

19057 0001 B41

Vossische Zeitung (Berlin)

Nr. *577*

## Ramsay Macdonald.

Von

Sir Thomas Barclay,

früherem Mitglied des Unterhauses.

Ramsay Macdonald, der neue Fraktionschef der Arbeiterpartei, ist, wie sein Vorgänger Henderson, der bei der Wahl unterlag, ein Schotte. Henderson hat seine Laufbahn als Monteur in einem Hüttenwerk in Glasgow angefangen, kam dann jung nach Newcastle, wo er seine ersten politischen Vorbeeren erwarb. Aber Volksbeliebtheit scheint dem Schicksal aller Dinge zu verfallen und in Gleichgültigkeit umzuschlagen, wenn der Politiker nicht unermüdlich in der Front kämpft. Das hat auch Henderson erfahren, an dessen Lebensenergien ein Wagenleiden nagt. Ramsay Macdonald ist anderer Art. Zwar sind beide reiflich überlegende Redner, doch spricht Macdonald mit einer Herzenswärme, die man oft bei dem anderen vermisst hat. Der neue Führer ist Autodidakt mit den natürlichen Gaben eines geborenen Schriftstellers. So hat er als Journalist, nicht als Arbeiter, seine politische Laufbahn gemacht.

Er stammt aus einem ganz kleinen Ort an der Ostküste Schottlands. Durch die Vorzüglichkeit der schottischen Volksschule zu kritischem Denken erzogen, hatte er die breite Unterlage, sich eine umfassende Bildung anzueignen, und in der Tat ist Macdonald einer der gebildetsten meiner Freunde.

Wenn auch seine natürliche Kulturanlage auf seiner schottischen Abstammung beruht, verdankt er seine Weiterentwicklung einer ganz ausgezeichneten Frau, einer Nichte des großen Gladstone. Sie starb jung nach einem Leben voll hingebender Güte für alle Armen ihrer Umgebung. Ein Denkstein in Lincolns Inn Fields hält das Gedächtnis an diese kluge und menschenfreundliche Frau für die Nachwelt wach. Wir sehen sie umgeben von Kindern, wie sie mit der ihr eigenen Herzensheiterkeit ein wenig Lebensfreude den kleinen Wesen einzufloßen sucht, die in dem Elend der Großstädte sonst verlassen sind.

Ramsay Macdonald hatte zu meiner Zeit das musikalischste Organ in der Kammer. Es klang so warm und umschmeichelnd, was der Franzose mit „caressant“ bezeichnet, daß ich ihn oft zum Sprechen veranlaßte, mehr um den Wohlklang zu genießen, als seine Ausführungen zu beachten. Er brachte, wie ich, den Fragen des nahen Orients großes Interesse entgegen. In der Kammer wird er sicherlich Anfragen stellen, um die Regierung zu zwingen, ihre Stellung gegenüber der Türkei ausführlich darzulegen. Denn Macdonald ist nicht der Mann, eine Sache halb zu tun: Er be-

gnügt sich nicht mit Antworten, die um den Kern der Sache herumreden.

Er ist Sozialist — wie Snowden ein wenig enttäuscht, durch die Erfahrungen der letzten Zeit. Trotzdem ist er aufrichtiger Anhänger der Reformen, von denen Gefundung und wirtschaftliche und geistige Wohlfahrt der Massen abhängt: Schutz der Kinder gegen Ausbeutung, selbst den Eltern gegenüber, jedem freie Bahn zu körperlicher und geistiger Entwicklung, zum Aufstieg zu Glück und Macht. Gleiches Recht für alle! könnte der Wahlspruch Macdonalds sein. Das ist nicht notwendiger Sozialismus, aber ich frage mich heute, da der Kommunismus Bankrott gemacht hat, was von dem alten Sozialismus überhaupt übrig bleibt?

Man hat in England recht, wenn man sich zu einer „Labour Party“ zusammenschließt. Denn zu „labourer“, Arbeitern rechnen sich auch Männer wie Macdonald, der Historiker Trevelyan, der berühmteste zeitgenössische Dramatiker Bernard Shaw, der Soziologe Wells und viele bedeutende Denker, die einen raschen Fortschritt verlangen, als die Konservativen gewähren wollen. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß die Liberalen von der Arbeiterpartei aufgesogen werden. Gegen die Liberalen, nicht gegen die Konservativen hat die „Arbeiterpartei“ ihren großen Mandatszuwachs gewonnen. Bei den städtischen Wahlen nennen sich schon die Liberalen „Fortgeschrittler“ (Progressives). Wahrscheinlich wird es zu einer Annäherung kommen, die später zu einer Verschmelzung führen wird. Zweifellos werden wir in nicht zu ferner Zeit die Wiederholung des schon oft Dagewesenen erleben: d. h., die Namen der Parteien werden geändert, um neue Rekruten in die überlebten Formationen aufnehmen zu können. Die neue Partei wird jedenfalls den Namen Progressives führen.

Macdonald und Bonar Law haben als Landsleute durch ihre Abstammung vieles gemeinsam: so ihre Neigungen zu ethischer und ästhetischer Kultur, einen gewissen Idealismus — bei Macdonald vielleicht ein wenig stärker ausgesprochen — ihre scharf umrissene Persönlichkeit, ihre lautere Unabhängigkeit. Selbst ihre wütendsten Gegner achten und schätzen sie.

Als Haupt der Opposition wird Macdonald möglicherweise auf radikaler Seite den Rednerplatz Balfours, den dieser als Führer der Vorkriegsopposition gegen Asquith und Lloyd George innehatte, einnehmen. Ein Rededuell zwischen Macdonald und Bonar Law, den politischen Nachfolger Balfours, bei Gelegenheit einer großen Debatte wird eine der Sensationen der neuen Kammer sein.



*Macdonald, Ramsay*

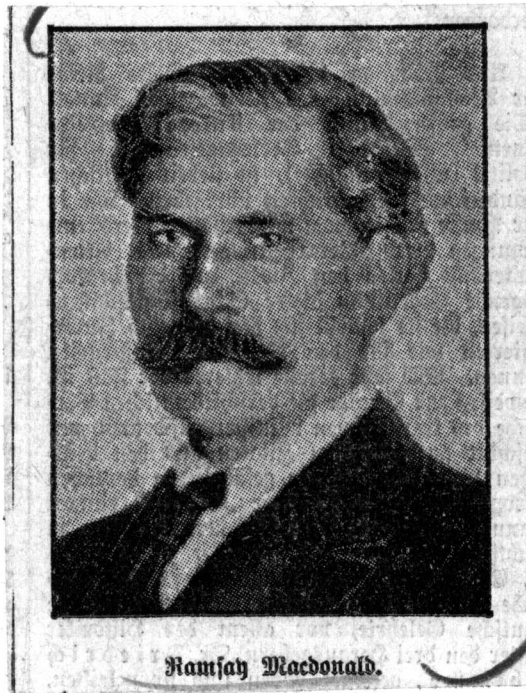
Signatur .....

Datum **12. Dez 1923** 192 .

190570002 000

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. **574** .



19057 0003 000

## Deutsche Bergwerks-Zeitung (Essen)

Nr. 11.

### Die Woche.

Essen, 12. Januar.

Ob Ramsay Macdonald um die Monatsmitte Ersterminister des britischen Weltreiches wird, ist noch nicht ganz sicher. Es ist wahrscheinlich, aber er hat es noch nicht verbriefelt und gesiegelt. Diejenigen, die schon mit der sicheren Tatsache rechnen, übersehen, dass es nur des Abspringens von etwa fünfzig Stimmen aus dem liberalen Lager bedarf, um Baldwin am Ruder zu erhalten. Nun hat zwar Asquith, der Führer der Liberalen, auf das bestimmteste versichert, dass er keinen Finger rühren werde, um Baldwin zu retten, aber Asquith ist nicht aller seiner Leute sicher. Ganz zuverlässig werden eine Anzahl Liberaler auf dem rechten Flügel bei der Abstimmung über den Misstrauensantrag mit Baldwin gehen. Dass diese Zahl hinreichen wird, um den Antrag Macdonalds zum Scheltern zu bringen, ist zwar nicht wahrscheinlich, aber niemand kann es sicher wissen. Im liberalen Lager sitzen Männer, die aus den alten Whigfamilien kommen, aus den Kreisen der grossen Schifffahrt, der Bankwelt, der Industrie, die aus wirtschaftlichen Ueberzeugungen heraus die nahende Herrschaft einer sozialistischen Regierung mit Unbehagen, ja mit Schrecken betrachten und die schliesslich den Schutzzoll dem Sozialismus gegenüber als das kleinere Uebel ansehen. Aus diesen Kreisen fallen sicher Stimmen für Baldwin. Dass es fünfzig sein werden, ist nicht wahrscheinlich, aber es ist eine entfernte Möglichkeit dafür vorhanden.

Diejenigen freilich, die glauben oder fürchten, dass Ramsay Macdonald, wenn er im Amte sitzt, auch nur den Versuch machen werde, das sozialistische Programm in die Wirklichkeit zu überführen, kennen den Mann nicht. Dem britischen Politiker und Staatsmann ist von Jugend auf Zurückhaltung und Vorsicht zur zweiten Natur geworden; dieser schottische Arbeiterführer aber ist geradezu die personifizierte Vorsicht. Sein ganzes Wesen ist kluge Zurückhaltung. Wer die Rede gelesen, die er im Laufe der Woche in Albert Hall gehalten hat, wird das gewahr geworden sein. Wer eine Stunde lang unter dem begeisterten Beifall einer radikalen Zuhörerschaft von den Aufgaben und Zielen seiner kommenden Regierung sprechen kann, ohne sich auch nur auf einen einzigen Punkt festzulegen — es sei denn, dass er die Räteregierung anerkennen werde, was ganz gefahrlos war — der ist sicher ein kluger und vorsichtiger Staatsmann. Was hat er, um eines herauszuheben, über den Sozialismus gesagt? Die sozialistische Neuordnung der menschlichen Gesellschaft, die wir alle anstreben, so sagte er, ist kein wunderbares Märchenland, das wir mit einem Sprunge erreichen können, sondern ein fernes Ziel in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, das wir nur in einer langen und mühsamen Pilgerfahrt in einer fernen Zukunft erreichen werden. Und mit dem Auge auf jenen rechten Flügel Asquiths fügte er hinzu: Wegen einer Arbeiterregierung brauche also kein Mensch sein Kapital ins Ausland zu schaffen, denn es liege ihr völlig fern, mit einer so schlechten

Aus diesen Sätzen, die Macdonald sich während der Weihnachtsferien in seinem stillen schottischen Heimatstädtchen Lossiemouth sorgfältig und lang Wort für Wort überlegt hatte, hat selbst sein grimmigster und skrupellosester Feind, der Northcliffe'sche Pressetrust, keine Waffe gegen ihn schmieden können. Ebensovienig hat er bei dieser Gelegenheit, wo alle Welt eine Programmrede von ihm erwartete, sich in irgend einer der weltwichtigen Fragen, die er als Ersterminister des britischen Weltreiches zu lösen haben würde, festgelegt. Er hat über alle diese Fragen gesprochen, auch über den Konflikt mit Frankreich, auch über die deutsche Not, und er hat überall die glücklichsten Hoffnungen erweckt, aber er hat bei keiner dieser Fragen gesagt: So werde ich es machen, das habe ich mit Frankreich, das mit Deutschland vor. Wir glauben nicht einmal, dass er, wenn er sich im Unterhause als Leiter der Regierung einführen wird, sich viel genauer ausdrücken wird. Er wird auch nicht jeden Sonntag auf die Dörfer gehen, und seinen Zuhörern bis ins Kleinste erzählen, wie er zu regieren gedenkt. Wie wir ihn kennen, wird er sehr wenig Worte machen und dafür klug handeln.

Da es immer gut ist, zu wissen, was in einem Manne, der vielleicht bald zu einem grossen Teil die Geschicke der Welt in seiner Hand halten wird, innerlich steckt, wird den Leser vielleicht das folgende Erlebnis interessieren, für das sich der Schreiber dieser Zeilen verbürgen kann. Als der ehemalige Kaiser das letzte Mal nach England gefahren war, lernte er bei einem Frühstück, das der damalige Kriegsminister Haldane ihm gab, auch Ramsay Macdonald kennen. Das Zusammentreffen war verabredet worden, und die beiden Männer hatten eine lange Unterredung streng unter vier Augen. Die deutsche Presse war natürlich begierig, zu erfahren, was der Kaiser dem Führer der englischen Arbeiterpartei und der englischen Sozialisten gesagt habe, und so schickte ein grosser Berliner Pressekonzern einen deutschen Journalisten, der mit Macdonald befreundet war, nach London, um ihn zu interviewen. Dieser wandte sich zunächst an dessen engste Freunde, die im Unterhause neben ihm sassen. Aus ihnen war nur herauszubekommen, dass Mac — so nennen sie ihn vertraulich — sie zwar gefragt habe, ob er die Einladung annehmen solle, aber von dem, was zwischen ihm und dem Kaiser gesprochen worden sei, habe er ihnen kein Wort gesagt. Des Abends versuchte der Journalist selbst sein Glück bei einem kleinen Essen, das Macdonald und seine Freunde ihm im Unterhause gaben als Dank für freundliche Dienste, die er ihnen bei ihrem wiederholten Aufenthalte in Deutschland geleistet hatte. Der deutsche Journalist sass zur Rechten Mac's, und er bohrte nach besten Kräften, aber das Einzige, was er aus ihm herausbekam war, dass der Kaiser ein ausgezeichnetes Englisch gesprochen habe. Nach Jahresfrist fragte der Journalist Macdonald, ob er nicht gemerkt habe, was er damals von ihm zu erfahren gewünscht habe, und auf diese Frage erhielt er die Antwort: „Wohl habe ich es ge-

merkt, aber ich müsste doch kein Gentleman sein, wenn ich ein Wort von dem, was zwischen uns im Vertrauen gesprochen worden ist, preisgegeben hätte.“ — das charakterisiert den Mann, das ist aber auch kennzeichnend für die Erziehung dieser Männer und vielleicht des ganzen Volkes. In jedem anderen Lande der Welt wäre am nächsten Tage soviel durchgesickert, dass die Blätter unter sensationellen Ueberschriften hätten Spalten füllen können. Was zwischen Macdonald und dem Kaiser gesprochen worden ist, das weiss heute, nach zwölf oder fünfzehn Jahren, ausser den Beiden noch kein Mensch.



## Die Woche.

Essen, 12. Januar.

Ob Ramsay Macdonald um die Monatshälfte Ersterminister des britischen Weltreiches wird, ist noch nicht ganz sicher. Es ist wahrscheinlich, aber er hat es noch nicht verbriefelt und gesiegelt. Diejenigen, die schon mit der sicheren Tatsache rechnen, überschauen, dass es nur des Abspringens von etwa fünfzig Stimmen aus dem liberalen Lager bedarf, um Baldwin am Ruder zu erhalten. Nun hat zwar Asquith, der Führer der Liberalen, auf das bestimmteste versichert, dass er keinen Finger rühren werde, um Baldwin zu retten, aber Asquith ist nicht aller seiner Leute sicher. Ganz zuverlässig werden eine Anzahl Liberaler auf dem rechten Flügel bei der Abstimmung über den Misstrauensantrag mit Baldwin gehen. Dass diese Zahl hinreichen wird, um den Antrag Macdonalds zum Scheitern zu bringen, ist zwar nicht wahrscheinlich, aber niemand kann es sicher wissen. Im liberalen Lager sitzen Männer, die aus den alten Whigfamilien kommen, aus den Kreisen der grossen Schifffahrt, der Bankwelt, der Industrie, die aus wirtschaftlichen Ueberzeugungen heraus die nahende Herrschaft einer sozialistischen Regierung mit Unbehagen, ja mit Schrecken betrachten und die schliesslich den Schutzzoll dem Sozialismus gegenüber als das kleinere Uebel ansehen. Aus diesen Kreisen fallen sicher Stimmen für Baldwin. Dass es fünfzig sein werden, ist nicht wahrscheinlich, aber es ist eine entfernte Möglichkeit dafür vorhanden.

\*

Diejenigen freilich, die glauben oder fürchten, dass Ramsay Macdonald, wenn er im Amte sitzt, auch nur den Versuch machen werde, das sozialistische Programm in die Wirklichkeit zu überführen, kennen den Mann nicht. Dem britischen Politiker und Staatsmann ist von Jugend auf Zurückhaltung und Vorsicht zur zweiten Natur geworden; dieser schottische Arbeiterführer aber ist geradezu die personifizierte Vorsicht. Sein ganzes Wesen ist kluge Zurückhaltung. Wer die Rede gelesen, die er im Laufe der Woche in Albert Hall gehalten hat, wird das gewahr geworden sein. Wer eine Stunde lang unter dem begeisterten Beifall einer radikalen Zuhörerschaft von den Aufgaben und Zielen seiner kommenden Regierung sprechen kann, ohne sich auch nur auf einen einzigen Punkt festzulegen — es sei denn, dass er die Räteregierung anerkennen werde, was ganz gefahrlos war — der ist sicher ein kluger und vorsichtiger Staatsmann. Was hat er, um eines herauszuheben, über den Sozialismus gesagt? Die sozialistische Neuordnung der menschlichen Gesellschaft, die wir alle anstreben, so sagte er, ist kein wunderbares Märchenland, das wir mit einem Sprunge erreichen können, sondern ein fernes Ziel in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, das wir nur in einer langen und mühsamen Pilgerfahrt in einer fernen Zukunft erreichen werden. Und mit dem Auge auf jenen rechten Flügel Asquiths fügte er hinzu: Wegen einer Arbeiterregierung brauche also kein Mensch sein Kapital ins Ausland zu schaffen, denn es liege ihr völlig fern, mit einer so schlechten Konkursmasse, wie Baldwin sie hinterlasse, gefährliche Experimente zu machen.

Aus diesen Sätzen, die Macdonald sich während der Weihnachtsferien in seinem stillen schottischen Heimatstädtchen Lossiemouth sorgfältig und lang Wort für Wort überlegt hatte, hat selbst sein grimmigster und skrupellosester Feind, der Northcliffische Pressetrust, keine Waffe gegen ihn schmieden können. Ebensovienig hat er bei dieser Gelegenheit, wo alle Welt eine Programmrede von ihm erwartete, sich in irgend einer der weltwichtigen Fragen, die er als Ersterminister des britischen Weltreiches zu lösen haben würde, festgelegt. Er hat über alle diese Fragen gesprochen, auch über den Konflikt mit Frankreich, auch über die deutsche Not, und er hat überall die glücklichsten Hoffnungen erweckt, aber er hat bei keiner dieser Fragen gesagt: So werde ich es machen, das habe ich mit Frankreich, das mit Deutschland vor. Wir glauben nicht einmal, dass er, wenn er sich im Unterhause als Leiter der Regierung einführen wird, sich viel genauer ausdrücken wird. Er wird auch nicht jeden Sonntag auf die Dörfer gehen, und seinen Zuhörern bis ins Kleinste erzählen, wie er zu regieren gedenkt. Wie wir ihn kennen, wird er sehr wenig Worte machen und dafür klug handeln.

\*

Da es immer gut ist, zu wissen, was in einem Manne, der vielleicht bald zu einem grossen Teil die Geschicke der Welt in seiner Hand halten wird, innerlich steckt, wird den Leser vielleicht das folgende Erlebnis interessieren, für das sich der Schreiber dieser Zeilen verbürgen kann. Als der ehemalige Kaiser das letzte Mal nach England gefahren war, lernte er bei einem Frühstück, das der damalige Kriegsminister Haldane ihm gab, auch Ramsay Macdonald kennen. Das Zusammentreffen war verabredet worden, und die beiden Männer hatten eine lange Unterredung streng unter vier Augen. Die deutsche Presse war natürlich begierig, zu erfahren, was der Kaiser dem Führer der englischen Arbeiterpartei und der englischen Sozialisten gesagt habe, und so schickte ein grosser Berliner Pressekonzern einen deutschen Journalisten, der mit Macdonald befreundet war, nach London, um ihn zu interviewen. Dieser wandte sich zunächst an dessen engste Freunde, die im Unterhause neben ihm sassen. Aus ihnen war nur herauszubekommen, dass Mac — so nennen sie ihn vertraulich — sie zwar gefragt habe, ob er die Einladung annehmen solle, aber von dem, was zwischen ihm und dem Kaiser gesprochen worden sei, habe er ihnen kein Wort gesagt.

Des Abends versuchte der Journalist selbst sein Glück bei einem kleinen Essen, das Macdonald und seine Freunde ihm im Unterhause gaben als Dank für freundliche Dienste, die er ihnen bei ihrem wiederholten Aufenthalte in Deutschland geleistet hatte. Der deutsche Journalist sass zur Rechten Mac's, und er bohrte nach besten Kräften, aber das Einzige, was er aus ihm herausbekam war, dass der Kaiser ein ausgezeichnetes Englisch gesprochen habe. Nach Jahresfrist fragte der Journalist Macdonald, ob er nicht gemerkt habe, was er damals von ihm zu erfahren gewünscht habe, und auf diese Frage erhielt er die Antwort: „Wohl habe ich es ge-

merkt, aber ich müsste doch kein Gentleman sein, wenn ich ein Wort von dem, was zwischen uns im Vertrauen gesprochen worden ist, preisgegeben hätte.“ — das charakterisiert den Mann, das ist aber auch kennzeichnend für die Erziehung dieser Männer und vielleicht des ganzen Volkes. In jedem anderen Lande der Welt wäre am nächsten Tage soviel durchgesickert, dass die Blätter unter sensationellen Ueberschriften hätten Spalten füllen können. Was zwischen Macdonald und dem Kaiser gesprochen worden ist, das weiss heute, nach zwölf oder fünfzehn Jahren, ausser den Beiden noch kein Mensch.

\*



Die Sachverständigen, die von England, Frankreich, Amerika, Italien und Belgien ernannt worden sind, um die von dem Entschädigungsausschuss (deutsch: Reparationskommission) beschlossene Untersuchung über die wahre finanzielle Lage Deutschlands zu führen, sind in Paris eingetroffen, und man kann annehmen, dass sie ihre Arbeit alsbald beginnen werden. Wird dieser Ausschuss einen besseren Erfolg haben als seine vielen Vorgänger? Wird seine Arbeit dem immer noch am Rande des Abgrundes schwebenden Deutschland die Hilfe bringen, die der Arbeit der Bankierkonferenz in Brüssel, den Konferenzen in Paris und der Konferenz des Wiederherstellungsausschusses in Berlin unter der Kanzlerschaft Wirth versagt war? Alle diese Ausschüsse haben dickbändige Berichte erstattet, auf denen heute der Staub lagert — und dabei ist es geblieben. Wird dieser Ausschuss sich kräftiger durchsetzen? Wird seine Arbeit den Erfolg haben, den wir alle ersehnen: Verständigung und endlicher Friede?

Das hängt allein von Frankreich ab. Das hängt davon ab, ob Poincaré dem Ausschuss gestatten wird, seine Arbeit unbeeinflusst und gründlich zu tun. Mit vollem Recht schrieb dieser Tage die Times: „Es ist unmöglich, zu irgendwelchen endgültigen Schlüssen über die deutschen Finanzen zu kommen, wenn man nicht ganz zuverlässig weiss, welches die Quellen der deutschen Einkünfte sind; aber das ist es gerade, was niemand innerhalb und ausserhalb Deutschlands weiss. Sind die Ruhr und das Rheinland ein Teil Deutschlands oder sind sie es nicht? Kann Deutschland diese reichen Gebiete als einen integralen Teil seines wirtschaftlichen Systems ansehen, oder kann es mit ihnen nicht rechnen? Ein Deputierter sagte dieser Tage in der französischen Kammer, die Ruhr ohne Deutschland sei ein Hafen ohne Hinterland, und er verlangte Klarheit in den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland. Gerade diese Klarheit aber,“ so fahren die Times fort, „fehlt auffallend. In diesem Augenblick gehen zwischen Berlin und Paris gewisse nebelhafte und müssige Verhandlungen vor. Soweit man bemerken kann, würde die deutsche Regierung für die Zwecke ihres Staatshaushaltes wünschen, endgültig zu erfahren, welches die Absichten der französischen Regierung in der Frage der wirklichen und wirksamen Souveränität in den besetzten Gebieten sind.“

Das ist genau das, was wir an dieser Stelle wiederholt gesagt und gefordert haben: „Zwischen uns sei Wahrheit!“ Deutschland kann in keiner Frage, die Frankreich berührt, irgend einen Schritt tun, ehe Frankreich nicht klar, unzweideutig und endgültig sagt, was es am Rhein und an der Ruhr beabsichtigt. Die Haltung, die es gegenüber den Separatisten eingenommen hat und besonders in der Pfalz noch einnimmt, bringen kein Licht in diese dunkle Frage. Die Times aber treffen den Nagel auf den Kopf, wenn sie sagen, dass auch die jetzt einsetzenden beiden Ausschüsse keine Klarheit über die deutschen Finanzen gewinnen können, ehe nicht die Frage gelöst ist, ob und wie Deutschland die Arbeit und die Einkünfte im Rheinland und im Ruhrgebiet in Rechnung setzen kann.

Will Frankreich endgültig die Entschädigungsfrage und damit im Zusammenhang die Frage der internationalen Kriegsschulden lösen, dann sind offene und klare Auseinandersetzungen und Verständigungen über Rhein und Ruhr zwischen Paris und Berlin notwendig. Direkte, aufrichtige Verhandlungen von beiden Seiten allein, ohne so fragwürdige Zwischenträger wie Herrn Rechberg, können endlich den Weg zum Frieden bahnen, können auch Frankreich das bringen, was seinem Volke nützt. Denn was auch immer die nationalistischen Blätter und die nationalistischen Kammerreden über den sogenannten Ruhrsieg deklamieren, ein wirtschaftlicher, ein finanzieller Sieg ist es nicht gewesen. Das beweist der auffallende Niedergang des Franc. Wenn heute 89 Francs notwendig sind, um ein Pfund Sterling zu kaufen, statt 25 Francs in normalen Zeiten, dann ist das ein Schlag für die französische Wirtschaft, für den französischen Staatshaushalt und für das ganze französische Volk, soweit es von seiner Arbeit oder gar von seinen Ersparnissen leben muss. Wir würden es nicht begreifen können, wenn so kluge Menschen wie Poincaré und sein Finanzminister Dr. Lastevrie wirklich des Glaubens wären, dass diese Katastrophe des Francs durch Intrigen deutscher Bankiers oder durch Böswilligkeit galizischer Juden und sonstiger dunkler Existenzen herbeigeführt worden wäre. Der deutsche Finanzminister Dr. Luther hat schon erklärt, dass ein solches Konventikel intrigierender deutscher Bankiers, von dem man sich in Paris erzählt, niemals stattgefunden hat. Unsere Bankiers haben wahrlich etwas anderes zu tun. Welche ein Armutszeugnis aber wäre es für die Finanzkraft Frankreichs, wenn wirklich ein Dutzend oder ein Hundert galizischer Juden, die jetzt in die Wüste geschickt werden, die Macht hätten, die finanzielle Kraft Frankreichs zu erschüttern? Nein, solche Aeusserlichkeiten haben sicher den Franc nicht gestürzt.

Was ihn zu Fall bringt, das hat doch am 27. Dezember in der französischen Kammer der Abgeordnete Paul Reynaud mit bewunderungswürdiger Klarheit auseinandergesetzt. „Am 24. September,“ so sagte er, „ist der Franc gestiegen, weil man überzeugt war, dass Frankreich mit Deutschland verhandeln werde. Wenn er seither gefallen ist, dann ist das geschehen, weil die Welt glaubt, dass Frankreich mit Deutschland nicht zu einer Verständigung kommen wird.“ Da hat Herr Poincaré das Problem des steigenden und fallenden Francs wie der Engländer sagt: in a nutshell. Und wenn der Deputierte Reynaud hinzugefügt hat: „Wenn die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den zwei Völkern nicht in Ordnung gebracht werden, dann werden wir weder die Frage der Entschädigungen noch die Frage der Sicherheiten lösen“, dann weist er als patriotischer Franzose der französischen Politik den Weg, den alle klarsehenden und den Frieden liebenden Menschen in der ganzen Welt für den einzigen halten, der zum Ziele führt.

190570004 000

## Le Temps (Paris)

Nr. 22806

M. Ramsay Mac Donald est l'homme du jour, non seulement en Angleterre, mais dans l'Europe entière. Il est l'homme qui va assumer la responsabilité de la première expérience d'un gouvernement travailliste pour diriger les affaires du plus vaste empire du monde. Dans la *Revue de Paris*, M. Henry D. Davray trace du chef du Labour Party un portrait intéressant. M. Ramsay Mac Donald, qui est âgé de cinquante-huit ans, vit le jour dans un petit port de pêche d'Ecosse. En fait d'instruction, il ne connut que l'école primaire, mais son maître s'intéressa à lui et le prit comme adjoint. Lorsque, plus tard, il fut commis dans une maison de commerce de Londres, il s'appliqua par des cours du soir à l'étude des sciences naturelles. Ce fut comme secrétaire d'un député, de 1888 à 1892, qu'il s'initia à la politique et au parlementarisme. Cela le porta tout naturellement vers le journalisme. Il voyagea en Afrique du sud, en Australie, au Canada, aux Indes, en Europe, et, dès 1906, les électeurs de Leicester l'envoyèrent siéger au Parlement.

M. Ramsay Mac Donald a toutes les qualités et tous les défauts de l'autodidacte, mais on reconnaît surtout en lui un « gentleman ». Ses collègues travaillistes, souvent d'humble extraction et de manières peu raffinées, voient en lui un modèle de courtoisie et d'urbanité. Le fait est que, même au milieu des débats les plus vifs, il a le don de la maîtrise de soi et sait conserver vis-à-vis de ses adversaires une politesse qui ne se dément jamais. Sa physionomie est grave, mais sans dureté, et dans l'intimité de sa petite maison de Belsize Park, au flanc de la colline d'Hampstead, au milieu de ses enfants, il apparaît doux et bon.

Le leader travailliste, qui est veuf depuis 1911, avait épousé la fille d'un chimiste réputé, le professeur Joh. Hall Gladstone, femme au cœur noble et aux sentiments élevés, qui fut une véritable « animatrice » pour l'action du chef du Labour Party. M. Ramsay Mac Donald, qui vit dans le culte du souvenir de sa femme, lui a rendu un émouvant hommage, dans un mémoire biographique qu'il lui a consacré. Il est père de cinq enfants, deux fils, dont l'aîné est architecte et le deuxième étudiant à Oxford, et trois filles, dont l'aînée, miss Isobel Mac Donald, âgée d'une vingtaine d'années, aura la charge de maîtresse de maison à Downing street, si son père devient premier ministre. En attendant, M. Ramsay Mac Donald travaille dans le cabinet qu'il s'est installé au dernier étage de sa maison où, sur un bureau bien en ordre, se trouve tout un assortiment de pipes, car le leader travailliste est grand fumeur. Les murs sont cachés jusqu'à mi-hauteur par des rayons chargés de livres, et au-dessus des rangées de bouquins on voit une série de portraits de Cromwell à tous les âges, « ce qui semble indiquer, dit M. Davray, quel modèle s'est donné le champion socialiste ».

Tel est le portrait que nous trace du chef du Labour Party le collaborateur de la *Revue de Paris*. Quant aux idées politiques et au programme de celui qu'on considère comme l'homme appelé à prendre le pouvoir en Angleterre, il est trop tôt sans doute pour les discuter. Attendons les événements et retenons simple-



M. Ramsay Mac Donald est l'homme du jour, non seulement en Angleterre, mais dans l'Europe entière. Il est l'homme qui va assumer la responsabilité de la première expérience d'un gouvernement travailliste pour diriger les affaires du plus vaste empire du monde. Dans la *Revue de Paris*, M. Henry D. Davray trace du chef du Labour Party un portrait intéressant. M. Ramsay Mac Donald, qui est âgé de cinquante-huit ans, vit le jour dans un petit port de pêche d'Ecosse. En fait d'instruction, il ne connut que l'école primaire, mais son maître s'intéressa à lui et le prit comme adjoint. Lorsque, plus tard, il fut commis dans une maison de commerce de Londres, il s'appliqua par des cours du soir à l'étude des sciences naturelles. Ce fut comme secrétaire d'un député, de 1888 à 1892, qu'il s'initia à la politique et au parlementarisme. Cela le porta tout naturellement vers le journalisme. Il voyagea en Afrique du sud, en Australie, au Canada, aux Indes, en Europe, et, dès 1906, les électeurs de Leicester l'envoyèrent siéger au Parlement.

M. Ramsay Mac Donald a toutes les qualités et tous les défauts de l'autodidacte, mais on reconnaît surtout en lui un « gentleman ». Ses collègues travaillistes, souvent d'humble extraction et de manières peu raffinées, voient en lui un modèle de courtoisie et d'urbanité. Le fait est que, même au milieu des débats les plus vifs, il a le don de la maîtrise de soi et sait conserver vis-à-vis de ses adversaires une politesse qui ne se dément jamais. Sa physionomie est grave, mais sans dureté, et dans l'intimité de sa petite maison de Belsize Park, au flanc de la colline d'Hampstead, au milieu de ses enfants, il apparaît doux et bon.

Le leader travailliste, qui est veuf depuis 1911, avait épousé la fille d'un chimiste réputé, le professeur Joh. Hall Gladstone, femme au cœur noble et aux sentiments élevés, qui fut une véritable « animatrice » pour l'action du chef du Labour Party. M. Ramsay Mac Donald, qui vit dans le culte du souvenir de sa femme, lui a rendu un émouvant hommage, dans un mémoire biographique qu'il lui a consacré. Il est père de cinq enfants, deux fils, dont l'aîné est architecte et le deuxième étudiant à Oxford, et trois filles, dont l'aînée, miss Isobel Mac Donald, âgée d'une vingtaine d'années, aura la charge de maîtresse de maison à Downing street, si son père devient premier ministre. En attendant, M. Ramsay Mac Donald travaille dans le cabinet qu'il s'est installé au dernier étage de sa maison où, sur un bureau bien en ordre, se trouve tout un assortiment de pipes, car le leader travailliste est grand fumeur. Les murs sont cachés jusqu'à mi-hauteur par des rayons chargés de livres, et au-dessus des rangées de bouquins on voit une série de portraits de Cromwell à tous les âges, « ce qui semble indiquer, dit M. Davray, quel modèle s'est donné le champion socialiste ».

Tel est le portrait que nous trace du chef du Labour Party le collaborateur de la *Revue de Paris*. Quant aux idées politiques et au programme de celui qu'on considère comme l'homme appelé à prendre le pouvoir en Angleterre, il est trop tôt sans doute pour les discuter. Attendons les événements et retenons simplement cette déclaration faite par le leader travailliste à M. Davray : « Le gouvernement travailliste ne recherchera pas les alliances et s'abstiendra de donner des garanties aux uns contre les autres. Sur ce chapitre, c'est la Société des nations qui sera l'intermédiaire entre nous et les autres pays du monde. »



Ramsay Macdonald

Signatur

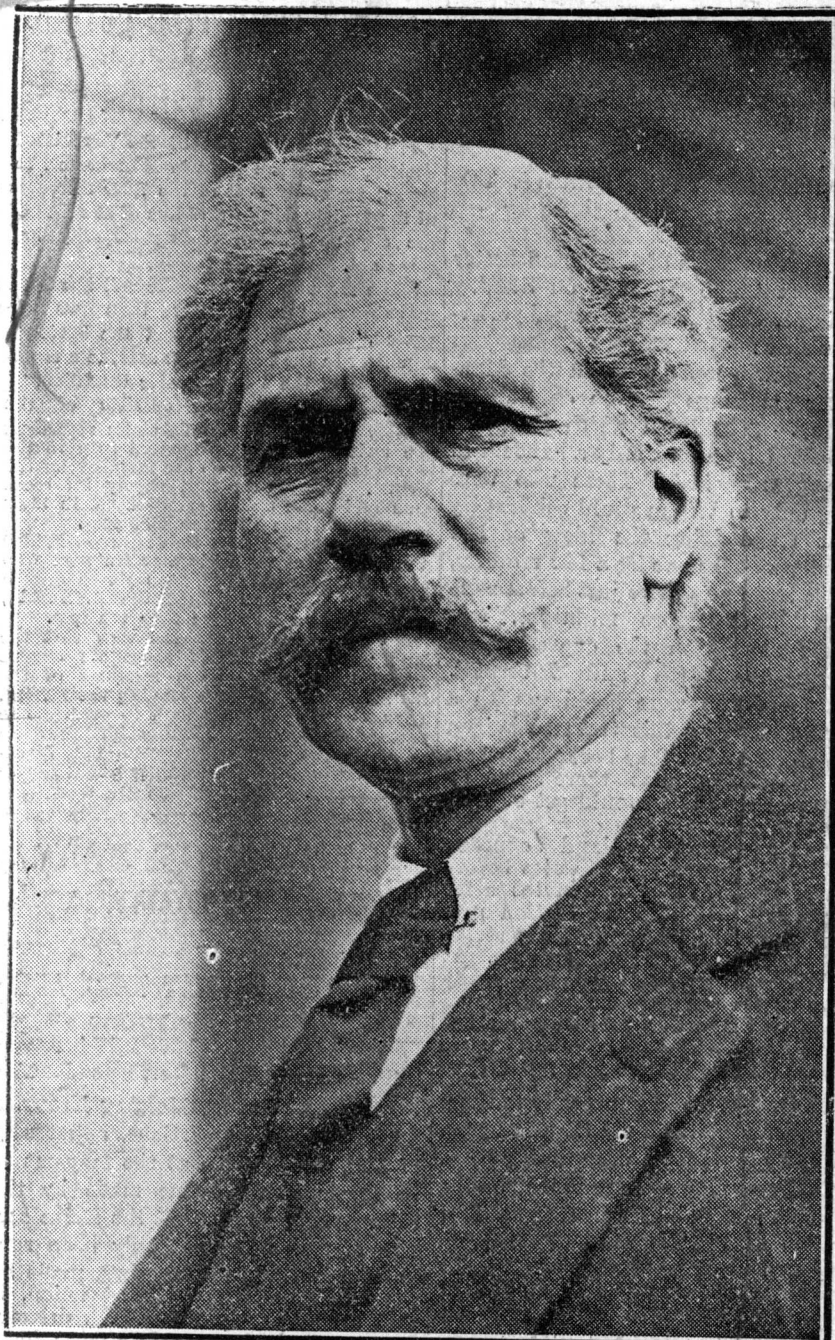
Datum 22 Jan. 1924 192

190570008 000

## The Manchester Guardian

Nr. 24157

### RAMSAY MACDONALD: THE NEXT PRIME MINISTER.



By the Rt. Hon. C. F. G. Masterman.

No man summoned to the highest office in the State has endured so large an experience of the vicissitudes of time and change. No one would have more right to be cynical concerning the verdict of the crowd, which is always crowning or crucifying its king.

I remember a time, not long ago, when the very mention of his name would drive sane and apparently sober men and women into a state of epileptic fury. Only five years back he was rejected by his own constituency by tens of thousands of votes. A few months ago, when he stood for Woolwich, hired bravoos hunted him from backways of escape from his meetings, through byways and gardens; and would undoubtedly have killed him had they succeeded in capturing him. The leader of these bravoos is now incarcerated in gaol; and Mr. Ramsay Macdonald will shortly be Prime Minister of England.

He will not only be the first Labour Prime Minister. He will be the only possible Labour Prime Minister. If he were not there, no Labour Government could be formed which would endure for a month. For he exhibits that strange combination—a moderate man elected by the extremists, and seemingly possessing the confidence of the extremists. He was elected only by a small majority in 1922 as leader of the party. Five or six votes would have turned the scale and let in some capable but undistinguished trade union leader against whom all the fire and temper of Scottish violence would immediately have revolted.

Mr. Macdonald, as his published works show, is not, in any European sense, a Socialist. It is true he pays lip service to some vague ideal, but it is an ideal unrecognised by the hard logical minds of that European Socialist tradition which has learnt its gospel at the feet of Karl Marx. "I believe in self-help through mutual aid" was his cautious affirmation, "and therefore I am convinced that Socialism is the one hope of the people." This is a definition which the most hide-bound Radical could accept. He repudiates the "class war." He repudiates the "material interpretation of history." He repudiates bureaucratic control. He repudiates any campaign "for the immediate destruction of 'the capitalistic system.'" Yet these are the very foundations and sacred commandments of the International Socialist creed. And the extreme men, or wild men, have placed in power one whose beliefs are rather mystical than

dogmatic, and who is more and more asserting the Liberal principle of a definite grappling with definite evils in a slow process of secular change, than any more romantic, and to some minds more fascinating, sudden slashing to pieces of an ancient organised society, in the vague hope that some new thing may emerge from the ruins better than the old.

Mr. Macdonald has a right to be the first Labour Prime Minister, for it was his work of some twenty years ago which has made it now possible for a Labour Government to attain office. By the extraordinary skill with which he persuaded the mainly non-Socialist trade unions to fuse with a then tiny group of intellectual "Socialists" into one so-called "Labour party," he achieved two results. The one was the provision of money to fight elections, impossible through voluntary subscription, by a levy imposed on all the great trade unions, to which each individual member was hardly conscious he was contributing. The other, which followed almost as an inevitable consequence, was the development of a feeling in these unions that anyone who did not vote for the Labour candidate was a traitor to the trade union movement. The consequence of this first initial step of genius, maintained with infinite patience through two decades, has been to place now into office, though not yet into power, a Government ostensibly pledged to Socialism, whose supporters, in England at least, apart from Celtic development outside, would vote overwhelmingly against a Socialistic regime.

Apart from these queer anomalies, one can recognise in Mr. Macdonald qualifications which have been lacking in many former Prime Ministers of the Crown. He has direct experience of the life of all classes. He has addressed envelopes for a living. It is true that Mr. Macdonald, a Highlander, with the dignity and pride of his race, his thirst for knowledge, his indifference to wealth and birth, his

aloofness from the motives which sway the crowds of the great cities of England, has always remained in a sense apart and isolated from other Labour supporters and colleagues. He has lived the life of the cultured middle class, with no necessity for stinting in books and pictures and entertainment, with a fine library in London and quiet cottage homes in the country, and opportunities for travelling and seeing the great world open only to a very few.

Chequers can offer few attractions to a man who has brooded on the great mysteries of life and death in his Highland home, or in the little house, to which he and his wife would retire from the press of business, among the Chiltern Hills.

He has used the opportunities of his library to such advantage as to be probably to-day the best read Prime Minister of modern times; as probably also the Prime Minister with more books and writings to his credit than any other. And he has used the opportunity of travel to such advantage that no head of any Government possesses more first-hand, stored-up knowledge of cities and men, or a larger personal acquaintanceship with the people of various politics, creeds, and races who are now of importance in their day.

He was in South Africa immediately after the South African war. He has travelled through the United States and all the British Dominions beyond the sea. He has studied India as a

member of a Royal Commission to examine its whole system of government. He was invited to Georgia by the Social Democrats, and gave it a Social Democratic Constitution which might have endured had not the Bolsheviks swarmed over the Caucasus and destroyed it all. He has attended scores of European conferences of various ephemeral "Internationals" in intimate friendship with men who were once regarded by the wise as contemptible and by the strong as abhorrent, but who, since the war, have been ruling great States and territories from the Ural Mountains to the Atlantic Ocean. He has had the education, self-chosen, but pursued with assiduity, indifferent to the demands of pleasure, adequate to produce "an International Mind."

It would perhaps be impertinent to speak at length of a private life more than normally harassed by sickness and sorrow. Here I first enjoyed the pleasure of his friendship, more than twenty years ago, we used to enjoy most jolly little dinners with the gracious lady presiding who was his wife, followed by receptions at which you would meet the most lively and variegated company of young Socialists from Britain, of Socialists and Anarchists from countries abroad, of men who had spent many years in prison, of men and women who were going to prison again. In his two small rooms at Lincoln's Inn Fields, lined with books from floor to ceiling, you rubbed shoulders (for, indeed, you had no other alternative in the crush) with the best "criminal" society in the world. For in those days there was a sense of joyous advance among all who might give their allegiance to different parties, but who nevertheless could remain friends, with so much common sympathy against a common foe.

All this was shattered to pieces by the cruel blows of fate, which took away first a child and then his wife. He has written in one of the most moving short biographies in the language an account of all that he meant to her and that she meant to him. For many years the sky was darkened and all the world of success dust and ashes. The fierce and almost undisguised ambition for "getting on" which many men seemed to see in his early Parliamentary activities gave place to that strong strain of religious idealism which has characterised all his later efforts. "The Buckingham woods are now yellow," he then wrote; "the blackberries are spotting the hedges. But she whom they called to come out to happy hours in lane and field-path is dead to their allurements, and her yearning for domestic peace is soothed by eternal rest. Some of her obituary notices, I observe, speak of her political ambitions. How little we know and how thoughtlessly we chatter about each other!"

Later he was attacked by a particularly insidious form of disease, and I remember when we were working together at the beginning of the war in the Committee on Unemployment appointed by the Cabinet being informed that he had not twelve months to live. Certainly then he looked as if he could not live twelve weeks. That was nearly ten years ago. In the interval he has become an orator, with a gift which he never formerly exhibited in the House of Commons, where he

displayed far more the tactics and reticence of "a good Parliamentarian."

We may find ourselves in disagreement with him and perhaps in greater disagreement with his party, which may drive him forward to action which his intellect disapproves and which we cannot endorse. But we may be sure



Mr. Macdonald has a right to be the first Labour Prime Minister, for it was his work of some twenty years ago which has made it now possible for a Labour Government to attain office. By the extraordinary skill with which he persuaded the mainly non-Socialist trade unions to fuse with a then tiny group of intellectual "Socialists" into one so-called "Labour party," he achieved two results. The one was the provision of money to fight elections, impossible through voluntary subscription, by a levy imposed on all the great trade unions, to which each individual member was hardly conscious he was contributing. The other, which followed almost as an inevitable consequence, was the development of a feeling in these unions that anyone who did not vote for the Labour candidate was a traitor to the trade union movement. The consequence of this first initial step of genius, maintained with infinite patience through two decades, has been to place now into office, though not yet into power, a Government ostensibly pledged to Socialism, whose supporters, in England at least, apart from Celtic development outside, would vote overwhelmingly against a Socialistic regime.

Apart from these queer anomalies, one can recognise in Mr. Macdonald qualifications which have been lacking in many former Prime Ministers of the Crown. He has direct experience of the life of all classes. He has addressed envelopes for a living. It is true that Mr. Macdonald, a Highlander, with the dignity and pride of his race, his thirst for knowledge, his indifference to wealth and birth, his

aloofness from the motives which sway the crowds of the great cities of England, has always remained in a sense apart and isolated from other Labour supporters and colleagues. He has lived the life of the cultured middle class, with no necessity for stinting in books and pictures and entertainment, with a fine library in London and quiet cottage homes in the country, and opportunities for travelling and seeing the great world open only to a very few.

Chequers can offer few attractions to a man who has brooded on the great mysteries of life and death in his Highland home, or in the little house, to which he and his wife would retire from the press of business, among the Chiltern Hills.

He has used the opportunities of his library to such advantage as to be probably to-day the best read Prime Minister of modern times; as probably also the Prime Minister with more books and writings to his credit than any other. And he has used the opportunity of travel to such advantage that no head of any Government possesses more first-hand, stored-up knowledge of cities and men, or a larger personal acquaintanceship with the people of various politics, creeds, and races who are now of importance in their day.

He was in South Africa immediately after the South African war. He has travelled through the United States and all the British Dominions beyond the sea. He has studied India as a

various ephemeral international in intimate friendship with men who were once regarded by the wise as contemptible and by the strong as abhorrent, but who, since the war, have been ruling great States and territories from the Ural Mountains to the Atlantic Ocean. He has had the education, self-chosen, but pursued with assiduity, indifferent to the demands of pleasure, adequate to produce "an International Mind."

It would perhaps be impertinent to speak at length of a private life more than normally harassed by sickness and sorrow. Here I first enjoyed the pleasure of his friendship, more than twenty years ago, we used to enjoy most jolly little dinners with the gracious lady presiding who was his wife, followed by receptions at which you would meet the most lively and variegated company of young Socialists from Britain, of Socialists and Anarchists from countries abroad, of men who had spent many years in prison, of men and women who were going to prison again. In his two small rooms at Lincoln's Inn Fields, lined with books from floor to ceiling, you rubbed shoulders (for, indeed, you had no other alternative in the crush) with the best "criminal" society in the world. For in those days there was a sense of joyous advance among all who might give their allegiance to different parties, but who nevertheless could remain friends, with so much common sympathy against a common foe.

All this was shattered to pieces by the cruel blows of fate, which took away first a child and then his wife. He has written in one of the most moving short biographies in the language an account of all that he meant to her and that she meant to him. For many years the sky was darkened and all the world of success dust and ashes. The fierce and almost undisguised ambition for "getting on" which many men seemed to see in his early Parliamentary activities gave place to that strong strain of religious idealism which has characterised all his later efforts. "The Buckingham woods are now yellow," he then wrote: "the blackberries are spotting the hedges. But she whom they called to come out to happy hours in lane and field-path is dead to their allurements, and her yearning for domestic peace is soothed by eternal rest. Some of her obituary notices, I observe, speak of her political ambitions. How little we know and how thoughtlessly we chatter about each other!"

Later he was attacked by a particularly insidious form of disease, and I remember when we were working together at the beginning of the war in the Committee on Unemployment appointed by the Cabinet being informed that he had not twelve months to live. Certainly then he looked as if he could not live twelve weeks. That was nearly ten years ago. In the interval he has become an orator, with a gift which he never formerly exhibited in the House of Commons, where he

displayed far more the tactics and reticence of "a good Parliamentarian."

We may find ourselves in disagreement with him and perhaps in greater disagreement with his party, which may drive him forward to action which his intellect disapproves and which we cannot endorse. But we may be sure that he will "nothing common do or mean," unworthy of the high position to which he has been called, after so variegated an experience of the height and depth of human life.



Macdonald, Ramsay  
p

Signatur .....

Datum 23. Jan. 1924 192

190570006 000

## Frankfurter Zeitung

Nr. 61.

— [Ramsay Macdonald.] In der „Revue de Paris“ gibt Henry D. Davray ein Bild des Führers der englischen Labour-Partei, Ramsay Macdonalds. Er wurde in einem kleinen schottischen Fischerhafen geboren und ist jetzt 58 Jahre alt. Macdonald genoss nur Elementarunterricht in der Schule, aber sein Lehrer interessierte sich für ihn und nahm ihn als Hilfe an. Später war er Angestellter in einem Londoner Handelshause; nebenbei besuchte er den Unterricht von Abendkursen der Naturgeschichte. Von 1888—1892 war er Sekretär eines Abgeordneten und wurde so mit der Politik und dem Parlamentarismus bekannt und von da dem Journalismus zugeführt. Er reiste in Südafrika, Australien, Canada, Indien und Europa und kam 1906 als Abgeordneter der Wähler von Leicester ins Parlament. Ramsay Macdonald hat, so wird in der „Revue de Paris“ weiter ausgeführt, alle Tugenden und Fehler des Autodidakten, aber allgemein erkennt man ihm die Eigenschaft des Gentleman zu. Seine Kollegen der Labour-Partei, die meistens von einfacher Herkunft sind, sehen in ihm ein Muster der Höflichkeit und Rechtlichkeit. Selbst in der lebhaftesten Debatte verliert er die Selbstbeherrschung nicht und wahrt stets die höfliche Form. Seine Gesichtszüge sind ernst, aber ohne Härte, und in der Intimität seines kleinen Hauses am Bessie-Parl, am Hügel von Hampstead, im Kreise seiner Kinder, erscheint er gütig und sanft. Seit 1911 ist Ramsay Macdonald verwitwet; er war mit der Tochter eines bekannten Chemikers, Prof. Joh. Hall Gladstone, einer hochstehenden Frau von edlem Herzen verheiratet, die großen Einfluß auf ihren Mann hatte. Er hat dem Andenken seiner verstorbenen Frau in einer ihr gewidmeten Auto-Biographie eine rührende Huldigung erwiesen. Macdonald ist Vater von fünf Kindern, der älteste Sohn ist Architekt, der zweite Student in Oxford. Von den drei Töchtern wird die zwanzigjährige Miss Isabel Macdonald die Herrin des Hauses in Downing Street sein, wenn ihr Vater Ministerpräsident wird. Inzwischen arbeitet Ramsay Macdonald in dem Zimmer, das er sich im obersten Stockwerk seines Hauses einrichtete; auf einem wohlgeordneten Arbeitstisch liegt eine ganze Auswahl von Pfeifen, denn er ist ein starker Raucher. An den Wänden reiht sich Büchergestell an Büchergestell. Darüber hängen die Porträts Cromwells in jedem Lebensalter. H. N.

19057-0007 000

The Times (London)

Nr. 43557

## FRENCH VIEW OF MR. MACDONALD.

### FRIENDLY COMMENT.

(FROM OUR OWN CORRESPONDENT.)

PARIS, JAN. 23.

If the new British Prime Minister reads the Paris newspapers, their estimates of his personality will not be wholly displeasing to him. The general impression of him is that of an idealist who is not unconscious of the limitations imposed by circumstances and tradition. It is concluded that he prefers a stable Government, which will proceed on constitutional lines. Liberal tribute is paid to his intellectual qualities and to his common sense.

The *Petit Parisien*, however, remarks that he appeals rather to the mind than to the heart. With some inconsistency this newspaper writes of his popularity, and refers to him as the new Prime Minister "Mac." Dwelling on the opportunist tendencies attributed to him, it is suggested that if he is willing that Great Britain should recognize the Soviet Government, it is because the renewal of these relations would ultimately lead to the rebirth of Russia—and of British trade.

*L'Œuvre* reproduces a study of the British Prime Minister by M. H. D. Davray, in which he recalls the following saying of Mr. MacDonald:—

To begin with, we have nothing to change. We find ourselves confronted with an organized country, with its customs, habits, and institutions to which it is particularly attached; with an administration formed by centuries of practice and liberty; like everything in the world this ancient and powerful organization is capable of improvement, but there is everything to be lost by destroying it.

That, comments *L'Œuvre*, is a declaration of capital importance, not only for Great Britain, but for every country in Europe which has a Parliament in which Socialism is a power to be reckoned with.

M. Jacques Marsillac, the London correspondent of the *Journal*, expresses the opinion that, at all events, the new Labour Government will begin by conducting internal affairs with prudence and intelligence and

avoiding pin-pricks between nations.

The *Journée Industrielle*, which represents the views of French industry and commerce, dwells on the strange coincidence that Mr. Ramsay MacDonald came into power on the day of the death of Lenin. But what a difference, it exclaims, between the temperament and outlook of those two men! One was a dictator, trampling down opposition by force and cunning. The other is a preacher, a doctrinaire of universal progress, and a parliamentary tactician wedded to the old formula of State.

Commenting on the problem of unemployment in England with which the new Government will be faced, the *Journée Industrielle* says there are only two courses open to the Labour Government. It must either reduce the cost of production or support industrial activity by the means of subvention. The first expedient is anti-electoral and anti-Socialist; the second leads to inflation. It is, therefore, not difficult to predict which course a Labour Government will pursue, nor the monetary consequences that will ensue from it. That, it concludes, is an additional reason why France should rally in defence of the franc, while remembering that a too rapid recovery would ruin French industry.

The estimate of the *Gaulois* of Mr. MacDonald's character is that he is a Scotsman with a sense of humour, lyrical in his discourses, but devoid of sentimentality. He is above all a Socialist. It is remarked that Mr. MacDonald's friends have presented him as a man of obstinacy rather than energy, as an opportunist rather than an extremist. "Unhappily," the *Gaulois* adds, "we have to count with those who surround him."

The *Temps* expresses uneasiness as to the effects on French policy of the attitude of the MacDonald Cabinet towards foreign affairs. Its "international" conception will necessarily lead it into opposition not only to France, but to Italy, Russia, and all nations who are trying to live independently. As to Anglo-German relations, England, it declares, will before long see revived the problem of German expansion, the conflict of "Britannia rules the waves!" and "Unsere Zukunft ist auf der See." The more England attacks her former Continental Allies, the more she will aggravate in the future Anglo-Saxon rivalry.

"For the tranquillity of Europe," it concludes, "it would be far better to abstain from thus increasing future risks. Therefore let us hope sincerely, not only as Frenchmen, but as inhabitants of the European Continent and as friends of universal peace, that the new British Government will know how to collaborate reciprocally with the French Government."

The *Journal des Débats* says:—

"What strikes one first of all in the list of Ministers is the number of members of the Internationale Socialiste du Travail founded at Hamburg last May. Among the English members of the executive committee are to be noted Mr. MacDonald, Mr. J. H. Thomas, and Mr. Arthur Henderson. One of the two secretaries is Mr. Tom Shaw."



19057 0008 000

The Manchester Guardian Weekly

Nr. 4

RAMSAY MACDONALD.

LABOUR'S FIRST PRIME  
MINISTER.

By the Rt. Hon. C. F. G. Masterman, M.P.

No man summoned to the highest office in the State has endured so large an experience of the vicissitudes of time and change. No one would have more right to be cynical concerning the verdict of the crowd, which is always crowning or crucifying its king.

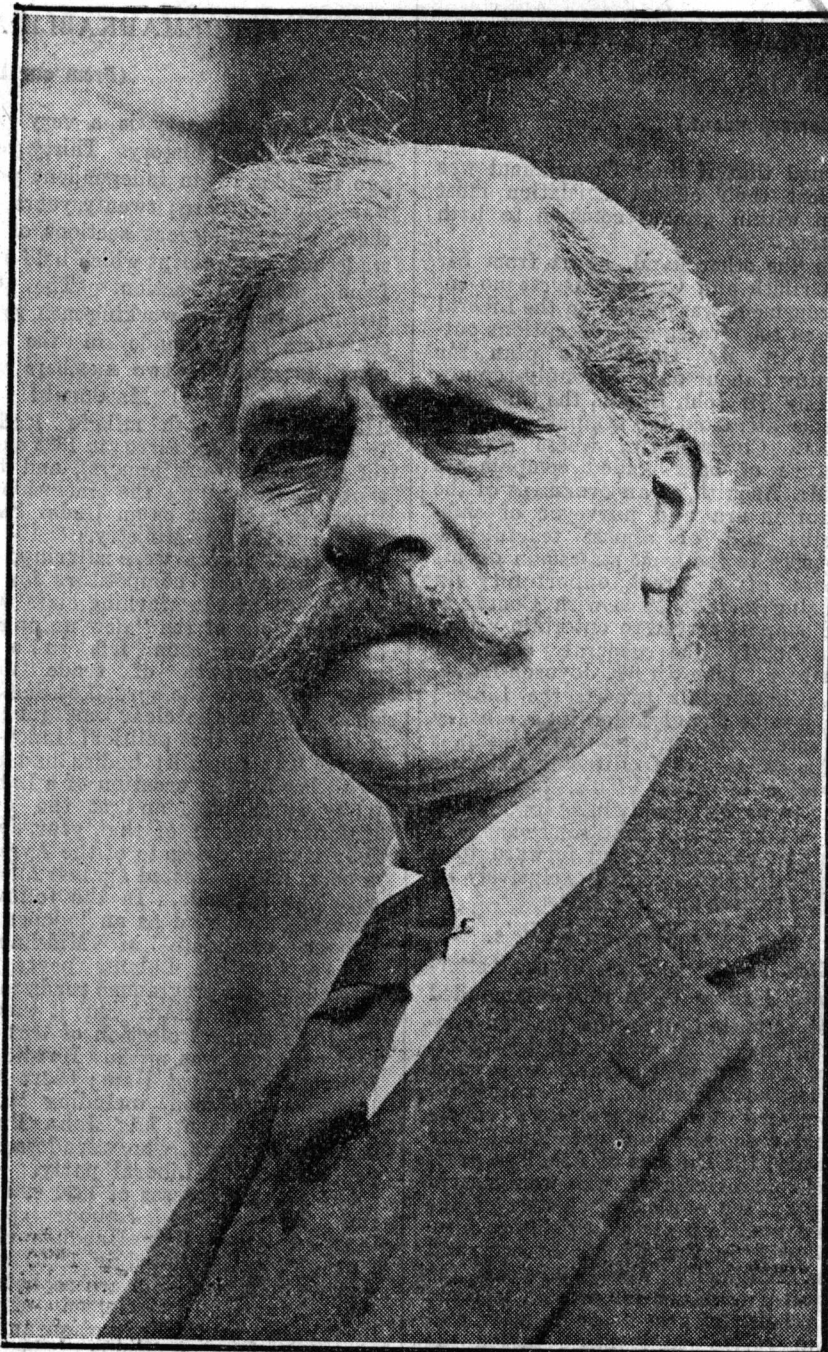
I remember a time, not long ago, when the very mention of his name would drive sane and apparently sober men and women into a state of epileptic fury. Only five years back he was rejected by his own constituency by tens of thousands of votes. A few months ago, when he stood for Woolwich, hired bravoos hunted him from backways of escape from his meetings, through byways and gardens; and would undoubtedly have killed him had they succeeded in capturing him.

He will not only be the first Labour Prime Minister. He will be the only possible Labour Prime Minister. If he were not there, no Labour Government could be formed which would endure for a month. For he exhibits that strange combination—a moderate man elected by the extremists, and seemingly possessing the confidence of the extremists. He was elected only by a small majority in 1922 as leader of the party. Five or six votes would have turned the scale and let in some capable but undistinguished trade union leader against whom all the fire and temper of Scottish violence would immediately have revolted.

No Theorist.

Mr. Macdonald, as his published works show, is not, in any European sense, a Socialist. It is true he pays lip service to some vague ideal, but it is an ideal unrecognised by the hard logical minds of that European Socialist tradition which has learnt its gospel at the feet of Karl Marx. "I believe in self-help through mutual aid" was his cautious affirmation; "and therefore I am convinced that Socialism is the one hope of the people." This is a definition which the most hide-bound Radical could accept. He repudiates the "class war." He repudiates the "material interpretation of history." He repudiates bureaucratic control. He repudiates any campaign "for the immediate destruction of 'the capitalistic system.'" Yet these are the very foundations and sacred commandments of the International Socialist creed. And the extreme men, or wild men, have placed in power one whose beliefs are rather mystical than dogmatic, and who is more and more

THE PRIME MINISTER.



the life of all classes. He has addressed envelopes for a living. It is true that Mr. Macdonald, a Highlander, with the dignity and pride of his race, his thirst for knowledge, his indifference to wealth and birth, his aloofness from the motives which sway the crowds of the great cities of England, has always remained in a sense apart and isolated from other Labour supporters and colleagues. He has

most jolly little dinners with the gracious lady presiding who was his wife, followed by receptions at which you would meet the most lively and variegated company of young Socialists from Britain, of Socialists and Anarchists from countries abroad, of men who had spent many years in prison, of men and women who were going to prison again. In his two small rooms at Lincoln's Inn Fields, lined



Prime Minister. He will be the only possible Labour Prime Minister. If he were not there, no Labour Government could be formed which would endure for a month. For he exhibits that strange combination—a moderate man elected by the extremists, and seemingly possessing the confidence of the extremists. He was elected only by a small majority in 1922 as leader of the party. Five or six votes would have turned the scale and let in some capable but undistinguished trade union leader against whom all the fire and temper of Scottish violence would immediately have revolted.

### No Theorist.

Mr. Macdonald, as his published works show, is not, in any European sense, a Socialist. It is true he pays lip service to some vague ideal, but it is an ideal unrecognised by the hard logical minds of that European Socialist tradition which has learnt its gospel at the feet of Karl Marx. "I believe in self-help through mutual aid" was his cautious affirmation, "and therefore I am convinced that Socialism is the one hope of the people." This is a definition which the most hide-bound Radical could accept. He repudiates the "class war." He repudiates the "material interpretation of history." He repudiates bureaucratic control. He repudiates any campaign "for the immediate destruction of 'the capitalistic system.'" Yet these are the very foundations and sacred commandments of the International Socialist creed. And the extreme men, or wild men, have placed in power one whose beliefs are rather mystical than dogmatic, and who is more and more asserting the Liberal principle of a definite grappling with definite evils in a slow process of secular change, than any more romantic, and to some minds more fascinating, sudden slashing to pieces of an ancient organised society, in the vague hope that some new thing may emerge from the ruins better than the old.

### Creator of Labour Party.

Mr. Macdonald has a right to be the first Labour Prime Minister, for it was his work of some twenty years ago which has made it now possible for a Labour Government to attain office. By the extraordinary skill with which he persuaded the mainly non-Socialist trade unions to fuse with a then tiny group of intellectual "Socialists" into one so-called "Labour party," he achieved two results. The one was the provision of money to fight elections, impossible through voluntary subscription, by a levy imposed on all the great trade unions, to which each individual member was hardly conscious he was contributing. The other, which followed almost as an inevitable consequence, was the development of a feeling in these unions that anyone who did not vote for the Labour candidate was a traitor to the trade union movement. The consequence of this first initial step of genius, maintained with infinite patience through two decades, has been to place now into office, though not yet into power, a Government ostensibly pledged to Socialism, whose supporters, in England at least, apart from Celtic development outside, would vote overwhelmingly against a Socialistic regime.

Apart from these queer anomalies, one can recognise in Mr. Macdonald qualifications which have been lacking in many former Prime Ministers of the Crown. He has direct experience of



the life of all classes. He has addressed envelopes for a living. It is true that Mr. Macdonald, a Highlander, with the dignity and pride of his race, his thirst for knowledge, his indifference to wealth and birth, his aloofness from the motives which sway the crowds of the great cities of England, has always remained in a sense apart and isolated from other Labour supporters and colleagues. He has lived the life of the cultured middle class, with no necessity for stinting in books and pictures and entertainment, with a fine library in London and quiet cottage homes in the country, and opportunities for travelling and seeing the great world open only to a very few.

He has used the opportunities of his library to such advantage as to be probably to-day the best read Prime Minister of modern times; as probably also the Prime Minister with more books and writings to his credit than any other. And he has used the opportunity of travel to such advantage that no head of any Government possesses more first-hand, stored-up knowledge of cities and men, or a larger personal acquaintanceship with the people of various politics, creeds, and races who are now of importance in their day.

He was in South Africa immediately after the South African war. He has travelled through the United States and all the British Dominions beyond the sea. He has studied India as a member of a Royal Commission to examine its whole system of government. He was invited to Georgia by the Social Democrats, and gave it a Social Democratic Constitution which might have endured had not the Bolsheviks swarmed over the Caucasus and destroyed it all. He has attended scores of European conferences of various ephemeral "Internationals" in intimate friendship with men who were once regarded by the wise as contemptible and by the strong as abhorrent, but who, since the war, have been ruling great States and territories from the Ural Mountains to the Atlantic Ocean.

It would perhaps be impertinent to speak at length of a private life more than normally harassed by sickness and sorrow. When I first enjoyed the pleasure of his friendship, more than twenty years ago, we used to enjoy

most jolly little dinners with the gracious lady presiding who was his wife, followed by receptions at which you would meet the most lively and variegated company of young Socialists from Britain, of Socialists and Anarchists from countries abroad, of men who had spent many years in prison, of men and women who were going to prison again. In his two small rooms at Lincoln's Inn Fields, lined with books from floor to ceiling, you rubbed shoulders (for, indeed, you had no other alternative in the crush) with the best "criminal" society in the world. For in those days there was a sense of joyous advance among all who might give their allegiance to different parties, but who nevertheless could remain friends, with so much common sympathy against a common foe.

All this was shattered to pieces by the cruel blows of fate, which took away first a child and then his wife. He has written in one of the most moving short biographies in the language an account of all that he meant to her and that she meant to him. For many years the sky was darkened and all the world of success dust and ashes. The fierce and almost undisguised ambition for "getting on" which many men seemed to see in his early Parliamentary activities gave place to that strong strain of religious idealism which has characterised all his later efforts.

Later he was attacked by a particularly insidious form of disease, and I remember when we were working together at the beginning of the war in the Committee on Unemployment appointed by the Cabinet being informed that he had not twelve months to live. Certainly then he looked as if he could not live twelve weeks. That was nearly ten years ago. In the interval he has become an orator, with a gift which he never formerly exhibited in the House of Commons, where he displayed far more the tactics and reticence of "a good Parliamentarian."

We may find ourselves in disagreement with him and perhaps in greater disagreement with his party, which may drive him forward to action which his intellect disapproves and which we cannot endorse. But we may be sure that he will "nothing common do or mean," unworthy of the high position to which he has been called, after so variegated an experience of the height and depth of human life.

## The African World

1107

# BRITAIN'S NEW PRIME MINISTER.

## CHARACTER SKETCHES OF THE RT. HON. J. RAMSAY MacDONALD.

### A PERSONAL SKETCH.

By Dr. Robert Donald in the "Sunday Express."

As Prime Minister, James Ramsay MacDonald will break records and make history, and not alone because of the policy for which he stands. He is the first Labour Premier of Great Britain; he is the first man to hold that high office without having had Ministerial experience. He will be the first Prime Minister to take office with a majority of two-thirds against him. MacDonald steps up, the central figure on the stage of world politics, at a time when events move swiftly across the scene; when a gesture may sway multitudes.

What manner of man is he who thus suddenly emerges from the confusion of party

spiritual temperament; consequently, an enthusiasm for serving humanity. His sincerity and honesty no one questions.

MacDonald is a type of Scot who does not make friends hurriedly, or give confidence easily, who is cautious, reserved, reticent, shy. In his case, once the outer crust of reserve is broken, you strike a warm glow of heartening friendship, steadfast and true.

Some people think that MacDonald is dour and hard. He is not: he is sympathetic and sensitive.

"I did not sleep last night," he said, in discussing arrangements purely provisional for an event still uncertain. "I had to turn a man down through some misunderstanding. It is a terrible thing to turn a man down whose hopes may have been raised, even by mistake."

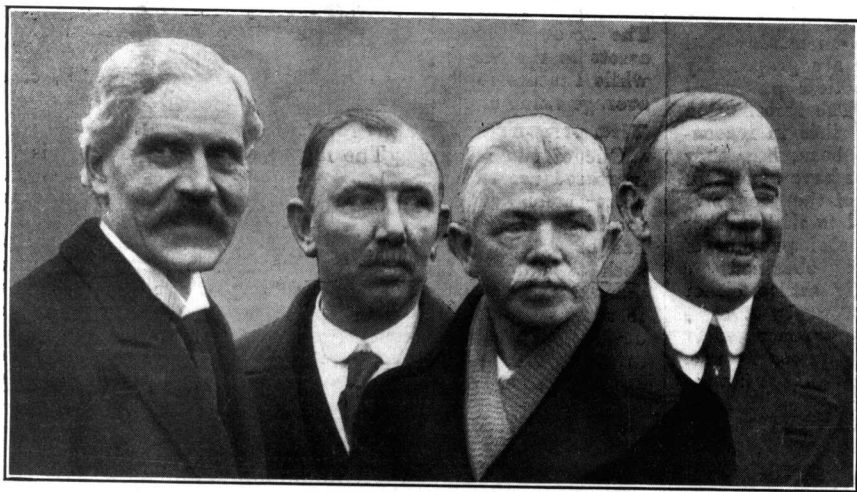
ordinarily good judge of character. I was surprised to find how neatly he could size up people; paint a cameo of them in a few words. MacDonald will act on no man's advice. He will listen to all counsels, but will keep his own and back his judgment.

Ramsay MacDonald has had tragedies in his life and a beautiful idyll. He would not be where he is to-day but for his wife. His marriage was an ideal union; fifteen years of unsullied married happiness left indelible marks on his character. Mrs. MacDonald was a real, loving, devoted and inspiring helpmate. History has few better examples of the influence of a good woman on a great man. One of the most artistic and fitting monuments in London was erected by her husband to her memory in Lincoln's Inn Fields, opposite the house in which they lived and where their six children were born. It represents a group of happy little children behind a seat which bears the inscription: "This seat was placed here in memory of Margaret Ethel MacDonald, who spent her life in helping others." Another memorial by Mr. MacDonald was one of the most beautiful biographies ever written, where the author with delicate art keeps himself in the background. "To turn to her," he wrote in this volume, "in stress and storm was like going into a sheltered haven where waters are at rest and smiling up into the face of heaven." The greatest memorial which Margaret MacDonald left was her lasting influence on her husband's character, which has mellowed his judgment, widened his vision, and inspired him to uphold the ideals for which she lived.

### EARLY DAYS IN THE CITY.

(From "T.P.'s Weekly.")

Behold, then, this young and penniless Scotchman—one of the invaders that come in their tens of thousands daily to London; any man who goes through that experience has earned whatever distinction life may afterwards bestow upon him. Ramsay MacDonald had the usual experiences: he tramped the streets looking for a job, lonely and hungry, but always determined that he would see it through. He got a job in a City office, where his duty was to address envelopes, and his pay 12s. 6d. a week. His ultimate emancipation from these terrible conditions came in a curious kind of way. If ever there were two contrasted personalities, they were those of "Tommy" Lough—as everybody called him—and Ramsay MacDonald, who became his secretary. I can't pause here to give a portrait of "Tommy" Lough, though I am sure it could be made interesting, but suffice it to say that he was a successful Ulsterman who sold tea in large quantities, and I believe with adequate profit to the Saxon.



THE PRIME MINISTER AND SOME MEMBERS OF HIS CABINET.

Mr. J. Ramsay MacDonald, M.P. (Prime Minister, First Lord of the Treasury and Secretary of Foreign Affairs), Mr. J. H. Thomas, M.P. (Secretary for the Colonies), Mr. John R. Clynes, M.P. (Lord Privy Seal and Deputy Leader of the House of Commons), and Mr. Arthur Henderson (Home Secretary).

to the head of the Government? How is he equipped for his responsible task? He is a Highland Scot; a man whose forebears swooped down from the hills and with dirk and claymore led victorious forays against the Lowlanders. MacDonald's fighting instinct comes from his Celtic ancestry. Dressed in kilt, sporran, and glengarry, he would look a dashing Highland officer. As it is, he is a picturesque social crusader. He looks the part. With his wavy grey hair, brown moustache, clean-cut, regular features, he is a handsome, striking figure—a godsend to the cartoonist. His keen, deep-set brown eyes suggest Celtic fire; his firm jaw tenacity and force. He bears himself with dignity, and his deliberate movements imply confidence in himself.

MacDonald's outlook on life is serious; grave. The only thing he is not grave about is his health: "How will you stand it?" I

"You will not live long as Prime Minister," I said, "if you are so easily touched. You have had predecessors who could decapitate six men after dinner without losing their head or missing a wink of sleep."

The future Prime Minister, a man of humble parentage, is exceptionally well educated. He was raised on oatmeal and books. He was an apt pupil at school, and became a teacher in his teens. He has always been a student: books have been his university. He is well informed about politics, economics, social questions, and particularly international affairs, which have been his passion in recent years. Knowledge with him is a means to an end; the first end was controversy. He began young. He was a leading light at the Lossiemouth Debating Society, and as nearly all the young members were Radicals, a relative of mine who lived there became a Tory in order to give Ramsay a good argument.



# BRITAIN'S NEW PRIME MINISTER.

## CHARACTER SKETCHES OF THE RT. HON. J. RAMSAY MacDONALD.

### A PERSONAL SKETCH.

By Dr. Robert Donald in the "Sunday Express."

As Prime Minister, James Ramsay MacDonald will break records and make history, and not alone because of the policy for which he stands. He is the first Labour Premier of Great Britain; he is the first man to hold that high office without having had Ministerial experience. He will be the first Prime Minister to take office with a majority of two-thirds against him. MacDonald steps up, the central figure on the stage of world politics, at a time when events move swiftly across the scene; when a gesture may sway multitudes.

What manner of man is he who thus suddenly emerges from the confusion of party

spiritual temperament; consequently, an enthusiasm for serving humanity. His sincerity and honesty no one questions.

MacDonald is a type of Scot who does not make friends hurriedly, or give confidence easily, who is cautious, reserved, reticent, shy. In his case, once the outer crust of reserve is broken, you strike a warm glow of heartening friendship, steadfast and true.

Some people think that MacDonald is dour and hard. He is not: he is sympathetic and sensitive.

"I did not sleep last night," he said, in discussing arrangements purely provisional for an event still uncertain. "I had to turn a man down through some misunderstanding. It is a terrible thing to turn a man down whose hopes may have been raised, even by mistake."

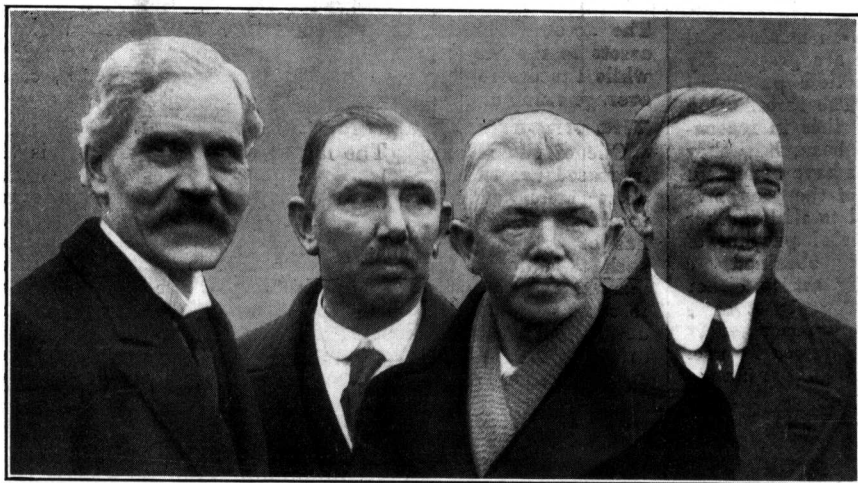
ordinarily good judge of character. I was surprised to find how neatly he could size up people; paint a cameo of them in a few words. MacDonald will act on no man's advice. He will listen to all counsels, but will keep his own and back his judgment.

Ramsay MacDonald has had tragedies in his life and a beautiful idyll. He would not be where he is to-day but for his wife. His marriage was an ideal union; fifteen years of unsullied married happiness left indelible marks on his character. Mrs. MacDonald was a real, loving, devoted and inspiring helpmate. History has few better examples of the influence of a good woman on a great man. One of the most artistic and fitting monuments in London was erected by her husband to her memory in Lincoln's Inn Fields, opposite the house in which they lived and where their six children were born. It represents a group of happy little children behind a seat which bears the inscription: "This seat was placed here in memory of Margaret Ethel MacDonald, who spent her life in helping others." Another memorial by Mr. MacDonald was one of the most beautiful biographies ever written, where the author with delicate art keeps himself in the background. "To turn to her," he wrote in this volume, "in stress and storm was like going into a sheltered haven where waters are at rest and smiling up into the face of heaven." The greatest memorial which Margaret MacDonald left was her lasting influence on her husband's character, which has mellowed his judgment, widened his vision, and inspired him to uphold the ideals for which she lived.

### EARLY DAYS IN THE CITY.

(From "T.P.'s Weekly.")

Behold, then, this young and penniless Scotchman—one of the invaders that come in their tens of thousands daily to London; any man who goes through that experience has earned whatever distinction life may afterwards bestow upon him. Ramsay MacDonald had the usual experiences: he tramped the streets looking for a job, lonely and hungry, but always determined that he would see it through. He got a job in a City office, where his duty was to address envelopes, and his pay 12s. 6d. a week. His ultimate emancipation from these terrible conditions came in a curious kind of way. If ever there were two contrasted personalities, they were those of "Tommy" Lough—as everybody called him—and Ramsay MacDonald, who became his secretary. I can't pause here to give a portrait of "Tommy" Lough, though I am sure it could be made interesting, but suffice it to say that he was a successful Ulsterman who sold tea in large quantities, and I believe with adequate profit to the Saxon.



THE PRIME MINISTER AND SOME MEMBERS OF HIS CABINET.

Mr. J. Ramsay MacDonald, M.P. (Prime Minister, First Lord of the Treasury and Secretary of Foreign Affairs), Mr. J. H. Thomas, M.P. (Secretary for the Colonies), Mr. John R. Clynes, M.P. (Lord Privy Seal and Deputy Leader of the House of Commons), and Mr. Arthur Henderson (Home Secretary).

to the head of the Government? How is he equipped for his responsible task? He is a Highland Scot; a man whose forebears swooped down from the hills and with dirk and claymore led victorious forays against the Lowlanders. MacDonald's fighting instinct comes from his Celtic ancestry. Dressed in kilt, sporran, and glengarry, he would look a dashing Highland officer. As it is, he is a picturesque social crusader. He looks the part. With his wavy grey hair, brown moustache, clean-cut, regular features, he is a handsome, striking figure—a godsend to the cartoonist. His keen, deep-set brown eyes suggest Celtic fire; his firm jaw tenacity and force. He bears himself with dignity, and his deliberate movements imply confidence in himself.

MacDonald's outlook on life is serious; grave. The only thing he is not grave about is his health: "How will you stand it?" I asked.

"According to the doctors," he replied, "I ought to have died half a dozen times."

Politics with him are a solemn, a profound affair, an intense, concentrated study. He is not without a sense of humour, but it does not obtrude. He has Celtic imagination, but it does not run riot. He has high ideas, a

"You will not live long as Prime Minister," I said, "if you are so easily touched. You have had predecessors who could decapitate six men after dinner without losing their head or missing a wink of sleep."

The future Prime Minister, a man of humble parentage, is exceptionally well educated. He was raised on oatmeal and books. He was an apt pupil at school, and became a teacher in his teens. He has always been a student: books have been his university. He is well informed about politics, economics, social questions, and particularly international affairs, which have been his passion in recent years. Knowledge with him is a means to an end; the first end was controversy. He began young. He was a leading light at the Lossiemouth Debating Society, and as nearly all the young members were Radicals, a relative of mine who lived there became a Tory in order to give Ramsay a target to fire at.

Another indispensable possession which a statesman should have is courage; Ramsay MacDonald has courage—courage to defend causes which he knows are lost—courage to face unpopularity, courage to fight against big odds, which he will soon have another opportunity of doing.

The Labour Socialist Premier is an extra-

19057 0010 000

Signatur

Datum 27 Jan 1924 192

## Kölnische Volkszeitung

Nr. 67

### Ramsay Macdonald und der Krieg.

(Von unserm Berichterstatter.)

✚ London, 24. Januar.

Daß der neue britische Erste Minister, der Hochlandsschotte Ramsay Macdonald, keinem seiner unmittelbaren Vorgänger im Amte an Intelligenz und Willenskraft nachsteht, beweist schon seine Laufbahn, die aus der Hütte armer schottischer Bauern hoch im Norden nach Downing-Street geführt hat. Nur ein Mann von ganz außer-gewöhnlichen Geisteszügen konnte einen solchen Weg ganz aus eigener Kraft machen. Für Deutschland ist von besonderem Belang die Haltung, welche der neue Premier und Minister des Äußern zum Weltkrieg und der mit ihm verknüpften Schuldfrage eingenommen hat, wobei besonders bemerkenswert ist, daß Macdonald seine heutige Stellung dieser Haltung zum Trotz erreichte und ohne daß er sie je widerrufen oder abgeschwächt hätte. Als der Krieg ausbrach, war Macdonald der Führer der parlamentarischen Arbeiterpartei, deren Bildung nicht zum wenigsten sein Wert war und die zugleich der beste Beweis seiner politischen Befähigung ist, da schon eine ganz außergewöhnliche Kunst dazu gehörte, die in der Hauptsache nichtsozialistischen Gewerkschaften zu überreden, sich mit der damals noch sehr kleinen Gruppe intellektueller Sozialisten in der „Unabhängigen Arbeiterpartei“ zu einer sogenannten „Labour Party“ zusammenzuschließen. Als der Krieg noch keine zwei Monate gedauert hatte, konnte die Times von Macdonald schreiben: „Er vertritt tatsächlich niemand als sich selbst. Mit einem Wort, er ist ein Niemand geworden.“ Dieser „Niemand“, der heute der britische Erste Minister ist, hatte seit 1906 zusammen mit seiner ganzen Partei und sehr vielen Liberalen die Politik von Asquith und Grey beständig als eine Gefahr für den Weltfrieden bekämpft; der Unterschied zwischen ihm und seinen bisherigen Freunden war nur der, daß er die Kraft und den Mut hatte, an seiner bisherigen Überzeugung festzuhalten, während für sie der Ausbruch des Krieges alles änderte — auch ihre Überzeugungen.

Ich entnehme einer Lebensbeschreibung, welche ein Bekannter Macdonalds gegenwärtig in dem Sonntagsblatt „Reynolds' News“, veröffentlicht, folgende an sich belangreiche und jedenfalls für Macdonalds ganze Haltung recht bezeichnende Mitteilung:

Am Sonntag, dem 2. August 1914, trafen sich zwei hervorragende Männer mitten in der gewaltigen Menschenmenge, die die Parliaments-Street und Whitehall füllte, und sprachen miteinander. Der eine, ein Kabinetminister, kam von Downing-Street, der andre ging hin. Die Menschenmenge, die in fieberhafter Aufregung auf irgendein Anzeichen der gewaltigen Ereignisse wartete, die selbst die Luft dieses Sommer-nachmittags schwer zu machen schienen, bemerkte Lord Morley und seinen Freund Ramsay Macdonald nicht. Der Minister frag den Arbeiterführer, welche Haltung er mit Bezug auf den Krieg einnehmen werde, von dem sie beide wußten, daß er kommen werde. „Ich will nichts mit ihm zu tun haben“, war Macdonalds Antwort. „Ich auch nicht“, sagte Morley. Dann warnte er seinen Freund, daß die Veröffentlichung eines „Weißpapiers“ bevorstehe. Es werde aus Despekts und Unterhaltungen zwischen auswärtigen Ministern und Botschaftern bestehen und sein Zweck werde sein, zu zeigen, wie Britannien nach Frieden strebe und wie Deutschland den Krieg unvermeidlich mache. „Es wird eine große Wirkung auf die öffentliche Meinung haben“, sagte der alte Staatsmann, „es wird uns alle in die Luft sprengen.“ Macdonald frag, ob es die ganze Wahrheit enthalte. „Auch nicht annähernd!“ (nothing like it.) „Dann ist es mir egal.“ Macdonald ging nach Downing-Street zu der Unterredung, zu der er eingeladen worden war. Wenn er die Ansichten, welche die Minister ihm aufzudrängen suchten, angenommen hätte, wäre er mit dem Versprechen eines Platzes im Kabinet weggegangen. Am selben Abend wohnte er einer Versammlung verschiedener Mitglieder der Regierung bei. Alle wußten, daß der Krieg vor der Tür stehe. Jemand meinte, er werde sehr unpopulär sein. „Unfinn“, sagte Macdonald, „es wird der populärste Krieg sein, an dem England je beteiligt war. Gehen Sie zum Fenster hinaus, und Sie werden sehen, wie das Volk bereits anfängt, verrückt zu werden.“ Bevor er diese Nacht nach Hause ging, stand er neben Lloyd George, wie die große Uhr des Big Ben die Mitternachtsstunde schlug. „George, das ist das Ende eines Bandes“, sagte Macdonald, „das Ende einer Epoche.“

Am nächsten Tage war Macdonald noch Herr seiner Partei. Er teilte seinen Kollegen die Umrisse der Kriegsrede mit, die Grey am selben Nachmittag halten wollte und von der ihm nach parla-

mentarischem Gebrauch eine Zusammenfassung zugestellt worden war. Er sagte ihnen weiter, was er in ihrem Namen antworten wolle, und sie gaben ihre Zustimmung. Er sprach dann in der historischen Sitzung als letzter der vier Parteiführer, nachdem Bonar Law und der Ire Redmond die Kriegsbegeisterung, welche Grey entfacht hatte, zur Fieberhöhe gesteigert hatten. Er sagte, er hätte es vorgezogen, zu schweigen, aber die Umstände erlaubten es nicht. Er erkannte an, daß der Appell Greys eindrucksvoll gewesen sei, und fuhr dann fort:

„Ich glaube, er hat Unrecht. Ich glaube, die Regierung, die er vertritt, und für die er spricht, hat Unrecht. Ich glaube, das Urteil der Geschichte wird lauten, daß sie Unrecht haben.“

Er zählte dann kurz die Gründe auf, die gegen eine Beteiligung am Krieg sprachen, gab zu, daß die Stimmung des Hauses gegen seine Ansichten sei und bemerkte:

„Ich habe das alles schon einmal erlebt (anlässlich des Burenkriegs), und 1906 (die große Wahlniederlage der Konservativen) kam als Entschädigung. Sie wird wiederkommen. Wir werden es alles wieder-erleben.“

Er setzte sich mit der Erklärung, Britannien sollte dem Krieg fernbleiben. Der nächste Tag brachte die Kriegserklärung, und bereits am Tag, der auf ihn folgte, verlor Macdonald die Zügel. Der Vollausschluß der Partei stellte eine Erklärung auf, welche die Politik, die zum Krieg geführt hatte, verurteilte und es die Pflicht der Arbeiterpartei nannte, „bei der frühest möglichen Gelegenheit einen Frieden unter solchen Bedingungen zu sichern, wie er die beste Gelegenheit für die Herstellung freundschaftlicher Gefühle zwischen den Arbeitern Europas bieten würde“. Als aber Macdonald diese Erklärung am übernächsten Tage im Unterhause verlesen wollte, widerlegte sich dem eine Mehrheit der Arbeiterabgeordneten, und Macdonald legte den Führerposten nieder, der nun Henderson übertragen wurde. Wenige Tage nachher kamte die Partei als Ganzes nur noch ein Ziel, den Krieg zu gewinnen. Macdonald blieben nur ein paar Kollegen von der Unabhängigen Arbeiterpartei und einige Liberale treu, die auf der „pazifistischen Bank“ zusammensaßen, wie die Gegner sie schalteten. Im folgenden September gründete Macdonald zusammen mit Morel, Trevelyan, Norman Angell und Bonsonby die bekannte U. D. C. (Union of Democratic Control), die unermüdlich für einen vernünftigen Frieden arbeitete und die auch im Kampf gegen die Schuldfrage Großes geleistet hat.

Als 1917 die russische Revolution und die Veröffentlichung der geheimen Verträge ihre Wirkung auf die britische Arbeiterpartei auszuüben angingen, stellte sich Macdonalds Einfluß in der Parteileitung wieder her, und er arbeitete zusammen mit den andern Führern die bekannte „Denkschrift über die Kriegsziele“ aus, deren Annahme durch die Londoner interalliierte Sozialistenkonferenz vom Februar 1918 er durchsetzte. Diese Denkschrift war eine Frucht der Politik der U. D. C., und sie hat ihrerseits viel zur Formulierung von Wilsons vierzehn Punkten beigetragen. In der Wählerschaft dauerte Macdonalds Verfeinerung ungeschwächt fort. In den Wahlen des Winters 1918 verwarf ihn sein alter Wahlkreis Leicester mit der großen Mehrheit von 14 000 Stimmen, und noch 1921 unterlag er in einer Nachwahl in Woolwich gegenüber einer Kreatur des Zuchthauslers Bottomley. Damals hielten selbst viele seiner Freunde seine politische Laufbahn für beendet. Aber der Umschlag kam schnell. In den Novemberwahlen von 1922 gab ihm der walisische Wahlkreis Aberavon eine große Mehrheit, worauf ihn die Partei, die nur 142 Mann stark die offizielle Opposition geworden war, zu ihrem Führer wählte. Die erstaunliche Peripetie in Macdonalds politischem Schicksal kommt gut zum Ausdruck in folgenden Ausführungen eines politischen Gegners, des frühern liberalen Ministers Masterman: Ich erinnere mich einer Zeit, noch gar nicht lange her, wo die bloße Erwähnung seines Namens geistig gesunde und offenbar rüchtern Männer und Frauen in einen Zustand epileptischer Wut versetzte. Noch 1921 in Woolwich verfolgten ihn gedungene Meuchelmörder durch Gassen und Gärten und hätten ihn ohne Zweifel umgebracht, wenn sie ihn gefast hätten. Heute sitzt der Führer dieser Mörder im Zuchthaus, und Macdonald ist Erster Minister.



19057 0011 000

Münchener Neueste Nachrichten

Nr. 30

... oder Rückzahlung des Zeitungsgeldes.

27. Jahrgang Nr. 30

Aus Macdonalds Leben

Sein Kampf gegen den Weltkrieg

Nachdruck  
verboten

Von unserem Vertreter

□ London, 24. Januar

Daß der neue britische Erste Minister, der Hochlandsschotte Ramsay Macdonald, seinem seiner unmittelbaren Vorgänger im Amt an Intelligenz und Willenskraft nachsteht, beweist schon seine Laufbahn, die aus der Hütte armer schottischer Bauern hoch im Norden nach zehn Downing Street geführt hat. Nur ein Mann von ganz außergewöhnlichen Geistesgaben konnte einen solchen Weg ganz aus eigener Kraft machen. Für Deutschland ist nicht ohne Interesse die Haltung, welche der neue Premier und Außenminister zum Weltkrieg und der mit ihm verknüpften Schuldfrage eingenommen hat, wobei besonders bemerkenswert ist, daß Macdonald seine heutige Stellung dieser Haltung zum Trotz erreichte, und ohne daß er sie je widerrufen oder abgeschwächt hätte. Als der Krieg ausbrach, war Macdonald der Führer der parlamentarischen Arbeiterpartei, deren Bildung nicht zum wenigsten sein Werk war, und die zugleich der beste Beweis seiner politischen Befähigung ist, da schon eine ganz außergewöhnliche Kunst dazu gehörte, die in der Hauptsache nicht-sozialistischen Gewerkschaften zu überreden, sich mit der damals noch sehr kleinen Gruppe intellektueller Sozialisten in der „unabhängigen Arbeiterpartei“ zu einer sogenannten „Labour Party“ zusammenzuschließen. Als der Krieg noch keine zwei Monate gedauert hatte, konnte die „Times“ schreiben: „Er vertritt faktisch niemand als sich selbst. Mit einem Wort, er ist ein Niemand geworden.“ Dieser „Niemand“, der heute der britische Premierminister ist, hatte seit 1906 zusammen mit seiner ganzen Partei und sehr vielen Liberalen die Politik von Asquith und Grey beständig als eine Gefahr für den Weltfrieden kritisiert und bekämpft. Der Unterschied zwischen ihm und seinen bisherigen Freunden war nur der, daß er die Kraft und den Mut hatte, an seiner bisherigen Überzeugung festzuhalten, während für sie der Ausbruch des Krieges alles änderte — auch ihre Überzeugungen.

Ich entnehme einer Lebensbeschreibung, welche ein Bekannter Macdonalds gegenwärtig in der Sonntagsblatt „Reynolds News“ veröffentlicht folgende an sich belangreiche und jedenfalls für Macdonalds ganze Haltung recht bezeichnende Mitteilung:

„Am Sonntag, dem 2. August 1914, trafen sich zwei hervorragende Männer mitten in der gewaltigen Menschenmenge die Parlament Street und Whitehall füllte, und sprachen miteinander. Der eine, ein Kabinettsminister, kam von Downing Street, der andere ging hin. Die Menschenmenge, die in fieberhafter Aufregung auf irgend ein Anzeichen der gewaltigen ...“

una oder Rückzahlung des Feuersgeldes.

## 77. Jahrgang Nr. 30

## Aus Macdonalds Leben

## Sein Kampf gegen den Weltkrieg

Kochdruck  
verboten

Von unserem Vertreter

□ London, 24. Januar

Daß der neue britische Erste Minister, der Hochlandsschotte Ramsay MacDonald, seinem seiner unmittelbaren Vorgänger im Amte an Intelligenz und Willenskraft nachsteht, beweist schon seine Laufbahn, die aus der Hütte armer schottischer Bauern hoch im Norden nach zehn Downing Street geführt hat. Nur ein Mann von ganz außergewöhnlichen Geistesgaben konnte einen solchen Weg ganz aus eigener Kraft machen. Für Deutschland ist nicht ohne Interesse die Haltung, welche der neue Premier und Außenminister zum Weltkrieg und der mit ihm verknüpften Schuldfrage eingenommen hat, wobei besonders bemerkenswert ist, daß MacDonald seine heutige Stellung dieser Haltung zum Trotz erreichte, und ohne daß er sie je widerrufen oder abgeschwächt hätte. Als der Krieg ausbrach, war MacDonald der Führer der parlamentarischen Arbeiterpartei, deren Bildung nicht zum wenigsten sein Werk war, und die zugleich der beste Beweis seiner politischen Befähigung ist, da schon eine ganz außergewöhnliche Kunst dazu gehörte, die in der Hauptsache nichtsozialistischen Gewerkschaften zu überreden, sich mit der damals noch sehr kleinen Gruppe intellektueller Sozialisten in der „unabhängigen Arbeiterpartei“ zu einer sogenannten „Labour Party“ zusammenzuschließen. Als der Krieg noch keine zwei Monate gedauert hatte konnte die „Times“ schreiben: „Er vertritt faktisch niemand als sich selbst. Mit einem Wort, er ist ein Niemand geworden.“ Dieser „Niemand“, der heute der britische Premierminister ist, hatte seit 1906 zusammen mit seiner ganzen Partei und sehr vielen Liberalen die Politik von Asquith und Grey beständig als eine Gefahr für den Weltfrieden kritisiert und bekämpft. Der Unterschied zwischen ihm und seinen bisherigen Freunden war nur der, daß er die Kraft und den Mut hatte, an seiner bisherigen Überzeugung festzuhalten, während für sie der Ausbruch des Krieges alles änderte — auch ihre Überzeugungen.

Ich entnehme einer Lebensbeschreibung, welche ein Bekannter MacDonalds gegenwärtig in der Sonntagsblatt „Reynolds News“ veröffentlicht folgende an sich belangreiche und jedenfalls für MacDonalds ganze Haltung recht bezeichnend Mitteilung:

Am Sonntag, dem 2. August 1914, trafen sich zwei hervorragende Männer mitten in der gewaltigen Menschenmenge die Parliament Street und Whitehall füllte, und sprachen miteinander. Der eine, ein Kabinettsminister, kam von Downing Street, der andere ging hin. Die Menschenmenge, die in fieberhafter Aufregung auf irgend ein Anzeichen der gewaltigen Ereignisse wartete, die selbst die Luft dieses Sommernachmittags schwer zu machen schienen, bemerkte Lord Morley und seinen Freund Ramsay MacDonald nicht.

Der Minister fragte den Arbeiterführer, welche Haltung er mit Bezug auf den Krieg einnehmen



über anfangen, stellte sich Macdonalds Einfluß in der Parteileitung wieder her und er arbeitete zusammen mit den andern Führern die bekannte „Denkschrift über die Kriegsziele“ aus, deren Annahme durch die Londoner interalliierte Sozialistenkonferenz vom Februar 1918 er durchsetzte. Diese Denkschrift war eine Frucht der Politik der U.D.C. und sie hat ihrerseits viel zur Formulierung von Wilsons berückichtigten vierzehn Punkten beigetragen. Wenn anders als in der deutschen Arbeiterpartei, die tiefe Meinungsverschiedenheit bezüglich des Krieges die britische Arbeiterpartei nicht sprengte, so verdankte sie das, wie heute allgemein anerkannt wird, nur dem politisch klugen Zusammenarbeiten zwischen Macdonald und Henderson, die hier in der britischen Kunst des „Agree to differ“ ein Meisterstück leisteten.

In der Wählerschaft selbst aber dauerte seine Verfechtung ungeschwächt fort. In den Wahlen des Winters 1918 verlor ihn sein alter Wahlkreis Leicester mit der enormen Mehrheit von 14.000 Stimmen und noch 1921 unterlag er in einer Nachwahl in Woolwich gegenüber einer Kreatur, des Buchhändlers *Bottle*. Damals glaubten selbst viele seiner Freunde seine politische Laufbahn beendet. Aber der Umschlag kam schnell. In den Novemberwahlen von 1922 gab ihm der walisische Wahlkreis Aberavon eine große Mehrheit, worauf ihn die Partei, die nun 142 Mann stark die offizielle Opposition geworden war, zu ihrem Führer wählte. Die erstaunliche Beribetie in Macdonalds politischem Schicksal kommt gut zum Ausdruck in folgenden Ausführungen eines politischen Gegners, des früheren liberalen Ministers *Masterman*: „Ich erinnere mich einer Zeit, noch gar nicht lange her, wo die bloße Erwähnung seines Namens geistig gesunde und offenbar nüchterne Männer und Frauen in einen Zustand epileptischer Wut versetzte. Noch 1921 in Woolwich verfolgten ihn gedungene Mordelöhner durch Gassen und Gärten und hätten ihn ohne Zweifel umgebracht, wenn sie ihn gefaßt hätten. Heute sitzt der Führer dieser Mörder im Buchhaus und ist Macdonald Erster Minister.“

werde, von dem sie beide wußten, daß er kommen werde.

„Ich will nichts mit ihm zu tun haben“, war Macdonalds Antwort. „Ich auch nicht“, sagte Morley. Dann warnte er seinen Freund, daß die Veröffentlichung eines „Weißpapiers“ bevorstehe. Es werde aus Depeschen und Unterhaltungen zwischen auswärtigen Ministern und Botschaftern bestehen und sein Zweck werde sein, zu zeigen, wie Britannien nach Frieden strebe und wie Deutschland den Krieg unvermeidlich machte. „Es wird eine große Wirkung auf die öffentliche Meinung haben“, sagte der alte Staatsmann, „es wird uns alle in die Luft sprengen.“

Macdonald fragte, ob es die ganze Wahrheit enthalte.

„Auch nicht annähernd!“ (Nothing like it.)

„Dann ist es mir egal.“

Macdonald ging nach Downing Street zu der Unterredung, zu der er eingeladen worden war. Wenn er die Ansichten, welche die Minister ihm aufzudrängen suchten, angenommen hätte, wäre er mit dem Verbrechen eines Pläzes im Kabinett weggegangen.

Am selben Abend wohnte er einer Versammlung verschiedener Mitglieder der Regierung bei. Alle wußten, daß der Krieg vor der Tür stehe. Jemand meinte, er werde sehr unpopulär sein.

„Unfinn“, sagte Macdonald, „es wird der populärste Krieg sein, an dem England je beteiligt war. Sehen Sie zum Fenster hinaus und Sie werden sehen, wie das Volk bereits anfängt, verückt zu werden.“

Bevor er diese Nacht nach Hause ging, stand er neben Lloyd George, wie die große Uhr des Big Ben die Mitternachtsstunde schlug. „George, das ist das Ende eines Bandes“, sagte Macdonald, „das Ende einer Epoche.“

Am nächsten Tag war Macdonald noch Herr seiner Partei. Er teilte seinen Kollegen die Umrisse der Kriegsbereitheit mit, die Grey am selben Nachmittag halten wollte, und von der ihm nach parlamentarischem Gebrauch eine Zusammenfassung zugeföhrt worden war. Er sagte ihnen weiter, was er in ihrem Namen antworten wollte, und sie gaben ihre Zustimmung. Er sprach dann in der historischen Sitzung als letzter der vier Parteiführer, nachdem Bonar Law und der Ire Redmond die Kriegsbegeisterung, welche Grey entfacht hatte, zur Fieberhöhe gesteigert hatten. Er sagte, er hätte es vorgezogen, zu schweigen, aber die Umstände erlaubten es nicht. Er erkannte an, daß der Appell Greys eindrucksvoll gewesen sei, und fuhr dann fort:

„Ich glaube, er hat unrecht. Ich glaube, die Regierung, die er vertritt und für die er spricht, hat unrecht. Ich glaube, das Urteil der Geschichte wird lauten, daß sie unrecht haben.“

Er zählte dann kurz die Gründe auf, die gegen eine Beteiligung am Krieg sprachen, gab zu, daß die Stimmung des Hauses gegen ihn sei, und bemerkte:

„Ich habe das alles schon einmal erlebt (am Anfang des Burenkrieges) und 1906 (die große Wahlniederlage der Konservativen) kam als Entschädigung. Sie wird wieder kommen. Wir werden es alles wieder erleben.“

Er setzte sich mit der Erklärung, Britannien sollte dem Krieg fern bleiben. Der nächste Tag brachte die Kriegserklärung und bereits am Tag, der auf ihn folgte, verlor Macdonald die Bügel. Der Vollzugsausschuß der Partei stellte eine Erklärung auf, welche die Politik, die zum Krieg geführt hatte, verurteilte und es die erste Pflicht der Arbeiterpartei nannte, „bei der frühest möglichen Gelegenheit einen Frieden unter solchen Bedingungen zu sichern, wie er die beste Gelegenheit für die Herstellung freundschaftlicher Gefühle zwischen den Arbeitern Europas bieten würde“. Als aber Macdonald diese Erklärung am nächsten Tag im Unterhaus verlesen wollte, widerstand sich dem eine Mehrheit der Arbeiterabgeordneten und Macdonald legte den Führerposten nieder, der nun Henderson übertragen wurde. Wenige Tage nachher konnte die Partei als Ganzes nur noch ein Ziel, den Krieg zu gewinnen. Macdonald blieb nur ein paar Kollegen von der Unabhängigen Arbeiterpartei und einige Liberale treu, die auf der pazifistischen Bank zusammensaßen, wie die Gegner sie schalteten. Im folgenden September gründete Macdonald zusammen mit Morley, Trevelyan, Norman Angell und Bonjoubh die bekannte U.D.C. (Union of Democratic Control), die unermüdet für einen hernünftigen

über anfangen, stellte sich Macdonalds Einfluß in der Parteileitung wieder her und er arbeitete zusammen mit den andern Führern die bekannte „Denkschrift über die Kriegsziele“ aus, deren Annahme durch die Londoner interalliierte Sozialistenkonferenz vom Februar 1918 er durchsetzte. Diese Denkschrift war eine Frucht der Politik der U.D.C. und sie hat ihrerseits viel zur Formulierung von Wilsons berüchtigten vierzehn Punkten beigetragen. Wenn, anders als in der deutschen Arbeiterpartei, die tiefe Meinungsverschiedenheit bezüglich des Krieges die britische Arbeiterpartei nicht sprengte, so verdankte sie das, wie heute allgemein anerkannt wird, nur dem politisch klugen Zusammenarbeiten zwischen Macdonald und Henderson, die hier in der britischen Kunst des „Agree to differ“ ein Meisterstück leisteten.

In der Wählerschaft selbst aber dauerte seine Verfehlung ungeschwächt fort. In den Wahlen des Winters 1918 verlor ihn sein alter Wahlkreis Leicester mit der enormen Mehrheit von 14.000 Stimmen und noch 1921 unterlag er in einer Nachwahl in Woolwich gegenüber einer Kreatur, des Buchhändlers B o t t a m l e y. Damals glaubten selbst viele seiner Freunde seine politische Laufbahn beendet. Aber der Umschlag kam schnell. In den Novemberwahlen von 1922 gab ihm der walisische Wahlkreis Aberavon eine große Mehrheit, worauf ihn die Partei, die nun 142 Mann stark die offizielle Opposition geworden war, zu ihrem Führer wählte. Die erstaunliche Veripetie in Macdonalds politischem Schicksal kommt gut zum Ausdruck in folgenden Ausführungen eines politischen Gegners, des früheren liberalen Ministers Masterman: „Ich erinnere mich einer Zeit, noch gar nicht lange her, wo die bloße Erwähnung seines Namens geistig gesunde und offenbar nüchterne Männer und Frauen in einen Zustand epileptischer Wut versetzte. Noch 1921 in Woolwich verfolgten ihn geborgene Mordmörder durch Gassen und Gärten und hätten ihn ohne Zweifel umgebracht, wenn sie ihn gefaßt hätten. Heute sitzt der Führer dieser Mörder im Buchhaus und ist Macdonald Erster Minister.“

stehende. Es werde aus Debeschen und Unterhaltungen zwischen auswärtigen Ministern und Botenpostern bestehen und sein Zweck werde sein, zu zeigen, wie Britannien nach Frieden strebe und wie Deutschland den Krieg unvermeidlich machte. „Es wird eine große Wirkung auf die öffentliche Meinung haben“, sagte der alte Staatsmann, „es wird uns alle in die Luft sprengen.“

Macdonald fragte, ob es die ganze Wahrheit enthalte.

„Auch nicht annähernd!“ (Nothing like it.)

„Dann ist es mir egal.“

Macdonald ging nach Downing Street zu der Unterredung, zu der er eingeladen worden war. Wenn er die Ansichten, welche die Minister ihm aufzudrängen suchten, angenommen hätte, wäre er mit dem Versprechen eines Platzes im Kabinett weggegangen.

Am selben Abend wohnte er einer Versammlung verschiedener Mitglieder der Regierung bei. Alle wußten, daß der Krieg vor der Tür stehe. Jemand meinte, er werde sehr unpopulär sein.

„Unfann“, sagte Macdonald, „es wird der populärste Krieg sein, an dem England je beteiligt war. Sehen Sie zum Fenster hinaus und Sie werden sehen, wie das Volk bereits anfängt, verrückt zu werden.“

Bevor er diese Nacht nach Hause ging, stand er neben Lloyd George, wie die große Uhr des Big Ben die Mitternachtsstunde schlug. „George, das ist das Ende eines Bandes“, sagte Macdonald, „das Ende einer Epoche.“

Am nächsten Tag war Macdonald noch Herr seiner Partei. Er teilte seinen Kollegen die Umrisse der Kriegsrede mit, die Greh am selben Nachmittag halten wollte, und von der ihm nach parlamentarischem Gebrauch eine Zusammenfassung zugestellt worden war. Er sagte ihnen weiter, was er in ihrem Namen antworten wolle, und sie gaben ihre Zustimmung. Er sprach dann in der historischen Sitzung als letzter der vier Parteiführer, nachdem Bonar Law und der Ire Redmond die Kriegsbegeisterung, welche Greh entfacht hatte, zur Fieberhitze gesteigert hatten. Er sagte, er hätte es vorgezogen, zu schweigen, aber die Umstände erlaubten es nicht. Er erkannte an, daß der Appell Grehs eindrucksvoll gewesen sei und fuhr dann fort:

„Ich glaube, er hat unrecht. Ich glaube, die Regierung, die er vertritt und für die er spricht, hat unrecht. Ich glaube, das Urteil der Geschichte wird lauten, daß sie unrecht haben.“

Er zählte dann kurz die Gründe auf, die gegen eine Beteiligung am Krieg sprachen, gab zu, daß die Stimmung des Hauses gegen ihn sei, und bemerkte:

„Ich habe das alles schon einmal erlebt (anlässlich des Burenkrieges) und 1906 (als die große Wahlniederlage der Konservativen) kam als Entschädigung. Sie wird wieder kommen. Wir werden es alles wieder erleben.“

Er setzte sich mit der Erklärung, Britannien sollte dem Krieg fern bleiben. Der nächste Tag brachte die Kriegserklärung und bereits am Tag, der auf ihn folgte, verlor Macdonald die Ägide. Der Vollzugsausschuß der Partei stellte eine Erklärung auf, welche die Politik, die zum Krieg geführt hatte, verurteilte und es die erste Pflicht der Arbeiterpartei nannte, „bei der frühest möglichen Gelegenheit einen Frieden unter solchen Bedingungen zu sichern, wie er die beste Gelegenheit für die Herstellung freundschaftlicher Gefühle zwischen den Arbeitern Europas bieten würde.“ Als aber Macdonald diese Erklärung am nächsten Tag im Unterhaus verlesen wollte, widerlegte sich dem eine Mehrheit der Arbeiterabgeordneten und Macdonald legte den Führerposten nieder, der nun Henderson übertragen wurde. Wenige Tage nachher konnte die Partei als Ganzes nur noch ein Ziel, den Krieg zu gewinnen. Macdonald blieb, nur ein paar Kollegen von der Unabhängigen Arbeiterpartei und einige Liberale treu, die auf der pazifistischen Bank zusammensaßen, wie die Gegner sie schalteten. Im folgenden September gründete Macdonald zusammen mit Morel, Trevelyan, Norman Angell und Bonjoubh die bekannte U.D.C. (Union of Democratic Control), die unermüdet für einen vernünftigen Frieden arbeitete, und die auch im Kampf gegen die Schuldfrage Großes geleistet hat.

Als 1917 die russische Revolution und die Veröffentlichung der geheimen Verträge, welche die Politik der Ententemächte so übel bloßstellte, ihre



190570012 000

Signatur

*R. MacDonald*

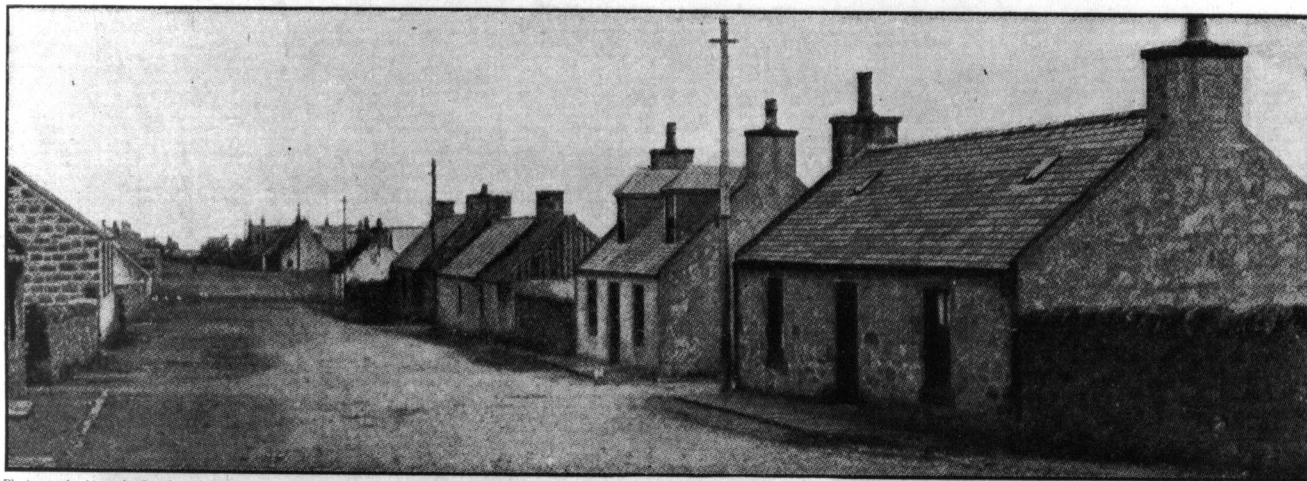
Datum

9 Feb 1924

192

The Literary Digest for February 9, 1924

No 6 . . .



Photographs from the London "Graphic"

STREET IN THE SCOTCH FISHING VILLAGE WHERE BRITAIN'S NEW PREMIER HAS HIS FAMILY "MANSION"

The "Mansion" is a cottage, called, euphemistically, "The Hillocks," and it is situated not far from the little cottage where the former farm-hand, Labor leader and present British Premier, was born.

## WOMAN'S HAND IN THE RISE OF RAMSAY MACDONALD

"TO TURN TO HER IN STRESS AND STORM was like going into a sheltered haven, where waters are at rest, and smiling up into the face of heaven." Would not the woman who could inspire such words lift a man to his noblest heights, and would not the man who could write them be worthy of noble tasks? Perhaps here we find the key to the fact that it is Ramsay MacDonald, and not another, who is now the *de facto* ruler of Great Britain. For the first Labor Premier of England, writes M. B. Saunders from London to the *Boston Globe*, "is indebted to his marriage with a woman of means for the leisure and independence to fit himself for leadership." Nevertheless, it was less her "means," however important, one gathers from Mr. Saunders's story, than her sympathy, culture, social contacts, and devotion that helped the obscure young labor leader to lift himself into the seats of the mighty. She belonged to "the select group of British life," we are told, and when MacDonald married her, "days of poverty and struggle were over." She died in 1911, and her husband is the author of a singularly affectionate little biography, in which he confesses the extent of his debt to her. They met, in the first place, under unusual circumstances. One day when MacDonald, then poor and practically unknown, arrived at his headquarters, relates Mr. Saunders:

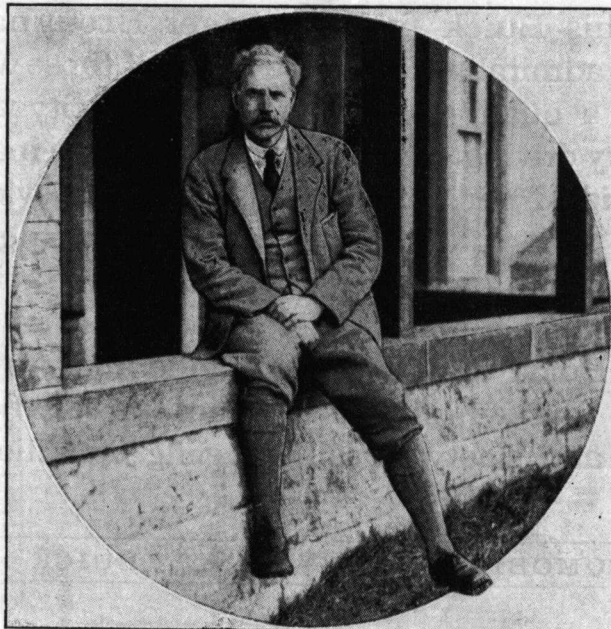
He found a letter from an unknown person. It contained

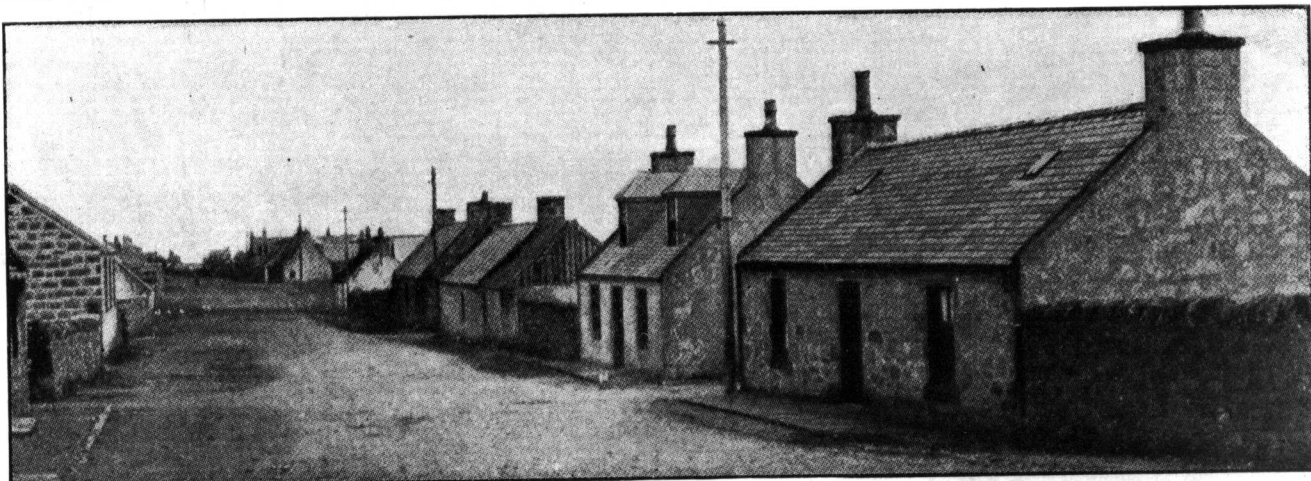
but generous contributions from unknown persons were. It was acknowledged, the campaign went on, the election day arrived. The young Labor candidate met defeat. What was worse, his health broke down, and he was obliged to rest.

Again he received a letter from an unknown person. The same person. Her name was Margaret Ethel Gladstone. She was the daughter of a distinguished professor, the niece of Lord Kelvin, the famous scientist. A gentlewoman far above the son of the farm-servant, as far as social standards go, but allied with him in thought and principle. They met, and the inevitable happened. They fell in love. Always they had loved, it seemed, and were waiting to proclaim the act to each other.

In 1896 they were married and went to live in a little flat in Lincoln's Inn Fields. Margaret Gladstone placed before Ramsay

MacDonald all the material advantages of her position. She encouraged him in his work, relieved him of all worry, soothed him by her cheery faith, in short, gave her whole life for him and the things for which he struggled. To their little flat came countless persons, some of whom they never even heard of, many of whom were allies and friends. They kept open house and welcomed the rich and the poor. Thither went all the young people who were burning to reform the world: Socialists from Holland as well as from the British Isles; distinguished litterateurs from Italy; hollow-eyed Russians, many of whom had passed twenty years in Siberia for the cause of freedom. They met in two small rooms, whose walls from floor to ceiling were lined with books. They discuss everything under the sun. MacDonald himself says of those days: "There was some-





Photographs from the London "Graphic"

STREET IN THE SCOTCH FISHING VILLAGE WHERE BRITAIN'S NEW PREMIER HAS HIS FAMILY "MANSION"

The "Mansion" is a cottage, called, euphemistically, "The Hillocks," and it is situated not far from the little cottage where the former farm-hand, Labor leader and present British Premier, was born.

## WOMAN'S HAND IN THE RISE OF RAMSAY MACDONALD

**"T**O TURN TO HER IN STRESS AND STORM was like going into a sheltered haven, where waters are at rest, and smiling up into the face of heaven."

Would not the woman who could inspire such words lift a man to his noblest heights, and would not the man who could write them be worthy of noble tasks? Perhaps here we find the key to the fact that it is Ramsay MacDonald, and not another, who is now the *de facto* ruler of Great Britain. For the first Labor Premier of England, writes M. B. Saunders from London to the *Boston Globe*, "is indebted to his marriage with a woman of means for the leisure and independence to fit himself for leadership." Nevertheless, it was less her "means," however important, one gathers from Mr. Saunders's story, than her sympathy, culture, social contacts, and devotion that helped the obscure young labor leader to lift himself into the seats of the mighty. She belonged to "the select group of British life," we are told, and when MacDonald married her, "days of poverty and struggle were over." She died in 1911, and her husband is the author of a singularly affectionate little biography, in which he confesses the extent of his debt to her. They met, in the first place, under unusual circumstances. One day when MacDonald, then poor and practically unknown, arrived at his headquarters, relates Mr. Saunders:

He found a letter from an unknown person. It contained a generous contribution and a note of confidence in his principles, and a wish for his success. Letters from unknown persons were by no means rare,

but generous contributions from unknown persons were. It was acknowledged, the campaign went on, the election day arrived. The young Labor candidate met defeat. What was worse, his health broke down, and he was obliged to rest.

Again he received a letter from an unknown person. The same person. Her name was Margaret Ethel Gladstone. She was the daughter of a distinguished professor, the niece of Lord Kelvin, the famous scientist. A gentlewoman far above the son of the farm-servant, as far as social standards go, but allied with him in thought and principle. They met, and the inevitable happened. They fell in love. Always they had loved, it seemed, and were waiting to proclaim the act to each other.

In 1896 they were married and went to live in a little flat in Lincoln's Inn Fields. Margaret Gladstone placed before Ramsay

MacDonald all the material advantages of her position. She encouraged him in his work, relieved him of all worry, soothed him by her cheery faith, in short, gave her whole life for him and the things for which he struggled. To their little flat came countless persons, some of whom they never even heard of, many of whom were allies and friends. They kept open house and welcomed the rich and the poor. Thither went all the young people who were burning to reform the world: Socialists from Holland as well as from the British Isles; distinguished litterateurs from Italy; hollow-eyed Russians, many of whom had passed twenty years in Siberia for the cause of freedom. They met in two small rooms, whose walls from floor to ceiling were lined with books. They discussed everything under the sun. MacDonald himself says of those days: "There was something spreading under the surface of society, throughout all the countries of the world; something powerful, that must be listened to; something by



HE CLOSED AN AGE IN BRITISH HISTORY

The first Labor Premier in Great Britain, J. Ramsay MacDonald, is not above hobnobbing with royalty, however, and his radicalism is said to be of the "pink," rather than of the "red" variety.



which, sooner or later, the inequalities of society must be redressed."

The hostess of these gatherings, the woman who had made them possible, what of her? Mr. Saunders replies:

Beautiful she was, and of great kindness. If she heard of any one who was in trouble, she would instantly start out to see what help she could give. Hers was a nature capable of embracing the whole world. Indeed she was first attracted to Ramsay MacDonald by his sincerity in urging better conditions for those who seemed unable to help themselves. She had heard him utter his slogan many times, "Self-help through mutual help"; had seen his eyes burn with the fire of a great prophet, as he uttered his words. "I cherish a vision of all men free from hunger and cold; men in such position as will enable them to stretch out and grasp some of the glory of life to which they are all heirs."

Frank in speech she was, and of great earnestness, when vital things were at issue; but of great merriment at times of play. Speaking of her in his memoir, Ramsay MacDonald says: "To turn to her in stress and storm was like going into a sheltered haven, where waters are at rest, and smiling up into the face of heaven."

For fifteen years they lived their idyllic life. When things became too complicated in London, they would run off to a little cottage in the Chiltern Hills. And sometimes the village up in Scotland would call to them, and off they would troop, the whole family—there were five children—to the place where the son of the farm-servant used to stay in of an evening and bend his back over Latin verbs when his friends were roystering in the street or stealing birds' eggs from the nests among the heather.

Then, when things were more leisurely, they would go on longer journeys. To Canada and the United States, to South Africa, India, and all the colonies; and, of course, all over the Continent. It has been the lot of but few Prime Ministers to know the Empire, and in fact the world, as Ramsay MacDonald knows it. He traveled not for amusement, but for information, and again it was his wife to whom he was indebted for making possible this added experience. He wrote many books on his travels and many articles. And it may be mentioned there that he writes with a style and grace which any literary man might envy.

For fifteen years this happiness endured. The foundations of the present Labor party were laid, Keir Hardie and MacDonald being the founders. Great things had been accomplished . . . and may we not say that the chief founder was Margaret MacDonald, who made all things possible to him?

But it was a long way, and a hard way, from these idyllic days to the leadership of his country. His wife died in 1911, and for some years after that MacDonald, in the words of his Scotch fellow villagers, "seemed to be not quite a' there." On the day in the latter part of last month, when he finally was established on the highest political pinnacle of England, continues Mr. Saunders:

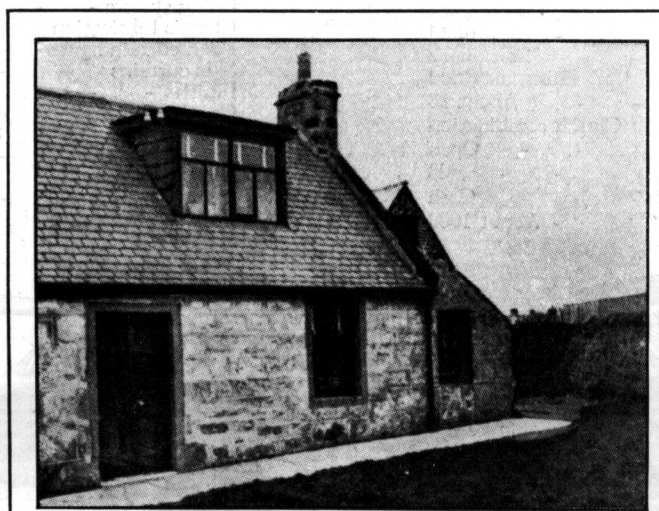
In a wee bit of a village scooped out of the hillside of Morayshire, Scotland, little clumps of fisherfolk were particularly chatty. Words and phrases, which usually remained close closeted within the walls of their reserve, came forth boldly on soft, burring tongues. Item enough, surely, to drag extravagances even from a canny Scot, this: Ramsay MacDonald, a fellow townsman, to be asked by His Majesty King George to take the helm of a greater ship than ever entered into their maddest, most secretive imaginings!

Aweel, aweel, you never can tell what a Scot may become. Even the son of a poor farm-servant, as Ramsay MacDonald was, may feel within him, while he is cleaning a pigsty, the sharp burning fire of Divine purpose. Genius does not always settle in affluent surroundings.

There are still those in Lossiemouth who sat in the little one-

roomed school, when young MacDonald used to delight his teacher by repeated questions of this and that, at which the boys guffawed and the girls giggled. They did not know at the time that that same teacher gave his prodigy lessons when they were out hullabalooing in the street or clamoring for their plates of porridge. This dark-haired youth, with the wide-set eyes and the sensitive, melancholy face, it seemed, could never be appeased, but must keep on digging and digging to fathom the great mystery of human life. To his mother he would go when the little two-roomed home was still, to the chief custodian of his thoughts. And she, as best she could, would smooth the furrows of perplexity and send him, light of mind, to bed.

But there came a time when Lossiemouth was not big enough for him. Through the haze of half-formed inclination, he saw the nebulous finger of London beckoning, beckoning. And off he went, to test his mettle against the subtleties of this siren of fate. Into a warehouse he was swept, where for 15 shillings (about \$3) a week he invoiced merchandise. I am very much afraid that he was hungry many times, for his lunch hour he spent in consuming mental sustenance at the Guildhall Library. His evenings were school hours, at which he nightly thrilled over some new scientific development. It seemed at one time that science would become his guiding interest, but destiny gave a little flip to the wheel and he found himself drawn into politics.



THE HUMBLE BIRTHPLACE OF A BRITISH PREMIER

In this cottage, on a side street of the little Scotch village of Lossiemouth, Ramsay MacDonald was born, some fifty-seven years ago. His rise to the Premiership of England is largely attributed to the influence of his wife.

As secretary to Thomas Lough, M. P. for Islington, that homely section of London made famous by a certain mad gallop by one John Gilpin, young MacDonald found himself in possession of \$375 a year, and a certain amount of leisure time, which he immediately proceeded to expend in writing. From his journalistic efforts, continues his biographer:

His yearly stipend was increased considerably, as also was his fund of information. With the one he built a new home for his mother, up in Lossiemouth, where the sea moans and strange birds go screeching over the moors. With the other, he grew in wisdom, and his love for his fellow men increased.

A person as sensitive as he is naturally impressionable. One of the men of the day was Keir

Hardie, and it was no doubt owing to his influence that Ramsay MacDonald began to have grave doubts about deserting the Liberty party. At any rate, he wrote to Keir Hardie in 1894, after the organization of the Independent Labor party, and said that he had definitely decided to cast in his lot with that group. That is how we find him in the thick of the 1895 fight, contesting the vote at Southampton as a member of the Labor party.

He was defeated at the polls, but out of his defeat came fortune. I do not speak of material fortune, altho there are some who have been unjust enough to say that Ramsay MacDonald, who has ever been consumed with a desire for the betterment of the world, who has seen beyond the limits of his own country's good and who has blushed at the petty jealousies he saw around him, there are those who say that he was himself a hunter of material fortune.

Then came 1911, which was MacDonald's year of sorrow. January made a gloomy entrance, then February, which usually brings the crocuses to Hyde Park, and joy to all the London world.

It brought no joy to Ramsay MacDonald. For it took from him his youngest child, and eight days later, his old mother up in the cottage at Lossiemouth. It would have seemed that this was enough, but the greatest blow of all was still to come. In the spring Margaret MacDonald's most-loved friend died and "the will to live seemed to go out of my wife." She languished daily and in July fell definitely ill with a form of blood-poisoning, and in September died. . . .

Gladly would Ramsay MacDonald have died, too. The light had gone out of life for him. He left the little flat and went out to live in Hampstead with his four children. His hair became white and his eyes sunken; for a time it looked as if he would give up the struggle. Then he took a new lease on life. Suddenly the idea came to him that he must make his life a memorial to her, must go on with the work that she had made possible for him to start. He wrote a little memoir to her, which was privately printed in London. Here are a few extracts from it:

The hostess of these gatherings, the woman who had made them possible, what of her? Mr. Saunders replies:

Beautiful she was, and of great kindness. If she heard of any one who was in trouble, she would instantly start out to see what help she could give. Hers was a nature capable of embracing the whole world. Indeed she was first attracted to Ramsay MacDonald by his sincerity in urging better conditions for those who seemed unable to help themselves. She had heard him utter his slogan many times, "Self-help through mutual help"; had seen his eyes burn with the fire of a great prophet, as he uttered his words. "I cherish a vision of all men free from hunger and cold; men in such position as will enable them to stretch out and grasp some of the glory of life to which they are all heirs."

Frank in speech she was, and of great earnestness, when vital things were at issue; but of great merriment at times of play. Speaking of her in his memoir, Ramsay MacDonald says: "To turn to her in stress and storm was like going into a sheltered haven, where waters are at rest, and smiling up into the face of heaven."

For fifteen years they lived their idyllic life. When things became too complicated in London, they would run off to a little cottage in the Chiltern Hills. And sometimes the village up in Scotland would call to them, and off they would troop, the whole family—there were five children—to the place where the son of the farm-servant used to stay in of an evening and bend his back over Latin verbs when his friends were roystering in the street or stealing birds' eggs from the nests among the heather.

Then, when things were more leisurely, they would go on longer journeys. To Canada and the United States, to South Africa, India, and all the colonies; and, of course, all over the Continent. It has been the lot of but few Prime Ministers to know the Empire, and in fact the world, as Ramsay MacDonald knows it. He traveled not for amusement, but for information, and again it was his wife to whom he was indebted for making possible this added experience. He wrote many books on his travels and many articles. And it may be mentioned there that he writes with a style and grace which any literary man might envy.

For fifteen years this happiness endured. The foundations of the present Labor party were laid, Keir Hardie and MacDonald being the founders. Great things had been accomplished . . . and may we not say that the chief founder was Margaret MacDonald, who made all things possible to him?

But it was a long way, and a hard way, from these idyllic days to the leadership of his country. His wife died in 1911, and for some years after that MacDonald, in the words of his Scotch fellow villagers, "seemed to be not quite a' there." On the day in the latter part of last month, when he finally was established on the highest political pinnacle of England, continues Mr. Saunders:

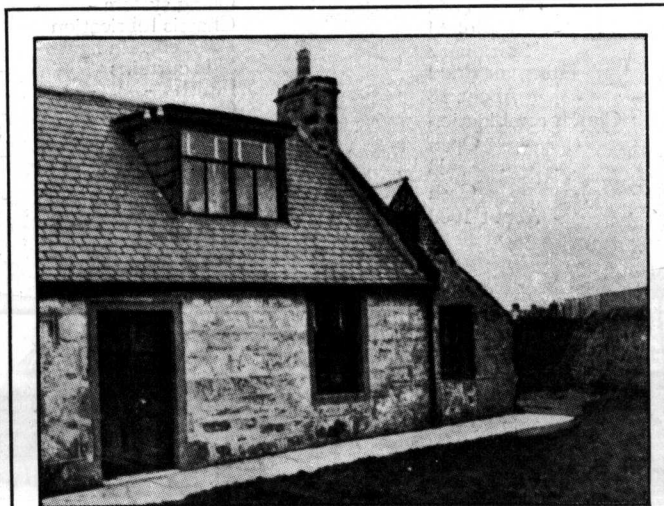
In a wee bit of a village scooped out of the hillside of Morayshire, Scotland, little clumps of fisherfolk were particularly chatty. Words and phrases, which usually remained close closeted within the walls of their reserve, came forth boldly on soft, burring tongues. Item enough, surely, to drag extravagances even from a canny Scot, this: Ramsay MacDonald, a fellow townsman, to be asked by His Majesty King George to take the helm of a greater ship than ever entered into their maddest, most secretive imaginings!

Aweel, aweel, you never can tell what a Scot may become. Even the son of a poor farm-servant, as Ramsay MacDonald was, may feel within him, while he is cleaning a pigsty, the sharp burning fire of Divine purpose. Genius does not always settle in affluent surroundings.

There are still those in Lossiemouth who sat in the little one-

gullied and the gull gagger. They sat in the street or clamoring for their plates of porridge. This dark-haired youth, with the wide-set eyes and the sensitive, melancholy face, it seemed, could never be appeased, but must keep on digging and digging to fathom the great mystery of human life. To his mother he would go when the little two-roomed home was still, to the chief custodian of his thoughts. And she, as best she could, would smooth the furrows of perplexity and send him, light of mind, to bed.

But there came a time when Lossiemouth was not big enough for him. Through the haze of half-formed inclination, he saw the nebulous finger of London beckoning, beckoning. And off he went, to test his mettle against the subtleties of this siren of fate. Into a warehouse he was swept, where for 15 shillings (about \$3) a week he invoiced merchandise. I am very much afraid that he was hungry many times, for his lunch hour he spent in consuming mental sustenance at the Guildhall Library. His evenings were school hours, at which he nightly thrilled over some new scientific development. It seemed at one time that science would become his guiding interest, but destiny gave a little flip to the wheel and he found himself drawn into politics.



THE HUMBLE BIRTHPLACE OF A BRITISH PREMIER

In this cottage, on a side street of the little Scotch village of Lossiemouth, Ramsay MacDonald was born, some fifty-seven years ago. His rise to the Premiership of England is largely attributed to the influence of his wife.

As secretary to Thomas Lough, M. P. for Islington, that homely section of London made famous by a certain mad gallop by one John Gilpin, young MacDonald found himself in possession of \$375 a year, and a certain amount of leisure time, which he immediately proceeded to expend in writing. From his journalistic efforts, continues his biographer:

His yearly stipend was increased considerably, as also was his fund of information. With the one he built a new home for his mother, up in Lossiemouth, where the sea moans and strange birds go screeching over the moors. With the other, he grew in wisdom, and his love for his fellow men increased.

A person as sensitive as he is naturally impressionable. One of the men of the day was Keir

Hardie, and it was no doubt owing to his influence that Ramsay MacDonald began to have grave doubts about deserting the Liberty party. At any rate, he wrote to Keir Hardie in 1894, after the organization of the Independent Labor party, and said that he had definitely decided to cast in his lot with that group. That is how we find him in the thick of the 1895 fight, contesting the vote at Southampton as a member of the Labor party.

He was defeated at the polls, but out of his defeat came fortune. I do not speak of material fortune, altho there are some who have been unjust enough to say that Ramsay MacDonald, who has ever been consumed with a desire for the betterment of the world, who has seen beyond the limits of his own country's good and who has blushed at the petty jealousies he saw around him, there are those who say that he was himself a hunter of material fortune.

Then came 1911, which was MacDonald's year of sorrow. January made a gloomy entrance, then February, which usually brings the crocuses to Hyde Park, and joy to all the London world.

It brought no joy to Ramsay MacDonald. For it took from him his youngest child, and eight days later, his old mother up in the cottage at Lossiemouth. It would have seemed that this was enough, but the greatest blow of all was still to come. In the spring Margaret MacDonald's most-loved friend died and "the will to live seemed to go out of my wife." She languished daily and in July fell definitely ill with a form of blood-poisoning, and in September died. . . .

Gladly would Ramsay MacDonald have died, too. The light had gone out of life for him. He left the little flat and went out to live in Hampstead with his four children. His hair became white and his eyes sunken; for a time it looked as if he would give up the struggle. Then he took a new lease on life. Suddenly the idea came to him that he must make his life a memorial to her, must go on with the work that she had made possible for him to start. He wrote a little memoir to her, which was privately printed in London. Here are a few extracts from it:



"The Buckingham woods are now yellow, the blackberries are spotting the hedges; but she whom they call to come out for happy hours in lane and field and path is dead to their allurements, and her yearning for domestic peace is soothed by eternal rest. Some of her obituary notices I observed speak of her political ambitions. How little we know and how thoughtlessly we chatter about each other!"

\* \* \*

"Weary and worn, buffeted and discouraged, thinking of giving up the thankless strife and returning to my own home and children and household shrines, I would flee with her to my Bucks home, and my lady would heal and soothe me with her cheery faith and steady conviction, and send me forth to smite and be smitten. And no one, not even I, can tell with accuracy, how much of steadiness there is in the labor movement in this country is due to her."

\* \* \*

"I am finishing this little tribute to her in that place, as I began it, in that home where we first went together. I have just returned from a walk she loved to take at nightfall. The black expanse of sky was glittering with stars, as when she and I walked together and she stood out like a gem sparkling on the background of despair; the sea was moaning as it did when she said: 'Do not let us speak. Let us walk silently, because then we speak most truly.' The weird cry of the curlew flying into the night came out of the darkness, as it did when I first brought her here, and she shuddered and said it made her wonder and wonder and wonder what was in the heart of the Unknown and the Infinite."

When he tried to take up the threads of life again, says this biographer, he met with failure, and disappointment after disappointment. It seemed to him at times, he said, that his wife came back to him "and soothed him again, as she had always done." During the war he belonged to the small group of Labor radicals who believed that England should have remained neutral, and he had a hard time defending himself, even tho he retained the respect of most of those who disagreed with him most violently, especially of Lloyd George. Joseph W. Grigg, writing of his character and career in the *New York Herald*, records that:

MacDonald has, in common with Stanley Baldwin and Lloyd George, the briar pipe habit. He shares their love of outdoors, too, but probably in a more pronounced way. And, like Lloyd George—or, as MacDonald might say, regardless of the Welshman, but like his fellow Scots—he is devoted to golf.

MacDonald has two houses—one in the Hampstead section of London and the other in Lossiemouth. At the latter he generally spends his summers and Christmas with his two sons and three daughters. Every holiday he reads aloud to his children one or two of Scott's novels. Both his houses contain fine libraries and browsing through them one would find much of Scottish literature, poetry, fiction and legend, apart from the philosophical and theological sections.

MacDonald has, for instance, made a lifelong study of John Knox and his times. When defeated in 1918 at Leicester he planned to retire and write the life of Knox. "He knows his Burns backward," said one of his friends, as he does the lesser known Hogg, Allan Ramsay, Ferguson and Tannahill. MacDonald on his recent trip to the Orient is said to have reread the

MacDonald's favorite poets are, in the order named—Walt Whitman (he possesses Whitman's own copy of "Leaves of Grass," given him by an American admirer); Milton, Wordsworth, Arnold, Byron, Scott, Burns, Keats. He reads aloud impressively.

Always a great walker, MacDonald seems to be endowed with a keen sense of topography and the power to assimilate and convey to others all that he finds interesting in his pilgrimages.

One of his greatest friendships was that with the late Lord Morley. He went to see Morley at his Wimbledon home nearly every Sunday. He is also a close friend of Thomas Hardy.

MacDonald is of medium height, raw-boned, gray-haired. He is not a sartorial model for his countrymen, in that respect differing little from Stanley Baldwin, tho the latter seems to have a copyright on trousers that bag at the knees. One sees MacDonald mostly in tweeds, wearing a soft collar and a soft felt hat. There is an abundance of humor in his gray-blue eyes, but also fire and intensity. He is capable of great emotion, also of keeping it well under control.

It has been noticeable on more than one occasion, says this writer, that King George has singled out MacDonald at a big function, as has the Prince of Wales. Of course, we read:

There may have been reasons of State for doing so, but as the King is one of the closest students of domestic as well as foreign affairs, there is little doubt the British sovereign has felt it to be only a question of time before he would have to call on this Scotsman to form a Labor Government, and in consequence desired to know him better.

MacDonald is not of the stripe of labor man averse to sitting at the table with royalty or aristocracy. He supports the belief of that section of his party which holds that a man has a right to do as he pleases, so far as his social engagements are concerned.

His eldest son, Alister, is an architect. The second son, Malcolm, is at Queen's College, Oxford, and was the Labor candidate in the Bassettlaw Division at Nottingham at the recent election. His nickname there was "Chip"—chip of the old block. He has

three daughters. Isabel, the oldest, who is twenty, very pretty, with brown, rather curly hair, is studying household and domestic science and social service at King's College, Oxford.

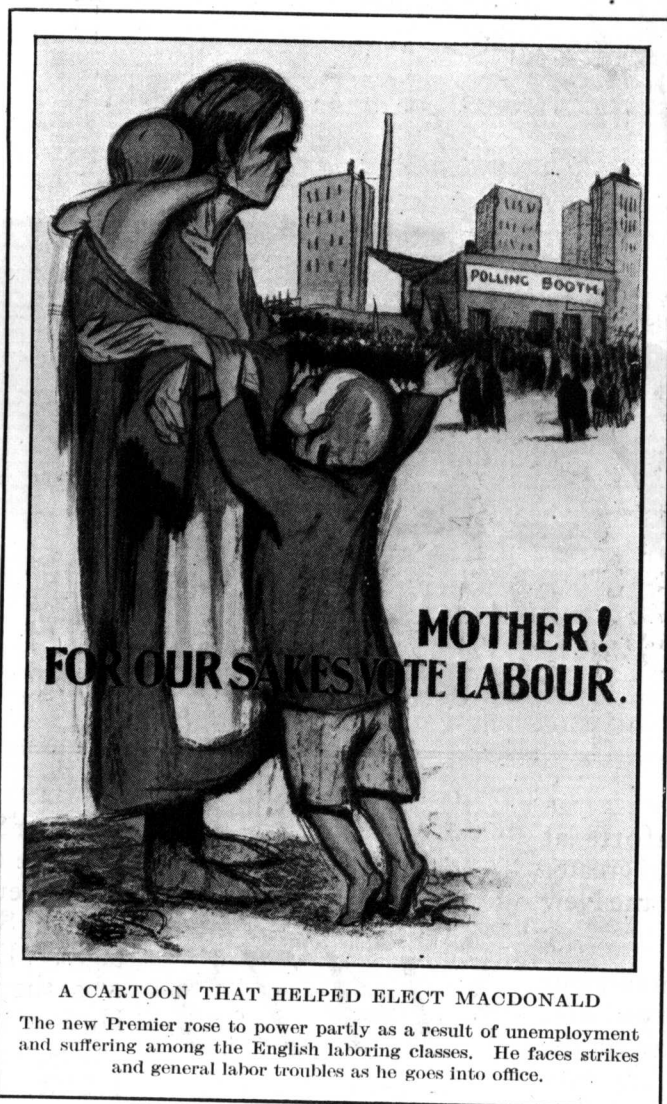
The manner in which he bore abuse during the war eventually increased the esteem in which he was held even by violent political opponents. He was beaten at Leicester in 1918 because of his attitude during the war, and again at Woolwich in 1921. Even his children suffered ostracism. He was expelled from the Moray Golf Club, near his Lossiemouth home, on the grounds that others were resigning because he was a member. At the time MacDonald's son was at the front with the Ambulance Corps.

Lloyd George has always been an admirer of the Scotsman, even when their paths were widely separated, and when MacDonald was being castigated for his pacifist leanings, the little Welshman said of him:

"MacDonald is one of my greatest personal friends. Whether he's for or against the war, not one word will fall from my lips against MacDonald."

MacDonald blamed Sir Edward, now Lord Grey, the British Foreign Secretary, for the war.

It was MacDonald's intention to visit America last year, but the political situation held him back.



A CARTOON THAT HELPED ELECT MACDONALD

The new Premier rose to power partly as a result of unemployment and suffering among the English laboring classes. He faces strikes and general labor troubles as he goes into office.

happy hours in lane and field and path is dead to their allurements, and her yearning for domestic peace is soothed by eternal rest. Some of her obituary notices I observed speak of her political ambitions. How little we know and how thoughtlessly we chatter about each other!"

"Weary and worn, buffeted and discouraged, thinking of giving up the thankless strife and returning to my own home and children and household shrines, I would flee with her to my Bucks home, and my lady would heal and soothe me with her cheery faith and steady conviction, and send me forth to smite and be smitten. And no one, not even I, can tell with accuracy, how much of steadiness there is in the labor movement in this country is due to her."

"I am finishing this little tribute to her in that place, as I began it, in that home where we first went together. I have just returned from a walk she loved to take at nightfall. The black expanse of sky was glittering with stars, as when she and I walked together and she stood out like a gem sparkling on the background of despair; the sea was moaning as it did when she said: 'Do not let us speak. Let us walk silently, because then we speak most truly.' The weird cry of the curlew flying into the night came out of the darkness, as it did when I first brought her here, and she shuddered and said it made her wonder and wonder and wonder what was in the heart of the Unknown and the Infinite."

When he tried to take up the threads of life again, says this biographer, he met with failure, and disappointment after disappointment. It seemed to him at times, he said, that his wife came back to him "and soothed him again, as she had always done." During the war he belonged to the small group of Labor radicals who believed that England should have remained neutral, and he had a hard time defending himself, even tho he retained the respect of most of those who disagreed with him most violently, especially of Lloyd George. Joseph W. Grigg, writing of his character and career in the *New York Herald*, records that:

MacDonald has, in common with Stanley Baldwin and Lloyd George, the briar pipe habit. He shares their love of outdoors, too, but probably in a more pronounced way. And, like Lloyd George—or, as MacDonald might say, regardless of the Welshman, but like his fellow Scots—he is devoted to golf.

MacDonald has two houses—one in the Hampstead section of London and the other in Llossiemouth. At the latter he generally spends his summers and Christmas with his two sons and three daughters. Every holiday he reads aloud to his children one or two of Scott's novels. Both his houses contain fine libraries and browsing through them one would find much of Scottish literature, poetry, fiction and legend, apart from the philosophical and theological sections.

MacDonald has, for instance, made a lifelong study of John Knox and his times. When defeated in 1918 at Leicester he planned to retire and write the life of Knox. "He knows his Burns backward," said one of his friends, as he does the lesser known Hogg, Allan Ramsay, Ferguson and Tannahill. MacDonald on his recent trip to the Orient is said to have reread the "Odyssey" while traversing the Greek Islands.

Grass," given him by an American admirer); Milton, Wordsworth, Arnold, Byron, Scott, Burns, Keats. He reads aloud impressively.

Always a great walker, MacDonald seems to be endowed with a keen sense of topography and the power to assimilate and convey to others all that he finds interesting in his pilgrimages.

One of his greatest friendships was that with the late Lord Morley. He went to see Morley at his Wimbledon home nearly every Sunday. He is also a close friend of Thomas Hardy.

MacDonald is of medium height, raw-boned, gray-haired. He is not a sartorial model for his countrymen, in that respect differing little from Stanley Baldwin, tho the latter seems to have a copyright on trousers that bag at the knees. One sees MacDonald mostly in tweeds, wearing a soft collar and a soft felt hat. There is an abundance of humor in his gray-blue eyes, but also fire and intensity. He is capable of great emotion, also of keeping it well under control.

It has been noticeable on more than one occasion, says this writer, that King George has singled out MacDonald at a big function, as has the Prince of Wales. Of course, we read:

There may have been reasons of State for doing so, but as the King is one of the closest students of domestic as well as foreign affairs, there is little doubt the British sovereign has felt it to be only a question of time before he would have to call on this Scotsman to form a Labor Government, and in consequence desired to know him better.

MacDonald is not of the stripe of labor man averse to sitting at the table with royalty or aristocracy. He supports the belief of that section of his party which holds that a man has a right to do as he pleases, so far as his social engagements are concerned.

His eldest son, Alister, is an architect. The second son, Malcolm, is at Queen's College, Oxford, and was the Labor candidate in the Bassett-law Division at Nottingham at the recent election. His nickname there was "Chip"—chip of the old block. He has

three daughters. Isabel, the oldest, who is twenty, very pretty, with brown, rather curly hair, is studying household and domestic science and social service at King's College, Oxford.

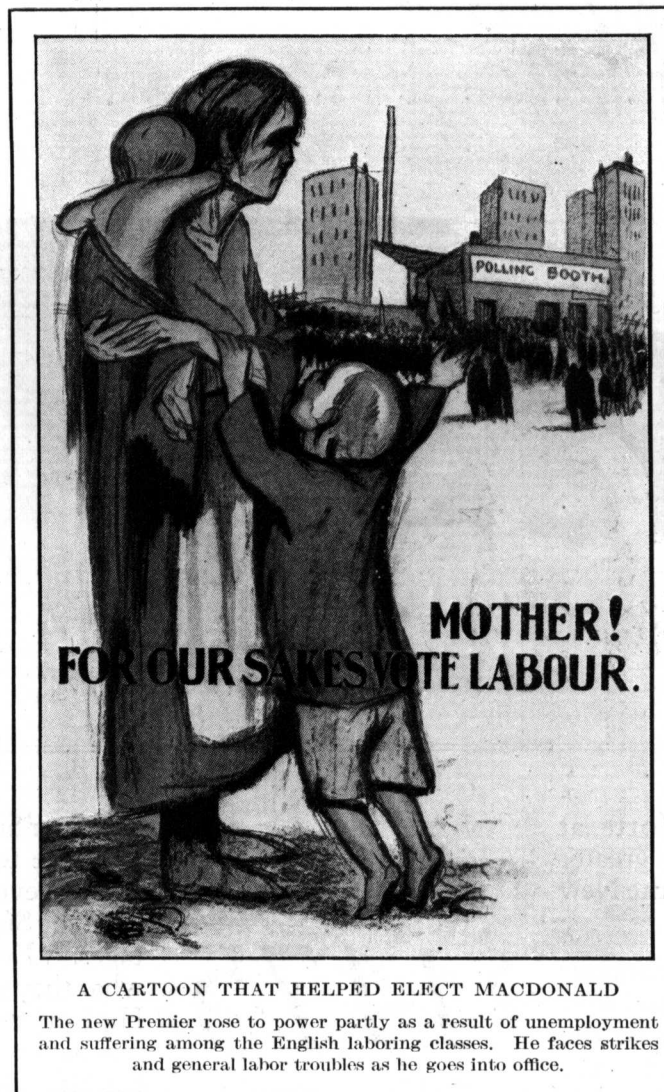
The manner in which he bore abuse during the war eventually increased the esteem in which he was held even by violent political opponents. He was beaten at Leicester in 1918 because of his attitude during the war, and again at Woolwich in 1921. Even his children suffered ostracism. He was expelled from the Moray Golf Club, near his Llossiemouth home, on the grounds that others were resigning because he was a member. At the time MacDonald's son was at the front with the Ambulance Corps.

Lloyd George has always been an admirer of the Scotsman, even when their paths were widely separated, and when MacDonald was being castigated for his pacifist leanings, the little Welshman said of him:

"MacDonald is one of my greatest personal friends. Whether he's for or against the war, not one word will fall from my lips against MacDonald."

MacDonald blamed Sir Edward, now Lord Grey, the British Foreign Secretary, for the war.

It was MacDonald's intention to visit America last year, but the political situation held him. Besides, as he said, he wanted to have his summer holiday with his children.



A CARTOON THAT HELPED ELECT MACDONALD

The new Premier rose to power partly as a result of unemployment and suffering among the English laboring classes. He faces strikes and general labor troubles as he goes into office.



Mac-Donald

Hamburgisches  
Welt- Wirtschafts - Archiv.

Signatur

Datum 9 Febr. 1924

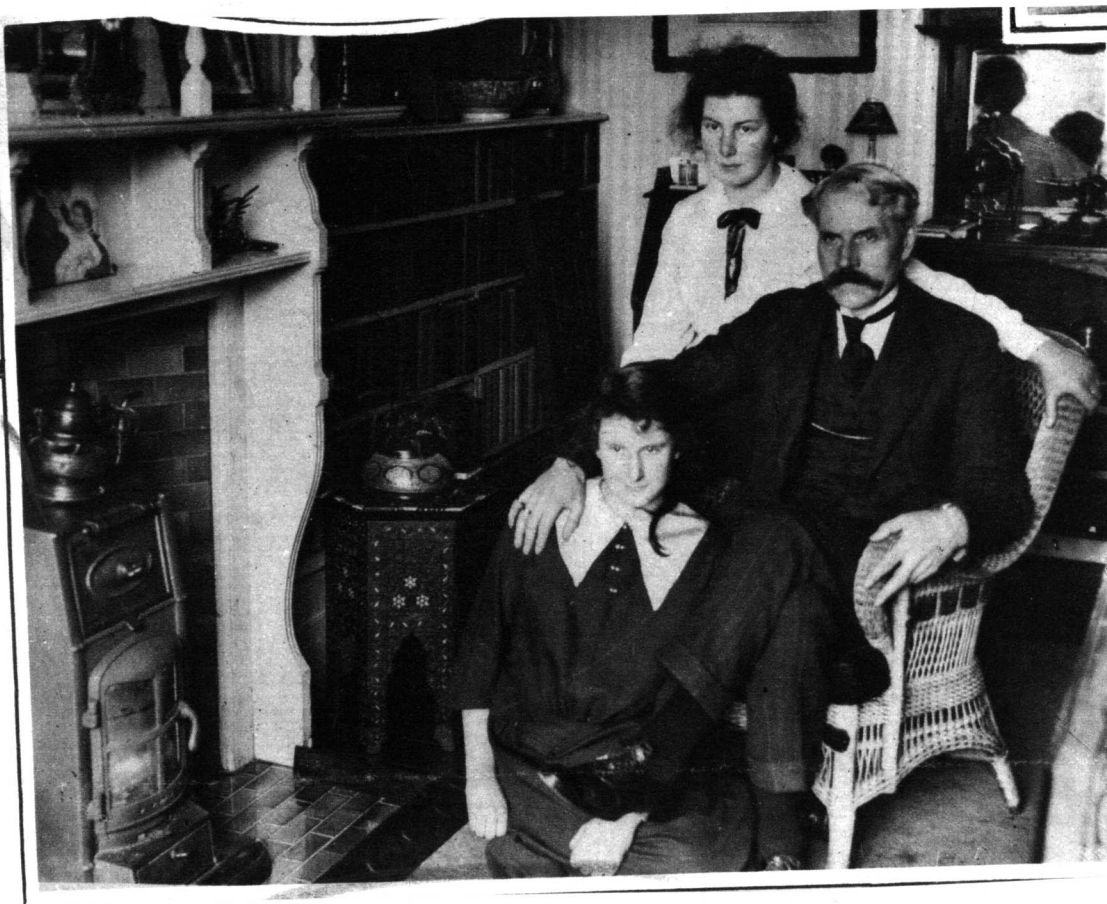
190570013 000

New York Evening Post

Nr. 71

A STRIKING  
STUDY OF PRIME  
MINISTER MAC-  
DONALD and two  
of his daughters,  
Joan, aged 15, and  
Sheila, 13 years of  
age. Isobel, his  
twenty-year-old  
daughter, has tem-  
porarily abandoned  
her studies at Ox-  
ford to act as host-  
ess for her father at  
10 Downing Street.

Keystone.



190570074 000

23 Febr 1924

New York Evening Post



RAMSAY MACDONALD, with his younger daughter, Joan, at Chequers, the country residence of British Premiers. Over the gateway is written "All Care Abandon Ye Who Enter Here."

Pictorial Press.



19057 0015 000

## Frankfurter Zeitung

Nr. 147.

### Macdonalds politische Theorie.

**E B** Das „bürgerliche“ England hat der Arbeiterpartei fair play gegeben, damit sie ihre Regierungsfähigkeit beweise. Die Gegner sind schon zu heimtückischen Angriffen übergegangen, aber wenn sie ehrlich sind, müssen sie eingestehen, daß die Arbeiterpartei bis jetzt keinen schlechten Gebrauch von der gewährten Freiheit gemacht hat. Man kann sogar sagen, daß die Kritik, soweit sie ernst zu nehmen ist, in dem eigenen Reichen der Arbeiterpartei sich viel vernehmlicher geäußert hat. Die Schotten murren, weil ihnen die Fahrt nicht rasch genug geht; die Rüstungspolitik ist für die gesamte Partei ein heißer Punkt. Es war zu erwarten, daß eine Labourregierung, deren Haupt Ramsay Macdonald hieß, keinen überflüssigen Schritt tun würde. Den „radikalen Bruch mit der Vergangenheit“, den nur politische Kinder erwarten konnten, verbot schon die parlamentarische Lage. Aber glaubt jemand im Ernst, daß Macdonald den Bruch mit der Vergangenheit, um dieses Schlagwort zu gebrauchen, vollzogen hätte, wenn die Arbeiterpartei die Mehrheit im Unterhaus hätte?

Alles, was man von Macdonalds bisheriger politischer Betätigung weiß, spricht dagegen. Die politischen Zirkel, in die er als junger Mann geriet, bestimmten die Richtung seines Denkens; noch mehr, sie formten den Menschen, der wichtiger ist als alle Doktrin. Die Gesellschaft der Fabier, ein sozialistischer Propagandaverein, dem er sich angeschlossen, legte wenig Wert auf das Klassenkämpferische, sie studierte in aller Ruhe den Sozialismus. Schon in ihrem Namen, den sie von Fabius Cunctator entlehnte, wollte sie das ausdrücken. In Macdonalds Natur hat der Umgang mit den Fabiern tiefe Spuren hinterlassen. Bedächtiges Abwägen, sichere Bestimmtheit und inneres Gleichgewicht sind die Züge, die Macdonalds Wesen bezeichnen. Die Kontinuität in seiner Entwicklung ist nie verloren gegangen. Seine politische Führung wird dadurch umschrieben, daß die „Richtung Macdonald“, deren Kerntruppe die von Macdonald mitbegründete „Unabhängige Arbeiterpartei“ war, noch im Jahre 1907 auf dem internationalen sozialistischen Kongreß in Stuttgart nicht als sozialistische Partei anerkannt wurde. Sozialist war Macdonald darum nicht weniger als diejenigen, die ihn nicht dafür gelten lassen wollten. Im Gegenteil, in England weiß man, daß gerade Macdonald der getreueste Hüter des Sozialismus ist, viel mehr als die Labour Party selber, dieses große Sammelbecken für die verschiedenartigsten Strömungen. Für englische Begriffe gilt er sogar als Radikaler, was nicht wundernehmen kann, wenn man sich die Entschiedenheit und Zielklarheit vergegenwärtigt, mit der er seine sozialistischen Ideen vertritt.

Macdonalds Sozialismus ist allerdings mehr durchdacht als die der Internationale abgelassene phrasenhafte Losart der kurzlebigen Britischen Sozialistischen Partei, die eine Zeitlang der Arbeiterpartei Konkurrenz zu machen suchte. Daß Macdonald auch als Führer einer Labour-Mehrheit den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun würde, dafür bürgt nicht nur seine behutsame Persönlichkeit, sondern auch die gewissenhafte theoretische Fundierung, die Macdonald dem Sozialismus in seinen schriftstellerischen Arbeiten gegeben hat. In mehreren Büchern hat Macdonald seine Anschauung vorgetragen. Am aktuellsten ist im Augenblick das vor dem Krieg erschienene Buch „Sozialismus und Regierung“.\*) Dies Buch liest sich wie eine Standrobe gegen die ungebildeten Schwärmer in der eigenen Partei.

Man kann wohl sagen, daß Macdonald dem englischen Sozialismus die spezifisch englische Prägung gegeben hat. Die Klassenkampftheorie, die in der politischen Betätigung der deutschen Sozialdemokratie so lange eine unglückselige Rolle gespielt hat, paßt nicht auf die anders gearteten englischen Verhältnisse.

Sie konnte zudem ihre Abkunft von der Dialektik Hegels nicht verleugnen, die eine dem englischen Denken nicht entsprechende rationalistische Metaphysik verkündete. Die das Empirische stärker umspielende englische Denkart konnte sich von der Wirklichkeit nie so weit entfernen, wie es die Theoretiker des deutschen Sozialismus getan haben. Die spezifisch englische Form des abendländischen Denkens prägte sich auch in der Gestaltung der sozialistischen Doktrin aus — abgesehen davon, daß die Wirklichkeit in England anders aussah als in Deutschland, weil dort die Vorstöße des Liberalismus die schlimmsten politischen Hemmnisse schon hinweggeräumt hatten, als die sozialistische Lehre in weiteren Kreisen verankert wurde. War es für Deutschland der philosophische Januskopf Hegels, der bestimmend wurde für die Ausbildung der sozialistischen Theorie, so war es für England Darwin und seine Entwicklungslehre, in der philosophischen Form, die insbesondere Herbert Spencer ihr gegeben hat. Der Entwicklungsgedanke ist es denn auch, der in den Anschauungen Ramsay Macdonalds eine ganz zentrale Stellung einnimmt. Er hat ihn zwar auf biologischem Wege gewonnen (wie man u. a. aus Macdonalds Studie „Sozialismus und Gesellschaft“ sieht), das beengt indessen, da der Gedanke das Naturwissenschaftliche bei ihm völlig abgestreift hat, keineswegs seinen Blick für das Historische, im Gegenteil, gerade der historische Sinn ist bei ihm so stark entwickelt, daß die ganze politische Theorie Macdonalds, aber auch seine Stellungnahme in Einzelfragen der praktischen Politik sich daraus herleiten läßt. Jedes Ding und jeder Vorgang ist irgendwie dem lebendigen Strom der Entwicklung einzugliedern, und das „Recht der Zukunft“, auf das der Sozialist drängt, ist nicht anders als aus den Tieren der Vergangenheit zu heben. Der Entwicklungsgedanke verbindet sich untrennlich mit dem Prinzip des Organischen; dies ist der andere, alle politischen Erwägungen durchdringende Leitgedanke Macdonalds. Der tiefste Sinn des Organischen ist: die Lebensfähigkeit des Organismus hängt von der Gesundheit der Zellen ab und umgekehrt! Auf Staat und Gesellschaft bezogen, ergibt dieser Satz die Synthese zwischen Individualismus und Kollektivismus, zu der dieser Sozialismus gelangt.

Dem Gedanken der Entwicklung und des Organischen ordnet Macdonald alles ein. Die Freiheit z. B., dieses heiligste Postulat aller Zeiten, ist weder das negative Verlangen, in Ruhe gelassen zu werden, noch ein Tummelplatz für herrenlose Instinkte, sie ist das soziale Verhältnis, das nur durch Gesetz und Ordnung hergestellt werden kann. Das Individuum muß zur Freiheit geradezu gezwungen werden. Durch die Rücksicht auf die soziale Einordnung wird auch der Eigentumsbegriff fixiert. Macdonald denkt nicht daran, das Privateigentum abzuschaffen, im Gegenteil, er will es schützen, indem er seine Operationsbasis einschränkt, d. h. die Monopole und andere wirtschaftliche Möglichkeiten zur Unterdrückung der Kleinen beseitigt. Wie auf dem ethischen und ökonomischen Gebiet, so herrscht das Organisch-Evolutionistische im rein Geistigen und in der Politik. Ideen tauchen auf und verschwinden, Parteien kommen und gehen in natürlichem Ablauf. Ein anderes Lebensrecht als die Lebensfähigkeit gibt es nicht, weder für die Ideen noch für die Parteien. Da die Entwicklung ständig im Fluß bleibt, ist es nur logisch, wenn Macdonald auch die Arbeiterpartei nur als den Kern einer neuen, in einer höheren Synthese gewonnenen Partei ansieht. Mit der Lebensfähigkeit einer Idee hängt ihre parlamentarische Vertretung aufs engste zusammen. Das ist besonders für die Minderheiten wichtig, die oft eine Vertretung verlangen, obwohl sie gar keine Existenzberechtigung haben. Da Macdonald aber jeder Mechanisierung einer lebendigen Entwicklung abhold ist, kann er sich für das Verhältniswahlssystem, das man zugunsten der Minderheiten erlassen hat, seiner grundsätzlichen Einstellung gemäß, nicht erwärmen. Das Parlament ist für ihn kein Mikrokosmos, der die Meinung aller Volksteile in exakten mathema-

\*) „Sozialismus und Regierung“, übersetzt von Oskar

## Macdonalds politische Theorie.

**E B** Das „bürgerliche“ England hat der Arbeiterpartei fair play gegeben, damit sie ihre Regierungsfähigkeit beweise. Die Gegner sind schon zu heimtückischen Angriffen übergegangen, aber wenn sie ehrlich sind, müssen sie eingestehen, daß die Arbeiterpartei bis jetzt keinen schlechten Gebrauch von der gewährten Freiheit gemacht hat. Man kann sogar sagen, daß die Kritik, soweit sie ernst zu nehmen ist, in dem eigenen Reichen der Arbeiterpartei sich viel vernehmlicher geäußert hat. Die Schotten murren, weil ihnen die Fahrt nicht rasch genug geht; die Rüstungspolitik ist für die gesamte Partei ein heißer Punkt. Es war zu erwarten, daß eine Labourregierung, deren Haupt Ramsay MacDonald hieß, keinen überstürzten Schritt tun würde. Den „radikalen Bruch mit der Vergangenheit“, den nur politische Kinder erwarten konnten, verbot schon die parlamentarische Lage. Aber glaubt jemand im Ernst, daß MacDonald den Bruch mit der Vergangenheit, um dieses Schlagwort zu gebrauchen, vollzogen hätte, wenn die Arbeiterpartei die Mehrheit im Unterhaus hätte?

Alles, was man von MacDonalds bisheriger politischer Betätigung weiß, spricht dagegen. Die politischen Zirkel, in die er als junger Mann geriet, bestimmten die Richtung seines Denkens; noch mehr, sie formten den Menschen, der wichtiger ist als alle Doktrin. Die Gesellschaft der Fabier, ein sozialistischer Propagandaverein, dem er sich angeschlossen, legte wenig Wert auf das Klassenkämpferische, sie studierte in aller Ruhe den Sozialismus. Schon in ihrem Namen, den sie von Fabius Cunctator entlehnte, wollte sie das ausdrücken. In MacDonalds Natur hat der Umgang mit den Fabiern tiefe Spuren hinterlassen. Bedächtiges Abwägen, sichere Bestimmtheit und inneres Gleichgewicht sind die Züge, die MacDonalds Wesen bezeichnen. Die Kontinuität in seiner Entwicklung ist nie verloren gegangen. Seine politische Führung wird dadurch umschrieben, daß die „Richtung MacDonald“, deren Kerntuppe die von MacDonald mitbegründete „Unabhängige Arbeiterpartei“ war, noch im Jahre 1907 auf dem internationalen sozialistischen Kongress in Stuttgart nicht als sozialistische Partei anerkannt wurde. Sozialist war MacDonald darum nicht weniger als diejenigen, die ihn nicht dafür gelten lassen wollten. Im Gegenteil, in England weiß man, daß gerade MacDonald der getreueste Hüter des Sozialismus ist, viel mehr als die Labour Party selber, dieses große Sammelbecken für die verschiedenartigsten Strömungen. Für englische Begriffe gilt er sogar als Modifizierer, was nicht wundernehmen kann, wenn man sich die Entschiedenheit und Zielklarheit vergegenwärtigt, mit der er seine sozialistischen Ideen vertritt.

MacDonalds Sozialismus ist allerdings mehr durchdacht als die der Internationale abgelassene phrasenhafte Lomart der kurzlebigen Britischen Sozialistischen Partei, die eine Zeitlang der Arbeiterpartei Konkurrenz zu machen suchte. Daß MacDonald auch als Führer einer Labour-Mehrheit den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun würde, dafür bürgt nicht nur seine behutsame Persönlichkeit, sondern auch die gewissenhafte theoretische Fundierung, die MacDonald dem Sozialismus in seinen schriftstellerischen Arbeiten gegeben hat. In mehreren Büchern hat MacDonald seine Anschauung vorgetragen. Am aktuellsten ist im Augenblick das vor dem Krieg erschienene Buch „Sozialismus und Regierung.“\*) Dies Buch liest sich wie eine Standrede gegen die ungebildeten Schwärmer in der eigenen Partei.

Man kann wohl sagen, daß MacDonald dem englischen Sozialismus die spezifisch englische Prägung gegeben hat. Die Klassenkampftheorie, die in der politischen Betätigung der deutschen Sozialdemokratie so lange eine unglückselige Rolle gespielt hat, paßte nicht auf die anders gearteten englischen Verhältnisse.

Sie konnte zudem ihre Abkunft von der Dialektik Hegels nicht verleugnen, die eine dem englischen Denken nicht entsprechende rationalistische Metaphysik verkündete. Die das Empirische stärker umspielende englische Denkart konnte sich von der Wirklichkeit nie so weit entfernen, wie es die Theoretiker des deutschen Sozialismus getan haben. Die spezifisch englische Form des abendländischen Denkens prägte sich auch in der Gestaltung der sozialistischen Doktrin aus — abgesehen davon, daß die Wirklichkeit in England anders aussah als in Deutschland, weil dort die Vorstöße des Liberalismus die schlimmsten politischen Hemmnisse schon hinweggeräumt hatten, als die sozialistische Lehre in weiteren Kreisen verankert wurde. War es für Deutschland der philosophische Januskopf Hegels, der bestimmend wurde für die Ausbildung der sozialistischen Theorie, so war es für England Darwin und seine Entwicklungslehre, in der philosophischen Form, die insbesondere Herbert Spencer ihr gegeben hat. Der Entwicklungsgedanke ist es denn auch, der in den Anschauungen Ramsay MacDonalds eine ganz zentrale Stellung einnimmt. Er hat ihn zwar auf biologischem Wege gewonnen (wie man u. a. aus MacDonalds Studie „Sozialismus und Gesellschaft“ sieht), das beengt indessen, da der Gedanke das Naturwissenschaftliche bei ihm völlig abgestreift hat, keineswegs seinen Blick für das Historische, im Gegenteil, gerade der historische Sinn ist bei ihm so stark entwickelt, daß die ganze politische Theorie MacDonalds, aber auch seine Stellungnahme in Einzelkapiteln der praktischen Politik sich daraus herleiten läßt. Jedes Ding und jeder Vorgang ist irgendwie dem lebendigen Strom der Entwicklung eingegliedert, und das „Recht der Zukunft“, auf das der Sozialist drängt, ist nicht anders als aus den Tiefen der Vergangenheit zu heben. Der Entwicklungsgedanke verbindet sich unzertrennlich mit dem Prinzip des Organischen; dies ist der andere, alle politischen Erwägungen durchdringende Zeitgedanke MacDonalds. Der tiefste Sinn des Organischen ist: die Lebensfähigkeit des Organismus hängt von der Gesundheit der Zellen ab und umgekehrt! Auf Staat und Gesellschaft bezogen, ergibt dieser Satz die Synthese zwischen Individualismus und Kollektivismus, zu der dieser Sozialismus gelangt.

Dem Gedanken der Entwicklung und des Organischen ordnet MacDonald alles ein. Die Freiheit z. B., dieses heiligste Postulat aller Zeiten, ist weder das negative Verlangen, in Ruhe gelassen zu werden, noch ein Tummelplatz für herrenlose Instinkte, sie ist das soziale Verhältnis, das nur durch Gesetz und Ordnung hergestellt werden kann. Das Individuum muß zur Freiheit geradezu gezwungen werden. Durch die Rücksicht auf die soziale Einordnung wird auch der Eigentumsbegriff fixiert. MacDonald denkt nicht daran, das Privateigentum abzuschaffen, im Gegenteil, er will es schützen, indem er seine Operationsbasis einschränkt, d. h. die Monopole und andere wirtschaftliche Möglichkeiten zur Unterdrückung der Kleinen beseitigt. Wie auf dem ethischen und ökonomischen Gebiet, so herrscht das Organisch-Evolutionistische im rein Geistigen und in der Politik. Ideen tauchen auf und verschwinden, Parteien kommen und gehen in natürlichem Ablauf. Ein anderes Lebensrecht als die Lebensfähigkeit gibt es nicht, weder für die Ideen noch für die Parteien. Da die Entwicklung ständig im Fluß bleibt, ist es nur logisch, wenn MacDonald auch die Arbeiterpartei nur als den Kern einer neuen, in einer höheren Synthese gewonnenen Partei ansieht. Mit der Lebensfähigkeit einer Idee hängt ihre parlamentarische Vertretung aufs engste zusammen. Das ist besonders für die Minderheiten wichtig, die oft eine Vertretung verlangen, obwohl sie gar keine Stimmengerechtigkeit haben. Da MacDonald aber jeder Mechanisierung einer lebendigen Entwicklung abhold ist, kann er sich für das Verhältniswahlrecht, das man zugunsten der Minderheiten erfunden hat, seiner grundsätzlichen Einstellung gemäß, nicht erwärmen. Das Parlament ist für ihn kein Mikrokosmos, der die Meinung aller Volksteile in exakten mathematischen Verhältnissen wiederzugeben hat. Ebenso wenig wie die

\*) „Sozialismus und Regierung“, übersetzt von Oskar Peterfson, mit einem Vorwort von Eduard Bernstein, verlegt bei Eugen Diederichs, Jena.



politische Mathematik ist ihm das Ideal Rousseaus sympathisch; der Staat ist keine Vereinigung einzelner Personen, sondern ein Organismus, und die Volksvertreter sind nicht die Mandatäre ihrer Wähler, sondern Vertreter der Gesellschaft, der Gesamtheit. Daselbe gilt für die Regierung. Sie wird zwar im allgemeinen von einer Mehrheit gestellt, ist aber selbst nicht „Mehrheitsherrschaft“. Macdonald sagt darüber folgendes: „Weil die Regierung nicht allein ihrer Majorität, sondern auch der oppositionellen Minderheit verantwortlich ist, wird sie wahrscheinlich das verpfändete Wort nicht einlösen können, ja kann sie vielleicht niemals ihren Arbeitsplan nach den Richtlinien der Wahlreden verwirklichen. Die Regierung wird zur Vertreterin der Gesamtheit.“ Als gesetzgebende Macht ist die Mehrheit nicht für sich selbst tätig, sondern sie arbeitet für die Gesellschaft. Die Stimmen der Mehrheit zeigen zwar den allgemeinen Willen an, die gewählten Vertreter der Majorität haben aber in ihren Handlungen die Wünsche der Minorität zu berücksichtigen. Wenn Macdonald diese Forderungen schon an eine Mehrheitsregierung stellt, wieviel mehr muß erst eine Minderheitsregierung, wie es die jetzige Labourregierung ist, von solchem Geist erfüllt sein! Mancher wird schnell das Urteil parat haben, daß die theoretische Auffassung Macdonalds vom reinsten Kompromißgeist eingegeben sei. Dagegen würde Macdonald sich wohl energisch verwahren, da er seine Forderung aus soziologischen Erkenntnissen abgeleitet hat. Was bleibt aber gegebenenfalls vom Sozialismus übrig, wird man fragen, wenn er durch ewiges Paktieren diskreditiert wird? Macdonald findet die Frage nicht unbequem. Das Problem löst sich ihm zwanglos, wenn zwischen dem Sozialismus als dem Schema der künftigen Gesellschaft und der politischen Partei, die ein Aktionsprogramm verkörpert, unterschieden wird. Der Sozialismus ist dann nur noch regulative Idee, der die Partei entgegenspricht. Die Partei selbst kann dann nicht mehr dogmatisch-sozialistisch, sie kann nur noch „sozialisierend“ sein. Dieser Gedanke ist nicht neu, er spiegelt das Problem wider, das alle sozialistischen Parteien beschäftigt. Bemerk-

enswert ist nur, daß Macdonald ihn schon aussprach, als anderswo noch kein Mensch daran dachte, vom Dogma etwas abzulassen. Der klassische Marxismus war in England nie lebensfähig, und für ein Plädoyer wie das kommunistische Manifest hatte man nur ein mitleidiges Achselzucken.

Gewiß, auch Macdonald sieht in dümmender Ferne die sozialistischen Hauptziele: Vergesellschaftung der Produktion und des Güterausstausches sich verwirklichen. „Gottes Mühlen mahlen langsam.“ Aber er sieht vergebliche Träumereien in ihnen, wenn nicht eine Voraussetzung erfüllt ist: das Volk muß die Geistesverfassung bewahren, die die Freiheit und den Wert der Demokratie würdigt. Herabsetzung der demokratischen Institutionen, vor allem des Parlaments, ist gleichbedeutend mit demokratischem Verfall. Eine wirkungsvolle parlamentarische Regierung kann nur aufrecht erhalten werden, wenn das Volk die parlamentarischen Einrichtungen respektiert, wenn es „konstitutionelle Moral“ hat, wie John Stuart Mill es nannte. Auch die Konservativen Englands sind von diesem Geist erfüllt. Und in Deutschland?

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der wirtschaftliche Prozeß so verlaufen wird, wie die sozialistische Theorie es erträumt. Die starken Rückschläge, die der Ideeninhalt des Sozialismus in den letzten Jahren erleiden mußte, sprechen ebenso für das Gegenteil wie die wirtschaftlichen und seelischen Momente. Auch der Spielart, die Macdonald vertritt, wird es wohl nicht anders ergehen. Trotzdem — in ihrer Abneigung gegen den Doktrinarismus ist sie unendlich lebensvoller als die Dede der Klassenkampftheorie, die den deutschen Sozialismus entgeistigte. Macdonalds Sozialismus ist das Abbild einer harmonisch gerundeten Persönlichkeit.

Signatur

P

Datum

1. März

1924

19057 0018 000

New York Evening Post



BRITAIN'S LABOR PREMIER AT CHEQUERS. This is the first photograph of Ramsay MacDonald made at this famous country seat of British Premiers which was presented to England by Lord Lee of Fareham.

Pictorial Press



190570019 000

## The Times (London)

Nr. 43601

### PRIME MINISTER IN WALES.

#### THE MEANING OF NATIONALITY.

The Prime Minister was the chief guest last night at the annual banquet of the Cymrodorion in the City Hall, Cardiff.

Mr. DANIEL RADCLIFFE, the President, was in the chair, and the guests included Mr. Hartshorn (Postmaster-General), Mr. Morgan Jones (Parliamentary Secretary to the Board of Education), Mr. Robert Richards (Under-Secretary for India), Mr. Tom Griffiths (Treasurer of the Household), Lord Pontypridd, Lord Bute, Sir William Graham, Sir Ellis Griffith, M.P., the Bishop of Llandaff, the Lord Mayor and Lady Mayoress of Cardiff, and the Mayors of several Welsh boroughs. The Prime Minister, who was heartily cheered on entering, was greeted by a Scotch piper who played Scottish airs.

Replying to the toast of his health, Mr. MACDONALD said that Governments, like human beings, were as the flowers of the field—in due time their glory passed away. That night he had been stirred to the depth of his Celtic soul. The Celtic inspiration was very necessary in these materialistic days. The Scotsman was a canny man, whereas the Welshman gave rein to his imagination and his enthusiasm. That sometimes made great differences between them. In spite of the differences between them, however, they agreed in one of the great fundamentals of life—love of their own country. There was something very tender in their love of country. "There is something very different," proceeded Mr. MacDonald, "between pride of Empire and love of Wales and Scotland. As, when you think of Wales, when we think of Scotland, the feeling that comes into our hearts is that we can just put our arms around her and kiss her. You never can feel that you can put your arms around the Empire and kiss her. That is the fundamental difference. The Empire is great and glorious. She sits apart. We give her reverence. We offer her our homage, but we never can come so near and be so couthie with her when we go walking out with her in the gloaming. (Cheers.) Scotsmen and Welshmen abroad can never forget their country. It is in their hearts. It is in their thoughts."

#### DANGER OF EXCLUSIVENESS.

The Prime Minister, alluding to the birth-places of men, said that the countries in which they were born annihilated both time and space, and when they were doing their best they were talking in their native tongue. They were bare-footed boys and girls again, ragged and patched in their trousers, who saw no shame of their poverty, but felt that in so far as they were getting back they were really fulfilling the very best that was in their lives.

"If you were a Foreign Secretary," he went on, "as I happen for my sins to be, you would agree with me that we are living in bad times—times when there is too much petty, small aggressiveness about, pettyfogging things, wee, insignificant, contemptible enmities, and I am sorry to say that one of the things that have contributed to that is the growth of what is called nationalism. You

and I, my friends, who believe in nationalism, you and I who are nationalists, you and I who are convinced that a nation of people have an individuality just like a person, you and I who appeal to the expression of the soul of a people, must see to it that nationality is not going to mean exclusiveness. (Cheers.) Nationality is barren—a twisted, contorted thing, unless nationality means culture. Nationality is both traditional and creative; nationality consists in, and contains in itself, the best of Conservatism, but the wisest that is in revolution. Nationality demands not only statesmen but poets. Nationality demands that men and women should not only worship what has been, but should be full of faith in what is to be, and nationality—calm, confident, happy, powerful, because it knows it belongs to the eternal fitness of things—is catholic and not exclusive.

"Nationality finds its best expression in education. Ah, my friends, if I could say nothing to you that is wise except this I should give you great wisdom. The education of a people must be in accordance with the nature and the spirit and the soul of the people (cheers), and there is nothing more hopeful for Wales than that Welsh education is based upon Welsh foundations. (Renewed cheers.) Great Empires may throw dispatches into Courts and Foreign Offices, but small nations may also sow ideas into the hearts of the people and at the same time universities will flourish and be powerful when fleets and dispatches have crumbled to dust and are lying laden with that dust.

#### YEARS OF THE UNKNOWN.

"We stand on the threshold of years which in a very special sense may be called years of the unknown. We need men and women of pioneering courage and patience both with man and with Nature. We can look for those men and women only where children are taught to revere their national traditions—only where children are taught to pay homage to what is best in the past, to hold out one hand to grasp in gratitude their fathers' memories and to hold out the other to grasp in hope the fulfilment of the promise that those fathers left them as an inheritance. I feel that so long as the Welsh valleys echo such songs as we have heard to-night, so long as in the Welsh tongue hymns rise up expressing, not merely the formalism of worship, but the spontaneous expression of a grateful and happy soul, so long as the old Welsh family love lives, so long as your children's eyes are cast up to the hills from whence must come their aid, Wales will be one of those places to which we can look for those strengths that the world requires in its future struggles." (Loud cheers.)

Proposing the toast of "Wales and Cardiff," Mr. HARTSHORN said he had in the past taken a prominent part in industrial conflicts in Wales. He believed that the man who did not appreciate that all the great industrial upheavals in Wales were an essential part of the soul of Wales did not understand the country at all. All those great contests, all the great antagonisms, were animated by the spirit and soul of Wales. They all sprang from the desire to see that the children were well educated, the workers well paid, and the people contented and prosperous. The great work which lay before all sections of the Welsh community was so to arrange their commercial and industrial organizations as to bring economics into harmony with the great human aspirations of the Welsh people. (Cheers.)

19057 0021 000

## Kölnische Zeitung

289

Nr.

### Macdonald als Persönlichkeit.

(Von unserm eignen Berichterstatter.)

London, 22. April.

„Die Arbeiterpartei hat allen Grund, auf ihren Ersten Minister stolz zu sein. Er ist mit seinem Amt gewachsen. Zwar ist die gegenwärtige Lage unhaltbar und muß, wenn sie andauert, unserm parlamentarischen System schweren Schaden zufügen. Aber alle Kritik der sozialistischen Regierung kann nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß Macdonald in ihr echten Ruhm gewonnen hat. Das Leben seiner Regierung hängt an einem dünnen Faden, und die Zukunft seiner Partei ist dunkel. Aber Macdonald selbst hat sich einen Platz in der britischen Geschichte erworben, der nicht allein von seiner Stellung als Erster Minister herrührt.“ So schreibt der Daily Express, das Blatt des Lord Beaverbrook, der neben Churchill und Rothermere zu den schärfsten Bekämpfern des Sozialismus hierzulande gehört. In der Tat macht die englische Öffentlichkeit jetzt langsam die Entdeckung, daß mit Macdonald nicht ein schablonenhafter Parteimann vom Schlage der Bonar Law, Baldwin oder Asquith, sondern eine originale Persönlichkeit an das Staatsruder gelangt ist, wie sie das heutige England sonst nur noch in Lloyd George aufweist. Es ist eine helle Freude, die Reden dieses Mannes aus der letzten Zeit zu lesen und zu sehen, wie kräftig und warm die individuelle Note darin schwingt. Man nehme nur die Sätze, in denen er jüngst im Unterhause seine Auffassung über die berüchtigte Sicherheitsfrage dargelegt hat: „Das große Problem in der Abrüstungsfrage ist nicht einfach das, ob der gute Wille dazu vorhanden ist. Es ist vielmehr das Problem der Sicherheit, und das ist hauptsächlich ein psychologisches Problem. Es kommt darauf an, den Leuten den Glauben beizubringen, daß sie gesichert sind, und man kann ihnen tatsächlich diesen Glauben einimpfen, während sie in Wirklichkeit alles tun, um jede Sicherheit zu zerstören, die es für sie geben mag. Was daher so ein armer Diplomat zu tun hat, ist nicht nur, die öffentliche Meinung aufzuklären, sondern gleich vernünftige Leute zu suchen, die wirklich wissen, worin das wahre Problem der Sicherheit liegt, und mit diesen Leuten aus allen beteiligten Nationen vernünftige Abmachungen zu treffen, die sie dann ihren Völkern auch klarmachen müssen. So nur gelangen wir zu einem internationalen Gefühl der Sicherheit, das uns dann die Tür zu gemeinsamer Abrüstung öffnen wird. Ich brauche wohl nicht deutlicher zu werden.“

Wie entschieden Macdonald lebhafte auf dem Arbeiterkongreß in York die Vorstellung abgewiesen hat, daß Deutschland in einer Art Schuldgefängnis gehalten werden und von harten Wächtern unter stetigen Drohungen zur Ableistung seiner Fron angehalten werden müsse, wird Ihnen der Draht übermittelt haben; auch hier bekannte sich Macdonald zu dem Glauben, daß Vertrauen mehr in der Welt zuwege bringe als Drohung und Gewalt. Jetzt hat er in einer neuen Rede zu York gezeigt, daß er auch innerpolitisch über der Schablone steht, daß er den Sozialismus, unter den seine Partei in der internationalen Klassifikation eingereiht wird, in einem Sinne versteht, der unsern deutschen Sozialisten wahrscheinlich als sentimentale Reiterei vorkommen wird. „Ich habe weiter nichts dagegen,“ erklärte er,

„wenn meine Regierung und meine Partei sozialistisch genannt werden. Aber gefühlsmäßig liebe ich den Namen nicht, und ich will auch sagen, warum. Es gibt eine Art sozialistischer Bücherweisheit, eine Art grauer Theorie, einen kalten Mechanismus. Das genügt mir nicht. Kennt unsere Partei die der Arbeit, fühlt in ihr die Welt der Arbeit, dann habt ihr es in Herz und Geist, was euch wie in mystischer Weise mit dem großen, schlichten, göttlichen Herzen des gemeinen Mannes verbindet, mit all seinen Mängeln, und doch auch mit all seinen göttlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Das ist es, warum ich mich immer einen Vertreter der Arbeit nenne. Das vereinigt uns mit dem Bergmann, dem Zimmermann, dem Maschinisten, dem Tischler, kurz mit jedermann, der Arbeitsdienst tut. So treiben wir aus unsern Herzen, was herausgetrieben werden muß, den Klaffen entgegen. So beweisen wir, daß wir uns Hilfe für unser Werk bei jeder Klasse holen wollen. Den Augenblick, wo unser Sozialismus so eng wird, daß er nur bestimmte Klassen der Menschheit umfaßt, verliert er seinen Reiz für mich.“ Schließlich zeigte Macdonald in derselben Rede, daß ihn ein Wort tief getroffen hat, was ein gescheiter Konservativer, Sir Robert Horne, kürzlich über die Arbeiterregierung prägte. Er nannte sie eine Gesellschaft von Poeten und meinte dazu, daß sie an der falschen Stelle seien, denn an die Spitze des Staates gehörten Geschäftsleute. Dazu meinte Macdonald launig und doch mit großem Ernst: „Sir Robert ist ein Schotte wie ich und kennt daher sowohl die Macht des Geldes wie die des Geistes. Ich hoffe, er ist in der Bibel so gut zu Hause wie in seinem Kassensbuch. Immerhin ist er ein Geschäftsmann, und ich möchte ihm dies sagen: So hoch die Atmosphäre und der Geist eines Geschäftshauses sein mögen, für die Regierung eines Staates sind sie nicht hoch genug. Wenn wir nicht mehr von der Art der Poesie in unsere Politik bekommen, dann wird sie nicht nur zu ärmlich sein, um die allgemeine Meinung zu befriedigen, sie wird auch nicht weise genug sein, das Staatsschiff aus allen Schwierigkeiten herauszusteuern. Die Poesie hat viel für unsere Mußestunden getan, die Arbeiterregierung möchte, daß sie auch etwas für unsere politischen Geschäfte tut.“

Vielleicht rundet es das Bild, das all diese Aussprüche von dem Charakter des Ersten Ministers geben, am besten ab, wenn ich noch die Schlussworte seiner letzten Rede hierhersehe: „Ich weiß nicht, wie lange ich noch im Amte sein werde, und, wenn man dies Bekenntnis recht verstehen will, ich frage auch nicht viel danach. Ich hänge daran, solange wir gute Arbeit leisten, aber nicht etwa nur, um im Amte zu sein. Ich bin in diesen Tagen zum ersten Male wieder nach Hause gegangen, in meine alte Wohnung in Hampstead, und wie ich da in meinem Häuschen am Ramin stand, da habe ich mich gefragt, ob das alles eigentlich das Opfer der Ruhe und des Privatlebens wert war. So gesehen, möchte ich bekennen: Wenn der Vorhang wieder niedergeht, wird er den Mann, der durch Zufall und die gute Meinung seiner Kollegen der Hauptspieler wurde, bereitfinden, die Staatskleider wieder auszuziehen, ob sie nun goldbestickt sind oder nicht, und zurückzukehren zu seinem alten Rock und seinen zerlesenen Büchern am Ramin.“ Man kann nach allem dem zweifeln, ob Macdonald sich als großer Staatsmann erweisen wird. Daß er eine eigne Persönlichkeit ist und als solche spürbar die Neigung des englischen Volkes gewinnt, ist heute schon offenbar.



19057 0022 000

7 Juni 1924

Kölnische Volkszeitung

Nr.

432

## J. Ramsay Mac Donald.

Langsam lichtet sich die Welt. Mitten aus den Trümmern des Völkerhaders und des Völkergewiespaltes hebt sich, wenn auch nur mit mattem Scheine, die Sonne des ersehnten Friedens. Zwar stehen uns noch die größten, die letzten Entscheidungen bevor; tief einschneidende politische und wirtschaftliche Fragen harren ihrer endgültigen Lösung, damit wir allesamt mit Bewußtsein und im Besitze neuer Kräfte und Mittel bauen können an der Befreiung der Völker, die gemeinsame Schuld und gemeinsames Vergehen in einen tiefen Abgrund warf. Vergebens haben Staatsmänner und soziale Apostel jahrelang der Menschheit ihre falschen Heilmittel angepriesen, vergeblich haben sie versucht, mit unzulänglichen, weil im tiefsten Grunde unwahren politischen Methoden uns endlich herauszuführen aus der dauernden Selbstvernichtung und Selbstzerfleischung, die nach Ende des Krieges nur mit anderen, aber nicht weniger grausamen Mitteln, den Mitteln der moralischen Erdrückung und wirtschaftlichen Fesselung zu Boden geworfener Völker, fortgesetzt wurde. Die Schatten Lloyd Georges, Clemenceaus und Poincarés sind vorübergehuscht, die drohende Gestalt Lenins mit dem abgründigen Antlitz des radikalen Hassers und der Stirne des asiatischen Despoten hat seine Schrecken immer mehr verloren. Europa reckt seine Glieder, die Völker erwachen zum Bewußtsein ihrer selbst, ein Aufatmen macht sich bemerkbar, als erkenne man jetzt erst den ganzen Umfang der Verwüstungen, die man in Blindheit untereinander an-

hat Mac Donald seine Jugend unter Fischern und Landleuten verbracht, selbst als einer von ihnen. Seine Großmutter hat seine ersten Jahre mit ihrem Geiste betreut. Sie ist heute noch berühmt wegen dieses ihres Geistes und hatte die Art einer Frau von vornehmer Herkunft. Die Genialität, die Mac Donald so reich entfaltet, hat er von seiner Großmutter, während sein eigentlicher Erzieher sein alter Lehrer war, der die hohen Gaben seines Schülers früh erkannte und ihm zu der Stufe einer Allgemeinbildung verhalf. Aber er selbst hat hart an sich gearbeitet, begierig warf er sich auf das Studium populärwissenschaftlicher Schriften, vor allem aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, und hierher gewann er die Schärfe und Klarheit seiner Einsichten und seiner Urteilsbildung, die ihn heute auszeichnet. Zwei Elemente seines persönlichen Wesensbildes bekommen von diesen vielseitigen Einflüssen seiner Jugend her ihre Bestimmung. Jenes innere Verbundensein mit der nationalen Wesenheit seines Landes, sein Hang zur Romantik, sein Sinn für das Organische zugleich mit einer scharfen Ausprägung seiner intellektuellen Verstandes- und Willensträfte.

Er wandelt selbst im politischen Leben auf den Pfaden der Natur, nimmt seine reichen Vergleiche und Anschauungsbilder unmittelbar aus dem Leben natürlichen Wachstums und stellt sein Gesellschaftsideal, das Ideal seiner sozialistischen Gemeinschaft mit ihren organisatorischen Verbindungskräften in Wirtschaft und Kultur mitten hinein in ein biologisches Wachstum, wie er es im Leben der Natur, der Pflanzen und der Tiere beobachtet hat. Er hat einen Blick für das Individuelle, das Eigenartige des Einmaligen, ist abhold jeder unnatürlichen Gewalttätigkeit und jedem unwahren Doktrinarismus. An seinen einmal gefaßten Grundideen hält er mit zäher innerer Zielstrebigkeit fest, zwingt aber das Leben nicht unter doktrinaire Dogmen. Überall spürt er mit sicherem Führerblick und Führerinstinkt wertvolle Einzelkräfte zur Gefolgschaft auf, weil er vom einzelnen Erzieher und Führer, von einzelnen intelligenten Persönlichkeiten eine wahrhafte Höherführung des Volkes und der Menschheit zur Verwirklichung von sittlichen Idealen erwartet.

Langsam und zielstrebig ist sein eigener Weg bis zur vollendeten Führung der Geschicke seines Volkes. Mittellos, angewiesen auf seine eigenen Fähigkeiten, die er schon durch intensives Selbststudium zu einer hohen Entwicklung gebracht, kommt er voller Erwartungen nach London — um zu studieren. Von Jugend auf hatte er das Ziel, Prediger oder Professor zu werden. Er hatte Prüfungen mit Auszeichnung bestanden, betätigte sich mit eiserem Fleiß schriftstellerisch an großen Londoner Zeitungen und gewann ein Preisausschreiben mit einer Novelle. Die Enttäuschungen der Großstadt blieben dem armen Landjungen nicht fern, seine erworbenen Mittel langten nicht hin für ein Studium, er verdiente sich seinen Unterhalt als Faktorenschreiber in einem Warenhaus der City und benutzte Mittagspausen und Abendstunden zu seiner geistigen Fortbildung, bis er unter der Last seiner Anstrengungen zusammenbrach.

Nach seiner Genesung nahm Mr. Thomas Douglass, ein liberaler Politiker, ein Parlamentskandidat für Gladstones Partei, der Mac Donalds Begabung erkannte, ihn als seinen Privatsekretär an. Von hier aus kam er dann mit dem politischen Leben in Berührung, gehörte selbst liberalen politischen Gruppen an, wenngleich er sich seine politische Überzeugung durch eigenes Nachdenken und aus seiner eigenen Anlage heraus selbst bildete. Als Journalist schreibt er in zahlreichen Zeitungen und arbeitet mit an einem großen



Ramsay Mac Donald.



Ramsay Mac Donald.

gerichtet, und es ist es uns jetzt erst bei, daß es andere Fernblicke und Fernziele für die Welt der Völker gibt, als wir sie bisher sahen.

Das ist die Zeit, in der großes Führertum von selbst wieder wach wird, ein Führertum, das sich zugleich als Werkzeug zur Durchführung der großen Aufgaben fühlt, die die Zeit an es stellt, ein Führertum, das in tiefer Erkenntnis der Wurzeln und Quellgründe des allgemeinen Unterganges zugleich die neuen Willens- und geistigen Strebekräfte aus dem Schoße der Völker zum Bewußtsein ihrer selbst erhebt, sie formt und in überragender Persönlichkeitsfülle es schöpferisch auslöst in einer Welt der Verwirrung und des Chaos zu neuer aufbauender Ordnung. Eine solche Persönlichkeit ist Mac Donald, der augenblickliche englische Premierminister. Er ist ein Angelpunkt neuer weltpolitischer Orientierung geworden. Große Männer sind immer zugleich Märtyrer im Dienste ihrer Mission und ihrer Aufgaben, sie sind so sehr davon durchdrungen, daß sie bereit sind, Verachtung und Verfolgungen auf sich zu nehmen. Mac Donald hat sie auf sich nehmen müssen und hat sie willig getragen. Keine Verlockungen, die ihn schon vor Jahren, bei Beginn des großen Krieges, in das Ministerium beriefen, haben ihn abbringen können von seinem Wege, haben ihn dazu verleiten können, sich selbst untreu zu werden. Er sah in klarer Erkenntnis die Verheerungen Europas voraus, sah die wirklichen weltpolitischen Lagerungen, die in allen Ländern zum Kriege ausreifen, geißelte sie in seinem eigenen Lande durch Rede, Schrift und seine Tätigkeit im Parlament, wo er noch in jener denkwürdigen Sitzung des Unterhauses vom 3. August, in der inmitten einer erhöhten Kriegsatosphäre, die sein ganzes Vaterland, selbst seine besten Freunde erfaßt hatte, die Würfel des Unheils fielen, sein Veto gegen den Eintritt Englands in den Krieg einlegte und die Wolken der Illusion durchbrach mit seinen klaren, nüchternen Argumenten gegenüber dem irischen Abgeordneten Redmond. Damals sagte er in Vorauschau auf die kommenden Ereignisse: „Wir werden durch all' das hindurchgehen, wir wollen durch all' das hindurchgehen.“ Seitdem war sein Name verachtet, mit Steinen hat man ihn beworfen, wo er auftrat, man hat ihn verhöhnt und immer aufs neue bedroht, man hat ihn totgeschwiegen, und erst als 1916/17 die Soldaten auf den Schlachtfeldern das aufrüttelnde Erlebnis des modernen Krieges empfanden, da sammelte es sich langsam um ihn. Er wird allmählich der Hort und die Zuflucht heimgekehrter Krieger, die eine Art Leibgarde um ihn bilden.

Jede große Persönlichkeit wächst fast immer aus dem Boden harter Entbehrungen und harter Kämpfe heraus, wenn das nicht, so doch aus einem tiefen inneren Ringen mit sich selbst und mit allem, mit dem Zeit und Umstände sie umgeben. Das beglückende Bewußtsein tiefster Verbundenheit mit den geistigen Urkräften der Menschheit ist jedoch immer wieder eine der großen Kräfte, die Stärke, Halt und reisendes fortschreitendes Wachstum der Persönlichkeit vermitteln. Und gerade Mac Donald und seine bestimmende Führerschaft sind aus dem Wesenskern seiner Persönlichkeit erst ganz zu verstehen; Erfolge, Leistungen, Taten, Systeme und Methoden haben an sich keinen Wert, wenn sie nicht durchtränkt sind mit dem Geiste des Persönlichen, erst dadurch bekommen sie Leben und Wirkungsweite und jenes Zeichen erwarteter Erfüllung, womit sie die Menschheit bereichern.

Mac Donald ist in Schottland geboren, in der Grafschaft Morayshire, im Jahre 1866. Morayshire ist zugleich die Stätte, die heute noch quillt von Sagen, Legenden und Märchen, wo die Fülle der Natur den Menschen die herrlichsten Lieder entlockte, wo die sagenhafte Erinnerung an alte Helden gestalten heute noch besonders lebendig ist. Hier

oder Professor zu werden. Er hatte Prüfungen mit Auszeichnung bestanden, betätigte sich mit eifrigem Fleiß schriftstellerisch an großen Londoner Zeitungen und gewann ein Preisauschreiben mit einer Novelle. Die Enttäuschungen der Großstadt blieben dem armen Landjungen nicht fern, seine erworbenen Mittel langten nicht hin für ein Studium, er verdiente sich seinen Unterhalt als Faktorenschreiber in einem Warenhaus der City und benutzte Mittagspause und Abendstunden zu seiner geistigen Fortbildung, bis er unter der Last seiner Anstrengungen zusammenbrach.

Nach seiner Genesung nahm Mr. Thomas Douglass, ein liberaler Politiker, ein Parlamentskandidat für Gladstones Partei, der Mac Donalds Begabung erkannte, ihn als seinen Privatsekretär an. Von hier aus kam er dann mit dem politischen Leben in Berührung, gehörte selbst liberalen politischen Gruppen an, wenngleich er sich seine politische Ueberzeugung durch eigenes Nachdenken und aus seiner eigenen Anlage heraus selbst bildete. Als Journalist schreibt er in zahlreichen Zeitungen und arbeitet mit an einem großen legigraphischen Werk. 1888 lernte Mac Donald dann den Führer der eben entstehenden Independent Labour Party, Keir Hardie, kennen. Schon im Jahre 1895 kandidierte er für die Arbeiterpartei und von nun an geht sein ganzes Sinnen und Trachten darauf hinaus, seine eigenen politischen Gedankengänge, die er auf ausgedehnten Reisen, großen internationalen Konferenzen in Berührung mit politischen Gruppen, Parteien, Regierungen und führenden Politikern aller Herren Länder von Amerika bis Indien, Südafrika, Australien, Kanada, Neuseeland und dem Kontinent vertiefte, ausbildete und selbständig bereicherte, durch Schaffung eines politischen Werkzeuges in die Tat umzusetzen. An diesen Reisen, an all seinen Unternehmungen nahm seine Gattin mit Anteil. 15 Jahre war er in glücklichster Ehe mit ihr verbunden, sein Heim, seine Kinder waren die Zuflucht und die Stätte der Ruhe und des Besinnens inmitten eines rastlosen, kampfreichen Lebens. Seiner Gattin, der Tochter eines berühmten Chemikers, setzte er nach ihrem Tode in zwei feinsinnigen, von zarter Hingabe durchwehten Büchern ein dauerndes Denkmal. Sein Ziel war es, eine einheitsliche nationale „Partei der Arbeit“ zu gründen, um dann in den politischen Kampf und in die weltpolitischen Probleme miteinzugreifen. Nach Keir Hardies Tode wurde er der Obmann der parlamentarischen Fraktion der Arbeiterpartei, welche Stellung ihn berief zu den großen Auseinandersetzungen mit der liberalen Politik Lloyd Georges, von dem er „eine geringe Meinung“ hatte, und mit der Kriegspolitik Lord Greys, von dessen „Intelligenz er keine hohe Meinung“ hatte. Weil er aus eigener Anschauung die ganze politische Maschinerie der führenden Staatsmänner kannte, weil er sie alle durchschaute, darum wußte er auch um die „Unvermeidbarkeit des Krieges“ und dadurch wurde er bestimmt zu seinem Märtyrertum während des Krieges.

Erst nachdem sich durch den Ausgang des Krieges, durch die Mißerfolge der Nachkriegspolitik, die auf dem Friedensvertrage von Versailles sich aufbaute, vor allem aber infolge der durch die Ruhrbesetzung gekennzeichneten politischen Ziele Frankreichs ein Meinungswandel in England vollzogen hatte, ist Mac Donald aus seiner Vereinsamung herausgekommen und fand nunmehr den von Chauvinismus, Nationalismus und wirtschaftlich-militärischem Imperialismus der Großmächte umnebelten Horizont frei und die Geister aufnahmefähig für die praktische Verwirklichung der Ideen Wilsons und der Völkerbundgedanken; sie bilden für ihn das große Agens seiner weltpolitischen Pläne.

Es ist aber keineswegs so, als wenn nicht auf Schritt und Tritt sich ihm immer wieder die größten Hindernisse in den Weg stellten. Zwar ist er der Gefolgschaft seines ganzen Landes, des ganzen englischen Bürgertums, der Konservativen und Liberalen sicher, solange sie in Mac Donald die Gewähr sieht, daß er durch seine Europapolitik England aus der augenblicklichen Wirtschaftskrise herausführt. Demgegenüber aber stehen die sozialen Forderungen seiner eigenen Anhänger in der Arbeiterpartei. Die Independent Labour Party selbst ist nämlich kraft Herkunft, Entstehung, Entwicklungsgang, Zusammenfassung und geistigem Gehalt kein homogenes Ganzes, sie setzt sich umgekehrt aus den heterogensten Elementen zusammen. Heute noch befinden sich diese gar durch-wesenhafte Unterschiede in der Auffassung vom Wesen des Sozialismus und von den Aufgaben und der Politik des proletarischen Weltkampfes gegen die kapitalistische Gesellschafts- und Staatenordnung Europas und der Welt getrennten Teile in starker innerer Reibung. Immer wieder geht von der Gruppe der Glasgower Parlamentarier und den anderen schottischen Parla-



mentariern, die sich völlig unterscheiden von den exliberalen Pazifisten des Londoner Hauptquartiers wie auch von den intellektuellen Fabiern oder von den überängstlichen Bürokraten der Gewerkschaften, der Ruf nach der Verwirklichung von sozialistisch-proletarischen Programmpunkten aus, weil sie unmittelbar die Not in den Proletariervierteln der großen Industriestädte sehen und nicht schnell genug die sozialen Maßnahmen durchgeführt wissen können, wie sie ihnen in Anbetracht der Proletariernot notwendig dünken.

Die bisherigen Parlamentsdebatten im englischen Unterhause haben immer wieder bewiesen, daß jede kühne soziale Forderung aus den Kreisen der Industriearbeiterschaft das Bürgertum aufs tiefste beunruhigt und weiterhin die großen politischen Pläne Mac Donalds gefährdet. In dieser zwiespältigen Lage ist Mac Donalds Opportunismus immer wieder zugleich der stärkste Hebel für seine internationale Politik, weil er sie durch diesen seinen Opportunismus als formal-politisches Mittel ebenso wie als geistiges Gestaltungsprinzip Schritt um Schritt weitertreibt und alle die neuen sozialen Strebekräfte seiner nationalen wie internationalen Aufgabe dienstbar macht. In diesem Prinzip kommt Mac Donalds konstruktive Zielstrebigkeit und sein Sinn für das langsame organische Wachstum und Reifen all seiner sozialen wie politischen Pläne zum Ausdruck, wie er überhaupt den Marxismus, jede gewaltsame Aktion, jeglichen Gedanken an den Klassenkampf ablehnt und im Gegensatz zu einem radikal-revolutionären Sozialismus den gesellschaftlichen Reifeprozess evolutionär sich auswirken und ausbreiten läßt, unter sorgsamster Leitung und Betreuung durch ein Führertum, das, wie ein Gärtner die Pflanze, das Gemeinschaftsgebilde durch hingebende Pflege immer mehr sich zu vervollkommen hilft.

Indem Mac Donald sein Vaterland herausführt aus der wirtschaftlichen Not und dem wirtschaftlichen Désastre, führt er die unteren Volksschichten in die Demokratie aller frei beweglichen und zu freier Entfaltung bestimmten Individuen; indem er vom Sozialismus her die neue Gesinnung und den Willen zur Gemeinschaft weckt, erzieht er zugleich zu nationaler Verantwortung, zu nationalen Opfern und Pflichten aller Klassen und Schichten von unten her ebenso wie von oben.

Auf Grund eines sich durch alle soziale Entfaltung hindurchziehenden biologischen Entwicklungsprozesses kommt er

so zuguterlegt zu der gesellschaftlichen Form eines organischen Gemeinschaftsdienstes, der sein Genügen in sich selbst hätte als letztes Ziel. Dieser soziologische Gemeinschaftskosmos innerer gesellschaftlicher Beziehungen, die auf freier gleichberechtigter und mitverantwortlicher Anteilnahme aller Einzelindividuen beruhte, würde die ganze europäische Staatengesellschaft umfassen und befrieden.

Europa verdankt Mac Donald viel. Er ist der Staatsmann, der die Zeichen der Zeit verstanden hat, der uns neue Weltblide eröffnet, neue Wege aufweist. Sein großes Verdienst ist, daß er, ebenso wie er in einer entschiedenen Abkehr von der Raserei des Bolschewismus das westeuropäische Kulturbewußtsein wieder mit erwecken half, zugleich eine allgemeine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens wieder schuf und somit den ersten vorläufigen Grund für eine Neuregelung der Völkerbeziehungen legte. Gerade auch von Deutschland hat er gesagt: „Wir müssen dazu sehen, daß das deutsche Volk nicht zermalmt, nicht verflawt, nicht zu Parias herabgedrückt wird, weil jeder derartige Versuch ein Unrecht ist und eine Gefahr für Europa!“ Und wenn auch der katholische Politiker die Krise Europas viel tiefer sehen muß, als sie der liberale Sozialist Mac Donald, der Knog und Cromwell als seine geistigen Ahnen verehrt, jemals sehen kann, wenn gerade der katholische Politiker in der Erkenntnis der Allgemeinschuld und dann der Allgemeinühne seine wesenhafte Gemeinschaftsbeziehung und seine solidarische Haftung für den Sündentod der Menschheit im Mystrium der Kreuzesliebe als ewige, in der Schuld der Menschen immer wieder sich gnadenvoll offenbarende Erlösung umgreift, so darf er doch auch jede Hand erfassen, die ihm heute Helfer sein kann zu den natürlichen sittlichen Urranlagen der Menschheit, die jedoch, vervollkommenet in der übernatürlichen Wesensbeziehung zu Gott, erst eine wirklich befreiende Kraft werden können.

✠

Anm.: Ein anziehendes sympathisches Buch über Mac Donald, dem auch die persönlich menschlichen Züge des englischen Staatsmannes innerhalb der obigen Ausführungen entnommen sind, ist das Werk: J. Ramsay Mac Donald. Sein Werk und sein Charakter. (Verlag Drell Fühl, Zürich 1924.) aus der Feder von Mary Hamilton, einer Frau, die tief in das Wesen Mac Donalds mit seinem Einfühlungsvermögen gebrungen ist. Das Buch ist außerordentlich lebendig und anschaulich geschrieben und es dürfte wenige Biographien geben, die so unmittelbar auf den Leser wirken.

MacDonald

Signatur

P

Datum

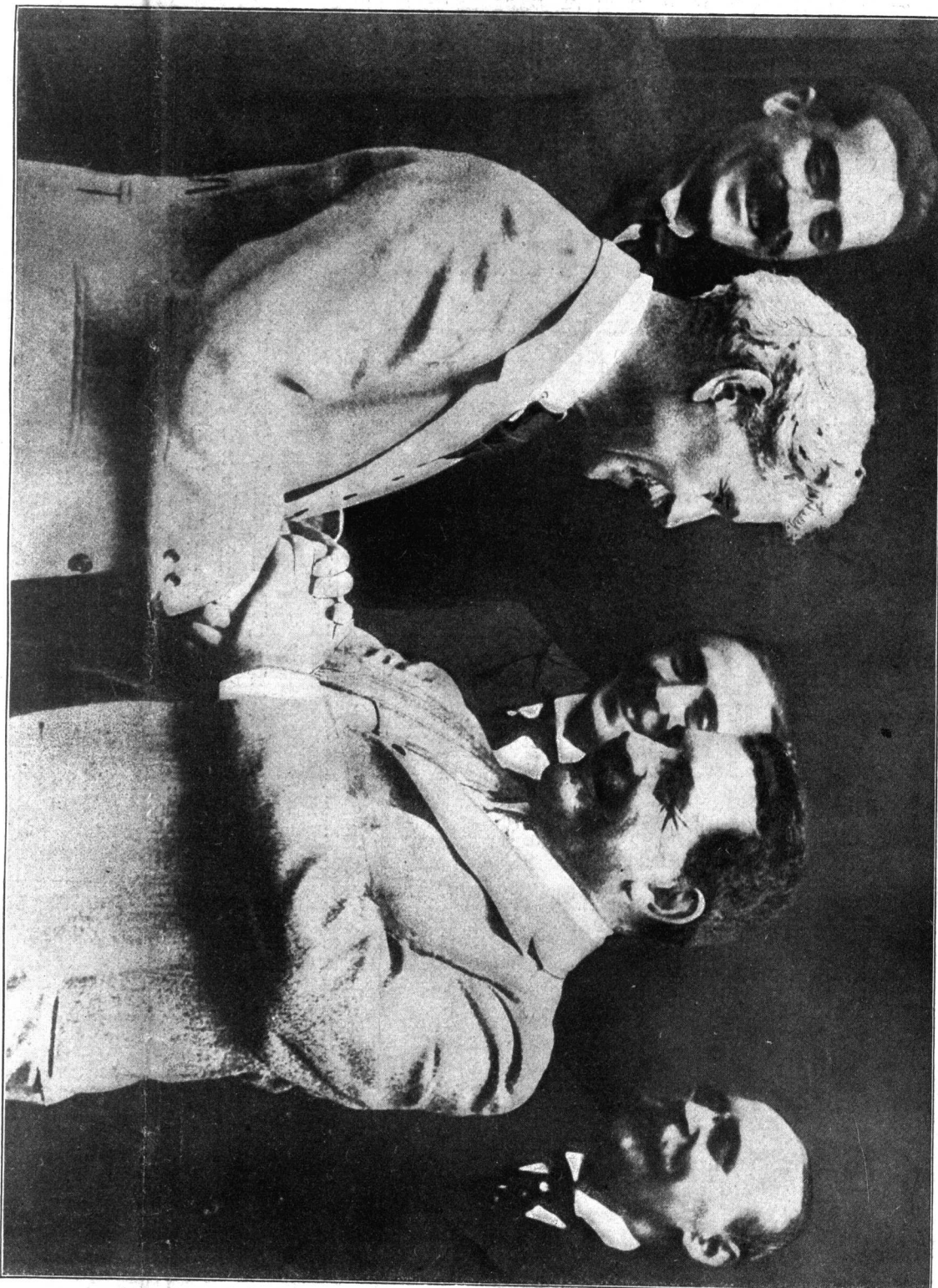
29 Juni 1924

19057 0023 000

Vossische Zeitung (Berlin)

Nr.

26



Ramsay MacDonald - Sceriot in Gilequers.



Frankfurter Zeitung

Nr. 494.

**J. Ramsay Macdonald, sein Werk und sein Charakter.** Von Mary Hamilton. A. d. Engl. von Siegmund Feilbogen. 1.-3. Taus. Zürich, Orell Fußli. 280 Seiten.

Der seit Kriegsbeginn bis vor ganz kurzer Zeit bestgehaßte Mann Englands steht heute an der Spitze der Regierung dieses Landes. Ein solcher Mann muß interessieren. Er muß vor allem uns Deutsche interessieren, weil er am 3. August 1914 allein den Mut hatte, im englischen Parlamente inmitten einer kriegstollen Atmosphäre die Kriegserklärung an Deutschland als ein „Verbrechen“ zu bezeichnen und abzulehnen. Er war der einzige Parlamentarier, der es wagte, während des ganzen Krieges in großen öffentlichen Versammlungen von „seinen deutschen Freunden“ zu sprechen, womit er freilich nicht die Chauvinisten meinte. Und nun gibt er, als Ministerpräsident, der Buchausgabe einer umfangreichen kritischen Würdigung seiner Person das folgende Geleitwort mit auf den Weg: „Wir müssen dazu sehen, daß das deutsche Volk nicht zermalmt, nicht versklavt, nicht zu Parias herabgedrückt werde, weil jeder derartige Versuch ein Unrecht ist und eine Gefahr für Europa.“ Daß ein solches Bekenntnis tief verwurzelt ist in seinem Denken und Fühlen, das wird aus dem vorliegenden Buch seiner Landsmännin Mary Hamilton ersichtlich. Man liest mit Interesse wie sich sein wechselvoller Lebenslauf vom landwirtschaftlichen Tagelöhner bis zum Premier des britischen Weltreiches gestaltete, und wir lernen Macdonald nicht bloß als Politiker, sondern auch als Menschen kennen, der aus einem Gusse ist. Mit dem feinen Verstehen der Frau zeichnet ihn die Verfasserin. Sie hält auch mit ihrer Kritik nicht zurück und beweist eine außerordentliche Menschenkenntnis. Nun erst können wir gerade Macdonalds jetzige Politik den Liberalen gegenüber richtig verstehen und werten. So kann dieses Buch jedem empfohlen werden, der die heutige englische Regierungspolitik, die von Macdonald geführt wird, beurteilen will.

W. J.

Signatur *T. Macdonald*  
Datum *Ramsay* -7. Juli 1924 192 .

19057 0025 000

Frankfurter Zeitung

Nr. 1500 .

London, 5. Juli. (Europapress.) Sowohl Edinburgh als auch Dundee haben Macdonald das Ehrenbürgerrecht verliehen.



19057 0027 548

Signatur

Datum 7. Sep. 1924 192

## Berliner Tageblatt

Nr. 426

### Margaret Ethel MacDonald.

#### Der Ministerpräsident als Biograph.

Von Dr. Alice Salomon.

In diesen Tagen, da der englische Premierminister im Mittelpunkt europäischen Interesses steht, wird die deutsche Uebersetzung eines Buches von ihm unter allen Umständen Interesse finden. Die von Regine Deutsch übersetzte Schrift „Margaret Ethel MacDonald“ (Verlag Herbig, Berlin), eine Biographie seiner Frau, wird es um so mehr, als sie manches zur Erhellung seines eigenen Lebensweges beiträgt, wie auch einer starken, mutigen Frau ein Denkmal setzt, die in der Frauenbewegung eigene Wege gegangen ist.

Eine Entwicklung wie die der Margaret Gladstone, die mit fünfundzwanzig Jahren Ramsay MacDonalds Frau wurde, nach einer Periode unendlich vielseitigen Schaffens mit einundvierzig Jahren erlosch, ist vielleicht in keinem anderen Lande als in England möglich. Denn es verband innige religiöse Tiefe mit radikaler Politik. Es vereinte die Herkunft und die Kultur und in gewisser Weise die Lebenshaltung — der obersten geistigen Aristokratie mit einem Aufgehen in die Arbeiterbewegung, dem Einswerden mit den Sorgen und Nöten des Volkes — nicht aus der Distanz der Wohlfahrtsarbeit oder der sozialen Reform, sondern mit der Gemeinschaft der Interessen des täglichen Lebens. Wie keine andere Frau ihrer Klasse ist sie von den Arbeiterinnen als ihre Führerin angenommen worden.

Margaret MacDonald gehörte zu der jüngeren Gruppe der Frauenbewegung, die um das Jahr 1890 in diese Gedanken hineinwuchs, zu jener „zweiten Generation“, die vielfach ihre Kräfte aus den Kreisen der Mädchen „aus guter Familie“ zog, die in Sturm und Drang und Kampf nach einem Lebensinhalt verlangten, und deren Gerechtigkeitssinn sich aufbäumte gegen die sozialen Nöte. Mit ausserordentlicher Unabhängigkeit des Geistes ging sie den Weg von der nur religiösen Arbeit der Sonntagsschule zu der sozial umgestaltenden der Frauenbewegung und der Arbeiterpartei, ohne dabei je die Glaubensgrundlage aufzugeben, von der sie bei ihrer ersten Arbeit ausging und die der deutschen Sozialdemokratie fast noch heute als unverzichtbar erscheint. Sie war wie eine der Gestalten, die Mrs. Humphrey Ward zu jener Zeit in ihren Romanen schilderte, grübelnd und suchend, solange kein Ventil für ihre Tatkraft, ihre Hingabe, ihren Gerechtigkeitssinn gefunden war — und dann als Erfüllung kam, voll leuchtenden Optimismus, der nie versagte. Sie hatte einen Glauben an Nächstenliebe, der vom Gedanken zur Tat führte; sie hatte Demut im Herzen und Freudigkeit im Antlitz. Sie hatte kein Gefühl für Klassenunterschiede, aber einen brennenden Zorn gegen die Nutzlosen, die Parasiten, die in Selbstsucht dahinleben.

Was sie an äusseren Dingen geleistet und an Erfolgen erzielt, bewegt sich im Rahmen dessen, was die führenden Frauen ihrer Generation wollten und taten: Schutz der arbeitenden Frau, Hilfe bei der Organisation von Gewerkschaften, Bildungs-

arbeit für Arbeiterinnen, Wohnungsreform, Sittlichkeitsarbeit. Aber das alles wurde geleistet in der Doppelstellung, die sie als eine der Führerinnen der organisierten „bürgerlichen Frauenbewegung“, wie man es in Deutschland nennt, und als eines der Häupter, der Pioniere der sozialistischen Arbeiterinnenbewegung einnahm. Dem Bund englischer Frauenvereine blieb sie treu, weil der Gedanke der Zusammenarbeit von Menschen, die im tätigen Leben wurzeln und sonst getrennt sind durch soziale Klassenunterschiede, die allen politischen Parteien angehören, in allen philanthropischen und öffentlichen Bestrebungen stehen, sie anzog. Aber sie stand auch Seite an Seite mit der Arbeiterpartei, weil sie keinen Erfolg der Frauenbewegung für möglich hielt, solange der geistige Horizont der Arbeiterinnen nicht erweitert wurde. So nahm sie eine einzigartige Stellung ein, indem sie ein Bindeglied zwischen den Lagern verschiedener Klassen wurde.

Diese Arbeit wurde geleistet in kurzen fünfzehn Jahren, in denen sie einer Schar von Kindern das Leben gab, in denen sie eine Geselligkeit auf breiter Grundlage pflegte, wobei sie allerdings alles Gewicht auf die wesentliche geistige Seite legte und im Äusserlichen die grösste Schlichtheit walten liess. Wenn sie sich dabei schon vor ihrer Heirat zum Sozialismus bekannte, so bedeutete dieser für sie mehr als eine organisierte Bewegung, mehr auch als ein äusseres Ziel; nämlich eine Gesinnung und eine Richtung des Strebens. Seine Moral lag für sie in den Geboten des Herzens begründet, die Ungerechtigkeit, die einzelne erleiden, zu einem Vorwurf für alle zu machen. Seine Politik war ihr der Weg, den das Schicksal für einen

Staat gezeichnet hat, der höchste Gewissenhaftigkeit beim Schutz des persönlichen Lebens wie auch der Freiheit übt.

Dem gab sie ihr Leben hin. Sie gab viel als Beweis ihrer Liebe. Aber über allem anderem gab sie sich selbst.

Das hat auch der Lebensgemeinschaft mit dem Manne den Stempel aufgedrückt, mit dem sie Arbeit und Freuden teilte. Mit ihm lebte sie für das arbeitende und kämpfende London wie im Genuss der freien Natur. Mit ihm ging sie auf wiederholte Weltreisen, in alle Erdteile, um den Blick zu weiten und ihre Arbeit mit den Erkenntnissen aus anderen Ländern zu bereichern. Mit ihm teilte sie die Ideen und die Sorge um die Erziehung der Kinder, die sie so früh verlassen musste, aber denen sie ihre Ideale fest und unverbrüchlich in die Seele geprägt hat.

Es ist ein ergreifendes Bild, das der Verfasser festgehalten hat; rührend und doch voll Kraft. Den Lebenden zur Nachahmung. Von ihr gilt das Wort des Theophylakt: „Der betet immer, der gute Werke verrichtet, und er lässt nur vom Gebet ab, wenn er aufhört, gerecht zu sein.“ Das war für sie nur mit dem Tode.

## Kölnische Zeitung

Nr. 635

### Der Redner MacDonald.

Genf, 4. September.

Zum erstenmal hat der Völkerbund einen großen Volksredner mitten in seiner Arbeit beobachten können. Keinen Orator der Kammertribüne wie Viviani, dessen Beredsamkeit hier vor Jahren schon niederprasselte, sondern den großen Volksredner der alten Schule. Denn trotz dem „neuen Geist“ und den „neuen Methoden“, die MacDonald oft anrief, gehört seine Sprechkunst ganz den Methoden der Vergangenheit an. Er arbeitet mit einer wahren Verschwendung der Gesten. Seine rechte Faust klatscht bekräftigend auf seine linke Handfläche, er holt weit aus mit den Armen und malt damit seinen Gedanken, er hat die Bewegungen eines Schwimmers, Bogers, Ruderers, alle Sports von England geben sich ein Stelldichein in seiner Mimik. Dieses Übermaß von Agilität, das Anschwellen der Stimme vom sanften Piano zum dröhnenden Fortissimo widerspricht der üblichen Vorstellung vom Engländer. Man glaubt in seinem Pathos den Romanen und Kelten zu spüren, aber nicht bloß die Sprache, auch seine Gestalt und der eingestreute Humor sind englisch. Lloyd George spricht langsamer und eindringlicher, verwendet das Pathos sparsamer. MacDonald verschwendet es, aber er bleibt stets sein Herr, er läßt sich vom Wort nicht fortreißen, er beobachtet die Wirkung, und während er von seiner Leidenschaft getrieben scheint, ganz hingegen seiner Idee, steht in seiner Seele unablässig ein erfahrener Tribun auf der Lauer, der weiß, wie man die Leute packt.

Diesmal hatte er neben sich einen allzu begeisterten Bewunderer, den alten Lord Parmoor. Der rotbäckige, glücklich lächelnde, würdige Aristokrat, der so pastoral und gütig behaglich aussieht mit seinem rosigen, vom Silberhaar eingerahmten Antlitz, wußte sich vor Blick über ein jedes Wort MacDonalds gar nicht zu fassen. Er explodierte vor Bewunderung wie ein junges Mädchen bei jedem Ton ihres geliebten Tenors. Er nickte zustimmend, er klopfte entzückt mit seinem Bleistift auf das Pult, er rief sein „yes“ nach jedem Satz, er lächelte befehlend, er klatschte und tobte fast. Und die ganze Völkerbundsversammlung spürte vor sich: einen Meister, einen Herrn. Es gibt in ihr fast nur erfahrene und abgeprüfte Leute, die jede Art von Rhetorik schon genossen haben; sie kennen alle Kniffe des Handwerks, und in ihrer Begeisterung war gewiß viel Anerkennung für MacDonalds Virtuosität. Dann aus ihm sprach die Erfahrung von hundert Versammlungen, eine das feinere Ohr manchmal verletzende Sicherheit. Zuviel Wechsel in der Tonfärbung, zuviel Klirren im Erz der mächtigen Stimme, zuviel Faust auf dem Pulte, auf der andern Hand, zuviel Kreise und Ornamente in der Luft, zuviel Donner! All diese Gewohnheiten hatte der Redner als selbstverständlich mit sich in den Völkerbundsraum mitgenommen, sie waren Instrumente und Helfer seines Aufstiegs, und MacDonald, am Scheitelpunkt des Mannesalters und auf der Sonnenhöhe des Erfolges, hat keine Veranlassung die so bewährten Methoden zu ändern. Es fehlte: Einfachheit und die Gedanken, die oft würdig und nur selten überwältigend waren, sollten durch die Form, in der sie vorgeklopft und eingehämmert wurden, stärker wirken, als sie waren. Er hatte Einwendungen, er versprach Vorsicht und guten Willen, er verwies auf seine Verantwortung, er rief die Deutschen nach Genf, er lobte die Dänen, die abrüsteten, er will den Frieden — das alles ist ausgezeichnet, aber der große Plan, den eine zu hoch geflogene Hoffnung von diesem Augenblick erwartete, wurde nicht unterbreitet. Und diese Enttäuschung sollte durch Virtuosität verdeckt werden. Das gelang — für den Augenblick. Der Rhetor war stärker als der Staatsmann. Gewiß, nichts ist noch verloren, man wird arbeiten am Frieden, an Abrüstung und Sicherheit, man darf hoffen. Aber um dies zu vernehmen, hätte auch ein geringerer Apparat genügt.

Wer MacDonald gehört hat, weiß, welche Wirkung von der dröhnenden Wiederholung eines Wortes ausgeht, daß eine lange Satzperiode mächtig dahinrauschen kann wie ein breiter Strom, weiß nun auch, was man alles mit Fingern, Hand, Faust machen kann.



## Der Redner MacDonald.

Genf, 4. September.

Zum erstenmal hat der Völkerbund einen großen Volksredner mitten in seiner Arbeit beobachten können. Keinen Orator der Kammertribüne wie Viviani, dessen Beredsamkeit hier vor Jahren schon niederprasselte, sondern den großen Volksredner der alten Schule. Denn trotz dem „neuen Geist“ und den „neuen Methoden“, die MacDonald oft anrief, gehört seine Sprechkunst ganz den Methoden der Vergangenheit an. Er arbeitet mit einer wahren Verschwendung der Gesten. Seine rechte Faust klatscht bekräftigend auf seine linke Handfläche, er holt weit aus mit den Armen und malt damit seinen Gedanken, er hat die Bewegungen eines Schwimmers, Bogers, Ruderers, alle Sports von England geben sich ein Stellbildein in seiner Mimik. Dieses Übermaß von Agilität, das Anschwellen der Stimme vom sanften Piano zum dröhnenden Fortissimo widerspricht der üblichen Vorstellung vom Engländer. Man glaubt in seinem Pathos den Romanen und Kelten zu spüren, aber nicht bloß die Sprache, auch seine Gestalt und der eingestreute Humor sind englisch. Lloyd George spricht langamer und eindrücklicher, verwendet das Pathos sparsamer. MacDonald verschwendet es, aber er bleibt stets sein Herr, er läßt sich vom Wort nicht fortreißen, er beobachtet die Wirkung, und während er von seiner Leidenschaft getrieben scheint, ganz hingegeben seiner Idee, steht in seiner Seele unablässig ein erfahrener Tribun auf der Lauer, der weiß, wie man die Leute packt.

Diesmal hatte er neben sich einen allzu begeisterten Bewunderer, den alten Lord Parmoor. Der rothbäckige, glücklich lächelnde, würdige Aristokrat, der so pastoral und gütig behaglich aussieht mit seinem rofigen, vom Silberhaar eingerahmten Antlitz, wußte sich vor Glück über ein jedes Wort MacDonalds gar nicht zu fassen. Er explodierte vor Bewunderung wie ein junges Mädchen bei jedem Ton ihres geliebten Tenors. Er nickte zustimmend, er klopfte entzückt mit seinem Bleistift auf das Pult, er rief sein „yes“ nach jedem Satz, er lächelte beseligt, er klatschte und tobte fast. Und die ganze Völkerbundversammlung spürte vor sich: einen Meister, einen Herrn. Es gibt in ihr fast nur erfahrene und abgeprüfte Leute, die jede Art von Rhetorik schon genossen haben; sie kennen alle Kniffe des Handwerks, und in ihrer Begeisterung war gewiß viel Anerkennung für MacDonalds Virtuosität. Dann aus ihm sprach die Erfahrung von hundert Versammlungen, eine das feinere Ohr manchmal verletzende Sicherheit. Zuviel Wechsel in der Tonshattierung, zuviel Klirren im Erz der mächtigen Stimme, zuviel Faust auf dem Pulte, auf der andern Hand, zuviel Kreise und Ornamente in der Luft, zuviel Donner! All diese Gewohnheiten hatte der Redner als selbstverständlich mit sich in den Völkerbundsaal mitgenommen, sie waren Instrumente und Helfer seines Aufstiegs, und MacDonald, am Scheitelpunkt des Mannesalters und auf der Sonnenhöhe des Erfolges, hat keine Veranlassung die so bewährten Methoden zu ändern. Es fehlte: Einfachheit und die Gedanken, die oft würdig und nur selten überwältigend waren, sollten durch die Form, in der sie vorgebonnert und eingehämmert wurden, stärker wirken, als sie waren. Er hatte Einwendungen, er versprach Vorsicht und guten Willen, er verwies auf seine Verantwortung, er rief die Deutschen nach Genf, er lobte die Dänen, die abrüsteten, er will den Frieden — das alles ist ausgezeichnet, aber der große Plan, den eine zu hoch geflogene Hoffnung von diesem Augenblick erwartete, wurde nicht unterbreitet. Und diese Enttäuschung sollte durch Virtuosität verdeckt werden. Das gelang — für den Augenblick. Der Rhetor war stärker als der Staatsmann. Gewiß, nichts ist noch verloren, man wird arbeiten am Frieden, an Abrüstung und Sicherheit, man darf hoffen. Aber um dies zu vernehmen, hätte auch ein geringerer Apparat genügt.

Wer MacDonald gehört hat, weiß, welche Wirkung von der dröhnenden Wiederholung eines Wortes ausgeht, daß eine lange Satzperiode mächtig dahindrauschen kann wie ein breiter Strom, weiß nun auch, was man alles mit Fingern, Hand, Faust machen kann. Aber er weiß noch nicht, wie man heute den Frieden machen kann. Man muß bescheiden sein und zufrieden, wenn man nur wissen wird, wie er morgen gemacht werden kann. Ludwig Bauer.

Mac Donald,  
Ramsay

Signatur .....

Datum 13. Sep. 1924<sup>92</sup>

19057 0029 000

New York Evening Post

Nr. 256



PREMIER MACDONALD bidding his twenty-two-year-old son Malcolm good-bye, as he leaves for America with the Oxford debating team. He is now in Canada and will reach New York later.

Wide World



190570030000

The Times (London)

43756  
Nr.

## MR. MAC DONALD'S £30,000.

### SHARES TO ENDOW A MOTOR CAR.

#### PERSONAL EXPLANATION

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

ELGIN, SEPT. 12.

In an interview at Lossiemouth to-day Mr. Ramsay MacDonald gave a personal explanation of the allotment to him on March 12 of 30,000 £1 shares in McVitie and Price, of which Sir Alexander Grant, who was created a baronet in June, is the managing director and the controlling shareholder. The shares, the Prime Minister stated, represented the endowment of a Daimler motor-car with which Sir Alexander presented him, and at his (the Prime Minister's) death, they would revert to the Grant family.

"I am sick at heart to have to talk of this," said Mr. MacDonald, "but I must protect my dear old friend in the enjoyment of the honour which the King so worthily bestowed upon him, and with which this act of personal kindness to myself had as much to do as the man in the moon."

The allotment of the shares, Mr. MacDonald explained, really represented an incident in a very old friendship. Every one in the North of Scotland is aware of the close friendship which exists between the two men. Both of them are Morayshire men, born close together in the poorest of circumstances, one in Forres and the other in Lossiemouth. And Sir Alexander Grant's father and the Prime Minister's uncle were fellow-guardians on the Highland Railway. Sir Alexander has for years been a regular visitor to Lossiemouth, of which he is very fond, and there, of course, his friendship with Mr. MacDonald has ripened.

When Mr. MacDonald became Prime Minister, although the two were at opposite poles in politics, the proudest and the happiest man in Scotland was Sir Alexander, and when they met shortly afterwards Sir Alexander declared that his contribution to the Prime Minister's comforts would be a Daimler motor-car.

"I explained," said the Prime Minister, "that I would have been content with hiring one, as when I left office I would probably be a poorer man than I had been. But I will endow it," rejoined Sir Alexander. Still I was unwilling," added the Prime Minister. "I did not fancy myself as the owner of a motor-car. It was against the simplicity of my habits. It took a long time to be persuaded, and letters are in existence which reveal the minds of us. In the end I agreed with this arrangement. A sum of money was to be invested in my name, and the income I am to enjoy during my lifetime so long as I keep

190570030 000

The Times (London)

4 3756  
NT.

**MR. MAC DONALD'S**

**£30,000.**

**SHARES TO ENDOW A  
MOTOR CAR.**

**PERSONAL EXPLANATION**

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

ELGIN, SEPT. 12.

In an interview at Lossiemouth to-day Mr. Ramsay MacDonald gave a personal explanation of the allotment to him on March 12 of 30,000 £1 shares in McVitie and Price, of which Sir Alexander Grant, who was created a baronet in June, is the managing director and the controlling shareholder. The shares, the Prime Minister stated, represented the endowment of a Daimler motor-car with which Sir Alexander presented him, and at his (the Prime Minister's) death, they would revert to the Grant family.

"I am sick at heart to have to talk of this," said Mr. MacDonald, "but I must protect my dear old friend in the enjoyment of the honour which the King so worthily bestowed upon him, and with which this act of personal kindness to myself had as much to do as the man in the moon."

The allotment of the shares, Mr. MacDonald explained, really represented an incident in a very old friendship. Every one in the North of Scotland is aware of the close friendship which exists between the two men. Both of them are Morayshire men, born close together in the poorest of circumstances, one in Forres and the other in Lossiemouth. And Sir Alexander Grant's father and the Prime Minister's uncle were fellow-guards on the Highland Railway. Sir Alexander has for years been a regular visitor to Lossiemouth, of which he is very fond, and there, of course, his friendship with Mr. MacDonald has ripened.

When Mr. MacDonald became Prime Minister, although the two were at opposite poles in politics, the proudest and the happiest man in Scotland was Sir Alexander, and when they met shortly afterwards Sir Alexander declared that his contribution to the Prime Minister's comforts would be a Daimler motor-car.

"I explained," said the Prime Minister, "that I would have been content with hiring one, as when I left office I would probably be a poorer man than I had been. But I will endow it," rejoined Sir Alexander. Still I was unwilling," added the Prime Minister. "I did not fancy myself as the owner of a motor-car. It was against the simplicity of my habits. It took a long time to be persuaded, and letters are in existence which reveal the minds of us. In the end I agreed with this arrangement. A sum of money was to be invested in my name, and the income I am to enjoy during my lifetime so long as I keep a car, and at my death it is to revert to Sir Alexander Grant or his heirs. This is the full story of the incident," concluded Mr. MacDonald.



Mac Donald, R. m. seg

Signatur .....

Datum 13. Sep. 1924 192

190570031000

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 430

**Die Vorzugsaktien des Herrn  
Mac Donald.**

London, 12. 9. (T. U.) Die Abendblätter veröffentlichen eine aufsehenerregende Mitteilung über eine Kapitalbeteiligung des Ministerpräsidenten Mac Donald an einer schottischen Zwiebackfabrik. Am 12. März d. Js. wurde im Bureau der Handelsgesellschaft in Edinburgh ein Dokument registriert, wonach Mac Donald, Downing-Street 10, London, Mitglied des Geheimen Rates, 30 000 Vorzugsaktien zu einem Pfund per Stück erhalten hat, und zwar von der Firma Mc. Vitie und Price, einer der größten Biskuit- und Zwiebackfabriken des Landes, mit einem Kapital über eine Million Pfund. Darüber ist eine große Erregung entstanden. In der Wohnung des Premierministers hagelte es von Anfragen, und da keinerlei befriedigende Erklärung, weder von Seiten der Arbeiterpartei, noch von Seiten der Regierungsämter zu erhalten war, ist ein Telegramm nach Schottland geschickt worden mit der Bitte um Aufklärung des Tatbestandes.

190570032 000

## Kölnische Zeitung

Nr. 653

### Grants Geschenk an MacDonald.

✚ London, 14. Sept. (Von unserm Berichterstatter.) Seit einigen Tagen spricht London viel von einer Unvorsichtigkeit des Ersten Ministers, die darin bestand, zu übersehen, wie geneigt böse Zungen sind, jeder Handlung leitender Staatsmänner die übelste Auslegung zu geben. MacDonald besitzt in Alexander Grant, dem Haupt der großen schottischen Biskuitfabrik McVitie and Price, einen alten Freund und Bewunderer, der aber nicht zu seiner Partei gehört. Als MacDonald Erster Minister wurde und Grant sah, daß seine Gesundheit unter dem Übermaß der auf ihm lastenden Geschäfte litt, schenkte er ihm ein großes Auto und für seine Indiensthaltung das Einkommen aus 30 000 Vorzugsaktien seiner Firma zu je ein Pfund Sterling, was MacDonald unter der Bedingung annahm, daß er dieses Einkommen nur beziehen solle, solange er im Besitz eines solchen Autos sei. Das war im März. Im Juni hat dann MacDonald, anläßl. des königlichen Geburtstags, Grant zum Baronet gemacht, was etwa der frühern deutschen Verleihung des nichterblichen Adelstitels gleichsteht. Aus dem Geschenk ist nicht das geringste Hehl gemacht worden, und niemand bezweifelt, daß Grant, der als Bäckergefelle anfang und aus eigener Kraft eines der blühendsten Geschäfte Schottlands begründete, um sich dann für die öffentlichen Einrichtungen seiner Vaterstadt Edinburg als ein Mäzen großen Stils zu erweisen, die Ehrung verdient hat wie kaum ein zweiter. Trotzdem wurden natürlich die beiden Vorgänge von MacDonalds politischen Feinden und besonders von der Morning Post, allerdings mit der Vorsicht, welche das strenge englische Verleumdungsrecht vorschreibt, in einer für MacDonald und seine Partei sehr peinlichen Weise in Beziehung gebracht, wohl nach dem Grundsatz, daß immer etwas hängen bleibt. Die Morning Post schreibt unter anderm: „MacDonald war ein scharfer Zensor der bürgerlichen Moral und des öffentlichen Standards der kapitalistischen Parteien. Die öffentlichen Traditionen Englands mögen unvollkommen sein und der Revision bedürfen; wir glauben aber, daß sie jeden Staatsmann der alten Ordnung davon abgehalten hätten, im März ein Geschenk von 30 000 Pfund anzunehmen und im Juni den Geber zu einem Baronet zu machen.“



19057 0033 000

## Hamburger Nachrichten

Nr. 433

Signatur

Datum 16. Sep. 1924 192

### Macdonald als „Kapitalist“.

Unser Mitarbeiter in London schreibt:

Borige Woche überraschte eine Londoner Zeitung ihre Leser durch die Mitteilung, daß der Primeminister Ramsay Macdonald glücklicher Besitzer von 30 000 Pfund Aktien der bekannten und sehr gutgehenden Kuchen- und Biskuitfabrik von McVitie and Price sei. Man lachte zuerst und dachte an die Worte Marie Antoinettes, die Armen sollten doch Kuchen essen, wenn sie kein Geld hätten, um sich Brot zu kaufen. Dann kam eine Erklärung Macdonalds, daß die Aktien ihm nur „technisch“ gehörten. Das klang seltsam, und die Sache wurde weiter untersucht. Der Primeminister gab eine zweite Erklärung ab, und ebenso der Direktor der Fabrik, Sir Alexander Grant. Danach hat die Sache folgenden Zusammenhang.

Macdonald und Grant waren beide zwei arme Jungs in dem Fischerdorf Rossemouth; der Vater des einen und der Oheim des anderen waren Schaffner an der Lokalbahn, und die Jungs infolgedessen gute Freunde. Das sind sie auch ihr Leben lang geblieben, obgleich der eine Führer der Sozialisten wurde, während der andere stockkonservativ ist. Grant hat ebenso wie Macdonald eine glänzende Karriere gemacht. Er trat als junger Mensch in die Firma von McVitie and Price ein und wurde schließlich ihr Direktor, machte ein Vermögen, stiftete verschiedene Volksbibliotheken und tat sonst allerlei für die Armen, auch gab er hunderttausend Pfund für den Ankauf einer berühmten Bibliothek, die sonst außer Landes gegangen wäre. Nun hatte Macdonald, als er Primeminister wurde, kein Automobil, legte vielmehr alle Wege in London mit der Untergrundbahn oder Omnibus zurück, was bei den riesigen Entfernungen außerordentlich zeitraubend ist. Niemand hat einmal ganz richtig gesagt, in London könnten nur Nichtstuer solche Beförderungsmittel benutzen, während jeder, der wirklich seine Zeit brauche, ein Automobil haben müsse. Sir Alexander Grant war jedenfalls auch dieser Ansicht und bot dem Primeminister einen Daimlerwagen an. Macdonald erklärte, das Angebot nicht annehmen zu können, denn er sei nicht reich genug, um ein Automobil zu unterhalten und könne jeden Augenblick seinen Posten verlieren. Grant bestand jedoch darauf, daß der Primeminister ein Automobil haben müsse, und legte 30 000 Pfund an, aus dessen Zinsen Macdonald seinen Wagen bis zu seinem Tode unterhalten sollte. Danach sollte das Geld an Sir Alexander Grant oder seine Erben zurückfallen. Das sind die in Frage stehenden Aktien. Sie bringen zur Zeit 5 Prozent Dividende. Das Einkommen daraus beträgt also 1500 Pfund oder rund 30 000 Goldmark im Jahr, immerhin eine ganz nette Summe. Aber davon geht beinahe die Hälfte für Steuern und Subventionen ab, und glück-

liche Besitzer von Daimlerwagen behaupten, daß die Unterhaltung eines solchen einschließlich des Chauffeurs und was sonst noch drum und dran hängt, acht bis neun hundert Pfund im Jahr koste, wenn er dauernd gebraucht wird.

Aber die an sich harmlose Sache hat doch einige recht häßliche Seiten und wird jedenfalls nicht dazu beitragen, das Ansehen des gegenwärtigen Primeministers zu heben; bei seiner eigenen Partei so wenig wie bei den anderen. Zunächst fand diese Transaktion zwischen den beiden Freunden im März statt, und im Juni zu Königs Geburtstag wurde Grant in den Adelsstand erhoben. Macdonald erklärt, die beiden Dinge hätten nichts miteinander zu tun, die Auszeichnung sei „vom König“ gewährt worden in Anerkennung der guten Dinge, die Grant im Interesse des Volkes getan habe. Dann hätte aber eben der Schein vermieden werden müssen. Wie würden die Sozialisten los geschrieben haben, wenn unter Balfour oder Lloyd George ein Mann geädelt worden wäre, der „zufällig“ vorher dem Primeminister in solcher Weise unter die Arm gegriffen hätte! Auch ist es nicht schön von Herrn Macdonald, hier den König vorzuschieben, während er ganz genau weiß, daß der König mit den Auszeichnungen gar nichts weiter zu tun hat, als seinen Namen unter die Liste zu setzen, die der Ministerpräsident ihm vorlegt. Gerade die Labour Party protestiert doch immer dagegen, daß dem Träger der Krone auch nur das geringste Recht zugestanden werde, irgend- wie in politische Angelegenheiten einzugreifen.

Der britische Ministerpräsident bezieht 5000 Pfund im Jahr, was doch eine ganz nette Summe ist. Die Labourleute haben immer behauptet, daß die Minister viel zu gut bezahlt würden, und als sie ans Ruder kamen, verhiessen sie feierlichst, auf mindestens die Hälfte ihrer Bezüge verzichten zu wollen, was sie aber natürlich wohlweislich nicht taten. Und nun erklärt Macdonald mit seinen 5000 Pfund nicht genug zu haben, um einen Daimlerwagen unterhalten zu können, und er nimmt ein Geldgeschenk an, um sein Gehalt ein wenig aufzubessern: wie ein Blatt sich nicht unrichtig ausdrückt. Das beste bei der ganzen Angelegenheit ist aber eigentlich, daß der sozialistische Ministerpräsident auf diese Weise den Scheinwerfer auf einen Mann gerichtet hat, der den Sozialisten und Kommunisten gerade zeigt, wie Kapitalisten ihr Geld im Interesse der Armen oder der Allgemeinheit anwenden, und wie aus dem von diesen Kapitalisten angesammelten Kapital Vorteile für die Armen fließen, die selbst nicht in der Lage sind, so viel zu verdienen, daß sie sich die kleinen Annehmlichkeiten dieses Lebens leisten können. Sonst sind die Sozialisten doch immer bestrebt, nur die schlechten Seiten des Kapitalismus hervorzuheben.

Macdonald ist immer einer der schärfsten Kritiker anderer Regierungen gewesen. Vor noch gar nicht langer Zeit wurde Lloyd George der Vorwurf gemacht, er habe Titel verteilt oder gar verkauft, um die Parteikasse zu füllen. Wenn

## Macdonald als „Kapitalist“.

Unser Mitarbeiter in London schreibt:

Vorige Woche überraschte eine Londoner Zeitung ihre Leser durch die Mitteilung, daß der Primeminister Ramsay Macdonald glücklicher Besitzer von 30 000 Pfund Aktien der bekannten und sehr gutgehenden Kuchen- und Biskuitfabrik von McVitie and Price sei. Man lachte zuerst und dachte an die Worte Marie Antoinettes, die Armen sollten doch Kuchen essen, wenn sie kein Geld hätten, um sich Brot zu kaufen. Dann kam eine Erklärung Macdonalds, daß die Aktien ihm nur „technisch“ gehörten. Das klang seltsam, und die Sache wurde weiter untersucht. Der Primeminister gab eine zweite Erklärung ab, und ebenso der Direktor der Fabrik, Sir Alexander Grant. Danach hat die Sache folgenden Zusammenhang.

Macdonald und Grant waren beide zwei arme Jüngens in dem Fischerdorf Rossiemouth; der Vater des einen und der Oheim des anderen waren Schaffner an der Lokalbahn, und die Jüngens insofgebeffen gute Freunde. Das sind sie auch ihr Leben lang geblieben, obgleich der eine Führer der Sozialisten wurde, während der andere stockkonservativ ist. Grant hat ebenso wie Macdonald eine glänzende Karriere gemacht. Er trat als junger Mensch in die Firma von McVitie and Price ein und wurde schließlich ihr Direktor, machte ein Vermögen, stiftete verschiedene Volksbibliotheken und tat sonst allerlei für die Armen, auch gab er hunderttausend Pfund für den Ankauf einer berühmten Bibliothek, die sonst außer Landes gegangen wäre. Nun hatte Macdonald, als er Primeminister wurde, kein Automobil, legte vielmehr alle Wege in London mit der Untergrundbahn oder Omnibus zurück, was bei den riesigen Entfernungen außerordentlich zeitraubend ist. Jemand hat einmal ganz richtig gesagt, in London könnten nur Nichtstuer solche Beförderungsmittel benutzen, während jeder, der wirklich seine Zeit brauche, ein Automobil haben müsse. Sir Alexander Grant war jedenfalls auch dieser Ansicht und bot dem Primeminister einen Daimlerwagen an. Macdonald erklärte, das Angebot nicht annehmen zu können, denn er sei nicht reich genug, um ein Automobil zu unterhalten und könne jeden Augenblick seinen Posten verlieren. Grant bestand jedoch darauf, daß der Primeminister ein Automobil haben müsse, und legte 30 000 Pfund an, aus dessen Zinsen Macdonald seinen Wagen bis zu seinem Tode unterhalten sollte. Danach sollte das Geld an Sir Alexander Grant oder seine Erben zurückfallen. Das sind die in Frage stehenden Aktien. Sie bringen zur Zeit 5 Prozent Dividende. Das Einkommen daraus beträgt also 1500 Pfund oder rund 30 000 Goldmark im Jahr, immerhin eine ganz nette Summe. Aber davon geht beinahe die Hälfte für Steuern und Subersteuern ab, und glück-

liche Besitzer von Daimlerwagen behaupten, daß die Unterhaltung eines solchen einschließlich des Chauffeurs und was sonst noch drum und dran hängt, acht bis neun hundert Pfund im Jahr koste, wenn er dauernd gebraucht wird.

Aber die an sich harmlose Sache hat doch einige recht häßliche Seiten und wird jedenfalls nicht dazu beitragen, das Ansehen des gegenwärtigen Primeministers zu heben; bei seiner eigenen Partei so wenig wie bei den anderen. Zunächst fand diese Transaktion zwischen den beiden Freunden im März statt, und im Juni zu Königs Geburtstag wurde Grant in den Adelsstand erhoben. Macdonald erklärt, die beiden Dinge hätten nichts miteinander zu tun, die Auszeichnung sei „vom König“ gewährt worden in Anerkennung der guten Dinge, die Grant im Interesse des Volkes getan habe. Dann hätte aber eben der Schein vermieden werden müssen. Wie würden die Sozialisten los geschrieben haben, wenn unter Balfour oder Lloyd George ein Mann geädelt worden wäre, der „zufällig“ vorher dem Primeminister in solcher Weise unter die Arm gegriffen hätte! Auch ist es nicht schön von Herrn Macdonald, hier den König vorzuschieben, während er ganz genau weiß, daß der König mit den Auszeichnungen gar nichts weiter zu tun hat, als seinen Namen unter die Liste zu setzen, die der Ministerpräsident ihm vorlegt. Gerade die Labour Party protestiert doch immer dagegen, daß dem Träger der Krone auch nur das geringste Recht zugestanden werde, irgendwie in politische Angelegenheiten einzugreifen.

Der britische Ministerpräsident bezieht 5000 Pfund im Jahr, was doch eine ganz nette Summe ist. Die Labourleute haben immer behauptet, daß die Minister viel zu gut bezahlt würden, und als sie ans Ruder kamen, verhiessen sie feierlichst, auf mindestens die Hälfte ihrer Bezüge verzichten zu wollen, was sie aber natürlich wohlweislich nicht taten. Und nun erklärt Macdonald mit seinen 5000 Pfund nicht genug zu haben, um einen Daimlerwagen unterhalten zu können, und er nimmt ein Geldgeheim an, um sein Gehalt ein wenig aufzubessern: wie ein Blatt sich nicht unrichtig ausdrückt. Das beste bei der ganzen Angelegenheit ist aber eigentlich, daß der sozialistische Ministerpräsident auf diese Weise den Scheinwerfer auf einen Mann gerichtet hat, der den Sozialisten und Kommunisten gerade zeigt, wie Kapitalisten ihr Geld im Interesse der Armen oder der Allgemeinheit anwenden, und wie aus dem von diesen Kapitalisten angesammelten Kapital Vorteile für die Armen fließen, die selbst nicht in der Lage sind, so viel zu verdienen, daß sie sich die kleinen Annehmlichkeiten dieses Lebens leisten können. Sonst sind die Sozialisten doch immer bestrebt, nur die schlechten Seiten des Kapitalismus hervorzuheben.

Macdonald ist immer einer der schärfsten Kritiker anderer Regierungen gewesen. Vor noch gar nicht langer Zeit wurde Lloyd George der Vorwurf gemacht, er habe Titel verteilt oder gar verkauft, um die Parteikasse zu füllen. Wenn

Wenden



bei solchen Gelegenheiten die Zusammenhänge erklärt wurden, war es gerade Macdonald, der immer mit der Bemerkung endete: daß dann auf alle Fälle der Schein vermieden werden sollte. Obendrein hat Macdonald noch das Bock gehabt, daß er dieses Geschenk von einem Freund in der Biskuitindustrie angenommen hat. Man macht nämlich diesen Industriellen zum Vorwurf, daß sie in England einen Ring gebildet haben und die Preise für ihre Fabrikate in unberechtigter Weise in die Höhe treiben. Auch ist ihnen bereits damit gedroht worden, daß die Sache vor das Parlament gebracht werden soll. Man kann sich leicht ausrechnen, in welche unangenehme Position der Primeminister gelangen würde, wenn es dazu käme; denn nominell ist er doch nun selbst mit einem Kapital von rund sechshunderttausend Mark daran interessiert.

190570035 000

The Manchester Guardian

Nr. 24 372

#### PREMIER'S "SHOP-SOILED SOCIALISM."

Colonel Wilfrid Ashley, M.P., speaking last night at Blyth, criticised Mr. Ramsay MacDonald's acceptance from Sir Alexander Grant of £30,000 preference shares in the firm of Messrs. McVitie and Price.

The Prime Minister's Socialism, he said, was decidedly shop-soiled. Was this the man who, when chairman of the Independent Labour party Congress at Edinburgh, said "Capitalism violates our moral sense as well as our reason"? Was this the man who for years had been the spear-head of the party which asserted that all wealth was the product of labour, and consequently if the capitalist kept anything for himself he was a robber? Was this the man who claimed that all industrial capital belonged to the whole community and not to the individual? Was this the man whose followers denounced every rich man as an oppressor, and considered that every person in a lower situation was the victim of arrogance and the slave of class insolence and contempt? Was this the man whose party's war-cry was "Curse your charity"? If capitalism was such an immoral and abhorrent institution how could the protagonist of the "wage-slaves" bear to touch the unclean thing? Yet he now joined the ranks of the capitalists. What a light, concluded Colonel Ashley, it threw on the difference between Socialist profession and practice when the individual was concerned.



19057 0037 000

## The Manchester Guardian

No. 24551

### A STATESMAN'S NOTEBOOK.\*

(Published To-day.)

Under the title of "Wanderings and Excursions," Mr. Ramsay MacDonald reprints a number of articles contributed to "Forward" and other journals at odd times during the last quarter of a century. Many of them are just scenes of travel, and reveal the romantic Scot beneath the hard-headed politician. In this mood Mr. MacDonald never lets us forget that "Caledonia stern and wild" is the nurse to this political child. His feeling for nature is deep and catholic, but whether in Armenia or in Honolulu is always tinged by the remembrance of the "land of brown heath and shaggy wood." All nature is good, but "Scotland über alles" heads one of his sections, and beneath is perhaps concealed the sentiment Lossiemouth über Scotland—or should it be Schottland? Nor is it only mountain and lake, but the history, tradition, and romance that haunt him. Loch Katrine means the Lady of the Lake, and he has a tryst with Bailie Nicol Jarvie at the Clachan of Aberfoyle. He confesses that he is at bottom keener about sharing out history than wealth—and we can only hope that the passage will escape the eye of Moscow or we shall hear more of the betrayal of British Labour to the bourgeoisie. Rank bourgeois sentiment this, the stalwarts will groan. Seriously, anyone who would understand not only the mind of Mr. MacDonald but the fund of idealism, the sense of history, and the passion for the native land which underlies the British Labour movement and separates it by a chasm from the materialism of the Continent, could do worse than run his eye over these little productions of the late Prime Minister's hours of relaxation.

But a Prime Minister, present, past, or future, cannot long forget politics, and many of these sketches are concerned with the political scene, from a sketch of the devastation of the Transvaal in 1902 down to a series of meetings of Communists and Socialists in past-war days. There are also some more distinctly political essays, a letter to a young Liberal balanced discreetly by another letter to a Communist, and sympathetic sketches of Jaurès and Keir Hardie. They are still of the nature of fugitive literature, but they may serve Mr. MacDonald's future biographer in tracing the con-

sistent tenour of his political thought. He thinks, as we all know, that Liberalism has had its day. "Liberalism is already the title of a chapter in history that has been closed. It was the politics of the enfranchisement of the middle classes." But he adds: "Whenever we have a class conflict between those who belong to social groups who govern and those who do not, the latter arm themselves with general principles which are applicable to their own cause. Narrow class conflicts are always carried on by liberal ideas, so that Liberalism was . . . giving rise to liberal democratic ideas which the next generation was to amplify and extend."

This is a criticism which cuts two ways. In the first place the generalisation, if it holds as a generalisation, must also be applicable to the Labour party. It also, representing a class struggle, will arm itself with general principles applicable to its own cause, and we ought so to understand the appeals to social service and the nationalisation of the means of production. In the second place, though, middle-class spokesmen may have selected the general principles most suited to their own interests, yet it would appear from Mr. MacDonald's expressions that those principles were sound enough, and only required amplification and extension. Perhaps the same is true of the Labour party. Both parties, in fact, may have hold of general principles of value, and both may be inclined to give them a turn which favours the needs of a particular class.

When Mr. MacDonald criticises the forces at work within the Labour movement he no doubt sees something of this tendency at work—some admirable ideals of mutual aid, public service, and common responsibility, and some materialistic, sectional, and ill-considered applications of them. It is a question for any idealistic party of winnowing the wheat from the chaff, and it is going to be a difficult question for Mr. MacDonald's party, wherein, as his letter to a Communist shows—and indeed the succession of his letters proves him consistent in this,—he stands by the essentially Liberal method of reform, not by violence but by consent. The battle of Liberalism will have to be fought within the Labour party, if nowhere else, and there, at any rate, Mr. MacDonald approves himself upon the Liberal side.

\* WANDERINGS AND EXCURSIONS. By J. Ramsay MacDonald. London: Jonathan Cape. Pp. 319. 6s. net.

190570038 000

The Times (London)

No 43971

## MR. MAC DONALD IN EDINBURGH.

### FREEDOM OF THE CITY CONFERRED.

Mr. MacDonald was yesterday admitted to the freedom of the city of Edinburgh. The ceremony took place in the Usher Hall, which was crowded. The Lord Provost and other city dignitaries were in their robes, and the city halberdiers acted as a guard of honour. On the platform were Mr. Alastair MacDonald and Miss Ishbel MacDonald, son and daughter of Mr. MacDonald.

The LORD PROVOST said they were doing honour to a distinguished Scotsman, who was one of the outstanding political figures of his time. Within the lifetime of the present generation Edinburgh had honoured in this way three other Scottish Prime Ministers of Great Britain—Lord Rosebery, Lord Balfour, and Sir Henry Campbell-Bannerman.

In reply Mr. MACDONALD said that to be made a freeman of Edinburgh was undoubtedly the highest honour which a Scotsman could have. The very dust of Edinburgh was dear to him, and the feeling of pride in the city, always great, would be enhanced by the feeling of more intimate personal possession than he had hitherto had. (Cheers.) However goodly a thing was the whole world, however much one, in the streets of Paris or Prague, could drink in, and sympathize with, and feel a strange mystical kinship with the history and lives of other people, there was one spot on God's earth which was more sacred than all other spots, the spot where one's own kith and kin lived and where one's own kith and kin were buried. That was Scotland. That he thought was the higher nationalism. In these days nationalism was too often an aggressive, an exclusive, a rival spirit. They, he thought, had got a better spirit of nationalism, a spirit of pride without vanity, a spirit of value without

exclusiveness, and a spirit of reverence with catholicity. That was the spirit of the Scotsman. (Cheers.)

He was particularly glad that some friends of his had been able to lay the foundation of a National Library in Edinburgh, which he believed would become one of the finest and most worthy possessions of the Scottish nation. He would like to see that building a temple for the national spirit of Scotland. He was also particularly interested in and gratified to see the developments of the portrait gallery of the city. There were some who in past days roused even more passion than the worst of them had roused in modern times.

#### LABOUR'S ADVENTURE IN OFFICE.

When Mr. MacDonald left the Usher Hall he was cheered loudly. At the City Hall he was entertained at luncheon by the Lord Provost. Responding to the toast of "Our Youngest Burgess," Mr. MACDONALD said it was very pleasant to have been able to do something which seemed worth doing. He enjoyed the time of office. It was a great time, a high adventure. There they were, never having been in office; never before had they been in authority in any department, never had they controlled anything within the region of Whitehall, and suddenly they were called upon to enter those charmed and horrifying portals without the least preparation, to run the country and keep up its dignity and its weight in the world. (Cheers.) It was exactly like approaching a haunted place, wondering what was going to happen. It was tremendously interesting, and was one of the highest ventures and adventures that any body of men in the history of the country was ever called upon to undertake. Without flattering himself and his colleagues he felt that whether they agreed with him or not, they were not altogether sorry and unhappy that Labour tried the job and did it fairly successfully. (Cheers.)

Mr. MacDonald had placed a sum of £200 at the disposal of the Lord Provost to entertain children and old people. The entertainment took place in the afternoon in Waverley Market, where about 500 old persons and 2,000 children received his hospitality. Mr. MacDonald made a speech, and was given a great reception. He goes to Lossiemouth to-day.



19057 0040 000

## The Journal of Commerce (New York)

No. 9714.

### A FAMOUS ENGLISHMAN.

J. Ramsay MacDonald (1923-1925).—By Iconoclast; published by Thomas Seltzer, New York; 191 pages, 5x7½ inches; price, \$2.

Iconoclast is the pen name of a shrewd political writer who recently gave us a book on J. Ramsay MacDonald which met with success both in England and here. That was written, however, before MacDonald was asked by the King to form a government. The experiment with a Labor administration in England was probably one of the most significant the world has witnessed in quite some time, and the downfall of that administration deserves careful analysis. There is consequently good reason for this later book by Iconoclast, and her new volume will undoubtedly not only find a warm reception among those of radical beliefs but also will prove of value to the conservative politician.

The author probably did not intend it as such, but in this work the reader is wont to draw a deadly parallel between England's MacDonald and United States' Wilson. Iconoclast interprets the MacDonald Ministry in the spiritual light of the man and probably unconsciously describes him as fighting alone for a principle and without sense of personal glory. She throws new light upon the "Red Letter," which is probably the "last straw" which caused the defeat of the MacDonald Ministry at the polls after but nine months of service in 1924. The new volume, which carries the subtitle "1923-1925," is a necessary sequel to the author's previous work, "J. Ramsay MacDonald." And, what is probably more to the point, is a fitting description of the "motives" which brought the present British Government into power.

19

19057 0041 000

## Pester Lloyd (Budapest)

235.

### Ramsay MacDonald in Budapest.

Seit gestern nachmittag weilt der frühere Premierminister Großbritanniens Mr. Ramsay MacDonald in Budapest. Er hatte auf seiner Reise über den Kontinent einige Tage in Wien verbracht; dort äußerte er den Wunsch, auch unserer Hauptstadt einen Besuch abzustatten, und gestern traf er tatsächlich in Begleitung seines vertrauten Freundes Lord Arnold mit dem Nachmittags Schnellzug in Budapest ein. Zum Empfange Mr. MacDonalds waren im Ostbahnhofe der britische Gesandte Sir Adrian de Colville Barclay mit den Legationssekretären Redward und Szűcs erschienen. Außerdem waren anwesend von Seiten der ungarländischen Sozialdemokratischen Partei die Abgeordneten Karl Peyer und Stefan Farkas, dann Parteisekretär Büchler, ferner Dr. Rüstern Vámbéry. Ein offizieller Vertreter der ungarischen Regierung war im Bahnhofe nicht erschienen, da der Besuch MacDonalds rein privaten Charakter trägt.

Nach Eintreffen des Zuges erblickte man an einem der Abteilfenster den aus illustrierten Zeitschriften wohlbekannten interessanten Kopf des britischen Expremierers, und bald darauf verließ MacDonald den Eisenbahnwagen. Der englische Gesandte eilte auf ihn zu, begrüßte ihn herzlich und stellte ihm seine beiden Begleiter von der Gesandtschaft vor. MacDonald trat sodann auf die Deputation der Sozialdemokratischen Partei zu, namens deren Dr. Vámbéry im Auftrage der Parteileitung einige warme Begrüßungsworte an ihn richtete. MacDonald dankte angenehm berührt und betonte vor den erschienenen Herren, daß er als Privatmann nach Budapest gekommen sei und keinerlei offizielle Mission habe. Den auf dem Bahnhof versammelten Journalisten habe er nichts mitzuteilen und jeder politischen Äußerung wolle er sich enthalten. Im Namen der ungarländischen Methodistenkirche überreichte sodann Roland Kiss dem Gast eine in Leder gebundene Miniaturbibel mit der Dedikation: „Wir begrüßen Sie mit dem Wort des Herrn, da Sie zum ersten Male ungarischen Boden betreten.“ Nun stellte MacDonald seinen Freund Lord Arnold den erschienenen Herren vor. Daß im Bahnhof anwesende Publikum bemerkte alsbald den interessanten Gast und beim Verlassen des Bahnhofes wurde dieser von allen Seiten begrüßt. In sichtlich guter Stimmung verweilte MacDonald noch einige Zeit in lebhaftem Gespräch mit den Herren auf dem freien Platz vor dem Bahnhof, dann fuhr er in Gesellschaft Sir A. de Colville Barclays und Lord Arnolds im Automobil nach seinem Absteigquartier im „Hotel Hungaria“. Hier waren für die Gäste zwei Zimmer bestellt, ohne daß die Hoteldirektion eine Wohnung gehabt hätte, wer die Zimmer bewohnen werde. Mr. MacDonald bezog das Zimmer Nr. 410 im vierten Stockwerk, von dessen Fenster sich ein herrlicher Ausblick nach der Donau bietet. Lord Arnold bewohnt das Hofzimmer Nr. 465.

Im Bureau des Hotels stellte MacDonald eigenhändig seinen Meldezettel aus und übergab dem Hotelpersonal seinen Reisepaß. Die beiden illustren Gäste verabschiedeten sich vom britischen Gesandten und zogen sich dann in ihre Zimmer zurück. Nach einer knappen Viertelstunde erschienen sodann Mr. MacDonald und Lord Arnold wieder in der Hall des Hotels und begaben sich von hier zu einem Spaziergang auf den Donaukajser. Die Gäste waren entzückt von der herrlichen Lage unserer Hauptstadt.

Am Abend war Mr. MacDonald beim britischen Gesandten zum Diner geladen. Außer ihm waren noch Ministerpräsident Graf Bethlen, Minister des Innern v. Raffoßky und Außenminister Balkó mit ihren Damen erschienen. Im ganzen waren zum Diner übrigens sechzehn Personen erschienen. Mr. MacDonald verweilte bis halb 12 Uhr nachts im gastlichen Hause des Gesandten.

Anläßlich des Empfanges auf dem Bahnhofe hatte Mr. MacDonald auf eine Anfrage Dr. Vámbérys diesen ersucht, ihn heute morgen in seiner Hotelwohnung zu besuchen. Um 10 Uhr vormittag erschien nun Dr. Vámbéry mit den sozialdemokratischen Abgeordneten Peyer, Feidl und Farkas und den Parteisekretären Mónus und Büchler im Hotelzimmer Mr. MacDonalds. Es folgte ein Ideenaustausch, der etwa eine Stunde währte. Die Worte der Deputationsmitglieder wurden dem britischen Expremier von Dr. Rüstern Vámbéry in englischer Sprache erläutert. Naturgemäß handelte es sich bei der Unterhaltung um politische Fragen und, wie wir erfahren, haben die Anwesenden den Eindruck gewonnen, daß die Labour Party und MacDonald der demokratischen Entwicklung in Mitteleuropa lebhaftes Interesse entgegenbringen. MacDonald sprach sich dahin aus, er wolle die demokratischen Bestrebungen auf dem Festland nach besten Kräften fördern, ohne sich jedoch in die inneren Angelegenheiten der einzelnen Länder einzumengen.

Um viertel 12 Uhr erschien das Automobil der englischen Gesandtschaft vor dem „Hotel Hungaria“ und brachte die englischen Gäste nach dem Palais des Ministerpräsidenten. Hier gab Mac-

Wenden



donald seine Karte ab. Von dort ging die Fahrt ins Stadtwäldchen zur Besichtigung des Museums der schönen Künste.

Im Museum der schönen Künste wurde Macdonald vom Direktorkustos Dr. Desider Rózsaffy empfangen und durch die Säle der alten Meister geführt. Der englische Staatsmann interessierte sich hauptsächlich für die holländischen und spanischen Meister, die bei uns ausnehmend gut vertreten sind; erfreut sich doch gerade der Spaniersaal einer besonderen Berühmtheit. Die meisten Werke entstammen der englischen Burke-Sammlung, und dieser Umstand war es, der eben das Interesse Macdonalds in besonderem Maße erweckt hatte. Der britische Expremier selber ist kein Kunstsammler; um so bemerkenswerter sind die bis in die Einzelheiten gehenden Fachkenntnisse, die er bekundete und die große Aufmerksamkeit, mit der er die Erklärungen seines Führers verfolgte. So ist er beispielsweise bei einem Gemälde von Gerard Dou, einem Schüler Rembrandts, stehen geblieben, das angeblich die Mutter des Meisters darstellen soll, und bestritt eifrig, daß dies der Fall sei, weil er sich, wie er sagte, genau auf ein anderes Bildnis von Rembrandts Mutter entsinnen könne und die beiden Darstellungen sich überhaupt nicht ähnelten. Die Schöpfungen der beiden Holländer Jakob und Salomon Ruysdael erregten gleichfalls ein größeres Interesse, ebenso der im Besitze des Museums befindliche Leonardo da Vinci.

Im englischen Saal verweilte Macdonald längere Zeit und interessierte sich für jedes einzelne Bild und seine Schöpfer.

Seinem Führer gegenüber drückte er seine freudige Ueberraschung aus, wie reich die Sammlungen des Museums und wie reichhaltig und mit welch charakteristischen Werken die einzelnen Meister vertreten seien. Schließlich dankte er Dr. Rózsaffy für die aufmerksame Führung und fuhr dann im Auto der englischen Gesandtschaft ins „Hotel Hungaria“ zurück.

Nachmittags wird Macdonald in Begleitung des englischen Gesandten eine Rundfahrt unternehmen, um die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt zu besichtigen; um 6 Uhr nachmittags stattet er dem sozialdemokratischen Parteisekretariat und der Redaktion der Népszava einen Besuch ab. Am Abend wird der britische Expremier Gast des Ministerpräsidenten Grafen Bethlen sein.

Es sei noch erwähnt, daß im Laufe des heutigen Vormittags die parlamentarische Fraktion der Sozialdemokratischen Partei eine Konferenz abhielt, in der die Mitglieder der Deputation über die Unterredung mit Macdonald Bericht erstatteten.

19057 0042 000

## The Manchester Guardian

24793  
Nr.

### Grave Implications of the Singapore Commitment.

(FROM A POLITICAL CORRESPONDENT.)

LONDON, MONDAY.

Though immersed in correspondence which has been accumulating during the seven weeks he has been away from this country on a trip to Ceylon Mr. Ramsay MacDonald was good enough to spare me time for a talk this morning at the House of Commons. He was looking remarkably well. "My trip was an attempt," he said, "to get a real quiet rest and an opportunity to think many things over. And it was successful."

To the suggestion that "a good many things have happened since you went away which may have a bearing on the future of parties," Mr. MacDonald answered:

"Well, sea news is the most romantic of things. One morning we were told by wireless that Sir Alfred Mond had become a Conservative, and everybody laughed."

"A morning or two afterwards we were told that Mr. Snowden had made overtures to Mr. Lloyd George—and I would not like to say how that was received. So far as I was concerned, I was perfectly certain that the first was accurate and that the second was false."

"From the day that the Liberal leaders announced that circumstances would compel them to put us into office, but that every minute we were there they would force us to eat out of their hands, there has been no attempt made on either side to effect anything even like a courtship, to say nothing of a marriage."

"I see that some Liberals are now trying to persuade themselves and other people that their attitude during the last Parliament was only meant to be of the most friendly character, and that whilst they were doing their very best against us the real fact was that their heart was breaking because we assumed that they really meant what they said in their speeches and in their personal attitude to us in the House of Commons."

"Perhaps if similar circumstances should arise again they will take more trouble to reveal themselves in their real nature than it now appears they did in 1924."

"Take this from me, however: the Labour party has no intention of departing from its policy. These stories are only silly."

#### The Truth About Preference.

Mr. MacDonald, talking of the Empire, said:—

I am back more convinced than ever both from what I heard and from what I saw that if we are to maintain good relations abroad, to maintain peace and to discover a permanent bond between ourselves and the peoples at present under our dominion, it has to be found on the lines being explored by the Labour party.

As soon as one talks with our friends who come from the Dominions one's mind is disabused at once of any idea that Imperial Preference guarantees to us permanently a market for our goods. Australia and the other parts of the Empire, starting on the assumption that Protection is a good policy, quite naturally and properly will do everything they can to increase their own production behind a tariff wall. And however high that wall may be against the foreigner, it will be kept sufficiently high against us to keep us out if Australian manufacturers wish it. I was present at an interesting discussion between a Yorkshire manufacturer and an Australian manufacturer, and in the course of a very few minutes that was made perfectly clear.

This attempt to found an Empire upon a mere economic basis is, as a matter of fact, destroying its real moral and spiritual foundation, and is making the whole thing a matter of pounds, shillings, and pence—profits and profiteering. The history of the decline and fall of the British Empire, if ever it is written, will begin with the Toryism of our day and its pernicious political and economic beliefs.

Wherever I went I asked about prospects for British industry and the sort of reply I got was this: "Very little prospect. You

Wendon



see, your workmen won't work. They are living on charity called the dole. They are pursuing a policy of ca' canny. They are responsible for high costs of production," and such like. And when I asked how could that rubbish get into people's heads I found that the only knowledge they had of conditions here was derived from one or two Tory newspapers. Damage is being done to our reputation and our industry by the propaganda that is being carried on to frighten people here to vote against Labour.

It is perfectly appalling. An Australian manufacturer whom I met, and who depends upon the regular delivery of cotton yarns from Manchester, told me that in reply to a letter he sent to his agent protesting against failure to deliver he was informed that the Lancashire cotton operatives were only working half-time and that they were withholding their labour because they were making more by the dole than by work.

I have never gone abroad without being impressed by the great disservice that is done to imperial feeling and unity by the way home news and views are sent out for Dominion consumption. It may be all very fine to start a propaganda for buying British goods only, but I wish somebody would start a propaganda to tell British truth only.

### Singapore and Japan.

Here I asked Mr. MacDonald if he had any talks with people as to the Singapore base? He replied:—

Oh, yes; I had a good many talks about it. Some of those I met made no bones about the reason of the station there—it was the relative position of their country to Japan. And I see no reason why there should not be perfectly plain speaking on the subject. This also is quite clear: Supposing it is necessary for us to go on with these Singapore naval works, they all have to be supplemented (especially on the lines of the trade routes supposed to be covered by them) by supply stations of the most

elaborate and well-equipped kind. And as competition in strength proceeds these subsidiary stations as well as Singapore itself will become more and more expensive. Without these developments Singapore is comparatively useless, and those who support it must support it with all its consequences.

So far as I could gather, since Singapore has been settled by this Government the assumption is that it is to be as much practical use in Pacific Ocean policy as Rosyth was in North Sea policy. No one in those waters indulges in the day-dreams of the people at home, who apparently think they can build Singapore and leave it in the air with flags flying and a few funnels of first-class battleships rising up over the quays.

The intelligent backers of Singapore know exactly what they are doing, and they are going about their business in a perfectly workmanlike way. I am opposed to them because I think that they are creating the very dangers that they wish to guard against, but the people whom I do not understand, and do not respect, are those who are willing to allow this tremendous departure in British naval policy to be made without seeing what is going on or knowing what they are committing their country to.

19057-0043000

Signatur

*P. MacDonald*  
*Remsey*

Datum 2 Juni 1926 192

The Times (London)

Nr 44288

**CAMBRIDGE UNIVERSITY  
AND MR. MACDONALD.**

**HONORARY DEGREE NOT TO BE  
CONFERRED.**

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

CAMBRIDGE, JUNE 2.

The Vice-Chancellor of Cambridge University has informed members of the Senate that Mr. MacDonald, M.P., has intimated to him that he does not desire to receive an honorary degree conferred upon him by the votes of a majority. The Council of the Senate have been informed that Grace 2 on the Grace paper for June 5 would certainly be opposed, and in accordance with Mr. MacDonald's wishes they have withdrawn that Grace.

This decision was announced after an emergency meeting of the Council yesterday. The Grace in favour of conferring an honorary doctor's degree upon Mr. MacDonald, among others, was originally issued early this term, but did not come before the Senate owing to the general strike. It would appear that some members of the University who served in the War have not forgotten Mr. MacDonald's attitude at the time, while others consider that he was party to an illegal act in bringing about the general strike, with its consequences.



## Die Zukunft des Völkerbundes.

Von Ramsay MacDonald,  
ehemaligem Premierminister von Großbritannien.

Wie ein im öffentlichen Leben stehender Politiker leidet auch der Völkerbund darunter, daß seine Erfolge oft unbeachtet bleiben, während fast jeder Fehlschlag die Öffentlichkeit lebhaft bewegt. Auch kann der Völkerbund nicht in einem Tag oder einem Jahr die Irrtümer der Vergangenheit ungeschehen machen und Bedingungen herbeiführen, die ihm eine völlige Handlungsfreiheit geben könnten, ohne daß er seine Prinzipien preisgibt oder vor der Macht der Verhältnisse zurückweicht. Heute noch hat der Völkerbund ein kümmerliches Leben. Feindlich gesinnte Länder können ihn durch ihren Trotz zu Fall bringen, und scheinbare Freunde mögen der Versuchung unterliegen, den Völkerbund in unlohnlicher Weise als ein Mittel ihrer eigenen Politik zu mißbrauchen.

Der Völkerbund kann nur den einen Zweck haben, die Ursachen des Krieges zu beseitigen und die Sicherheit der Staaten mehr auf Recht und Gerechtigkeit als auf militärische Macht zu begründen. Wenn er dies nicht erreicht, so ist sein Fehlschlag vollkommen. Aber das zu erreichen bedeutet, daß er einen gewaltigen Umschwung herbeiführen muß. Unmittelbar nach dem Krieg schien ein solcher Umschwung durchaus möglich. Jedes Jahr, das seither vergangen ist, scheint ihn weiter in die Ferne gerückt zu haben. Die aggressive Großmacht erwacht auf dem Boden einer Welt aggressiver Mächte und zwingt auch andere Staaten zu ähnlichem Wachstum. Ein Nationalismus imperialistischer Art, der kein anderes Recht kennt als den eigenen Willen und keine andere Größe als die eigene Macht, gefährdet jede Hoffnung auf eine Welt des Friedens und der Freiheit und wird schließlich auch jeden Versuch zur Schaffung eines Völkerbundes zum Scheitern bringen.

Die Zukunft des Völkerbundes hängt vor allem davon ab, in welchem Umfange die ihm angeschlossenen Völker bereit sind, mit moralischen und politischen Mitteln einer Politik Widerstand zu leisten, die auf dem aggressiven Nationalismus beruht, der von jeher der Anfang des Krieges war und in alle Zukunft zum Kriege führen muß. Die Völker sollten sich nicht davor scheuen, ein aggressives Volk wissen und fühlen zu lassen, daß es kühler behandelt wird als die Völker, deren Politik friedfertig ist. Das geschieht aber nicht.

Der Völkerbund muß auf seiner eigenen moralischen Autorität beruhen. Auch darin ist er einer Persönlichkeit gleich. Wenn entweder der Völkerbundsrat oder seine Versammlung sich zu einem Feld für politische Manöver herabwürdigen läßt, für diplomatisches Tandelspiel, so kann der Völkerbund niemals die erforderliche Autorität gewinnen. Er wird nur ein Anhängsel der großen Mächte sein, das diese im eigenen Interesse beherrschen und zu ihren eigenen Zwecken verwenden. Die Verhandlungen an der Ratsession im Dezember und die Art und Weise, wie dort die Geschäfte behandelt wurden, waren geradezu tragisch, weit mehr als ihr Endergebnis. Damals hat der Völkerbund eine Einbuße an Ansehen erlitten, die er nur schwer wieder gut machen kann; damals wurde eine Art der Behandlung der Geschäfte eingeleitet, die dem Geist des Völkerbundes widerspricht und seinem Rufe gefährlich ist. Der Völkerbund wurde zu dem alten

aber ein Volk sich Genf nähert, sollte es an nichts anderes mehr denken als an die Gerechtigkeit. Genf ist ein Gerichtssaal, nicht eine politische Rednerbühne, und wir dürfen uns nicht darüber täuschen, daß eine Blüte des Völkerbundes unmöglich ist, wenn die Staaten sich nicht zu dieser Haltung bequemen können. Aus ganzem Herzen aber bestreite ich, daß dies unmöglich ist. Es hängt tatsächlich nur von den Staatsmännern ab. Wenn sie die Bedürfnisse des Völkerbundes nicht verstehen oder nicht be-willigen wollen, so werden sie den Bund selber vernichten.

Die Zukunft des Völkerbundes hängt nicht davon ab, ob Amerika ihm beitrifft oder nicht. Der Beitritt Deutschlands ist wesentlich. Wenn Rußland nicht beitrifft, so wird die Arbeit des Bundes schwer gehemmt sein. Wenn aber der Völkerbund in ausreichendem Maße repräsentativ ist, um eine wirkliche Autorität zu erlangen, so ist seine Zukunft gesichert, wenn er ein Bund der Völker ist, der über dem Staub und Wirrwarr der Interessen der einzelnen Staaten steht, die er alle objektiv als Teile des Problems der internationalen Sicherheit und des Friedens betrachtet. Der Kern eines Bundes wird wachsen, wenn es ein wirklicher Bund ist. Ein Bund, der jedes Volk in der Welt umfaßt, wird nutzlos sein, wenn er von jedem einzelnen Staat als eine Art von politischer Allianz alten Stils betrachtet wird. Das ist die wahre Gefahr, die das Prinzip der Methode von Locarno in einer Welt des aggressiven Nationalismus darstellt.

Die einzige andere Gefahr für die Zukunft des Völkerbundes, die ich erwähnen möchte, ist diejenige der Vertretung im Rat. Theoretisch kann man alle Staaten in bezug auf die Vertretung im Völkerbunde als gleichberechtigt betrachten; in der Praxis muß der Unterschied zwischen Großmächten und kleineren Staaten beachtet werden. Unglücklicherweise ließen sich Frankreich und Großbritannien zu Ende des vorigen Jahres dazu verleiten, im Interesse ihrer Sonderzwecke diesen Unterschied aufzugeben und den Anspruch kleinerer Mächte auf ständige Sitze im Rat anzuerkennen. Eine Fortsetzung dieser Politik würde für den Völkerbund verhängnisvoll sein; denn sobald der Unterschied zwischen Großmächten und kleineren Staaten aufgegeben wird, wird es endlose Ansprüche, Unzufriedenheiten und Drahtziehereien geben. Nach meiner Ansicht wird der Vorschlag, Gruppen von kleineren Staaten zu schaffen, von denen jede zwei Vertreter in den Rat entsenden kann, am ehesten zu günstigen Ergebnissen führen. Beispielsweise könnten so die Dienste hervorragender Männer, wie etwa des verstorbenen Branting oder Dr. Benesch auch ohne den ständigen Ausschluß anderer Staaten dem Völkerbundsrat gesichert werden. Dieser Plan bietet einige Schwierigkeiten, aber ich glaube, daß er, wenn er energisch gefördert würde, angenommen werden könnte und eines der schwierigsten Probleme beseitigen würde, mit dem der Völkerbund bisher zu rechnen hatte.

Inzwischen wird die Bedeutung des Völkerbundes nach der Behandlung der Abrüstungsfrage beurteilt werden, einem schwierigen und komplizierten Problem, und nach den Problemen der Minderheiten. Um eine Regelung der Rüstungsprobleme abzuwarten, müssen wir viel Geduld aufbringen, wenn wir nur überzeugt sind, daß die Frage wirklich angefaßt und nicht vielmehr auf ein Nebeneisele

## Die Zukunft des Völkerbundes.

Von Ramsay MacDonald,  
ehemaligem Premierminister von Großbritannien.

Wie ein im öffentlichen Leben stehender Politiker leidet auch der Völkerbund darunter, daß seine Erfolge oft unbeachtet bleiben, während fast jeder Fehlschlag die Öffentlichkeit lebhaft bewegt. Auch kann der Völkerbund nicht in einem Tag oder einem Jahr die Irrtümer der Vergangenheit ungeschehen machen und Bedingungen herbeiführen, die ihm eine völlige Handlungsfreiheit geben könnten, ohne daß er seine Prinzipien preisgibt oder vor der Macht der Verhältnisse zurückweicht. Heute noch hat der Völkerbund ein kümmerliches Leben. Feindlich gesinnte Länder können ihn durch ihren Trotz zu Fall bringen, und scheinbare Freunde mögen der Versuchung unterliegen, den Völkerbund in unloyaler Weise als ein Mittel ihrer eigenen Politik zu mißbrauchen.

Der Völkerbund kann nur den einen Zweck haben, die Ursachen des Krieges zu beseitigen und die Sicherheit der Staaten mehr auf Recht und Gerechtigkeit als auf militärische Macht zu begründen. Wenn er dies nicht erreicht, so ist sein Fehlschlag vollkommen. Aber das zu erreichen bedeutet, daß er einen gewaltigen Umschwung herbeiführen muß. Unmittelbar nach dem Krieg schien ein solcher Umschwung durchaus möglich. Jedes Jahr, das seither vergangen ist, scheint ihn weiter in die Ferne gerückt zu haben. Die aggressive Großmacht erwacht auf dem Boden einer Welt aggressiver Mächte und zwingt auch andere Staaten zu ähnlichem Wachstum. Ein Nationalismus imperialistischer Art, der kein anderes Recht kennt als den eigenen Willen und keine andere Größe als die eigene Macht, gefährdet jede Hoffnung auf eine Welt des Friedens und der Freiheit und wird schließlich auch jeden Versuch zur Schaffung eines Völkerbundes zum Scheitern bringen.

Die Zukunft des Völkerbundes hängt vor allem davon ab, in welchem Umfange die ihm angeschlossenen Völker bereit sind, mit moralischen und politischen Mitteln einer Politik Widerstand zu leisten, die auf dem aggressiven Nationalismus beruht, der von jeher der Anfang des Krieges war und in alle Zukunft zum Kriege führen muß. Die Völker sollten sich nicht davor scheuen, ein aggressives Volk wissen und fühlen zu lassen, daß es kühler behandelt wird als die Völker, deren Politik friedfertig ist. Das geschieht aber nicht.

Der Völkerbund muß auf seiner eigenen moralischen Autorität beruhen. Auch darin ist er einer Persönlichkeit gleich. Wenn entweder der Völkerbundsrat oder seine Versammlung sich zu einem Feld für politische Manöver herabwürdigen läßt, für diplomatisches Tändelspiel, so kann der Völkerbund niemals die erforderliche Autorität gewinnen. Er wird nur ein Anhängsel der großen Mächte sein, das diese im eigenen Interesse beherrschen und zu ihren eigenen Zwecken verwenden. Die Verhandlungen an der Ratssession im Dezember und die Art und Weise, wie dort die Geschäfte behandelt wurden, waren geradezu tragisch, weit mehr als ihr Endergebnis. Damals hat der Völkerbund eine Einbuße an Ansehen erlitten, die er nur schwer wieder gut machen kann; damals wurde eine Art der Behandlung der Geschäfte eingeleitet, die dem Geist des Völkerbundes widerspricht und seinem Rufe gefährlich ist. Der Völkerbund wurde zu dem alten System von Allianzen zurückgetrieben. Wenn

aber ein Volk sich Genf nähert, sollte es an nichts anderes mehr denken als an die Gerechtigkeit. Genf ist ein Gerichtssaal, nicht eine politische Rednerbühne, und wir dürfen uns nicht darüber täuschen, daß eine Blüte des Völkerbundes unmöglich ist, wenn die Staaten sich nicht zu dieser Haltung bequemen können. Aus ganzem Herzen aber bestreite ich, daß dies unmöglich ist. Es hängt tatsächlich nur von den Staatsmännern ab. Wenn sie die Bedürfnisse des Völkerbundes nicht verstehen oder nicht bewilligen wollen, so werden sie den Bund selber vernichten.

Die Zukunft des Völkerbundes hängt nicht davon ab, ob Amerika ihm beitrifft oder nicht. Der Beitritt Deutschlands ist wesentlich. Wenn Rußland nicht beitrifft, so wird die Arbeit des Bundes schwer gehemmt sein. Wenn aber der Völkerbund in ausreichendem Maße repräsentativ ist, um eine wirkliche Autorität zu erlangen, so ist seine Zukunft gesichert, wenn er ein Bund der Völker ist, der über dem Staub und Wirrwarr der Interessen der einzelnen Staaten steht, die er alle objektiv als Teile des Problems der internationalen Sicherheit und des Friedens betrachtet. Der Kern eines Bundes wird wachsen, wenn es ein wirklicher Bund ist. Ein Bund, der jedes Volk in der Welt umfaßt, wird nutzlos sein, wenn er von jedem einzelnen Staat als eine Art von politischer Allianz alten Stils betrachtet wird. Das ist die wahre Gefahr, die das Prinzip der Methode von Locarno in einer Welt des aggressiven Nationalismus darstellt.

Die einzige andere Gefahr für die Zukunft des Völkerbundes, die ich erwähnen möchte, ist diejenige der Vertretung im Rat. Theoretisch kann man alle Staaten in bezug auf die Vertretung im Völkerbunde als gleichberechtigt betrachten; in der Praxis muß der Unterschied zwischen Großmächten und kleineren Staaten beachtet werden. Unglücklicherweise ließen sich Frankreich und Großbritannien zu Ende des vorigen Jahres dazu verlocken, im Interesse ihrer Sonderzwecke diesen Unterschied aufzugeben und den Anspruch kleinerer Mächte auf ständige Sitze im Rat anzuerkennen. Eine Fortsetzung dieser Politik würde für den Völkerbund verhängnisvoll sein; denn sobald der Unterschied zwischen Großmächten und kleineren Staaten aufgegeben wird, wird es endlose Ansprüche, Unzufriedenheiten und Drahtziehereien geben. Nach meiner Ansicht wird der Vorschlag, Gruppen von kleineren Staaten zu schaffen, von denen jede zwei Vertreter in den Rat entsenden kann, am ehesten zu günstigen Ergebnissen führen. Beispielsweise könnten so die Dienste hervorragender Männer, wie etwa des verstorbenen Branding oder Dr. Benesch auch ohne den ständigen Ausschluß anderer Staaten dem Völkerbundsrat gesichert werden. Dieser Plan bietet einige Schwierigkeiten, aber ich glaube, daß er, wenn er energisch gefördert würde, angenommen werden könnte und eines der schwierigsten Probleme beseitigen würde, mit dem der Völkerbund bisher zu rechnen hatte.

Inzwischen wird die Bedeutung des Völkerbundes nach der Behandlung der Abrüstungsfrage beurteilt werden, einem schwierigen und komplizierten Problem, und nach den Problemen der Minderheiten. Um eine Regelung der Abrüstungsprobleme abzuwarten, müssen wir viel Geduld aufbringen, wenn wir nur überzeugt sind, daß die Frage wirklich angepaßt und nicht vielmehr auf ein Nebengeleise geschoben wird. Für die Behandlung des Mi-



noritätenproblems wird eine energische Haltung nötig sein; Abweichungen von den Verpflichtungen, die mehrere Staaten, die durch die Friedensverträge ethnisch fremde Volkssplitter erhalten haben, eingegangen sind, dürfen unter keinen Umständen geduldet werden. Ein entschlossenes Beharren auf diesem Prinzip wird vor allem im Nahen Osten den Ruf und das Ansehen des Völkerbundes gewaltig steigern.

Irrtümer und Schwächen, die der Völkerbund jetzt zeigt, sind vielleicht nicht wieder gut zu machen. Im ganzen wird Europa etwas ungeduldig über den Völkerbund, und die Vorgänge der letzten Monate haben seinem Ansehen ernstlich Abbruch getan. Er kann sich immer noch erholen, aber auf den Schultern der Männer, die in den nächsten Monaten die Angelegenheiten des Bundes zu bestimmen haben, liegt eine große Verantwortlichkeit.

Signatur *P. MacDonald*  
Datum 2. Aug. 1926

19057 0046 000

The Times (London)

No. 44339

MR. MAC DONALD AND THE LAW.

TO THE EDITOR OF THE TIMES.

Sir,—In recent weeks the House of Commons has been compelled to witness and endure a series of attacks and insinuations levelled at the honour and probity of individual Ministers. It has been generally recognized as being part of a campaign designed in the first place to discredit the Government, and in the second place to undermine Parliamentary government.

Apparently there is now to be an extension of the campaign. This morning Mr. MacDonald thought it fit and proper to make an attack upon the Lord Chancellor and the magistracy generally. The very definite charge was that he and they were actuated by political motives in the conduct of their duties during the present industrial upheaval. It is true that he tried to justify himself by saying that this must necessarily be so—a further insinuation, which does no good to the impartial administration of justice or to the maintenance of law and order.

Surely the House of Commons has never before been called upon to witness the spectacle of an ex-Prime Minister, and the potential Prime Minister of the alternative Government, doing such disservice to his country, and incidentally to himself, by definitely allying himself with those individuals whose sole object is to discredit—so as more easily to destroy—law and order as maintained by those institutions which have hitherto been regarded as being outside the purview of political animosities—in this case the impartial administration of the law.

Your obedient servant,

ARCHIBALD BOYD CARPENTER.  
House of Commons, July 30.



Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 22473

## Wirtschaftliche Zusammen- arbeit zwischen England und Deutschland.

### Für Herabsetzung und Beständigkeit der Zölle.

Von J. Ramsay MacDonald.

Früherer Premierminister von Groß-  
britannien.

London, 3. April.

Der unbeschränkte Wettbewerb, der die Freude unserer Großväter und die Grundlage ihrer Sozialpolitik war, ist mit ihnen zu Grabe getragen worden; an seine Stelle sind die Trusts und Syndikate getreten, die keine staatlichen Grenzen kennen. Wenn wir einmal den Krieg aus einiger Entfernung sehen werden, dann wird sich's zeigen, welche Rolle wirtschaftliche Fragen dabei spielten. Aber schon jetzt sind wir durch die Tatsachen gezwungen, darüber nachzudenken, bis zu welchem Grade wir mit Deutschland zusammengehen können, um beiderseits wirtschaftliche Verluste zu vermeiden. Wir Engländer hätten durch die wirtschaftliche Zerrüttung des Krieges am meisten zu verlieren, weil wir, wenn auch unter immer größeren Schwierigkeiten, unsere alte Ueberlegenheit im Handelsverkehr festhielten. Jeder Staat sieht jetzt ein, daß er bei wirtschaftlicher Zusammenarbeit am besten fährt, und nicht bei feindlicher Zollpolitik, und wenn auch die ungeheure, auf Nationalreichtum und Absatzgebiet gegründete Ueberlegenheit der Vereinigten Staaten ihnen einen starken Einfluß auf die Industrie Europas gewährt, so ist das nächstliegende Problem für England die wirtschaftliche Renaissance von Deutschland. Manche sind der Ansicht, daß der Krieg Deutschland lange nicht so viel dauernden wirtschaftlichen Schaden zugefügt hat wie uns, und daß, an dem Maßstabe dauernden Schadens für die Industrie gemessen, Englands Niederlage größer ist als die Deutschlands, und zwar trotz der Belastung mit den Dawes-Reparationen.

Wie immer dies aber steht: Wenn wir eine Organisation der britischen Industrie zu schaffen vermögen, einen erträglichen Frieden herstellen und unsere Absatzmethoden vernünftiger und wirksamer gestalten könnten, dann ist unsere Stellung gesichert. In unseren wichtigsten Exportindustrien ist, ausgenommen im Kohlenexport, der immer mehr an Wichtigkeit verliert, Deutschland unser größter Rivale, und wesentlich unter dem Druck dieses Wettbewerbes haben wir uns einer Politik der Entwicklung des Reichsbewußtseins und der Vorzugszölle zugewendet. Es wäre jedoch ein schwerer Fehler, unsere Industrien hauptsächlich auf das Absatzgebiet des britischen Reiches einzustellen. Wir müssen nach wie vor darum kämpfen, einen gehörigen Teil des Welthandels uns zu sichern. Das eine muß mit dem andern Hand in Hand gehen.

Die bloße Tatsache, daß uns Deutschland so viel zu schaffen geben kann, weist auf die Notwendigkeit einer Verständigung hin, wenn wir einen Wettbewerb vermeiden wollen, bei dem beide Teile verarmen müssen. Sollen wir dem Stahlkartell beitreten, das zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg und dem Saargebiet zustande gekommen ist? Gewiß, wenn wir dabei auf unsere Rechnung kommen, dann ist es ein

langt die Schaffung von gemeinsamen Absatzämtern für Massenwaren. Vielleicht werden diese Ämter, ja sicher werden sie sogar ihre eigenen Probleme entwickeln. Es wird die Frage entstehen, wie die Verbraucher geschützt werden, wie Einzelinteressen mit denen der Gesamtheit in Einklang gebracht werden sollen. Aber der Umstand, daß solche Aufgaben erwachsen werden, ist jedenfalls kein Grund, das offenbar und unmittelbare Notwendige zu unterlassen.

Da Deutschland und wir unseren Export so dringend brauchen, so haben wir ein besonderes Interesse für die Fragen der Zollpolitik. Die politische Umgestaltung Europas hat wirtschaftliche Folgen gezeitigt, die uns beiden schwere Sorge bereiten. Die neuen Zollschranken der nationalen Prohibitionspolitik haben Europa arm und schwach werden lassen, denn sie haben den Güteraustausch verhindert und Geld und Arbeit verschleudert. Wenn wir im Augenblick für die großzügige Politik des allgemeinen Freihandels noch nicht reif sind, so sollte er doch unser Ziel bleiben. Als ersten Schritt dazu sollten Deutschland und England sich mit möglichst niedrigen Zöllen begnügen und durch ihr eigenes Vorgehen die Schutz Zollpolitik in der ganzen Welt diskreditieren. Vor allem sollten wir auf Beständigkeit der Zölle hinarbeiten, denn so unökonomisch Zölle im allgemeinen sind, so verheerend sind fortwährend wechselnde Zölle für jeden Staat, auch für den, der sie einhebt.

Wir sollten auch die Prämien als Hilfsmittel gegen den Wettbewerb des Auslandes bekämpfen. Dabei denke ich nicht an die Prämien, die mannigfach dazu verwendet werden, industrielle Experimente zu ermöglichen. Prämien ausschließlich innerhalb der einheimischen Industrie haben viel für sich; aber Exportprämien sind nur von Uebel. Da überdies die schwankenden Valuten teils wie Zölle, teils wie Prämien wirken, haben Deutschland und England das größte Interesse daran, die Stabilität aller Währungen anzustreben. Beiden sollte überdies die Lebenshaltung der Arbeiter, hohe Löhne, umfassende und tüchtige soziale Fürsorge am Herzen liegen. Die Arbeiter beider Länder sind in Gefahr, durch die in manchen Staaten noch herrschenden „Schwitzsystemlöhne“ in ihrer Lebensweise herabgedrückt zu werden. Deshalb sollten im Internationalen Arbeitsamt deutsche und englische Vertreter zusammengehen, und die Regierungen beider Länder sollten auf die allgemeine Annahme der Vereinbarungen hinarbeiten, die durch die Bemühungen des Genfer Arbeitsamtes unterzeichnet wurden. Wir würden nicht nur uns, sondern der ganzen Welt einen großen Dienst erweisen, wenn wir die Lebenshaltung aller Arbeiter verbesserten.

Als die europäische Industrie sich den Kriegsbedürfnissen und dann wieder plötzlich dem Friedensmarkte anzupassen hatte, wurde das normale Gleichgewicht innerhalb der Erzeugung und das Verhältnis zwischen Erzeugung und Verbrauch arg gestört. Die Kapitalsanlagen waren unordentlich und unökonomisch, und

wunder!

# Wirtschaftliche Zusammen- arbeit zwischen England und Deutschland.

Für Herabsetzung und Beständigkeit der Zölle.

Von J. Ramsay MacDonald.

Früherer Premierminister von Groß-  
britannien.

London, 3. April.

Der unbeschränkte Wettbewerb, der die Freude unserer Großväter und die Grundlage ihrer Sozialpolitik war, ist mit ihnen zu Grabe getragen worden; an seine Stelle sind die Trusts und Syndikate getreten, die keine staatlichen Grenzen kennen. Wenn wir einmal den Krieg aus einiger Entfernung sehen werden, dann wird sich zeigen, welche Rolle wirtschaftliche Fragen dabei spielten. Aber schon jetzt sind wir durch die Tatsachen gezwungen, darüber nachzudenken, bis zu welchem Grade wir mit Deutschland zusammengehen können, um beiderseits wirtschaftliche Verluste zu vermeiden. Wir Engländer hatten durch die wirtschaftliche Zerrüttung des Krieges am meisten zu verlieren, weil wir, wenn auch unter immer größeren Schwierigkeiten, unsere alte Ueberlegenheit im Handelsverkehr festhielten. Jeder Staat sieht jetzt ein, daß er bei wirtschaftlicher Zusammenarbeit am besten fährt, und nicht bei feindlicher Zollpolitik, und wenn auch die ungeheure, auf Nationalreichtum und Absatzgebiet gegründete Ueberlegenheit der Vereinigten Staaten ihnen einen starken Einfluß auf die Industrie Europas gewährt, so ist das nächstliegende Problem für England die wirtschaftliche Renaissance von Deutschland. Manche sind der Ansicht, daß der Krieg Deutschland lange nicht so viel dauernden wirtschaftlichen Schaden zugefügt hat wie uns, und daß, an dem Maßstabe dauernden Schadens für die Industrie gemessen, Englands Niederlage größer ist als die Deutschlands, und zwar trotz der Belastung mit den Dawes-Reparationen.

Wie immer dies aber steht: Wenn wir eine Organisation der britischen Industrie zu schaffen vermögen, einen erträglichen Frieden herstellen und unsere Absatzmethoden vernünftiger und wirksamer gestalten könnten, dann ist unsere Stellung gesichert. In unseren wichtigsten Exportindustrien ist, ausgenommen im Kohlenexport, der immer mehr an Wichtigkeit verliert, Deutschland unser größter Rivale, und wesentlich unter dem Druck dieses Wettbewerbes haben wir uns einer Politik der Entwicklung des Reichsbewußtseins und der Vorzugszölle zugewendet. Es wäre jedoch ein schwerer Fehler, unsere Industrien hauptsächlich auf das Absatzgebiet des britischen Reiches einzustellen. Wir müssen nach wie vor darum kämpfen, einen gehörigen Teil des Welthandels uns zu sichern. Das eine muß mit dem andern Hand in Hand gehen.

Die bloße Tatsache, daß uns Deutschland so viel zu schaffen geben kann, weist auf die Notwendigkeit einer Verständigung hin, wenn wir einen Wettbewerb vermeiden wollen, bei dem beide Teile verarmen müssen. Sollen wir dem Stahlkartell beitreten, das zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg und dem Saargebiet zustande gekommen ist? Gewiß, wenn wir dabei auf unsere Rechnung kommen. Im Augenblick hebt sich das Geschäft und die Konkurrenzausträge sind verlockend. Aber das ist nicht von Bestand, und wenn wir an die Zeit des Abflauens der Bewegung denken, die doch unvermeidlich ist, so werden wir wohl die weitsichtige Politik der kurzschichtigen vorziehen. Die Not der Zeit ver-

langt die Schaffung von gemeinsamen Absatzmärkten für Massenwaren. Vielleicht werden diese Märkte, ja sicher werden sie sogar ihre eigenen Probleme entwickeln. Es wird die Frage entstehen, wie die Verbraucher geschützt werden, wie Einzelinteressen mit denen der Gesamtheit in Einklang gebracht werden sollen. Aber der Umstand, daß solche Aufgaben erwachsen werden, ist jedenfalls kein Grund, das offenbar und un-mittelbar Notwendige zu unterlassen.

Da Deutschland und wir unseren Export so dringen- brauchen, so haben wir ein besonderes Interesse für die Fragen der Zollpolitik. Die politische Umgestaltung Europas hat wirtschaftliche Folgen gezeitigt, die uns beiden schwere Sorge bereiten. Die neuen Zollstranken der nationalen Prohibitionspolitik haben Europa arm und schwach werden lassen, denn sie haben den Güteraustausch verhindert und Geld und Arbeit verschleudert. Wenn wir im Augenblick für die großzügige Politik des allgemeinen Freihandels noch nicht reif sind, so sollte er doch unser Ziel bleiben. Als ersten Schritt dazu sollten Deutschland und England sich mit möglichst niedrigen Zöllen begnügen und durch ihr eigenes Vorgehen die Schutz Zollpolitik in der ganzen Welt diskreditieren. Vor allem sollten wir auf Beständigkeit der Zölle hinarbeiten, denn so unökonomisch Zölle im allgemeinen sind, so verheerend sind fortwährend wechselnde Zölle für jeden Staat, auch für den, der sie einhebt.

Wir sollten auch die Prämien als Hilfsmittel gegen den Wettbewerb des Auslandes bekämpfen. Dabei denke ich nicht an die Prämien, die mannigfach dazu verwendet werden, industrielle Experimente zu ermöglichen. Prämien ausschließlich innerhalb der einheimischen Industrie haben viel für sich; aber Exportprämien sind nur von Uebel. Da überdies die schwankenden Valuten teils wie Zölle, teils wie Prämien wirken, haben Deutschland und England das größte Interesse daran, die Stabilität aller Währungen anzustreben. Beiden sollte überdies die Lebenshaltung der Arbeiter, hohe Löhne, umfassende und tüchtige soziale Fürsorge am Herzen liegen. Die Arbeiter beider Länder sind in Gefahr, durch die in manchen Staaten noch herrschenden „Schwizsystemlöhne“ in ihrer Lebensweise herabgedrückt zu werden. Deshalb sollten im internationalen Arbeitsamt deutsche und englische Vertreter zusammengehen, und die Regierungen beider Länder sollten auf die allgemeine Annahme der Vereinbarungen hinarbeiten, die durch die Bemühungen des Genfer Arbeitsamtes unterzeichnet wurden. Wir würden nicht nur uns, sondern der ganzen Welt einen großen Dienst erweisen, wenn wir die Lebenshaltung aller Arbeiter verbesserten.

Als die europäische Industrie sich den Kriegsbedürfnissen und dann wieder plötzlich dem Friedensmarkte anzupassen hatte, wurde das normale Gleichgewicht innerhalb der Erzeugung und das Verhältnis zwischen Erzeugung und Verbrauch arg gestört. Die Kapitalanlagen waren unordentlich und unökonomisch, und

penden!



es war daher auch eine Umstellung sowohl des Kapitals wie der Arbeit notwendig. Der Zufluß des Rohmaterials zu den Fabriken geschah ebenfalls unökonomisch und auch das muß anders werden. Die jetzigen Leiden unserer Industrie gehen hauptsächlich auf diesen Umstellungsvorgang zurück.

Zum Glück haben wir den Völkerbund und der kann keine strenge Grenze ziehen zwischen internationalen Problemen politischer und ökonomischer Art. So tritt in diesem Jahre auf seine Anregung die Wirtschaftskonferenz in Genf zusammen, die diese Fragen beraten und, wenn möglich, eine Verständigung erzielen soll. Die Probleme der Handelschranken, der Kartelle und der internationalen Abjag- und Handelsverträge werden zur Sprache kommen — kurz, man wird die jetzigen Zustände der Wirtschaft und Industrie prüfen in der Hoffnung, daß die Staaten versuchen werden, gemeinsam Lösungen zu finden. Hier haben Deutschland und England Gelegenheit zur Zusammenarbeit — natürlich nicht mit Ausschluß der anderen. Die Konferenz soll nicht das Recht zu bindenden Abmachungen haben, sie darf nur Meinungen zu Protokoll geben. Aber unter allen Staaten, die dabei vertreten sein werden, haben nicht zwei andere ein solches Interesse daran, daß ihre Tätigkeit von Erfolg sei, wie Deutschland und England, und wir sollten es uns ganz besonders angelegen sein lassen, die unmittelbar verwertbaren Vereinbarungen und Urteile der Konferenz so viel als nur möglich den Handelsverträgen einzuverleiben. Aber auch abgesehen von den öffentlichen Sitzungen gibt die Konferenz Gelegenheit zu privater Aussprache, die nicht vernachlässigt werden darf. Eine restlose Verständigung Deutschlands und Englands über die Probleme der Wirtschaft und Industrie, die nicht gegen andere gerichtet wäre, sondern das Gedeihen der Welt fördern würde, müßte als eine unschätzbare Wohltat empfunden werden.

## New York Evening Post (New York)

No 127  
Nr.

### MACDONALD RAPS RULE OF BRITISH

Ex-Labor Premier Says Their  
Poor Handling of Industry  
Caused Trouble

#### SILENT ON CAUSE OF VISIT

The Right Honorable J. Ramsay MacDonald, Great Britain's first and only Labor Premier, paid his first visit to the United States in thirty years today, a "purely personal visit," he proclaimed, but the message he brought was purely political.

With his daughter Ishbel, twenty-four, tall and startlingly red-cheeked, he arrived aboard the Cunarder Aquitania. For ten days they will tour the East, visiting the scenes where the British labor leader once admittedly spent the happiest moments of his life—his honeymoon, more than thirty years ago.

Gladly, Mr. MacDonald talked about labor—its tremendous, awe-inspiring future. He talked about China and the folly of the intensive preparations made by foreign Powers militarily to protect nationals in Shanghai.

#### Mission Is Secret

In smooth, polished sentences he discussed the present British political situation, broadly criticizing the present Government. Soviet Russia, too, came in for analysis, to be succeeded in topical interest by the Jewish colonization project in Palestine.

But not once did he mention—nor could he be induced to—the motive that led him to visit this country. Persistent and, apparently well-found-

ed, reports says it was because of an invitation from a hostess in the East whose graciousness so won the heart of him and Mrs. MacDonald when they came here on their honeymoon.

Today, thirty years later, a widower, his daughter Ishbel, who had never been here before, standing beside him, he leaned over the rail of the municipal tug Macom, which made a special trip to Quarantine to bring him in, and pointed out Manhattan's skyline.

"Magnificent," he exclaimed. "It has changed ever so much since I was here before. Look, see!"

#### Met by Notables

Ishbel, binoculars forgotten, followed his pointing finger and clapped her hands as he showed her the Woolworth Building—"The one great building I want to see," she said.

On the Macom, when it swung in beside the Aquitania, out in the Narrows, was a welcoming delegation consisting of Sir Harry Armstrong, British Consul General; Oswald Garrison Villard, editor of the Nation; Grover Whalen, chairman of the Mayor's reception committee; George Mand, treasurer of the committee; Lillian D. Wald, representing the Henry Street Settlement, and a small army of newspaper men, photographers and news reel cameramen.

And when the former premier, once the most hated man in Great Britain, because of his stubborn opposition to the World War, stepped down the

gangplank to the Macom, a solid wall of passengers, who lined the rails of the ships, cheered.

It was in the cabin of the Macom, as it sped to Pier A, at the Battery, that the former Prime Minister, whose rise to power in his country five years after the Armistice is an unprecedented chapter in British history, gave his views on what's right and wrong with the world.

#### Criticizes British

A broad-shouldered, well-set man, even more aggressive looking than his pictures, he leaned forward in a chair in his aggressive criticism of the present British Government.

"The present Government is incompetent," he said. "It represents a class. Under its direction the affairs of the country have gone from bad to worse. And its mishandling of the industrial situation was responsible for the industrial disputes last year."

#### Sees Labor as Only Hope

In his opinion, the British Labor party is standing athwart the country's political horizon as the one promising unit of destiny.

"I am a terrible person for prophesying," he admitted. "But the political barometer now points to fair. In the last twelve months the change in public opinion has been very marked. The trend is in our favor and against conservatives. Two 'unfortunate' setbacks in the last two by-elections," he said, "have not impaired Labor's standing."

He warily withheld comment on the Chinese situation. "I have been out of touch with the situation for seven days," he protested, but he asserted, recent developments in the Orient have proved the stand of British labor—that, a heavy display of military force was unwise; that, instead of forcible resistance, the solution lay in the withdrawal of foreign nationals from the threatened interior zones.



19057 .0049 000

Signatur

Datum 23. April 1927 192

## The Commercial and Financial Chronicle (New York)

No 3226

### Visit to United States of J. Ramsay MacDonald, Former British Prime Minister—Expects Return of British Labor Party to Power—Views on Policy Toward China.

J. Ramsay MacDonald, formerly Prime Minister of Great Britain, and the present Chairman of the Labor Party in the British House of Commons, arrived here on the steamer Aquitania on April 15. At Quarantine, where he was met by a committee headed by Grover A. Whalen, Mr. MacDonald and his daughter Ishbel (who has accompanied him on his trip) was taken on board the tug Macom and brought to the Battery. Mr. MacDonald, who visited the United States on his wedding trip more than twenty years ago, in explaining on April 8 (on the eve of his departure from London) the object of his present trip, said, according to copyright advices to the New York "Times":

I am going to New York instead of to Lissiemouth, but I am going to be away only a day or two longer than if I had chosen to go to Scotland for my Easter vacation. The object of my journey is three-fold: Primarily, I am going to get a rest and to be away from work for a fortnight. Secondly, I am going to see old friends whose friendship I have appreciated for a great number of years but whom very likely I shall have few chances of meeting again. Also I want to get into closer contact with our labor friends on the other side. There's a fourth reason, which most people seem to overlook, and that is that, in addition to public work, one has to live, and in order to live on has to make provision for an income.

#### The same advices said:

Mr. MacDonald then discussed the Government's Trade Union bill, against which he will direct a fight as leader of the Opposition in the House of Commons.

"It will be the biggest fight of this generation," he declared, "and I hope the whole Labor movement, both in its industrial and its political aspects, is going to unite as it never united before to fight a common enemy that will seize upon every weapon we give it to add to our difficulties and weaken our strength. Let them say what they like, it is a deliberate and planned attack upon the Labor combination in order that Labor may be forced into a position of economic and moral subordination. When I am in America I shall certainly make it my business to explain the issues to the American people."

With his arrival here Mr. MacDonald referred further to the Trade Unions Bill, the "Times" of April 16 indicating as follows what he had to say on this and the various matters touched on by him:

#### Speaks Freely on Politics.

Although Mr. MacDonald is here on a pleasure trip, he spoke freely on political questions both coming up the bay and later at the Henry Street Settlement. He explained the Labor Party's policy in regard to China, advocated England's recognition of Russia, said he was opposed to both communism and Fascism, which he said were virtually the same thing, and forecast that his party would return to power.

"I am a most terrible person for prophesying," he said. "I don't like to do it. Nevertheless, it seems to me that the political barometer points to 'fair' as far as the Labor Party is concerned. The change of public opinion has been very marked indeed in the last twelve months. It has been away from the existing Government and toward the Labor Party."

He would not discuss prohibition, the Sacco-Vanzetti case, American labor or any American problem. He said, however, in reply to a question, that English political men were interested in the career of Governor Alfred E. Smith.

"We hear about his delightful straightforwardness and his human sympathy," he said. "Whenever he does something it is reported in the English papers, and we say: 'Ah. Al Smith. We know about him.' and we read it."

"Why do you condemn the present English Government?" the former Prime Minister was asked.

#### Calls Government Incompetent.

"Because it is incompetent," he replied. "It represents a class. The affairs of the Government have gone from bad to worse under it. Furthermore, it mishandled the industrial situation, and this is immediately responsible for the industrial disputes of the past year."

"Do you think the extension of the suffrage to women over 21 will increase the strength of your party?"

"I should say we have a very decided majority of the women who will be enfranchised by that extension."

"Will the Trade Unions bill be passed?"

"The Trade Unions bill will be passed with very considerable amendments. The bill will not be a great blow to the Labor Party. They mean it to be a blow. The Trade Unions bill is more of a partisan political bill than anything else. The bye-elections created the bill more than the industrial disputes of last year. In the first place, it does nothing to touch the parliamentary front of the trade unions."

"What has been the revenue of the Labor Party from the trade unions?"

"I can't remember. I think it is seven or eight thousand pounds. It is a big sum in relation to our total expenditure. We are not like the American Republican Party or even like the American Democratic Party. We run our elections very cheaply."

#### Scores Action in China.

Mr. MacDonald was then asked what he thought of the Chinese situation. "At the present moment I have been out of touch with it for several days," he replied, "and the meager news which I hear is Government propaganda which I take with a grain of salt."

"In the general Chinese situation the Labor Party's attitude has been proved to have been correct. Our position was that, first of all, you are bound to have a revolution in China. You can't avoid that. Great Britain, France and America have been educating the Chinese, and the intelligentsia of China have been reading Western literature, political and otherwise, and that was bound to have an effect upon Chinese psychology. Then the war came, and that gave a tremendous impetus all over the world—Ireland, India, China—to nationalism."

"China could not realize its nationalism except through revolution, and in going into revolution it is bound to provide 'incidents,' some of which are very unfortunate. But a statesman of common sense should look at it as an objective problem."

"Our second position concerned itself with how we were going to protect our nationals who have gone to China in the utmost good faith. The treaties we had with China, of course, were not made exactly in the same way as between America and Great Britain."

"You have got to have a historical mind as well as an ethical mind. A man with a historical mind and no moral mind is a 'bad egg.' The man with the moral mind and not the historical mind is half a fool. A statesman is both. When you combine the two you have a political situation which could only be handled by a certain amount of give and take. In that frame of mind you should face the problem in China."

#### Asserts Policy Is Foolish.

"Of course, there must not be murder. The policy of the Labor Party was to bring the people in the outlying districts out of danger and provide facilities to take them home if they wished to do so. But the method of protection that was adopted by our Government was very foolish. To send out 20,000 foot soldiers to protect British interests was to misunderstand the problem, incense the people in Shanghai and increase mistrust outside."

"Before any one of the 20,000 went out there were ships in Chinese waters. There was a defense. There was a defense force that could have been used very effectively as a police force. If the handling of the situation had been to keep in day-by-day touch with the revolutionary movements—not recognition in the diplomatic sense, but in the sense of an existing condition that had to be dealt with—a careful handling in a friendly way, with a defense force kept down to the limits of necessity, would have got over the difficulties and placed us in a far better position to carry on relations in the future."

"Will the Russian influence prove a barrier to a peaceful settlement of the Chinese problem?"

"The Russian influence undoubtedly is an element in the situation, but to say that the Russian influence fomented it I think is not true. You have never found civilized peoples living without bogies."

"Is it true that American education had been responsible for unrest among the Chinese?"

"When the Eastern mind comes in contact with the Western mind, you are bound to have a reaction, and the reaction is bound to be in the direction of nationalism. And I don't see why an American should be ashamed of the fact that his contact with the Chinese has contributed to the liberation of the Chinese."

#### Socialism as World Factor.

Mr. MacDonald was asked to what extent he considered Socialism a factor in world affairs.

"The world, especially the industrial world, cannot avoid it," he said. "Capital itself, with its large trusts that are now no longer national but international, is evolving an organization of socialism. The alternative now presented to the world is not individualism or socialism, competition or socialism, but whether this enormous Socialist organization is going to be controlled by representatives of private interests or of the commonwealth. It is no longer a question of organization, but of whom is going to control the organization."

He was asked if unemployment was on the decline and he said that it was. He was asked if there was any danger of Communist control of the British Labor Party, and he replied that there was absolutely none.

He spoke with some warmth of his hope for world peace through security plus disarmament.

"You'll never have security in the moral courage to find security through international understanding," he said.

"What is your stand on the Palestine question?" he was asked.

"So far as the party is concerned we have taken up no official attitude. I personally have been in Palestine and have seen the work that has been done by the Jewish colonization societies, and have been tremendously impressed. So far as I am concerned personally, I will certainly carry on the Balfour declaration."

Mr. MacDonald visited Boston on April 18, visiting at Concord his hostess of thirty years ago, when he came here on his wedding trip. With his return to New York on April 20 he visited Mayor Walker at the City Hall, leaving at midnight that day for Washington, where he called on the President on April 21, being introduced by the British Ambassador, Sir Esme Howard.

190570051000

## Kölnische Zeitung

Nr. 318

Signatur *P. MacDonald*  
Datum *30. April 1927* 192

### Der verlassene, aber unerfessliche Führer.

MacDonald und d. Arbeiterpartei.

Von unserm eignen Berichterstatter.

London, Ende April.

Ramsay MacDonald, der bekannte Häuptling der Arbeiterpartei, der zur Stärkung seines Gesundheitszustandes eine kurze Ferienreise nach den Vereinigten Staaten unternommen hatte, ist dort von einem Erschöpfungsanfall heimgesucht worden, nachdem ihn wenige Tage zuvor die Nachricht ereilt hatte, daß die Unabhängige Arbeiterpartei ihn zum ersten Male seit 27 Jahren nicht mehr als ihren Bewerber um das Schatzmeisteramt der Arbeiterpartei, was die Führerschaft der Partei in sich schließt, aufgestellt hatte. Beide Vorgänge werden hier miteinander in Verbindung gebracht, mit andern Worten, man glaubt, daß der Beschluß der Unabhängigen MacDonald so nahegegangen sei, daß sein Befinden dadurch in Mitleidenschaft gezogen sei. Die Unabhängigen scheinen auch nachträglich so etwas wie Reue über ihren Beschluß empfunden zu haben, denn sie haben am nächsten Tag erklärt, daß sie MacDonald nicht hätten trüben wollen, und daß es den Mitgliedern der Partei freistehe, ihm persönlich ihre Stimme zu geben, wenn er von anderer Seite für das Schatzmeisteramt vorgeschlagen werde. Tatsächlich wird MacDonald mit großer Mehrheit von der Gesamtpartei in seinem Führeramt wieder bestätigt werden, weil einfach niemand da ist, der sich mit ihm an Verdienst und Erfahrungen in der Arbeiterbewegung vergleichen kann, und weil seine Persönlichkeit trotz oder vielleicht eben wegen ihrer Mängel wie die keines andern Arbeiterführers geeignet ist, die widerstrebenden Elemente in der Partei wenigstens äußerlich zusammenzuhalten. Aber trotzdem besagt die dramatische Rundgebung der Unabhängigen gegen MacDonald, daß ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Arbeiterpartei begonnen hat.

Man darf nicht vergessen, daß die Arbeiterpartei ihre Entstehung wie die stärksten Andern ihrer Kraft der Unabhängigen Arbeiterpartei verdankt, und daß es hauptsächlich MacDonald gewesen ist, der diesen Entwicklungsprozeß herbeigeführt hat. Die Unabhängige Arbeiterpartei, die als der britische Ableger der sozialistischen Bewegung des Festlandes um die Jahrhundertwende ins Leben trat, konnte erst dann im Volk wie im Parlament festen Fuß fassen, als sie sich mit der dem britischen Industrialismus eignen starken Gewerkschaftsbewegung zu vereinigen vermochte. MacDonald und der verstorbene Keir Hardie sind es gewesen, welche die Gewerkschaften im Jahre 1904 überredeten, als Körperschaften ins politische Leben einzutreten und mit den Unabhängigen zusammen eine allgemeine Arbeiterpartei zu gründen, der nunmehr jeder Gewerkschaftler eben durch seine Gewerkschaft automatisch zugehörte, und zu deren Kasse er automatisch durch seinen Gewerkschaftsbeitrag beisteuerte. Damit erhielten die Unabhängigen die breite Grundlage für ihre politische Werbearbeit; auf der andern Seite mußten sie sich aber auch manche Einschränkungen gefallen lassen: in dem Programm der allgemeinen Arbeiterpartei war jahrelang von Sozialismus keine Rede, und mancher Gewerkschaftler vertrat die Partei im Parlament, den die Unabhängigen niemals aufgestellt hätten. Die erste große Krise in dieser Mischung brachte der Krieg; die Unabhängigen waren durch die Bank Kriegsgegner, die Gewerkschaftler standen im entgegengesetzten Lager. Als dann in den Rhätiwahlen von 1918 die Unabhängigen nahezu von der Bildfläche verschwanden, hätte die Gesamtpartei dasselbe Schicksal ereilt, wenn sie sich nicht rechtzeitig eine neue Verfassung gegeben hätte. Sie gestattete den Beitritt nunmehr auch einzelnen Personen, so daß man ihr unmittelbar angehören konnte, ohne Mitglied einer Gewerkschaft oder der Unabhängigen Partei oder einer der ihr ebenfalls angeschlossen kleinern sozialistischen Gruppen zu sein. Es

sah damals ganz danach aus, als ob die Sterbestunde der Unabhängigen Partei geschlagen hätte, zumal die Gesamtpartei auch durch Aufnahme einer sozialistischen Wendung in ihr Programm dafür sorgte, daß den Unabhängigen der Übergang in die neugegründeten Ortsgruppen der Gesamtpartei möglichst erleichtert werde.

Aber die Unabhängigen waren klug genug, den Wettbewerb der Gesamtpartei als unabwendbar hinzunehmen und sich mit der Rolle einer entschieden sozialistischen Gruppe zu begnügen. Da überdies inzwischen der Kampf der Rhätiwahlen verfloren war und die sozialen Gegensätze sich stärker fühlbar machten, so sahen sich bei den Wahlen von 1923 die Abgeordneten der Unabhängigen Partei wiedergewählt, und ihr Häuptling MacDonald konnte wieder die Leitung der Gesamtfraktion im Unterhause übernehmen. Noch ein Jahr später, und die Arbeiterpartei gewann ihren großen Sieg, der sie zur Regierungspartei und MacDonald zum Ersten Minister machte! Sechs Mitglieder der Unabhängigen Partei zogen mit ihm in das Kabinett ein. Aber mit diesem Aufstieg zum Gipfel zog auch die zweite große Krise für die Unabhängigen herauf. Im Kriege waren sie nahezu von den Gewerkschaften erdrückt worden, während ihre Führer als Märtyrer in der politischen Verbannung weilten. Jetzt erlebten sie den größten Schmerz, daß ihre Führer in der verantwortlichen Stellung als Minister Seiner Majestät des Königs ihren Sozialismus wenn nicht verlernten, dann doch so verwässerten, daß sie auf die Zugehörigkeit zu der entschieden sozialistischen Gruppe mindestens keinen moralischen Anspruch mehr erheben konnten. Und da MacDonald und seine Gefinnungsgenossen, nachdem sie einmal sehend geworden, den Weg zu der früheren Einfachheit nicht leicht zurückgehen können, es im Hinblick auf künftige Regierungsmöglichkeiten auch gar nicht wollen, so ist der Spalt zwischen der Unabhängigen Arbeiterpartei und ihren alten Führern immer breiter und tiefer geworden, und sie muß sich von neuem sagen lassen, daß sie eigentlich neben der Gesamtpartei gar keine Existenzberechtigung mehr habe. Wobei ihre Gegner noch auf die Tatsache hinweisen, daß die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder dieser „Gruppe“ inzwischen auf ganze 30 000 herabgesunken ist.

Aber die Unabhängige Arbeiterpartei hat auf ihrem jetzt beendeten Parteitag noch einmal einen großen Beweis ihrer politischen Klugheit gegeben. Sie hat die schmerzhafteste Operation des Trennungsschnitts von MacDonald, ihrem alten und großen Führer, mutig vollzogen, weil sie verstand, daß er über ihre Leitung hinausgewachsen war, und daß sie erstickt wäre, wenn sie bei ihm in der Luft geblieben wäre, die er jetzt zu atmen gewohnt ist. Sie hat damit auf die persönliche Beteiligung an der Führung der Gesamtpartei verzichtet; aber sie hat dadurch auch ihre alte Freiheit des ungehemmten Kampfes wiedergewonnen. Sie wird vielleicht noch kleiner werden, aber sie hat ihre Selbständigkeit gerettet und kann jetzt warten, bis ihre Zeit gekommen ist. Sie hat ihre Freiheit ausgekostet, indem sie auf dem Parteitag eine lange Reihe absurd sozialistischer Beschlüsse angenommen hat, die auf das heutige England passen wie die Faust aufs Auge. Aber sie besitzt in dem Abgeordneten Marton einen ebenso vollstimmigen wie klugen Vorsitzenden und hat sich jetzt einen neuen Vorstand gewählt, der weit eher als gemäßigter denn als radikal bezeichnet werden kann. Niemand kann in die Zukunft sehen; aber wenn es demnächst zur Bildung einer besondern sozialistischen Partei unter Abspaltung der Gemäßigten unter MacDonald nach den Liberalen hin kommen sollte, so ist die Führerschaft dieser Partei schon so gut wie vorhanden. Sie wäre politisch ein logischeres Gebilde als die heutige Arbeiterpartei, in der man so ziemlich alle Schattierungen vertreten findet, vom rabiaten Imperialismus über das engste Kleinbürgertum hinüber bis zum russischen Kommunismus. Die große Frage ist nur, ob das englische Volk die dadurch bedingte Verewigung des Dreiparteiensystems gutheißen würde.



19057 0052 000

21. Mai 1927

## The Manchester Guardian

25188

### MR. MACDONALD IN AMERICA.

#### Concern Over His Health.

(From a Correspondent.)

The disappointment over Mr. Ramsay MacDonald and his unfortunate collapse is keener and more widespread in the United States than any disappointment suffered by the American people in connection with an eminent visitor from Europe within living memory. Since his brief Premiership the public interest in Mr. MacDonald has been almost universal, and it is noteworthy that there was an even greater eagerness to hear him among the general public, and especially among all sections of American Liberals, than one could find among the Labour groups, though they, of course, were eager enough.

The eleven days of his stay as originally planned had been well laid out. The great public affair was a dinner organised by the Foreign Policy Association of New York, which had charge of Lord Cecil's tour in 1923. Mr. MacDonald's speech on that occasion was to have been broadcast by three powerful stations. The remarkable gathering organised by the Jewish daily paper "Forward," in celebration of its thirtieth anniversary, was to be a semi-private affair. That is to say, the admissions were carefully distributed, and both meeting and banquet were to be as far as possible kept within the range of the "Forward" party, which is emphatically moderate in its Socialism and uncompromising in its hostility to all groups suspected of leanings towards Red Russia or Left-wing Labour.

It was the "Forward" meeting, of something over 3,000 people, that was addressed by Miss Ishbel MacDonald, who spoke entirely for herself and in no way as the mouthpiece for her father. Her success was of a kind that filled her American auditors with wonder. She spoke with perfect command of her material, and from the opening sentence of her twenty minutes' address to the end the great audience was in the hollow of her hand. Her coolness and directness, coupled with her entire freedom from the tricks of the platform, are so remote from the experience of most Americans that they could do nothing but marvel

and surrender.

Mr. MacDonald has had a searching ordeal. The doctors in Philadelphia who had charge of him were distressed by his general condition of ill-health. If I am not mistaken, they looked upon him as an example of that carelessness in the matter of health culture which the most modern American regards as characteristic of Europe but as foreign to his own country to-day. The American public man or business "executive" may seem to be living a life that is mercilessly draining his resources; but as a matter of fact he is usually under the most rigorous medical supervision and in voluntary servitude to his medical advisers in almost everything, and certainly in all matters of diet and indulgences, particularly tobacco. In Mr. MacDonald's case the attack of laryngitis was very severe, but it was not this alone which gave the Philadelphia doctors their anxious days. They were strongly of opinion that their distinguished patient had for a long time been taking such toll of his resources as no public man with his responsibilities should dream of taking. Mr. MacDonald was under their care for more than three weeks, and it would be accurate to say that for fully half that time the doctors were gravely troubled about him.

His position now in respect of his American friends is one of no little difficulty and concern for himself. For every reason, of course, he will be anxious to fulfil the cancelled engagements and to do his part towards satisfying the immense expectation stirred by his visit. Those undelivered addresses make a heavy moral liability for him. But, obviously, it will not be easy for him to meet it. The leader of the Labour party cannot be absent from England for a month or more whenever he may wish to be; and all the signs indicate that the remainder of the present year will afford very few chances for the making of fresh American plans. And, moreover, there is one factor in the situation that has been plain to everybody since the introduction of the Anti-Trade Union Bill—namely, that Mr. MacDonald's party has need of all its forces at present.

## Hamburgischer Correspondent

298-

Nr.

# Was mich das Leben lehrte.

## Bekenntnisse eines Staatsmannes.

Von

Ht. Hon. R. Ramsay MacDonald, M. P.,

Führer der Opposition und ehemal. Premierminister von Großbritannien.

Das wäre ein merkwürdiger und sicherlich kein weiser Mann, der sagen würde, daß das Leben ihn nichts gelehrt habe. Andere Eigenschaften mögen uns zu eigen sein oder uns fehlen, aber ohne die Fähigkeit, aus unseren Erfahrungen zu lernen, würden wir uns in der Wildnis verlieren. Die meisten Menschen, die versuchen, die Ergebnisse ihrer Erfahrungen an den Leitsätzen erworbener Lebensweisheit zu messen, werden, glaube ich, zugeben, daß das Resultat durchaus nicht sensationell, ja, sogar platt erscheint. Mich hat das Leben gelehrt, daß sensationell gleich minderwertig ist. Ich habe gesehen, wie sensationelle Männer und Geschehnisse in den Vordergrund kamen und Spektakel machten, um — plötzlich im Dunkel zu verschwinden.

Ich bin darauf gefaßt, in diesem Sinne kritisiert zu werden, wenn ich sage, daß die aufrichtige Freude, die ich an harter Arbeit finde, das Beste ist, was mich das Leben gelehrt hat. Als ich zuerst nach London kam, hatte ich das Glück, in die Hände eines strengen Meisters zu kommen, der mir mein Leben für einige Zeit sauer genug machte, aber ich bin ihm stets dankbar dafür gewesen, daß ich unter ihm Disziplin lernte und mich daran gewöhnte, mich hartnäckig an jede Aufgabe zu halten, die mir gestellt war.

Eng hiermit zusammen hängt die Lehre, daß man niemals gute Arbeit leisten kann, wenn das Herz nicht dabei ist. Das zeigte mir einmal sehr schön das Beispiel eines Bergarbeiters, den ich in den östlichen Distrikten kennen lernte. Er war bis vor kurzem ein sehr ungehobelter Geselle gewesen, und ich fragte ihn, wie er dazu gekommen sei, sich so zu ändern. Da erzählte er mir, daß er wie eine Maschine gearbeitet habe; bis ihm durch ein bestimmtes Ereignis klar geworden sei, daß durch seine Arbeit die Herdfeuer in den Rücken seiner Mitmenschen im Gange gehalten würden. Seither arbeitete er ebenso sehr mit seinem Herzen wie mit seinen Armen. Das ist eine der fruchtbarsten Regeln, die man sich zu eigen machen kann: Wenn du mit deinem Herzen nicht bei deiner Arbeit bist, kannst du Vollkommenes nicht leisten.

In dieser Zeit der allgemeinen Unzufriedenheit und wirtschaftlichen Unsicherheit würde es uns allen gut tun, uns daran zu erinnern, daß es genug ist, wenn ein jealischer Tag sein Gutes hat. Mich hat das Leben dies bestimmt gelehrt, trotzdem mir hartnäckige Ausnahmefälle vorgekommen sind, die das Gegenteil zu beweisen schienen. Damit dieses Stückchen Philosophie nicht von scharfen Kritikern falsch verstanden wird, die sagen könnten: „Wozu dann für mehr arbeiten?“, behaupte ich, daß das Gute unendlich reiche Frucht an Charakterbildung und an Lebensglück bringen kann. Das Gute des einen Tages ist nur das Vorzimmer für das Gute des nächsten und macht den Weg dazu frei. Der Sinn des Lebens ist nicht Beschränkung, sondern Ausdehnung. Wenn ich sage, es sei genug, daß ein jeglicher Tag sein Gutes habe, so meine ich damit nicht, daß es für morgen genug sei. Wir müssen uns hüten, daß unser Optimismus nicht zur Selbstzufriedenheit entartet, die ebenso wie Pessimismus und Verbitterung unser Streben lähmt. Zwischen diesen beiden Extremen schwanken die Nullen dieser

Welt hin und her und weise und nützlich ist nur der, der sie beide vermeidet.

Etwas anderes habe ich aus dem Leben gelernt und ich zweifle, ob es von den Menschen genügend gewürdigt wird, nämlich, daß man für alles, was man besitzt, den Preis zahlen muß. Das trifft auf den Schilling zu, den du in der Tasche trägst, und auf das Ansehen, das du in der Welt genießt. Je mehr Erfolg du hast, desto größer wird deine Last. Du wirst niemals mit dem Leben fertig, du dringst nur in das Leben ein, und je weiter du kommst, desto mehr wirst du dessen froh. Nicht weil du mehr Ruhe und Zeit für dich hast und deine Selbstzufriedenheit zunimmt, sondern weil du die Schwierigkeiten um so williger trägst, je interessanter sie sind. Ich möchte sagen: Deine Lasten werden schwerer, aber sie werden vornehmer.

Das Leben gibt uns noch eine andere, sehr merkwürdige Lehre. Dein Einkommen mag so groß sein, wie es will, du kannst es immer verbrauchen und als unzulänglich empfinden. Ich habe kürzlich in London von 12 sh 6 d in der Woche gelebt und dabei Geld übrig behalten. Ich habe aber auch gelegentlich 12 sh 6 d in der Stunde verdient. Diese Reiten können nicht miteinander verglichen werden, sie hatten, jede in ihrer Art, ihre Vorzüge und ihre Nachteile. Die menschliche Natur ist außerordentlich entwicklungsfähig und gleichzeitig außerordentlich anpassungsfähig. Was meine persönlichen Wünsche und Abneigungen betrifft, so glaube ich, ich würde vollkommen damit zufrieden sein, zu den 12 sh 6 d in der Woche zurückzukehren, aber dann würden natürlich der Weg schmalere und die Mauern höher sein.

Wenn mir nun das Leben alles dieses gegeben hat, hat es mir nichts genommen, keine Illusionen zerstört, keine vorgefaßten Meinungen richtiggestellt? Ich würde sehr unzufrieden sein, wenn ich das behaupten könnte, denn es ist kein Kompliment zu hören, daß wir uns in nichts verändert und nichts Neues entdeckt haben. Das Leben kann den nichts lehren, der in seinen Wechselfällen nur Befriedigungen für eigene Theorien und Mutmaßungen sucht. Folgerichtigkeit ist etwas anderes als Stagnation und die Jugend tritt dem Leben niemals unbeflügelt gegenüber. Wir erwarten und erhoffen manches, und das Leben bringt, wie der Gang der Welt nun einmal ist, wie jeder Tag sonnige und dunkle Stunden. Man tut gut, diese Dinge aus der gehörigen Distanz zu betrachten und selbst Enttäuschungen in der richtigen Perspektive zu sehen. Täuschungen darf man nicht zu leicht nehmen. Eine Täuschung ist sehr oft ein Gut, das noch nicht verwirklicht ist, oder der Weg zu einem Gut, das nur durch weiteres Experimentieren mit den Ideen erreicht werden kann. Die großen Ideen des Lebens wandeln sich niemals wie die Idee des Dienstes an der Allgemeinheit, der Zusammenarbeit und der Besserung des Loses der Massen. Ich bin oft von meiner Arbeit und Menschen enttäuscht worden, aber nicht in dem Sinne, daß man zynisch wird oder seinen Glauben verliert. Am Abend übersteht man viele Wege, die man wieder zurückgehen mußte, weil sie nicht zu dem ersehnten Ziele führten, aber sie mußten erkundet werden, ehe man sie aufgab. Diese Erkundungen sind weder verlorene Zeit noch Fehlschläge. Sie gehören alle in den Plan. Sie bedeuten, daß ein Mensch mit Ideen und Idealen in einer Welt zu leben hat, von der man sehr wenig weiß und die ihre Wahrheiten nur vor dem Experiment preisgibt.

In wenigen Worten: das Leben lehrt uns vieles, das uns zynisch machen könnte, aber noch mehr, das uns unseren Glauben bewahren hilft. Das Gute herrscht im Leben vor — wir müssen aber suchen, um es zu finden.



MacDonald Ramsay

Signatur

20. Nov. 1927

Datum

192

19057 0054 000

Berliner Tageblatt

Nr. 549

Nr.

## Der bedenkliche Gesundheitszustand MacDonalds.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

O London, 19. November.

Der gestern morgen von „Daily News“ verbreitete Bericht über den gefährdeten Gesundheitszustand MacDonalds und die Mitteilung, daß MacDonald aus Gesundheitsrücksichten gezwungen sein werde, einen längeren Ferienaufenthalt im Ausland zu nehmen, hat hier allgemein großes Aufsehen erregt. „Evening Standard“ veröffentlicht nun eine von MacDonald gegebene Erklärung, die diesen Bericht als übertrieben bezeichnet. MacDonald sei von seiner Erkrankung während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten noch nicht vollständig wiederhergestellt. Persönlich erklärte MacDonald einem Vertreter des „Evening Standard“, er glaube, daß es ihm jetzt besser gehe, als vor mehreren Monaten, und er werde nicht in einem Augenblick in die Ferien gehen, wo sich England einer Reihe schwierigster Probleme gegenübersehe. Trotz des Entschlusses MacDonalds, während der Tagung des Parlaments diesem nicht fernzubleiben, muß man aber doch mit der Möglichkeit rechnen, daß sich eines Tages die Notwendigkeit für einen unfreiwilligen Ferienaufenthalt des Führers der Opposition ergeben kann. Tatsache ist jedenfalls, daß sich MacDonald auch heute, sechs Monate nach seiner ersten Erkrankung in den Vereinigten Staaten, noch immer nicht erholt hat und sich wahrscheinlich auch nie mehr ganz erholen wird. Falls MacDonald gegen seinen Willen eines Tages seinen Erholungsurlaub antreten sollte, würde automatisch Cline während seiner Abwesenheit die Führung der Arbeiterpartei im Unterhaus übernehmen. Als eventuelle Nachfolger des schwer erkrankten MacDonald kommen in erster Linie in Frage Snowden, Thomas und Henderson, ohne daß einer von ihnen auch nur entfernt MacDonald ersetzen könnte.

190570055 000

Signatur *P. Mac Donald*  
Datum *17. Aug. 1928* 192 *8*

The Times (London)

No. 44974

**MR. MAC DONALD AT  
WINNIPEG.**

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

WINNIPEG, AUG. 16.

The heads of the Provincial Government and the Municipality of Winnipeg extended a warm welcome to Mr. Ramsay MacDonald and his daughters when they arrived at Winnipeg by special train shortly before midnight. One welcoming group was composed of members of the Moray and Nairn Association and former residents of Mr. MacDonald's native town of Lossiemouth.

Mr. MacDonald spent the day in receiving old friends and visiting points of interest. To-night he speaks at a banquet offered by the Independent Labour Party. At noon Miss Ishbel MacDonald addressed the Women's Canadian Club luncheon as the youngest member of the London County Council.



19057 0056 000

Signatur *P. Mac Donald*  
Datum 15. Aug. 1928 *Ramsay* 192

The Times (London)

No. 44972

MR. MAC DONALD IN  
CANADA.

REPORTED REFLECTIONS ON  
BRITISH STATESMEN.

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

WINNIPEG, AUG. 14.

The following sentences are taken from a signed statement which Mr. Ramsay MacDonald gave to a representative of the *Winnipeg Tribune* on Monday in the train between Fort William and Kenora :

No one thinks of Mr. Lloyd George now. . . . Mr. Baldwin has done more with his silly, stupid tomfooleries to bolster up Communism than any other man . . . . We have Communism by the throat.

Later replying to a welcome from the citizens of Kenora, Mr. MacDonald is quoted as saying :—

If my heart was not so firmly fixed on a little place in the North of Scotland, I might take you at your word and become a citizen of Kenora. It is more than 20 years since I was in Canada, but I love Canada.

190570057000

Signatur *R. MacDonald*  
*Ramsay*  
Datum 20. Aug. 1928 192

The Times (London)

No. 44976

MR. MAC DONALD AT  
WINNIPEG.

(FROM OUR CORRESPONDENT.)

WINNIPEG, AUG. 17.

Mr. Ramsay MacDonald, at a banquet of the Winnipeg Independent Labour Party last night, bespoke for the British miners the same open-handed welcome to the harvest-fields of Western Canada as had been extended to himself and his daughters by Winnipeg citizens. He welcomed the presence at the banquet of Mr. E. J. Ramsay, managing director of the Canadian wheat pool, and praised the efforts of the wheat pool and the farmers' cooperative societies to establish closer relations between producer and consumer. Referring to Great Britain, Mr. MacDonald said: "If a Labour Government is returned in England, and if it can be done at that time, the cables will be put back into the hands of the various Governments."



19057 0058 000

Berliner Tageblatt

Nr. 474

*Horatio Bottomley redivivus.*

# Polizeispitzel in England.

## Die polizeiliche Ueberwachung MacDonalds.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

○ LONDON, 6. Oktober.

Aufsehen erregt hier die Veröffentlichung eines streng geheimen Polizeiberichtes durch die neue, von Horatio Bottomley geleitete Wochenschrift „John Blunt“, der beweist, dass der frühere britische Premierminister

Ramsay MacDonald in den Jahren 1916 bis 1921 von der Kriminalpolizei überwacht

worden ist. Die Veröffentlichung dieses Berichtes geschieht in einer so zugespitzten Form, dass die Absicht, eine politische Sensation zu erregen, unverkennbar ist. Die Echtheit des Berichtes wird in gewisser Beziehung dadurch bestätigt, dass „Daily Express“ zu berichten weiss, dass MacDonald beim Innenministerium protestiert habe, und zwar nicht nur dagegen, dass man ihn während der Kriegsjahre und der ersten Nachkriegsjahre durch die Kriminalpolizei überwachte, sondern auch dagegen, dass man ein so geheimes und streng vertrauliches Dokument oder eine Abschrift desselben in die Hände Bottomleys gelangen lassen konnte. Der Innenminister soll eine sofortige Untersuchung des Falles eingeleitet haben. Ausserdem wird die Richtigkeit der Bottomleyschen Veröffentlichung durch einen in der „Daily Mail“ erscheinenden Bericht bestätigt, demzufolge Sir Wyndham Childs, einer der „Big four“ des Scotland Yard am 6. November zusammen mit dem bisherigen Chef der Scotland Yard Sir William Horwood zurücktreten werde.

Die Absicht der Veröffentlichung Bottomleys ist nur allzu deutlich. Aber wenn er hofft, einen

neuen Sinowjew-Zwischenfall zu schaffen,

dann muss diese Absicht vollkommen scheitern. Alle Handlungen MacDonalds während der fraglichen Jahre sind dem britischen Volke kein Geheimnis. Seine Reden wurden damals öffentlich kritisiert und verdammt. Niemand, der ihn persönlich kennt oder mit der englischen Politik vertraut ist, wird seine Aufrichtigkeit bezweifeln. Es ist sehr bezeichnend für die gegenwärtige Lage, wenn der konservative „Daily Express“ schreibt: „Es gibt sicher hundert gute Gründe, gegen MacDonald zu stimmen, es ist aber sinnlos, Ereignisse von vor 14 Jahren hervorzuholen, um sie gegen irgend jemanden auszuspielen. Der im nächsten Jahre stattfindende Wahlkampf wird zweifellos ausserordentlich scharf sein. Es kommt aber jetzt vor allem auf die Parteiprogramme und nicht auf Skandale an, auf Realismus und nicht auf Altweibererzählungen. Immerhin sind die veröffentlichten Berichte für die Massnahmen des Lloyd Georgeschen Kriegskabinetts und für den grossen Aufgabenkreis der Londoner Kriminalbehörden sehr bezeichnend. Ende 1920 heisst es in einem Bericht: „Die Ereignisse des Jahres 1920, insbesondere die Vorgänge innerhalb der I. L. P. (Unabhängige Arbeiterpartei) beweisen, dass MacDonald ein konstitutioneller Sozialist und kein Bolschewist ist.“

Mac Donald

Signatur

Datum 21. Feb. 1929

19057.0059 000

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 88

## Englisches Urteil über Mac Donald

Aus der Selbstbiographie  
Lord Haldanes

xx. London, 21. 2. (Eigenbericht)

In der heute veröffentlichten Selbstbiographie des verstorbenen Lord Haldane befinden sich überraschende Mitteilungen über die Persönlichkeit Ramsay Mac Donalds. Haldane kritisiert die Minister-Präsidentschaft des Laboursführers, unter dem er selbst als Lordkanzler noch einmal für ein paar Monate dem Kabinett angehörte. Ramsay Mac Donald hätte zu starken Wert auf Pomp und Luxus gelegt, der der Position des Ministerpräsidenten zukommt. Besonders fasziniert hätte ihn der Landsitz von Chequers. Dieser Landsitz sei geradezu ein Unglück für das Labourekabinett gewesen. Haldane ist der Ansicht, daß für einen aus dem Volk oder aus dem Mittelstand stammenden Ministerpräsidenten ein solcher Landsitz eine niederziehende Erfahrung sei. Mac Donald hätte in jeder Woche zwei volle Tage in Chequers verbracht und wäre während dieser Zeit für keines seiner Kabinettsmitglieder zu sprechen gewesen. Er hätte sich dauernd mit Plänen über die Anlage eines neuen Gartens und ähnlicher Verbesserungen von Chequers getragen und hätte nicht wie andere Ministerpräsidenten über das Wochenende seine Kollegen eingeladen, um mit ihnen über Politik zu sprechen, sondern mit seiner Familie über die Entwicklungsmöglichkeiten Chequers debattiert. Haldane sagt, aus seiner eigenen Erfahrung könne er bezeugen, daß es kaum jemals möglich gewesen sei, eine Viertelstunde mit dem Ministerpräsidenten zu sprechen. Mac Donald sei übrigens kein guter Arbeiter gewesen, da er keine Vorliebe dafür gehabt hätte, Akten zu studieren, und er hätte sich nur selten ausreichend über die zur Debatte stehenden Probleme unterrichten lassen.



19057 10060 000

Signatur *P. MacDonald*  
*Ramsay*  
Datum 4. März 1929 192

The Manchester Guardian

N. 25748

THE LIBERALISM OF MR.  
MACDONALD.

Altrincham Candidate's Praise.

The annual meeting of the Eccles, Swinton, and Pendlebury Liberal Association was held on Friday at Eccles, Mr. J. H. Swallow presiding over a good attendance. The annual report referred to the resignation in April last of Mr. E. Rudd, of Blackburn, the prospective candidate. Councillor Handel Wilde, of Blackpool, had accepted the Association's invitation to contest the constituency at the forthcoming election, and had already addressed numerous meetings in the division. There had been a marked revival in local interest in Liberalism.

Mr. Wilde, who was given a cordial reception at a public meeting subsequently held in the Eccles Town Hall, said that if they were going to be successful in the three-cornered fight in the division Liberals would have to be united. After four and a half years of Tory rule the country was in a terrible state, and the people were anxious for a change of Government. Liberals intended to interest boys and girls and young men and women in politics. The other parties had been stealing from their programme, and he wondered where the sincerity came in when they had people propounding the policy of another party whom they were doing their best to put out of existence.

Mr. R. Alstead, the prospective Liberal candidate for Altrincham, also addressed the meeting, and said: "Whatever we have got to say about Mr. Ramsay MacDonald I want to submit this to you. In his sphere of relationship with the chancelleries of Europe and America he certainly was more efficient and more understanding of the needs of the people of this country and the world than his successor, Sir Austen Chamberlain, has been." (Hear, hear.) He believed that Mr. MacDonald had the spirit of the finest Liberalism in his desire to do everything possible to perpetuate a permanent international peace. On the other hand, Sir Austen Chamberlain had undoubtedly created distrust.

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 1072.

**Ramsay MacDonald.**

ml. Nichts ist besser geeignet, die Vollstimmlichkeit Ramsay MacDonalds zu beschreiben, als die Lebensgeschichte des Mannes, der das Unglück hat, sein Doppelgänger zu sein. In Birmingham lebt der Schullektor Edgar Reeh, der dem englischen Arbeiterführer ähnlich wie ein Zwilling Bruder ist und sich nun einmal in den Kopf gesetzt hat, auch denselben buschigen Schnurrbart zu tragen. In der täglichen Umgebung des Schulleiters weiß man nun freilich Bescheid und belästigt Mr. Reeh höchstens dadurch, daß man ihn scherzhaft Ramsay nennt; wenn der Rektor aber auf Reisen geht, holt man ihn aus dem Zuge, schickt Delegationen in sein Hotelzimmer und versucht, ihn zu einer Stegreisrede zu veranlassen. Einmal wagte es Mr. Reeh, eine sozialistische Versammlung zu besuchen; sofort holte man ihn aus dem Hintergrund des Saales, wo er sich versteckt gehalten hatte, auf das Podium und empfing ihn mit betäubenden Hochrufen. Der arme Rektor kann sich kaum noch auf der Straße zeigen, ohne Anlaß zu einem Auflauf zu geben.

Selten ist es einem Mann aus so einfachen Kreisen gelungen, eine Vollstimmlichkeit wie MacDonald zu erlangen. Am 12. Oktober 1866 wurde Ramsay in der kleinen schottischen Gemeinde Rossiemouth als Sohn eines Kleinbauern geboren. Der Sohn armer Eltern mußte mit acht Jahren bei der Feldarbeit helfen und wurde nur nebenbei vom Dorfschullehrer in die Geheimnisse des Alphabets eingeweiht. Da er ein begabtes Kind war, sollte Ramsay „etwas Besseres“ werden; das höchste, was sich nun die Eltern für ihren Sohn vorstellen konnten, war die Laufbahn eines Volksschullehrers, und so wanderte Ramsay bald in die benachbarte Stadt, um eine bessere Schule zu besuchen. Als er eines Tages eine kleine Novelle vorlas und den Mut aufbrachte, das Manuscript an eine kleine Zeitung seiner Heimat zu senden, war der erste Schritt in die Öffentlichkeit getan. Die Novelle wurde gedruckt, und Ramsay MacDonald sah sich nun im Geiste schon als großer Dichter, der sich nicht länger mit kleinen Dingen aufhalten durfte. Fast ohne einen Schilling in der Tasche fuhr er nach London, ohne eine rechte Vorstellung davon zu haben, wie er dort seine Fähigkeiten verwenden könnte. Enttäuscht irrte er in den Straßen der Weltstadt umher und fand nach Tagen, halb verhungert, schließlich eine Stellung als Schreiber. Wenn seine Arbeitszeit beendet war, wanderte der ehrgeizige junge Mann vom Bureau zur Universitätsbibliothek, in der er sich Eingang verschafft hatte, und studierte dort Naturwissenschaften. Damals war es sein Ziel, ein großer Gelehrter zu werden. Der Zufall riß ihn aus diesen Plänen; 22 Jahre alt, wurde er der Sekretär des radikal-demokratischen Abgeordneten Lough, durch den er in die politische Gedankenwelt und in die Aufgaben der praktischen Politik eingeführt wurde.

Neben seiner Tätigkeit als Privatsekretär beschäftigte sich MacDonald als Journalist. Bald ging er völlig zum Journalismus über und wurde der hervorragendste Mitarbeiter am „Weekly Dispatch“. Seine Mußstunden benutzte er nun, um Vorlesungen an der freien Universität London zu besuchen und dort auch einen akademischen Grad zu erwerben. Als Reporter und später als Politiker unternahm MacDonald dann ausgedehnte

Studienreisen, die ihn nach Neuseeland und Australien, zweimal nach Kanada, in die Vereinigten Staaten und wiederholt nach Indien führten. Endgültig ging MacDonald dann im Jahre 1893 zur Politik über. Als Siebenundzwanzjähriger trat er damals in den Vorstand der neugegründeten sozialistischen Arbeiterpartei Englands ein. In jener Zeit lernte MacDonald seine zukünftige erste Frau kennen. Während der Wahlschlacht in Southampton erhielt er einen kurzen Brief, der von M. E. Gladstone unterzeichnet war und einen der Propagandasache zugeordneten Betrag enthielt. MacDonald sandte eine kurze Empfangsbestätigung und dachte nicht mehr daran, bis er 14 Tage später auf einem Vortragsabend Miss Margret Ethel Gladstone kennenlernte. Diese Frau, die aus einer berühmten Gelehrtenfamilie stammte,

begeisterte sich für MacDonalds Ideen und arbeitete mit ihm zusammen. Sie wurde die Gröndin der Frauenverbände, die zur Entfaltung der Arbeiterpartei wesentlich beitrugen. Im November 1896 heiratete MacDonald Miss Gladstone und begründete damit eine Ehe, die 15 Jahre äußerst glücklich verlief, bis ihm seine Frau 1911 durch den Tod entzogen wurde. MacDonald hat eine ausführliche Geschichte ihres Lebens geschrieben. Da er sonst wortkarg und verschlossen wie alle Schotten ist, kann man in diesem Buche einen Blick in das Innere des Mannes werfen.

Die politische Laufbahn MacDonalds zeigt einen steilen Aufstieg. Im Jahre 1900 gehörte er zu den Mitbegründern der Labourpartei, deren Sekretär er wurde. Sechs Jahre darauf zog er in das Parlament ein. Einige Jahre später wurde er der Präsident und anerkannte Führer der Partei, eine Stellung, die er bis zum Ausbruch des Krieges innehatte. Im Jahre 1914 trat er von der Parteileitung zurück, weil er die Kriegserklärung mißbilligte. Seine pazifistischen Reden machten MacDonald, den man den „Staatsmann mit der Feuerseele“ nannte, damals so unbeliebt, daß er sich gelegentlich durch Hintertüren und über Gartentore retten mußte, um nicht gefangen zu werden. Im Jahre 1922 übernahm MacDonald dann wieder die Leitung der Partei, die damals zum erstenmal bei den Wahlen die zweitstärkste Fraktion im Parlament wurde. Bei verschiedenen Gelegenheiten wurde MacDonald, der Arbeiterführer, vom König empfangen und zu Hofe geladen; auch zum Prinzen von Wales unterhielt er gute Beziehungen. Im Sommer 1923 unternahm er dann eine vielbeachtete Reise nach Italien, den Balkanländern und dem südlichen Rußland, die ihm Gelegenheit gab, seine Anschauungen über diktatorisch regierte Länder in einem Buch zu veröffentlichen. Er kritisierte scharf die antidemokratischen Tendenzen der Faschisten, erkannte aber auch die Verdienste an, die sich die Regierung Mussolini um Italien erworben hat. Am 21. Januar 1924 übernahm MacDonald das Amt des Premierministers; er hatte den Vorsitz in dem ersten englischen Arbeiterkabinett bis zum November 1924 inne. Seine Regierungstätigkeit verschaffte ihm viele Feindschaften innerhalb der eigenen Partei, da sich zahlreiche Parteifreunde durch sein verschlossenes, zurückhaltendes Wesen verletzt fühlten. Nur in seinen großen Reden und in seinen Unterhandlungen mit politischen Gegnern beweist MacDonald, daß er auch sehr liebenswürdig und zubereitend sein kann.



19057 0062 000

Signatur

Datum

5. Juni 1929

192

## Hamburger Fremdenblatt

Nr. 154.

### MacDonald.

E. G. MacDonald ist heute mit dem Amt des englischen Premierministers betraut worden. Er hat schon einmal an der Spitze der englischen Regierung gestanden. Es war in den Monaten vom Januar bis Oktober 1924, also in der ereignisreichen Zeit des Ruhrkampfes, der ersten Sachverständigen-Beratungen, die zum Dawes-Plan führten, der Londoner Konferenz, die die Reparationen auf das wirtschaftliche Gebiet überführte, des ersten Abbaues der Ruhrbesetzung und der Völkerbundsversammlung, die das Genfer Protokoll gebär. Die Gestaltung der europäischen Politik war zu Beginn des Jahres 1924, wo Poincaré daran war, die deutschen Westprovinzen wirtschaftlich und politisch ganz von Frankreich abhängig zu machen, so dringend, so über alle anderen Fragen hinaus wichtig, daß MacDonald sich entschloß, auch die Leitung des Foreign Office selbst zu übernehmen. Er hatte sich damit eine Arbeitslast aufgeladen, die über seine Nervenkraft ging und seine Gesundheit so erschütterte, daß er in den vier Jahren, die inzwischen verflossen sind, nicht wieder die alte Frische erreicht hat. Es steht fest, daß er diesmal nicht wieder sein eigener Staatssekretär des Aeußeren wird, obwohl die Arbeiterpartei in ihren Reihen niemand hat, der über viel praktische Erfahrung in auswärtigen Dingen verfügt. Die Wichtigkeit, die er den auswärtigen Angelegenheiten zuerkennt, vielleicht auch eine gewisse Vorliebe für dieses Gebiet politischer Tätigkeit, machen es indessen sehr wahrscheinlich, daß er für die Leitung der auswärtigen Politik maßgebend sein wird. Darauf deutet auch schon hin, was er über die Absichten seiner neuen Regierung bisher hat verlauten lassen.

MacDonald hat als Oppositionsführer der Locarno-Politik warmherzig zugestimmt und zuletzt scharfe Kritik an den selbstamen Irrwegen geübt, auf denen Chamberlain von ihr entfernte und sein Land zu eng mit Frankreich verband. Aber diese Reden geben leicht ein falsches Bild von ihm und könnten Hoffnungen erwecken, die sich schwerlich erfüllen werden. Es ist klüger, ihn nach seiner ersten Tätigkeit als englischer Premierminister zu beurteilen; das schon deshalb, weil seine Ausführungen über seine nächsten Absichten deutlich anzeigen, daß er dieselbe Arbeitsweise anwenden und nach denselben Zielen streben will. MacDonald hatte mit Poincaré und Herriot zu tun. Den Briefwechsel, den er mit Poincaré geführt hat, kennen wir, und Herriot hat in seinen Erinnerungen der Zusammenarbeit mit MacDonald eingehende Betrachtungen gewidmet, weil seine innerpolitischen Feinde ihm mit der Behauptung zu schaden suchten, er habe sich von MacDonald einsangen lassen. „Man hat MacDonald“, so schreibt Herriot, „in Frankreich oft ungerecht beurteilt. Ich war Zeuge, wie er so manches Mal französische Interessen gesten ließ.“ MacDonald und Herriot hatten vor der Londoner Konferenz eine lange intime Aussprache in Chequers, und Herriot versichert, daß MacDonald gegen die französische Politik

Sicherungen beharrte. „Er ist vorsichtig“, so sagt Herriot, „er will, wie es ihm Sir Eyre Crowe riet, den Feind von gestern durch geschriebene Verträge festlegen, will trachten, daß Deutschland, wie es das so gut versteht, die Sache nicht auf die lange Bank schiebt, und will Stresemann in die Enge treiben.“

MacDonald findet jetzt wieder als seinen Gegenspieler Poincaré. Er schrieb ihm 1924 einige drängende Briefe, in denen er offenerzig sagte, daß das englische Volk „mit Besorgnis den von Frankreich gefaßten

Entschluß betrachte, Deutschland zu grunde zu richten und auf dem Festlande zu herrschen, ohne Rücksicht auf unsere (englischen) vernunftgemäßen Interessen und die künftigen Folgen, die sich daraus für die Regelung der europäischen Angelegenheiten ergeben... Es fühlt sich besorgt durch das Interesse, das Ihre Regierung für die militärische Organisation der neuen Staaten Mitteleuropas bekundet, und so fragt es sich schließlich, warum all diese Betätigungsformen die finanzielle Unterstützung der französischen Regierung genießen, ohne Rücksicht auf die Tatsache, daß der britische Steuerzahler an 30 Millionen Pfund Sterling aufzubringen hat, um die Zinsen der in Amerika aufgenommenen Anleihe zu bezahlen, und daß unsere Steuerzahler außerdem große Summen opfern müssen, um die Zinsen für die französische Schuld bei England zu begleichen, während Frankreich seinerseits, soviel der englische Steuerzahler sieht, für diese Schuld ein seinen Einnahmen entsprechendes Opfer weder gebracht noch vorgeschlagen hat.“ Das sind starke Töne im diplomatischen Verkehr. Aber man muß hinzufügen, daß sich in allen Briefen an Poincaré auch die Ueberzeugung MacDonalds wiederfindet, daß England mit Frankreich zusammenarbeiten müsse. Er spricht davon, daß die Politik des Friedens, die er im Auge hat, nur in Gang kommen könne, wenn Frankreich und England sich verständigten. „Es gibt“, so heißt es am Schlusse eines solchen Briefes, „eine Heilung der europäischen Verhältnisse — das ist meine Ueberzeugung — nur dann, wenn Frankreich und England mit voller gegenseitiger Sympathie für ihre Bedürfnisse und unter kluger Berücksichtigung der Interessen der gesamten Welt gemeinsam vorgehen.“ Und Herriot versichert in seinen Erinnerungen ebenfalls, er habe den Eindruck gewonnen, daß MacDonald seine Ziele in Zusammenarbeit mit Frankreich habe erreichen wollen. Es bleibt freilich eine offene Frage, ob MacDonald vielleicht doch noch eigene Wege gegangen wäre, wenn die französische Regierung sich ihm zu stark widersetzt hätte. Man darf nicht übersehen, daß die ganze Tradition seines Landes von MacDonald verlangte, zunächst den Versuch einer Zusammenarbeit mit Frankreich zu machen. Im französischen Volke selbst fahle damals das Gefühl Wurzel, die Ruhrpolitik werde letzten Endes England zum Feinde Frankreichs machen. Diese bange Unsicherheit trug zum Sturze Poincarés in dem Maße bei, wie

## MacDonald.

E. G. MacDonald ist heute mit dem Amt des englischen Premierministers betraut worden. Er hat schon einmal an der Spitze der englischen Regierung gestanden. Es war in den Monaten vom Januar bis Oktober 1924, also in der ereignisreichen Zeit des Ruhrkampfes, der ersten Sachverständigen-Beratungen, die zum Dawes-Plan führten, der Londoner Konferenz, die die Reparationen auf das wirtschaftliche Gebiet überführte, des ersten Abbaues der Ruhrbesetzung und der Völkerverbandsversammlung, die das Genfer Protokoll gebahr. Die Gestaltung der europäischen Politik war zu Beginn des Jahres 1924, wo Poincaré daran war, die deutschen Westprovinzen wirtschaftlich und politisch ganz von Frankreich abhängig zu machen, so dringend, so über alle anderen Fragen hinaus wichtig, daß MacDonald sich entschloß, auch die Leitung des Foreign Office selbst zu übernehmen. Er hatte sich damit eine Arbeitslast aufgeladen, die über seine Nerventracht ging und seine Gesundheit so erschütterte, daß er in den vier Jahren, die inzwischen verfloßen sind, nicht wieder die alte Frische erreicht hat. Es steht fest, daß er diesmal nicht wieder sein eigener Staatssekretär des Äußeren wird, obwohl die Arbeiterpartei in ihren Reihen niemand hat, der über viel praktische Erfahrung in auswärtigen Dingen verfügt. Die Wichtigkeit, die er den auswärtigen Angelegenheiten zuerkennt, vielleicht auch eine gewisse Vorliebe für dieses Gebiet politischer Tätigkeit, machen es indessen sehr wahrscheinlich, daß er für die Leitung der auswärtigen Politik in absehbarer Zeit sein wird. Darauf deutet auch schon hin, was er über die Absichten seiner neuen Regierung bisher hat verlauten lassen.

MacDonald hat als Oppositionsführer der Locarno-Politik warmherzig zugestimmt und zuletzt scharfe Kritik an den selbstigen Irrwegen geübt, auf denen Chamberlain sich von ihr entfernte und sein Land zu eng mit Frankreich verband. Aber diese Reden geben leicht ein falsches Bild von ihm und könnten Hoffnungen erwecken, die sich schwerlich erfüllen werden. Es ist klüger, ihn nach seiner ersten Tätigkeit als englischer Premierminister zu beurteilen; das schon deshalb, weil seine Ausführungen über seine nächsten Absichten deutlich anzeigen, daß er dieselbe Arbeitsweise anwenden und nach denselben Zielen streben will. MacDonald hatte mit Poincaré und Herriot zu tun. Den Briefwechsel, den er mit Poincaré geführt hat, kennen wir, und Herriot hat in seinen Erinnerungen der Zusammenarbeit mit MacDonald eingehende Betrachtungen gewidmet, weil seine innerpolitischen Feinde ihm mit der Behauptung zu schaden suchten, er habe sich von MacDonald einfangen lassen. „Man hat MacDonald“, so schreibt Herriot, „in Frankreich oft ungerecht beurteilt. Ich war Zeuge, wie er so manches Mal französische Interessen gelten ließ.“ MacDonald und Herriot hatten vor der Londoner Konferenz eine lange intime Aussprache in Chequers, und Herriot versichert, daß MacDonald gegen Deutschland ein gewisses Mißtrauen habe und von sich aus auf

Sicherungen beharrte. „Er ist vorsichtig“, so sagt Herriot, „er will, wie es ihm Sir Eyre Crowe riet, den Feind von gestern durch geschriebene Verträge festlegen, will trachten, daß Deutschland, wie es das so gut versteht, die Sache nicht auf die lange Bank schiebt, und will Stresemann in die Enge treiben.“

MacDonald findet jetzt wieder als seinen Gegenspieler Poincaré. Er schrieb ihm 1924 einige drängende Briefe, in denen er offenherzig sagte, daß das englische Volk „mit Besorgnis den von Frankreich gefassten

Entschluß betrachte, Deutschland zu grunde zu richten und auf dem Festlande zu herrschen, ohne Rücksicht auf unsere (englischen) vernunftgemäßen Interessen und die künftigen Folgen, die sich daraus für die Regelung der europäischen Angelegenheiten ergeben... Es fühlt sich besorgt durch das Interesse, das Ihre Regierung für die militärische Organisation der neuen Staaten Mitteleuropas bestundet, und so fragt es sich schließlich, warum all diese Betätigungsformen die finanzielle Unterstützung der französischen Regierung geneßen, ohne Rücksicht auf die Tatsache, daß der britische Steuerzahler an 30 Millionen Pfund Sterling aufzubringen hat, um die Zinsen der in Amerika aufgenommenen Anleihe zu bezahlen, und daß unsere Steuerzahler außerdem große Summen opfern müssen, um die Zinsen für die französische Schuld bei England zu begleichen, während Frankreich seinerseits, soviel der englische Steuerzahler sieht, für diese Schuld ein seinen Einnahmen entsprechendes Opfer weder gebracht noch vorgeschlagen hat.“ Das sind starke Töne im diplomatischen Verkehr. Aber man muß hinzufügen, daß sich in allen Briefen an Poincaré auch die Überzeugung MacDonalds wiederfindet, daß England mit Frankreich zusammenarbeiten müsse. Er spricht davon, daß die Politik des Friedens, die er im Auge hat, nur in Gang kommen könne, wenn Frankreich und England sich verständigten. „Es gibt“, so heißt es am Schlusse eines solchen Briefes, „eine Heilung der europäischen Verhältnisse — das ist meine Überzeugung — nur dann, wenn Frankreich und England mit voller gegenseitiger Sympathie für ihre Bedürfnisse und unter kluger Berücksichtigung der Interessen der gesamten Welt gemeinsam vorgehen.“ Und Herriot versichert in seinen Erinnerungen ebenfalls, er habe den Eindruck gewonnen, daß MacDonald seine Ziele in Zusammenarbeit mit Frankreich habe erreichen wollen. Es bleibt freilich eine offene Frage, ob MacDonald vielleicht doch noch eigene Wege gegangen wäre, wenn die französische Regierung sich ihm zu stark widersetzt hätte. Man darf nicht übersehen, daß die ganze Tradition seines Landes von MacDonald verlangte, zunächst den Versuch einer Zusammenarbeit mit Frankreich zu machen. Im französischen Volke selbst faßte damals das Gefühl Wurzel, die Ruhrpolitik werde letzten Endes England zum Feinde Frankreichs machen. Diese bange Unsicherheit trug zum Sturze Poincarés in den Maitagen 1924 und zum Abbruch des Ruhrkampfes das ihre bei. Man muß auch beachten, daß heute die Dinge insofern anders liegen, als MacDonald



eine viel engere Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten anstreben könnte, als sie bisher möglich war, und daß diese Zusammenarbeit England eine stärkere Stellung für seine Politik in Europa geben könnte.

MacDonald erstrebt heute, was er damals erstrebte: nichts mehr und nichts weniger als einen neuen Geist des Friedens in Europa, eine neue Ordnung des Rechts, in der die kleinen Staaten sich so sicher wie die größten fühlen sollen, eine neue Gesinnung, in der die Rüstungslast zu einem obsoleten Luxus wird. MacDonald bereitete im September 1924 der ganzen Welt eine Sensation, als er auf der Völkerversammlung die Achtung des Krieges und das Prinzip der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit für alle Fälle verkündete. Das ist mehr gewesen, als in allen nachfolgenden Verträgen, auch in dem viel gepriesenen Kellogg-Pakt, erreicht worden ist. Die später soviel erörterte Frage, wer als Angreifer, als Verleher des Kriegssüchtungspaktes zu gelten habe, beantwortete er einfach: „Angreifer ist, wer die Schiedsgerichtsbarkeit ablehnt“. Das Genfer Protokoll, das damals aus diesem Geiste entstand, ist niemals in Kraft getreten, weil die Regierung Baldwin sich nicht zu den Sanktionen verpflichten wollte, die in ihm vorgesehen waren. MacDonald wird seine Arbeit wieder dort aufnehmen, wo er sie verlassen mußte. Er hat schon in diesen Tagen aus-

gesprochen, daß er seine größten Hoffnungen auf den Völkerverbund setze. Das Genfer Protokoll, so friedlich es ist und so großzügig es sich gibt, hat doch einen gewaltigen Fehler. Es schließt jede Aenderung der internationalen Verträge oder eines territorialen Besitzstandes aus. Es sanktioniert und versteinert die Friedensverträge und versemnt jeden Staat, der gegen diese im häßlichsten Kriegsgeist zusammengestoppelte Ordnung sich auflehnt. Es schafft den Frieden der Ruinen. Deshalb hat damals auch Frankreich den englischen Premierminister MacDonald in seinen Bestrebungen wärmstens

unterstützt. Deutschland kann und muß MacDonald helfen, wenn er wieder daran gehen sollte, Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung vorwärts zu treiben. Aber Deutschland kann an diesen hohen Zielen nur mitarbeiten, wenn die friedlichere Ordnung der Dinge nicht durch eine Konfervierung gärender Ungerechtigkeiten erstrebt wird, wenn vielmehr die Wandlung zu gerechter Gesinnung eine europäische Ordnung schafft, die in sich selbst zur Ruhe kommt, indem sie berechnete Wünsche nicht erfüllt, sondern erfüllt.

## Was haben wir von Macdonald zu erwarten?

Als Macdonald zum ersten Male sein Labourkabinett bildete, erwartete man in Deutschland alles Heil von dieser englischen Arbeiterregierung, wie man bei uns stets merkwürdigerweise geneigt ist, zu glauben, daß irgendeine Linksregierung in irgendeinem Lande uns freundlich gesonnen sei. Auch heute kann man in Deutschland schon wieder die Hoffnung aussprechen hören, daß ein englisches Labourkabinett der festgefahrenen Politik auf die Beine helfen werde. Wie kurz ist unser Gedächtnis! Macdonald war 1924 derjenige, der die etwas erschütterten englisch-französischen Beziehungen wieder festigte, der drauf und dran war, England mit dem berüchtigten Genfer Protokoll zu binden, das als eine Erfindung von Venetia und Paul-Boncour Frankreich und seinen Vasallen alles das zuwenden sollte, was im Versailler Vertrage nicht in vollem Umfange erreicht wurde. Gerade diese Gefahr des Genfer Protokolls, bei der das Empire mit allen seinen Machtmitteln vor den Wagen französischer Hegemoniegeleiste gespannt werden sollte, hat mit zum Sturze des Labourkabinetts im Herbst 1924 beigetragen und hat die Idee des Locarnopaktes in die Herzen der Konservativen gesenkt. Daß wir Locarno in seinem für uns positiven Teil nicht verstanden haben, sondern auch diesen Teil des Paktes für uns ungünstig gestalteten, ist schließlich nicht die Schuld der Konservativen in London.

Vielleicht kann man Chamberlain allzu starke Sympathien zu Frankreich nachsagen, aber wir dürfen doch nicht vergessen, daß England heute auf eine festfundierte Freundschaft mit Frankreich gar nicht verzichten kann. Ob Deutschland, das seit elf Jahren freiwillig auf jede eigene Machtentwicklung, auf jede nationale Selbstbesinnung verzichtet, Englands Freund oder Feind ist, bleibt sich für England völlig gleich. Gegen Rußland braucht uns England nicht mehr, nachdem die Sowjetunion stark an Bedeutung verloren hat, und wir kräftig dabei mitgeholfen haben, Polen zu einer Art Großmacht im Osten werden zu lassen. Macdonald wird auch nicht einen schiefen Blick Poincarés riskieren, um für uns eine Lanze zu brechen. Vielleicht geht England mit den eigenen Truppen zu gegebener Zeit vom Rhein fort; das wird aber für Frankreich noch lange kein Anlaß sein, diesem Beispiel zu folgen.

Es ist auch kaum anzunehmen, daß etwa in der Frage der Abrüstung die Labourpolitik andere Wege beschreiten wird als das Kabinett Baldwin. Man wird den Versuch machen, sich mit Amerika zu einigen, aber wehe, wenn Macdonald zu weit entgegenkommen sollte: dann könnte sich sehr schnell das Spiel von 1924 wiederholen, denn in der Flottenfrage ist mit den Massen der englischen Wähler nicht zu spaßen, und auch bei dieser Wahl haben schließlich die Konservativen die meisten Stimmen auf

sich vereinigt, wenn sie auch nicht die meisten Abgeordnetenstimmen errangen, und um die Landabrüstung wird sich das Labourkabinett wenig kümmern, schon, um dem Ententegegner nicht zu nahe zu treten.

Die Reparationsfrage ist nach dem in diesen Tagen voranzuführenden Ende der Pariser Konferenz für die nächste Zeit nicht akut. Im übrigen würde auch in diesem Punkte die Labourpartei nicht so sehr verschieden sein von der Chamberlains und Churchills. Wir wollen daran erinnern, daß der Dawes-Plan im Sommer 1924 beschlossen wurde, als Macdonald Premierminister war.

Für die Minderheitenfrage, die ja eine reine kontinentale Frage ist, hat man in London niemals Verständnis gehabt, gleichgültig, wer dort regierte, weder Chamberlain noch Macdonald werden genau wissen, was eine Minderheit ist.

Die englische Außenpolitik ist seit Versailles bis zu einem hohen Grade festgelegt. Die große Linie, vor allem ein sehr enges Zusammengehen mit Frankreich, wird nicht durch einen Kabinettswechsel verschoben, zumal im Grunde genommen das außenpolitische Ziel der Konservativen sich nicht unterscheidet von dem der Arbeiterpartei. Beide wollen die Macht und das Ansehen Großbritanniens, was uns Deutschen ganz sonderbar erscheint, da unsere Linke nur die Ohnmacht Deutschlands will, weil sie fürchtet, von einem außenpolitisch erstarkten Deutschland hinweggesetzt zu werden.

Ob Macdonald noch einmal das Experiment mit der Sowjetunion wiederholen wird, muß man abwarten, die Aufklärungsreise sowohl der englischen Industriellen wie der englischen Gewerkschaften waren in ihren Ergebnissen nicht gerade ermutigend; irgendwelche Vorteile würde die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen London und Moskau kaum bringen, und die Vorgänge in China haben erneut gezeigt, daß Sowjetmitglieder immer noch nicht darauf verzichten wollen, ihre diplomatischen Vertretungen zur kommunistischen Propagandazentrale auszubauen. Da auch die Vereinigten Staaten erst neuerdings ihre Abneigung wiederholt haben, mit Rußland in normale Beziehungen zu treten, so liegt für England kaum ein Grund vor, reumütig nach Moskau zu gehen. Es lebt sich für England mit den Bolschewisten besser in illegalen Beziehungen.

Deutschland hat also wohl nichts von einem Kabinett Macdonalds zu erwarten, wie wir überhaupt von keinem Regierungswechsel im Auslande etwas zu erwarten haben. Zunächst müssen wir einmal selbst wieder den Glauben haben, etwas zu sein, dann können wir, wenn Wind und Wellen günstig sind, auch einmal derartige Ergebnisse ausnutzen. Solange wir mit Wollust in eigener Ohnmacht schmelen, hilft uns niemand, da niemand an einem Staat, der auf eigene Macht gern und freiwillig verzichtet, Interesse hat.



19057 0064 000

Signatur

Datum 8. Juni 1929 192

## The Economist (London)

4476  
Nr.

### THE FOREIGN POLICY OF MR MACDONALD.

In the statement issued by Mr MacDonald last Saturday, in which he pleaded that "Whatever Government is going to make itself responsible for the conduct of national affairs both at home and abroad at this time ought to have a chance to develop its policy," he referred to his own record and experience in the domain of international relations in the following terms:—

"The way they broke the development of my policy as Foreign Secretary in 1924 is a thing that ought not to happen again. I was only able to start it and then to leave it to others to develop. They did that with regard to Locarno and the admission of Germany to the League, and then the whole of the policy was dropped. I do not think that is fair or in the interests of the country."

The tone of this statement is militant; the substance is true. In spite of two notorious failures, Mr MacDonald's brief term of office in 1924 was the year of greatest progress and achievement in British foreign policy out of all these ten years that have passed since the signature of the Versailles Treaty. During those months Great Britain took the place in the field of international affairs that is her natural place. She stood out as the leader, in Europe, along the paths of reconciliation and reconstruction. And the point to mark is this. When she assumed this position courageously she found herself able to fill it with effect. The chief credit for that belongs to Mr MacDonald himself, who was responsible, in his double capacity of Prime Minister and Foreign Secretary, for all the larger transactions in the domain of foreign affairs that were put in hand during his ministry. He has refrained from assuming the double burden again; but in 1929, as in 1924, the main issues in foreign affairs touch our vital national interests so closely that, whoever may represent the Government at the Foreign Office, the Prime Minister is bound to take a large hand himself in what is done. Therefore we may expect Mr MacDonald to play almost as great a personal part in the conduct of foreign affairs in this ministry as in the last; and, if we are right in this expectation, it is profitable to recall what he did or tried to do five years ago in order to compare his work then with the work that lies before him to-day.

The remarkable thing about Mr MacDonald's achievement in 1924 in the international field was the quality of his diplomacy: the tact, the forbearance, the good temper, the suppression of personal feeling which he imported into his rôle of Foreign Secretary. The problem with which he was then confronted immediately after taking office was enough to make any statesman quail. He had to deal with Monsieur Poincaré in the Ruhr, with Monsieur Poincaré still apparently at the zenith of his power (for it was not yet evident that he was approaching his fall), and, not least, with a Poincaré driven even more savage and sullen than he would have been anyway as a result of his long war of words with Mr MacDonald's own predecessor at the Foreign Office, Lord Curzon. Anybody who wishes to estimate Mr MacDonald's ability as a diplomatist (when he chooses to be one) need only study

somehow lifted the correspondence right out of this rut and carried it at once on to human lines in which friendliness and frankness were no longer incompatible; and Monsieur Poincaré, suddenly confronted with this unexpected change of tactics, first shook himself in amazement and then responded in the same spirit—so much so that, just before his fall, he had accepted an invitation from Mr MacDonald to pay him a visit at Chequers and talk things over, heart to heart! This correspondence is the most brilliant thing in the conduct of British foreign policy since the War—and, in passing, we may allow ourselves to say how heartily we wish that Monsieur Poincaré's Mr MacDonald was the Mr MacDonald with whom we always had to deal. If Mr MacDonald has a court jester (a very necessary officer in any Government of which Mr MacDonald is the head), that functionary might well advise his master to try and think of the sixty Liberal members of the new Parliament as so many Poincarés to be appeased. How much more kindly he would think of them if once he saw them in that light! What allowances he would make for their foibles! How vastly the prospects of a long spell of progressive British foreign policy would be improved! But this is by the way. The point that we wish to make is that Mr MacDonald is at his best when he is free from the atmosphere of personal and party resentments and when he is confronted with a problem which he enjoys. In other words, he is at his best in dealing with foreign affairs.

How good that best can be is shown by his record in 1924. His great achievement then, of course, was the preliminary settlement of the Reparations question—the negotiation of the London Agreement that brought the Dawes Plan into operation and that got the French and Belgians out of the Ruhr. In fairness to the Conservative Party, it must be recalled that the initiative in seizing upon the suggestion for an expert inquiry, which had been thrown out previously by the American statesman, Mr Hughes, had been taken by them in the autumn of 1923. It was Mr MacDonald, however, who nursed that seedling until it matured and bore its fruit. His correspondence with Monsieur Poincaré was the crucial stage; and though *Fortune* then came to his assistance by putting Monsieur Poincaré out and Monsieur Herriot in, it is only fair that *Fortune* should favour the brave.

Yet, in the long perspective of history, Mr MacDonald's Ministry in 1924 may be remembered less for its solid success in dealing with Reparations than for its efforts in connection with the Geneva Protocol and the Anglo-Russian negotiations. The Protocol is the most comprehensive attempt to solve the problem of security that has yet been made since the war. It is one of those pieces of fine work which, though they may not come to fruition themselves, become fruitful by entering into everything that is accomplished afterwards in the same field. As one of the architects of the Geneva Protocol, Mr MacDonald is perfectly justified in claiming credit for the Pact of Locarno. The Locarno Pact is, in fact, a local application of that method of dealing with the security problem which the Geneva Protocol would have applied universally. And it was carried through to success by the momentum of the Protocol—a momentum which was strong enough to achieve that much even when the more ambitious plan of a world-wide Locarno had been rejected. As for "the Locarno spirit," that, pre-eminently, was a legacy which Sir Austen Chamberlain inherited from his predecessor. It was a compound of the permanent "atmosphere of Geneva" with the cordial personal touch which Mr MacDonald had introduced into his relations with foreign statesman from Monsieur Poincaré onwards.

As for the Anglo-Russian negotiations of 1924, they were, whatever their shortcomings, a strenuous attempt to accomplish what was then an almost superhumanly

### THE FOREIGN POLICY OF MR MACDONALD.

IN the statement issued by Mr MacDonald last Saturday, in which he pleaded that "Whatever Government is going to make itself responsible for the conduct of national affairs both at home and abroad at this time ought to have a chance to develop its policy," he referred to his own record and experience in the domain of international relations in the following terms:—

"The way they broke the development of my policy as Foreign Secretary in 1924 is a thing that ought not to happen again. I was only able to start it and then to leave it to others to develop. They did that with regard to Locarno and the admission of Germany to the League, and then the whole of the policy was dropped. I do not think that is fair or in the interests of the country."

The tone of this statement is militant; the substance is true. In spite of two notorious failures, Mr MacDonald's brief term of office in 1924 was the year of greatest progress and achievement in British foreign policy out of all these ten years that have passed since the signature of the Versailles Treaty. During those months Great Britain took the place in the field of international affairs that is her natural place. She stood out as the leader, in Europe, along the paths of reconciliation and reconstruction. And the point to mark is this. When she assumed this position courageously she found herself able to fill it with effect. The chief credit for that belongs to Mr MacDonald himself, who was responsible, in his double capacity of Prime Minister and Foreign Secretary, for all the larger transactions in the domain of foreign affairs that were put in hand during his ministry. He has refrained from assuming the double burden again; but in 1929, as in 1924, the main issues in foreign affairs touch our vital national interests so closely that, whoever may represent the Government at the Foreign Office, the Prime Minister is bound to take a large hand himself in what is done. Therefore we may expect Mr MacDonald to play almost as great a personal part in the conduct of foreign affairs in this ministry as in the last; and, if we are right in this expectation, it is profitable to recall what he did or tried to do five years ago in order to compare his work then with the work that lies before him to-day.

The remarkable thing about Mr MacDonald's achievement in 1924 in the international field was the quality of his diplomacy: the tact, the forbearance, the good temper, the suppression of personal feeling which he imported into his rôle of Foreign Secretary. The problem with which he was then confronted immediately after taking office was enough to make any statesman quail. He had to deal with Monsieur Poincaré in the Ruhr, with Monsieur Poincaré still apparently at the zenith of his power (for it was not yet evident that he was approaching his fall), and, not least, with a Poincaré driven even more savage and sullen than he would have been anyway as a result of his long war of words with Mr MacDonald's own predecessor at the Foreign Office, Lord Curzon. Anybody who wishes to estimate Mr MacDonald's ability as a diplomatist (when he chooses to be one) need only study the Curzon-Poincaré correspondence of 1923 and then compare it with the MacDonald-Poincaré correspondence of 1924. The former is a melancholy alternation of polemics, each longer than the last, in which either statesman is simply concerned to "score off" his opponent after having long ago abandoned any hope of coming to a constructive agreement with him. Mr MacDonald

somehow lifted the correspondence right out of this rut and carried it at once on to human lines in which friendliness and frankness were no longer incompatible; and Monsieur Poincaré, suddenly confronted with this unexpected change of tactics, first shook himself in amazement and then responded in the same spirit—so much so that, just before his fall, he had accepted an invitation from Mr MacDonald to pay him a visit at Chequers and talk things over, heart to heart! This correspondence is the most brilliant thing in the conduct of British foreign policy since the War—and, in passing, we may allow ourselves to say how heartily we wish that Monsieur Poincaré's Mr MacDonald was the Mr MacDonald with whom we always had to deal. If Mr MacDonald has a court jester (a very necessary officer in any Government of which Mr MacDonald is the head), that functionary might well advise his master to try and think of the sixty Liberal members of the new Parliament as so many Poincarés to be appeased. How much more kindly he would think of them if once he saw them in that light! What allowances he would make for their foibles! How vastly the prospects of a long spell of progressive British foreign policy would be improved! But this is by the way. The point that we wish to make is that Mr MacDonald is at his best when he is free from the atmosphere of personal and party resentments and when he is confronted with a problem which he enjoys. In other words, he is at his best in dealing with foreign affairs.

How good that best can be is shown by his record in 1924. His great achievement then, of course, was the preliminary settlement of the Reparations question—the negotiation of the London Agreement that brought the Dawes Plan into operation and that got the French and Belgians out of the Ruhr. In fairness to the Conservative Party, it must be recalled that the initiative in seizing upon the suggestion for an expert inquiry, which had been thrown out previously by the American statesman, Mr Hughes, had been taken by them in the autumn of 1923. It was Mr MacDonald, however, who nursed that seedling until it matured and bore its fruit. His correspondence with Monsieur Poincaré was the crucial stage; and though Fortune then came to his assistance by putting Monsieur Poincaré out and Monsieur Herriot in, it is only fair that Fortune should favour the brave.

Yet, in the long perspective of history, Mr MacDonald's Ministry in 1924 may be remembered less for its solid success in dealing with Reparations than for its efforts in connection with the Geneva Protocol and the Anglo-Russian negotiations. The Protocol is the most comprehensive attempt to solve the problem of security that has yet been made since the war. It is one of those pieces of fine work which, though they may not come to fruition themselves, become fruitful by entering into everything that is accomplished afterwards in the same field. As one of the architects of the Geneva Protocol, Mr MacDonald is perfectly justified in claiming credit for the Pact of Locarno. The Locarno Pact is, in fact, a local application of that method of dealing with the security problem which the Geneva Protocol would have applied universally. And it was carried through to success by the momentum of the Protocol—a momentum which was strong enough to achieve that much even when the more ambitious plan of a world-wide Locarno had been rejected. As for "the Locarno spirit," that, pre-eminently, was a legacy which Sir Austen Chamberlain inherited from his predecessor. It was a compound of the permanent "atmosphere of Geneva" with the cordial personal touch which Mr MacDonald had introduced into his relations with foreign statesman from Monsieur Poincaré onwards.

As for the Anglo-Russian negotiations of 1924, they were, whatever their shortcomings, a strenuous attempt to accomplish what was then an almost superhumanly difficult task. In making this attempt, Mr MacDonald was deliberately exposing his flank to a formidable fire from his political adversaries at home; and even the severest critics of the handling of Anglo-Russian affairs in 1924 can take little comfort from the policy of 1925-29. The Conservative Government's policy towards Russia has been entirely negative, and has not only damaged



British interests—particularly on the tender spot of our export trade—but has placed another stumbling-block in the path of international peace.

How do the great foreign problems of 1929 compare with those of 1924? As regards Reparations, it looks as though Mr MacDonald were now going to reap his full reward for what he accomplished five years ago. Thanks to the provisional settlement that was reached then, it seems as if a more definite settlement is on the verge of achievement at the moment when Mr. MacDonald is assuming office again. A complete evacuation of the Rhineland ought to follow; and if once the Franco-German problem is solved, Mr MacDonald will be free to address himself to the other urgent problems that have been waiting for the re-appearance of a constructive-minded British statesman. The key problem to-day is that of Anglo-American relations, conceived in terms of naval armaments; and here Fortune has favoured Mr MacDonald once again. In 1924 she gave him Monsieur Herriot to work with; in 1929 she has given him President Hoover. The inauguration of the Dawes Plan in 1924 **should find its counterpart** in 1929 or 1930 in a general agreement for a drastic reduction of naval armaments. The next problem is to make adequate provision for the pacific settlement of international disputes to which we have pledged ourselves in signing the general Pact for the Renunciation of War as an Instrument of National Policy. The first step which the British Government has to take here is plain because it is long overdue. Great Britain has to subscribe to "the optional clause" of the Permanent Court of International Justice, under which we should be pledging ourselves, in advance and in general, to submit to the Court four categories of disputes of a justiciable character. In the wake of these two problems, half a dozen others crowd up for consideration: Russia, Egypt, Minorities, Economic Barriers; but at this stage it would be premature to go into these. Sufficient that in the realm of world affairs Mr MacDonald faces a position pregnant with tremendous possibilities, and faces it, as we have shown, with a record that inspires good hope of achievement.

19057 0066 000

Signatur *P. MacDonald*

Datum 23. Juni 1929

## Kölnische Zeitung

-Nr. 337-

### Ramsay MacDonald Englands Erster Minister

(Von unserm eignen Berichterstatter)

London, 21. Juni.

Oben in Hampstead, wo jetzt die Gärten in voller Pracht stehen, gähnt ein Polizist auf dem breiten Kiesweg, der zu einem alten Besitztum führt. Es stammt der Architektur nach aus der Zeit des vierten Georgs unrühmlichen Angedenkens und erinnert durch die glatte, weißgestrichene Fassade, unterbrochen durch die dunkelblaue, schmiedeeiserne Fensterumrahmung und einen Gitterbalkon, an südspanische Häuser. Schon ein flüchtiger Blick durch die offenen Fenster zeigt eine deutliche Vorliebe des Besitzers für das frühe 19. Jahrhundert. Es ist das Heim Ramsay MacDonalds, des Führers der Arbeiterpartei und Ersten Ministers. Gestern ist er aus seinem nordschottischen Heimsort Lossiemouth, wo er sich zehn Tage lang von den Strapazen des Wahlkampfes ausruhte, um aber gleichzeitig doch durch seine Besprechungen mit General Dawes, dem neuen amerikanischen Botschafter, große Politik zu machen, nach London zurückgefliegen. Die Zeitungen veröffentlichten in diesen Tagen das Bild des ärmlichen Hauses, in dem MacDonald vor 62 Jahren geboren wurde, um damit die romance seines Aufstiegs zu zeigen: Von der Fischerhütte nach Downingstreet.

Gewiß ist dieser Werdegang erstaunlich, aber es fehlt ihm doch das Seltsame, das Überraschende, das Unerwartete. Man hat nicht den Eindruck, als ob diese Laufbahn so sehr anders sei als die von vielen sonstigen erfolgreichen englischen Politikern. Auch konnte es nicht zweifelhaft sein, daß ein Mann wie MacDonald die Führung der Arbeiterpartei übernehmen mußte, wenn sie es zu einer regierungsfähigen Partei bringen wollte. Nur mit einer so gearteten Persönlichkeit an der Spitze konnte die Arbeiterpartei über die Gewerkschaften hinaus im Bürgertum festen Fuß fassen und praktisch das Erbe des Liberalismus antreten. MacDonald hat von vornherein im Parlament eine Politik der Anpassung an jede Stimmung der Öffentlichkeit verfolgt und sein politisches Verhalten nur selten nach abstrakten Grundfätzen eingestellt. So konnte die Arbeiterpartei, fast ohne daß man sich in England dieser schnellen Entwicklung recht bewußt wurde, die Zahl ihrer Sitze im Unterhaus seit 1918, das heißt in stark zehn Jahren, mehr als verdreifachen.

MacDonald ist in die Arbeiterbewegung nicht über die Gewerkschaften hineingekommen. Das darf man nicht vergessen. Als „Intellektueller“ hatte er oft keinen leichten Stand. Von dem „Klassenbewußtsein“, das im Anfang natürlich auch in England der Bewegung, besonders ihrem politisch aktiven Flügel, anhaftete, war bei ihm nichts zu spüren. Er wäre am liebsten Naturwissenschaftler geworden und hatte sich durch eifriges Selbststudium auf einen entsprechenden Posten vorbereitet. Dieses Studium, meist die Nächte hindurch, während er am Tage für färglichen Lohn einen Schreiberposten innehatte, ging natürlich auf Kosten seiner Gesundheit, zumal er buchstäblich Hunger litt. Als sich die wissenschaftlichen Hoffnungen MacDonalds infolge eines körperlichen Zusammenbruchs zerschlugen, wandte er sich der Politik und dem Journalismus zu. Vier Jahre lang war er Privatsekretär eines liberalen Abgeordneten. Darauf begann er, sich aktiv in der Arbeiterbewegung zu beteiligen, die damals ihre ersten Versuche machte, Vertreter ins Parlament zu bringen. Er gehörte sowohl der Gesellschaft der Fabier, zugleich mit Shaw, als auch der Unabhängigen Arbeiterpartei an. Entscheidenden Einfluß auf das weitere Leben MacDonalds brachte seine Heirat mit Margaret Gladstone, einer Verwandten des großen Gladstone und des Lords Kelvin, die nicht nur vermögend, sondern ihm auch geistig ebenbürtig war. Beider Eigenschaften ergänzten sich aufs treffendste. Man kann sich vorstellen, welches Glücksgefühl den Dreißigjährigen erfaßt haben muß, als er nach den Jahren des Hungers und der Sorge plötzlich eine Frau, die ihm wirklich Kameradin und Mitarbeiterin war, und ein Heim sein eigen nennen konnte. „Bei ihr Zuflucht zu suchen in Not und Sturm war, als ob man in einen geschützten Hafen kam, wo die

Wogen beruhigt waren und wo sich der Himmel in seinem glatten Wasser widerspiegelte“, schrieb MacDonald nach ihrem Tode. „Niemand, selbst ich nicht, kann genau sagen, wieviel von der Stetigkeit der Arbeiterbewegung in diesem Lande ihr zuzuschreiben ist.“ Leider starb diese Frau schon im Jahre 1911, in dem MacDonald Führer der Arbeiterpartei wurde. Im selben Jahr verlor er durch den Tod einen Sohn und seine Mutter, der er in seinem Heimatort ein schönes Haus gebaut hatte.

Diese Schicksalschläge machten MacDonald einsam und tiefen Eigenschaften, die im nordischen Grau seiner Heimat häufig anzutreffen sind und die im Gedankenaustausch mit seiner Frau und durch deren stetigen Einfluß ausgeglichen wurden, wieder die Oberhand gewinnen: das Grübelnde, das Philosophische, das Betrachten eines Problems von den verschiedensten Seiten, das Infragegehrte. Wenn MacDonald über eine Frage spricht, über die er mit sich selbst noch nicht ganz im reinen ist, kann man deutlich merken,

wie er seine Gedanken knetet und formt, wie er einen Vorstoß macht, ihn als zu gewagt erkennt und dann wieder zurückgeht. Er gehört nicht zu den Naturen, die mit festen Absichten durch dick und dünn marschieren. Daher ist auch seine Politik nie vorauszusehen. Selbst seine pazifistische Haltung während des Krieges, die zur Niederlegung seines Vorsizes in der Arbeiterpartei führte, hat er nicht mit der Konsequenz eines John Burns durchgeführt, weil seine Zweifelnatur der öffentlichen Meinung gegenüber nicht widerstandsfähig genug war. Gerade die Zeit des Krieges, als er freudlos und fast geächtet war, und die nächsten vier Jahre, als er infolge seiner Wahlniederlage nicht im Parlament saß, haben ihn sehr mißtrauisch und vorsichtig gemacht. Auf der andern Seite hat MacDonald, wie alle Persönlichkeiten seiner Art, das Bedürfnis, nach außen hin als Latmensch zu erscheinen. So ist auch die erstaunliche Rührigkeit des Ersten Ministers in den letzten vierzehn Tagen aus dem Wunsch heraus entstanden, der Öffentlichkeit über England hinaus den Eindruck von Stärke, Aktivität, Laikraft und von Neuem aufzuzwingen.

Wenn MacDonald die Möglichkeit der Macht besitzt, erfolgt bei ihm leicht eine Reaktion auf die Jahre der Not und die Jahre des Geächtetseins. Er ist aber doch wiederum viel zu klug und zu vorsichtig, um seine Macht irgendwie zu überspannen. Ein eigenartiges Geschick hat es bisher auch immer verhindert, der Arbeiterpartei und damit MacDonald die Möglichkeit einer vollen Auswirkung zu geben. Alle die großen Pläne, die MacDonald in der kurzen Zeit seiner neuen Premierschaft entwickelt hat, sind zweifellos ehrlich gemeint; aber dennoch wäre es verkehrt, schnelle praktische Ergebnisse zu erwarten. Es könnte sich schon bald herausstellen, daß MacDonald selbst manche Dinge verwickelter macht, als sie in Wirklichkeit sind, weil er gern — eine ganz unenglische Eigenschaft — eine Sache von beiden Seiten ansieht. Hier befindet er sich im völligen Gegensatz zu dem neuen Minister des Auswärtigen, Henderson, der von des Gedankens Blässe nicht angekränkt, sondern eine sogenannte Common-sense-Natur ist. Aber trotz all dieser Eigenschaften, die aus einem zu kritischen Verstand herkommen, ist MacDonald doch eine große Führerpersönlichkeit und zweifellos der geistvollste Kopf, den die Arbeiterpartei besitzt.

Die Partei hat das selbst erkannt, als sie ihn im Jahre 1922, wo er in das Unterhaus zurückkehrte, wieder zum Führer machte. Es war weniger ein Kompromiß, wie man es oft darstellt, als das instinktive Gefühl der Partei, in ihm einen Mann zu besitzen, der neben einem großen Maß von positivem Wissen und einer tiefen Allgemeinbildung rein menschliche Eigenschaften besitzt, die auf echter Herzensbildung beruhen. Wenn er, wie jüngst im schottischen Bergwerksgebiet, mit seinen Reden Tausende zum Weinen bringen kann, so ist das keinem hohlen Pathos oder falscher Rührseligkeit zuzuschreiben, sondern der unmittelbaren Erkenntnis der Massen, einen Führer vor sich zu haben, der über alles Politische und Parteimäßige hinaus und trotz des geistigen Abstandes doch ihrer unausgesprochenen Sehnsucht Ausdruck verleiht, weil auch in ihm diese Sehnsucht lebt.



19057 0067 000

Signatur *P. Mac Donald*  
Datum 24. Juni 1929 192

Neptune (Antwerpen)

- Nr. 329 -

**L'article de M. Mac Donald  
sur les minorités**

**LE «SUNDAY TIMES» SE DISCULPE**

Londres, 22 juin. — Au sujet de l'article de M. Mac Donald, qu'il a publié samedi dernier, le «Sunday Times» écrit qu'il savait que des arrangements avaient été pris pour la publication de cet article dans les différents journaux du continent et des dominions. Pour s'assurer qu'il n'y avait pas de malentendu, le «Sunday Times» a offert d'envoyer l'épreuve de l'article à M. Mac Donald, mais le journal a été informé par les éditeurs à qui l'article avait été confié par M. Mac Donald, que cela n'était pas nécessaire.

*D. H. 9 11.30*

Berliner Tageblatt

Nr. 296

# Ramsay MacDonald zu Hause

## Das Städtchen an der Küste des Hochlandes

Von unserem Sonderkorrespondenten  
Arnold Höllriegel.

LOSSIEMOUTH (Schottland), im Juni.

James Ramsay MacDonald, zum zweitenmal Premier, näherte sich dem Heimatstädtchen, in dem er die Woche vor der Parlamentseröffnung verbringen wollte. „Nach den Ginsterbüschen habe ich so ein Heimweh gehabt!“ sagte er unterwegs.

Die Ginsterbüsche, mannshoch und grell golden in ihrer Blüte, bedecken die letzten Hügel des Hochlands, dort, wo es sich zum Moray Firth senkt. Am Ausgang dieses schönen Hochlandsfjords fließt das Flüsschen Lossie in die Nordsee. Die kleine Stadt an der Lossiemündung, weder sehr alt, noch besonders schön, ist aus einer Siedlung von Marschenbauern entstanden, die in ein Fischerdorf aus grauen Steinen übergeht. Schliesslich ist, schon zur Lebenszeit Ramsay MacDonalds, um einen berühmten Golfplatz herum ein kleiner Badeort gewachsen, ziemlich vornehm und nicht sehr kurzweilig. Ein etwas grösseres Städtchen, das alte Elgin, liegt ein paar Kilometer landeinwärts. Lossiemouth hat viertausend Einwohner, eine ganze Menge Kirchen und kein Kino. Der Blick von den Sanddünen auf den Fjord und die dunklen Hochlandsberge ist hinreissend. Jetzt im Juni scheint hier im Norden um zehn Uhr abends noch die Sonne.

Gleich, nachdem er gekommen war, zog Ramsay MacDonald Golfhosen und eine alte Mütze an und ging mit seiner Tochter Ishbel in die Dünen.

Zuerst, natürlich, hatte man ihn feierlich empfangen. Als der Zug in Sicht war, bemächtigte sich Maggie Stewart, ein Fischweib, der Stationsglocke und läutete Sturm. Sie ist Ramsays älteste Freundin. Bemerkenswert, wie viele älteste Freunde er jetzt in Lossiemouth hat.

Sie umdrängten ihn. Sie riefen ihm die Namen zu, bei denen man ihn als Jungen gekannt hatte: „Good old Jamie!“ „Good old Donal!“ Der Provost, an der Spitze des Gemeinderats, hielt eine Rede. Die Schulkinder winkten mit Flaggen. Der Premierminister redete sie gleich an: er wisse, dass sie sich nicht um Ministerpräsidenten scheren und all so was; aber schulfrei hätten sie heute doch, und das sei die Hauptsache, nicht? — Der Älteste konnte nicht anders, hier musste er doch veraten, wieviel vom Knaben in jedem Manne steckt.

Die Kinder schrien Hurra! Miss Ishbel, eine von den dunklen Keltinnen, die im Hochland häufig sind, bekam Lilien. Dann spannte man dem Auto gleichsam die Pferdekräfte aus und schob und zog es mit den Armen zu dem Hause MacDonalds, den „Hillocks“. Es ist eine ungemein einfache Villa, nicht im vornehmen Teil von Lossiemouth, aber ein Feenpalast im Vergleich zu Ramsay MacDonalds Geburtshaus, der erbärmlichen Hütte, die daneben steht.

Dem Zuge gingen die Dudelsackpfeifer der Veteranenkapelle voran, Hochländer ohne Hosen, und spielten alte Weisen: „Der Hochlandbursch“ und „Prinz Charlies Willkomm!“

Das Auto hatte man mit Bändern in den Farben des Mac Donald-Tartans geschmückt: blau und grün „schottisch“ kariert, mit roten Streifen.

Ausserhalb der Hochlande ist es nicht allgemein bekannt, dass James Ramsay MacDonald, der Sozialistenführer, er, der für den Farmer Munro Kartoffeln gegraben hat, nicht nur so MacDonald heisst, wie in Schottland fast ein jeder Mac Irgendwas heisst, sondern ein wirklicher MacDonald ist, aus dem Hause der alten Häuptlinge. Der Donald, nach dem die Donald-Söhne sich nennen, war der Enkel des Vikings Somerled, von den Inseln, der im zwölften Jahrhundert gelebt hat. Es gibt mehrere Sippen des Clans; alle tragen das Heidekraut als Feldzeichen. Das Schlachtgeschrei der MacDonald von Clanranald ist: „Widerspreche, wer's wagt!“

Ich habe Ramsay MacDonald in Elgin aus dem Antiquitätengeschäft kommen gesehen, in dem er schöne alte Hochlandwaffen und Tartanstoffe angesehen hatte. Es ist etwas vom keltischen Häuptling und vom Viking in diesem zwiespältigen Mann mit der Maske des sterbenden Galliers.

„Er hat einen Minderwertigkeitskomplex!“ hat mir jemand gesagt, der ihn sehr gut kennt. „Neben einem Menschen mit Universitätsbildung wird er sich immer unsicher fühlen.“

Er ist schüchtern und kühn, Seekönig und Prolet.

Wie, übrigens, meint man, dass die Grafschaft Morayshire, in der Lossiemouth liegt, bei den Wahlen gestimmt hat? Sicher alle für den grossen Landsmann, wie?

Keine Idee, der Wahlkreis hat einen konservativen Lordsohn gewählt. In Lossiemouth selbst liegt die lokale Arbeiterpartei in leidenschaftlichem Kampf. Am Abend nach der Ankunft des Premiers wurde auf den Dünen das übliche Freudenfeuer angezündet, ein Feuer, würdig eines Vikings, es wurden lauter alte Boote verbrannt. Ein ältester Freund des guten alten Donal, der Fischer John Souter, Baldy genannt, zündete das Feuer an — mit einem Fidibus, bestehend aus einer Nummer des Wochenblättchens, das gegen die Labour-Leute schreibt. Auch verbrannte man öffentlich das Bild eines politischen Gegners, und der sozialistische Parteisekretär, ohne Hut noch Kragen, hielt eine entsprechende Rede. Auch in diesem Vaterlande verehrt man den heimischen Propheten nicht so allgemein.

Wenn Ramsay MacDonald während dieser Erholungswoche spazieren ging, er geht gern, konnte man ihn, in seinen ältesten Kleidern, auf dem Weg sehen, der durch die Links des „Moray Golf Clubs“ zu den Dünen führt. Er blieb auf dem Klubgelände nicht stehen, und als er einmal mit seinem Freunde Derwent Hal Caine (dem Sohn des Dichters) eine Runde spielen wollte, fuhr er umständlich in den nächsten Strandort, nach Spey Bay.

Der bettelarme Knabe Jamie ist sicher ein „Caddie“ gewesen und hat Gentlemen ihre Golfstöcke nachgetragen. Ein Caddie wird jeder ehrgeizige arme Junge in Schottland zuerst; James Gordon Bennett war es einmal, nachdem der Gründer des „New York Herald“ und der Mann, der Stanley zu Livingstone schickte,



und der grosse kanadische Staatsmann Lord Strathcona, der dritte in dem Trio hochbegabter Hungerleider aus dieser Gegend.

Die Golfinken von Lossiemouth sind weit und breit berühmt. Sie sehen so aus, als ob das schottische Spiel vor tausend Jahren gerade hier erfunden sein könnte. Sicher hat James Ramsay als junger Bauernknecht, als Hilfsschullehrer davon geträumt: Einmal, einmal im Leben Mitglied des Moray Golf Clubs zu werden! —

Jetzt regiert er Grossbritannien. Aber in seinem Lossiemouth darf er keineswegs Golf spielen. Er war wohl einmal Klubmitglied, aber man hat ihn, als er im Krieg ein mannhafter Pazifist blieb, mit Schimpf und Schande ausgeschlossen und seither nicht wieder aufgenommen.

Wer wissen will, ob dieser Mann wirkliche Grösse kennt, der erfahre, dass er in seiner Rede bei dem feierlichen Empfang in Lossiemouth ausdrücklich den herrlichen Golfplatz des Ortes gepriesen hat und die Hoffnung ausgesprochen, Tausende von Besuchern würden ihn nun kennenlernen.

Vielleicht wird er auch noch Lord, das kommt jetzt vor bei englischen Sozialisten. Aber er, aber er wird in Lossiemouth an der Lossie nie wieder Golf spielen.

\*

Wie sehr diesen Mann im Grunde die Sehnsucht beherrscht, in seiner engsten Heimat Geltung zu erlangen, das hat mir seine Begegnung mit General Dawes bewiesen, deren Zeuge ich gewesen bin. Der Botschafter Hoovers und des transatlantischen Angelsachsentums ist, sofort nach seiner Ankunft aus Amerika, die bitteren fünfzehn Stunden bis ins schottische Hochland gereist und fünf Stunden dort geblieben, sicher nicht, weil sich die Mitteilung, die er überbrachte, nicht durchs Telephon hätte sagen lassen, sondern weil ein grosser symbolischer Staatsakt gerade in der Heimat eines der beiden Akteure vollzogen werden sollte.

Ein Haufen Journalisten, berufsmässiger Dabeiseier, wartete mit Ramsay MacDonald und seinen Kindern auf dem Bahnsteig von Forbes.

(Forres? Wo haben Sie den Namen Forres schon gelesen? Sie haben ihn in „Macbeth“ gelesen, die vierte Szene des ersten Aktes spielt in Forres, und andere.)

Der Zug war scheusslich verspätet. „Sozialisieren Sie die Eisenbahnen lieber, Mister Prime Minister!“ rief ein kecker Journalist. — Ramsay MacDonald war sehr nervös, sah manchmal recht alt aus, dann wurde er auf einmal ganz frisch. Der Zug kam. Ein zierlicher Herr mit etwas abstehenden Ohren stieg aus. Einen Augenblick lang umfassten einander die Hände der Männer, die zusammengekommen waren, um etwas gegen das Wettrüsten in den Bruderländern auf beiden Seiten des Ozeans zu unternehmen.

Dann begann MacDonald, halb lachend, die wenig imponierenden Empfangsfeierlichkeiten zu kommentieren: Sabbath, schottischer Sonntag! Nichts zu machen! Eine einzige amerikanische Flagge in dem Städtchen, das Gordon Bennett geboren hat!

Der Premierminister erwähnte nicht, dass er fromme Protestbriefe bekommen hatte. Am Sabbath darf man in Schottland gar nichts tun, nicht einmal versuchen, den Krieg aus der Welt zu

schaffen, die Gott in sechs Tagen geschaffen hat und am siebenten nicht verbessert.

\*

Logie House, das Schloss Sir Alexander Grants (des reichen Freundes, der Ramsay MacDonald seinerzeit sein erstes Auto geschenkt hat), liegt einige Meilen von Forres, so ziemlich am Rande eben jener Heide, auf der einst Macbeth seine berühmte Entrevue mit Banquo und den Hexen abgehalten hat; man zeigt natürlich die genaue Stelle. — Das Haus ist ganz neu, ein Sohn Ramsay MacDonalds, der Architekt ist, hat es erbaut.

Nachdem die beiden Staatsmänner mit der Familie Sir Alexanders zu Mittag gegessen hatten, setzten sie sich in ein Zimmer, durch dessen Fenster die Journalisten sie die ganze Zeit sehen konnten. Sie sprachen ein wenig und schrieben ein wenig: jenes kurze Communiqué, das Ramsay MacDonald nachher vor dem Hause vorgelesen und ein historisches Dokument genannt hat. Nie ist grosse Politik offenkundiger zum Fenster hinaus proklamiert worden.

Es herrschte das richtige Hexenwetter; Nebel wallten über die Hexenheide, und der Regen peitschte den Hochlandsfluss, an dem das Haus liegt, zwischen umdüsterten Bergen. Sie waren nicht abergläubisch, oder hatten an die unheimliche alte Räubergeschichte von Macbeth nicht gedacht, die sich diesen Ort zu einer der wichtigsten Demonstration des Zeitalters ausgesucht hatten.

Aber schliesslich ist aus dem Kessel der Hexen das gekrönte Kind gestiegen, die Zukunft.

\*

Auf der Bahnstation Aviemore sah ich General Dawes in den Zug nach London einsteigen, nach langem Warten. Er sah aus, der Botschafter, als verhielte er nur der Journalisten wegen seinen bekannten Lieblingsfluch: „Hölle und Maria!“ Denn der Zug, ein schottischer Sonntagszug, hatte wieder eine schreckliche Verspätung. Kommt in Amerika so wenig vor wie Hexen!

Ich malte mir Ramsay MacDonald aus, wie er in diesem Augenblick in einem regennassen Auto heimfuhr nach Lossiemouth. Wie viele Pläne, wie viele Entwürfe hinter den Furchen dieses schönen und verwegenen Gesichts. Uebermorgen, plant er eben, halte ich auf dem Bankett in Lossiemouth die Rede, die vielleicht den Anbruch einer neuen Zeit verkündet!

In Lossiemouth!

\*

General Dawes stieg ein. Was geht jetzt in dem vor? Hoffen diese Leute im Ernst — ?

Warum nicht? dachte ich, auf einmal sanguinisch. Man hat ja so sehr das Hoffen verlernt, aber vielleicht bedeutet dieser Tag doch den grossen Frieden!

Sonne schien durch eine Regenwolke. Ich dachte an eine herrliche Strophe von Carducci, die einen solchen kurzen Sonnenblick an einem anderen Regenabend schildert, am Abend der Marseillaise, am Abend von Valmy:

„— aus einer Gruppe im Dunkel tritt Wolfgang Goethe. Er sagt: Von hier und heute beginnt ein neuer Abschnitt der Geschichte; und Ihr könnt sagen: Ich bin dabei gewesen!“

## Der Deutsche Volkswirt (Berlin)

41...

### Zum zweitenmal MacDonald

Von Richard A. Bermann, London

**A**m ersten Juli fuhr König Georg durch ein zwanzig Kilometer langes Spalier jubelnder Briten, immerzu mit dem Zylinder winkend. Aber am zweiten Juli bot die überstandene Krankheit des Königs den Vorwand, das Parlament ohne zu viel höfische Zeremonien zu eröffnen. Es ist wahr, der Prinz von Wales hielt an diesem Tag ein „Lever“, und man konnte, mußte Sidney Webb, Lord Passfield, in Seidenhöschen erblicken. Als aber, nach dem urdenklichen feudalen Brauch, ein sozialistischer Lord Chancellor dem Boten Black Rod befahl, die Gemeinen sofort an die Barre des Oberhauses zu führen, fand Ramsay MacDonald, er hatte es so gewollt, das Oberhaus fast leer, ein paar alte Lords im Cutaway, fünf königliche Kommissare in Scharlach, und die Verlesung der Thronrede geschah rasch, ohne zu viel Fanfaren und Farben. Die Thronrede selbst schien farblos. Von einer neuen Epoche kündete kein Heroldsruf.

\*

Ein solches Schauspiel hat die Welt noch nicht gesehen wie das der idyllischen Sommerwochen in England zwischen der Wahl und dem Anfang der neuen Session. Abgesehen von einigem Wortgeplänkel zwischen Lloyd George und MacDonald war auf einmal nichts als Wohlgefallen und Friede in der Nation. Der Wahlkampf schon war ohne viel Haß gefochten worden; jetzt hob von

wenden.

urdenklichen feudalen Brauch, ein sozialistischer Lord Chancellor dem Boten Black Rod befahl, die Gemeinen sofort an die Barre des Oberhauses zu führen, fand Ramsay MacDonald, er hatte es so gewollt, das Oberhaus fast leer, ein paar alte Lords im Cutaway, fünf königliche Kommissare in Scharlach, und die Verlesung der Thronrede geschah rasch, ohne zu viel Fanfaren und Farben. Die Thronrede selbst schien farblos. Von einer neuen Epoche kündete kein Heroldsruf.

Körperschaftsteuer

Ein solches Schauspiel hat die Welt noch nicht gesehen wie das der idyllischen Sommerwochen in England zwischen der Wahl und dem Anfang der neuen Session. Abgesehen von einigem Wortgeplänkel zwischen Lloyd George und MacDonald war auf einmal nichts als Wohlgefallen und Friede in der Nation. Der Wahlkampf schon war ohne viel Haß gefochten worden; jetzt hob von



rechts nach links ein Gratulieren an, daß der Kontinentale nur staunen konnte. Blätter wie die „Daily Mail“ wurden ganz sanft. O gewiß, auch ein Labour-Kabinetts könnte natürlich viel Gutes wirken, wenn es nur nicht — —

Wenn es nur nicht.

\*

Im idyllischen Sonnenschein dieser Wochen sah man den neuen Premier teils mit dem äußersten Nachdruck angestrengt ausruhen, teils deutlich den Rock ausziehen, zur Riesenarbeit. Er fuhr in sein schottisches Fischerdorf und man las von Stunde zu Stunde, wie und wieso er wieder Kräfte gesammelt hatte, vor Zeugen. General Dawes stieg fast direkt vom Ozeandampfer in den Expresszug nach dem nördlichsten Hochland. Drei, vier Stunden später fuhr er wieder zurück, mit einem hoffnungsvollen Communiqué im Notizbuch. Ramsay MacDonald blieb noch gerade lange genug in Lossiemouth, um dort feierlichst zu sagen, man könne über die Abrüstung noch nichts sagen. Gleich darauf flog er nach London mit einem Essayband in der Hand. Es war nicht viel geschehen: die amerikanisch rasche Reise eines Amerikaners, einiges Händeschütteln, ein Flug von Morayshire nach London — aber die Nation hatte einen Eindruck von atemloser Hast bekommen. Es war in der äußeren Politik endlich etwas geschehen. Der Jubel, der Ramsay MacDonald in London begrüßte, war sehr echt. Die Wahrheit ist: Die ganze Nation, die Konservativen eingeschlossen, hatte von Sir Austen Chamberlain genug gehabt. Die ganze Nation wünschte freundliche Beziehungen zu Amerika, Abrüstung und Rheinlandräumung. Ein sehr großer Teil der Nation trug ungern das Bewußtsein, daß jedes reaktionäre Regime in der ganzen Welt, jede Diktatur (außer einer) von den Diplomaten der britischen Demokratie gefördert worden war durch all die Jahre. Nun, in diesen sonnigen Wochen rief der Premierminister von England, er wolle die Abrüstung zur See, Freundschaft mit den Amerikanern. Zugleich erschienen Zeitungsartikel, die er noch während des Wahlkampfes geschrieben hatte. Der eine sprach für die Rechte nationaler Minoritäten. Der andere, den man seltsamerweise wenig beachtet hat, enthielt solche Stellen:

„Ich glaube nicht, daß in Europa die Diktaturen letzten Endes die europäische Demokratie schädigen werden.“

„Wie wird im Jahre 1940 der Völkerbund aussehen? — Wenn die kleineren Staaten Europas sich in Genf wirklich bemerkbar machen, liegt kein Grund vor, warum wir dann nicht etwas wie die Vereinigten Staaten von Europa haben sollten.“

Keine kühne Prognose auf Umwälzungen in der sozialen Fügung Europas war gleichzeitig aus dieser sozialistischen Feder geflossen.

\*

Das zweite Kabinetts der englischen Labour Party hat eine große Aufgabe: das dritte vorzubereiten, es möglich zu machen. Es wird das

Kabinetts einer klaren Majorität sein oder gar nicht.

Zwei Jahre wolle er möglichst keine Neuwahlen, hat Ramsay MacDonald erklärt. Zwei Jahre, optimistisch gerechnet, braucht er zur Durchführung seines außenpolitischen Programms. Wenn Philip Snowden in seinem zweiten Budget der Nation starke Abstriche von den Rüstungskosten vorschlagen kann — einer beruhigten und des Friedens sicheren Nation —, dann wird sie MacDonald wenige Wochen darauf seine Mehrheit geben. Niemand braucht an dem Willen dieses Mannes zur Abrüstung zu zweifeln. Wäre er Cesare Borgia statt des bewährten Pazifisten MacDonald, er brauchte die Abrüstung doch, um seine Macht zu erhalten.

Zwei Jahre mögen eine kurze Zeit für einen Mann sein, der dieser Welt ihre Waffen nehmen, die Auseinandersetzung mit Amerika durchführen und so etwas wie die Vereinigten Staaten von Europa gründen will. Zwei Jahre sind eine verflucht lange Zeit für einen sozialistischen Staatschef, der unterdessen keine sozialistische Innenpolitik betreiben kann. Zwei Jahre lang werden die Arbeiter der Clyde immer nur sehen, wie ihre Führer, aus den vernünftigsten Gründen, Seidenhöschen anziehen, sich Mylord nennen lassen oder mit Herzoginnen dinieren.

\*

Der britische Arbeiter ist freilich ein Brite. In diesem Augenblick macht es ihn geradezu glücklich, daß unter den drei hohen Beamten des königlichen Haushalts, die MacDonald zu ernennen hatte, ein früherer Schutzmann und ein früherer Taxi-Chauffeur ist. Wie stehen ihnen die Federhüte, die Degen!

Aber der britische Arbeiter hat seine Wünsche und Bedürfnisse. Gewisse soziale Maßregeln, die die Thronrede ankündigt, vor allem die Reform der Alterspensionen, sind das Mindeste, was die Wähler von einem Labour-Ministerium verlangen werden, ob es eine Mehrheit hat oder nicht, ob es eine gute Außenpolitik betreibt oder nicht. Der radikale linke Flügel der Partei ist in diesem Augenblick schwächer, als man auf dem Kontinent annimmt, als die bürgerlichen Gegner MacDonalds in England gern hoffen möchten. Aber er ist vorhanden und Ramsay MacDonald ist ihm sehr verhaßt. (Nicht viele von denen, die ihm jetzt vertrauensvoll folgen, lieben diesen seltsamen Mann wirklich.) Auch wird es bald wieder eine Sowjetgesandtschaft in London geben, also niemand zweifelt, kommunistische Agitation. Ein Minimum an wirtschaftlichen Erfolgen muß MacDonald seinen Arbeitern rasch verschaffen können, sonst werden sie, sie sind Briten, nächstens seelenruhig zwar nicht kommunistisch stimmen, aber konservativ.

\*

Wenn die Labour-Regierung den Arbeitslosen, den Kohlengräbern, den Alten und Mittellosen irgendwelche Fortschritte zeigen kann, braucht sie die Kommunisten nicht zu fürchten. Daß

MacDonald, gegen alle Vorhersagen, die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland zwar betreibt, aber ganz ohne die fliegende Eile, die er an andere Aufgaben wendet, hat andere Gründe. Die Frage friedlicher Beziehungen Rußlands zur angelsächsischen Welt interessiert auch die Dominions. Und auch Amerika. Sicher wünscht MacDonald auch hier mit Hoover zu einer Verständigung, einer Gemeinsamkeit zu gelangen. Ferner sind gerade jetzt die Zusammenhänge mit anderen Nationen zu bedenken. So nützlich es für den britischen Handel wäre, wenn er viel Waren in Rußland absetzen könnte, — soll man etwa versuchen, den deutschen Handel von dort zu verdrängen? Muß er in den Jahren der Reparationszahlungen nicht eher in Rußland sich ausbreiten, damit er sich nicht in dem britischen Empire ausbreiten müsse? Ehe man allzu viel englisches Kapital nach Rußland schickt, wird man sich diese Frage zu überlegen haben.

„Die Thronrede kann man kurz zusammenfassen“, hat zu Anfang der Adreßdebatte Baldwin gesagt: „Meine Minister werden anfangen, nachzudenken.“

„Das ist doch etwas Neues!“ schrie bissig ein Abgeordneter der Labour Party.

\*

Man kann förmlich die Köpfe vor Nachdenken rauchen sehen. MacDonald läßt sich fast für jedes Wochenprogramm der „britischen Tonfilm-Neuigkeiten“ neu aufnehmen und sein Bild redet zu den Kinobesuchern: wie schwer die Last ist, sagt es, die er und seine Minister tragen. Er wünscht leidenschaftlich, populär zu sein, muß es wünschen, denn er hat keine Presse, die ihn stützen könnte, und hängt doch mehr als das Haupt einer Mehrheitsregierung von der öffentlichen Meinung ab. Er hat seine eigenen Anhänger zu befriedigen, gewiß. Aber noch mehr hat er die Anhänger der anderen Parteien zu gewinnen. Das Kabinett kann jeden Tag gestürzt werden. Das bedeutet sofortige Neuwahlen, weil kaum die ganze liberale Partei für eine Koalition mit den Konservativen zu haben wäre. Nur Lloyd Georges persönliche Magie hält diese Partei noch zusammen. Lloyd George, obwohl schwer geschlagen, ist noch sehr lebendig. Kein Zweifel, daß zwischen ihm und MacDonald tiefe Gegnerschaft besteht. Aber diese beiden Kelten, die einander in vielen Dingen ähneln, verstehen es, sich so zu vertragen wie zu schlagen. MacDonald kann trotz allem und allem bis zu einem gewissen Grad auf Lloyd George rechnen, nicht, weil er zunächst nur Lloyd Georges eigenes Programm auszuführen hat, sondern weil Lloyd George jetzt so bald keine Neuwahlen brauchen kann. Sicher nicht ohne Wahlreform. Diese Wahlreform, die so dunkle Sprüche der Thronrede mehr beim Orakel zu erfragen als anzukündigen scheinen, kommt oder kommt nicht, je nachdem, wie sich die Liberalen (und die Konservativen) in den nächsten zwei Jahren betragen werden.

\*

Die gleichen Stimmen, die auf dem Kontinent fortwährend nach „antimarxistischen“ Blöcken rufen, verlangen, auch jetzt nach den Wahlen, den Zusammenschluß zwischen Konservativen und Liberalen. Aber die „antisozialistische Einheitspartei“, die Lord Rothermere haben möchte (der mit der „Daily Mail“ so vergeblich zu den Liberalen desertiert ist und bald zurückdesertieren wird), unterscheidet sich doch recht sehr von der friedfertig und sozial eingestellten, „unionistischen Fortschrittspartei“, die der beste Prophet des konservativen Gedankens, Garvin, im „Observer“ predigt. Eine konservativ-liberale Einheitspartei, vielleicht ohne die „Diehards“ und ohne einige Radikale des linken liberalen Flügels, wäre vielleicht jetzt schon möglich (aber sie hätte kaum eine Mehrheit) — wenn Lloyd George die nötigen persönlichen Zugeständnisse machen wollte. Diese neue, modernisierte Tory-Partei wird der Führer der neuen Whigs, MacDonald, eines Tages vielleicht selber wünschen, weil das historische Zweiparteiensystem doch am besten zu allen englischen Institutionen paßt und gerade dem Reformen bequem sein müßte. Erst aber wird MacDonald noch einmal die Gegner getrennt zu schlagen trachten, bis die nächste Niederlage der Liberalen ihre Einigung vollendet. Irgendeine Panik wie die der Sinowjew-Affäre, könnte diese Einigung vielleicht zu früh für MacDonald bewirken. Schon sieht man die Rothermere-Presse, noch schwächlich, in diese Richtung streben. Aber seit 1924 haben sich die Zeiten geändert; die alten Schlagworte schlagen nicht mehr so stark.

\*

Ramsay MacDonald spricht viel von der Riesenarbeit, die seiner nun wartet. In seiner Nähe wirbeln gigantische Räder. Von kleinen Dingen wie dem Bau des Kanaltunnels oder der Räumung Ägyptens wird mehr nebenbei gesprochen. Indien muß eine neue Verfassung bekommen und sie auch nehmen; auf dem europäischen Kontinent müssen noch viele Wirkungen von Lloyd Georges Versailler Frieden behoben werden. All das muß ohne Reibungen vor sich gehen, ohne Zwischenfälle. Dazu ist keine Zeit in den kurzen zwei Jahren, in denen auch die Arbeitslosigkeit auszurotten ist, die Slums ausgerodet werden sollen, das Bergwerkswesen umgestaltet. All das ist, wie von rechts und links höhnisch bemerkt wird, nur ein Minimalprogramm und farblos. Die eigentlichen Aufgaben kommen erst später, nach den zwei Jahren.

Umgeben von den alten Parteifunktionären und jungen aristokratischen Überläufern, aus denen er dieses Kabinett gebildet hat, das Werkzeug seines Plans — ist James Ramsay MacDonald einsamer denn je. Vor fünf Jahren, ein jüngerer, gesünderer Mensch, hat er zum erstenmal Ungeheures versucht und Großes vollbracht. Dann ist er gescheitert. Seine Partei kann auch zweimal scheitern und öfter. Ramsay MacDonald wird den schweren Stein nicht zum drittenmal heben, wenn er ihm wieder von den Schultern rollt.



190570070 000

Signatur

*P. MacDonald*

Datum 20. Sep. 1929<sub>19</sub>

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

*Dapl. Snowdon*

Nr. 708...

**MacDonald und Snowden Ehrenbürger  
von London.**

London, 19. Sept. (Wolff.) In einer Sitzung der Corporation der Londoner City wurde einstimmig beschlossen, dem Premierminister MacDonald und dem Schatzkanzler Snowden das Ehrenbürgerrecht der City zu verleihen. In den hierzu von der Versammlung angenommenen Entschliessungen wird auf die Energie und Befähigung hingewiesen, mit der sich MacDonald zu seinem hohen Amt emporgeschwungen habe und auf seine Anstrengungen, eine bessere Verständigung mit den Vereinigten Staaten und ein Abkommen über die Beschränkung der Seerüstungen durch einen Besuch in den Vereinigten Staaten herbeizuführen. Snowden wird das Ehrenbürgerrecht wegen seines festen und erfolgreichen Vorgehens zum Schutze der britischen Interessen verliehen.

The Times (London)

№ 45319

THE PRIME MINISTER

A STUDY OF MR. RAMSAY  
MACDONALD

JAMES RAMSAY MACDONALD: Labour's  
Man of Destiny. By H. HESSELL  
TILTMAN. (Jarrolds. 21s. net.)

This biography is described as an "authentic life," and the writer acknowledges indebtedness to Mr. MacDonald for placing at his disposal "much information otherwise unobtainable." There is, however, very little addition to the known and published facts of Mr. MacDonald's early life and public career. The service performed by the author is not in the revelation of hidden facts or unsuspected traits of character, but in bringing together a sufficient, but not burdensome, amount of matter to enable the reader to measure the sum and substance of the man. Should the result be—as is probable—many and various measurements there will be testimony to an essential impartiality even though the book glows with admiration.

The author is dealing with events so recent that it is scarcely necessary to do more than sketch the political environment of his subject. For the most part he allows Mr. MacDonald to reveal himself. The author's part has been to hold a mirror skilfully to the mind of the politician so as to reflect his thought, his principles, and his behaviour as expressed in his writings and speeches and his public actions. It is a method which requires soundness of judgment and integrity in the choice of quotations as well as fairness of presentation. These tests are well satisfied. Though here and there a declaration which the memory retains has passed through the author's net, the general balance is commendable. At all events, those who criticize not only Mr. MacDonald's political creed but the course he has taken in following it will find here abundant material for the weighting of their arguments. The statements that excited the indignation of the nation during the War are not veiled. Mr. MacDonald's assertion that "the only reason from beginning to end" for our going to war was "that the Foreign Office is anti-German and that the Admiralty was anxious to seize any opportunity of using the Navy in battle practice" is included in the quotations, and also: "Never did we arm our people and ask them to give us their lives for less good

cause than this"; and yet again: "When Sir Edward Grey failed to secure peace between Germany and Russia he worked deliberately to involve us in the War, using Belgium as his chief excuse." The biographer's own comment is that "the country knows now how Sir Edward Grey had destroyed his health and striven to the very limit of his power and ability in the effort to prevent war."

From the depths of unpopularity that lasted long after the War Mr. MacDonald climbed into public confidence and, leading a party that only came into existence a quarter of a century before, was the head of the Labour Government in 1924. Mr. MacDonald's share in the preparation of the party for victory and in shaping its policy and programme from 1918 onwards, and the uses made of victory, form the biographer's main theme. He is, however, writing Mr. MacDonald's life story, and not that of the Labour Party, or much more would have to be said than is said.

An incident connected with Mr. MacDonald's association with Dr. Hector Munro's Ambulance Unit is made public for the first time. Early in the War Mr. MacDonald volunteered to join this unit and was met at Dunkirk by Dr. Munro, who took him by motor to the ambulance headquarters at Furnes. The doctor left him in his own quarters for the night. In the morning Mr. MacDonald was missing. He had been arrested by a Belgian general "under instructions received from the British authorities." Mr. Tiltman says:—

The excuse given for this official blunder was that his passport was not in order, but the real reason was that the higher British officials on the spot—one of whom is to-day the Governor of an important State within the Empire—considered him an undesirable person to be allowed to serve on the Western front in any capacity. After some bargaining Dr. Munro secured the release of the imprisoned M.P., on condition that he personally drove him to Dunkirk in his car, accompanied by a Belgian soldier as guard, and saw him on the boat for England.

A fortnight later Mr. MacDonald was back in Belgium. In the meantime he had seen Lord Kitchener, who "was extremely angry about the whole incident, and at once issued to him one of the red 'omnibus' passes to British Headquarters which permitted the holder to go wherever he wanted over the whole British and French fronts." Mr. MacDonald did not attempt after this to do ambulance work, but he visited many of the base hospitals.

*Book called*



Hamburgisches  
Welt-Wirtschafts-Archiv

19057 0072 000

Donald Mac Ramsay

Signatur

Datum 10. Okt. 1929

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 470

MacDonald empfing heute die Doktorwürde  
der George-Washington-Universität und begab sich dann nach  
Mount Vernon, wo er am Grabe George Washingtons und  
am Grabe des Unbekannten Soldaten Kränze niederlegte.

19057 0073 000

Signatur

Datum 11. Okt. 1929<sup>19</sup>

Mac Donald  
P. Ramsay

## Le Temps (Paris)

Nr. 24888

M. Mac Donald

docteur en droit de l'université de Washington

Le premier ministre anglais a reçu le grade de docteur en droit de l'université George-Washington. La cérémonie fut particulièrement solennelle et le visiteur fut accueilli par une adresse rédigée en ces termes:

James Ramsay Mac Donald, premier ministre de Grande-Bretagne et leader social, dont le courage et la patience spirituelle se sont fait remarquer au cours d'une période de lutte; qui a montré une splendide compréhension des services à rendre au bien public et a forcé la sympathie des hommes; homme d'Etat spécialement doué pour établir les idées en réalités et les rendre puissantes pour l'existence des hommes et des nations; voisin et envoyé de bonne entente, entre nos races anglaise et américaine.

M. Ramsay Mac Donald a répondu, en recevant son nouveau titre, qu'il regrettait de ne pouvoir accepter toutes les invitations des universités américaines.

Mes amis et mes collègues, dit-il, espèrent que vous n'oublierez jamais que la meilleure éducation est celle que l'on obtient par l'effort et le travail, en économisant non pas tant l'argent, mais surtout, — ce qui est beaucoup plus important, — le temps et les opportunités. C'est grâce à l'effort et au travail, par votre propre sacrifice, que vous obtiendrez les hauts rangs dans une société.

19057 0075 000

Signatur

Datum

*P. MacDonald,*  
*Ramsay*  
17. Okt. 1929

The Manchester Guardian

No. 25937

**"PREMIER OF UNITED  
STATES."**

**Mr. MacDonald Finds the Slip  
"Delightful."**

(Reuter's Telegram.)

NEW YORK, WEDNESDAY.

The slip of the tongue that made Mr. Hector Fuller, acting as New York's official welcomer, refer to Mr. Ramsay MacDonald during the presentation of the address of welcome at the City Hall as "Prime Minister of the United States," is said by the British Premier to have "added a touch of delightfulness to the affair." In answering a letter of apology from Mr. Fuller, the Premier says: "It was the sort of slip of the tongue that every one of us has committed again and again when we found ourselves in stirring conditions, and so far from detracting from the efficient way in which you performed your duty it put a touch of delightfulness into the whole affair which enhanced its uniqueness."



19057 0076 000

Signatur

22. Dez. 1929

Datum

19

## Neue Zürcher Zeitung

Nr. 2532.

### Galdane über MacDonald.

Die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart veröffentlicht eine deutsche Uebersetzung der *Memoiren Lord Galdanes*, die nicht nur politisches Interesse bieten, sondern auch ein menschlich ergreifendes Dokument bedeuten. Ueber den Inhalt der Aufzeichnungen soll noch ausführlicher berichtet werden. Im folgenden geben wir einige gerade jetzt wieder aktuelle Bemerkungen wieder, die der verstorbene Staatsmann über MacDonald als Premierminister niedergeschrieben hat, in dessen erstem Kabinett Lord Galdane zum letztenmal ein Ministerium verwaltet hat. (Red.)

In den auswärtigen Angelegenheiten stand MacDonald selbst an erster Stelle, da er Staatssekretär des Aeußern und Erster Lord des Schatzamts war. Ich glaube, daß er die Arbeit beider Ämter leicht hätte erledigen können, wenn er es nicht für seine Pflicht gehalten hätte, in vielen Versammlungen zu sprechen und eine große Anzahl nicht sehr wichtiger Personen zu empfangen. Ich glaube, wie gesagt, daß er beide Tätigkeiten leicht hätte vereinigen können, aber er wollte ein Ministerpräsident sein, wie er im Buche steht, und Pracht und Ruhm seiner Stellung genießen. Bedauerlich war, daß er das Wochenende leidenschaftlich gern in Chequers verbrachte, dem Landsitz, den Lord Lee of Fareham für diesen Zweck eingerichtet und zur Verfügung des jeweiligen Ministerpräsidenten gestellt hatte. Als diese großmütige Schenkung im Hause der Lords angekündigt wurde, erhob ich mich, schüttelte den Kopf und prophezeite, daß sie sich als eine gefährliche Versuchung erweisen würde. Aus dem Mittelstande hervorgegangene Ministerpräsidenten, die den ungewohnten Reiz des Lebens auf einem Landsitz empfinden, werden sich mehr als gut ist, dorthin gezogen fühlen. Es gehen dadurch in jeder Woche zwei Tage verloren, an denen der Ministerpräsident mit einigen seiner Kabinettskollegen zusammenreffen und sich unterhalten könnte, wenigstens am Sonnabend und Sonntagabend. So wird es für ein Mitglied der Regierung fast unmöglich, an seinen Chef in der einzigen Zeit heranzukommen, in der man ruhig mit ihm sprechen kann. Andere Ministerpräsidenten haben auch so gehandelt, nur

wirkte es bei Ramsay MacDonald besonders schädlich. Es gelang fast niemals, ihn auch nur für eine Viertelstunde festzuhalten, und die Folgen waren zuweilen verderblich. Ich denke z. B. an eine geringfügige, aber doch nicht unwichtige Angelegenheit, nämlich an den Plan eines allgemeinen Untersuchungskomitees. Meine Erfahrungen mit dem Verteidigungskomitee hatten mir gezeigt, wie wertvoll es für den Ministerpräsidenten sein würde, eine Körperschaft zur Verfügung zu haben, an die er technische, die Zivilverwaltung betreffende Fragen verweisen könnte, wie er militärische Angelegenheiten dem Verteidigungskomitee übergab. Ich brachte die Sache bei einer Kabinettsitzung zur Sprache und erklärte mich bereit, einen Plan aufzustellen. Mein Vorschlag wurde genehmigt.

Ich versammelte die leitenden Beamten des Schatzamts und des Verteidigungskomitees. Wir stellten ein Protokoll auf, das nur vom Ministerpräsidenten paraphiert zu werden brauchte, um ausgeführt zu werden. Es war bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet, sogar der Sekretär war bereits ernannt, und weitere Kosten sollten nicht entstehen. Aber den Ministerpräsidenten, der sich nie mit Verwaltungsfragen abgegeben hatte, interessierten solche Neugründungen nicht. Vergessens bat ich ihn, sich nur für wenige Minuten von seinen anderen, ziemlich verschieden gearteten Arbeiten frei zu machen. Es glückte weder mir noch den beteiligten Beamten, seine Unterschrift zu erlangen. So blieb der ausgezeichnete Plan, als wir zurücktraten, vorläufig liegen. Die zuständigen Beamten empfahlen ihn sofort Mr. Baldwin's Regierung, und die konservative Verwaltung erntete viel Lob für eine Errungenschaft, mit der sie sich nur oberflächlich vertraut gemacht hatte.

Wenn man ihm nicht hineinredete, betriebs MacDonald ein ungewöhnlich feines Verständnis für die auswärtigen Angelegenheiten. Er war viel gereist und in persönlichen Verkehr mit einer Reihe von Politikern auf dem Kontinent getreten. Er hatte sich dadurch eine etwas weitherzigere Auffassung erworben. Er empfand in gewissem Sinne international, und dies ermöglichte es ihm, ausländische Staatsmänner zu verstehen und sich ihre Sympathie zu sichern. Er trat ohne Vorurteile an sie heran, und ich bewunderte stets die Art, wie er Schwierigkeiten bei den Verhandlungen überwand. Ich glaube, daß das Personal des Auswärtigen Amtes dies auch anerkannte, wenn es auch oft von MacDonalds ungezwungenem Wesen peinlich berührt sein mochte. Für die Staatsverwaltung war er nie geschult worden, und er besaß auch nicht jene höchste Art der Bildung, die zuweilen die Schulung ersetzt. So gelang es ihm auch nicht, die an ihn herantretenden Fragen von hoher Warte aus zu beherrschen. Er kümmerte sich nicht so viel um die Grundprinzipien, wie es Peel und Gladstone getan hatten, und er liebte es nicht, sich, wie sie, gründlich in sein Thema zu vertiefen. Aber als Regierungshaupt war er im persönlichen Verkehr eine anziehende Erscheinung, er drückte sich gewandt und anschaulich aus und besaß einen lebhaften, wenn auch nicht tiefgründigen Geist. Er war auch sehr mutig und unverändert höflich mit seinen Kollegen.

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 51

**MacDonald für den Friedens-Nobelpreis  
vorge schlagen**

vk. Stockholm, 30. 1. (Eigenbericht)

Die sozialdemokratische Fraktion des schwedischen Reichstages hat dem norwegischen Storting den Vorschlag unterbreitet, den diesjährigen Friedens-Nobelpreis dem englischen Ministerpräsidenten MacDonald zu verleihen.

Die testamentarischen Bestimmungen des schwedischen Industriellen Alfred Nobel sehen bekanntlich vor, daß die wissenschaftlichen Preise vom schwedischen Reichstag zur Verteilung gelangen, während die Verleihung des Friedens-Nobelpreises ausschließlich dem norwegischen Storting obliegt. Für diesen Zweck hat dieses einen ständigen Ausschuß gebildet, das sogenannte Nobel-Komitee, dem die Anträge übermittelt werden müssen, über die es dann selbständig entscheidet. Der Preis, dessen Höhe rund

190 000 Kronen beträgt, wird dem jeweiligen Preisträger in einer feierlichen Sitzung in Oslo überreicht. Es handelt sich also bei dem obigen Beschluß der schwedischen Sozialdemokraten zunächst um einen formalen Akt, dem jedoch im Hinblick auf die Persönlichkeit des Kandidaten eine gewisse Bedeutung nicht abzusprechen ist.

Auch das estländische Parlament hat bereits dem Nobel-Komitee einen Vorschlag für die Verleihung des Nobel-Preises eingereicht, und zwar wurde der Bürgermeister von Stockholm, Lindhagen, empfohlen, der schon wiederholt wegen seiner Tätigkeit für den Friedensgedanken auf der Liste der Preisandidaten gestanden hat, bisher aber nicht berücksichtigt worden ist.

Der Preis kann, falls sich das Komitee nicht auf eine Persönlichkeit zu einigen vermag, auch auf mehrere Kandidaten, wie seinerzeit auf Stresemann, Briand und Chamberlain bzw. bei der letzten Verleihung auf Prof. Quidde und den Franzosen Buisson verteilt werden.

19057 0078 000

Mac Donald, Ramsay

Signatur

Datum

2. Aug. 1930<sub>9</sub>

## Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 355

### MacDonalds Besuch in München

Mg. München, 1. 8. (Eigenbericht.)

Der englische Premierminister Ramsay MacDonald, der wie berichtet, heute vormittag in München eintraf, hat mit seinen Töchtern im Hotel „Vier Jahreszeiten“ Wohnung genommen. Da der englische Premierminister inoffiziell reist, war von einem Empfang seitens der Behörden, des bayerischen Staates und der Stadt München Abstand genommen worden. Die englischen Gäste, die von der Münchener Bevölkerung herzlich begrüßt wurden, haben heute nachmittag, dem privaten Charakter des Besuches entsprechend, in Begleitung des englischen Generalkonsuls Gaisford die Stadt München besichtigt und sind heute abend der Einladung des bayerischen Ministerpräsidenten gefolgt, der ihnen zu Ehren in seinem Hause im Prinzregentenpalais in der Königinstraße ein Essen gab. Unter anderem waren anwesend: Justizminister Görtner, Innenminister Stübel, Kultusminister Goldenerger, Landtagspräsident Stang, Staatsrat Bieher, Staatssekretär Funke, Reichsgesandter Daniel v. Haimhausen, der englische Generalkonsul, Oberbürgermeister Scharnagl, Oskar v. Miller, der Münchener Handelskammerpräsident Bichorr und der Professor für englische Philologie, Forster. Bekanntlich wird der Aufenthalt des englischen Premierministers in Deutschland nur von kurzer Dauer sein. Bereits am Dienstag wird er mit seinen Begleitern in London zurückerwartet. Später wird sich MacDonald zur Erholung in sein schottisches Heimatstädtchen Rossiemouth begeben.



19057 0082

P.  
BEC Signatur *Mac Donald, Ramsay*

Datum 4. Okt. 1931

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 740 . .

### MacDonald und sein Wahlkreis.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“.)

London, 3. Okt. MacDonalds Besuch in Seaham, seinem Wahlkreis, hat den Beschluß der lokalen Labourpartei, ihn auszustoßen und nicht als Kandidaten bei den nächsten Wahlen aufzustellen, nicht erschüttert. Hinter verschlossenen Türen hat MacDonalds Ausführungen höflich zugehört, Fragen wurden gestellt und beantwortet, aber das offizielle Kommuniqué stellt fest, daß an dem früheren Beschlusse festgehalten wird. Nichts destoweniger äußerte sich MacDonald sehr befriedigt über die Aufnahme, die er in seinem Wahlkreis gefunden hat. Er wurde am Bahnhof durch mit Äußerungen des Mißfallens vermischten Hochrufen empfangen, die ihn auch auf dem Wege zum Versammlungsort begleiteten. Es würde jedenfalls riskant sein, wenn MacDonald, der, um Premierminister zu sein, einen Parlamentsitz haben muß, bei der nächsten Wahl wieder Seaham zu seinem Wahlkreis machen wollte.

Signatur

*Mac Donald, Ramsay*

19057 0083 BEC

Datum 19. Okt. 1931

## Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 779...

### Ein propagandistischer Mißgriff Mac Donalds.

London, im Okt. Die offizielle Ernennung der Parlamentskandidaten ist erfolgt. Es bewerben sich im ganzen etwa 1300 Kandidaten um die 612 Parlamentssitze. Von ihnen können sich zur Zeit bereits über 50 Kandidaten als gewählt ansehen, da ihnen kein Opponent gegenübersteht. Sie gehören zum größten Teil zu den verschiedenen Gruppen der Nationalregierung; unter ihnen befindet sich Mr. Baldwin.

Nach dem englischen Gesetz müssen die Kandidaten eine Kaution von 150 Pfund Sterling hinterlegen. Der Premierminister Mac Donald hatte heute die Geschmacklosigkeit, in seinem Wahlkreise dem Wahlbeamten 60 000 Inflationsmark in Scheinen, die in London manchmal von Straßenhändlern als Kuriosität feilgehalten werden, anzubieten, ehe er den Scheck über 150 Pfund Sterling überreichte. Diese 150 Pfund sind heute nur noch 2500 statt 3000 deutsche Reichsmark wert. Wenn man sich daran erinnert, daß vor dem 19. September der Premierminister dem Sterling, falls er sich vom Golde lösen würde, dasselbe Schicksal androhte wie der Mark, die ihm heute die Gelegenheit zu seinem unpassenden Scherz gab, so erscheint Mac Donalds Hinweis auf die Gefahren der Inflation nicht nur als eine Geschmacklosigkeit, sondern als ein propagandistischer Mißgriff.

The Times (London)

Nr. 45991

MR. MACDONALD

SOUTHERN SCOTS'  
TRIBUTE

A BIRTHDAY DINNER

A complimentary birthday dinner given to Mr. MacDonald, the Prime Minister, by "the Scots in London and South of the Border," was held at the Connaught Rooms last night. Lord Elgin was in the chair. Mr. MacDonald had an enthusiastic reception from over 750 of his fellow-countrymen. Boys and girls in Stewart tartan dress acted as a guard of honour, and the Prime Minister's entry into the dining-hall was heralded by several pipers. Bunches of white heather interlaced with the MacDonald tartan decorated the head table, and a sketch of the guest of the evening adorned the front of an elaborate menu card. Many of the Scots were in Highland dress, and the ladies wore tartan sashes of many hues.

Messages paying tribute to Mr. MacDonald were received from the Prime Ministers of the Dominions, the President of the Irish Free State, the Viceroy of India, the American and French Ambassadors, and Scottish societies at home and abroad.

Mr. Bennett, Prime Minister of Canada, wrote:—"His fine courage and unselfish devotion to duty amply merit the mark of esteem and regard which he is receiving from his fellow-countrymen."

Mr. Forbes, Prime Minister of New Zealand, in conveying his good wishes, said:—"The formation of a National Government in the United Kingdom to deal more effectively with the abnormal economic position has deservedly entitled the Prime Minister to universal appreciation of his patriotic and statesmanlike action in meeting the national crisis."

General Hertzog, Prime Minister of South Africa, wrote:—"By your courage and self-sacrifices in this very critical stage of the world's history, by your unselfish devotion to public duties, and by the high standard of service set by you, you have not merely enriched British public life, but also rendered the greatest service to the world."

Sir Richard Squires, Prime Minister of Newfoundland, wrote:—"It is impossible to over-estimate the value of Mr. MacDonald's public services. His wholehearted devotion to the interests of Great Britain has received the most enthusiastic endorsement at the hands of the people, and has elicited the admiring acclaim not only of the Empire, but of the whole world."

Lord Willingdon, Viceroy of India, wrote:—"He has set us all a fine example of patriotism in these critical days for our Empire."

General Dawes, the American Ambassador, sent his good wishes and congratulations, "not only personally, but as representing thousands of my fellow-countrymen."

M. de Fleuriau, the French Ambassador, described Mr. MacDonald as "a great statesman for whom I feel a true admiration."

SCOTTISH COURAGE

Mr. BUCHAN, M.P., in proposing the toast of "Our Guest," said its purpose was to do honour to an illustrious Scotsman, who to-day, besides being Prime Minister of Great Britain and head of a great party, was the undisputed leader of the nation. He continued:—

We Scots are a strange folk. We despise incompetence, but we do not greatly admire success. Our sentimental allegiance has usually been given to heroic failures, as if we had an instinct that material and worldly standards were not the true measures of value. Above all things we admire courage—the man who is prepared to take his own course, who is ready to stand out against not his opponents merely, but his friends. We are always happiest when we are acting *contra mundum*; Athanasius would be perhaps a more fitting patron saint for us than St. Andrew. Years ago our guest showed that kind of fortitude; it makes no difference that the cause for which he then stood was a cause with which few of us here may have sympathized—that does not affect the quality of the courage. He revealed the same fine virtue the other day when he separated himself from the associations of a lifetime. (Cheers.)

The Prime Minister comes of a famous clan which in Scottish history was always on the wrong side—by which I mean the right side, the losing side. We should not expect from Clan Donald any undue inclination to play for safety. That clan, you will remember, ever since Bannockburn had the privilege of fighting on the right wing in our Scottish battles—the post of danger, for the targe was carried on the left arm and the right-hand side was that most exposed to the enemy. History has repeated itself to-day. Once again a MacDonald is fighting on the wing which is the post of honour and the post of danger. (Cheers.)

A MAN OF VISION

Mr. Buchan added that Scots especially admired imagination—some tincture of poetry and romance in a man. They might pretend to themselves that their ideal in life was Mr. Samuel Budgett, the successful merchant, but they knew in their hearts that they preferred Rob Roy. They were far less interested in Adam Smith than in Robert Burns. The Prime Minister had always had that gift of imagination, that touch of the quixotic, which might be called Scottish rather than Celtic, because it was the birthright of all their people. He had dreamed dreams which perhaps were not the dreams of many of them, but at any rate he had always had vision and a long perspective in life. There was a great deal of the Covenanter in him, and there was a great deal of the Cavalier. He had an acute sense of the past, and history was a living thing to him; but at the same time he was no drab antiquarian. He embodied, too, all their local affections, and he was a Highlander by descent and by domicile. It was a fine thing to be able to divest themselves at need of their partisanship and find agreement in something older and deeper—their common race, and their admiration and affection for those who had added to its fame.

Scots had always been exponents of unity, and he did not believe that the unifying power of their race was exhausted. To-day that was the supreme task before all the world. They

needed a union of classes; a more closely united Empire; and, above all things, unity among the nations. In that cause their guest was a leader and a pioneer. (Cheers.)

LORD INCHCAPE, supporting the toast, said there was no man in public life to-day more looked up to than their guest. As head of the late Labour Government he had to confront many difficulties—to the solution of which he brought an outstanding honesty of purpose and a supreme degree of tact and patience. No Prime Minister had worked so unremittently in such delicate and exacting circumstances. He had shown a combination of statesmanship and patriotism which had won the respect alike of political friends and political opponents. To Mr. MacDonald the nation owed a deep debt of gratitude for the formation of a National Government. If the danger with which the nation was faced was not yet completely averted, it was already mitigated to an extent that placed the Government in command of circumstances which, had they remained uncontrolled, must have ended in disaster. They had full faith in his efforts and those of his colleagues to restore the country's fortunes. Mr. MacDonald had manfully fought against the Communistic intrigues of the Left Wing of the Socialistic Party which threatened ruin to the country, and he had succeeded.

THE PRIME MINISTER'S  
SPEECH

Mr. MACDONALD, who was received with the singing of "For he's a jolly good fellow," said:—

I must thank you for the very cordial way in which you have responded to the toast moved with so much generosity by two friends of mine whom I have had the privilege of knowing for a good number of years—Colonel Buchan, who for the first time, so far as I know, appears as a follower (laughter), and Lord Inchcape, who also for the first time confines his criticism to two or three sentences at the end of his speech, which indicate a past frame of mind rather than a present dread of what I might do to his interests. (Laughter.) But I must confess that I have reached a moment which for some time has caused me considerable dread—not on account of the possible appearance of a bull's-head, but on account of the utter inadequacy of language to express what I feel for your great goodness in promoting this gathering and for the great honour which you have done me in asking me to be your guest to-night. The best thing for me to do is in the briefest and most simple language to say "Thank you," and at the same time to confess that I feel very proud that you have honoured me to-night.

I should be far more than human—and I may say that I am endowed with all the weaknesses of humanity—I should be far more than human, I should be a monstrosity, if as I sat here to-night as your guest and while I listened to the goodly things said by John Buchan and Lord Inchcape I did not feel that the past was my most intimate and immediate companion, and that the past at this moment should sit by me with something like

Wendell



open-eyed wonder at what is happening. A part of that past throws up its hands in simple bewilderment, and like an old Lossiemouth fisherwife who greeted me a few years ago at the station with the homely, kindly, bewildered expression, "Weel, Jimmy, wonders will never cease." But in the grey North we are a practical people as well, and the very greatest failures of us are endowed with a sense of eternal equalitarianism, and therefore it was reported to me when I went home the other day that two old friends of mine remarked to each other, "Ah, weel, it is rare plain that you and me have mistaken our occupation, and we have neglected the great opportunities that have been put before every Lossiemouth body, or he wadna' have been what he is at this moment."

### EARLY DAYS IN LONDON

Sitting here and standing here, it is a wonderful progression of events and incidents which passes before one. And how small the world is in it all. There is Barrie, for instance. He started at Kirriemuir and came down to London, and there he is. One of the great distinctions which Barrie and I have in common is this: that he had a great schoolmaster for three hours. I believe he was so unruly he was kicked out. I had that same schoolmaster for about two years. And not only that, but when this wanderer came to London and walked up and down the streets looking for something which would have cheered his decent young Scottish heart and given him some, at any rate limited, satisfaction, he found a certain baker's shop in Red Lion-street. I found the same baker's shop, and as Barrie has celebrated Doig, the baker, where he went to buy cheap and delicious buns, so did I. I know Doig's buns. My friends, there is really a great advantage in coming up through life not on the broad, smooth highway, but by the unmade, rather muddy sometimes, by-ways where you get human comedy and human tragedy unrehearsed, where you meet the ups and downs, the loves and hates, the sacrifices, the kindnesses, the humanities of life without any rehearsals, without any staged preparation, but just the essential facts of life, humanity itself. (Cheers.)

### ABIDING MEMORIES

And it is very strange how some of those experiences survive. May I give you two of mine? These two memories will be the last that will pass through my consciousness. It is a very hard, frosty morning. We have got up while it is still dark, and we have trudged a mile or two along a frost-bound road, and we get into a potato field, and that extraordinary machine that goes round and round, turning and knocking the potatoes on one side, is in full swing. The sun is not yet up, and I, leaning upon a basket in which the potatoes are being gathered, find it very difficult to keep the tears out of my eyes on account of my frost-bitten hands, and as I am standing there someone comes and gives me a slap on my frost-bitten ear. The very thought of it at this moment makes me cringe with pain. (Laughter.) And sitting sometimes on the front Government Bench, and even with the great pride and great distinction of having John Buchan as my follower, and allowing my thoughts to wander, that incident that morning in November comes back to me and I rub my sorely injured frost-bitten ear.

There is another. It is a field in the harvest time, and that machine, the very early embodiment of the modern reaping machine, is clattering merrily and happily along, and there is a score of people, laughing, singing, busy binding the sheaves and putting them into the stooks. A young woman, dressed in a print dress and a sun hat on her head, stops and holds out her hand to a youth about three years of age. We walk home together through the woods, bathed in sunshine, birds singing, happy, holding each other's hands; and that is the second memory that will live with me for ever as long as memory is mine.

### AN INSPIRATION

John Buchan says quite truly that Scotland is something more than a toast, Scotland is an experience. Scotland is a spirit; Scotland is a great love; Scotland is something crowned by tradition; Scotland is something that is essential to the most vital and the most characteristic qualities of one's being, and for one I do not plead guilty to my friend Buchan as regarding Scotland as merely something to think about on rare occasions and holidays and feasts. Scotland, I feel, is myself. There is not a story of Scotland, whether it is a story of great success or of heroic failure, that

remember perfectly well how the very thought of the Poor Law dole, the shadow of which was not always away from me, so horrified one that one would almost have been induced to commit suicide rather than to accept it. We want to get back that spirit into Scotland once again. (Cheers.) We want, if we can—I don't know if we can—to prevent this stagnation of life which is becoming so prevalent. We want to banish the dull, the unimaginative from life, and when people say you can only do that if you are rather more or less well endowed with this world's goods they do not understand human nature. Human qualities are independent of possessions. I never bowed, and I never will bow, to anybody simply because they are better-to-do or more fortunate in material affairs than I have been. What we want is to strike into the hearts and imaginations of our Scottish youth some colour, some beauty, something that lifts them up, something that redeems life from being mere existence, and makes life a magnificent and positive enjoyment of the past and the present, and a great hope for the future.

### "THE GLORY OF GOING ON"

I shall never cease to be grateful for the fact that I happened to be born in Morayshire, one of the richest counties in personality, in men, in scenery, in achievement, and one looked out into the world around about when it was peopled with ghosts of schools and schoolmasters—Cecil the baker doing his work in the first part of the night as a baker and going out on to the plains of Caithness to acquire that wonderful and entrancing knowledge which he had for botany and geology—they lit a fire that made something in one's personality glow with reality; they illustrate in their lives the glory of going on. Attainment! What a lot of nonsense some of these would-be biographers write about people, that in their young days they put a goal in front of them, that they sacrificed everything to reach that goal, that stage by stage they approached it, and from opportunity to opportunity they went nearer and nearer to it. It is all rubbish. (Cheers.) It is not true as regards facts; it is not true as regards human nature.

Achievement is, as Tennyson's line says so truly, the energy, the satisfaction, the glory of going on irrespective of what you are gaining; it is the sheer pleasure and satisfaction, the increasing volume and flood of life that you meet when you are going on with interest in the work that you are doing; and not only with the dead, but with the living. That old character educated to the Church, with a face like a benevolent Churchman, who by some reason or other—the Recording Angel alone can explain that reason—came to wheel his barrow of bowls up and down the streets of Lossiemouth, and he put a little piece of wood in front of his handspokes, and on that wood he put a volume of Tacitus or Herodotus and read his Latin and his Greek as he bawled out to the expectant ears of the housewives, "Rags and Bones—Rags and Bones." And one day, never to be forgotten by me, he saw me with a certain book in my hand and said, "Are you interested in these things?" and I said "I am," and he said, "Tak' that" and gave me a volume of Herodotus' History in translation, and for months afterwards supplied me with the only library I had ever possessed up to then. And when you get a dominie such as I had, gracious in aspect, as gentle as a woman in the tones of his voice, as affectionate as a father, as keen as keen could be, holding out a hand to me and saying, "This is a far away parish, but there are other parishes, and maybe if you go there you will do something, but if you do it I hope you will never forget me and the old public school."

### A SABBATH ACHIEVEMENT

Then a thing that has gone altogether out of fashion. I remember having a quarrel with Lord Inchcape about it—one of the few quarrels we have had except upon such trifles as Socialism and whether he deserved to be exploited or left alone—that extraordinary discipline of the Scottish Sabbath. It was a hard time, but when as a result of many Sabbaths great achievement was reached (I do not know if Barrie did this)—(laughter)—the great achievement was reached that you could begin at the first verse of the 119th Psalm, and, sitting at your grandmother's knee on a Sunday afternoon, you could go through it until you got to the last. If you did that, my dear Barrie, has any achievement, any of the great achievements that you have won since, given you more pleasure than when that last verse was finished, and you had gone through the whole lot

story but, with his Grace here, I only tell one. I remember the great fight we had over the introduction of the hymns. John Buchan was always a bit of a heretic. He came from the Established Kirk. (Laughter.) I had far greater advantages than he had. I came from the Free Kirk, which was founded in 1893, and when the libertinism of modern times began to invade it and the Kirk Session was in a minority of one it was suggested that it was time to introduce hymns in order to attract people to the church. The whole of Lossiemouth went up in arms about it, and said, "Now you see the effect of modern inventions." For about 10 years the battle was fought, and at last a letter in a very sad hour was sent up to the General Assembly in Edinburgh, and a deputation went to Dr. Alexander Wood's church, thinking that there was no harm to be found there. (Laughter.) But they found they were singing hymns, and they came back converted, and the resolution was carried by a majority, and the minister, having avoided the effect of the resolution for about 12 months on the plea that his congregation was a poor congregation and it required at least 12 months for the people of that congregation to save the 3d. to buy a copy of the hymn book, being compelled at last to yield, gave out two hymns that first day, and both the hymns were paraphrases. And then they sent a deputation to him—just as the Agricultural Committee of the House of Commons sends a deputation to me—they sent a deputation to him, and they shook their fists in his face and said, "If you don't give us hymns, real hymns and not paraphrases, we will protest that you are not democratic-minded and do not carry out the wishes of the Kirk Session."

What gorgeous surroundings those were to be born among! But I am afraid those reminiscences prove one thing, and that is that I am getting on in years. ("No, no.") Yes, I am, Inchcape. I envy you your youth, my dear old friend, and I wish I could borrow it. Perhaps we will have another conversation on that such as the conversation we had at Morley's House at Wimbledon. May I say this?—that if sometimes one feels like one of those trees at the top end of the Rothiemurchus Forest, wandering up the slopes of the Cairngorms, getting thinner and thinner and more and more divided from their immediate companions, if one sometimes feels that in life that is happening, may I say to you, Lord Elgin, to you, John Buchan, and Lord Inchcape—who have been so good in moving this toast—as that feeling grows and one loves one's fireside more and more, and feels the presence of those who are not, even more keenly than the presence of those who are, this evening, this dinner, this very kindly reception of men and women of my own kith and kin, will be stored away in my memory, and that memory will become alive and it will give me comfort and add to my peace? Thank you so very much for the great honour you have done me to-night. (Cheers.)

The ARCHBISHOP OF CANTERBURY, proposing "Our Native Land," recalled that of the last five Archbishops of Canterbury three had been Scots and said that most of his fellow countrymen might only regard that as a very sad falling from grace. (Laughter.) Of the last 10 Prime Ministers five had been Scots, and it was a significant fact that when the time came when there had to be found one acknowledged leader of the nation at a great time of national crisis it was to a Scot that the nation turned. (Cheers.)

SIR ROBERT HORNE, M.P., replied, and LORD DUNMORE proposed the health of the Chairman.

part of that past throws up its hands in simple bewilderment, and like an old Lossiemouth fisherwife who greeted me a few years ago at the station with the homely, kindly, bewildered expression, "Weel, Jimmy, wonders will never cease." But in the grey North we are a practical people as well, and the very greatest failures of us are endowed with a sense of eternal equalitarianism, and therefore it was reported to me when I went home the other day that two old friends of mine remarked to each other, "Ah, weel, it is rale plain that you and me have mistaken our occupation, and we have neglected the great opportunities that have been put before every Lossiemouth body, or he wadna' have been what he is at this moment."

### EARLY DAYS IN LONDON

Sitting here and standing here, it is a wonderful progression of events and incidents which passes before one. And how small the world is in it all. There is Barrie, for instance. He started at Kirriemuir and came down to London, and there he is. One of the great distinctions which Barrie and I have in common is this: that he had a great schoolmaster for three hours. I believe he was so unruly he was kicked out. I had that same schoolmaster for about two years. And not only that, but when this wanderer came to London and walked up and down the streets looking for something which would have cheered his decent young Scottish heart and given him some, at any rate limited, satisfaction, he found a certain baker's shop in Red Lion-street. I found the same baker's shop, and as Barrie has celebrated Doig, the baker, where he went to buy cheap and delicious buns, so did I. I know Doig's buns. My friends, there is really a great advantage in coming up through life not on the broad, smooth highway, but by the unmade, rather muddy sometimes, by-ways where you get human comedy and human tragedy unrehearsed, where you meet the ups and downs, the loves and hates, the sacrifices, the kindnesses, the humanities of life without any rehearsals, without any staged preparation, but just the essential facts of life, humanity itself. (Cheers.)

### ABIDING MEMORIES

And it is very strange how some of those experiences survive. May I give you two of mine? These two memories will be the last that will pass through my consciousness. It is a very hard, frosty morning. We have got up while it is still dark, and we have trudged a mile or two along a frost-bound road, and we get into a potato field, and that extraordinary machine that goes round and round, turning and knocking the potatoes on one side, is in full swing. The sun is not yet up, and I, leaning upon a basket in which the potatoes are being gathered, find it very difficult to keep the tears out of my eyes on account of my frost-bitten hands, and as I am standing there someone comes and gives me a slap on my frost-bitten ear. The very thought of it at this moment makes me cringe with pain. (Laughter.) And sitting sometimes on the front Government Bench, and even with the great pride and great distinction of having John Buchan as my follower, and allowing my thoughts to wander, that incident that morning in November comes back to me and I rub my sorely injured frost-bitten ear.

There is another. It is a field in the harvest time, and that machine, the very early embodiment of the modern reaping machine, is clattering merrily and happily along, and there is a score of people, laughing, singing, busy binding the sheaves and putting them into the stooks. A young woman, dressed in a print dress and a sun hat on her head, stops and holds out her hand to a youth about three years of age. We walk home together through the woods, bathed in sunshine, birds singing, happy, holding each other's hands; and that is the second memory that will live with me for ever as long as memory is mine.

### AN INSPIRATION

John Buchan says quite truly that Scotland is something more than a toast, Scotland is an experience. Scotland is a spirit; Scotland is a great love; Scotland is something crowned by tradition; Scotland is something that is essential to the most vital and the most characteristic qualities of one's being, and for one I do not plead guilty to my friend Buchan as regarding Scotland as merely something to think about on rare occasions and holidays and feasts. Scotland, I feel, is myself. There is not a story of Scotland, whether it is a story of great success or of heroic failure, that I do not feel is worthy of having entered into one's personality and an inspiration to one's action. But in these two memories to which I have referred, what do we find? We find old Scotland the energy of life. I can

was not always away from me, so horrified one that one would almost have been induced to commit suicide rather than to accept it. We want to get back that spirit into Scotland once again. (Cheers.) We want, if we can—I don't know if we can—to prevent this stagnation of life which is becoming so prevalent. We want to banish the dull, the unimaginative from life, and when people say you can only do that if you are rather more or less well endowed with this world's goods they do not understand human nature. Human qualities are independent of possessions. I never bowed, and I never will bow, to anybody simply because they are better-to-do or more fortunate in material affairs than I have been. What we want is to strike into the hearts and imaginations of our Scottish youth some colour, some beauty, something that lifts them up, something that redeems life from being mere existence, and makes life a magnificent and positive enjoyment of the past and the present, and a great hope for the future.

### "THE GLORY OF GOING ON"

I shall never cease to be grateful for the fact that I happened to be born in Morayshire, one of the richest counties in personality, in men, in scenery, in achievement, and one looked out into the world around when it was peopled with ghosts of schools and schoolmasters—Cecil the baker doing his work in the first part of the night as a baker and going out on to the plains of Caithness to acquire that wonderful and entrancing knowledge which he had to botany and geology—they lit a fire that made something in one's personality glow with reality; they illustrate in their lives the glory of going on. Attainment! What a lot of nonsense some of these would-be biographers write about people, that in their young days they put a goal in front of them, that they sacrificed everything to reach that goal, that stage by stage they approached it, and from opportunity to opportunity they went nearer and nearer to it. It is all rubbish. (Cheers.) It is not true as regards facts; it is not true as regards human nature.

Achievement is, as Tennyson's line says so truly, the energy, the satisfaction, the glory of going on irrespective of what you are gaining; it is the sheer pleasure and satisfaction, the increasing volume and flood of life that you meet when you are going on with interest in the work that you are doing; and not only with the dead, but with the living. That old character educated to the Church, with a face like a benevolent Churchman, who by some reason or other—the Recording Angel alone can explain that reason—came to wheel his barrow of bowls up and down the streets of Lossiemouth, and he put a little piece of wood in front of his handspokes, and on that wood he put a volume of Tacitus or Herodotus and read his Latin and his Greek as he bawled out to the expectant ears of the housewives, "Rags and Bones—Rags and Bones." And one day, never to be forgotten by me, he saw me with a certain book in my hand and said, "Are you interested in these things?" and I said "I am," and he said, "Tak' that" and gave me a volume of Herodotus' History in translation, and for months afterwards supplied me with the only library I had ever possessed up to then. And when you get a dominie such as I had, gracious in aspect, as gentle as a woman in the tones of his voice, as affectionate as a father, as keen as keen could be, holding out a hand to me and saying, "This is a far away parish, but there are other parishes, and maybe if you go there you will do something, but if you do I hope you will never forget me and the old public school."

### A SABBATH ACHIEVEMENT

Then a thing that has gone altogether out of fashion. I remember having a quarrel with Lord Inchcape about it—one of the few quarrels we have had except upon such trifles as Socialism and whether he deserved to be exploited or left alone—that extraordinary discipline of the Scottish Sabbath. It was a hard time, but when as a result of many Sabbaths great achievement was reached (I do not know if Barrie did this)—(laughter)—the great achievement was reached that you could begin at the first verse of the 119th Psalm, and, sitting at your grandmother's knee on a Sunday afternoon, you could go through it until you got to the last. If you did that, my dear Barrie, has any achievement, any of the great achievements that you have won since, given you more pleasure than when that last verse was finished, and you had gone through the whole lot without making one single mistake? (Cheers.)

But, again, the magnificent quaintness of human nature with which you are surrounded—quaintness about which one can tell many a

introduction of the hymns. John Buchan was always a bit of a heretic. He came from the Established Kirk. (Laughter.) I had far greater advantages than he had. I came from the Free Kirk, which was founded in 1893, and when the libertinism of modern times began to invade it and the Kirk Session was in a minority of one it was suggested that it was time to introduce hymns in order to attract people to the church. The whole of Lossiemouth went up in arms about it, and said, "Now you see the effect of modern inventions." For about 10 years the battle was fought, and at last a letter in a very sad hour was sent up to the General Assembly in Edinburgh, and a deputation went to Dr. Alexander Wood's church, thinking that there was no harm to be found there. (Laughter.) But they found they were singing hymns, and they came back converted, and the resolution was carried by a majority, and the minister, having avoided the effect of the resolution for about 12 months on the plea that his congregation was a poor congregation and it required at least 12 months for the people of that congregation to save the 3d. to buy a copy of the hymn book, being compelled at last to yield, gave out two hymns that first day, and both the hymns were paraphrases. And then they sent a deputation to him—just as the Agricultural Committee of the House of Commons sends a deputation to me—they sent a deputation to him, and they shook their fists in his face and said, "If you don't give us hymns, real hymns and not paraphrases, we will protest that you are not democratic-minded and do not carry out the wishes of the Kirk Session."

What gorgeous surroundings those were to be born among! But I am afraid those reminiscences prove one thing, and that is that I am getting on in years. ("No, no.") Yes, I am, Inchcape. I envy you your youth, my dear old friend, and I wish I could borrow it. Perhaps we will have another conversation on that such as the conversation we had at Morley's House at Wimbledon. May I say this?—that if sometimes one feels like one of those trees at the top end of the Rothiemurchus Forest, wandering up the slopes of the Cairngorms, getting thinner and thinner and more and more divided from their immediate companions, if one sometimes feels that in life that is happening, may I say to you, Lord Elgin, to you, John Buchan, and Lord Inchcape—who have been so good in moving this toast—as that feeling grows and one loves one's fireside more and more, and feels the presence of those who are not, even more keenly than the presence of those who are, this evening, this dinner, this very kindly reception of men and women of my own kith and kin, will be stored away in my memory, and that memory will become alive and it will give me comfort and add to my peace? Thank you so very much for the great honour you have done me to-night. (Cheers.)

The ARCHBISHOP OF CANTERBURY, proposing "Our Native Land," recalled that of the last five Archbishops of Canterbury three had been Scots and said that most of his fellow countrymen might only regard that as a very sad falling from grace. (Laughter.) Of the last 10 Prime Ministers five had been Scots, and it was a significant fact that when the time came when there had to be found one acknowledged leader of the nation at a great time of national crisis it was to a Scot that the nation turned. (Cheers.)

SIR ROBERT HORNE, M.P., replied, and LORD DUNMORE proposed the health of the Chairman.



Macdonald, Ramsay

Signatur

P

19057 0085 BEC

Datum 1. Jan. 1932

## Hamburger Nachrichten

Nr. 1

Schwerer ist der Weg für den Sohn aus dem Volke, der nicht die Stufenleiter über Public School und Universität zur Verfügung hat, der sich durch Nachtwachen und unermüdliche Autodidaktarbeit den Weg zu höherer Bildung und zu politischer Prominenz erkämpfen muß. Keine freie Bahn, aber eine Hindernisbahn, die die höchste Anspannung, die beste Leistung fordert, die jedoch, wie

### Ramsay Macdonald

zeigt, bis an die höchste Stelle im Staate führen kann. Glühender Ehrgeiz und der eiserne Wille, „Großbritannien den Stempel seiner Persönlichkeit aufzudrücken“, waren die Triebfedern, die den im Jahre 1866 in einer Fischerhütte in Rossemouth geborenen begabten jungen Mann, nachdem er schon als Sechzehnjähriger sich als Lehrer der jüngeren Kinder in seinem Dorf betätigt hatte, nach London führte, wo er zunächst als journalistischer „Free lance“, als freier Tagesschriftsteller, ein mühsames Brot fand, das er gelegentlich durch Kopistenarbeit und Adressenschreiben verbessern mußte, während er in den Nächten bei Kerzenlicht an seiner Weiterbildung arbeitete und das Trambahngeld auf dem Wege zur Stadt durch Fußmarsch sparte. Cromwell war ihm ein Vorbild. Wie dieser wollte er die Mächtigen von ihren Sesseln stoßen. In Labourpartei-Versammlungen und auf Puritaner-Versammlungen unter freiem Himmel schulte er seine Rednergabe. Endlich 1900 erhielt er eine Stellung als Sekretär in einer Parteiorganisation, dem Labour Representation Committee. Es war eine unbedeutende Körperschaft, als er die Tätigkeit übernahm, aber mit ungeheurem Fleiß gelang es ihm, sie zu einer mächtigen Organisation zu entwickeln, aus der durch die korporative Angliederung der meisten mächtigen Gewerkschaften der Bau der heutigen Labourpartei wurde. Macdonald wurde Schatzmeister, er wurde Vorsitzender der Unabhängigen Labourpartei, des geistigen Kerns der Gesamtpartei, und im Jahre 1906 zog er ins Unterhaus ein, wo er bald nicht nur unter seinen Parteigenossen, sondern auch in den alten Parteien sich einen Ruf als Politiker von Talent und Charakter erwarb. Kein Geringerer als Asquith sagte ihm bereits nach kurzer Zeit nach, daß dieser junge Mann aus dem Stoffe sei, aus dem Premierminister gemacht würden.



19057 0086 BEL

Signatur

Mac Donald, Ramsay

Datum

5. Feb. 1932

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 94.5

## MacDonald und sein Stern.

### Sucht England neue politische Formen?

(Von unserem Korrespondenten.)

Sbg London, Ende Januar.

#### Die rote Blume.

Englands Premierminister mit einer roten Nefle im Knopfloch, den Spazierstock schwingend, Whitehall zu Fuß überquerend, während von ferne die goldene Karosse des Königs zur Parlamentszeröffnung heranrollt: dieses Bild bot sich, als vor einigen Jahren die Labourregierung mit ihrer letzten Regierungserklärung vor das Unterhaus trat. Die kleine rote Blume war eine fast knabenhafte Unterstreichung der Tatsache, daß selbst an einem Tage, an dem Seine Majestät die politische Programmformel Mr. MacDonalds verliest, die Labourpartei sich der arbeitenden Massen bewußt ist, auf die sie sich stützt und aus denen sie sich nährt. Heute ist der gleiche MacDonald Chef einer nationalen Administration, Abgott aller Konservativen, die keine Neigung zum Radikalismus haben, und wird mit unsäglicher Bitterkeit von denjenigen Männern abgelehnt und bekämpft, die mit ihm zusammen die Arbeiterpolitik in England geschaffen haben. Der weißhaarige Staatsmann, dessen Stimme auch in den Augenblicken größter Ermüdung ihre etwas zu weiche Schönheit behält, dessen Augen sich auch in den Wochen größter Arbeitsbedrängnis immer wieder auf dem Hügelgrün seiner schottischen Heimat ausruhen, hält heute das Schicksal Englands in der Hand, und im Innern seines Herzens hofft er vielleicht immer noch, daß die Wohlfahrt dieses Landes mit der der arbeitenden Klasse nicht unvereinbar sein möge.

Man muß vielleicht bis zu Disraeli zurückgehen, um einen Premier zu finden, der so tief in das politische Leben seines Landes eingegriffen hat, wie der ehemalige Labourführer dies tut. Er ist der Schöpfer der größten Parlamentismehrheit, die England seit Generationen gesehen hat, er ist gleichzeitig Ursache der schwersten Belastung, welche die Demokratie in England seit langem erfahren hat. Was die letzten Wahlen für England bedeutet haben, ist oft von uns geschildert worden. Sie waren der kühne Versuch, über den drei großen Parteien des Landes ein viertes stärkeres, größeres Gebilde zu schaffen, aber sie erzeugten in Wirklichkeit eine Mischung und Auflösung dieser drei Parteien zu einem Zustande schwer abzugrenzender Programmlosigkeit. Nun kommt der neueste Schlag, nämlich die Brechung des Begriffes Kabinett dadurch, daß es vier wichtigen Ministern in der grundlegenden Frage der englischen Politik, in der Tarifffrage, erlaubt ist, im Unterhause das für schädlich und verwerflich zu erklären, was die Regierung tut. Die Verteidiger dieses Schrit-

tes haben geltend gemacht, daß sich bei dieser Durchbrechung des gordischen Knotens wieder einmal die scheinbare englische Unlogik bewährt habe, die in Wirklichkeit Sinn für Improvisation und schnelles Reagieren sei. England wird aber bald verstehen, was einige leidenschaftliche Verteidiger des englischen Parlamentarismus heute behaupten, nämlich daß der Premierminister den guten Glauben angetastet habe, auf dem Englands öffentliches Leben aufgebaut sei.

Der gute Glaube, das gegenseitige Vertrauen und der Entschluß, den Mitmenschen so lange für einen Gentleman zu halten, bis das Gegenteil mehrfach erwiesen ist, haben tatsächlich zur Humanität des öffentlichen Lebens in England stark beigetragen. Niemals war es in diesem Lande, das so Großes zur Verteidigung seiner Verfassungsrechte getan hat, notwendig, eine schriftliche Verfassung zu machen. Dieses Fehlen einer Urkunde ist nie ausgenutzt worden — jetzt zum erstenmal kann ein Regierungschef, um sein Kabinett zu retten, Vorteil daraus ziehen, — und er tut es: Ist es notwendig zu sagen, daß die Handlungen des ehemaligen Labourführers weder von persönlichem Ehrgeiz noch überhaupt von anderen als patriotischen Motiven getragen werden? Nein, Mr. MacDonald ist und bleibt ein uneigennütziger Staatsmann und ein patriotischer Engländer.

#### „Patriotismus ist nicht genug!“

Wenn er nun weniger patriotisch wäre, wenn er sich nun seinen Geist aus der Kriegszeit bewahrt hätte, diesen Widerspruchsgestalt, diesen Mut, der den Vorwurf des fehlenden Patriotismus leicht ertrug! Patriotismus mag in Kriegzeiten eine schöne Sache sein, er genügt aber nicht, um ein Land zu verwalten, eine Währung zu verteidigen und eine Außenhandelsbilanz zu aktivieren. All diese Aufgaben sind notwendig geworden, weil England sich nicht rechtzeitig hat entschließen können, neu zu denken. Sanfter Zwang hätte sehr gut getan, ein Mann wäre am Platze gewesen, der dem englischen Volke weniger geschmeichelt und ihm dafür um so mehr bittere Wahrheiten eingepreßt hätte, ein Mann mit moralischem Mut also, wie Mr. MacDonald es während des Krieges war, als seine unerlöschene Stimme mehr denn einmal den konfuse Lärm kleiner Geister lärmend übertönte.

Mr. MacDonald ist der große Zerbercher des englischen Parteiensystems, und in den letzten Tagen kann er diesem Titel einen neuen hinzufügen, auch der Zerbercher des Kabinettsystems zu sein. Die Welt, so weit sie ihren Glauben an die Fähigkeit der Völker, sich selbst zu regieren,

wenden.

noch nicht verloren hat, würde solchen Vorgängen vertrauensvoller zusehen, wenn Englands Administrator die alten Formen durch neue, lebenskräftigere ersetzt hätte, anstatt sie einfach aufzulösen und diese Auflösung zum Zustand zu erheben. Aber selbst wenn Mr. MacDonald zu einer solchen Neuschöpfung die Fähigkeit gehabt hätte, so hätte ihm doch der Ausfall der nationalen Wahlen keine Möglichkeit dazu gegeben. Diese Wahlen brachten, so sehr sie patriotische Einigungsträume befriedigten, doch einen überwältigenden konservativen Sieg. Nun sind die Konservativen Englands im großen und ganzen gemüthliche Leute. Aber ihr starker Erfolg gibt den messianischen Elementen unter ihnen, also denen, die ein goldenes Zeitalter Englands im Zeichen der starken Hand, des Protektionismus, der Abwendung von Europa und der gewerkschaftlichen Rührung herbeiwünschen, einen fühlbaren Auftrieb. Das Kabinett hat von Anfang an in großen Fragen eine Politik treiben müssen, die diesen Elementen Rechnung trug. Wir haben die starke Hand in Indien erlebt, wo Lord Willingdon den Aufbruch der Kongressisten eifern niederschlug, die großen Führer, Gandhi an der Spitze, ins Gefängnis sperrte, und sich erst auf einem verödeten Schlachtfeld den Besiegten gegenüber verhandlungswillig zeigte, wir haben das geräuschlose, fast melancholische Verwelken der Snowdenischen Grundwertsteuer erlebt, die von ihrem Schöpfer als die Rückkehr zum heiligsten Naturrecht gefeiert worden war, und wir haben schließlich dem Druck der Schutzöllner beigewohnt, die den Handelsminister Runciman von Position zu Position (im wahrsten Sinne des Wortes) gedrängt und ihm schließlich die Belastung von Eisen und Stahl durch Zölle in einem weitgehenden Maße aufgezwungen haben. Das nationale Gleichgewicht des Kabinetts ist also von Anfang an gestört gewesen, während das Spiel der einzelnen Kräfte je nach ihrer Stärke immer genau eingehalten wurde. Diese Entwicklung ist logisch, fast gesund, nur bedeutet sie die zähe Unterhöhlung der Stellung Mr. MacDonalds, der in dem Maße den Glauben an sich selbst und seine Schöpfung zu verlieren scheint, als diese Schöpfung sich auf ihren wahren Sinn besinnt.

#### Kommt ein Mittelblod?

Wird Mr. MacDonald England noch lange regieren? Zweifellos, wenn er die mutigen Formeln findet, die einmal seine Größe ausmachten, wenn er dieser unwürdigen Konfusion in der Reparationsfrage für seinen Teil ein Ende macht, wenn er die Seifenblase des sogenannten Empire-Wirtschaftsraumes endgültig durchsticht, wenn er ehrlich zugibt, daß sein vernichtender Sieg über die Gewerkschaften, der zum Sturz des Labourkabinetts führte, so lange eine schwere Schädigung der Arbeiterinteressen bleiben muß, wie diese Gewerkschaften nicht durch eine kraftvolle Hand zur Mitarbeit am Allgemeinwohl gebracht werden. Ist der Staatsmann, der all

diese Aufgaben nicht meistern kann oder will, müde oder fühlt er den schmalen Streifen festen Grundes, der ihm nach den Wahlen noch geblieben ist, weiter abbröckeln? Keine Ministerrede wird heute mehr in England laut, in der nicht ein stolzes Wort über die englische Standhaftigkeit enthalten wäre, von der das Ausland mit respektvoller Bewunderung Notiz nehme. Niemals vorher hat England so nach der Bewunderung des Auslandes geschielte und dieses seiner Unerfütterlichkeit versichert. Hier erschallt ein falscher Ton, für den das Wort „national“ wie geschaffen scheint.

Wenn man liest, wie Clifford Allen, der getreue Deuter und Evangelist MacDonalds, in seinem Pamphlet die Labourpartei ermahnt, sich mit den großen Führern MacDonald, Thomas und Snowden wieder zu versöhnen, da sonst im politischen England sich ein gewaltiger liberal gesonnener Mittelblod bilden müsse, der alle freiheitlichen Kräfte des Landes anjauge und die Labourpartei rettungslos in die Ecke dränge, dann muß man eine solche Prophezeiung als eine Vision der künftigen Rolle Mr. MacDonalds verstehen. Zweifellos sind in der letzten Zeit Versuche gemacht worden, die Arbeiterpartei und ihre ehemaligen Führer wieder miteinander zu versöhnen. Sind hier wirklich Kräfte am Werke, die auf die Bildung eines neuen Radikalismus in England, genährt aus reformfreundiger, unabhängiger und, sagen wir es offen, nationalistischer Jugend, abzielen? Wir glauben es nicht! Wir glauben nicht, daß die drei Parteien Englands sich schon so stark erschöpft haben, daß der Augenblick einer vierten gekommen wäre. Und selbst wenn eine solche käme und dadurch eine späte Rechtfertigung der nationalen Parole herbeiführte, würde sie kaum von Ramsay MacDonald erleuchtet und geführt sein. Englands Zukunft ist keineswegs klar, die ungeheuren seelischen, materiellen und geistigen Reserven dieses Landes sind noch nicht wesentlich geschwächt. Es ist ein Land, in dem alles möglich ist, vorausgesetzt daß es sich nach bestimmten Gesetzen des Praktischen, der Vernunft und des organischen Lebens entwickelt. MacDonalds Stern ist im Sinken, weil es sein Schicksal wurde, gegen diese Gesetze zu verstoßen. England treibt von ihm weg.

#### MacDonald operiert.

London, 4. Febr. (Europapress.) Ministerpräsident MacDonald hat die gestern Abend an ihm vorgenommene Augenoperation, die sich wegen des Grünen Stars als notwendig erwies, gut überstanden. Bei normalem Verlauf des Heilprozesses wird der Ministerpräsident in etwa 14 Tagen seine Tätigkeit wieder aufnehmen können. Er wird also nicht, wie bereits gemeldet, Ende dieser Woche nach Genf fahren können, er beabsichtigt aber, nach seiner Wiederherstellung so schnell als möglich hinzufahren.

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 182

## MacDonaldis Augenleiden erneut verschlimmert

Aufenthalt in Genf nur möglich  
bei täglich dreistündiger Ruhe

xx. London, 19. 4. (Eigenbericht)

Der Zustand des rechten Auges MacDonaldis hat sich so verschlimmert, daß die Aerzte seine Abreise nach Genf nur unter der Bedingung zulassen, daß er in Genf jeden Tag wenigstens drei Stunden völliger Ruhe genießt.

Heute morgen wurde von Downing Street ein ärztliches Bulletin ausgegeben, in dem es heißt, daß die Besserung des Auges, die kürzlich gemeldet wurde, sich unglücklicherweise nicht aufrechterhalten hätte. Dies sei auf die Anstrengungen der letzten fünf Wochen zurückzuführen, die es unmöglich machten, daß der Premierminister seine Augen so schonte, wie es notwendig war. Der gegenwärtige Zustand des rechten Auges sei so, daß unter normalen Umständen dem Premierminister von seinen Aerzten eine völlige Ruhe von mehreren Wochen verordnet werden müßte. Angesichts aller Umstände aber erlauben die Aerzte dem Premierminister, seine Absicht, nach Genf zu reisen, unter der Bedingung durchzuführen, daß er sich so wenig als möglich anstrengt und sich jeden Tag drei Stunden hintereinander der völligen Ruhe hingibt.

Das Bulletin ist von zwei Aerzten unterzeichnet, dem Augenarzt und dem Familienarzt MacDonaldis. Der Familienarzt wird MacDonaldis nach Genf begleiten, und auch der Augenarzt wird Ende der Woche nach Genf fahren.

MacDonaldis wird heute nachmittag im Unterhaus die Budgetrede anhören und dann morgen nachmittag im Flugzeug von Croydon nach Paris fliegen. Nach kurzem Aufenthalt in Paris wird er nach Genf weiterreisen.

Es wird in Downing Street versichert, daß der allgemeine Gesundheitszustand MacDonaldis keinen Anlaß zu Befürchtungen gebe.



Signatur

Mac Donald  
Keunig

Datum

20. April 1932

19057 0088 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. Main)

Nr. 294

## MacDonalds Laufbahn bedroht?

Seine Ärzte intervenieren.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

**WvD London**, 19. April. Die Sensation des heutigen Tages, das Budget Neville Chamberlains, wird überschattet durch ein anderes Ereignis von größter Wichtigkeit. Heute mittag verbreitete sich in London die Nachricht, daß MacDonald noch immer nicht ein genesener Mann sei und sich der Zustand seines kranken Auges verschlimmert habe. Seine Ärzte geben bekannt, daß sie unter normalen Verhältnissen völlige Ruhe für eine Reihe von Wochen verordnen würden. Sie gestatten ihm jedoch, nach Genf zu fahren, wenn er sich dort so sehr wie irgend möglich schont und sich drei Stunden am Tage völliger Entspannung hingibt.

Die Nachricht von dem unbefriedigenden Gesundheitszustand des englischen Premierministers wird die Öffentlichkeit weit über England hinaus erregen, denn sie läßt, auch wenn der Patient selber wohl noch nicht daran glauben möchte, den Gedanken entstehen, daß dies der Anfang vom Ende der Laufbahn des großen englischen Labourstaatsmannes sei. Einem anderen würde leichter fallen, was bei weiterer Amtsführung für ihn nötig sein würde, nämlich seinen Ministern die eigentliche Arbeit zu überlassen und selber nur zu präsidieren und zu repräsentieren. MacDonald ist aber, wenn er im Amt ist, so sehr gewohnt, die wichtigsten Dinge in die eigene Hand zu nehmen, sie geradezu den zuständigen Ressortministern zu entreißen, sein ganzes Temperament verlangt so sehr von ihm, sich so zu verhalten, daß für ihn, wenn er sein Auge retten will, eigentlich nur völliges Scheiden aus dem Amt in Frage kommen könnte. Aber einstweilen wird er nach Genf gehen. Wird es ihm gelingen, sein Lebenswerk durch einen großen Erfolg für den Frieden zu krönen?

19057 0089 BEC Signatur

Datum

15. Juni 1932

## Hamburgischer Correspondent

Nr. 275

### Macdonald

Es gehört zu den Unglücksfällen auf der politischen Rennbahn, daß einer der wichtigsten und entscheidenden Männer, der englische Ministerpräsident Macdonald, gerade in den Wochen um die Erhaltung seines Augenlichtes kämpfen muß, wo es gilt, die Augen endlich ganz aufzumachen und den zur Katastrophe treibenden Zuständen furchtlos entgegenzusehen. Macdonald gehört zu der Generation der Idealisten und Erziehungsgläubigen, er ist Demokrat und Liberaler, Aufklärer, Ueberreder und Ueberzeugter. Kein anderer Staatsmann hält so viel von der Methode des runden Tisches, der persönlichen Berührung, der Konferenzen und des Glaubens an einen natürlichen Ausgleich. Die Freund-Feind-Kategorie wird man bei Macdonald nicht leicht finden. Und trotzdem paßt Macdonald nicht in das herkömmliche Schema des liberalen Demokraten, des Parteiführers und Parlamentariers. Ein Marxist ist er weder theoretisch noch praktisch gewesen. Seine Geburt und Herkunft hätte ihn sehr wohl zu einer proletarischen Haltung bringen, sein harter Lebenskampf ihn mit sozialen Ressentiments erfüllen können. War es das alte, edle Blut des Clans der schottischen Macdonald, das ihn darüber hinwegtrug? Kurzum, Macdonald entwickelte sich eher zu einem Aristokraten, der die Hoftracht mit ebensoviel Anstand zu tragen weiß wie die geborenen Vorväter. In den Gewerkschaftskreisen hat man sich immer über seinen „Hochmut“, seine Schroffheit und autoritäre Neigung beklagt. Er war eben in der Substanz eine Persönlichkeit, im besten Sinne des Wortes, und niemals wird ihm die englische Nation jenen entscheidenden Schritt vom Parteiführer zum Führer der Nationalregierung vergessen, mögen ihn die Parteibonzen und die Unentwegten um Henderson noch so sehr schmäheln. Gab es nicht für Brüning ähnliche Situationen und ähnliche Chancen, selbst wenn man ihm zugeben muß, daß ihm die entscheidenden Mitspieler, daß ihm der deutsche Baldwin fehlte?

Mit Recht legt Karl Siler in seinem soeben erschienenen Buch „James Ramsay Macdonald“ den Nachdruck auf das außenpolitische Werk Macdonalds. Die ganze Welt, das Empire und Europa zusammen, war Macdonalds Feld, die große Konferenz der Staatsmänner aller Völker sein Podium. Er hat Rückschläge erleben müssen. Von den vielen Konferenzen ist eigentlich keine einzige ein voller Erfolg gewesen. Er kann aber nicht davon lassen. Seine größte Stunde, eine wahrhaft staatsmännische, war jenes Herumwerfen des

Steuers nach Chamberlains Abgang: In der Blockhütte Hoovers am Rapidan River gab er England und damit der Welt eine neue weltpolitische Grundlage: den Verzicht auf die Austragung der englisch-amerikanischen Rivalität und die Zusammenhaltung der englischen und amerikanischen Politik. Zudem er den Union Jack von der höchsten Machtspitze niederholte, um ihn neben dem Sternenbanner flattern zu lassen, legte er gleichzeitig das Fundament für eine Entwicklung, die die Welt eines Tages in ihrem größten Teil angelsächsisch machen könnte.

Macdonald gehört zu den wenigen Engländern, die schöpferische und wagende Phantasie haben. Macdonald hat begriffen, was ihm Brüning zu sagen hatte. Baldwin hat es nie getan. Daher dürfen wir Macdonald glauben, wenn er sich für eine großzügige Lösung der Tributfrage einsetzt. Bei allem realpolitischen Blick bringt er den notwendigen Schwung und die Gesamtschau nach Lausanne mit, die unerlässlich sind. Lausanne wird vielleicht die größte Chance seines Lebens. Es ist zu fürchten, daß er, aus seiner Vergangenheit heraus, den Schlagworten von der angeblichen Reaktion und Gewaltpolitik nachgibt, die über die neue Reichsregierung extra et intra muros verbreitet werden. Mit Brüning als Gegenspieler wäre ihm wohl die Entscheidung, die der Welt frommt, leichter gefallen. Aber er begegnet in Herrn von Neurath ja auch einem Bekannten, und wenn er einen prüfenden Blick über sein eigenes Land, über Europa und Amerika, ja über die Welt wirft, dann wird er sehen, daß es hier keine Ausreden und Bedenken mehr gibt. Er kennt die Position Englands, er weiß, daß der englische Baum seine Wurzeln weit in die Internationalität hineinsinken muß, wenn England England bleiben soll. Er hat seinerzeit den Mut gehabt, entschlossen die Wendung zu Amerika zu vollziehen und abzuschreiben, was nicht oder nur um den Preis eines neuen, noch furchtbareren Zusammenstoßes zu halten war. Sollte sich ihm, dem das Licht des äußeren Auges langsam versiegt, aus der Kraft seines reichen Innern nicht die Schau einer Welt erschließen, die Versailles und seiner Gespensterwelt für immer den Abschied gegeben hat? Wir möchten ihm diese Entscheidung in letzter Stunde vor Augen rücken und mit ihm selbst schließen: „Um Gottes willen laßt uns schnell handeln!“

19057 0091 BEC

Signatur

Datum

5. Okt. 1932

## Hamburger Nachrichten

Nr. 467.

### Und was wird aus Macdonald?

Unser Londoner Vertreter schreibt uns:

Es ist kaum ein Jahr her, daß Macdonald der gefeiertste Politiker der Welt war. Macdonald, „der Kapitän, der das Schiff nicht im Stiche ließ“, Macdonald, der Patriot, der in der kritischen Stunde das Vaterland vor die Partei stellte, der ein Menschenalter währende Freundschaft und politische Gemeinschaft opferte, um mit den Gegnern von gestern die „Nationalregierung“ zu bilden, die England aus der Gefahr finanziellen und industriellen Zusammenbruchs herausführen sollte. Man muß schon ein gutes Stück in der Geschichte zurückgehen, um einen Staatsmann zu finden, der ein gleiches weltweites Ansehen genossen hat, wie das, welches Ramsay Macdonald vor einem Jahre besaß. Ich sage mit voller Überlegung „besaß“. Wie steht es denn heute mit diesem ungewöhnlichen persönlichen Prestige? Die Gegenfrage würde lauten müssen: „Wer spricht heute eigentlich noch von Macdonald?“ Gewiß, er ist immer noch Premierminister von Großbritannien, er präsidiert Kabinettsitzungen, er nimmt Rücktrittsgesuche entgegen und er schlägt dem König neue Minister vor. Aber es ist nicht mehr der Macdonald, der voriges Jahr seinen Labourkollegen trogte und sich sein erstes „Nationalkabinet“ aus eigener Kraft und Initiative zusammenzimmerte, es ist ein alter müder Mann, der nicht mehr eigenen Willen durchsetzt, sondern Mehrheitsbeschlüsse ausführt, Mehrheitsbeschlüsse eines Kabinetts, in dem er und seine zwei Getreuen einer erdrückenden Mehrheit von siebzehn Tories und Simoniten gegenüberstehen. Da heißt es Tory-Politik machen oder gehen. Kein Geringerer als Philipp Snowden hat in seiner bekannten rückhalt- und rücksichtslosen Art dem Weggenossen in vierzigjähriger politischer Wanderung zum Abschied deutlich gemacht, daß er nur noch die Puppe in den Händen der Konservativen ist.

Man macht zuviel Gerede über Ottawa. Gewiß haben Snowden und die ausscheidenden liberalen Minister die Abmachungen, die ihre Kollegen von Ottawa mit nach Hause gebracht haben, zum Anlaß genommen, um an die Stelle der berühmten Regelung vom Februar, die ihnen erlaubte, als Minister gegen gewisse Regierungsvorlagen zu stimmen, den ehrlicheren und klareren Rücktritt zu setzen. Aber Ottawa ist nicht der einzige, ist vielleicht nicht einmal der Hauptgrund dafür, daß die überparteiliche Regierung ein Ende gefunden hat, oder doch nur als hohle Fassade noch weiterlebt. Der wahre Grund ist der, daß Macdonald auf die Dauer nicht verstanden hat, das Dreigespann seiner Regierung zu fahren. Nicht er hat den Kurs angegeben, sondern er hat ihn sich vorschreiben, er hat sich treiben lassen. Da wo sein großes Prestige ihn hätte veranlassen sollen, auf Biegen oder Brechen seinen Willen durchzusetzen, hat er die Politik des geringsten Widerstandes gewählt. Das Ergebnis ist nur natürlich. Nicht nur die politische Leitung, sondern auch das Prestige sind ihm entglitten.

Es ging an mit der Handelspolitik, mit den Zöllen. Macdonald, der vielbelesene, der Hochgebildete, versteht nichts von der Wirtschaft. Jeder, der ihn je über wirtschaftliche Fragen hat reden hören, weiß, daß er nicht nur nichts davon versteht, daß er auch nicht gern damit zu tun hat. Deshalb hatten es die Tories so leicht, von Schritt zu Schritt, über die „Anti-Dumping-Zölle“ und den Zolltarifausschluß jene „Tarifreform“ durchzusetzen, um die sie 25 Jahre lang vergeblich gekämpft hatten. Der Premierminister wurde noch nicht einmal richtig aufmerksam, als Snowden und Samuel das Recht verlangten, hiergegen offen opponieren zu dürfen. Er stimmte zu, er wollte über eine solche Frage keinen Streit haben, denn er war in die großen weltpolitischen Fragen der „Reparationen“ und der Abrüstung vertieft. Hatte er nicht

jenem Allheilmittel, besprochen werden mußten. Und dann kannte er die Dominionsminister als Leute, die erstaunlich präzise Forderungen stellten, Leute, die nicht Formeln, sondern ausmündbare Handelsvorteile suchten. Ottawa überließ er Baldwin und Chamberlain und Runciman. Er aber ging nach Lausanne. So kam es, daß allerlei Dinge geschehen, geschehen mußten, ohne daß der verantwortliche Leiter der gesamten Politik des Landes viel Anteil an den Geschehnissen hatte. Gewiß hatten die Konservativen seit den Wahlen des vorigen Oktobers eine erdrückende Mehrheit im Parlament. **Aber nicht diese Mehrheit war eigentlich der Aus-**

gangspunkt dafür, daß die Politik der „überparteilichen“ Regierung mit der Zeit der konservativen Parteipolitik immer ähnlicher wurde. Der Regierungschef selbst gab mehr und mehr die Zügel aus der Hand, kein Wunder, daß andere sie aufnahmen.

Nun ist es offenbar geworden, daß selbst auf dem Gebiet, das sein „Hobby“, sein allerpersönlichstes Steckenpferd, ist, Macdonald nicht mehr seinen Willen durchsetzen kann. So lange seine Außenpolitik erfolgreich war, konnte er auf diesem Gebiet seinen Kurs durchsetzen, auch wenn es gelegentlich Widerstände zu überwinden gab. Aber Lausanne entpuppte sich nicht als der große Erfolg, als der es zuerst erschienen war. Und dann zeigte sich, daß Macdonald auch seinem Außenminister gegenüber nicht mehr Herr im Hause war. Eine ganze Weile lang hatte der geschmeidige Simon sich die Eingriffe Macdonalds in sein Wirkungsfeld gefallen lassen, aber als der Premierminister sich mit seinem Konferenzplan zur Beilegung der deutsch-französischen Meinungsverschiedenheit über die Gleichberechtigungsfrage in Paris eine Zurückweisung geholt hatte, da nahm Sir John Simon selbst die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in die Hand. Und Macdonald ließ dies geschehen, obgleich er seines Außenministers Anschauungen nicht teilte, obgleich er fühlte, fühlen mußte, daß die große Mehrzahl des englischen Volkes den französischen Simon-Kurs verwünscht. Er, Ramsay Macdonald, der große Spieler auf dem Instrument der öffentlichen Meinung, er, der — zusammen mit Snowden — den Konservativen durch seine mutige Tat erst dieiesen Mehrheit verschafft hatte, er fand nicht den Entschluß zur Verteidigung dessen, was ihm am meisten am Herzen liegt, Simon und seinen konservativen Kollegen mit der ganzen Persönlichkeit entgegenzutreten, ja notfalls an das Volk zu appellieren. Denn daß ihm die Abriistung besonders am Herzen liegt, daß er in ihr die Vorbedingung nicht nur für die Befriedung Europas, sondern auch für die Fortsetzung der in Rapidan begonnenen Annäherung Englands an Amerika sieht, daran darf man nicht zweifeln. Aber Macdonald ist müde geworden. Noch einmal bot sich ihm eine Gelegenheit, sich gegen die Widerstände der Admirale und des Foreign Office aufzubäumen, als Lord Allen of Hurwood, einst als einfacher Clifford Allen sein Sturmgewisse in den bitteren Tagen des Weltkrieges und gemeinsamen Kampfes gegen die Kriegspolitik der damaligen Regierung, auf das Angebot eines Kabinettsitzes mit der Forderung nach Sicherheiten für eine ehrliche und energische Abrüstungspolitik antwortete. Die Konservativen im Kabinet lehnten ab, obgleich Macdonald die Forderung unterstützte, dieses Mal lehnten sie in fast verletzender Weise ab. Seit Snowden und Samuel gegangen sind, glauben sie wohl keine besonderen Rücksichten mehr nehmen zu brauchen. Und Macdonald geht ... nicht.

Seit er in der Stille diese Niederlage geschluckt hat, muß es nicht nur mit seinem politischen Ansehen bei Freund und Feind weiter rasch bergab gehen. Seit dieser Stunde dürfte auch ein allerpersönlichster Traum Macdonalds endgültig ausgeträumt sein. Es ist noch kein Jahr her, daß



## Und was wird aus Macdonald?

Unser Londoner Vertreter schreibt uns:

Es ist kaum ein Jahr her, daß Macdonald der gefeiertste Politiker der Welt war. Macdonald, „der Kapitän, der das Schiff nicht im Stiche ließ“, Macdonald, der Patriot, der in der kritischen Stunde das Vaterland vor die Partei stellte, der ein Menschenalter währende Freundschaft und politische Gemeinschaft opferte, um mit den Gegnern von gestern die „Nationalregierung“ zu bilden, die England aus der Gefahr finanziellen und industriellen Zusammenbruchs herausführen sollte. Man muß schon ein gutes Stück in der Geschichte zurückgehen, um einen Staatsmann zu finden, der ein gleiches weltweites Ansehen genossen hat, wie das, welches Ramsay Macdonald vor einem Jahre besaß. Ich sage mit voller Überlegung „besaß“. Wie steht es denn heute mit diesem ungewöhnlichen persönlichen Prestige? Die Gegenfrage würde lauten müssen: „Wer spricht heute eigentlich noch von Macdonald?“ Gewiß, er ist immer noch Premierminister von Großbritannien, er präsidiert Kabinettsitzungen, er nimmt Rücktrittsgesuche entgegen und er schlägt dem König neue Minister vor. Aber es ist nicht mehr der Macdonald, der voriges Jahr seinen Labourkollegen troste und sich sein erstes „Nationalkabinet“ aus eigener Kraft und Initiative zusammenzimmerte, es ist ein alter müder Mann, der nicht mehr eigenen Willen durchsetzt, sondern Mehrheitsbeschlüsse ausführt, Mehrheitsbeschlüsse eines Kabinetts, in dem er und seine zwei Getreuen einer erdrückenden Mehrheit von siebzehn Tories und Simoniten gegenüberstehen. Da heißt es Tory-Politik machen oder gehen. Kein Geringerer als Philipp Snowden hat in seiner bekannten rückhalt- und rücksichtslosen Art dem Weggenossen in vierzigjähriger politischer Wanderung zum Abschied deutlich gemacht, daß er nur noch die Puppe in den Händen der Konservativen ist.

Man macht zuviel Gerede über Ottawa. Gewiß haben Snowden und die ausschließenden liberalen Minister die Abmachungen, die ihre Kollegen von Ottawa mit nach Hause gebracht haben, zum Anlaß genommen, um an die Stelle der berühmten Regelung vom Februar, die ihnen erlaubte, als Minister gegen gewisse Regierungsvorlagen zu stimmen, den ehrlicheren und klareren Rücktritt zu setzen. Aber Ottawa ist nicht der einzige, ist vielleicht nicht einmal der Hauptgrund dafür, daß die überparteiliche Regierung ein Ende gefunden hat, oder doch nur als hohle Fassade noch weiterlebt. Der wahre Grund ist der, daß Macdonald auf die Dauer nicht verstanden hat, das Dreieckspann seiner Regierung zu fahren. Nicht er hat den Kurs angegeben, sondern er hat ihn sich vorschreiben, er hat sich treiben lassen. Da wo sein großes Prestige ihn hätte veranlassen sollen, auf Wegen oder Brechen seinen Willen durchzusetzen, hat er die Politik des geringsten Widerstandes gewählt. Das Ergebnis ist nur natürlich. Nicht nur die politische Leitung, sondern auch das Prestige sind ihm entglitten.

Es fing an mit der Handelspolitik, mit den Zöllen. Macdonald, der vielbesene, der Hochgebildete, versteht nichts von der Wirtschaft. Jeder, der ihn je über wirtschaftliche Fragen hat reden hören, weiß, daß er nicht nur nichts davon versteht, daß er auch nicht gern damit zu tun hat. Deshalb hatten es die Tories so leicht, von Schritt zu Schritt, über die „Anti-Dumping-Zölle“ und den Zolltarifausschuß jene „Tarifreform“ durchzusetzen, um die sie 25 Jahre lang vergeblich gekämpft hatten. Der Premierminister wurde noch nicht einmal richtig aufmerksam, als Snowden und Samuel das Recht verlangten, hiergegen offen opponieren zu dürfen. Er stimmte zu, er wollte über eine solche Frage keinen Streit haben, denn er war in die großen weltpolitischen Fragen der „Reparationen“ und der Abrüstung vertieft. Hatte er nicht im letzten Herbst England gerettet? So wollte er jetzt auch Europa, nein, die ganze Welt retten. Was kam es demgegenüber auf etwas höhere oder niedrigere Zölle an. Gewiß war da auch noch Ottawa, war noch an die Wirtschaftskonferenz der britischen Staatengemeinschaft zu denken. Aber Macdonald fühlte instinktiv, daß da noch mehr über Zölle und Kontingente und Währung geredet werden würde, alles Fragen, die später doch noch auf der Weltwirtschaftskonferenz,

jenem Allheilmittel, besprochen werden mußten. Und dann kannte er die Dominionminister als Leute, die erstaunlich präzise Forderungen stellten, Leute, die nicht Formeln, sondern ausmüßbare Handelsvorteile suchten. Ottawa überließ er Baldwin und Chamberlain und Runciman. Er aber ging nach Lausanne. So kam es, daß allerlei Dinge geschehen, geschehen mußten, ohne daß der verantwortliche Leiter der gesamten Politik des Landes viel Anteil an den Geschehnissen hatte. Gewiß hatten die Konservativen seit den Wahlen des vorigen Oktobers eine erdrückende Mehrheit im Parlament. Aber nicht diese Mehrheit war eigentlich der Aus-

gangspunkt dafür, daß die Politik der „überparteilichen“ Regierung mit der Zeit der konservativen Parteipolitik immer ähnlicher wurde. Der Regierungschef selbst gab mehr und mehr die Zügel aus der Hand, kein Wunder, daß andere sie aufnahmen.

Nun ist es offenbar geworden, daß selbst auf dem Gebiet, das sein „Hobby“, sein allerpersönlichstes Steckenpferd, ist, Macdonald nicht mehr seinen Willen durchsetzen kann. Solange seine Außenpolitik erfolgreich war, konnte er auf diesem Gebiet seinen Kurs durchsetzen, auch wenn es gelegentlich Widerstände zu überwinden gab. Aber Lausanne entpuppte sich nicht als der große Erfolg, als der es zuerst erschienen war. Und dann zeigte sich, daß Macdonald auch seinem Außenminister gegenüber nicht mehr Herr im Hause war. Eine ganze Weile lang hatte der geschmeidige Simon sich die Eingriffe Macdonalds in sein Wirkungsfeld gefallen lassen, aber als der Premierminister sich mit seinem Konferenzplan zur Beilegung der deutsch-französischen Meinungsverschiedenheit über die Gleichberechtigungsfrage in Paris eine Zurückweisung geholt hatte, da nahm Sir John Simon selbst die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in die Hand. Und Macdonald ließ dies geschehen, obgleich er seines Außenministers Anschauungen nicht teilte, obgleich er fühlte, fühlen mußte, daß die große Mehrzahl des englischen Volkes den französischen Simon-Kurs vermißt. Er, Ramsay Macdonald, der große Spieler auf dem Instrument der öffentlichen Meinung, er, der — zusammen mit Snowden — den Konservativen durch seine mutige Tat erst die Riesenmehrheit verschafft hatte, er fand nicht den Entschluß zur Verteidigung dessen, was ihm am meisten am Herzen liegt, Simon und seinen konservativen Kollegen mit der ganzen Persönlichkeit entgegenzutreten, ja notfalls an das Volk zu appellieren. Denn daß ihm die Abrüstung besonders am Herzen liegt, daß er in ihr die Vorbedingung nicht nur für die Befriedung Europas, sondern auch für die Forthebung der in Rapidan begonnenen Annäherung Englands an Amerika sieht, daran darf man nicht zweifeln. Aber Macdonald ist müde geworden. Noch einmal bot sich ihm eine Gelegenheit, sich gegen die Widerstände der Admirale und des Foreign Office aufzubauen, als Lord Allen of Hurwood, einst als einfacher Clifford Allen sein Sturmgenosse in den bitteren Tagen des Weltkrieges und gemeinsamen Kampfes gegen die Kriegspolitik der damaligen Regierung, auf das Angebot eines Kabinettsitzes mit der Forderung nach Sicherheiten für eine ehrliche und energische Abrüstungspolitik antwortete. Die Konservativen im Kabinet lehnten ab, obgleich Macdonald die Forderung unterstützte, dieses Mal lehnten sie in fast verletzender Weise ab. Seit Snowden und Samuel gegangen sind, glauben sie wohl keine besonderen Rücksichten mehr nehmen zu brauchen. Und Macdonald geht... nicht.

Seit er in der Stille diese Niederlage geschluckt hat, muß es nicht nur mit seinem politischen Ansehen bei Freund und Feind weiter rasch bergab gehen. Seit dieser Stunde dürfte auch ein allerpersönlicher Traum Macdonalds endgültig ausgeträumt sein. Es ist noch kein Jahr her, daß Macdonald in vertrautem Kreise gern von seinen Zukunftsabsichten sprach und dabei durchblicken ließ, daß er seine Rolle als Labour-Führer noch keineswegs als ausgespielt betrachtete. Wenn erst die nationale Krise vorüber sein werde, werde er der Regierung den Rücken kehren, und dann werde er den Kollegen, die im Spätkommer 1931 davonliefen, zeigen, wer wirklich der Führer der britischen Arbeiterbewegung sei. Auf der Tagesordnung der dieser Tage au-

Sammentretenden Labour-Parteikonferenz stehen ein paar Duzend Anträge, durch die auf ewige Zeiten oder doch auf lange Jahre Macdonald und seinen Gefolgsleuten in der „Nationalen“ Labour-Partei die Rückkehr in den Schoß der alten Partei verschlossen werden soll. Die Antragsteller hätten sich die Tinte sparen können. Macdonald kommt nicht wieder, er kämpft nicht mehr um die alte heilige Sache. Der Traum ist ausgeträumt. Der Mann, der in diesen Tagen in der Sache, die er als sein Eigenstes betrachtete, vor einer Kabinettmehrheit kapitulierte, tritt nicht wieder in die Schranken um die Führung in der Partei.

Es ist ein tragischer Anblick. Was vor dreizehn Monaten so groß begonnen hat, endet in Kleinlichkeit, im Glauben an persönliche Unentbehrlichkeit, wird sich schließlich in die Peinlichkeit auflösen, daß man dem, der nicht selbst den Moment wählen konnte oder mochte, den Stuhl vor die Tür stellen wird. Was wird aus Macdonald? Ja, was macht man in England mit Politikern, die ihre eigene Größe überleben? Es gibt nur einen Weg mehr, den ins House of Lords. Lord Macdonald of Rossiemouth? Was wollen Sie, es klingt doch ganz gut. Aber es ist doch schade um James Ramsay Macdonald.

19057

0092

BEC

Signatur

Macdonald  
P. Ramsay

Datum

5. Nov. 1932

19

Literatur

## Pester Lloyd (Budapest)

Nr.

249

Bibl. cm.

### Macdonald: Politik und Persönlichkeit.

Budapest, 4. November.

(—ti.) In diesen Tagen vollzog sich die erste stille Jahreswende der vierten Kabinettsbildung Macdonalds. Dieses letzte Jahr hat die menschliche Physiognomie des Staatsmannes und Führers Macdonald seltsam vollendet. Welche weitere Wandlung könnte ihm noch bevorstehen nach der vom Spätsommer des vorigen Jahres, als er, dem kategorischen Imperativ seines Gewissens folgend, die Trennung von der eigenen Partei vollzog, deren Mitschöpfer und langjähriger Führer er gewesen? Die eigenartige Tragik, die dem überwältigenden Siege Macdonalds über seine eigene Partei anhaftet, kommt auch darin zum Ausdruck, daß die neue Siegerrolle Macdonalds notwendigerweise die letzte Rolle seiner politischen Existenz ist. Löst sich einmal die von ihm erschaffene „Nationale Einheit“ in ihre Bestandteile auf, dann bleibt ihm in der Tat nichts übrig, als der Rückzug ins Privatleben, den er viel bequemer schon vor mehr als einem Jahre hätte antreten können, — hätte es eben sein Charakter mit jenem unbezwingbaren kategorischen Imperativ nicht anders gewollt. Ohne die Nationale Einheit kommt Ramsay Macdonald als Parteiführer, als aktiver Politiker (es sei denn im ehrbaren Ruhestand des House of Lords) nicht mehr in Betracht. Es gilt für ihn, in seiner letzten Rolle auszuharren, bis ein Wandel zum Guten in den Verhältnissen seines Landes ihm einen Abgang in Ehren ermöglicht.

Wird er sich zu diesem rühmlichen Ende durchringen können? Die Krise zeigt sich beharrlich, die Koalition der Nationalen Einheit ist brüchig geworden, und der Führer ist müde. Die Überanstrengung der letzten Monate rächt sich. Auf ärztliches Anraten mußte Macdonald sein Erscheinen beim Jahresbankett des Lord Mayors in Guild Hall — wo er vor Jahresfrist noch voll Zuversicht das Arbeitsprogramm seines Nationalkabinetts entwickelt hatte — absagen. Er kämpft noch tapfer weiter, und wer seine zähe Natur und seine ungeheuren Energiereserven kennt — wie oft war der Mann schon gefährlich krank und wieder genesen! —, wird ihn noch lange nicht zu den verbrauchten Kräften des politischen Lebens zählen. Aber das fühlt man deutlich: Macdonald kämpft jetzt um die letzten Züge, die sein politisches Charakterbild harmonisch abrunden sollen. Wenn seine jetzige Rolle in Dissonanz endet, so kommt eine spätere Erneuerung und Rehabilitierung nicht mehr in Betracht. Dies erklärt die bittere Energie, mit der er auf seinem Posten ausharrt, an der Spitze

eines widernatürlichen Koalitionsgebildes, wo er den Kopf auf einem wildfremden Körper darstellt. Jetzt kann er nicht weichen. Es geht um den Sinn seiner politischen Existenz.

Wie ist nun diese Existenz, so seltsam widerspruchsvoll und doch so einheitlich festgefügt, als Ganzes zu deuten? Diese Frage berührt keineswegs bloß die Einzelperson, sie gehört mit zum Kernproblem der heutigen englischen Wirklichkeit, so sehr ragt Macdonalds Gestalt in die Geschichte unserer Tage hinein. Es liegt uns aus der Feder eines ausländischen Beobachters und gründlichen Kenners von Englands Leben und Menschen ein umfassender Deutungsversuch vor, ein Buch, das auch in der englischen Presse lebhafteste Aufmerksamkeit erregt hat. (Karl Silex: „Patriot Macdonald“, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, 1932.) Der Verfasser ist langjähriger Londoner Korrespondent der Deutschen Allgemeinen Zeitung; sein Werk ist eine Frucht gründlichen Tatsachensammelns und eine scharf in die Tiefe dringenden Schau. Er versteht es, die Gestalt des ehemaligen Labourführers in menschliche Nähe zum kontinentalen Zuschauer zu bringen.

„Der Romantiker von Downing Street“ — so heißt der Untertitel des Silexschen Buches, und er zeigt das Grundphänomen an, aus dem der deutsche Beobachter das komplexe Wesen des Volksführers Macdonald zu deuten sucht. Silex schildert — oft mit einem Anflug kontinentaler Ironie —, wie dieser Staatsgewaltige immer wieder die Wirklichkeit meistert, indem er sich — auf Flügeln des Gefühls, der Redekunst oder gar der Phrase — über sie erhebt. Er beschreibt die unwiderstehliche Gewalt seiner sonoren Stimme, die eine innere Vision vor dem Zuhörer aufreißt, ihn entführt, bezaubert, an einer höheren Wirklichkeit teilhaben läßt —, wogegen dann die Alltagskritik, das peinliche Fragen nach dem Nächstliegenden verstummen muß. Und diese Redegewalt ist dabei keine hohle Phrasendrescherei, sie ist von einer Leidenschaft beseelt, die das eigentliche Geheimnis des Mannes und seiner Laufbahn ist.

Diese Leidenschaft gab dem armen schottischen Dorfburschen das Buch in die Hand, als er, der Schule kaum entwachsen, seinem Lehrer mithalf und dabei sich selbst weiterbildete; sie war es, die ihn forttrieb nach der fernen Welt des Südens, wo er bald die politische Schule fand; aus Leidenschaft gab er den ersten Sekretärsposten bei einem Sozialreformer in Bristol auf, weil sein Prinzipal Reformertum mit Atheismus verknüpfen zu müssen glaubte (Macdonald, der Sozialist, war zeitlebens unerschütterlicher Anhänger der Lehren der Knoxschen schottischen Reformation); aus Leiden-



Signatur

*Macdonald*  
*P. Ramsay*

Datum

5. Nov. 1932

19

Literatur

Bibl. Cml.

LOYD

# Inseratenaufnahme:

In Budapest, in der Administration des Pester Lloyd und in den Annoncen-Bureaus: Balogh Sándor, J. Blockner, J. Blau, Boros, Braun, Josef Erdős, Györi & Nagy, Harányi, Haasenstein & Vogler, Cernel Leopold, Julius Leopold, Magy. hirdetőiroda, Mosse Rudolf A.-G., Julius Tenzer, Uray, Generalvertretung des Pester Lloyd in Oesterreich: M. Dukas Nachf. A.-G., Wien, Wollzeile 16.

Einzelnummer für Budapest und für die Provinz: Morgenblatt an Wochentagen 16 Heller, an Sonntagen 32 Heller. Abendblatt 10 Heller. — Für Oesterreich: Morgenblatt an Wochentagen 30 Gr., an Sonntagen 40 Gr. und Abendblatt 30 Gr.

Redaktion u. Adm.: V., Mária Valéria-uca 12.

Telephon der Administration: 849-01.

1932.

Nr. 249

idernatürlichen Koalitionsgebildes, wo er den auf einem wildfremden Körper darstellt. Jetzt er nicht weichen. Es geht um den Sinn seiner Existenz.

ie ist nun diese Existenz, so seltsam widerspovoll und doch so einheitlich festgefügt, als zu deuten? Diese Frage berührt keineswegs die Einzelperson, sie gehört mit zum Kern der heutigen englischen Wirklichkeit, so liegt Macdonalds Gestalt in die Geschichte un- tage hinein. Es liegt uns aus der Feder eines lischen Beobachters und gründlichen Ken- on Englands Leben und Menschen ein um- er Deutungsversuch vor, ein Buch, das auch englischen Presse lebhaft Aufmerksamkeit hat. (Karl Silex: „Patriot Macdonald“, tische Verlagsanstalt, Hamburg, 1932.) Der er ist langjähriger Londoner Korrespondent utschen Allgemeinen Zeitung; sein Werk ist ruht gründlichen Tatsachensammeln und harf in die Tiefe dringenden Schau. Er ver- s, die Gestalt des ehemaligen Labourführers schliche Nähe zum kontinentalen Zuschauer gen.

er Romantiker von Downing Street“ — so der Untertitel des Silexschen Buches, und er as Grundphänomen an, aus dem der deutsche hter das komplexe Wesen des Volksführers ald zu deuten sucht. Silex schildert — oft mit Anflug kontinentaler Ironie —, wie dieser ewaltige immer wieder die Wirklichkeit t, indem er sich — auf Flügeln des Gefühls, dekunst oder gar der Phrase — über sie er- Er beschreibt die unwiderstehliche Gewalt sonoren Stimme, die eine innere Vision vor hörer aufreißt, ihn entführt, bezaubert, an öheren Wirklichkeit teilhaben läßt —, n dann die Alltagskritik, das peinliche Fragen em Nächstliegenden verstummen muß. Und edegewalt ist dabei keine hohle Phrasen- rei, sie ist von einer Leidenschaft beseelt, die gentliche Geheimnis des Mannes und seiner hn ist.

ese Leidenschaft gab dem armen schottischen rschen das Buch in die Hand, als er, der kaum entwachsen, seinem Lehrer mithalf bei sich selbst weiterbildete; sie war es, die ttrieb nach der fernen Welt des Südens, wo er e politische Schule fand; aus Leidenschaft gab ersten Sekretärsposten bei einem Sozial- er in Bristol auf, weil sein Prinzipal Refor- a mit Atheismus verknüpfen zu müssen (Macdonald, der Sozialist, war zeitlebens

schaft bekämpfte er mit dem Einsatz seiner ganzen politischen Existenz das unheilvolle „Hineinschlid- dern“ Englands in den Krieg, und die gleiche Leiden- schaft war der Motor seiner weit ausholenden Initiativen während seiner ersten und zweiten Premierschaft; auch an jenem schicksalsschweren Augusttag, wo er das Ultimatum an seine Partei- genossen stellte und schließlich, von ihnen verlassen, das Werk der nationalen Sanierung in die Hand nahm.

Die Leidenschaft ist immer dieselbe: der uner- schütterliche Glaube des schottischen Protestanten an die Pflicht. Die schottischen Ursprünge Immanuel Kants werden oft zur Erklärung seiner Lehre vom kategorischen Imperativ herangezogen. Macdonald ist der menschengewordene kategorische Imperativ. „The men who shirked their duty“ — die Männer, die sich ihrer Pflicht entzogen — mit dieser Wendung be- zeichnete er jüngst seine ehemaligen Kollegen vom Labour-Kabinet. Hier liegt die innere Einheit seines Charakters; das Silexsche Buch zeigt, wie die ent- ferntesten, ja selbst widersprechendsten Züge: flam- mender Gerechtigkeitssinn und tyrannischer Eigen- wille, tiefstes Verbundensein mit dem Volk und „feine“ Neigungen, ja aristokratische Freundschaften, sich aus der Einheit dieses Charakters erklären.

Es ist leicht, zwischen den beiden großen Ein- schnitten der Laufbahn Macdonalds: dem ehrenhaf- ten Rückgang während des Krieges und dem heroischen Umschwung vom August 1931 eine Analogie wahrzunehmen. Beide Male opferte Macdonald seine führende Rolle in der Labourbewegung, um ein per- sönlich zutiefst gefühltes Ideal nicht verraten zu müssen. Doch wie anders muten die beiden Fälle an! In 1914 hatte er sich zu einem allgemeinen menschlichen Ideal, dem Frieden, bekannt und opferte dieser Idee zeitliche Belange; in 1931 er- kannte er eine zwingende praktische Notwendigkeit und opferte dieser Erkenntnis seine Parteiführer- schaft — und schließlich auch seine Partei. Es siegte der Realpolitiker über das Parteidogma, und die Realpolitik wurde für Macdonald mit der für ihn bezeichnenden Wendung in die Sphäre heiligster Pflicht erhoben. So zog er aus dem Versagen seines sozialistischen Regierens nicht die Konsequenz, das Führen den Gegnern zu überlassen; er stempelte den unaufschiebbaren Regierungswechsel zu einer national- en, zu einer religiösen Tat um. Einer anderen Natur könnte man leicht entgegenhalten, wie sinn- los es sei, die Motive des politischen Lebens durch Hineintragen fremder Inhalte zu fälschen: es wäre viel zweckmäßiger gewesen, auf die Konservativen nicht nur die ganze Macht, sondern auch die ganze Verantwortung zu übertragen. An Macdonald reicht dieser Einwand kaum heran. Es wäre für ihn, den

Pflichtmenschen, unmöglich gewesen, aus dem Zusammenbruch eines Regimes nur politische Konsequenzen zu ziehen. Er hatte den begangenen Fehler erkannt: folglich handelte es sich für ihn darum, den Fehler selbst wieder gutzumachen.

Ist er also ein Renegat zu nennen, oder ist er noch immer Sozialist, wie er selbst gern behauptet? Karl Silex scheint einer dritten Annahme zuzuneigen, daß nämlich Macdonald nie ein eigentlicher Sozialist im marxistischen Sinne gewesen sei. Daß er religiös und ein wahrer Patriot ist, gehört nicht in diesen Zusammenhang: auch in Deutschland gibt es religiöse Sozialisten, und man braucht nach keinem besseren Patrioten zu suchen, als Friedrich Ebert einer war. Aber das politische Denken Macdonalds, das unser Verfasser fein analysiert, weist tief eingewurzelte Inhalte auf, die mit einer radikal realistischen Fassung des Sozialismus unvereinbar sind.

Vom Marxismus differenziert er sich selbst mit dem Ausspruch: „Marx lebt, der Marxismus ist tot!“ Er bekämpft den historischen Materialismus als eine Lehre, die zu der heute bereits überholten Wissenschaft der Mitte des 19. Jahrhunderts gehört; er schrieb bereits vor dem Kriege, daß die „Revolution niemals den Sozialismus bringen kann, weil die Wandlung der Gesellschaft ein organischer Vorgang sein muß“; er lehnt die Marxsche Lehre von der Verelendung und vom ehernen Lohngesetz ab, und stellt fest, daß die hochkapitalistische Entwicklung das Lebensniveau der Massen erhöhe; er legt die sozialistische Methode auf den parlamentarischen Kampf fest. Was bleibt? Es schwebt ihm als Zukunftsziel eine staatlich organisierte Wirtschaft mit einer Staatsbank zur Schaffung neuer Kapitalwerte vor und inzwischen eine Entwicklung im Sinne des Kommunsozialismus mit möglichst weitem Ausbau der öffentlichen Versorgungsgesellschaften. Und dabei die ständige Forderung nach geistiger und ästhetischer Hebung der breiten Massen. „Sozialismus ist eine Sehnsucht. Seine treibende Kraft ist ebenso geistig wie wirtschaftlich. Die Ausbreitung von Erziehung, die Schärfung des Gefühls der Selbstachtung, die Erweckung visionärer Kraft, die Steigerung des Wohlstandes unter den Arbeitern erhöhen die Anziehungskraft des sozialistischen Rufes und bereiten den Boden für die sozialistische Saat. Man gebe uns mehr echte Religion, mehr literarische und künstlerische Kultur, mehr Wissenschaft, und die guten Aussichten des Sozialismus steigen.“ Diese Worte Macdonalds zitiert Silex als Inbegriff seiner sozialistischen Lehre. Diese Lehre ist sozialistisch; sie ist es aber auf eine persönliche, nicht parteilmäßige Weise. Und somit bleibt das Schlüsselwort des Sozialisten Macdonalds dasselbe, das sein staatsmännisches Wesen erschließt: Persönlichkeit.

Karl Silex berichtet, welche Erlebnisse Macdonald als die bleibendsten Erinnerungen seines Lebens bezeichnet hat. Das eine war ein harter frostiger Morgen, die kalte Landstraße, und plötzlich — eine Ohrfeige über das verfrorene Ohr; das andere ein sonniger Sommernachmittag, ein Gang mit der Mutter durch den sangesfrohen Wald. Der ehrgeizige Staatsmann, der Tribun weltgestaltender Konferenzen, der Vertraute eines Königs —, das ist jener schottischer Bursche, der in tiefer Gemeinschaft mit den Jahreszeiten, der Natur seiner Berge aufwuchs. Dort, in Lossiemouth, ist der streitbare Staatsmann zu Hause; dort wird er nach ausgekämpften Kampf seine Ruhe finden.

---

„Spielen alle englischen Bischöfe so ausgezeichnet Cricket?“

19057 0093 BEC

Signatur

Mac Donald Ramsay

Datum

14. Dez. 1932

## Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 931.32

### Herr MacDonald.

(Von unserem Korrespondenten.)

W v D London, im Dezember.

Seine Freunde raten ihm, einen Erholungsurlaub von drei Monaten zu nehmen. Sie meinen, er sollte eine Seereise antreten, um völlige Ruhe und wirkliche Ausspannung finden zu können. Seinen Feinden wäre es sehr recht, wenn er sich weiter überarbeiten würde und wenn es dadurch zu dem prophezeiten Zusammenbruch käme. An Feinden im eigenen Regierungslager fehlt es ihm nicht, an Menschen, die seiner überdrüssig geworden sind und in ihm nur noch ein Hindernis für die eigenen Parteizwecke sehen. Herr MacDonald will von dem ihm empfohlenen Urlaub nichts wissen. Allenfalls wäre er bereit, auf kürzere Zeit wieder nach Portsmouth, dem geliebten schottischen Heimaldort, zu gehen. Dort könnte er, wie er es sich wünscht, in Verbindung mit der Welt und seiner Arbeit bleiben. Das aber würde ihm nicht die vollständige Erholung geben, die er, der geistig Erschöpfte, braucht. Der Premierminister kokettiert selber mit dem Uebel, das ihn seit einiger Zeit befallen hat. Besuchern oder Nachbarn bei Tische wird er erzählen: „Das oder das, was mir gestern vorgelegt wurde, habe ich vollkommen vergessen.“ Die bei ihm eingetretene Gedächtnislosigkeit ist auch schon wiederholt im Parlament aufgefallen. Zwei- oder dreimal hat er dort Reden gehalten, die geradezu Kopfschütteln erregten. Möglicherweise sitzt die Wurzel der Krankheit tiefer. Jedenfalls braucht der ermüdete Mann dringend Erholung. Wenn er sie ausschlägt, wenn er sich weigert, sich so, wie es nötig wäre, von seiner Arbeit abzuheben, so liegt das an dem starken Glauben, den er in seine Mission hat.

Herr MacDonald glaubt sich zum Retter der Völker aus ihrer gegenwärtigen Not berufen. Unter den Staatsmännern, die die Welt gegenwärtig besetzt, gehört er, der ein Mensch mit sehr menschlichen Schwächen ist, zu den wenigen, die in die Weite zu blicken vermögen. Hier in England gibt es wohl keinen Politiker, der so groß zu denken vermöchte, wie der derzeitige britische Premierminister. Ramsay MacDonald ist es gegeben, seine Ideen jenseits der Grenzen unserer Zeit zu stellen, er ist ein Weltbürger, ein guter Europäer und dabei doch ein englischer Patriot. Gäbe es mehr Staatsmänner, die seiner Sinnesrichtung entsprechen, so würde es um die Welt vielleicht bald besser aussehen können. Es ist ihm vergönnt gewesen, schon eine große Tat zu vollbringen, die einen weltgeschichtlichen Wendepunkt bedeutet. Er hat vermocht, dem englisch-amerikanischen Verhältnis eine feste Grundlage zu bauen, die unerschüttert bleiben wird, auch wenn es hiernach an der Oberfläche wieder zu Schwankungen kommen sollte. Er, der den Frieden konstruieren möchte, schuf dadurch

ein höchst wertvolles Anfangsstück. Jetzt hat er sich erneut dem zweiten Teil der Arbeit zugewendet, in der er seine Mission sieht. Lausanne war sein Erfolg. An Lausanne soll weiter geschnitten werden. Im Geiste von Lausanne soll es zur deutsch-französischen Verständigung kommen, zuerst in dem Abrüstungsproblem, danach in anderen Fragen. Damit die Franzosen auch weiter an Lausanne glauben, also Lausanne zuliebe, nimmt es der englische Premierminister sogar in Kauf, daß die amerikanische Öffentlichkeit vorübergehend an der Intimität der Schuldner in der Schuldenfrage Aergernis nehmen könnte. Der dritte Teil der Mission liegt kurz hinter dem jetzt wieder in Angriff genommenen Arbeitsfeld: die Weltkonferenz. Ramsay MacDonald ist kein Nationalökonom, er hat sehr wenig Sinn für wirtschaftliche Probleme, aber die Weltkonferenz ist seine große Hoffnung geworden. An ihr hängt er mit seinem ganzen Sinnen und Trachten.

Ein bereits stark ermüdeter Mann hat sich noch weitere ungeheure Arbeit vorgeschrieben. Der Anblick ist pathetisch. Herr MacDonald glaubt nicht nur an seine Mission, er verläßt sich auch auf sein an sich sehr kräftiges Naturell. Das rauhe schottische Bergland pflegt starke, widerstandsfähige Männer zu erzeugen. Der äußeren physischen Erscheinung nach ist der Sechundsiebzehnjährige so kräftig wie keiner in seinem Alter. Er hält sich auch zugute, daß er die schottische Eigenschaft besitzt, sich stets sehr schnell erholen zu können. Doch wahrscheinlich ist er, der in allen Weltfragen ein großer Optimist ist, auch gegenüber seiner persönlichen Arbeitskraft zu optimistisch. Der Glaube an seine Mission hat in ihm die Auffassung entstehen lassen, daß die ganz großen Dinge auch in ihren Einzelvorbereitungen von ihm selber verrichtet werden müßten. Vielleicht hat er damit nicht einmal so unrecht, denn die großen Zwecke brauchen ja wohl den großen Geist zum ewigen Weiterantreiben, sie können kleine Geister nicht ertragen. Herr MacDonald aber läuft Gefahr, sich an der Mission, an die sein menschliches Trachten geklammert ist, zugrunde zu richten. Auch in Genf werden Freunde, die sich durch äußere Kraft nicht blenden lassen, die Gefahr gesehen haben. Hat MacDonald wirklich die Mission, an die er glaubt, so wird die Welt ihn weiter brauchen. Ein Zusammenbruch dieses Mannes würde dann zu einem allgemeinen Schicksalsschlag werden. Dem englischen Premierminister ist in der Arbeit, an die er sich jetzt in Genf begab, ein Erfolg (auch ein persönlicher Erfolg) zuteil geworden. Vielleicht ist dieser Erfolg eindrucksvoll genug, daß er ihm die nötige innere Ruhe und die Kraft zur Selbstüberwindung geben könnte. Herr MacDonald wird, wenn er sich seiner Mission erhalten will, nach Genf eine lange, völlige Erholung antreten müssen, wie seine Freunde ihm raten.



19057 0094 BEC

Signatur

P Mac Donald /  
Ramsay

19. Dez. 1932

Datum

## Neue Zürcher Zeitung

Nr. 2402

„Patriot MacDonald“ von Karl Siler. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, 1932.)

A. Der 24. August 1931 bedeutete für die Welt eine Sensation, für England aber die Abkehr von einer jahrhundertlang besorgten Regierungsweise. An dem Tage, da der markante Führer der englischen Arbeiterbewegung vom König den Auftrag erhielt, eine nationale Regierung zu bilden, endet faktisch die Epoche der englischen Parteilregierung; MacDonald aber wird, um mit Karl Siler zu sprechen, aus einem Parteimann das, was er seit jeher im Kerne war — ein Patriot. Karl Siler, seit 1925 Korrespondent der „D. N. Z.“ in London, hat sich zur Aufgabe gesetzt, diesen scheinbar plötzlichen Wechsel in der Geschichte des englischen Parlamentarismus und in der Laufbahn des Premierministers zu klären. Seine biographische Studie, die den ersten Teil seines Buches ausmacht, ist im Hinblick auf dieses Ereignis geschrieben; in einem zweiten Teil sodann wagt er den Versuch einer kritischen Würdigung der Persönlichkeit MacDonalds.

Die Biographie ist klar und schlicht geschrieben. Wenn sie sich in der chronologischen Erzählung allzusehr an äußere Tatsachen hält und die menschlichen Hintergründe des Politikers oftmals im Schatten läßt, so mag dies daran liegen, daß es nicht leicht ist, das Wesen eines lebenden Zeitgenossen zu schildern. Dafür besitzt Siler alle Vorteile eines Journalisten; seit Jahren konnte er die englische Politik Tag für Tag von nahem verfolgen, so daß er jene Vertrautheit mit dem Objekt seiner Darstellung besitzt, die ihm erlaubt, auch ohne die Gabe dichterischer Intuition ein plastisches Bild zu entwerfen.

Der zweite, kritische Teil des Buches ist bei weitem bedeutender und interessanter. Hier setzt sich Karl Siler mit dem Menschen MacDonald und seinem Werk auseinander. Er untersucht die Ideologie des Sozialisten und ihre Auswirkung auf dem Felde der Politik; er schildert seinen steten Kampf gegen den Kommunismus, gegen den Streit als politische Kampfswaffe und sodann gegen die Allgewalt der Gewerkschaften. Einen breiten Raum gewährt er dem eigentlichen Wirkungsbereich MacDonalds, der Diplomatie. Siler ist kein blinder Bewunderer. Scharf und unerbittlich kann er mit seiner Kritik einsehen, wo er Widersprüche, Halbheiten, Fehler in der Taktik des Politikers entdeckt. Aber da er sein Buch für eine deutsche Leserschaft schreibt, so legt er den größten Nachdruck auf jene Leistung, die bisher in Deutschland nicht gelingen wollte und die Siler als höchsten Ausdruck patriotischen Geistes feiert: die Überwindung des Parteigeistes, wenn die Stunde der Not es gebietet, und die nationale Zusammenfassung aller Kräfte unter dem einen Leitgedanken, das Land über die gefährdete Zeit der Krisis hinwegzuheben.

Das ist die heroische Tat des Patrioten MacDonald. Er trotzt der Diktatur der Gewerkschaften, schlägt einen Kurs ein, der den Fall seiner Partei bringen muß, bricht mit alten Freunden und Kampfesgenossen, riskiert seine politische Zukunft und wirft sein persönliches Schicksal hinterher. Alles dies, um seinem Lande über die große Krisis hinwegzuhelfen. Er mußte wissen, daß nach der Durchführung dieser Aufgabe der schwerste Kampf erst beginnt, der Kampf um die nationale Rehabilitierung der Partei, deren Vater er sich nennen darf und die ihn in der Stunde der Not im Stiche gelassen hat. Das ist MacDonalds Sturz und Sieg.

## Neue Zürcher Zeitung

Nr. 945

### Ausfälle Snowdens gegen MacDonald

London, 25. Mai. (Tel. unseres K.-Borr.) Lord Snowden hat gestern in einer Rede im Oberhaus, deren Zweck war, die Regierung zu einer klaren Abgrenzung ihrer Politik auf der Weltwirtschaftskonferenz zu veranlassen, die denkbar heftigsten persönlichen Ausfälle gegen den Premierminister unternommen. Er führte u. a. aus, daß MacDonald unfähig sei, eine Anfrage mit einer verständlichen Erklärung zu beantworten, und empfahl den Mitarbeitern des Premierministers, sie möchten sich seines Falles annehmen, da er nicht mehr fähig sei, sich öffentlich zu einem Thema zu äußern, ohne seine Unwissenheit und Unfähigkeit zu offenbaren. Lord Snowden ging, nachdem er seine Rede ausgeteilt hatte, dazu über, die von Präsident Roosevelt und Mussolini gemeinsam veröffentlichte Erklärung über Zweck und Ziel der Weltwirtschaftskonferenz zu examinieren und fargte auch hier nicht mit abschätzigen Urteilen; insbesondere zog er den Passus über die Notwendigkeit einer Neuorientierung der Handelspolitik ins Lächerliche. Dann geißelte er das Unvermögen, mit den Vereinigten Staaten zu einer Verständigung über die Schulden zu gelangen, freilich ohne der Regierung sagen zu können, wie sie die durch die politischen Zustände in Washington gegebenen Schwierigkeiten behandeln müßte. Die anwesenden Lords hörten den Ausführungen Lord Snowdens gelassen zu, und Lord Stanhope, der nachher für die Regierung sprach, äußerte sich nachsichtig, erinnerte aber Lord Snowden immerhin daran, daß die Regierung am Vorabend der Weltwirtschaftskonferenz die gleiche Haltung einnehme, die er seinerzeit vor der Haager Konferenz dem Unterhaus gegenüber verteidigt habe, d. h. daß sie ihre Pläne erst auf der Konferenz bekannt geben werde.

MacDonald, Ramsay

Signatur

Datum

13. Juni 1933

19057 0096 BEC

## Hamburger Tageblatt

### №135

#### MacDonalds Rede

Er sagte u. a.: daß die Aufgaben der gegenwärtigen Versammlung außerordentlich wichtig seien, daß die Konferenz mit einer Autorität sprechen müsse, wie noch keine andere zuvor. Er wies dann auf die Schäden hin, die der internationale Handel im Verlauf der letzten Jahre erlitten habe. Dieser Zustand könne nicht länger andauern.

Auf die Frage der Kriegsschulden sagte er, daß diese als allererste behandelt und als allererstes Hindernis aus dem Wege geräumt werden müsse.

Das Lausanner Abkommen dürfte unter keinen Umständen zusammenbrechen, sondern müsse vervollständigt werden. Er wies dann darauf hin, daß schon im Lausanner Abkommen die einzelnen Aufgaben für die Regelung der Kriegsschulden gestellt waren.

MacDonald unterstrich dann die Wichtigkeit internationaler Zusammenarbeit und Einigung für die Heilung der Weltwirtschaft. Die Tatsachen und die Entwicklung der letzten Jahre hätten bewiesen, daß eine rein nationale Wirtschaftspolitik in dieser modernen Welt nicht nur die anderen Nationen, sondern auch diejenigen Staaten, die diese Politik verfolgten, in Verarmung bringen würde. Um so näher man dem Ideal einer Wirtschaftseinheit der ganzen Welt komme, um so besser werde es für jeden Staat sein. Auf jeden Fall sei die internationale Zusammenarbeit der beste Weg zur nationalen Wiedererholung.

**Ein Staat könne sich nicht ewig auf Kosten anderer bereichern,**

gegenseitige Bereicherung sei die Bedingung individueller Bereicherung. Wir sind daher hier, so sagte MacDonald, um den besten Weg der internationalen Vereinbarung zu befolgen.

Der Konferenzpräsident sagte dann, man dürfe nicht glauben, daß die von dem Sachverständigenausschuß aufgestellte Tagesordnung ein vollständiges Programm sei. Die Konferenz wolle sich nicht mit Angelegenheiten der inneren Wirtschaftsmaschinerie, wie Arbeitsstunden, Zwischenhandel usw. beschäftigen, sie habe sich mit den Verantwortlichkeiten der Regierungen hinsichtlich eines gemeinsamen Vorgehens zu befassen. Wenn wir

unser Teil getan haben, so ist es jetzt Sache der verschiedenen Regierungen, daß sie ihren eigenen inneren Verhältnissen gegenüberstehen, wenn möglich in Zusammenarbeit mit dem internationalen Arbeitsbüro. Wenn die einzelnen Nationen ihre Entscheidungen treffen als seien sie isolierte Einheiten in dieser Welt, dann wird die Konferenz fehlschlagen und die Welt muß aus dem bitteren Kelch der Enttäuschung trinken. Die Welt wartet auf neue Hoffnung, neue Energie und neue Gelegenheiten und wir haben es in unserer Macht, dafür zu sorgen.



MacDonald, Ramsay

Signatur

SP

19057 0098 BEC

Datum 22. Okt. 1933

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 770

**MacDonald lernt Deutsch.**

London, 20. Okt. (Europapress.) Wie der „Evening Standard“ meldet, beschäftigt sich Ministerpräsident MacDonald seit einiger Zeit mit dem Studium der deutschen Sprache. MacDonald nimmt seit drei Monaten täglich eine deutsche Stunde und soll in dieser Zeit schon bemerkenswerte Fortschritte gemacht haben. Wie das Blatt weiter erklärt, betreibt der Ministerpräsident das Studium als Erholung von seinen politischen Arbeiten, wobei er sich Mussolini zum Vorbild genommen haben soll.

19057 0099 BEC Signatur

Datum 20. Jan. 1934

Völkischer Beobachter (Berlin)

~~Rechts-Landtag (Berlin)~~

Nr. 20

### MacDonald in seinem Wahlkreis niedergeschrien

London, 19. Januar.

Ministerpräsident MacDonald besuchte Mittwoch zum erstenmal seit der siegreichen Wahl von 1931 seinen Wahlkreis Seaham und sprach dort in einer öffentlichen Versammlung. Seaham hat eine überwiegende Arbeiterbevölkerung und gab MacDonald seine Stimme, damit er die Interessen der Arbeiter und Erwerbslosen im Kabinett der nationalen Einigung vertrete.

Die Gegnerschaft, mit der MacDonald von seinen eigenen Wählern empfangen wurde, beruht vor allem darauf, daß die Kürzung der Löhne und Unterstützungen, deren Notwendigkeit 1931 auch von den Erwerbslosen selbst eingesehen wurde, nicht inzwischen aufgehoben sind. Denn 1931 hatte MacDonald versprochen, daß die Kürzungen nur eine vorübergehende Notmaßnahme sind.

Inzwischen ist der Wert des Pfundes gefallen und die Nahrungsmittel sind teurer geworden.

Lord Beaverbrook's „Daily Express“ schildert die MacDonald-feindlichen Szenen in Seaham mit aller Ausführlichkeit. Danach hat sich nach der Versammlung eine Frau absichtlich unter das Auto des Ministerpräsidenten geworfen. Durch rasches Halten konnte ein Unglück vermieden werden. In der Versammlung selbst wurde dem Ministerpräsidenten vorgeworfen, „auf der Basis von Hunger“ zu regieren.

The Manchester Guardian

Journal de la Bourse et du Commerce (Athen)

Nr. 27357

TORY M.P.'s QUESTION TO PREMIER

"Is Mr. MacDonald Still a Socialist?"

Is the Prime Minister still a Socialist? Sir Reginald Mitchell Banks, K.C., M.P., asked this question when he spoke on the subject of the future of the Conservative party at a meeting of the United Club at the Constitutional Club, London, last night.

"The Prime Minister," he said, "always professed his belief in Socialism, but I want an answer to one plain question. Is he still a Socialist? Because if he is sooner or later we are bound to part company. That does not mean that I cannot keep my pledge to serve under him loyally and to the best of my humble ability upon an agreed programme during the national emergency while he guarantees to suspend the practical application of these Socialistic principles. But will he

guarantee to do that for ever? I suppose not. If that is the answer, then I cannot guarantee to serve under him for ever."

In the circumstances of 1931 a coalition was the only practical course. It had been justified by those achievements. He was also prepared in 1934, in the circumstances, to make things as comfortable and easy for his allies while the alliance held. "But I am not prepared," he said, "to change my principles to oblige my new allies, for the one good and sufficient reason that I have been right for twenty-five years and they have been wrong." He was convinced that that was the right way of counteracting Sir Oswald Mosley, whose revival of an appeal to patriotism and national pride had been exploited with such success.



19057 0102 BEC

Signatur

Datum 22. Juni 1934

Berliner Tageblatt

No. 291

# MacDonald nimmt Urlaub

## Sein Augenleiden zwingt den Premier zu dreimonatiger Arbeitspause

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

△ LONDON, 22. Juni.

MacDonald wird auf Anraten seines Arztes einen dreimonatigen Urlaub antreten. Er wird London voraussichtlich schon in den nächsten Tagen verlassen und erst Mitte Oktober im zurück-erwartet. Wo MacDonald seinen Urlaub verbringen wird, ist noch nicht bestimmt. Es ist möglich, dass sich der englische Premierminister erst nach Lossiemouth und dann auf eine grössere Reise begibt.

Dieser Urlaub ist nicht als diplomatische Krankheit zu betrachten. Es steht vielmehr ausser Frage, dass er mit der schweren Augenerkrankung MacDonalds zusammenhängt, die den englischen Premierminister im Jahre 1932 zu zwei Operationen gezwungen hat. MacDonald wurde im Februar 1932 zuerst am linken und dann im März des gleichen Jahres am rechten Auge operiert. In beiden Fällen handelt es sich um den grünen Star. Die Untersuchung, der sich MacDonald jetzt unterzogen hat, hat ergeben, dass der Premierminister sich eine längere Schonung seiner Augen auferlegen muss, um eine weitere Trübung der Sehkraft, ja vielleicht sogar eine Erblindung zu verhüten. Ob MacDonald im Oktober in die Downing Street zurückkehrt, hängt deshalb von der Wirkung ab, die die lange Ruhepause auf seine Augen ausübt.

**Sollte sich sein Augenleiden nicht bessern, so muss mit einem Rücktritt MacDonalds im Herbst gerechnet werden.**

Man tut deshalb gut, den Urlaub MacDonalds vom medizinischen und nicht vom politischen Standpunkt zu beurteilen.

Dies wird um so deutlicher, wenn man berücksichtigt, dass der Urlaub MacDonalds der englischen Politik äusserst unerwünscht ist. Denn obwohl sein Prestige in der letzten Zeit abgenommen hat, so verlangt doch niemand den Rücktritt MacDonalds, sondern lediglich eine Auffrischung seines Kabinetts. Denn zunächst fehlt es an einem geeigneten Nachfolger. Baldwin, der jetzt vermutlich die Geschäfte des Premierministers führen wird, wäre als endgültiger Nachfolger nur ein Notbehelf. Der Landwirtschaftsminister Elliot, ein eventueller Kandidat für die Downing Street, hat sich noch nicht genügend durchgesetzt, während der ehrgeizige Lord Heilsham zu sehr der Kandidat der äussersten Rechten ist, um für den Rest der Nationalregierung annehmbar zu sein. Dass innerhalb der Nationalregierung selbst

starke Spannungen bestehen, ist ein offenes Geheimnis, denn gerade dies war ein Grund mehr, eine so ehrgeizige und vermittelnde Persönlichkeit wie MacDonald an der Spitze der Regierung zu behalten. Dass jetzt die Agitation der äussersten Rechten, die Nationalregierung in eine rein konservative Regierung umzuwandeln, zunehmen wird, wird von allen denen befürchtet, die das Heil Englands in einer Fortdauer der Parteienkoalition erblicken, und diese bilden bis jetzt die Mehrheit der Regierungspartei.

**Auch aussenpolitisch ist die zeitweilige Ausschaltung MacDonalds höchst unerwünscht.**

Denn MacDonald war stets der Wortführer derer, die für die englische Vermittlung auf dem Festlande eintraten und die sich durch die Preisgabe der Abrüstungsverhandlungen und gegen die splendid isolation Englands aussprachen. Und insofern erwartet nicht nur England, sondern auch Europa in MacDonald einen Ausgleichsfaktor, und dies gerade zu einer Zeit, da beide ihn sehr nötig haben.

### Die Ansicht des Leibarztes

Soeben wird der nach der gestrigen Untersuchung an den Premierminister gerichtete Brief seines Leibarztes Lord Horder veröffentlicht. Horder spricht hierin von der Verminderung der Sehkraft des Premierministers, die nichts mit seinem allgemeinen Gesundheitszustand zu tun habe. Infolgedessen benötigte MacDonald einer dreimonatigen Ruhepause, deren grösserer Teil ausserhalb Englands zu verbringen sei. Wenn MacDonald diesen Urlaub nehme, so spreche alles dafür, dass der Zustand seiner Augen sich selbst berichtigen werde.

### Barthou reist schon am 3. Juli nach London

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

2 PARIS, 22. Juni.

Das Programm der Londoner Fahrt Barthous ist wesentlich abgeändert worden. Barthou wird nicht erst am 8. oder 9. Juli, sondern schon am 3. Juli in London sein, und nicht mit MacDonald, sondern mit Baldwin verhandeln. Die Ursache für die personelle Aenderung ist ein Krankenurlaub, den nach hiesigen Meldungen MacDonald in wenigen Tagen antreten wird.

19057 0103

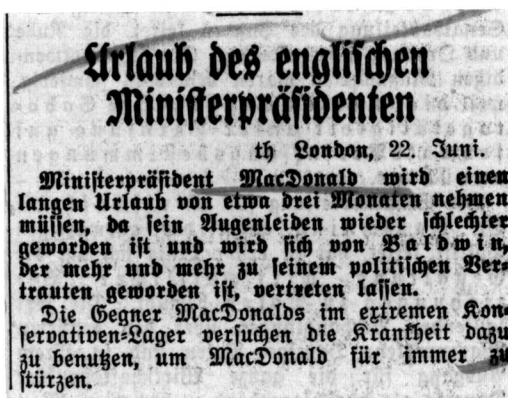
BEC Signatur

Mac Donald  
Ramsay

Datum 23. Juni 1934

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 174..



Macdonald, Ramsay

Signatur

19057 0104 BEC

Datum 23. Juni 1934

## Hamburger Tageblatt

No. 17.1

# Krisengespräche um Macdonald

Eigener Bericht

London, 23. Juni.

Der gestern bekannt gewordene Entschluß des britischen Ministerpräsidenten, demnächst einen Erholungsurlaub anzutreten, hat in Anbetracht der gespannten innerpolitischen Lage in der Londoner Presse die verschiedenartigsten Kombinationen auftauchen lassen. Auf ärztliches Anraten will der britische Ministerpräsident einen dreimonatigen Urlaub in seiner schotti-



schen Heimatstadt Rossie mouth verbringen. Die Tatsache, daß Macdonald durch Baldwin, den Führer der englischen Konservativen, für diese Zeit vertreten wird, läßt natürlich auch mancherlei Rückschlüsse im Hinblick auf den bevorstehenden Londoner Besuch des französischen Außenministers Barthou zu. In einem Pariser Abendblatt ist dann auch schon die Geschmacklosigkeit begangen worden, darauf hinzuweisen, daß mit dem Verhandlungspartner Baldwin „die englisch-französische Aussprache sehr vielversprechend werden könnte, da ja der Führer der Konservativen immer in

der Wirklichkeit gedacht und für den französischen Standpunkt großes Verständnis gezeigt habe“.

Die britische Oppositionspresse schlächtet die Nachricht von Macdonalds Erholungsurlaub aus, um wieder einmal weitgehende Mutmaßungen über eine Kabinettsumbildung in Umlauf zu setzen. Die liberale Zeitung „News Chronicle“ schreibt, es sei recht ungewiß, wie sich die Zukunft des Kabinetts gestalten werde. Macdonalds Erholungsurlaub sei für ihn nicht nur eine körperliche, sondern auch eine geistige Erholung von dem wachsenden Druck der konservativen Minister, der die endgültige Zustimmung des Kabinetts zu einer Politik der Wiederaufrüstung und Isolierung herbeigeführt habe. Die dauernde Unterordnung der „nationalen“ Ideale unter die konservativen Ideale habe dem Ministerpräsidenten beinahe das Herz gebrochen. Es sei durchaus denkbar, daß Macdonald zurücktrete, vielleicht auch Baldwin. Im Falle eines Rücktritts Macdonalds könne man mit Neuwahlen rechnen.

Das sozialistische Oppositionsblatt „Daily Herald“, das sich häufig in sensationellen Aufbausungen gefällt, will sogar wissen, daß die plötzliche Mitteilung von Macdonalds „Rücktrittsabsichten“ große Aufregung in politischen Kreisen hervorgerufen habe. Man flüstere bereits von einem Kabinettswechsel, in dem Macdonald nicht mehr Ministerpräsident sein würde, sondern nur noch Berater, während die rechtskonservativen Kreise darin in stärkerem Maße vertreten sein werden. Baldwin, der sich aufs engste mit den politischen Gedankengängen Macdonalds verbunden fühle, würde dann ebenfalls zum Rücktritt gezwungen sein. Demgegenüber warnt der politische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ davor, den Gerüchten über etwaige Kabinettsänderungen Glauben zu schenken. Macdonald werde an der Spitze der Regierung bleiben. Die einzige Aenderung würde vielleicht dahin gehen, daß Macdonald von dem rein bürokratischen Teil seiner Amtsgeschäfte entlastet würde.



19057 0105 BEC Signatur

23. Juni 1934

Datum

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

No. 287..

## MacDonald geht auf Urlaub

### Schonungsbedürfnis für seine kranken Augen

Von unserem Berichterstatter

kr. London, 22. 6.

Premierminister MacDonald wird, wie die Blätter offiziell berichten, sich auf den Rat seiner Ärzte noch vor der Vertagung des Parlaments in den nächsten Tagen auf einen dreimonatigen Urlaub begeben. Als Grund für diesen Entschluß wird die Ueberanstrengung seiner Augen angegeben, die insbesondere durch die Arbeit im Ausschuß zur Wahrung der Rechte des Parlaments verursacht worden sei. MacDonald werde noch einige rednerische Verpflichtungen bei öffentlichen Versammlungen absolvieren, aber erst Mitte Oktober wieder die Leitung der Geschäfte übernehmen.

Die Morgenblätter geben die Nachricht im allgemeinen kommentarlos wieder und knüpfen keine politischen Folgerungen an diesen Urlaubsplan, nicht einmal bezüglich der Flottenkonferenzvorbesprechung. „Daily Mail“ deutet verstoßen in einem kurzen Leitartikel an, daß der Premierminister vielleicht verbraucht sein könnte.

★

Man muß bei dem Erholungsbedürfnis des englischen Ministerpräsidenten politische Hintergründe ausschließen, da er tatsächlich schon vor zwei Jahren an einer bedenklichen Augenkrankheit gelitten hat und sich zweimal, einmal an dem einen, dann an dem anderen Auge, wegen grünen Stars operieren lassen mußte. Allerdings könnte die Möglichkeit bestehen, daß MacDonald bei einer Verschlimmerung seiner Augenkrankheit nicht mehr voll dienstfähig wird. Dann müßte wohl mit seinem Rücktritt ernstlich gerechnet werden.

Wir haben bereits kürzlich einmal Gelegenheit genommen, unter der Überschrift: „MacDonald auf falschem Wege“ eine Äußerung des englischen Ministerpräsidenten, Deutschland solle in der Abrüstungsfrage ein neues Angebot machen, zurückzuweisen, weil die deutsche Regierung ihr Entgegenkommen bis zur äußersten Grenze bereits bewiesen hat. MacDonald hat nunmehr in einer Botschaft an den Nationalen Friedenskongreß in Birmingham diesen Gedanken erneut aufgegriffen und erklärt, Deutschland würde für weitere Verzögerungen im Abschluß einer Abrüstungsvereinbarung zu tadeln sein. Er machte Deutschland sogar dafür verantwortlich, wenn eine derartige Verzögerung eintrete, weil Deutschlands Austritt aus der Abrüstungskonferenz allgemein für unberechtigt angesehen worden sei. MacDonald schloß daran die Hoffnung, daß schließlich doch eine Vereinbarung zustande kommen werde.

Dazu wäre vom deutschen Standpunkt zu sagen, daß Deutschland vor seinem Austritt aus der Konferenz schon einmal die Genfer Verhandlungen verlassen mußte und erst dann zurückkehrte, als ihm mit der Mächteabmachung vom 11. Dezember 1932 bestimmte Zusicherungen hinsichtlich der Gleichberechtigung gemacht wurden. Da diese Zusicherungen nicht in die Tat umgesetzt worden sind, zog Deutschland mit seinem Austritt vom 14. Oktober 1933 die Folgen daraus. Wir wiederholen das, was wir bei der ersten Rede MacDonalds zu diesem Thema bereits ausgeführt haben: Erst wenn Deutschland die volle Gleich-

## MacDonald geht auf Urlaub

### Schonungsbedürfnis für seine kranken Augen

Von unserem Berichterstatter

kr. London, 22. 6.

Premierminister MacDonald wird, wie die Blätter offiziell berichten, sich auf den Rat seiner Ärzte noch vor der Vertagung des Parlaments in den nächsten Tagen auf einen dreimonatigen Urlaub begeben. Als Grund für diesen Entschluß wird die Ueberanstrengung seiner Augen angegeben, die insbesondere durch die Arbeit im Ausschuß zur Wahrung der Rechte des Parlaments verursacht worden sei. MacDonald werde noch einige rednerische Verpflichtungen bei öffentlichen Versammlungen absolvieren, aber erst Mitte Oktober wieder die Leitung der Geschäfte übernehmen.

Die Morgenblätter geben die Nachricht im allgemeinen kommentarlos wieder und knüpfen keine politischen Folgerungen an diesen Urlaubsplan, nicht einmal bezüglich der Flottenkonferenzvorbesprechung. „Daily Mail“ deutet verstoßen in einem kurzen Leitartikel an, daß der Premierminister vielleicht verbraucht sein könnte.

★

Man muß bei dem Erholungsbedürfnis des englischen Ministerpräsidenten politische Hintergründe ausschließen, da er tatsächlich schon vor zwei Jahren an einer bedenklichen Augenkrankheit gelitten hat und sich zweimal, einmal an dem einen, dann an dem anderen Auge, wegen grünen Stars operieren lassen mußte. Allerdings könnte die Möglichkeit bestehen, daß MacDonald bei einer Verschlimmerung seiner Augenkrankheit nicht mehr voll dienstfähig wird. Dann müßte wohl mit seinem Rücktritt ernstlich gerechnet werden.

Wir haben bereits kürzlich einmal Gelegenheit genommen, unter der Überschrift: „MacDonald auf falschem Wege“ eine Äußerung des englischen Ministerpräsidenten, Deutschland solle in der Abrüstungsfrage ein neues Angebot machen, zurückzuweisen, weil die deutsche Regierung ihr Entgegenkommen bis zur äußersten Grenze bereits bewiesen hat. MacDonald hat nunmehr in einer Botschaft an den Nationalen Friedenskongreß in Birmingham diesen Gedanken erneut aufgegriffen und erklärt, Deutschland würde für weitere Verzögerungen im Abschluß einer Abrüstungsvereinbarung zu tadeln sein. Er machte Deutschland sogar dafür verantwortlich, wenn eine derartige Verzögerung eintrete, weil Deutschlands Austritt aus der Abrüstungskonferenz allgemein für unberechtigt angesehen worden sei. MacDonald schloß daran die Hoffnung, daß schließlich doch eine Vereinbarung zustande kommen werde.

Dazu wäre vom deutschen Standpunkt zu sagen, daß Deutschland vor seinem Austritt aus der Konferenz schon einmal die Genfer Verhandlungen verlassen mußte und erst dann zurückkehrte, als ihm mit der Mächteabmachung vom 11. Dezember 1932 bestimmte Zusicherungen hinsichtlich der Gleichberechtigung gemacht wurden. Da diese Zusicherungen nicht in die Tat umgesetzt worden sind, zog Deutschland mit seinem Austritt vom 14. Oktober 1933 die Folgen daraus. Wir wiederholen das, was wir bei der ersten Rede MacDonalds zu diesem Thema bereits ausgeführt haben: Erst wenn Deutschland die volle Gleichberechtigung fest in der Hand hat, kann an eine Rückkehr zur Konferenz gedacht werden.

Wir glauben jedoch, daß MacDonald von Gedankenängsten beherrscht wird, die in andere Richtung zielen. Es liegt ihm daran, einen Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz gerade jetzt und in den kommenden Monaten zu verhindern, weil der Eintritt dieses Ereignisses eine ungünstige Vorbedeutung für die Flottenkonferenz von 1935 abgeben würde. om.

Signatur

MacDonald  
Ramsay

19057 0106 BEC

Datum 28. Juni 1934

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

No. 296

### MacDonald verbringt seinen Urlaub in Kanada

London, 28. 6.

Das Programm des Ministerpräsidenten MacDonald für seinen dreimonatigen Erholungsurlaub wird sich voraussichtlich wie folgt abwickeln: MacDonald will kommenden Sonntag London verlassen und zunächst für einige Tage nach seinem schottischen Heimatstädtchen Liffemouth fahren. Hierauf wird er nach Kanada reisen und längere Zeit in den Rocky Mountains verbringen. Bei der Rückreise nach England wird er sich vorübergehend in Neu-  
fundland aufhalten.

Der Ministerpräsident führte am Mittwoch zum letzten Male vor seinem Urlaub den Vorsitz auf der wöchentlichen Kabinettsitzung. Seine Kollegen wünschten ihm „frohe Ferien“ und drückten die Hoffnung aus, daß er im Herbst von seinem Augenleiden erholt sein und zur Uebernahme der Regierungsführung wieder nach London zurückkehren werde. — „Morning Post“ meldet, daß der stellvertretende Ministerpräsident Baldwin wahrscheinlich wie üblich während des Sommers seinen Ferienaufenthalt auf dem Festlande verbringen und Außenminister Sir John Simon dann vorübergehend das Amt des Regierungschefs übernehmen werde. Simon habe deshalb seine beabsichtigte Reise nach den Bermudas-Inseln aufgegeben.



MacDonald  
Ramsay

Signatur.....

19057 0107 BEC

Datum: 4. Juli 1934

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 185

## Der Urlaub MacDonaldis in der Pariser Rechnung

CP Paris, 3. Juli.

Mehrere französische Blätter versuchen heute die Reise des französischen Außenministers Barthou nach London stimmungsmäßig vorzubereiten. Man glaubt hier, eine Entwicklung der englischen Haltung im Sinne der französischen These feststellen zu können.

Das „Journal“ schreibt z. B., Symptome einer günstigen Entwicklung der französisch-englischen Beziehungen schienen festzustehen. Die Engländer seien es müde, die Vermittlerrolle, die ihnen nur Unannehmlichkeiten gebracht habe, weiter zu spielen. In Genf hätten sie bereits die Konferenz aufliegen lassen wollen. Selbst wenn man den Erholungsurlaub MacDonaldis wirklich nur auf Gesundheitsrückichten zurückführen wolle, sei es doch eine Tatsache, daß dadurch der „notorische Champion“ einer Vermittlungsaktion zwischen Paris und Berlin ausgeschaltet werde.

Das Blatt glaubt, seine Stimmungsmache besonders schmachhaft machen zu können, indem es schreibt, es hätte nur noch die Unruhe in Deutschland gefehlt, um die englischen Politiker zu überzeugen, daß die Franzosen nicht Unrecht hätten, wenn sie die Notwendigkeit der Organisation der Sicherheit forderten.

Das „Deuore“, das in die gleiche Kerbe haut, will eine Entwicklung der italienischen Politik im Sinne der französisch-englischen These feststellen können. Flottenverhandlungen mit dem Ziel des Abschlusses eines Mittelmeerpaktes würden gleichzeitig mit den Verhandlungen über den Abschluß eines Schwarzmeerpaktes eingeleitet werden.

In Zusammenhang mit der Stimmungsmache der oben zitierten Blätter ist eine Feststellung des „Ezzelior“ bemerkenswert, die betont, daß in den französischen maßgebenden Kreisen die Vorgänge in Deutschland mit Ruhe beobachtet würden und zu keinerlei Nervosität Anlaß gäben.

Signatur

*P. Mac. Donald,*

*Ramsay*

Datum 24. Sep. 1934

19057 0108 BEC

Le Temps (Paris)

Nr. 26686

**M. R. Mac-Donald gouverneur du Canada ?**

Notre correspondant particulier de Londres nous téléphone dimanche matin 23 septembre :

Le bruit court, dans les milieux politiques de Londres, que M. MacDonald pourrait être nommé prochainement gouverneur général du Canada. Ce poste est occupé, depuis 1931, par lord Bessborough, qui y a remplacé lord Willingdon lors de sa nomination au poste de vice-roi de l'Inde. Toutefois, cette rumeur n'est pas confirmée.

Le *Sunday Dispatch* rappelle, à ce propos, qu'avant de partir en congé de convalescence, M. MacDonald avait discuté confidentiellement son avenir politique avec M. Baldwin. On avait parlé aussi d'attribuer à M. MacDonald la vice-royauté de l'Inde ou bien l'ambassade de Grande-Bretagne à Washington. Mais naturellement tout dépend de l'examen auquel M. MacDonald sera assujéti par ses médecins à son retour de vacances à Terre-Neuve. D'après les rapports les plus récents, son état général est bon, mais il reste à savoir si sa vue est assez rétablie pour lui permettre la reprise d'un travail intense.

Le *Reynolds* déclare que l'affaiblissement de la vue de l'homme d'Etat continuerait à causer de vives inquiétudes.

19057

0109

BEC

Signatur

*P*

*MacDonald  
Ramsay*

Datum 28. Sep. 1934

Berliner Tageblatt

Nr. 458

### Gerüchte über MacDonald

#### Wird er Gouverneur von Kanada?

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

♀ PARIS, 27. September.

Der „Temps“ weiss von Londoner Gerüchten über die politische Zukunft MacDonalds zu berichten. Es soll die Absicht bestehen, MacDonald entweder zum Gouverneur von Kanada oder zum Vizekönig von Indien zu machen. Doch hängen solche Fragen noch vollkommen in der Luft, solange der englische Ministerpräsident noch nicht von seiner Sommerreise zurückgekehrt ist. Trotzdem er sich offenbar gut erholt hat, erscheint es fraglich, ob der Zustand seiner Augen ihm erlauben wird, die anstrengenden Geschäfte in Whitehall wieder aufzunehmen. Vor seiner Abreise soll MacDonald ein längeres Gespräch mit Baldwin über seine politische Zukunft gehabt haben.



Mac Donalds,  
Ramsey

Signatur

19057 0110 BEC

6. Okt. 1934

Datum

## Berliner Tageblatt

Nr. 472

### Mac Donalds Aerzte stellen wesentliche Besserung fest

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

△ LONDON, 5. Oktober.

Lord Horder und der bekannte Augenarzt Stewart Duke Elder haben nach 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub>stündiger ärztlicher Untersuchung, deren sie den Premierminister heute morgen unterzogen haben, folgende Erklärung abgegeben: „Das Allgemeinbefinden des Premierministers ist sehr gut, viel besser, als zu der Zeit, als er in die Ferien ging. Der Zustand seiner Augen, die den Hauptgrund für seinen Urlaub bildeten, hat sich infolge der langen Ruhe erheblich gebessert.“

Macdonald,  
Ramsay

Signatur

19057 0117

BEC

Datum 23. Okt. 1934

The Manchester Guardian

Nr. 27493

11

## THE EVOLUTION OF MR. MACDONALD

### Lord Snowden's Study

### ACID JUDGMENTS

### The Fall of Two Governments

Lord Snowden confessed in the first volume of his Autobiography that his musical repertoire consists of only two songs—"The Red Flag" and "On Ilkla Moor ba't 'at." If the first volume was the story of how the Red Flag came to Britain, the second would suggest the last line of the grim Yorkshire ballad, "That's wheer us gets us oan back." The second volume\* (published to-day) covers his public life from the end of the war to his resignation from the National Government two years ago. Its political importance has been suggested in the extracts published in these columns in the last week. For although Lord Snowden gives away no Cabinet secrets (in the technical sense) and publishes no Cabinet documents, he makes political disclosures of an intimacy that is usually reserved for many years after the event.

Lord Snowden, though still unrepentantly a Socialist, an advocate of "a bold and courageous policy," has now no party ties to prevent his saying what he thinks about the two Labour Governments in which he has served and about his more recent affiliations with the National Government. The central figure in the narrative is the present Prime Minister. Lord Snowden has known him for something like forty years; if the judgments seem harsh

intimacy that is usually reserved for many years after the event.

Lord Snowden, though still unrepentantly a Socialist, an advocate of "a bold and courageous policy," has now no party ties to prevent his saying what he thinks about the two Labour Governments in which he has served and about his more recent affiliations with the National Government. The central figure in the narrative is the present Prime Minister. Lord Snowden has known him for something like forty years; if the judgments seem harsh they are not hasty, but they spring from a fundamental lack of sympathy. Lord Snowden has always been downright, obstinate, more than a little angular. Mr. MacDonald's qualities are precisely the opposite. He will provide future political historians with a baffling study of temperament and motive. But Lord Snowden has got his interpretation in first.

#### THE FIRST GOVERNMENT

In the first volume we caught some glimpses of Mr. MacDonald's curiously indirect methods and of how ambiguity of phrase was early developed. In the present volume we see him first manoeuvring to become party leader in 1922. Lord Snowden thought his "passion for intrigue and compromise, and his desire to be regarded as a 'gentleman' by the other parties," disqualified him from leading a fighting party. Then we see him after the general election of 1923 with the Premiership in his grasp but reluctant to take it. "He said that he was dismayed at the prospect of having to take office." He was "appalled at the poorness of the material" in his party out of which to form a Government. But, Mr. Asquith having refused to keep the Protectionist Tories in office, Labour had no alternative but to take responsibility.

Next we see Mr. MacDonald choosing his Cabinet. He did it with extraordinary secrecy and tactlessness. He offered Mr. Henderson, the head of the party machine, the non-political office of Chairman of Ways and Means, which meant that he was neither in the Government nor in politics. Then he offered him the War Office—an anomalous office for the president of the Labour and Socialist International. Still, in the end the results were not bad, and Lord Snowden looks back with not unjustifiable pride on the work of the first Labour Government. It was cut off before it had much chance to develop a policy. It produced, for example, only one Budget. But, even as a minority Government, it could have done a great deal more had the relations between the Labour and Liberal parties been managed with common sense. Both, Lord Snowden says with justice, "pursued a policy which was more befitting a lot of irresponsible children than of responsible statesmen." No coalition was needed, but only a little co-operation and consultation. Lord Snowden does not, however, take the view that it was this unfortunate disharmony that brought down the Government. When Parliament rose on August 7, 1924, "though there were difficulties facing the Labour Government in the autumn session, they did not then appear to be so serious as to jeopardise the position of the Government." The Russian Treaty was an awkward snag, but the Government did not intend to resign if it was rejected.

#### TEMPERAMENT



leadership in his grasp but reluctant to take it. "He said that he was dismayed at the prospect of having to take office." He was "appalled at the poorness of the material" in his party out of which to form a Government. But, Mr. Asquith having refused to keep the Protectionist Tories in office, Labour had no alternative but to take responsibility.

Next we see Mr. MacDonald choosing his Cabinet. He did it with extraordinary secrecy and tactlessness. He offered Mr. Henderson, the head of the party machine, the non-political office of Chairman of Ways and Means, which meant that he was neither in the Government nor in politics. Then he offered him the War Office—an anomalous office for the president of the Labour and Socialist International. Still, in the end the results were not bad, and Lord Snowden looks back with not unjustifiable pride on the work of the first Labour Government. It was cut off before it had much chance to develop a policy. It produced, for example, only one Budget. But, even as a minority Government, it could have done a great deal more had the relations between the Labour and Liberal parties been managed with common sense. Both, Lord Snowden says with justice, "pursued a policy which was more befitting a lot of irresponsible children than of responsible statesmen." No coalition was needed, but only a little co-operation and consultation. Lord Snowden does not, however, take the view that it was this unfortunate disharmony that brought down the Government. When Parliament rose on August 7, 1924, "though there were difficulties facing the Labour Government in the autumn session, they did not then appear to be so serious as to jeopardise the position of the Government." The Russian Treaty was an awkward snag, but the Government did not intend to resign if it was rejected.

#### TEMPERAMENT

Here Mr. MacDonald's temperament comes in. The press attacks on him for the unfortunate but not discreditable incident of the endowed motor-car broke out in September and upset his balance.

He is keenly sensitive to adverse criticism and to personal attacks. Indeed, I think I know no man who takes things like this so much to heart. . . . When he came back to London . . . we saw at once that he was in a highly nervous condition. He was not in a state to take a calm and reasoned view on any subject. . . . He said that he felt unable to face the difficulties ahead. He would welcome a general election as a way of escape from his troubles.

Then followed the Campbell case and Mr. MacDonald's statement on it in the House, a statement which, Lord Snowden says, "was clearly at variance with facts which were widely known"; its effects were not removed by a later "incoherent, evasive, and prevaricating" explanation by the Prime Minister. The Government refused to accept the Liberal proposal of a Select Committee—intended by Asquith as a lifebuoy—and (as Asquith remarked to Lord Snowden) "wantonly and unnecessarily committed suicide." Lord Snowden and "the reasonable members of the

\*AN AUTOBIOGRAPHY. By Philip, Viscount Snowden. Vol. II., 1919-1934. London: Ivor Nicholson and Watson, Ltd. Pp. vii, 570, 21s. net.

Labour party" were "shocked" at the folly. But worse was to come.

On Saturday morning the 25th October Mr. Thomas, who had been speaking in my constituency the night before, came hammering at my bedroom door early and shouted, "Get up, you lazy devil. We're bunkered!"

The Zinoviev letter was out. Lord Snowden follows the history of this miserable affair through, with acid comments on the methods of Mr. MacDonald and the Foreign Office in the conduct of critical affairs.

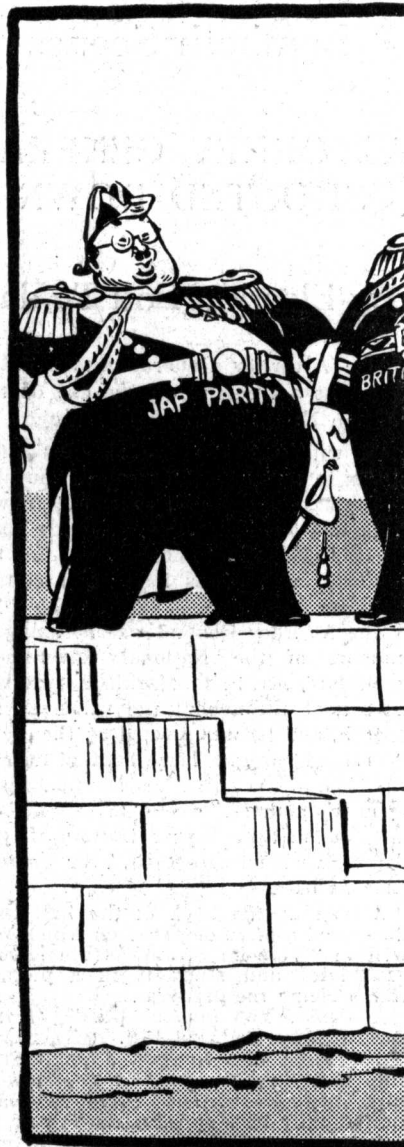
The career of the second Labour Government in 1929 began in an odd way. Again Mr. MacDonald seemed to be shirking. "I got an impression from what he said that he was trying to make a bargain with Baldwin to keep us in office." But the "Big Five," the inner Cabinet, forced him to give up any such idea. There was less secrecy this time about the formation of the Ministry but more wrangling. Mr. MacDonald ruled out Wheatley, of whose ability in office Lord Snowden thought highly. Mr. Thomas wanted the Foreign Office, and Mr. MacDonald was ready to give it to him if he could not have it himself. But Mr. Henderson insisted and got his way. The episode was not pleasant, but, looking back, who will say that Mr. Henderson was wrong to insist?

#### A HAGUE MESSAGE

Lord Snowden's greatest hour was his stand at the Reparations Conference at the Hague. Even this was clouded by Mr. MacDonald. He was responsible for "an embarrassing episode which might have had the effect of breaking up the conference altogether." Two international bankers had talked to him and made him believe that the French might retaliate on the John Bull Chancellor by withdrawing their balances in London. He sent an open telegram to the Treasury from Edinburgh instructing it to tell the Chancellor to consult him before taking any decisive step. The Treasury neglected to relay the message in code and the contents leaked out—the telephone wires were being tapped. The Chancellor had much trouble to overcome the belief that he was bluffing and that the Prime Minister had told him to climb down.

On the trouble over unemployment policy Lord Snowden takes a sympathetic view of Mr. Thomas's efforts. He regards Sir Oswald Mosley as an adventurer but cannot omit to recall that "Mr. MacDonald warmly welcomed Mosley into the Labour party. An intimate social relationship was established such as never existed between Mr. MacDonald and the plebeian members of the Labour party."

The later political evolution of Mr. MacDonald is not a straight course and is hard to follow, but Lord Snowden contributes some suggestive hints. Mr. MacDonald and Mr. Thomas were turning towards Protection in the summer of 1930 (the 10 per cent revenue tariff was much in the air, thanks largely to Mr. Keynes). The Council of State idea and what he called "common pool legislation" goes back to the Prime Minister's speech on the Address in 1929, and was revived in June, 1930, when the only outcome was the conferences with the Liberals on unemployment. The bargain on electoral reform was developed out of these conferences, although it is to be inferred that Mr. MacDonald was not much a favourer of it; he disliked both Proportional Representation and the Alternative



professed to think that after the World Economic Conference (planned for 1933) "an opportunity for resigning might come, when he could say 'We have done our work.'" But he was not consistent. When the Free-traders resigned he announced that the National Government's work would not be finished "until, one way or another, there is a reparations and debt settlement and there is a World Economic Conference." "Could there be a clearer instance," Lord Snowden comments, "of mental delusion or of disingenuous misrepresentation?" Certainly all the prescribed conditions have now been fulfilled, but Mr. MacDonald remains where he was. He has broken two Governments; he is in no hurry to break a third.

Lord Snowden is not ungenerous to the rest of his former colleagues. He speaks affectionately of Willie Graham, highly of Sidney Webb, Haldane, Gosling, and Wheatley, and not unkindly, though rather patronisingly, of Mr. Henderson. He reveals that

and that the Prime Minister had told him to climb down.

On the trouble over unemployment policy Lord Snowden takes a sympathetic view of Mr. Thomas's efforts. He regards Sir Oswald Mosley as an adventurer but cannot omit to recall that "Mr. MacDonald warmly welcomed Mosley into the Labour party. An intimate social relationship was established such as never existed between Mr. MacDonald and the plebeian members of the Labour party."

The later political evolution of Mr. MacDonald is not a straight course and is hard to follow, but Lord Snowden contributes some suggestive hints. Mr. MacDonald and Mr. Thomas were turning towards Protection in the summer of 1930 (the 10 per cent revenue tariff was much in the air, thanks largely to Mr. Keynes). The Council of State idea and what he called "common pool legislation" goes back to the Prime Minister's speech on the Address in 1929, and was revived in June, 1930, when the only outcome was the conferences with the Liberals on unemployment. The bargain on electoral reform was developed out of these conferences, although it is to be inferred that Mr. MacDonald was not much a favour of it; he disliked both Proportional Representation and the Alternative Vote.

#### THE PREMIER AND THE CRISIS

The Chancellor of the Exchequer was (or should have been) the key figure in the financial crisis of August, 1931. He had appointed the May Committee, whose report created a panic about the budgetary position. He had preached economy but, in his 1931 Budget, had ignored his responsibility to check borrowing for unemployment relief. Then, when measures for satisfying the Bank of England and its foreign associates were being discussed, he rejected the reasonable step of suspending Sinking Fund payments (which the Liberals were advocating and which was actually adopted). Still more, he refused to entertain the frank abandonment of the gold standard, to which he later had to consent.

But the idea of a National Government was not Lord Snowden's. He, like the other members of the Labour Cabinet, thought that resignation would mean the succession of Mr. Baldwin. Mr. MacDonald formed a National Government, with himself as Prime Minister, "without a word of previous consultation with his Labour colleagues." Lord Snowden's evidence on this point is remarkable, but coincides with the testimony of other Ministers. He leaves us to infer that Mr. MacDonald precipitated the resignation of the Cabinet instead of looking for other ways out of the deadlock on the cuts in unemployment pay:

He neither showed nor expressed any grief at this regrettable development. On the contrary, he set about the formation of the National Government with an enthusiasm which showed that the adventure was highly agreeable to him.

He ignored his own party except to send it a circular letter. And Lord Snowden agrees with the view that Mr. MacDonald "deliberately planned the scheme of a National Government" so that he could put himself at the head of a new grouping of parties—what he called a "Council of State"—and find more congenial associates. There is other evidence for this view that Lord Snowden might have produced. Mr. MacDonald had long before cut himself off from social contact with the working-class side of Labour and preferred "high society"

professed to think that after the World Economic Conference (planned for 1933) "an opportunity for resigning might come, when he could say 'We have done our work.'" But he was not consistent. When the Free-traders resigned he announced that the National Government's work would not be finished "until, one way or another, there is a reparations and debt settlement and there is a World Economic Conference." "Could there be a clearer instance," Lord Snowden comments, "of mental delusion or of disingenuous misrepresentation?" Certainly all the prescribed conditions have now been fulfilled, but Mr. MacDonald remains where he was. He has broken two Governments; he is in no hurry to break a third.

Lord Snowden is not ungenerous to the rest of his former colleagues. He speaks affectionately of Willie Graham, highly of Sidney Webb, Haldane, Gosling, and Wheatley, and not unkindly, though rather patronisingly, of Mr. Henderson. He reveals that Mr. Henderson offered before the formation of the first Labour Government to go to the House of Lords as a life peer, and that in May, 1931, he suggested twice to the "Big Five" that he should go to the Lords, but did not press his wishes against theirs. A few sidelights are thrown on Mr. Thomas, whose determination to have only the very highest offices in the State and whose proud possession of Court dress are faithfully noted. On the great knee-breeches question the book has a delightful story of how Mr. Clynes went to Lady Astor's to meet the King and Queen in a hired suit fastened together with safety pins.

#### MR. RUNCIMAN

There is one other on whom Lord Snowden wastes no sympathy. When the second National Government was formed it was he who suggested that Mr. Runciman, as a strong Free-trader, ought to replace Sir Philip Cunliffe-Lister, a Protectionist, at the Board of Trade:

I explained to him how anxious I was that he should go to the Board of Trade to hold the fort for Free Trade against the assaults of the strong Protectionist elements in the Government. He said that he quite realised the importance of the Free Trade position.

Within a few weeks Mr. Runciman had his Abnormal Importations Act.

He tried to reassure me that he was still a Free-trader. He defended what he had done up to the present on the ground that the tariffs which he had imposed were only temporary and intended to redress the balance of trade.

Then in another few weeks he was canvassing for a 10 per cent revenue duty as a means of reducing income tax, and the Board of Trade was producing "tendentious" memoranda in favour of tariffs, based on "fantastic assumptions." Next we hear of Mr. Runciman defending his tariffs because he was to use them "to enter into negotiations with foreign countries for tariff reductions." Finally we leave him, at Lord Snowden's last Cabinet meeting, "a very unhappy man," remarking wistfully "that he might be able to drink again at the fountain."

Lord Snowden has given the Government up for lost. It is now no more than a "Tory Government" that has betrayed the electors who voted for it.



figure in the financial crisis of August, 1931. He had appointed the May Committee, whose report created a panic about the budgetary position. He had preached economy but, in his 1931 Budget, had ignored his responsibility to check borrowing for unemployment relief. Then, when measures for satisfying the Bank of England and its foreign associates were being discussed, he rejected the reasonable step of suspending Sinking Fund payments (which the Liberals were advocating and which was actually adopted). Still more, he refused to entertain the frank abandonment of the gold standard, to which he later had to consent.

But the idea of a National Government was not Lord Snowden's. He, like the other members of the Labour Cabinet, thought that resignation would mean the succession of Mr. Baldwin. Mr. MacDonald formed a National Government, with himself as Prime Minister, "without a word of previous consultation with his Labour colleagues." Lord Snowden's evidence on this point is remarkable, but coincides with the testimony of other Ministers. He leaves us to infer that Mr. MacDonald precipitated the resignation of the Cabinet instead of looking for other ways out of the deadlock on the cuts in unemployment pay:

He neither showed nor expressed any grief at this regrettable development. On the contrary, he set about the formation of the National Government with an enthusiasm which showed that the adventure was highly agreeable to him.

He ignored his own party except to send it a circular letter. And Lord Snowden agrees with the view that Mr. MacDonald "deliberately planned the scheme of a National Government" so that he could put himself at the head of a new grouping of parties—what he called a "Council of State"—and find more congenial associates. There is other evidence for this view that Lord Snowden might have produced. Mr. MacDonald had long before cut himself off from social contact with the working-class side of Labour and preferred "high society," preferably non-Labour.

#### THE NATIONAL GOVERNMENT

In its early days the first National Government worked harmoniously. Mr. Chamberlain suggested a revenue tariff but did not press it. But it was not long before the Tories forced the election. Mr. MacDonald did not withstand them or support the Labour and Liberal Ministers in their opposition to it. After the election Mr. MacDonald's attitude towards the tariff drive was entirely passive. The only thing of which the Free Trade Ministers could be certain was that they "could not rely upon the Prime Minister to resist the policy of his Tory colleagues." It was he who produced the magic formula of the "agreement to differ." Although (in the summer of 1932) he wrote to Lord Snowden "professing grave anxiety and discontent with the way we were being driven to support a Tory policy" he was not believed. He had argued when the Free Trade resignations were threatened in January, 1932, that he would be left, "not a Prime Minister, but the Chairman of a Tory Cabinet." But in September he was resigned to this position and gave the impression that he would be relieved if the Free-traders went and he had a united Cabinet at last! He then

not press his wishes against theirs. A few sidelights are thrown on Mr. Thomas, whose determination to have only the very highest offices in the State and whose proud possession of Court dress are faithfully noted. On the great knee-breeches question the book has a delightful story of how Mr. Clynes went to Lady Astor's to meet the King and Queen in a hired suit fastened together with safety pins.

#### MR. RUNCIMAN

There is one other on whom Lord Snowden wastes no sympathy. When the second National Government was formed it was he who suggested that Mr. Runciman, as a strong Free-trader, ought to replace Sir Philip Cunliffe-Lister, a Protectionist, at the Board of Trade:

I explained to him how anxious I was that he should go to the Board of Trade to hold the fort for Free Trade against the assaults of the strong Protectionist elements in the Government. He said that he quite realised the importance of the Free Trade position.

Within a few weeks Mr. Runciman had his Abnormal Importations Act.

He tried to reassure me that he was still a Free-trader. He defended what he had done up to the present on the ground that the tariffs which he had imposed were only temporary and intended to redress the balance of trade.

Then in another few weeks he was canvassing for a 10 per cent revenue duty as a means of reducing income tax, and the Board of Trade was producing "tendentious" memoranda in favour of tariffs, based on "fantastic assumptions." Next we hear of Mr. Runciman defending his tariffs because he was to use them "to enter into negotiations with foreign countries for tariff reductions." Finally we leave him, at Lord Snowden's last Cabinet meeting, "a very unhappy man," remarking wistfully "that he might be able to drink again at the fountain."

Lord Snowden has given the Government up for lost. It is now no more than a "Tory Government" that has betrayed the electors who voted for it. The future, he thinks, lies with Labour and Socialism, although he does not think Labour will gain much strength in the immediate future, and fears that we are unhappily condemned to a long term of Conservative government. He ends on a note of sadness at the mad revival of the armaments race and the "wicked talk" of inevitable war. Lord Snowden's disillusionment has been thorough. It is almost unkind to wish that he would admit how much he himself, through his misjudgment in 1931, contributed to the state of things he now deplures.

A. P. W.

## UNIVERSITY NEWS

OXFORD, OCTOBER 22.

The electors have reported to the Vice-Chancellor that they are unable to recommend an election to the Pusey and Ellerton Hebrew Scholarship. There was no candidate for the Kennicott Hebrew Scholarship.

In the Divorce Court yesterday Mr. Justice Langton made absolute 150 decrees nisi in matrimonial causes, including twenty granted at assizes.

19057 0112 BEC

Ramsay  
11. NOV. 1934

## Le Temps (Paris)

Nr. 26734

### LE DISCOURS DE M. MACDONALD

Le discours que le premier ministre britannique a prononcé hier soir, à Londres, suivant la tradition, au banquet du nouveau lord-maire, est la première manifestation publique de M. MacDonald depuis qu'il a repris officiellement ses hautes fonctions. L'occasion lui était offerte de faire un large tour d'horizon et de préciser la position de l'Angleterre en présence d'une situation internationale qui s'est profondément modifiée depuis le jour du mois de juin où M. MacDonald laissa à M. Stanley Baldwin la charge de la direction générale de la politique britannique. Des espoirs existaient alors que le gouvernement de Londres s'efforçait d'entretenir parce qu'ils répondaient le mieux à ses préoccupations immédiates. Ces espoirs ne se sont pas réalisés, et, par contre, des faits nouveaux se sont produits qui ont obligé l'Angleterre de modifier sa doctrine sur des points qu'on se plaisait, à Londres, à considérer comme définitivement acquis. On comprend que M. Ramsay MacDonald ait voulu en traiter avec toute l'autorité qui s'attache à la parole du chef responsable du gouvernement de Sa Majesté.

Que l'on ne s'étonne point que le discours qu'il vient de prononcer au Guildhall diffère sensiblement par le ton de ceux que le premier ministre prononça à Londres, à Genève et ailleurs à l'époque où il affirmait volontiers avec une confiance absolue que le désarmement suffit à lui seul à créer la sécurité et à fonder la paix durable. On serait mal venu de lui reprocher d'avoir changé d'opinion, car la pire des choses pour le chef du gouvernement d'un grand pays est de s'obstiner dans une conception fautive en dépit des résultats précis des expériences faites de bonne foi. En présence du réarmement massif de l'Allemagne, lequel est déjà un fait accompli, le problème de la sécurité se pose pour l'Angleterre comme pour les pays continentaux qui sont au contact direct du Reich, et c'est là un fait capital dont le premier ministre est bien obligé de tenir compte. M. Stanley Baldwin ayant déclaré, parlant au nom du gouvernement, que la frontière de la sécurité du Royaume-Uni est désormais sur le Rhin, toute la politique de la Grande-Bretagne se trouve commandée, qu'on le veuille ou non, par cette constatation. Cela est d'autant plus évident que l'Angleterre, comme M. MacDonald l'a encore laissé entendre hier, demeure fermement attachée à la cause de la paix. Or, pour servir efficacement cette cause, il importe que l'Angleterre soit en mesure de se défendre elle-même et d'apporter ainsi une véritable force au service du droit.

Le premier ministre ne se dissimule point que l'horizon politique reste menaçant. Suivant son expression, de grandes nations demandent plus de considération et d'autres commencent à sentir de ce fait le manque de sécurité pour elles-mêmes. Dans la mesure où l'on peut prévoir l'action humaine, il faut essayer d'en prévenir les résultats les plus amers. Aussi, la politique extérieure du gouvernement britannique « continue d'être inspirée par la foi dans l'action possible de paix fermement et sagement conduite dans la ligne du sens commun ». Tel est le thème que M. MacDonald a

non, reprendre sa place à la Société des nations. Il a souligné l'importance des assurances suivant lesquelles Berlin accepte l'idée d'un plébiscite paisible en Sarre, de manière que puissent être évités des désordres qui, a-t-il dit, « auraient pu provoquer une intervention armée pour le maintien de l'autorité de la Société des nations ». On fera bien de méditer de l'autre côté du Rhin ce passage du discours de M. MacDonald dont il ressort qu'à Londres on considère une intervention éventuelle en vue de réprimer des désordres en Sarre comme une opération de caractère international ayant pour objet le maintien nécessaire de l'autorité de la Société des nations. De même, les termes dans lesquels M. MacDonald a souligné que la coopération de la Grande-Bretagne, de la France et de l'Italie a empêché la situation en Autriche de s'aggraver et son affirmation, en dépit des difficultés auxquelles se heurtent les pourparlers en cours à Londres, qu'un accord naval entre toutes les puissances pour empêcher une course insensée et ruineuse des armements sur mer marquerait une étape importante sur la route de la paix, procèdent d'un excellent esprit. Mais lui-même reconnaît qu'en attendant que de tels résultats soient atteints, la Grande-Bretagne doit prendre des mesures pour qu'elle soit au moins en état de se défendre en cas d'agression.

C'est le langage du bon sens et c'est le point de vue que la France n'a cessé de défendre contre ceux qui voulaient l'amener à désarmer avant que la sécurité générale soit pleinement assurée. Tendre à la réduction progressive des armements comme une conséquence naturelle de la paix, pratiquement organisée, tel doit être le but; mais ne rien abandonner au hasard et ne pas s'exposer par le désarmement systé-

matique et sans garanties de sécurité à devenir une proie facile pour ceux qui ne veulent pas désarmer, tel doit être le constant souci des gouvernements conscients de leurs responsabilités. « Nous sommes résolus, a dit M. MacDonald, à ne rien faire qui puisse contrecarrer l'œuvre entreprise à Genève, encore que les armements déclarés et non déclarés des autres puissances eussent justifié une expansion de nos propres armements. Nous n'avons jamais perdu de vue que l'exemple que nous donnions en diminuant nos forces et nos défenses comportait des risques. Et l'expérience nous a prouvé récemment que, dans l'état d'esprit actuel du monde, le désarmement par l'exemple n'est pas un moyen efficace de réduire les armements du monde et de créer la confiance internationale ou de fortifier la paix. Dans certains cas même, il pourrait inciter un agresseur à nous attaquer. » Conclusion : si des accords sur le désarmement se révélaient impossibles, l'Angleterre devra satisfaire aux besoins de sa défense d'une manière rendant évidente ses intentions non agressives.

La France n'a jamais soutenu une autre doctrine que celle du désarmement progressif dans le cadre de la sécurité organisée. On ne peut que se réjouir de voir M. MacDonald reconnaître aujourd'hui que l'expérience faite du désarmement par l'exemple n'est pas un moyen efficace de fortifier la paix ni de faciliter la tâche qui consiste à assurer la sécurité



## LE DISCOURS DE M. MACDONALD

Le discours que le premier ministre britannique a prononcé hier soir, à Londres, suivant la tradition, au banquet du nouveau lord-maire, est la première manifestation publique de M. MacDonald depuis qu'il a repris officiellement ses hautes fonctions. L'occasion lui était offerte de faire un large tour d'horizon et de préciser la position de l'Angleterre en présence d'une situation internationale qui s'est profondément modifiée depuis le jour du mois de juin où M. MacDonald laissa à M. Stanley Baldwin la charge de la direction générale de la politique britannique. Des espoirs existaient alors que le gouvernement de Londres s'efforçait d'entretenir parce qu'ils répondaient le mieux à ses préoccupations immédiates. Ces espoirs ne se sont pas réalisés, et, par contre, des faits nouveaux se sont produits qui ont obligé l'Angleterre de modifier sa doctrine sur des points qu'on se plaisait, à Londres, à considérer comme définitivement acquis. On comprend que M. Ramsay MacDonald ait voulu en traiter avec toute l'autorité qui s'attache à la parole du chef responsable du gouvernement de Sa Majesté.

Que l'on ne s'étonne point que le discours qu'il vient de prononcer au Guildhall diffère sensiblement par le ton de ceux que le premier ministre prononça à Londres, à Genève et ailleurs à l'époque où il affirmait volontiers avec une confiance absolue que le désarmement suffit à lui seul à créer la sécurité et à fonder la paix durable. On serait mal venu de lui reprocher d'avoir changé d'opinion, car la pire des choses pour le chef du gouvernement d'un grand pays est de s'obstiner dans une conception fautive en dépit des résultats précis des expériences faites de bonne foi. En présence du réarmement massif de l'Allemagne, lequel est déjà un fait accompli, le problème de la sécurité se pose pour l'Angleterre comme pour les pays continentaux qui sont au contact direct du Reich, et c'est là un fait capital dont le premier ministre est bien obligé de tenir compte. M. Stanley Baldwin ayant déclaré, parlant au nom du gouvernement, que la frontière de la sécurité du Royaume-Uni est désormais sur le Rhin, toute la politique de la Grande-Bretagne se trouve commandée, qu'on le veuille ou non, par cette constatation. Cela est d'autant plus évident que l'Angleterre, comme M. MacDonald l'a encore laissé entendre hier, demeure fermement attachée à la cause de la paix. Or, pour servir efficacement cette cause, il importe que l'Angleterre soit en mesure de se défendre elle-même et d'apporter ainsi une véritable force au service du droit.

Le premier ministre ne se dissimule point que l'horizon politique reste menaçant. Suivant son expression, de grandes nations demandent plus de considération et d'autres commencent à sentir de ce fait le manque de sécurité pour elles-mêmes. Dans la mesure où l'on peut prévoir l'action humaine, il faut essayer d'en prévenir les résultats les plus amers. Aussi, la politique extérieure du gouvernement britannique « continue d'être inspirée par la foi dans l'action possible de paix fermement et sagement conduite dans la ligne du sens commun ». Tel est le thème que M. MacDonald a développé en passant en revue les grands problèmes de l'heure présente. Il s'est réjoui de l'entrée de la Russie soviétique dans la Société des nations, et il a déploré l'absence de l'Allemagne à Genève, les autres peuples devant continuer à se défier des déclarations pacifiques du Reich en raison de l'incertitude où l'on est sur le point de savoir si l'Allemagne désire, oui ou

non, reprendre sa place à la Société des nations. Il a souligné l'importance des assurances suivant lesquelles Berlin accepte l'idée d'un plébiscite paisible en Sarre, de manière que puissent être évités des désordres qui, a-t-il dit, « auraient pu provoquer une intervention armée pour le maintien de l'autorité de la Société des nations ». On fera bien de méditer de l'autre côté du Rhin ce passage du discours de M. MacDonald dont il ressort qu'à Londres on considère une intervention éventuelle en vue de réprimer des désordres en Sarre comme une opération de caractère international ayant pour objet le maintien nécessaire de l'autorité de la Société des nations. De même, les termes dans lesquels M. MacDonald a souligné que la coopération de la Grande-Bretagne, de la France et de l'Italie a empêché la situation en Autriche de s'aggraver et son affirmation, en dépit des difficultés auxquelles se heurtent les pourparlers en cours à Londres, qu'un accord naval entre toutes les puissances pour empêcher une course insensée et ruineuse des armements sur mer marquerait une étape importante sur la route de la paix, procèdent d'un excellent esprit. Mais lui-même reconnaît qu'en attendant que de tels résultats soient atteints, la Grande-Bretagne doit prendre des mesures pour qu'elle soit au moins en état de se défendre en cas d'agression.

C'est le langage du bon sens et c'est le point de vue que la France n'a cessé de défendre contre ceux qui voulaient l'amener à désarmer avant que la sécurité générale soit pleinement assurée. Tendre à la réduction progressive des armements comme une conséquence naturelle de la paix, pratiquement organisée, tel doit être le but; mais ne rien abandonner au hasard et ne pas s'exposer par le désarmement systé-

matique et sans garanties de sécurité à devenir une proie facile pour ceux qui ne veulent pas désarmer, tel doit être le constant souci des gouvernements conscients de leurs responsabilités. « Nous sommes résolus, a dit M. MacDonald, à ne rien faire qui puisse contrecarrer l'œuvre entreprise à Genève, encore que les armements déclarés et non déclarés des autres puissances eussent justifié une expansion de nos propres armements. Nous n'avons jamais perdu de vue que l'exemple que nous donnions en diminuant nos forces et nos défenses comportait des risques. Et l'expérience nous a prouvé récemment que, dans l'état d'esprit actuel du monde, le désarmement par l'exemple n'est pas un moyen efficace de réduire les armements du monde et de créer la confiance internationale ou de fortifier la paix. Dans certains cas même, il pourrait inciter un agresseur à nous attaquer. » Conclusion : si des accords sur le désarmement se révèlent impossibles, l'Angleterre devra satisfaire aux besoins de sa défense d'une manière rendant évidente ses intentions non agressives.

La France n'a jamais soutenu une autre doctrine que celle du désarmement progressif dans le cadre de la sécurité organisée. On ne peut que se réjouir de voir M. MacDonald reconnaître aujourd'hui que l'expérience faite du désarmement par l'exemple n'est pas un moyen efficace de fortifier la paix ni de faciliter la tâche qui consiste à assurer la sécurité par une convention internationale. C'est un point capital sur lequel les peuples de bonne foi seront certainement d'accord.



Macdonald,  
Ramsay

19057 0113

BEC

Datum 11. Nov. 1934

Hamburger Nachrichten  
Nr. 528

**Macdonalds Irrtum.**

Das traditionelle Lordmayor-Bankett in der Londoner Guildhall hat dem Ministerpräsidenten Macdonald schon oft Gelegenheit zu mehr oder weniger optimistischen Erklärungen über die internationale Lage gegeben. Weltwirtschaft, Abrüstung und Friedenspolitik sind von jeher seine Lieblings-themen gewesen. Vor einem Jahre sprach er noch von dem unbeirrbaren Bemühen Englands, eine internationale Abrüstungsvereinbarung zustande zu bringen, und würdigte den nach ihm benannten Plan als einen positiven Beitrag zu den Abrüstungsverhandlungen. Am Freitag war von diesem einstigen Kern der Macdonaldschen Politik nur noch in recht unbestimmten Wendungen die Rede.

Vergegenwärtigt man sich die Entwicklung des letzten Jahres, wie die Abrüstungsfrage nach guten Ansätzen durch die französischen Quertreibereien scheiterte, so versteht man nicht, wie Macdonald dem deutschen Volke vorhalten kann, es isoliere sich selbst und entziehe sich der allgemeinen Aussprache. Wir müssen es entschieden ablehnen, daß Deutschland, weil es nach wie vor auf seiner Gleichberechtigung besteht, von der englischen Regierung als ein minder sicherer Friedensfaktor angesehen wird. Macdonald scheint diesen Gedanken zu hegen, wenn er sagt, die anderen Völker würden es weiterhin als einen Prüfstein für alle deutschen Friedenserklärungen ansehen, ob es willens sei, sich wieder am Völkerbund zu beteiligen. Was soll aus der Gleichberechtigung Deutschlands werden, deren Formulierung Macdonald vor nun mehr als zwei Jahren in Angriff genommen und schrittweise weitergeführt hatte, ohne jemals Frankreich für ihre praktische Anerkennung gewinnen zu können? Soll sich Deutschland zum drittenmal dem ergebnislosen und entwürdigenden Handel über die Wahrnehmung von Lebensinteressen aussetzen? Der Völkerbunds-rat, auf den Macdonald jetzt nach dem Scheitern der Abrüstungskonferenz gewisse Hoffnungen zu setzen scheint, verdient diese hohe Einschätzung keineswegs.

Mac Donald,  
Ramsay

Signatur

19057 0114 BEC

Datum 24. Dez. 1934

Le Temps (Paris)

Nr. 26777

**Un article de M. MacDonald**

Le *News Letter*, revue bimensuelle travailliste, publie la première partie d'un article de M. Ramsay MacDonald intitulé : « Paix et défense ».

Il y a seulement vingt ans, écrit notamment le Premier britannique, la croyance en les bénéfices moraux d'une guerre et les avantages politiques d'une victoire était universellement répandue. A l'heure actuelle, les graves désordres politiques et financiers pesant sur le monde, ainsi que l'instabilité et les craintes des nations, ont rejeté cette croyance, comme une épave mélancolique, sur les rivages de l'expérience. La génération présente, en dépit des sacrifices de la précédente, n'a pas trouvé le chemin de la paix. La dernière guerre n'a fait disparaître ni le mécontentement, ni l'amère menace de vengeance des Etats vaincus, et n'a donné aucune sécurité aux vainqueurs. Ce qu'elle a donné exactement comme résultats, ce n'est pas mon intention de le discuter ici, mais il est une chose certaine, c'est qu'elle ne nous a pas conduits dans une ère où les épées peuvent être forgées en soies de charrue.

En maintenant les moyens de défense qui nous sont nécessaires, en tant que nation de paix, nous devons nous garder de nous laisser entraîner dans le tourbillon du militarisme. L'action préventive des armements est infirme, et lorsque ces armements sont ouvertement offensifs, leur influence finale est de rendre leur emploi inévitable. Les armements offensifs ne sont pas même une assurance. Ils attisent le feu. Seules les armes défensives peuvent aider à assurer la paix tant que le monde est militariste.

Le désarmement, dans l'état actuel de l'opinion internationale, ne s'est pas manifesté comme un facteur de paix. Quand le dernier cuirassé britannique aurait quitté l'Océan, quand le dernier avions de bombardement britannique serait définitivement revenu à terre et que la Grande-Bretagne aurait épuisé ses efforts pour désarmer le monde par l'exemple, la paix serait plus loin que jamais, et la contribution de la Grande-Bretagne à son établissement aurait été nulle.

Si la conférence du désarmement ne devait pas réussir à faire conclure un accord international sur le désarmement, — et l'Allemagne, actuel trublion de l'Europe, doit y prendre part, ainsi que le Japon, — la Grande-Bretagne devra chercher à se rendre compte où elle en est, et suivant quelles lignes elle devra poursuivre ses efforts vers la paix.

P

Mac Donald  
Ramsay

19057 0115 BEC

2. Jan. 1935

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 3.

**Neujahrsbotschaft Mac Donalds.**

London, 1. Jan. (DNB.) Zum Jahreswechsel ist über die englische Öffentlichkeit wie üblich eine Flut von Rundgebungen und Neujahrsbotschaften führender Persönlichkeiten aus der Politik und der Wirtschaft niedergegangen. Die bemerkenswerteste Neujahrsbotschaft ist die des Ministerpräsidenten Mac Donald, die u. a. folgendermaßen lautet:

Das Jahr 1935, in dem wir die 25. Wiederkehr des Tages der Thronbesteigung des Königs feiern, wird ein Jubiläumsjahr sein. Die hinter uns liegenden Jahre, in denen die Fähigkeiten unseres Volkes auf ernste Proben gestellt worden sind, sind Geschichte. Das englische Volk hat die Prüfung des Krieges und die wirtschaftlichen Störungen überlebt. Ich hoffe und glaube, daß wir uns trotz der mannigfachen Schwierigkeiten, denen wir sowohl drinnen als auch draußen gegenüberstehen, langsam, aber sicher durchschlagen. Und ich benutze die Gelegenheit, um an das Volk zu appellieren, seine Beständigkeit, seine Einigkeit und seinen gesunden Menschenverstand zu bewahren, bis das Ziel erreicht ist. Für die Regierung wird 1935 ein Jahr anstrengender Arbeiten bei der Fortsetzung der Bemühungen sein, den Handel wieder herzustellen, Arbeit zu schaffen und neue Entwicklungsmöglichkeiten denjenigen zu eröffnen, für die die Industrie in ihrer alten Gestalt keinen Platz bietet."

\*

Aus Anlaß des Jahreswechsels ist eine Reihe von Persönlichkeiten, die sich um das öffentliche Wohl verdient gemacht haben, in den Adelsstand erhoben oder mit hohen Orden oder durch Beförderungen ausgezeichnet worden. An erster Stelle ist die Ernennung des Prinzen von Wales zum Admiral in der Flotte und zum ersten Luftmarschall zu erwähnen. Der Vorsitzende des Arbeitslosenamtes, der frühere Arbeitsminister Sir Henry Betterton ist in den Baronsstand erhoben worden und erhält damit einen Sitz im Oberhaus. Der bekannte Wirtschaftspolitiker Sir Joshua Stamp erhielt das Großkreuz der Ritter des Ordens von Bath, der Generaldirektor der Nachrichtenagentur Exchange Telegraph Company, Creyke King, wurde in den Adelsstand erhoben, ferner wurde der Vorsitzende des Gemischten Parlamentsausschusses zur Neuordnung der englischen Verfassung, Marquis Linlithgo zum Kronrat ernannt.



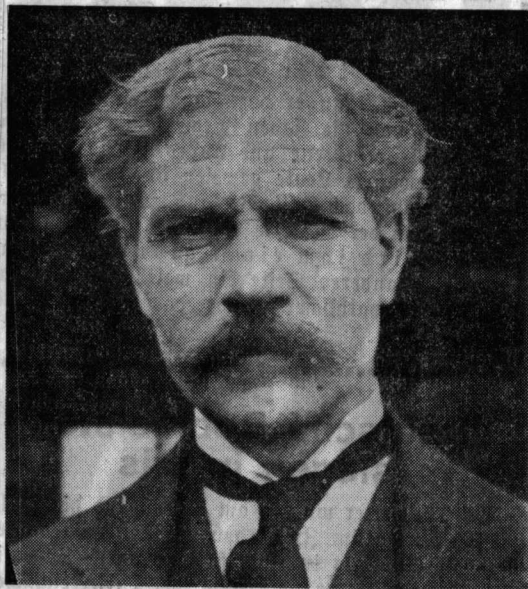
## Hamburger Tageblatt

Nr. 33

# Der versöhnende Geist in der Politik

Premierminister Mac Donald:

Mr. Ramsay MacDonalds politische Laufbahn, sein Leben und sein Aufstieg aus einfachster Umgebung zu dem höchsten Amt, das England zu vergeben hat, ist eine Geschichte seltsamer Verwicklungen, voller Wechsel und Kämpfe, ein Auf und Nieder, wie es nur ein Mensch großen Formats und betonter Fähigkeit erfolgreich überwinden kann. Abgesehen von allen Neußerlichkeiten erzählt sie uns von einem Mann, der den Mut hatte, alles für das Wohl seiner Nation, so wie es ihm nach seinem besten Wissen und Gewissen vorschwebte, zu



MacDonald

opfern, ohne Ansehen seiner eigenen Person und seines Rufes, ohne Rücksicht auf die Meinung und Worte seiner Freunde und Feinde. Der Wendepunkt seiner politischen Existenz fiel mit der Krise Großbritanniens zusammen, die im Jahre 1931 die Grundlagen des Landes zu erschüttern drohte, einer Zeit, als er an der Spitze einer Labour-Regierung stand. Seine nüchterne Erkenntnis, daß die rein marxistischen Prinzipien seiner Partei den Zusammenbruch verschuldet hatten, veranlaßte ihn, sich zu der Ueberzeugung durchzuringen, daß nur eine nationale Regierung, die die besten Elemente aller Parteien in sich vereinigte, Rettung bringen konnte. Alle verließen ihn, bis auf wenige Kollegen, die sich mit ihm seit Jahrzehnten für dieselben Ideale eingesetzt hatten. Fast einstimmig verwarf ihn seine Partei, in deren Namen er zweimal Ministerpräsident gewesen war. Aber die Nation als solche respektierte seinen Entschluß. Und wer kann heute sagen, daß er sich nicht im Stillen die Achtung eines großen Teiles derjenigen zurückgewonnen hat, die ihn damals als Verräter an ihrer Sache gebrandmarkt hatten? —

### Mutige Haltung im Weltkrieg

Schon einmal vorher hatte MacDonald seine ganze politische Zukunft für seine Ueberzeugung aufs Spiel gesetzt. Im August 1931 hatte er sich außerhalb des Rahmens seiner Partei gestellt, und im August 1914 stellte er sich, durch seine grundsätzliche Opposition gegen den Krieg, in Gegensatz zu fast der ganzen Nation. Durch erdrückende Mehrheit verlor er den Vorsitz der Labour-Partei und wurde schmählich seines Parlamentsmandates für verlustig erklärt. Erzürnte Soldaten und Bürger stürmten seine Versammlungen, in denen gegen den Eintritt Englands in den Krieg predigte, und britische Matrosen weigerten sich, ihn nach Stockholm zu bringen, wo er die Abhaltung einer internationalen Friedenskonferenz geplant hatte. Und trotz Anfeindung und Haß, die er während des Krieges und der ersten Jahre danach erfahren mußte, war er bereits 1922 wieder im Parlament und zwei Jahre später Premierminister der ersten britischen Labour-Regierung. 1929 berief ihn sein Land zum zweiten Male an die Spitze, die er bis heute, während einer der ernstesten Epochen, die Großbritannien in der Neuzeit zu bestehen hatte, bekleidet.

### Der Aufstieg

Die hervorstechendsten Eigenschaften Mr. MacDonalds sind seine schottische Fähigkeit, mit der er von seiner frühesten Jugend an seine Ziele verfolgte, und die Wendigkeit, die ihn befähigte, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen.

In einem kleinen Zweizimmerhäuschen in Liffie-mouth, wo er auch heute seinen einfachen Landsitz hat, von einem Landarbeiterhepaar geboren, war seine Jugend eine Zeit der Entbehrungen. Nach einer kurzen Lehrer-Tätigkeit trieb ihn sein reger Geist nach London, wo er im Alter von 18 Jahren völlig mittellos anlangte und sich dann seinen Unterhalt bei einem Wochenlohn von 12 Mark durch Adressenschreiben verdiente. Bald wandte er sich der Politik zu. Journalist, Privatsekretär eines liberalen Parlamentsmitgliedes, Bekehrung zur Labour-Partei, Vorsitzender derselben und Herausgeber einer sozialdemokratischen Zeitschrift, und endlich, im Jahre 1906, Abgeordneter des Unterhauses — das sind die Hauptetappen seiner politischen Erstperiode und die Fundamente, auf denen seine Zukunft als Staatsmann und markanteste Persönlichkeit der britischen Politik basierte.

### Er schuf die Konzentration

Als Premierminister der Nationalen Regierung verkörpert Mr. MacDonald eine Koalition derjenigen, welche sich unter der Devise einer nationalen Konzentration nach dem Zusammensturz der Labour-Regierung im Jahre 1931 hinter ihn gestellt hatten. Innenpolitisch ist diese Epoche gekennzeichnet durch die langsame, stetige und systematisch geplante Erholung der wirtschaftlichen Verhältnisse Großbritanniens, außenpolitisch aber durch die Mißerfolge, die Mr. MacDonald durch

seine Abrüstungspolitik, die Weltwirtschaftskonferenz und Flottenpolitik, nach britischer Ansicht, verschuldete. Sein Glaube, daß die schwerbewaffneten Mächte abrüsten würden, wenn England mit gutem Beispiel voranging, wurde enttäuscht. Sein Vertrauen auf die Möglichkeit einer Weltregelung der Wirtschafts- und Währungsfragen scheiterte an den Sonderinteressen der Länder, und seine Flottenpolitik versündigte sich gegen die jahrhundertalte Tradition Großbritanniens als meerbeherrschende Macht, weil sie den Vereinigten Staaten Flottenparität zugestand.

In seinem Augenlicht geschwächt und nervenzerüttet trat Mr. MacDonald einen dreimonatlichen überseeischen Erholungsurlaub an, von dem er als Premierminister nicht wieder zurück erwartet wurde. Die Öffentlichkeit hatte jedoch sich verrechnet. Die Entfernung von dem europäischen Kampfsplatz gab ihm, außer seiner Gesundheit, den Maßstab für die Realitäten der Dinge wieder, und es ist charakteristisch für seine Persönlichkeit, daß er sofort nach seiner Rückkehr die Fäden der großen Politik wieder aufnahm. Aus dem Saulus war ein Paulus geworden, aus dem Abrüstungspolitiker der Vertreter einer starken Aufrüstung und aus einem nachgiebigen Idealisten ein Staatsmann, der in die europäischen Konflikte energisch eingriff und die Autorität seines Landes zur Geltung brachte.

Signatur

*Macdonald*  
*Ramsay*

19057 0017 BEC

Datum 6. März 1935

Bremer Nachrichten mit Weser-Zeitung  
Nr. 65.

**Macdonald erkrankt**

London, 5. März. Der englische Ministerpräsident Macdonald hat sich eine Erkältung zugezogen. Auf ärztliches Anraten blieb er am Dienstag in seiner Wohnung.



GP

Mac Donald,  
Ramsay

19057 0118 BEC

Datum 14. März 1935

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 134

**Reuter dementiert Rücktrittsabsichten  
MacDonalds.**

London, 13. März. (DNB.) Zu den von dem politischen Bericht-  
erstatter der „Evening News“ erwähnten Gerüchten über einen be-  
vorstehenden Rücktritt MacDonalds verbreitete Reuters Büro am  
späten Dienstag abend folgende Darstellung:

„Trotz der amtlichen beruhigenden Meldungen über die Gesund-  
heit MacDonalds läßt die Erkältung, an der MacDonald leidet,  
in politischen Kreisen Gerüchte wieder aufleben, daß der Premier-  
minister wegen seiner Abgespanntheit möglicherweise demnächst die  
Leitung des Kabinetts niederlegen werde. Jedenfalls geht die all-  
gemeine Ansicht dahin, daß ein vollständiger Rücktritt vor  
den Festlichkeiten aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Königs  
im Mai völlig unwahrscheinlich sei, und die Vermutungen  
beziehen sich mehr auf die Möglichkeit eines Wechsels der Premier-  
zwischen MacDonald und Baldwin, wonach Baldwin Minister-  
präsident und MacDonald Lordpräsident des Geheimen Rates wer-  
den würde.“

Kölnische Zeitung

Nr. 200.

# MacDonald im Rundfunk

Der englische Ministerpräsident über Stresa und die internationale Lage

## Friedliebende und Friedensmacher

dnb London, 17. April.

Ministerpräsident MacDonald sprach am Mittwochsabend im englischen Rundfunk über die Stresaer Konferenz und die internationale Lage. Er entwickelte zunächst in längeren Ausführungen den bekannten englischen Standpunkt in der Frage der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit und schilderte im einzelnen die Vorgänge, die zur Konferenz von Stresa geführt hatten. Hierzu erklärte MacDonald:

Das wichtigste und befriedigendste Ergebnis der Konferenz von Stresa besteht darin, daß die drei Nationen Großbritannien, Frankreich und Italien ihre Solidarität und ihre Übereinstimmung darüber erklärten, keine von ihnen gemachte Erklärung aufzugeben und die von ihnen bereits in Angriff genommene Arbeit fortzusetzen. Sie haben der Spannung standgehalten. Und nachdem dies erreicht worden ist, können wir mit rückkehrender Hoffnung in die Zukunft blicken. Denn ihre Übereinstimmung richtet sich gegen niemand. Sie verlangen nur, daß sich ihnen die andern bei der Aufrechterhaltung des Friedens und bei der Beseitigung von Drohungen gegen die Sicherheit irgendeines Staates anschließen.

In einigen Kreisen glaubte man, daß die britische Nation für die Fortsetzung der Einigkeit — und ich darf hinzufügen: für ihr Vertrauen in den endgültigen Triumph des Friedens — mit der Übernahme neuer Verpflichtungen bezahlen müßte. Ich freue mich, auch das erwähnte Ergebnis berichten und versichern zu können, daß nicht eine Spur einer besondern Verpflichtung übernommen worden ist. Ihr tragt heute keine Last, die ihr nicht an dem Tage vor unsrer Abreise nach Stresa getragen habt, und wir haben den bis zur Zeit der deutschen Erklärung erzielten Fortschritt gerettet.

MacDonald ging dann auf die einzelnen Ergebnisse der Konferenz von Stresa ein und sagte: Die Versuche, den Nationen Ost- und Mitteleuropas Sicherheit zu geben, werden auf der Grundlage von Nichtangriffspakten und gegenseitigen Sicherheitsverträgen fortgesetzt, die, wie ich hoffe, die Grundlagen des Friedens in diesen Gebieten sein werden. Wir sind nicht unmittelbar betroffen. Aber wir sind sehr interessiert und besorgt, in jeder möglichen Weise zu helfen, um die Verhandlungen zu ebnen. Die Bemühungen zum Abschluß eines westeuropäischen Luftpakts werden weitergeführt werden. Die drei Stresamächte bekräftigten erneut ihre Entschlossenheit und Besorgnis, sich an jeder greifbaren Bemühung für die Förderung einer Vereinbarung zum mindesten über die Begrenzung der Rüstungen zu

zur Fortsetzung der Besprechungen über diesen Gegenstand mit Deutschland als Partner veräumen wird. Mit Italien bestätigten wir erneut unsere Verpflichtungen gemäß dem Vertrag von Locarno. Wir werden ihnen treu sein. Ich brauche meine eigne Hingabe für den Frieden nicht zu wiederholen — einen Frieden, der sich auf die Grundsätze der Völkerbundszusage und ihre Anwendung stützt. Aber es besteht ein Unterschied zwischen dem Friedliebenden und dem Friedensmacher. Der Friedliebende sitzt an seinem Kamin, träumt von dem, was er getan haben möchte und ist getröstet, weil er in einer unwirklichen Welt seiner eignen Erfindung lebt, in der alle praktischen Schwierigkeiten ausgeglichen sind. Der Friedensmacher aber hat den Tatsachen ins Gesicht zu blicken. Er hat allen Schwierigkeiten einer Welt gegenüberzustehen, von der ein großer Teil keinen leidenschaftlichen Friedenswillen hat. Manchmal mag man hoffen, und manchmal mag man enttäuscht sein. Obwohl ich mich zur Enttäuschung bekenne, habe ich kein Atom meiner Hoffnung aufgegeben. Denn durch die sinkenden Wolken sehe ich den Sonnenschein. Die Konferenz von Stresa wird bestimmt helfen, die Wolken zu zerstreuen und die Sonne durchbrechen zu lassen, wenn ihr Geist erhalten, ihre Beschlüsse befolgt und ihr Zweck nicht gefährdet werden.

# MacDonald im Rundfunk

Der englische Ministerpräsident über Stresa und die internationale Lage

## Friedliebende und Friedensmacher

aus London, 17. April.

Ministerpräsident MacDonald sprach am Mittwochabend im englischen Rundfunk über die Stresaer Konferenz und die internationale Lage. Er entwickelte zunächst in längeren Ausführungen den bekannten englischen Standpunkt in der Frage der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit und schilderte im einzelnen die Vorgänge, die zur Konferenz von Stresa geführt hatten. Hierzu erklärte MacDonald:

Das wichtigste und befriedigendste Ergebnis der Konferenz von Stresa besteht darin, daß die drei Nationen Großbritannien, Frankreich und Italien ihre Solidarität und ihre Übereinstimmung darüber erklärten, keine von ihnen gemachte Erklärung aufzugeben und die von ihnen bereits in Angriff genommene Arbeit fortzusetzen. Sie haben der Spannung standgehalten. Und nachdem dies erreicht worden ist, können wir mit rückkehrender Hoffnung in die Zukunft blicken. Denn ihre Übereinstimmung richtet sich gegen niemand. Sie verlangen nur, daß sich ihnen die andern bei der Aufrechterhaltung des Friedens und bei der Beseitigung von Drohungen gegen die Sicherheit irgendeines Staates anschließen.

In einigen Kreisen glaubte man, daß die britische Nation für die Fortsetzung der Einigkeit — und ich darf hinzufügen: für ihr Vertrauen in den endgültigen Triumph des Friedens — mit der Übernahme neuer Verpflichtungen bezahlen müßte. Ich freue mich, auch das erwähnte Ergebnis berichten und versichern zu können, daß nicht eine Spur einer besondern Verpflichtung übernommen worden ist. Ihr tragt heute keine Last, die ihr nicht an dem Tage vor unsrer Abreise nach Stresa getragen habt, und wir haben den bis zur Zeit der deutschen Erklärung erzielten Fortschritt gerettet.

MacDonald ging dann auf die einzelnen Ergebnisse der Konferenz von Stresa ein und sagte: Die Versuche, den Nationen Ost- und Mitteleuropas Sicherheit zu geben, werden auf der Grundlage von Nichtangriffspakten und gegenseitigen Sicherheitsverträgen fortgesetzt, die, wie ich hoffe, die Grundlagen des Friedens in diesen Gebieten sein werden. Wir sind nicht unmittelbar betroffen. Aber wir sind sehr interessiert und besorgt, in jeder möglichen Weise zu helfen, um die Verhandlungen zu ebnen. Die Bemühungen zum Abschluß eines westeuropäischen Lustpacts werden weitergeführt werden. Die drei Stresamächte bekräftigten erneut ihre Entschlossenheit und Besorgnis, sich an jeder greifbaren Bemühung für die Förderung einer Vereinbarung zum mindesten über die Begrenzung der Rüstungen zu beteiligen.

Ihr könnt versichert bleiben, daß keine von ihnen, und am wenigsten England, eine einzige Gelegenheit

zur Fortsetzung der Besprechungen über diesen Gegenstand mit Deutschland als Partner veräumen wird. Mit Italien bestätigten wir erneut unsere Verpflichtungen gemäß dem Vertrag von Locarno. Wir werden ihnen treu sein. Ich brauche meine eigne Hingabe für den Frieden nicht zu wiederholen — einen Frieden, der sich auf die Grundsätze der Völkerbundsatzung und ihre Anwendung stützt. Aber es besteht ein Unterschied zwischen dem Friedliebenden und dem Friedensmacher. Der Friedliebende sitzt an seinem Kamin, träumt von dem, was er getan haben möchte und ist getrübt, weil er in einer unwirklichen Welt seiner eignen Erfindung lebt, in der alle praktischen Schwierigkeiten ausgeglichen sind. Der Friedensmacher aber hat den Tatsachen ins Gesicht zu blicken. Er hat allen Schwierigkeiten einer Welt gegenüberzustehen, von der ein großer Teil keinen leidenschaftlichen Friedenswillen hat. Manchmal mag man hoffen, und manchmal mag man enttäuscht sein. Obwohl ich mich zur Enttäuschung bekenne, habe ich kein Atom meiner Hoffnung aufgegeben. Denn durch die sinkenden Wolken sehe ich den Sonnenschein. Die Konferenz von Stresa wird bestimmt helfen, die Wolken zu zerstreuen und die Sonne durchbrechen zu lassen, wenn ihr Geist erhalten, ihre Beschlüsse befolgt und ihr Zweck nicht gefährdet werden.



The Times (London)

Nr. 47084

GERMAN TRIBUTE TO  
MR. MAC DONALD

CONDUCT OF FOREIGN  
AFFAIRS

FROM OUR OWN CORRESPONDENT

BERLIN, JUNE 6

The officially inspired *Deutsche Diplomatisch-politische Korrespondenz* devotes its issue to-day to a tribute to Mr. MacDonald in connexion with his impending resignation of the office of Prime Minister.

It has been said, the commentary observes, that in 1931 the Labour Party lost a leader, but England gained a statesman. Certainly, this trait of Mr. MacDonald's, the subordination, not always easy, of personal political aims and desires to the higher requirements of his country, this service to the nation fulfilled often at the cost of painful renunciations, will assure the retiring Prime Minister respect wherever unselfish devotion to duty and statesmanlike achievement are recognized.

The exchange of offices between Mr. MacDonald and Mr. Baldwin comes at a moment when the most important internal tasks of the MacDonald Government are solved. The bulk of Mr. MacDonald's achievement, however, the commentary continues, lies in the sphere of foreign affairs. After enumerating outstanding international events during his period of office the commentary continues:—"The World War, which he had detested and denounced, Versailles and the struggle for a new order in Europe—these were the problems which moved him most and with which he wrestled honestly. . . . Thus he had to concern himself again and again with the German problem. In the manner in which he tackled this problem there have been sore points as well as evidence of an understanding attitude. The premature evacuation of the Rhineland was surely a service in which he shared and he unquestionably endeavoured to make positive contributions to the solution of the disarmament and security question. If, however, it was his desire to see, at length, a Europe turning her face resolutely away from the Versailles 'peace' that was not a peace, in the realization that there can be no genuine recovery which does not include a Germany possessed of equal rights and equal honour, it must be said that the fulfilment of this desire has so far been denied."

*P. MacDonald*  
*Ramsay*

19057 0127 BEC

7. Juni 1935

Kölnische Zeitung

Nr. 286

**Der Politiker MacDonald**

bb Berlin, 6. Juni.

Die Deutsche Diplomatisch-Politische Korrespondenz schreibt über MacDonald u. a.:

Das Schwergewicht der Leistung MacDonalds liegt auch nach seiner eignen Auffassung auf außenpolitischem Gebiet. Der Schwung eines idealistischen Geistes, Aufgeschlossenheit und guter Wille kennzeichnen das Profil des Außenpolitikers MacDonald, in dem sich auch Züge eines Zauderns und Zögerns finden, die ihn manchmal in den Ruf der Zweideutigkeit brachten. Das Unglück, das aus Versailles für Europa heraufziehen mußte, hat MacDonald klar erkannt, und diese Erkenntnis auch oft genug ausgesprochen. Daß der Weg zur befreienden Tat beschwerlich ist, und die beharrenden, unproduktiven und zerstörenden Tendenzen oft übermächtig waren, hat er zur Genüge erfahren, und darin ist auch wohl der Grund zu sehen, daß er den Dingen in entscheidenden Augenblicken den Lauf ließ. „Das Los des Friedensstifters ist heute hart“; mit dieser Formulierung kennzeichnete er noch kürzlich resigniert seine eigne Auffassung von seiner Rolle im europäischen Geschehen ebenso wie das Problem des erst noch zu schaffenden wahren Friedens.

So mußte auch gerade die deutsche Frage ihn immer wieder beschäftigen. In der Art, wie er sich mit diesem Problem auseinandersetzte, gibt es wunder Punkte ebenso wie Beweise einer verständnisvollen Haltung. Die vorzeitige Rheinlandräumung war sicherlich mit sein Verdienst, wie er sich um positive Beiträge zur Lösung der Abrüstungs- und Sicherheitsfrage bemühte. Wenn es aber sein Wunsch war, schließlich ein Europa zu sehen, das sich entschlossen von dem Versailler Unfrieden abwendet, in der Erkenntnis, daß es keinen echten Aufstieg geben kann, der nicht auch ein Deutschland mit gleichem Recht und gleicher Ehre umfaßt, so ist diesem Wunsch allerdings die Erfüllung bisher versagt geblieben.

Signatur *P. MacDonald*  
*Rein & alt*  
Datum **8. Juni 1935**

19057 0128 BEC

Berliner Tageblatt

**№ 268**

**MacDonald zurückgetreten**

LONDON, 7. Juni. (United Press)

MacDonald ist soeben von seinem Posten als Premierminister zurückgetreten.

**Heute nachmittag Kronrat in Buckingham Palace**

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

△ LONDON, 7. Juni.

Die Dinge entwickeln sich rasch am heutigen dramatischen Nachmittag. Nachdem MacDonald zum letztenmal als Premierminister in der Flugabwehrdebatte des Unterhauses gesprochen hatte, begab er sich in die Downing Street, wo er von einer grossen Menschenmenge erwartet wurde. Um 3 Uhr 40 Min. verliess MacDonald Downing Street 10 in Begleitung des Sekretärs des Königs, Sir Clive Wigram. Im Buckingham Palace angelangt, wurde er von dem König sofort empfangen, dem er sein Rücktrittsgesuch übermittelte und dem er nahe legte, Baldwin zu berufen.

MacDonald verliess daraufhin den Buckingham Palace, zu dem er aber im Laufe des späten Nachmittags zurückkehren wird, denn nach Baldwins Empfang durch den König wird dieser einen

Kronrat einberufen, auf dem die neuen Minister ihre Amtssiegel erhalten werden. Die Veröffentlichung der neuen Ministerliste wird dann noch im Laufe des heutigen Abends erfolgen.



## Tagesbericht.

8. Juni.

### Ein müder Mann tritt zurück.

O. Gestern Nachmittag ist der britische Premierminister Ramsay Macdonald am Buckingham Palace vorgefahren und hat König Georg V. seine und des gesamten Kabinetts Demission überreicht.

Erinnerungen an das erste und an das letzte Mal, da wir Ramsay Macdonald begegneten, tauchten in uns auf. Im Jahre 1924 sahen und hörten wir ihn aus nächster Nähe bei einem Presseempfang während der Völkerbundsversammlung in den Tagen, wo das „Genfer Protokoll“ zustande kam. Er empfing die Journalisten nicht mit der üblichen staatsmännischen Grandezza, sondern mit der Lebhaftigkeit eines Predigers am Hydepar-Corner. Unter den buschigen Brauen hervor blickten seine Augen visionär in die Ferne. Vor ein paar Wochen in Stresa hat er die außerbritische Presse, obwohl sie ihn sehr gerne angehört hätte, überhaupt nicht empfangen. Aber er verkehrte zwanglos in seinem Hotel, und man hatte genug Gelegenheit, die Veränderung, die während eines Jahrzehnts mit ihm vorgegangen war, festzustellen. Der Feuerkopf von einst war in ein müdes Antlitz mit resignierten Zügen verwandelt.

Die Müdigkeit Ramsay Macdonalds ist aber nicht das Motiv seines Rücktritts. Er hat in den bald neunundsechzig Jahren seines Lebens mehrfach schwere Ermüdungsperioden durchgemacht und überwunden. Zu der Zeit, da sich der bettelarme junge Schotte in London mit Adressenschreiben einen Wochenlohn von zehn Schilling verdiente und daneben die Nächte dem Selbstunterricht widmete, hat er einmal einen förmlichen Nervenzusammenbruch erlitten. Als er das erste Arbeiterkabinett führte und neben den Aufgaben der inneren Politik auch eine internationale Konferenz nach der andern zu absolvieren hatte, war er schließlich so erschöpft, daß die anschließende schwere Wahlniederlage seiner Partei ganz wesentlich auf die geistige Uebermüdung ihres obersten Führers zurückzuführen war. Während der Reparationskonferenz von Lausanne, wo zu der übermäßigen Tages- und Nachtarbeit noch ein schmerzhaftes Augenleiden hinzukam, sah er manchmal ganz bemitteidenswert verfallen aus.

Macdonald hat aber vor der Müdigkeit nie kapituliert und tut es auch jetzt nicht. Die wirklichen Voraussetzungen seines Rücktritts sind gestern an

dieser Stelle dargelegt worden. Vielleicht muß man sagen, daß seine Führerschaft im Nationalen Kabinett überhaupt ein Irrtum war. Er hat sie 1931 übernommen, weil er fest davon überzeugt war, daß gegenüber der Krisennot die traditionelle Konzentration der Staatsgewalt auf eine einzige Partei, sei es die der Arbeiter, sei es die der Konservativen, unmöglich geworden sei. Der auf die Bildung der Nationalregierung folgende überwältigende Wahlsieg der Konservativen vom Oktober 1931 hat gezeigt, daß diese auch allein imstande gewesen wären, die Regierungsverantwortung zur Krisenzeit zu tragen. Ramsay Macdonald hat also seine politische Vergangenheit eigentlich einer ehrenhaften Illusion geopfert und hat sich unnötigerweise aus der Arbeiterpartei hinauswerfen und als deren „Judas“ beschimpfen lassen müssen. Er hat die Verdammung, wenn auch traurig, so doch mutig getragen. Mit dem gleichen Mut, mit dem er von Seiten der gleichen Partei im Jahre 1914 die Kaltstellung wegen seiner pazifistischen Opposition gegen die Kriegsbeteiligung Englands hinnahm, mit dem er sich bei den Abkühlwahlen von 1918 aus dem Parlament schmeißen ließ, mit dem er dann hinwiederum im Jahre 1924 trotz allem billigen Hohn Hoftracht anzog, um die Pflichten eines Premierministers erfüllen zu können! Seine Verantwortungsfreudigkeit hat stets alle Popularitätsbedenken überwunden. Im Sommer 1914 hat er genau gewußt, was ihm als Kriegsgegner bevorstand. Als ein Freund am Abend des 2. August zu ihm sagte, der Krieg werde sehr unpopulär sein, hat er geantwortet: „Unfinn! Es wird der populärste Krieg sein, an dem England je beteiligt war! Sehen Sie aus dem Fenster hinaus, und Sie werden bemerken, wie das Volk bereits anfängt verrückt zu werden.“

Die mutige Ueberzeugungstreue und Verantwortungsbereitschaft ist die Hauptqualität Ramsay Macdonalds. Neben ihr steht seine staatsmännische Intelligenz tief im Hintergrund. Man konnte gelegentlich, wenn sich die Einfachheit seiner Gedankengänge den Grenzen der Einfalt näherte, überhaupt am Vorhandensein überdurchschnittlicher politischer Talente bei ihm zweifeln. Sein Weltbild war im ganzen das des honorigen englischen Spielers, der aufrichtig den Frieden will und darum abwechselungsweise die Deutschen und die Franzosen erfreut oder ärgert.

Und dennoch! Man mache den Versuch, sich das Wollen und Wirken des durch und durch anständigen Engländer Ramsay Macdonald aus der Nachkriegsgeschichte Europas wegzudenken. Wäre sie nicht doch vielleicht sehr viel unglücklicher verlaufen?

Chas MacDonald  
Ramsay

19057 0130 BEC

Datum 22. Aug. 1935

Berliner Tageblatt

Nr. 396

**„MacDonalds unglückliches Wort“**

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

✚ LONDON, 22. August.

Angesichts der entscheidungsschweren Beratungen des englischen Kabinetts ist die Nervosität in der Londoner City beträchtlich. Die Börse ist heute ausgesprochen schwach. Nur internationale Spezialitäten, besonders aber auch deutsche Anleihen, bleiben ziemlich fest. Sonst ist die Kurstendenz nach abwärts gerichtet. Die Börse war schon gestern nachmittag, nachdem sich zunächst leichte Erholungsansätze geltend gemacht hatten, wieder sehr schwach geworden, und zwar unter dem Einfluss der Worte MacDonalds: „Ich betrachte die gegenwärtige Lage als die ernsteste seit 1914.“ Heute läuft die Londoner Finanzpresse Sturm gegen diese Worte; das ist für die Mentalität der City, die scharf ausgesprochene Bemerkungen nun einmal nicht verträgt, besonders charakteristisch.

„Financial News“ erklären heute: „Wenigen Männern ist die Macht gegeben, durch einfache drei Worte die Londoner Börse schaudern zu machen. Wenigen ist es gegeben, die ganze Nation mit kurzen Worten ihr Vertrauen zu nehmen. Zu diesen wenigen gehört MacDonald. Der Londoner Markt hat es aber wohl schon lange aufgegeben, Erklärungen des früheren Premiers als bare Münze zu akzeptieren. Er lehnt seine Neigungen zum Theatralischen ab und weigert sich, seinen Befürchtungen zu folgen. Trotzdem kann die Börse nicht umhin, allein aus gegebener Vorsicht heraus die Kurse herabzusetzen. MacDonalds Worte waren höchst unglücklich. Niemand wird leugnen, dass die Lage wirklich ernst ist, aber MacDonald hat darüber hinaus den Eindruck erweckt, als ob sich England wieder unmittelbar vor einem neuen Kriege befinde.“

## Niederlage MacDonaldis

Bisher 412 Regierungssitze und 176 Oppositionelle

Von unserm HR-Vertreter

### Sir John Simon gewählt

London, 15. November.

Nach den bis 19 Uhr vorliegenden 588 Wahlergebnissen hat die Regierung 412 und die Opposition 176 Sitze errungen. Die Mehrheit der Regierung beträgt also bisher 236. 27 Wahlergebnisse stehen noch aus. Auf die einzelnen Parteien verteilt, ergibt sich folgendes Bild:

	Sitze	Gewinne	Verluste
Konservative . . . . .	373	8	79
Nationalliberale . . . . .	29	2	6
Nationale Arbeiterpartei . . . . .	8	1	6
Nationale . . . . .	2	2	2
Arbeiterpartei . . . . .	151	96	3
Linksliberale . . . . .	15	3	15
Unabhängige Liberale . . . . .	4	—	—
Unabhängige Arbeiterpartei . . . . .	4	1	—
Unabhängige . . . . .	1	—	3
Kommunisten . . . . .	1	1	—

Das wichtigste der heute mitgeteilten Ergebnisse ist die Niederlage des Vizepräsidenten des Senats und stellvertretenden Ersten Ministers Ramsay MacDonald. Diese Niederlage war allgemein erwartet worden, wenn auch die Mehrheit seines Gegners von über 20 000 Stimmen überraschend kommt. Der Wahlkampf in dem Wahlkreis MacDonalds, Seaham, spielte sich in ungewöhnlich wüsten Formen ab; tagelang hinderte man MacDonald überhaupt am Reden, vielfach kam es zu Tätlichkeiten. MacDonald beschwerte sich sogar vor einigen Tagen darüber, daß seine Anhänger sich aus Furcht vor einem angedrohten Bonkott nicht öffentlich für ihn einzusetzen wagten. Noch vor dem Bekanntwerden des Ergebnisses bezeichnete er heute die Wahltaktik seiner Gegner als schmutzig und verwerflich. Man kann es schon verstehen, daß er erklärte, seine Kräfte seien in diesem Wahlkampf aufgezehrt worden und er lehne sich nach nichts anderm als Schlaf.

Man wird MacDonald nicht die Anerkennung versagen können, daß er es vorzog, mit fliegenden Fahnen zu fallen, als seine Zuflucht zu einem sichern Wahlkreis zu nehmen. Auch sein Sohn Malcolm MacDonald, der bisherige Minister für die Kolonien, hat seinen Sitz verloren. Die beiden MacDonalds sind die einzigen Minister, die bisher nicht wiedergewählt wurden. Sir John Simon ist mit der knappen Mehrheit von 642 Stimmen siegreich geblieben.

Schlecht abgeschnitten haben die Frauen. Von den 65 weiblichen Kandidaten sind bisher

vor vier Jahren erlittene Niederlage war zu schwer, als daß sie durch den natürlichen Pendelschwung auch nur einigermaßen ausgeglichen werden konnte.

Auch diesmal spiegelt das Wahlergebnis in der Zuteilung der Sitze keineswegs die für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen wider, da sich die Stimmen der Regierungsparteien zu denen der Opposition wie 100:85 verhalten. Die zu diesen Zahlen in keinem Verhältnis stehende große Mehrheit der Regierungssitze ist auf das englische Wahlsystem zurückzuführen, das weder Verhältnis- noch Stichwahlen kennt und dem Bewerber den Sieg zuerkennt, der unter allen Kandidaten des Wahlkreises die meisten Stimmen erhalten hat.

Es hat seit langem keine Wahl in England gegeben, die derartig ohne äußere Zeichen, wie sie sonst auch hier mit Wahlen verbunden sind, verlaufen ist. Ein Besucher Londons, der keine Zeitungen gelesen hätte, würde selbst in den letzten Tagen gar nicht gemerkt haben, daß England vor Wahlen stand. Es war durchaus keine Übertreibung, wenn man von einer unsichtbaren Wahl sprach. Die Gleichgültigkeit der etwa nur ein Schlag- und Schreckwort der Konfessionslosigkeit zur Zeit des Wahlkampfes war nicht servativen, sondern eine Tatsache. Während man sonst in den Fenstern vieler Häuser Plakate mit den Bildern und den Namen des Kandidaten sah, wodurch der Hausbewohner seine politische Gesinnung ausdrückt und gleichzeitig für seine Partei wirbt, konnte man diesmal ganze Straßenzüge durchwandern, ohne auch nur ein einziges solches Plakat zu finden.

An dem Sieg der Regierung hat niemals und nirgendwo ein Zweifel bestanden. Infolgedessen fehlte der Opposition die Werbestraft, zu der eine, wenn auch nur schwache Hoffnung auf den Sieg Vorbedingung ist. Zu diesem mangelnden Vertrauen auf den Sieg trat noch der fehlende Wille zu sitzen. Nichts wäre der Arbeiterpartei unangenehmer gewesen als der Zwang, eine neue Regierung zu bilden, da sie in keiner Weise für eine solche Aufgabe vorbereitet war. Unter den heutigen Arbeiterführern findet sich keine Persönlichkeit, die ein solches Format aufweist, wie es die Ersten Minister Englands seit langem besitzen.



# Niederlage MacDonaldis

Bisher 412 Regierungssitze und 176 Oppositionelle

Von unserm HR-Vertreter

## Sir John Simon gewählt

London, 15. November.

Nach den bis 19 Uhr vorliegenden 588 Wahlergebnissen hat die Regierung 412 und die Opposition 176 Sitze errungen. Die Mehrheit der Regierung beträgt also bisher 236. 27 Wahlergebnisse stehen noch aus. Auf die einzelnen Parteien verteilt, ergibt sich folgendes Bild:

	Sitze	Gewinne	Verluste
Konservative . . . . .	373	8	79
Nationalliberale . . . . .	29	2	6
Nationale Arbeiterpartei . . . . .	8	1	6
Nationale . . . . .	2	2	2
Arbeiterpartei . . . . .	151	96	3
Linksliberale . . . . .	15	3	15
Unabhängige Liberale . . . . .	4	—	—
Unabhängige Arbeiterpartei . . . . .	4	1	—
Unabhängige . . . . .	1	—	3
Kommunisten . . . . .	1	1	—

Das wichtigste der heute mitgeteilten Ergebnisse ist die Niederlage des Vizepräsidenten des Staatsrats und stellvertretenden Ersten Ministers Ramsay MacDonald. Diese Niederlage war allgemein erwartet worden, wenn auch die Mehrheit seines Gegners von über 20 000 Stimmen überraschend kommt. Der Wahlkampf in dem Wahlkreis MacDonalds, Seaham, spielte sich in ungewöhnlich wüsten Formen ab; tagelang hinderte man MacDonald überhaupt am Reden, vielfach kam es zu Tätlichkeiten. MacDonald beschwerte sich sogar vor einigen Tagen darüber, daß seine Anhänger sich aus Furcht vor einem angekündigten Boykott nicht öffentlich für ihn einzusetzen wagten. Noch vor dem Bekanntwerden des Ergebnisses bezeichnete er heute die Wahltaktik seiner Gegner als schmutzig und verwerflich. Man kann es schon verstehen, daß er erklärte, seine Kräfte seien in diesem Wahlkampf aufgezehrt worden und er lehne sich nach nichts anderem als Schlaf.

Man wird MacDonald nicht die Anerkennung versagen können, daß er es vorzog, mit fliegenden Fahnen zu fallen, als seine Zuflucht zu einem sichern Wahlkreis zu nehmen. Auch sein Sohn Malcolm MacDonald, der bisherige Minister für die Kolonien, hat seinen Sitz verloren. Die beiden MacDonalds sind die einzigen Minister, die bisher nicht wiedergewählt wurden. Sir John Simon ist mit der knappen Mehrheit von 642 Stimmen siegreich geblieben.

Schlecht abgeschnitten haben die Frauen. Von den 65 weiblichen Kandidaten sind bisher nur sieben durchgekommen, darunter auch wieder die Tochter Lloyd Georges. Ihr Vater konnte seine Mehrheit um über 4000 Stimmen erhöhen.

Die bisherigen Ergebnisse zeigen deutlich, daß die Arbeiterpartei noch einen weiten Weg zu gehen hat, bis sie auf den Stand zurückkommt, den sie im Jahre 1929 gehabt hat. Die

vor vier Jahren erlittene Niederlage war zu schwer, als daß sie durch den natürlichen Pendelschwingung auch nur einigermaßen ausgeglichen werden konnte.

Auch diesmal spiegelt das Wahlergebnis in der Zuteilung der Sitze keineswegs die für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen wider, da sich die Stimmen der Regierungsparteien zu denen der Opposition wie 100:85 verhalten. Die zu diesen Zahlen in keinem Verhältnis stehende große Mehrheit der Regierungssitze ist auf das englische Wahlsystem zurückzuführen, das weder Verhältnis- noch Stichwahlen kennt und dem Bewerber den Sieg zuerkennt, der unter allen Kandidaten des Wahlkreises die meisten Stimmen erhalten hat.

Es hat seit langem keine Wahl in England gegeben, die derartig ohne äußere Zeichen, wie sie sonst auch hier mit Wahlen verbunden sind, verlaufen ist. Ein Besucher Londons, der keine Zeitungen gelesen hätte, würde selbst in den letzten Tagen gar nicht gemerkt haben, daß England vor Wahlen stand. Es war durchaus keine Übertreibung, wenn man von einer unsichtbaren Wahl sprach. Die Gleichgültigkeit der etwa nur ein Schlag- und Schreckwort der Konservativen, sondern eine Tatsache. Während man sonst in den Fenstern vieler Häuser Plakate mit den Bildern und den Namen des Kandidaten sah, wodurch der Hausbewohner seine politische Gesinnung ausdrückt und gleichzeitig für seine Partei wirbt, konnte man diesmal ganze Straßenzüge durchwandern, ohne auch nur ein einziges solches Plakat zu finden.

An dem Sieg der Regierung hat niemals und nirgendwo ein Zweifel bestanden. Infolgedessen fehlte der Opposition die Werbekraft, zu der eine, wenn auch nur schwache Hoffnung auf den Sieg Vorbedingung ist. Zu diesem mangelnden Vertrauen auf den Sieg trat noch der fehlende Wille zu siegen. Nichts wäre der Arbeiterpartei unangenehmer gewesen als der Zwang, eine neue Regierung zu bilden, da sie in keiner Weise für eine solche Aufgabe vorbereitet war. Unter den heutigen Arbeiterführern findet sich keine Persönlichkeit, die ein solches Format aufweist, wie es die Ersten Minister Englands seit langem besitzen.

Signatur

*Mac Donald,  
Ramsay*

19057 0132 BEC

Datum 26. Nov. 1935

Kölnische Zeitung

Nr. 599600

**MacDonalds Tochter  
eröffnet ein Gasthaus**

HR London, 25. November.

Ishbel MacDonald, die älteste Tochter des früheren Ersten Ministers, hat nicht weit von Chequers ein Gasthaus gekauft, das sie persönlich zu führen gedenkt. Sie hat diesen Plan gefaßt, um mehreren Hausangestellten, die seit 1929 in der Amtswohnung ihres Vaters beschäftigt und seitdem Baldwin Ministerpräsident ist stellenlos geworden waren, Arbeitsmöglichkeiten zu geben.

19057 - 0133

BEC

29. Dez. 1935

## Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 363 - - -

### Neue Unterhausfrage für MacDonalds

(Eigener Bericht des „V. B.“)

on London, 28. Dezember.

Die Suche nach zwei einigermaßen sicheren Sitzen für die in den Wahlen unterlegenen MacDonalds hat nunmehr zu einem Erfolg geführt; von dem älteren MacDonald ist gestern der durch Tod freigewordene Sitz der schottischen Universitäten angenommen worden; dem jüngeren MacDonald wird in der nächsten Woche ein anderer durch Rücktritt eines national-liberalen Abgeordneten freierwerdende Wahlsitz angeboten werden.

Der ältere MacDonald hat das Angebot bereits angenommen, trotzdem er sich in der Zeit, als er noch an der Spitze der Arbeiterpartei stand, einmal sehr energisch für die Abschaffung der Universitätswahlkreise eingesetzt hat. Diese Universitätswahlkreise stammen noch aus den Anfängen der parlamentarischen Entwicklung und sind keine Wahlkreise im modernen Sinne. Wählen darf nur, wer ein Abgangszeugnis einer der vier schottischen Universitäten besitzt, und zwar ohne Rücksicht darauf, wo er sich befindet, ob in England selbst oder im Ausland. Die Wahl dauert daher auch sehr lange, und in den letzten Wahlen wurde das Ergebnis gerade des MacDonald angetragenen Wahlkreises erst 14 Tage nach dem Wahltag bekanntgegeben.

Augenscheinlich hat es sehr langer Verhandlungen hinter den Kulissen bedurft, um die zuständigen Stellen zu bewegen, den älteren MacDonald als Kandidat der Regierungspartei zu nominieren, und wenn unter den obwaltenden Umständen die Wahl Ramsay MacDonalds auch sehr wahrscheinlich ist, ganz sicher ist sie nicht.

Das gleiche gilt für den jüngeren MacDonald, dessen Nominierung als Kandidat der Regierungspartei ebenfalls auf starken Widerstand stößt und der voraussichtlich auch neben dem Arbeiterkandidaten einen unabhängigen liberalen Gegenkandidaten erhalten wird. Die beiden MacDonalds sind eben alles andere als volkstümlich, und wenn sie nicht von Baldwin gehalten würden, um seiner Regierung einen überparteilichen Charakter zu geben, wären sie schon lange von der politischen Bühne verschwunden. Nunmehr werden sie wahrscheinlich ins Unterhaus zurückkehren — aus Gründen der Parteistrategie.



Datum 31. Dez. 1935

19057 0134 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 665

### Die heimatlosen MacDonalds.

London, Ende Dezember.

Die beiden MacDonalds, Vater und Sohn, haben keine politische Heimat mehr, da sie ihre bisherigen Wahlkreise in den Generalwahlen nicht zu halten vermochten. Der Premierminister Baldwin legt aber großen Wert darauf, daß sie im Kabinett bleiben. An sich bedeutet eine mißglückte Wahl nicht, daß der betreffende Minister aus der Regierung ausscheiden mußte. Gelingt es ihm, sich in einer Nachwahl einen anderen Wahlkreis zu gewinnen, so ist alles in Ordnung. Anfänglich wurde die Sache für nicht so schwer angesehen, denn Baldwins Ansehen war in dem Regierungsbloc riesengroß, sein Wille hätte sich also in frei werdenden Wahlkreisen ziemlich leicht durchsetzen lassen, sofern diese nicht der Opposition gehörten. Seit der *Hoare-Krise* hat indessen die Stellung des Premierministers erheblich gelitten. Konservative Bezirke werden sich von ihm nicht mehr so bereitwillig einen Kandidaten der nationalen Labour-Gruppe aufdrängen lassen, und nationalliberale Kreise erst recht nicht. Wahlbezirke, die der nationalen Labour-Gruppe bereits gehören, gibt es aber nur sehr wenige. Infolgedessen waren die Freunde der MacDonalds in den letzten Tagen um deren Schicksal ziemlich besorgt. Doch zeigte sich ein Hoffnungsschimmer für beide am politischen Himmel. In den schottischen Universitätsstädten war ein Sitz schon vor einigen Wochen durch Todesfall freigeworden. Für ihn schien der Regierung Ramsay MacDonald außerordentlich geeignet, obwohl dieser vor einigen Jahren einmal die Universitätsfrage als veraltete und undemokratische Institution stark bekämpft hatte. Dann kam die Nachricht, daß sich seine Aussichten in den schottischen Universitäten sehr wesentlich gebessert hätten. Gleichzeitig ergab sich auch für Malcolm MacDonald Anlaß zur Hoffnung. Sir Jan Macpherson, der Abgeordnete von Ross und Cromarty, ist aus Gesundheitsgründen zurückgetreten. Da er ein Nationalliberaler ist, so würde sein (gleichfalls schottischer) Wahlkreis natürlich einem Kandidaten der eigenen Parteiprägung den Vorzug geben. Aber trotzdem hoffte man, Malcolms Kandidatur betreiben zu können. Inzwischen aber hat die Bekanntgabe dieser Absichten zahlreiche Proteste in Schottland ausgelöst. Die Schottische Nationalpartei hat ein Manifest gegen die MacDonalds erlassen, und verschiedene Parteien wollen Kandidaten gegen sie aufstellen.

In beiden Wahlkreisen wäre die Entscheidung Anfang Februar fällig. Obwohl Vater und Sohn MacDonald die mächtige Fürsprache Baldwins haben, werden sie vorher kämpfen müssen. Die Labour Party, die sie in den Generalwahlen aus Portsmouth und Bassetlaw verjagte, scheint entschlossen, ihnen auch die beiden neuen Wahlbezirke streitig zu machen, denn auf der Labour-Seite ist der Haß gegen die „Verräter“ von 1931 grimmig.

WvD.

19057 - 0135 BEC

31. Dez. 1935

## Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 365 - - -

### Die unbeliebten MacDonalds

(Eigener Bericht des „V. B.“)

on London, 30. Dezember.

Die im Konservativen-Hauptquartier ausgeklügeltsten Versuche, die beiden MacDonalds auf dem Wege über die Nachwahlen in zwei schottischen Wahlkreisen wieder in das Unterhaus zu befördern, haben in beiden Wahlkreisen unter den Anhängern der Regierungsparteien helle Entrüstung ausgelöst. MacDonald Vater und Sohn sind augenscheinlich alles andere als volkstümlich. Eine von der Schottischen Nationalpartei erlassene Erklärung bezeichnet sie als: „diese zwei Politiker, die aus ihren englischen Wahlkreisen herausbefördert wurden und nun aus Parteiinteresse heraus zwei schottischen Wahlkreisen aufgehaßt werden sollen.“

Diese Entwicklung dürfte keinem unangenehmer sein als dem Ersten Minister Baldwin, der sich für die Nominierung der beiden MacDonalds eingesetzt hat und über den dadurch hervorgerufenen Entrüstungsturm sehr erstaunt sein dürfte. Dieser Entrüstungsturm erweckt aber auch die Möglichkeit, daß die beiden, oder doch einer der beiden, auch in ihrem neuen Wahlkreis unterliegen könne, was einen großen Prestigeverlust für Baldwin bedeuten könne. Auf jeden Fall wird die Wahlkampagne mit großer Erbitterung geführt werden, und beide Seiten werden alles aufbieten, um zu siegen. Wieviele Gegenkandidaten die beiden erhalten werden, steht noch nicht fest. Auf jeden Fall werden in beiden Wahlkreisen unabhängige Kandidaten der Regierungsparteien aufgestellt. Zu den Gegnern Malcolms gehört auch der Sohn Winston Churchills, Randolph, der allerdings in seiner politischen Laufbahn bisher ebenfalls nur wenig Glück gehabt hat. Randolph Churchill befindet sich zurzeit auf einer Mittelmeerreise, hat diese aber sofort abgebrochen und kehrt im Flugzeug heim, um sich sofort in den Wahlkampf zu stürzen.

MacDonald, J. Ramsay

Signatur

Datum

31. Dez. 1935

19057 0136 BEC

The Times (London)

Nr. 47 259 -

## MR. MAC DONALD'S ACCEPTANCE

### SCOTTISH UNIVERSITIES BY-ELECTION

The following letter has been received from Mr. Ramsay MacDonald in reply to the invitation to stand as the National Government candidate at the forthcoming by-election which was sent to him, signed on behalf of the joint representatives of the Unionist Associations of the four Universities in Scotland, by Professor William Wilson, Edinburgh, who acted as chairman, and Mr. Harvie Anderson, Glasgow, secretary:—

"The Hillocks, Lossiemouth, 27th December.

"Dear Sir,—I have to thank you for your letter of the 24th inst., received yesterday, informing me that the Association of Unionist Graduates of the Scottish Universities have invited me to accept nomination for the forthcoming by-election as a supporter of the National Government.

"My friends know my devotion to the Scottish Universities, which have been one of the main factors in the creation and maintenance of our Scottish national life and character, and they understand both the pleasure and honour which I should feel were it my good fortune to be associated in any helpful way with the activities and influence of these venerable institutions.

"I also remain in the belief that the maintenance of the National Government is still as essential to the welfare of this country as it was in 1931.

"I have, therefore, after full consideration, decided to take advantage of the generous invitation, and if elected I shall serve the Universities to the best of my abilities. In due course I shall address myself more fully to the electors.

"I am yours faithfully,

"J. RAMSAY MACDONALD."

It is announced that Dr. O. H. Mavor (James Bridie, the dramatist), met a group of Glasgow graduates yesterday and was urged to accept nomination as an Independent Non-Party candidate in the Scottish Universities by-election. He promised to consider the proposal.



Mac Donald

Ramsay

Signatur

P

31. Dez. 1935

Datum

190570137 BEC

The Times (London)

Nr. 47259 -

## MR. MAC DONALD AND THE UNIONISTS

### SCOTTISH UNIVERSITIES BY-ELECTION

TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—I thank you for your timely leading article of Saturday as to the selection of Mr. Ramsay MacDonald as National Government candidate.

The Unionist Party has always put country before party, and in that lies the main reason for the selection of Mr. Ramsay MacDonald. In another view it is a reciprocation by the Unionist Associations of the Scottish Universities of his patriotic action in 1931 which brought the first National Government into being. To-day he is just as necessary to the continuance of the present National Government, and in selecting him the University Unionists have therefore looked to the highest interests of the State.

Nor does his adoption, as has been suggested by some, strike at the principle of University representation in Parliament. As a man of wide culture he possesses academic distinction in the best sense. As it has been aptly put by Professor Wilson, of Edinburgh University, Mr. MacDonald belongs to that "Fifth University" of Sir J. M. Barrie's memorable address as Chancellor of that University—that great unknown college through which many men and women of our race who have never attended a University class have attained the highest eminence in many walks of life. Further, he will be in Parliament a much-needed and powerful advocate of the educational claims of the Scottish Universities. I would, therefore, like to appeal to all Unionist members of the General Council of Glasgow University to support Mr. Ramsay MacDonald as the National Government candidate.

I am yours faithfully,

A. J. BARBER-FLEMING.

(Chairman, Glasgow University Unionist Association.)

December 30.

MacDonald

Ramsay

19057 0138 BEC

Datum - 2. Jan. 1936

## The Times (London)

Nr. 47261

### SUPPORT FOR MR. MAC DONALD

#### SCOTTISH GRADUATES' MANIFESTO

FROM OUR PARLIAMENTARY CORRESPONDENT

A manifesto supporting the candidature of Mr. Ramsay MacDonald in the Scottish Universities by-election has been issued by a number of distinguished graduates of Scottish Universities.

The manifesto states:—

We write as graduates of the Scottish Universities in support of Mr. Ramsay MacDonald's candidature at the coming by-election. We are in touch with many of our fellow graduates, men and women representing different shades of thought on public matters, and we find that the great majority of them would share our satisfaction in having Mr. MacDonald as one of the three representatives of our universities.

The Scottish universities are so closely bound up with the life and history of our country that this opportunity to secure Mr. MacDonald as one of our representatives is of national importance to Scotland, and we feel sure that our fellow countrymen all over the world would regard our action not only as an appropriate recognition of the work of a Scotsman who is an honoured international statesman, but as a fitting tribute to one who, in his life and work, has been inspired by Scottish tradition and has shown all the best qualities of our national character.

This is not a matter of party or of politics. The Scottish universities are great national institutions, and nothing could demonstrate this fact better than that they should be represented in the House of Commons by one who embodies their own characteristics and who has throughout his career upheld the fine tradition of Scottish democratic education.

Mr. Ramsay MacDonald is already an honorary graduate of two of the Scottish universities, and we believe that he himself would regard it as a new and a very highly valued honour to be elected to Parliament by the graduates of his native country.

The following are the signatories to the statement:—

The Very Rev. C. L. Warr, M.A., D.D., minister of St. Giles Cathedral, Edinburgh.

Professor John Fraser, M.C., M.D., Ch.M., F.R.C.S.E., F.R.S.E., Regius Professor of Clinical Surgery, Edinburgh University.

The Rev. Adam W. Burnet, M.A., D.D., Westbourne Church, Glasgow.

Sir Auckland Geddes, G.C.M.G., K.C.B., M.D., LL.D. (Edinburgh); formerly Assistant Professor of Anatomy, Edinburgh University, and Professor of Anatomy and Principal of McGill University, Montreal.

Hugh Crichton-Miller, M.A., M.D. (Edinburgh), M.R.C.P. (London).

John Senter, M.A., LL.B. (Edinburgh).

Dame A. Louise McIlroy, D.B.E., LL.D., M.D., D.Sc. (Glasgow).

The Very Rev. Professor W. Paterson, D.D., LL.D., F.R.S.E.; Emeritus Professor of Divinity, University of Edinburgh.

The Very Rev. Principal D. S. Cairns, M.A. (Edinburgh), D.D. (Aberdeen).

James Bonar, M.A. (Glasgow), LL.D. (Glasgow).

John G. Kerr, M.A., LL.D. (Glasgow); late

## SUPPORT FOR MR. MAC DONALD

### SCOTTISH GRADUATES' MANIFESTO

FROM OUR PARLIAMENTARY CORRESPONDENT

A manifesto supporting the candidature of Mr. Ramsay MacDonald in the Scottish Universities by-election has been issued by a number of distinguished graduates of Scottish Universities.

The manifesto states:—

We write as graduates of the Scottish Universities in support of Mr. Ramsay MacDonald's candidature at the coming by-election. We are in touch with many of our fellow graduates, men and women representing different shades of thought on public matters, and we find that the great majority of them would share our satisfaction in having Mr. MacDonald as one of the three representatives of our universities.

The Scottish universities are so closely bound up with the life and history of our country that this opportunity to secure Mr. MacDonald as one of our representatives is of national importance to Scotland, and we feel sure that our fellow countrymen all over the world would regard our action not only as an appropriate recognition of the work of a Scotsman who is an honoured international statesman, but as a fitting tribute to one who, in his life and work, has been inspired by Scottish tradition and has shown all the best qualities of our national character.

This is not a matter of party or of politics. The Scottish universities are great national institutions, and nothing could demonstrate this fact better than that they should be represented in the House of Commons by one who embodies their own characteristics and who has throughout his career upheld the fine tradition of Scottish democratic education.

Mr. Ramsay MacDonald is already an honorary graduate of two of the Scottish universities, and we believe that he himself would regard it as a new and a very highly valued honour to be elected to Parliament by the graduates of his native country.

The following are the signatories to the statement:—

The Very Rev. C. L. Warr, M.A., D.D., minister of St. Giles Cathedral, Edinburgh.

Professor John Fraser, M.C., M.D., Ch.M., F.R.C.S.E., F.R.S.E., Regius Professor of Clinical Surgery, Edinburgh University.

The Rev. Adam W. Burnet, M.A., D.D., Westbourne Church, Glasgow.

Sir Auckland Geddes, G.C.M.G., K.C.B., M.D., LL.D. (Edinburgh); formerly Assistant Professor of Anatomy, Edinburgh University, and Professor of Anatomy and Principal of McGill University, Montreal.

Hugh Crichton-Miller, M.A., M.D. (Edinburgh), M.R.C.P. (London).

John Senter, M.A., LL.B. (Edinburgh).

Dame A. Louise McIlroy, D.B.E., LL.D., M.D., D.Sc. (Glasgow).

The Very Rev. Professor W. Paterson, D.D., LL.D., F.R.S.E.; Emeritus Professor of Divinity, University of Edinburgh.

The Very Rev. Principal D. S. Cairns, M.A. (Edinburgh), D.D. (Aberdeen).

James Bonar, M.A. (Glasgow), LL.D. (Glasgow).

John G. Kerr, M.A., LL.D. (Glasgow); late Headmaster, Allan Glen School, Glasgow.

Sir John W. Thomson-Walker, D.L., M.B., C.M. (Edinburgh), F.R.C.S. (England).

The Very Rev. P. D. Thomson, M.A., D.D. (Glasgow); Kelvinside Church, Glasgow.

The Rev. A. N. Davidson, M.A. (Edinburgh); minister of Glasgow Cathedral.



190570139 BEC

MacDonald,  
P  
Signatur *Ramsay*  
Datum = 4. Jan. 1936

## The Economist (London)

Nr. 4819 1

**MacDonald and Son.**—The path of Mr Ramsay MacDonald and his son back to Parliament is not proving a smooth one. After long negotiations Mr Ramsay MacDonald has accepted the invitation of the Scottish Universities' Conservative Association to become their candidate. He is likely to have three opponents. Professor A. B. Gibb will represent the Scottish Nationalists, who greatly resent Mr MacDonald's candidature. There is also to be a Labour candidate; and Dr. Mavor, the Scottish dramatist, may stand as an independent. Meanwhile, Mr Malcolm MacDonald has been invited to stand by the Simonite Liberal Association in Ross and Cromarty, where the present Member, Sir Ian Macpherson, a Simonite Liberal, has resigned. If Mr MacDonald now accepts, he may possibly have four opponents. The Labour Party and the Scottish Nationalists will oppose him. The malcontent Conservatives are reported to have persuaded Mr Randolph Churchill, without whom no by-election now seems complete, to represent them; and the Independent Liberals are also likely to be in the field. It is evident that the MacDonalds' candidatures have attracted sufficient opposition to make the result in neither case an absolutely foregone conclusion. Support for the "National Labour" group in the country is also clearly somewhat exiguous.

★ ★ ★

Mac Donald

P

Ramsay

Signatur

19057 0140 BEC

Datum 4. Jan. 1936

## Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 4 . . . .

### London will die Wahl der MacDonalds durchsetzen

dnb London, 3. Januar.

Einer der Gegenkandidaten Ramsay MacDonalds für die schottischen Universitätsnachwahlen, der Dramatiker James Bridie, hat nunmehr seine Kandidatur zurückgezogen. In einem Brief an seine Anhänger schreibt er, daß alle möglichen offenen und geheimen Einflüsse geltend gemacht würden, um die Universitäten als einen „Westentaschen-Wahlkreis“ für einen Minister zu benutzen, der bei den Neuwahlen geschlagen worden sei.

Im Falle des jungen Malcolm MacDonald sind ebenfalls starke Einflüsse von London geltend gemacht worden, um seine Wahl in Ross und Cromarty durchzusetzen. Der von den Konservativen unterstützte junge Churchill hat jetzt erklärt, daß er zunächst die konservative Zentrale um Rat fragen wolle, bevor er sich über Annahme oder Ablehnung der Kandidatur entscheiden könne.

MacDonald  
Ramsay

Signatur

P

19057 0141 BEC

Datum

5. Jan. 1936

# Frankfurter Zeitung.

№ 9

## London will die Wahl der beiden MacDonalds durchsetzen.

London, 4. Jan. (DNB.) Einer der Gegenkandidaten Ramsay MacDonald für die schottischen Universitätswahlen, der Dramatiker James Bribie, hat seine Kandidatur zurückgezogen. In einem Briefe an seine Anhänger schreibt er, daß alle möglichen offenen und geheimen Einflüsse geltend gemacht wurden, um die Universitäten als einen „Westentaschenwahlkreis für einen Minister zu benutzen, der bei den Neuwahlen geschlagen worden sei.“ Es ist jedoch möglich, daß an Stelle Bribies ein anderer unabhängiger Kandidat aufgestellt wird.

Für Malcolm MacDonald sind ebenfalls starke Einflüsse von London geltend gemacht worden, um seine Wahl in Noß und Gromarthy durchzusetzen. Der von den Konservativen unterstützte junge Churchill hat jetzt erklärt, daß er zunächst die konservative Zentrale um Rat fragen wolle, bevor er sich über Annahme oder Ablehnung der Kandidatur entscheiden könne.



Kölnische Zeitung

Nr. 14 / 15 =

Die MacDonalds

Von unserm HR-Vertreter

London, 7. Januar.

Wenn man von der abessinischen Frage abieht, ist es zurzeit die Familie MacDonald, die für die Zeitungen eine besondere Quelle der Nachrichten darstellt. Selbst die Karikaturisten haben sich mit dankbarer Freude auf die MacDonalds gestürzt, um endlich von dem schweren und unerquicklichen internationalen Stoff loszukommen. Man sieht den Vater Ramsay und den Sohn Malcolm auf der Bandstrafe, wo sie die Insassen eines Torwagens bitten, mitgenommen zu werden. Ein andermal werden sie als optimistische Micawbers dargestellt, die überzeugt sind, daß sich alles zu ihren Gunsten wenden wird. Nach langem Suchen, bei dem ihnen der Erste Minister Baldwin behilflich war, haben beide MacDonalds endlich neue Wahlkreise gefunden. Ob sie aber diesmal mehr Glück haben als bei den allgemeinen Wahlen im November, muß sich noch erweisen. Während man für den Vater, der als „nationaler Kandidat“ der schottischen Universitäten aufgestellt ist, mit einer verhältnismäßig leichten Fahrt rechnet, gilt das Wahlergebnis für den Sohn, der ebenfalls in Schottland, und zwar in der nationalliberalen Hochburg Ross und Cromarty aufgestellt ist, deren bisheriger Vertreter am Neujahrstag mit der Peerswürde bedacht wurde, als keineswegs sicher. Die örtlichen Konservativen, die bisher immer den nationalliberalen Kandidaten unterstützt hatten, befinden sich im offenen Aufruhr gegen das konservative Hauptquartier und sind auf der Suche nach einem zugkräftigen Gegenkandidaten. Sie haben dem jungen Randolph Churchill ein Angebot gemacht, auf das dieser noch keine endgültige Antwort erteilt hat. Die Arbeiterpartei hat einen Kandidaten aufgestellt, der es bei der Hauptwahl fertig brachte, die Mehrheit für den Landwirtschaftsminister Elliot von 9066 Stimmen des Jahres 1931 auf 146 herabzubringen. Malcolm MacDonald hat ebenso wie sein Vater sein Firmenschild geändert und sich mit der Bezeichnung „nationaler Kandidat“ begnügt. Er hat sich somit gewissermaßen von der nationalen Arbeiterpartei gelöst, die Ramsay MacDonald im Jahre 1931 gründete, als er die erste nationale Regierung bildete, und die im jetzigen Unterhaus nur noch mit acht Mitgliedern, darunter dem Kolonialminister Thomas und dem bekannten Schriftsteller und früheren Botschaftsrat in Berlin, Harold Nicolson, vertreten ist. Diese Verleugnung der eignen Partei wird aber in parteipolitischen Hinsicht keine Folgen haben, da es sich bei der nationalen Arbeiterpartei nicht eigentlich um eine Partei, sondern nur um eine Gruppe handelt, deren Vertreter kraft ihrer Persönlichkeit und nicht kraft eines Programms meist mit konservativen Stimmen gewählt wurden.

Ramsay MacDonald hätte es leichter haben können, indem er einen Sitz im Oberhaus angenommen hätte. Statt dessen unterzieht er sich der Mühe eines neuen, wenn auch gegenüber dem letzten erheblich einfacheren Wahlsfeldzugs. Daß er nicht den bequemsten Weg über das Oberhaus zur Rückkehr in die Regierung wähle, der zwar beide MacDonalds trotz ihrer Wahlniederlage noch angehören, in der sie aber bei einem neuen Wahlsfeldschlag nicht länger bleiben könnten, soll nicht zuletzt auf seine älteste Tochter Isabel zurückzuführen sein, deren gefühlsmäßige Sympathie zu den Grundsätzen der alten Arbeiterpartei sehr stark erhalten geblieben ist. Ob es wahr ist, was man sich hier erzählt, nämlich, daß sie nur deshalb in der Nähe von Chequers, dem Landsitz des jeweiligen Ersten Ministers, eine Dorfwirtschaft kaufte, um ihrem Vater die Annahme der angebotenen Lordchaft zu erschweren, sei dahingestellt. Sie selbst hat erklärt, die Wirtschaft gekauft zu haben, um weibliches Personal, das früher in der Amtswohnung ihres Vaters tätig war und mit der Übernahme dieser Wohnung durch Baldwin stellenlos wurde, zu beschäftigen. Der erste Tag ihres neuen Berufs als Wirtin „Zum Pfluge“ hat ihr ein überfülltes Haus gebracht. „Wenn wir lange Zeit so viele Gäste haben wie heute abend“, meinte am vergangenen Sonntag eine ihrer zahlreichen freiwilligen Helferinnen, „werden wir bald in der Lage sein, die britische Staatschuld zu bezahlen.“ Über tausend Personen sollen am Sonntag die Schwelle dieser Wirtschaft überschritten haben.

Der Erfolg der Wirtschaft „Zum Pfluge“ scheint gesicherter zu sein als der ihres Bruders bei dem neuen Wahlsfeldzug. In Ross und Cromarty sind heute der Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende der dortigen konservativen Vereinigung zurückgetreten. Der Vorsitzende war eigens nach London gekommen, um hier mit der Parteileitung Führung zu nehmen. Nach einer Unterredung mit dem Haupteinpeitscher der Regierung hat er seinen Rücktritt telegraphisch mitgeteilt. Randolph Churchill, den die Einladung für eine konservative Kandidatur in Marokko erreichte, befindet sich auf der Rückreise nach England. Er wird sich am kommenden Samstag mit dem Parteiausschuß des Wahlkreises beraten. Auch unter den Nationalliberalen, die als bisherige Besitzer des Wahlkreises auffallend ruhig geblieben sind, beginnt es zu gären.

Sie sind wenig erbaunt davon, daß ihr Führer, Sir John Simon, sich bisher um die ganze Angelegenheit gar nicht gekümmert hat, sondern zu Beginn der Weihnachtsferien nach Monte Carlo gefahren ist, wo er sich zurzeit noch aufhält. Man darf sich in Ross und Cromarty auf einen lebhaften Wahlkampf gefaßt machen.

**Die MacDonalds**

Von unserm HR-Vertreter

London, 7. Januar.

Wenn man von der abessinischen Frage absieht, ist es zurzeit die Familie MacDonald, die für die Zeitungen eine besondere Quelle der Nachrichten darstellt. Selbst die Karikaturisten haben sich mit dankbarer Freude auf die MacDonalds gestürzt, um endlich von dem schweren und unerquicklichen internationalen Stoff loszukommen. Man sieht den Vater Ramsay und den Sohn Malcolm auf der Landstraße, wo sie die Insassen eines Tornwagens bitten, mitgenommen zu werden. Ein andermal werden sie als optimistische Micawbers dargestellt, die überzeugt sind, daß sich alles zu ihren Gunsten wenden wird. Nach langem Suchen, bei dem ihnen der Erste Minister Baldwin behilflich war, haben beide MacDonalds endlich neue Wahlkreise gefunden. Ob sie aber diesmal mehr Glück haben als bei den allgemeinen Wahlen im November, muß sich noch erweisen. Während man für den Vater, der als „nationaler Kandidat“ der schottischen Universitäten aufgestellt ist, mit einer verhältnismäßig leichten Fahrt rechnet, gilt das Wahlergebnis für den Sohn, der ebenfalls in Schottland, und zwar in der nationalliberalen Hochburg Ross und Cromarty aufgestellt ist, deren bisheriger Vertreter am Neujahrstag mit der Peerswürde bedacht wurde, als keineswegs sicher. Die britischen Konservativen, die bisher immer den nationalliberalen Kandidaten unterstützt hatten, befinden sich im offenen Aufruhr gegen das konservative Hauptquartier und sind auf der Suche nach einem zugkräftigen Gegenkandidaten. Sie haben dem jungen Randolph Churchill ein Angebot gemacht, auf das dieser noch keine endgültige Antwort erteilt hat. Die Arbeiterpartei hat einen Kandidaten aufgestellt, der es bei der Hauptwahl fertig brachte, die Mehrheit für den Landwirtschaftsminister Elliot von 9066 Stimmen des Jahres 1931 auf 146 herabzubringen. Malcolm MacDonald hat ebenso wie sein Vater sein Firmenschild geändert und sich mit der Bezeichnung „nationaler Kandidat“ begnügt. Er hat sich somit gewissermaßen von der nationalen Arbeiterpartei losgelöst, die Ramsay MacDonald im Jahre 1931 gründete, als er die erste nationale Regierung bildete, und die im jetzigen Unterhaus nur noch mit acht Mitgliedern, darunter dem Kolonialminister Thomas und dem bekannten Schriftsteller und früheren Botchaftsrat in Berlin, Harold Nicolson, vertreten ist. Diese Verleugnung der eignen Partei wird aber in parteipolitischen Hinsicht keine Folgen haben, da es sich bei der nationalen Arbeiterpartei nicht eigentlich um eine Partei, sondern nur um eine Gruppe handelt, deren Vertreter kraft ihrer Persönlichkeit und nicht kraft eines Programms meist mit konservativen Stimmen gewählt wurden.

Ramsay MacDonald hätte es leichter haben können, indem er einen Sitz im Oberhaus angenommen hätte. Statt dessen unterzieht er sich der Mühe eines neuen, wenn auch gegenüber dem letzten erheblich einfacheren Wahlfeldzugs. Daß er nicht den bequemen Weg über das Oberhaus zur Rückkehr in die Regierung wählte, der zwar beide MacDonalds trotz ihrer Wahlmiederlage noch angehören, in der sie aber bei einem neuen Wahlfeldschlag nicht länger bleiben könnten, soll nicht zuletzt auf seine älteste Tochter Isabel zurückzuführen sein, deren gefühlsmäßige Sympathie zu den Grundzügen der alten Arbeiterpartei sehr stark erhalten geblieben ist. Ob es wahr ist, was man sich hier erzählt, nämlich, daß sie nur deshalb in der Nähe von Chequers, dem Landsitz des jeweiligen Ersten Ministers, eine Dorfwirtschaft kaufte, um ihrem Vater die Annahme der angebotenen Lordschaft zu erschweren, sei dahingestellt. Sie selbst hat erklärt, die Wirtschaft gekauft zu haben, um weibliches Personal, das früher in der Amtswohnung ihres Vaters tätig war und mit der Übernahme dieser Wohnung durch Baldwin stellenlos wurde, zu beschäftigen. Der erste Tag ihres neuen Berufs als Wirtin „Zum Pfluge“ hat ihr ein überfülltes Haus gebracht. „Wenn wir lange Zeit so viele Gäste haben wie heute abend“, meinte am vergangenen Sonntag eine ihrer zahlreichen freiwilligen Helferinnen, „werden wir bald in der Lage sein, die britische Staatsschuld zu bezahlen.“ Über tausend Personen sollen am Sonntag die Schwelle dieser Wirtschaft überschritten haben.

Der Erfolg der Wirtschaft „Zum Pfluge“ scheint gesicherter zu sein als der ihres Bruders bei dem neuen Wahlfeldzug. In Ross und Cromarty sind heute der Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende der dortigen konservativen Vereinigung zurückgetreten. Der Vorsitzende war eigens nach London gekommen, um hier mit der Parteileitung Fühlung zu nehmen. Nach einer Unterredung mit dem hauptamtlichen der Regierung hat er seinen Rücktritt telegraphisch mitgeteilt. Randolph Churchill, den die Einladung für eine konservative Kandidatur in Marokko erreichte, befindet sich auf der Rückreise nach England. Er wird sich am kommenden Samstag mit dem Parteiausschuß des Wahlkreises beraten. Auch unter den Nationalliberalen, die als bisherige Besitzer des Wahlkreises auffallend ruhig geblieben sind, beginnt es zu gären.

Sie sind wenig erbaut davon, daß ihr Führer, Sir John Simon, sich bisher um die ganze Angelegenheit gar nicht gekümmert hat, sondern zu Beginn der Weihnachtsferien nach Monte Carlo gefahren ist, wo er sich zurzeit noch aufhält. Man darf sich in Ross und Cromarty auf einen lebhaften Wahlkampf gefaßt machen.

19057 0143

BEC

Signatur

Datum 14. Jan. 1936

## Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 25.

### Konservative Propaganda für die MacDonalds.

London, 13. Jan. (M.B.) Der Haupteinpeitscher der Konservativen für Schottland hat eine Erklärung veröffentlicht, derzufolge die Konservative Partei „selbstverständlich“ Malcolm MacDonald, den Kandidaten der nationalen Regierung und nicht den unabhängigen Kandidaten Randolph Churchill unterstützen werde. Man könne auch nicht erwarten, so wird in der Erklärung betont, daß der Premierminister Baldwin anders handeln würde. Auch dieser werde das Mitglied seines Kabinetts unterstützen.

Ungeachtet des starken Widerstandes gegen die Kandidatur der beiden MacDonalds bei den Nachwahlen in Schottland hat Ministerpräsident Baldwin eine Sonderbotschaft an die schottischen Universitäten gesandt, in der er die Kandidatur Ramsay MacDonalds energisch befürwortet. Baldwin schreibt: „Ich bin der Ansicht, daß MacDonald bei dieser Wahl ohne Murren unterstützt werden soll, da ich es für außerordentlich wichtig halte, daß er als Mitglied der Regierung, zu deren Zustandekommen er im Jahre 1931 soviel beigetragen hat, im Parlament bleibt.“

\*

Randolph Churchill hielt am Samstag vor den Konservativen des Wahlkreises North and Cromarty eine im Ton sehr leidenschaftliche Rede. Er meinte, daß die Aufstellung Malcolm MacDonalds nicht Baldwin in die Schuhe geschoben werden könne. Für die schmutzige Arbeit, für die Drahtzieherei seien die konservative Parteizentrale und das Büro des Haupteinpeitschers der Partei verantwortlich.

Wenn man Ramsay MacDonald nach seinen Fähigkeiten beurteilen wollte, so würde er nicht Kabinettsminister sein, sondern nur einen kleinen Posten in der Regierung bekleiden. Malcolm und sein Vater Ramsay MacDonald seien nur aufgestellt worden, da man in einer nationalen Regierung Männer aller Parteien haben wolle. Aus diesem Grunde, so behauptete man, sei es von Wichtigkeit, daß die beiden Leute der Nationalen Arbeiterpartei gewählt würden; er, Churchill, halte nicht damit zurück, diese Behauptung eine betrügerische Lüge zu nennen. Beide MacDonalds würden als Vertreter der Arbeiterpartei hingestellt. Aber, so fragte Churchill, welche Arbeiterpartei werde denn durch sie vertreten? Gebe es einen einzigen Arbeiterwahlkreis, der für diese beiden Männer sei? Auch sei es grotesk, die beiden MacDonalds als national zu bezeichnen. Wo seien die beiden MacDonalds im Kriege gewesen? Vom patriotischen Standpunkt aus sei Ramsay MacDonald der Letzte, der für eine nationale Regierung in Frage komme.

Die konservative Versammlung beschloß auf diese Rede mit 160 gegen 47 Stimmen, Randolph Churchill als Kandidaten aufzustellen.



Signatur.....

MacDonald  
Ramsay

19057 0144 BEC

Datum 14. Jan. 1936

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 14.

Eine Lanze Baldwins  
für Ramsay MacDonald

Angeichts des starken Widerstandes gegen die Kandidatur der beiden MacDonalds bei den Nachwahlen in Schottland hat Ministerpräsident Baldwin eine Sonderbotschaft an die schottischen Universitäten gesandt, in der er die Kandidatur Ramsay MacDonalds energisch befürwortet. Baldwin schreibt: „Ich bin der Ansicht, daß MacDonald bei dieser Wahl ohne Murren unterstützt werden soll, da ich es für außerordentlich wichtig halte, daß er als Mitglied der Regierung, zu deren Zustandekommen er im Jahre 1931 soviel beigetragen hat, im Parlament bleibt.“

MacDonald, Ramsay

Signatur *P*

19057 0145 BEC

Datum - 4. Feb. 1936

The Times (London)

Nr. 47289 -

Mr. Ramsay MacDonald's Poll

MR. RAMSAY MACDONALD has been elected for the Scottish Universities by a majority of 7,359 over his nearest opponent, and by a clear majority of nearly 4,000 over both his opponents combined. Comparisons with the results of last November are impossible, because a by-election is not conducted under the system of proportional representation which is followed in university constituencies during General Elections. It is clear however that the attempts to prejudice MR. MACDONALD's candidature, which were by no means confined to his declared opponents, gave about 5,000 more votes to the Scottish Nationalist candidate. PROFESSOR GIBB more than doubled his poll, not because of any sudden increase in the popularity of Scottish Home Rule, but because the electors were advised to vote for him by those anxious to discredit MR. MACDONALD. The same motive of personal hostility may also account for the fact that the Opposition Labour vote has declined since the by-election in March, 1934, to a point where the Labour candidate has forfeited his deposit. Some part therefore of the increase in the Scottish Nationalist vote may be due to the Socialist vendetta against MR. MACDONALD, which showed itself so despicably in the election at Seaham. In any case the outcries of all kinds raised against him have fallen extremely flat upon this occasion. On a poll which is large for the constituency it is understood that he secured a majority in all the four universities, and that his victory is greater even than his supporters anticipated. It may be hoped that the last has now been heard of the suggestion that there is something improper in a man standing for a university seat who has been twice Prime Minister, and the architect of the experiment of National Government, merely because he is a member of the Government and had the courage to fight a forlorn chance at the General Election.

Signature

*MacDonald*  
*JP*

*Ramsay*

19057 - 0146 BEC

Datum 4. Feb. 1936

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 64

**Ramsay MacDonald gewählt.**

London, 3. Febr. (DNB.) Bei den Nachwahlen der schottischen Universitäten zum Unterhaus wurde Ramsay MacDonald, der dem Kabinett Baldwin als Präsident des Geheimen Staatsrats angehört, mit einer Mehrheit von 7359 Stimmen gewählt. Ramsay MacDonald erzielte insgesamt 16 393 Stimmen. Der schottische Nationalist Professor Gibb erhielt 9 034 Stimmen. Der Arbeiterparteilser Thomson brachte es nur auf 3597 Stimmen.



*MacDonald, Ramsay*

Signatur.....

Datum..... - 4. Feb. 1936

19057 0147 BEC

## The Manchester Guardian

Nr. 27890 -

### Mr. MacDonald's Return

Only strict partisans will grudge the return of Mr. Ramsay MacDonald to the House of Commons as a representative of the Scottish Universities. He has the unhappy gift at times of exasperating friends and enemies alike; but even his most exasperated friends confess that he is a big man in his way and that Parliament has been the poorer without him. He has earned his place as an Elder Statesman, and one may leave it to the historian to elaborate the ironies of this last episode in his career. In all respects except the personal one, however, the outcome of the by-election will bring small comfort to the Government. Mr. MacDonald, with the backing of all sections of the National forces, polled 16,393 votes—and that after the most strenuous canvass ever made in a university contest. In the general election the three National candidates received between them more than 23,000 first preference votes. The Government vote has therefore fallen by a third. In the general election Professor Gibb, the only candidate opposed to the Government, got less than 4,000 votes; in the by-election he got 9,034, and the Labour candidate got 3,597—a total of more than 12,000 against the Government. The opposition trebled its strength. One can trace two reasons for this change of feeling. One is the resentment felt by many Scottish graduates at having thrust upon them a man who, whatever his distinction, had had no previous link with university life and had voted to abolish the university franchise. The other is a general disappointment with the Government's showing since the election. Neither can be left out of account.

*MacDonald, Ramsay*

Signatur.....

Datum..... - 6. Feb. 1936

19057 0148 BEC

The Times (London)

Nr. 47291 -

**MR. RAMSAY MAC DONALD**

Mr. RAMSAY MAC DONALD, introduced by Mr. BALDWIN and Sir J. SIMON (the Home Secretary), took the Oath and his seat as member for the Scottish Universities in the room of the late Mr. Skelton. As Mr. MacDonald and his sponsors advanced to the Table there was loud and prolonged cheering from the Government benches and ironical cheering, mingled with some booing, from the Opposition side. There were also Opposition cries of "The Prodigal Son," "All the duchesses will want to kiss me now," and "Where is Lady Houston?"

Mac Donald  
Ramsay

19057

AK49 BEC

Datum 7. Feb. 1936

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 69

### MacDonald nachgewählt.

Von den Graduierten einer schottischen Universität ist nun MacDonald auf Grund eines besonderen Wahlvorrechts mit knapper Mehrheit wieder in das Unterhaus gewählt worden, für das ihm sein Bezirk bei den Hauptwahlen die notwendigen Stimmen verweigerte, — und nur der intensiven Fürsprache Baldwins, des Mannes, den er vor vielen Jahren in hartem Kampf von der Spitze der politischen Regierung ablöste, verdankt er heute die bescheidene Rückkehr ins Parlament. Ramsay MacDonald ist am Ende einer großen Laufbahn angekommen, nur noch gehalten als guter Freund seines Premiers und als fiktiver Vertreter einer Arbeiterschaft, die ihm nicht mehr anhängt. Dieser mächtige Sturz, vom Amt eines Ministerpräsidenten, das er acht Jahre, bis zum Sommer 1935 bekleidete, zum bescheidenen Unterhausmitglied, als welches er weiterhin das moralische Recht auf seinen politisch nicht bedeutsamen Posten im Kabinett erworben hat, vollzog sich gleichsam unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Man ist sich in England und auch jenseits seiner Grenzen darüber einig, daß das politische Temperament dieses Mannes heute keine Gewalt mehr ausstrahlt, vor allem darum, weil er zu wenig die Bedürfnisse bestimmter Gruppen seiner Nation und zu sehr ein gesamtenglisches Ideal, das zuletzt nur noch sein objektives Ideal war, vertreten hat. Der Vergleich mit dem Sturze des Außenministers Hoare drängt sich auf. Darin lag wirklich politische Geschichte. Denn da stürzte ein Mann, der den breiten Boden der demokratischen Bedingungen sehr bewußt verlassen hatte, weil er glaubte, daß sich die Notwendigkeit eines sehr realen Friedens zwischen Italien und — letzten Endes — dem Völkerbund nicht mehr auf Wegen erreichen lasse, denen das Parlament folgen könnte. Samuel Hoare stürzte tatsächlich, weil er die Grundlage des Empire um des Empire willen verleugnen wollte. Aber was vertritt heute noch Ramsay MacDonald? Diese Frage konnte niemand, auch Baldwin nicht und ebensowenig der Haupteinheitscher der konservativen Partei beantworten. Die großen Zeiten, da MacDonald sich gegen die Mehrheit seiner Anhänger wenden konnte, da er mit Steinen beworfen wurde und doch immer wieder als Sieger und Führer aus den Diskussionen hervorging, sind vorüber. Das neue England wird von Männern regiert, die mit weit größerer Kühnheit und Sachlichkeit die politischen Geschicke lenken, von konservativen Temperamenten, statt von rebellischen, wie MacDonald es immer geblieben ist, selbst auf den Wegen, da man ihn einen Reaktionär gescholten hat.

ph.



Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 82

**Die beiden geretteten Mac Donalds.**

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

**WvD** London, 13. Febr. In Regierungskreisen wird es mit großer Genugtuung begrüßt, daß nun auch der junge MacDonald wieder in das Parlament gewählt worden ist. Der Wahlkampf ist in dem in Frage kommenden schottischen Landkreis für alle Beteiligten eine tüchtige sportliche Leistung gewesen, denn bei Eis und Schnee und heftigen Stürmen mußten im schottischen Norden Tag für Tag höchst anstrengende Fahrten unternommen werden, um auch in den entfernteren Orten des Bezirks die Wähler propagandistisch erfassen zu können. Malcolm MacDonald hat sich eine ansehnliche Mehrheit errungen. Sein gefährlichster Gegner war der sozialistische Kandidat gewesen, der bei den Generalwahlen den Ackerbauminister Elliot fast um dessen Glasgower Parlamentsitz gebracht hätte. Der junge Churchill hat zwar nicht gut abgeschnitten, aber immerhin vermocht, die konservativen Wähler des Kreises ziemlich geschlossen hinter sich zu bringen, was für ihn, den Nichtschotten, keine Kleinigkeit war, da er die ganze Wucht der Regierungsmaschine gegen sich hatte. Malcolm MacDonald verdankt seine Rückkehr ins Parlament fast ausschließlich den Liberalen Wählern des Bezirks, obwohl er selber kein Liberaler, sondern ein Regierungsozialist ist.

Es hatte vor allem Baldwin daran gelegen, die beiden MacDonalds wieder in das Unterhaus zurückzubringen. Das Gelingen kann er sich als einen persönlichen Erfolg buchen. Die Inhaber zweier sehr wichtiger Kabinettsämter brauchen nun nicht ersetzt zu werden, was, da es sich um Regierungsozialisten handelt, außerordentlich schwierig gewesen wäre, wenn, wie der Premierminister es wünscht, der Koalitionscharakter der Regierung erhalten

werden sollte. Dem jungen MacDonald, dessen Begabung auch von seinen Gegnern anerkannt wird, stehen nunmehr an der Spitze des Dominionministeriums höchst wichtige Aufgaben bevor. Sein Vater Ramsay ist als Lordpräsident der Vertreter des Premierministers. Als er noch selber dem Kabinett vorstand, erblickte er eine seiner Hauptaufgaben in der Leitung des Empire-Verteidigungsausschusses. Da er dadurch auf diesem im Hinblick auf die Rüstungspläne der Regierung gerade jetzt ungemein wichtigen Gebiete sehr große Erfahrungen gesammelt hat, so könnte es an sich als das Gegebene erscheinen, ihn als Lordpräsidenten auch weiter das Präsidium über den Empire-Verteidigungsausschuß führen zu lassen. Vielfach wird ihm jedoch nicht mehr die Kraft dafür zugetraut. Auch hat sein Ansehen im Parlament in den letzten Jahren erheblich gelitten.

Außerdem hängt diese Sache mit der im Unterhaus zur Erörterung gestellten Frage zusammen, ob, wie es manche Abgeordnete wünschen, ein übergeordnetes Ministerium für die drei Wehrdienste geschaffen werden soll. Der Premierminister ist, wie wir bereits berichteten, an und für sich gegen die Schaffung eines übergeordneten Ministeramtes, aber er soll sich mit dem Gedanken tragen, ob nicht ein besonderer Minister ohne Portefeuille den Vorsitz über jenen Empireausschuß übernehmen und dadurch auch zum Koordinator der drei Wehrdienste werden könnte. Neuerdings heißt es, er habe Sir Samuel Hoare für diese Kandidatur und nicht für die Nachfolge des Lord Monell in der Admiralität im Auge. Die Dinge sind noch völlig im Fluß, und es wird zum großen Teil auch von Ramsay MacDonalds Leistungskraft abhängen, wie sie sich in der Zukunft gestalten werden. An eine Wiederverwendung von Sir Samuel Hoare wird jedenfalls nicht vor Ablauf einiger Monate zu denken sein.

The Economist (London)

Nr. 4825

**MacDonalds' Return.**—A few days after the introduction of Mr Ramsay MacDonald into the House of Commons, following his victory by 7,000 votes in the Scottish Universities by-election, his son Malcolm, the Dominions Secretary, has been declared elected as member for Ross and Cromarty. Thus a spectacular four-cornered by-election, conducted amid ice and snow, has resulted in another minor success for the Government. Mr MacDonald, standing as "National Government candidate," received nearly 9,000 votes, the Labour candidate nearly 6,000, Mr Randolph Churchill 2,000, and the Liberal less than 1,000. The result seems to have been largely due to the influence of the Party machine and of the retiring member—a Liberal National. The electors can hardly be supposed to have voted for Mr MacDonald as specifically a Conservative, Liberal or Socialist. Mr McNeil, the Labour candidate (who ran Mr Elliot so close at the General Election), improved considerably on his party's poll last November. He is believed to have been supported by many of the younger Liberals. Mr Churchill's lack of success was conspicuous; and he will now perhaps conclude that his political nuisance value has become a rapidly wasting asset.

The Times (London)

Nr. 47300 -

**DEMOCRACY AND  
DICTATORS**

**MR. MAC DONALD ON FORCE  
AND SPEED**

Mr. Ramsay MacDonald, M.P., addressed the East Ham Brotherhood yesterday on democracy and dictatorships.

He said he believed that there could be no government for good unless it derived its authority ultimately from the mass of the people of the country. That could be done only through representative institutions. The perfect democracy was a slow process. No doubt if we turned to dictatorships things would move a little faster than under a democracy. It was Demosthenes who said truly that it was easier to do business with Philip of Macedon than with the Athenian democracy. Democracy moved by persuasion and conviction. He (Mr. MacDonald) hoped the time would never come about in this country—if it came in his lifetime he would oppose it tooth and nail—that in order to get things done quickly they would scrap the machinery of democracy and support the machinery of dictatorship.

**"JERRY-BUILDING"**

If they awakened one morning and saw the foundations of a house, and then returned in the evening and saw that house completed, they would at once suspect that there had been some jerry-building. Dictatorships could not last. Although for 10 years, or 20, or maybe longer, they might produce rapid results, they did not belong to the stable order of things. There was too much individual will about them, and too little public will, upon which the continuing life of society depended.

The dictator had the great advantage that he had no free Press, and allowed no propaganda of opposition. That was a very unhealthy state of society. The dictator had to depend on force in the end, and force was the most insecure form of security that men or nations had ever relied upon. The dictator could do great dramatic things, but a democratic Government, if it was a good Government, did the work and did not merely create appearances. He had found that the man who thought the least of dramatic display was as a rule the man who was doing most to carry out the work. There were those who advocated something more direct to replace what they called "the cumbersome machinery of democracy." That "something more direct" was a delusion.



*MacDonald, Ramsay*

Signatur *P*

19057 0153 BEC

Datum - 6. März 1936

The Times (London)

Nr. 47316 -

**MR. RAMSAY MAC DONALD**

**UNABLE TO LEAVE WORK TO  
VISIT AUSTRALIA**

Mr. Ramsay MacDonald, Lord President of the Council, has received an invitation from the Government of the Commonwealth of Australia to visit Australia during the coming summer and to attend a number of gatherings, including the celebration of the centenary of South Australia. It is understood that Mr. MacDonald has decided that, in view of the general position of affairs, it is impossible for him to leave his duties in this country for the length of time which would be required by such a visit.

MacDonald, Ramsay

Signatur

Datum

14. Apr. 1936

19057 1 0154 BEC

The Times (London)  
Nr. 47348 -

**MR. MAC DONALD TO  
UNDERGO OPERATION**

**ENGAGEMENTS CANCELLED  
FOR A FORTNIGHT**

Mr. Ramsay MacDonald is entering a London nursing home to-day to undergo a minor operation to-morrow. His engagements have been cancelled for a fortnight.

Speaking from his Hampstead home last night, Mr. MacDonald told a Press representative that the operation was not connected with the trouble which he has previously experienced with his eyes. "I understand it is a minor operation," he said. "I shall not be able to be in the House of Commons when it opens after the Easter recess, but I shall be back as quickly as possible."

Signatur

P.  
Mac Donald Ramsay

Datum

16. April 1936

19057 0155 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 195

**Das Befinden MacDonalds.**

London, 15. April. (DNB.) Das Befinden Ramsay MacDonalds, der sich am Mittwoch in London einer kleinen, nicht näher bezeichneten Operation unterzogen hat, wird als gut bezeichnet. Doch wird er vor vierzehn Tagen seine Dienstgeschäfte nicht wieder aufnehmen können.



P.  
Signatur

MacDonald, Rams.

19057 0156 BEC

Datum 28. April 1936

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 216

London, 27. April. (DNB.) Ramsay MacDonald, der sich vor kurzem einer Operation unterziehen mußte, befindet sich, wie mitgeteilt wird, auf dem Wege der Besserung.

Signature

Mac Donald  
Ramsay

19057 : 0157 BEC

Datum 20. Mai 1936

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 257 - - -

**Zurücktrittsabsichten MacDonalds?**

London, 19. Mai. (DNB.) Der frühere Ministerpräsident MacDonald erklärte in einer Rede in Leddington, daß er vielleicht demnächst zu seiner ersten Liebe, der Wissenschaft, zurückkehren werde. Diese Äußerung hat einiges Aufsehen erregt, weil sie in politischen Kreisen dahin ausgelegt wird, daß MacDonald möglicherweise demnächst zurücktreten werde.

Signatur

*JP*

*Mac Donald,  
Ramsay*

19057 - 0158 BEC

Datum 27. Mai 1936

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 269 - - -

**MacDonald bestreitet Rücktrittsabsichten.**

**Auch Lord Winterton dementiert.**

London, 26. Mai. (DNB.) Der Präsident des Geheimen Staatsrates, Ramsay MacDonald, teilte am Montag mit, daß das Gerücht von seinem bevorstehenden Rücktritt völlig unzutreffend sei.

Lord Winterton erklärte gestern, er und seine Gäste während des Wochenendes seien sehr erstaunt über die sensationellen Behauptungen, daß bei der Zusammenkunft auf seinem Landsitz in Chiddingfold ein „Anschlag“ gegen Baldwin ausgeheckt worden sei. Seine Besucher seien dadurch miteinander verbunden gewesen, daß sie seit annähernd zwei Jahren gewisse Ansichten über die nationale Verteidigung vertreten hätten. Die Behauptung, daß die Zusammenkunft auf Grund einer angeblichen Krise eilig einberufen worden sei, entbehre jeder Grundlage. Sie sei vielmehr schon vor sechs Wochen festgelegt worden.



## Ramsay Mac Donald scheidet aus der Regierung.

### Die Abschiedsaudienz beim König.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

**Wvd London, 27. Mai.** Ramsay Mac Donald hat sich heute zu einer Audienz im Buckingham-Palast eingefunden, um den König in aller Form um seine Entlassung aus der Regierung zu bitten. Der Politiker, der im ganzen dreimal Premierminister und der Vorgänger Baldwins in der Leitung der gegenwärtigen Nationalen Regierung war, ist dadurch ausgezeichnet worden, daß die Formalität seines Rücktritts nicht im Rahmen des am Freitag bevorstehenden Kabinettswechsels, sondern, von diesem abgetrennt, schon einen Tag vorher erfolgt. Außerdem hat Mac Donald in seinem letzten Amt als Lordpräsident des Geheimen Kronrats der Person des Monarchen besonders nahegestanden. Auch war er ein vertrauter Freund und Berater des königlichen Vaters, der in der ersten Krisenzeit des Sommers 1931 darauf bestand, ihn, den Leiter eines für das bedrohliche Ausmaß der damaligen Krise weitgehend verantwortlichen Labour-Kabinetts, mit der Bildung einer Nationalen Regierung zu betrauen, und der ihn einige Jahre später, als den in seiner Gesundheit Geschwächten Stürme der Kritik umbrausten, nur sehr ungern aus dem ersten politischen Amt weichen ließ. Georg V. hat in Ramsay Mac Donald, der aus einem Labour-Radikalen zu einem verantwortungsbewußten Staatsmann geworden war, den Piloten gesehen, der das Land aus den Partei- und Klassenwirrnissen heraussteuern könnte. In dieser Mission ist Mac Donald nicht erfolgreich gewesen, nicht nur weil ihm die große Mehrheit der Labour Party, deren Chef er bis dahin gewesen war, die weitere Gefolgschaft versagte, sondern weil auch das Gros der Konservativen Partei seine nationale Führerschaft nicht anerkennen wollte. Als Politiker hat er fraglos sehr hohe Gaben gezeigt, aber der politische Charakter des Wandelbaren, der sich in den Kreisen, in die er gelangte, zweifellos viel wohler fühlte als in den Schichten, deren Vertrauen er den Aufstieg zur Macht verdankte, wird stets umstritten bleiben, wie ihm von vielen auch vorgeworfen wird, daß sein oft in klangvollen Sätzen verkündeter Idealismus keinen wirklichen Gehalt gehabt habe. Der inzwischen verstorbene Arthur Henderson, in dem Mac Donald in besseren Tagen der Labour Party einen Konkurrenten erblickte, ist zweifellos, auch auf dem internationalen Felde, ein entschlossenerer Kämpfer gewesen als er. Es gibt wohl nur wenige im Lande, die heute das Ausscheiden des Mannes aus der Regierungslaufbahn als eine Lücke empfinden werden.

Wie verlautet, hat Georg VI. in der Abschiedsaudienz, die eine Stunde dauerte, Mac Donald zugeredet, einen hohen erblichen Peersrang anzunehmen. Der Zurücktretende hat aber darauf bestanden, daß er dem Lande künftig nur noch als einfacher

Abgeordneter dienen wolle. Als solcher wird er im Unterhaus bis zu den nächsten Generalwahlen den Sitz für die schottischen Universitäten innehaben, den er nach der Niederlage in seinem früheren Wahlkreis Liffemouth nur mit großer Mühe in einer Nachwahl durch die konservativen Stimmen dieser Wahlgemeinschaft erlangte. Seit Auften Chamberlains Tode gibt es im Parlament keinen „Älteren Staatsmann“ mehr, auf dessen Rat und Stimme die Öffentlichkeit mit Achtung lauscht. Ramsay Mac Donalds Absicht ist es wohl, als einziger Abgeordneter zu einem solchen „Älteren Staatsmann“ zu werden. Aber vorher will er, dessen Gesundheitszustand sich seit der Uebertragung des Premierministeramtes an Baldwin sehr gebessert hat, ausgedehnte Reisen unternehmen. So wird von einer längeren Studienfahrt gesprochen, die er nach Südamerika unternehmen wolle. Außerdem trägt er sich mit der Absicht, Bücher zu schreiben, darunter ein historisches Werk, in dem er nach seinen eigenen Erinnerungen und Erlebnissen die letzten dreißig Jahre des britischen politischen Lebens beschreiben möchte. Für die britische Öffentlichkeit wird das angekündigte Werk fraglos von Interesse sein, aber für sie ist das Kapitel der Landesgeschichte, das als Ueberschrift seinen Namen trägt, endgültig abgeschlossen. Als er heute vormittag im Gehrock und Zylinder vor dem Buckingham-Palast vorfuhr, um sich von seinem König zu verabschieden, wurde er von der Menge kaum beachtet, die sich eingefunden hatte, um das tägliche glanzvolle Schauspiel des Aufziehens der Wache zu bewundern.

19057 0160 BEC

Datum 28. Mai 1937

The Times (London)

Nr. 47 696

**Mr. Ramsay MacDonald**

The man who made the Labour Party retires from office simultaneously with the man who, more than any other, has remade the Conservative Party. It is not without significance that MR. RAMSAY MACDONALD and MR. BALDWIN, who started their career at the opposite extremes of politics, should have ended it as colleagues and sincere collaborators in the same Government; for undeviating pursuit of peace and of improvement in the conditions of the people is liable to lead to the same spot from whatever point it may start. MR. MACDONALD'S well-known reluctance to accept a title renders any formal recognition of his great services difficult—how much simpler it would become if a system of Life Peerages were to make the House of Lords the natural destination of all elder statesmen!—but there can be no doubt that HIS MAJESTY took the occasion of yesterday's audience to express the gratitude of the whole nation for all that he has done.

During the past year or two he has ceased to take a prominent part either on the platform or in the House of Commons, and a younger political generation may have tended to forget his earlier power and prominence. But he will go down to history, not only as the first Labour Prime Minister in Great Britain—a position which his personality won for him within six years of a time when he was practically a political outcast—but also as the first Prime Minister in a National Government; and his career has been marked by an unusual number of dramatic reversals of fortune. The early years of grinding poverty in London, the long struggle to build up an independent Labour Party, the achievement of leadership just before the outbreak of the War, the speech against the War which turned him in a moment from a political leader into a political pariah, the long period in the wilderness endured without complaint, the swift recovery of leadership and the first triumphant entry into office in 1924, the collapse in the same year and the five years' further waiting until fortune smiled again in 1929, the vain struggles with a difficult team and with difficult events until 1931, the final great decision to cut loose from the waverers and to form a National Government—these are the salient features of a story full of high lights and of dark shadows, but notable throughout for a courageous readiness to face unpopularity for the sake of the causes which he believed to be right. Moreover, though his

actions and their motives were often bewildering and obscure, there was always in him the stuff of which leaders are made. During the years since 1931 he has had to face the unforgiving rancour of those who had not the courage to follow him in that year. That has necessarily been a bitter experience to a man of sensitive temperament; but he has faced sneers and insults with unabated courage, and nothing could have been finer than the way in which he insisted upon facing the instigators and dupes of this rancour at Seaham in the election of 1935.

This courage in face of the abuse of the uncourageous has not been in vain. MR. MACDONALD took with him in 1931 only a small band of adherents, but they have contributed much to the spirit and to the success of the National Government. There have been increasing signs recently that they are meeting a demand from that section of the public whose natural tendency in former times would have been to support a Labour Party, but who to-day seek for something more coherent and progressive than the official Labour Party. MR. MACDONALD certainly need not fear that the place of this group in national politics will be ended by his retirement. It is true that if he had not taken the brave and high-minded action which he did in 1931, the subsequent experience of the nation would have been very different and very gloomy. But his adherents are something more than the memorial of a great decision. They continue to stand for practical common sense in the treatment of social and industrial problems.

19057 0161 BEC

The Times (London)

Nr. 47697 -

## MR. MAC DONALD'S CAREER

### ADHERENCE TO PRINCIPLE

TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—Since I am again domiciled in the country across the Irish Channel, whence I came actively to participate in Labour and Socialist politics in 1911, I have not been for some time associated with the National Labour Committee. But as my withdrawal was conditioned solely by the fact that I have no politics outside Ireland, and I was one who withdrew from the Labour Party with Mr. MacDonald in August, 1931, perhaps you will allow me to add a little to what you have said in *The Times* this morning.

I had as my constant companion in a certain constituency the oldest member of the Labour Party in the West of England. He had converted the young Ramsay MacDonald to Socialism in 1884-85. I have seen letters and I know much of the activity of Mr. MacDonald before he came from Bristol to London. I had the privilege of speaking with him on the platform during the by-elections in Holmfirth and Crewe in 1912. I had the far greater privilege of moving about the constituency with and repeatedly taking the chair for him at the General Election at Seaham in 1935.

As we stood side by side at Murton in the stormiest meeting of the campaign we reminisced of the years from 1914 to 1917. He was the same happy warrior on that platform whom I had first met with his wife, Margaret, after a great duel on policy with Mr. Lansbury at the Birmingham Conference of the I.L.P. in 1911. We had sat for some minutes previously watching Margaret's daughter—her youngest—maintaining the family tradition. Sheila, like Ishbel: both of them a pair of "bonnie fechtors." Malcolm and those two are the three politicians, but all five children of that wonderful marriage and the mother who died so long ago have all marched with my old friend through the years and been his inspiration from day to day, from hour to hour.

He and I drew apart for seven years during which we could not see eye to eye on the attitude to be adopted by the Labour Party towards the Bolshevik Revolution in Russia and the Republican majority in Ireland. On the former issue there has been nothing to divide us politically since 1924. From that year onwards it became ever more evident that some of us would have to leave the Labour Party. The choice we made in 1931 was but a public stand for principles and policies that had been ours in private over very many years of widening estrangement from the machine and the membership as managed by the machine at Transport House.

With Mr. MacDonald it has always been a matter of principle. He has not changed in one essential characteristic during the years I have known him. I do not think he has altered fundamentally since he became a Socialist in Bristol in 1884-5.

Yours very truly,

WALTON NEWBOLD.

Over-Seas League, St. James's, S.W.1,  
May 28.



*MacDonald, Ramsay*

19057

0162

BEC

Signatur

Datum

10. Nov. 1938

The Times (London)

~~Universal (Mexico)~~

Nr. 47528

## MR. MAC DONALD ILL

### DEPARTURE FROM LORD MAYOR'S BANQUET

While Mr. Baldwin was speaking at the Lord Mayor's Banquet at Guildhall last night, Mr. Ramsay MacDonald, who was sitting near him, was overcome by the heat of the hall. Mr. MacDonald, who had been resting his head on his hands, rose suddenly, whispered to his daughter, Miss Ishbel MacDonald, and leaned on the back of his chair. Miss MacDonald assisted him out of the hall, and Lord Dawson of Penn, the King's physician, followed them. Mr. MacDonald was carried in an armchair to one of the corridors, where he was placed in an alcove behind a screen. "I shall be all right in a minute or two," he said.

After a quarter of an hour, during which Lord Dawson of Penn attended him, Mr. MacDonald was helped into one of the committee rooms. Soon afterwards he left Guildhall, leaning on the arm of a police inspector, and with him went Lord Dawson of Penn and Miss MacDonald.

Mr. MacDonald looked pale, but smiled and raised his hand as he passed a number of people. He then went home by car.

At Mr. MacDonald's Hampstead home a Press representative was told that he was in bed and quite comfortable. Miss MacDonald said, "There is nothing to worry about."

Signatur

*Macdonald,  
Ramsay*

19057 0163 BEC

Datum 3. Dez. 1936

The Times (London)

Nr. 47548

### THE NEEDS OF NATIONS

#### MR. R. MACDONALD ON SETTLING EUROPEAN PROBLEMS

Mr. RAMSAY MACDONALD, presiding last night at a Sir Halley Stewart lecture at the Memorial Hall, Farringdon Street, said that they were finding out that uncertainty was more disturbing than misfortune. On general principles, certainty was one of the most desirable things in life, and its lack was very apparent in the international situation.

"If we can only get four Powers of the world to approach their mutual problems and state their mutual needs in terms of confidence, we might become certain of what we have to face, and the face of the world would change at once. There is no question before Europe to-day that could not be settled by negotiations if the minds and hearts of the people responsible for them would put them in hand and set them in train."

Security consisted not in handing over an income subsistence to an individual, but in saying, "there is a chance to work for it. Go and work for it." We could never be secure under dictatorships. There was nothing that could come from that but a potential scrap of paper. Democracy, on the other hand, was not easy to work. Democracy that was going to work to secure for every citizen an opportunity of personal responsibility was the democracy of understanding.

MacDonald, Ramsay

Signatur P

19057 0164 BEC

Datum 13. Dez. 1937

The Commercial and Financial Chronicle (New York) 3. Nov. 1937

Nr. 3777

**Death of J. Ramsay MacDonald, Thrice Prime Minister  
of Great Britain—Succumbed to Heart Attack  
While on Health Trip—President Roosevelt and  
Secretary of State Hull Voice Regrets**

J. Ramsay MacDonald, three times Prime Minister of Great Britain, died of a heart attack on Nov. 9 in mid-Atlantic aboard the liner Reina del Pacifico, of the Pacific Steamship Navigation Co., bound for South America. He was 71 years old. Mr. MacDonald had sailed from Liverpool, England, on Nov. 4 for a three-month rest in South America because of poor health. The body will be taken ashore when the liner arrives in Bermuda on Monday (Nov. 15). In a statement issued on Nov. 10, President Roosevelt expressed deep regret at the death of Mr. MacDonald. The President's statement follows:

Because Ramsay MacDonald labored long and successfully for the good of his fellow-men, he will be mourned by those throughout the world who call themselves liberals. I am glad to have known him as a friend and I deeply regret his death.

Secretary of State Cordell Hull also paid tribute to Mr. MacDonald in the following statement issued on Nov. 9:

I have learned with the deepest sorrow of the death of the Right Honorable Ramsay MacDonald. His death removes from the world a great leader, profound statesman, and a loyal friend. In my association with him in our individual tasks of making clear to each other the point of view of our respective countries I always found him a forthright and helpful representative of the great people he was privileged to lead. His untiring efforts for peace placed him in the front ranks of those who tried to make a better world for us to live in.

The following bearing on the latter years of Mr MacDonald's official life, is from the New York "Herald Tribune" of Nov. 10:

Mr. MacDonald, after six years in office, resigned as Prime Minister on June 7, 1935, but remained, as Lord President of the Council, in the Cabinet of his successor, Stanley Baldwin. He was defeated at Seaham Harbor in the general election the next November, but early in 1936 was returned to the House of Commons by the Scottish Universities by-election.

This election enabled Mr. MacDonald to retain his place in the Cabinet through the stirring days of the abdication of King Edward VIII and the succession of King George VI, to whom the former Prime Minister made his political farewell last May, following Mr. Baldwin into retirement but not into the House of Lords.

The King offered him a peerage, but the Scottish statesman declined the honor, preferring to remain plain "Ramsay Mac," as his friends called him. He also had in mind the political future of his son, Malcolm MacDonald, Secretary for the Dominions, whose public career would have been virtually

at an end if he had to enter the House of Lords on assuming a hereditary title at his father's death.

Virtually the only important authority remaining with the Privy Council, which Mr. MacDonald headed in the last years of his public life, is its legal function through the Judiciary Committee, the supreme authority of the empire. But as Lord President it fell to Mr. MacDonald to read to the Council in January, 1936, the announcement of the death of King George V and the accession of Edward.

Within a few weeks of his retirement from official life, Mr. MacDonald presided in London at the International Sugar Conference, attended by delegates from 22 nations, who were invited by the Secretary General of the League of Nations at Mr. MacDonald's request. His severe eye trouble of the last few years was evident as he read the keynote speech of the conference when it opened last April in the Locarno room of the Foreign Office.



*MacDonald, Ramsay*  
Signatur.....

19057 0165 BEC

Datum ... 6. Nov. 1937

**Völkischer Beobachter (Berlin)**

Nr. **310**

**Ramsay MacDonald trat Südamerikareise an.**  
Der ehemalige britische Ministerpräsident Ramsay MacDonald trat am Donnerstag eine Südamerikareise an. Er wird längere Zeit in verschiedenen Ländern Südamerikas bleiben und insbesondere Peru und Chile besuchen.

# Ramsay MacDonald gestorben

Der ehemalige Ministerpräsident einem Herzschlag erlegen

Tageblatt-Auslandsdienst

London, 10. November

Der ehemalige englische Ministerpräsident und Führer der Arbeiterpartei, Ramsay MacDonald, ist auf der Reise nach Südamerika plötzlich einem Herzschlag erlegen. Der 71jährige reiste mit seiner jüngsten Tochter zusammen, während sein ältester Sohn, Malcolm MacDonald, der Dominion-Minister ist, zur Zeit in Brüssel weilt. Der Leichnam wird von den Bermudas, wo man das Schiff am 15. November erwartet, nach der Heimat überführt werden.

\*

Ramsay MacDonald gehört fraglos zu den stärksten und wesentlichsten Erscheinungen der englischen Geschichte, und seine Entwicklung erscheint als typisch für den gesunden und starken Zug, der auch die aus dem Arbeiterstand aufwachsenden Staatsmänner des Britischen Reiches erfüllte. Der Sohn eines Landarbeiters, der sich früh in das politische Leben begab, ist viele Jahre Abgeordneter der englischen Arbeiterpartei, der Labour-Party, gewesen, die freilich weder in organisatorischer Hinsicht noch in bezug auf ihr weltanschauliches Fundament mit den marxistischen Parteien des früheren Deutschland verglichen werden kann. Die Partei stellte ein Bündnis dar zwischen verschiedenen Gruppen, Parteien und Gewerkschaften, die im einzelnen sehr unterschiedliche Ziele verfolgten. Neben den Trade Unions gab es die Independent-Labour-Party, die radikalere Gedanken verfocht, und in geistiger Beziehung spielte die Fabian Society eine große Rolle, der führende Geister angehörten, die sich für sozialreformerische Probleme interessierten. Zu diesem einflussreichen Kreis gehörte Bernhard Shaw, gehörten die Ge-

schwister Webb, Vertreter des Gilden-Sozialismus und viele andere mehr. Kennzeichnend war, daß der Marxismus in diesem Kreise immer nur einen recht geringen Anhang hatte, weshalb die Kommunisten geringfügig von „Kleinbürgern“ sprachen.

An die Spitze dieser Partei trat MacDonald 1911 und führte sie, bis Kriegsgegnerschaft 1914 seine politische Laufbahn zu beenden schien. Schon 1923 aber wurde Ramsay MacDonald Ministerpräsident, und in den schweren Erschütterungen der englischen Wirtschaft, die in der Folgezeit eintraten, erwies sich, wie stark er über alle Parteipolitik hinausgewachsen war, wie sehr ein echter Engländer in ihm die Geschichte des Staates führte. MacDonald wurde der erste Leiter einer nationalen Konzentrationsregierung in England, in der nationale Labourmänner mit einigen Liberalen und mit Konservativen zusammenliefen. Gewiß hat sich in der Folgezeit gezeigt, daß der scheinbare Anbruch eines überparteilichen Regierungssystems in England nicht kam, sondern daß die Konservativen fortschreitend an parteipolitischen Einfluß gewannen. Aber MacDonald, der sich eine eigene, freilich kleine und wenig bedeutende nationale Arbeiterpartei gegründet hatte, bewies bis zu seinem Abtritt von der politischen Bühne des Empire, daß er immer das Ganze zu sehen suchte, ungehindert durch parteipolitische Vorurteile.

Auch seine Gegner, deren er in einem langen, wechselvollen politischen Leben viele gefunden hat, anerkennen heute seine Größe und Bedeutung, die auch wir Deutschen herausstellen, zumal MacDonald das Versailler Diktat und den Ruhrreinbruch erbittert bekämpfte, wenngleich gesagt werden muß, daß er in seiner Völkerbundspolitik immer an der Seite Frankreichs stand. Daß der bedeutende Staatsmann zugleich ein kluger Denker war, der sich selbständig mit den großen politischen Ideen auseinandersetzte, die in der Gegenwart nach Gestaltung drängen, beweisen zahlreiche Schriften MacDonalds über Probleme des Sozialismus, der Sozialreform, der Parteifragen und der politischen Weltanschauung. Das englische Labour-Organ „Daily Herald“ stellt in seinem Nachruf fest, daß der letzte Abschnitt im Leben des Verstorbenen eine „Verirrung“ gewesen sei. Naturgemäß muß das Blatt sich aus parteipolitischen Gründen so äußern, aber die Objektiven unter den Freunden und Gegnern MacDonalds sind, wie auch die Nachrufe in der englischen Presse beweisen, einig in der Ansicht, daß er zu den wirklichen bedeutenden Engländern gehörte, wie immer das Urteil der Geschichte einst ausfallen mag.

M. B.

19057 0167

BEC

Signatur.....

12

Datum 10. Nov. 1937

The Times (London)

47838

## MR. MACDONALD'S CAREER

### FOUR TIMES PRIME MINISTER

### LABOUR AND NATIONAL LEADER

James Ramsay MacDonald, whose sudden death at sea yesterday is, announced on page 14, was born in humble circumstances on October 12, 1866, in the Highland seaside village of Lossiemouth. He rose to be, more than any other individual, the architect of the fortunes of the Labour Party and Prime Minister of the first Labour Government in Great Britain.

The second of these achievements was the direct consequence of the first. It is in some ways remarkable that the Labour Party should so long have consented to be guided by one who had no connexion with that trade unionism upon which its fortunes have so largely depended, beyond his own resolute determination to harness the industrial to the political organizations of Labour, and who from boyhood must be classed as an "intellectual"—a type suspect to so many of the rank and file of the Labour movement. The secret of his success lay both in his physical and mental qualities. He possessed a great capacity for hard work, an admirable speaking voice, and a fine presence.

### EARLY YEARS

His boyhood, though Spartan, was not sordid, and he had from the first good, though lowly placed, friends. He attended the village school, where an appreciative master soon discerned his talents and made him a pupil teacher, thus saving him from the necessity of having to earn a living by manual labour. He used his opportunity to read widely, and by the time he was 18 years old he had amassed a large stock of miscellaneous knowledge, including at least the elementary principles of science, had formed an evolutionary conception of society, and was already as a democrat taking part in local politics and helping in a by-election.

He decided to seek his fortune in London with the idea of finding work on which to support himself while preparing to become a teacher of science. He faced and overcame many hardships; addressing envelopes was one of his first occupations, and he eventually obtained a clerkship in a City warehouse. Incessant private study and attendance at classes at Birkbeck College and other educational courses injured his health temporarily and

with Lough for nearly four years, until in 1891 he felt strong enough to be independent.

His literary style was now formed, and he soon began to make his way as a journalist, writing for influential newspapers and working for Sir Sidney Lee on "The Dictionary of National Biography." These experiences definitely turned his thoughts from science as a possible profession, and towards political and sociological writing. By this time, too, he was making good friends among kindred spirits, particularly in the circle known as the New Fellowship, for which he lectured. He was not content with a doctrinaire Socialism, but advocated action; he helped to form the Socialist Union and to run its organ, the *Socialist*.

### A HAPPY MARRIAGE

It was only natural that his next step should be to join the Independent Labour Party, then newly formed and under the chairmanship of Keir Hardie. He became a speaker for it, and very soon, in 1895, its Parliamentary candidate for Southampton. He polled only a handful of votes, but it was through his candidature that one of the greatest strokes of good fortune that can befall a man befell him. He became acquainted with a political sympathizer in Margaret Ethel Gladstone, daughter of a well-known man of science, Dr. J. H. Gladstone, and a niece of Lord Kelvin. They first met in London in May, 1895; they had tastes and ideals in common; and they were married in November, 1896.

The union was one of unalloyed happiness, and lasted for 15 years until Mrs. MacDonald's death in 1911. Their married life was spent in London, and their children were born to them in rooms overlooking Lincoln's Inn Fields, where a touching memorial to Mrs. MacDonald now stands to commemorate a devoted wife, an accomplished hostess, and an untiring worker "who spent her life in helping others."

Enough perhaps has been said to show that the happiest chapter opened for Mr. MacDonald on his marriage. He went on from strength to strength, working hard, making friends, and travelling with Mrs. MacDonald widely. An important crisis to them both came in the South African War; they were Fabians and resigned membership of that society on account of its inactive attitude, unsatisfactory to them, towards the war, to which they were both uncompromisingly opposed. After the war they visited South Africa, but before that, at the General Election of 1900, MacDonald had made his second attempt to enter Parliament. He stood for Leicester, but came out at the bottom of the poll.

### LABOUR IN PARLIAMENT

He was, however, by this time a man with a recognized public reputation and specially identified with the movement to create a Labour party in Parliament distinct in organization and policy from the Liberal Party. The Trade Union Con-



## MR. MACDONALD'S CAREER

### FOUR TIMES PRIME MINISTER

### LABOUR AND NATIONAL LEADER

James Ramsay MacDonald, whose sudden death at sea, yesterday is, announced on page 14, was born in humble circumstances on October 12, 1866, in the Highland seaside village of Lossiemouth. He rose to be, more than any other individual, the architect of the fortunes of the Labour Party and Prime Minister of the first Labour Government in Great Britain.

The second of these achievements was the direct consequence of the first. It is in some ways remarkable that the Labour Party should so long have consented to be guided by one who had no connexion with that trade unionism upon which its fortunes have so largely depended, beyond his own resolute determination to harness the industrial to the political organizations of Labour, and who from boyhood must be classed as an "intellectual"—a type suspect to so many of the rank and file of the Labour movement. The secret of his success lay both in his physical and mental qualities. He possessed a great capacity for hard work, an admirable speaking voice, and a fine presence.

### EARLY YEARS

His boyhood, though Spartan, was not sordid, and he had from the first good, though lowly placed, friends. He attended the village school, where an appreciative master soon discerned his talents and made him a pupil teacher, thus saving him from the necessity of having to earn a living by manual labour. He used his opportunity to read widely, and by the time he was 18 years old he had amassed a large stock of miscellaneous knowledge, including at least the elementary principles of science, had formed an evolutionary conception of society, and was already as a democrat taking part in local politics and helping in a by-election.

He decided to seek his fortune in London with the idea of finding work on which to support himself while preparing to become a teacher of science. He faced and overcame many hardships; addressing envelopes was one of his first occupations, and he eventually obtained a clerkship in a City warehouse. Incessant private study and attendance at classes at Birkbeck College and other educational courses injured his health temporarily and he had perforce to abandon the idea of a Queen's scholarship at South Kensington. When he had recovered his health, however, he obtained through friends the position of private secretary to the late Thomas Lough, a well-known Radical, then embarking upon a political career. This post gave him a fresh opening, a practical insight into politics, and renewed opportunities for study. He remained

with Lough for nearly four years, until in 1891 he felt strong enough to be independent.

His literary style was now formed, and he soon began to make his way as a journalist, writing for influential newspapers and working for Sir Sidney Lee on "The Dictionary of National Biography." These experiences definitely turned his thoughts from science as a possible profession, and towards political and sociological writing. By this time, too, he was making good friends among kindred spirits, particularly in the circle known as the New Fellowship, for which he lectured. He was not content with a doctrinaire Socialism, but advocated action; he helped to form the Socialist Union and to run its organ, the *Socialist*.

### A HAPPY MARRIAGE

It was only natural that his next step should be to join the Independent Labour Party, then newly formed and under the chairmanship of Keir Hardie. He became a speaker for it, and very soon, in 1895, its Parliamentary candidate for Southampton. He polled only a handful of votes, but it was through his candidature that one of the greatest strokes of good fortune that can befall a man befell him. He became acquainted with a political sympathizer in Margaret Ethel Gladstone, daughter of a well-known man of science, Dr. J. H. Gladstone, and a niece of Lord Kelvin. They first met in London in May, 1895; they had tastes and ideals in common; and they were married in November, 1896.

The union was one of unalloyed happiness, and lasted for 15 years until Mrs. MacDonald's death in 1911. Their married life was spent in London, and their children were born to them in rooms overlooking Lincoln's Inn Fields, where a touching memorial to Mrs. MacDonald now stands to commemorate a devoted wife, an accomplished hostess, and an untiring worker "who spent her life in helping others."

Enough perhaps has been said to show that the happiest chapter opened for Mr. MacDonald on his marriage. He went on from strength to strength, working hard, making friends, and travelling with Mrs. MacDonald widely. An important crisis to them both came in the South African War; they were Fabians and resigned membership of that society on account of its inactive attitude, unsatisfactory to them, towards the war, to which they were both uncompromisingly opposed. After the war they visited South Africa, but before that, at the General Election of 1900, MacDonald had made his second attempt to enter Parliament. He stood for Leicester, but came out at the bottom of the poll.

### LABOUR IN PARLIAMENT

He was, however, by this time a man with a recognized public reputation and specially identified with the movement to create a Labour party in Parliament distinct in organization and policy from the Liberal Party. The Trade Union Congress of 1899 had at last been persuaded to abandon its devotion to a purely industrial policy and to instruct its Parliamentary chief to invite the cooperation of all cooperative societies, trade unions, and other working-class organizations "in framing the strategy necessary to secure" an increased number of Labour members in the next Parliament. The outcome was

MacDonald was appointed Secretary of this Committee. He drafted its constitution, and so, more than any single man, was the founder of what became in time the Labour Party. The fruits of his hard work and his organizing power became patent to all the world at the General Election of 1906. Of 50 Labour candidates 29 were elected to Parliament, he himself finding a seat in the constituency he had vainly tried before, Leicester. The Labour Party was thus at last assured, if small, power in the land, and on the meeting of the House he was elected as its secretary. The coming man had at length come. He was just under 40 years of age when he set foot in Westminster.

The new member, who had had experience of affairs in the L.C.C., now set himself diligently to learn the ways of the House of Commons. His maiden speech brought him a message of congratulation from Joseph Chamberlain. His views, meanwhile, had been made accessible to every one in a book which he had just published—"Socialism and Society"—a work often reprinted and translated, in which his conception of scientific and evolutionary Socialism was clearly set forth.

In the great constitutional struggle over the House of Lords he came forward as a single-chamber man; he was duly re-elected at the two General Elections which were fought over that issue; and his position in his party was steadily enhanced. From 1907 to 1910 he was chairman of the Independent Labour Party, and from 1911 to 1914 leader of the Labour Party in the House of Commons.

## THE GREAT WAR

### BRITISH POLICY OPPOSED

He had thus achieved a recognized position in Parliament as the leader of a group and its spokesman on those rare occasions when political leaders in the House of Commons are called upon to take decisions on behalf of their followers. He, therefore, was called upon to speak in the great debate which, as all knew, heralded the entry of this country into the War. To the dismay of all but a handful of his friends, and to the disgust of a House thrilled by the noble declaration of John Redmond, he struck a note of suspicion of his own country's policy, disbelief in the existence of any moral obligation or material danger, and unequivocal adherence to a policy of neutrality.

Such an attitude would, no doubt, have been excused by his countrymen, had it been confined, as in the case of Lord Morley and Mr. John Burns, to withdrawal from participation in a national effort for the necessity of which his reason was not convinced, and in the prosecution of which his conscience did not allow him to collaborate. Unhappily, however, he thought it his duty to justify his attitude by repeated attacks upon the sincerity of those who were the custodians of his country's safety and honour. These attacks were marked by a resolute determination to confound in a common responsibility for the outbreak of war those who had planned to attack and those who had planned only to defend themselves, and thus prevented him from realizing his own ambition to form an impartial judgment. The publication of the White Paper giving the history of events leading up to the outbreak of the War—the document which, as Lord Morley told him, would "blow us" (i.e., the advocates of neutrality) "all out of the water"—was regarded by him as a piece of special pleading, which he set himself

he was beaten at Leicester by 14,000 votes, and appeared to have been relegated to obscurity.

The verdict of history upon this episode in his career will probably be more impartial, though it should not be coloured by the accident that six years later the outcast had become Prime Minister. MacDonald's attitude towards the War was certainly not prompted by any calculation upon the reaction which took place after it, even though he definitely foresaw that such a reaction would take place. In the interval his attitude involved him in great personal sacrifices. It seems certain that he might have been a Minister had he followed the line of the majority of Labour leaders. His decision not to do so compelled him to resign the leadership of his party, to endure the full blast of an unrivalled unpopularity for many years, and to risk the permanent loss of friends and the disappointment of ambitions. He was certainly not a physical coward. His attitude therefore must remain a perplexing and distressing example of how disastrously fixed ideas can unbalance the individual's sense of values. It is pertinent to remember that in his later years no trace remained of this tendency to ineradicable suspicion of those responsible for the nation's safety, and, after a long period of responsibility himself, he took a leading part in preparing public opinion for the necessity of rearmament.

### LABOUR LEADERSHIP

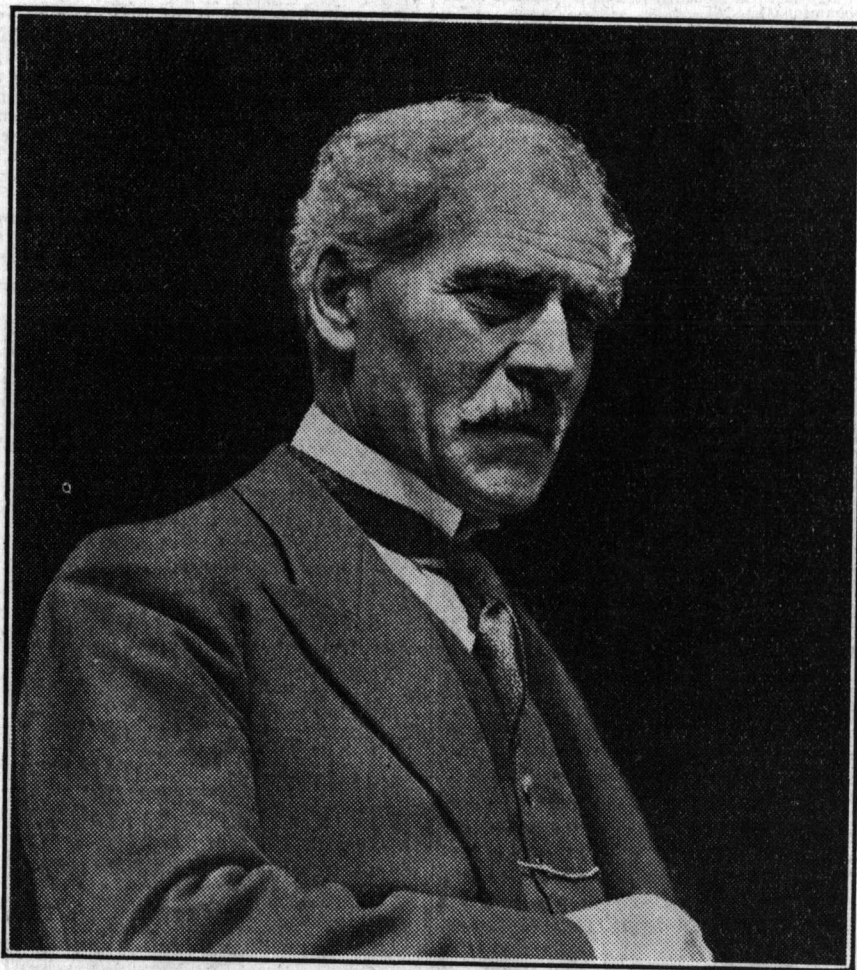
His failure to rehabilitate himself in public opinion lasted for some years longer, and he was again defeated when he stood for Woolwich at a by-election

Anglo-German Commercial Treaty, and in September at Geneva Mr. MacDonald and M. Herriot launched the suggestion of a protocol for "security, arbitration, disarmament," which later took shape in a definite document, although it was destined never to be ratified owing to the decision of the next Conservative Government that the obligations which it imposed upon this country could not be undertaken, especially in view of the opposition of the Dominions.

### RELATIONS WITH RUSSIA

These were solid achievements in the field of foreign policy obtained by the Prime Minister in his capacity as leader of the nation; but he was not so happy as leader of his party. His life-long prejudice against the Liberals prevented him from treating with due consideration those upon whose good will the life of his Administration depended, and in addition he had now to face as a Minister of the Crown those impatient Socialists whose zeal was an electoral asset but a departmental embarrassment. The first suggestion that the views of this section were capable of over-riding the views of the Cabinet arose in connexion with the negotiations with a Soviet delegation which had been proceeding since April.

In June, the Prime Minister had definitely stated that the British Government would not guarantee a loan to the Soviet Government. On August 4, the House of Commons was told that negotiations had broken down. The very next day it was announced that a series of treaties with Soviet Russia, including under certain conditions the guarantee of



in 1921. In the interval, however, he had become identified with those who were seeking to prevent the permeation of the British Labour movement by the Communists. He succeeded in inducing the I.L.P. Conference in 1920 to reject Communism, and this example was followed later in the same year by the Labour Party Conference. The result was the

a loan, would be signed immediately. It was widely believed that the change had been brought about by the intervention of certain back-bench members in whom agreement with Russia was an article of faith. Some of them claimed credit for snatching success out of the jaws of failure, and, although Mr. Ponsonby ex-



events leading up to the outbreak of the War—the document which, as Lord Morley told him, would “blow us” (i.e., the advocates of neutrality) “all out of the water”—was regarded by him as a piece of special pleading, which he set himself to demolish.

On August 13, 1914, he published in the *Labour Leader* a commentary upon this document, entitled “Why we are at War,” with the sub-title “The Responsibility of Sir Edward Grey.” The article attempted to differentiate between an immediate and a long-distance responsibility for the War, but only succeeded in confounding the two so inextricably that it obtained circulation in enemy and neutral countries as a powerful instrument of German propaganda. The German excuse of “encirclement” was fully accepted, and Germany was only blamed “upon a narrow view” for having taken up arms in order to break out of the circle. The invasion of Belgium was described as having been “known for years” as “the only possible military tactics for Germany to pursue.” The British Government was accused of having “suppressed facts,” and of rejecting the conciliatory efforts of Germany to secure our neutrality; and was only given credit for having attempted at the last moment to avert a crisis rendered inevitable by the foreign policy of the previous eight years.

Such pronouncements naturally aroused the deep resentment of all, whether in this country or abroad, who felt they were fighting for their lives in an inevitable conflict. When the author attempted to join Dr. Munro's Ambulance Unit in Belgium later in the year, he was arrested and practically deported by the Belgian authorities, and although the British authorities saw to it that he returned and visited the whole of their front during the Christmas of 1914, he did not repeat his effort to serve those who were fighting.

### PACIFIST MOVES

During the remainder of the War, indeed, he devoted himself exclusively to his work in the House of Commons, to preaching throughout the country the necessity of bringing the War to an end by negotiation at the earliest possible moment, and to insisting upon the necessity for an enlightened peace. He was thus led into virulent opposition to all those measures which successive British Governments thought necessary in order to organize the production and manpower of this country. Such an attitude was clearly pregnant with danger to anyone who claimed that criticism was not inconsistent with the generally accepted standards of loyalty to his country. The Kerensky Revolution in Russia was hailed by himself and his small circle of pacifists as a model which Great Britain should immediately follow. A so-called “Labour-Socialist and Democratic Convention” was held at Leeds in June, 1917, and was advertised as designed to “begin to do for this country what the Russian Revolution has accomplished in Russia,” and MacDonald was one of the signatories of a bombastic summons to attend. This union between the milder and the revolutionary type of pacifist produced no results except on paper and was of short duration, but the public view of MacDonald during the closing stages of the War was that he had forfeited the right to the respect and confidence of his countrymen. When, in 1917, he wished to pay a visit to Russia, the National Seamen's and Firemen's Union would not allow him to sail; and later a passport was refused him when he sought to attend a so-called peace conference at Stockholm. At the General Election of 1918

British Labour movement by the Communists. He succeeded in inducing the I.L.P. Conference in 1920 to reject Communism, and this example was followed later in the same year by the Labour Party Conference. The result was the secession of the small section of extremists, who thereupon materially helped MacDonald to regain popularity by concentrating their attacks upon him.

By the end of 1922 the wheel had gone its full circle. He was elected for Aberavon on the flood tide of the reaction against the Coalition, and on his return to the House of Commons he was chosen, on the initiative and through the votes of the contingent of Labour members from the Clyde, as chairman of the party. Since the election had returned more Labour than Liberal members he became also leader of the official Opposition.

### PRIME MINISTER WORK AS FOREIGN SECRETARY

The election of 1923 left Labour still the second strongest party in the House, with 191 members, and able with Liberal support to defeat the Conservative Government. This power was at once exercised. In January, 1924, Mr. Baldwin was defeated, on a vote of no confidence moved by MacDonald, by the united votes of the Labour and Liberal Parties, and, although a Labour Administration could clearly only exist on Liberal sufferance, MacDonald never hesitated for a moment in accepting office. It was only fitting that the principal author of his party's success should be Prime Minister; but his extensive study of foreign affairs, his frequent visits to the Dominions and foreign countries, and his own personal predilections also made him a strong candidate for the Foreign Secretaryship. He solved the difficulty by taking both offices, but the strain, in modern conditions, proved very great; and there can be little doubt that, but for his absorption in the duties of his double office, the defeat of his administration would not have come so soon, nor, when it came, would it have been so severe.

The new Prime Minister had undoubtedly the good will of many who were not his political supporters when he moved into Downing Street. There was a general feeling that he should be given fair play. He took the ceremonial side of his position in his stride, and those who expected some outward and visible departure from ancient custom saw none. The Government were in all respects like their predecessors, except that they had no clear majority in Parliament. The first Labour Cabinet sat on January 24; the Government's general programme was expounded to the House on February 22.

In facing his formidable task he was greatly assisted by events abroad. The occupation of the Ruhr had convinced both France and Germany of the futility both of the high hand and of passive resistance. The Prime Minister took full advantage of the prevailing predisposition towards conciliation. His first step was to bring about an understanding with France by direct approach to M. Poincaré, and he found in M. Herriot, the successor of M. Poincaré, a colleague whose general outlook was much the same as his own. His next step was to accept on behalf of Great Britain the report of the Experts' Committee on German Reparations; a third was to call an Allied conference in London in July to put the Experts' Report into operation. This led in August to the London settlement, to which the Germans were a party. Negotiations were also begun for an

of certain back-bench members in whom agreement with Russia was an article of faith. Some of them claimed credit for snatching success out of the jaws of failure, and, although Mr. Ponsonby explained that he had “merely taken advantage of their intervention in order to induce M. Rakovsky to resume negotiations which had been suspended “on a very minor and obscure point,” the impression remained that the Government had been persuaded against their better judgment. This incident was followed by the dropping of the prosecution of a journalist whose writings seemed deliberately intended to foment mutiny in the forces of the Crown. The Liberals were convinced they had no longer to deal with the Cabinet, but with forces which the Cabinet were unable to manage; and soon after the opening of the autumn Session the Government were defeated on a motion calling for an inquiry into the case.

So ended what the Prime Minister described as the “high adventure.” He himself emerged from it with a reputation considerably enhanced by his conduct as Foreign Secretary, but with the electoral prospects of his party temporarily badly damaged by the suspicion that he could not control the wilder elements in his party.

### THE “RED LETTER”

As if to confirm the impression that the Government were risking national on behalf of party interests in the matter of the Russian treaties, four days before the polling day a bombshell exploded in the shape of the famous Red Letter and the reply of the Foreign Office—the Prime Minister's own Department—to it. The explosion raised more dust than could be allayed at once; and perhaps no explanation, his own or another's, was ever quite satisfactory to Mr. MacDonald. At least, the explanation given at the time failed to avert a crushing defeat. He himself retained his seat at Aberavon by a reduced majority, but his party emerged from the election with a loss of some 40 seats.

The result was a bitter disappointment, especially to that section of the party which had been most instrumental in producing it, and they succeeded in making the current of extremism too strong for their leader. He, for his part, appeared to be aware of the danger which threatened; and throughout 1925 he appeared repeatedly as the unequivocal opponent of “Moscow methods.” At the Labour Party Conference at Liverpool in the early autumn of that year he secured the approval of a resolution that Communists were to have no part in the Labour Party, and a fortnight before the General Strike he wrote contemptuously of the I.L.P. policy of “Socialism in our time” that “the poor old I.L.P. seems to be making itself ridiculous.”

### THE GENERAL STRIKE

This attitude only made his position when the General Strike did break out the more equivocal. He claimed to be a spectator only of the action both of the Government and the T.U.C. and to have done his best to secure peace “merely as an outsider.” He scouted the notion that the strike was political and intended to force the Government's hand; but, on the other hand, he still believed that a general strike was a wholly ineffective industrial weapon. He therefore did his best to avert it in negotiations behind the scenes with the T.U.C. and the miners' leaders and by appeals to the House of Commons “to do something.” But he was present at the meeting on May 1 when the trade unions surrendered their executive



authority to the T.U.C., and, while praying that the fight might be avoided, declared that, if it could not be, "we are there in the battle with you, taking our share uncomplainingly until right and justice have been done."

This attitude was too complicated to be intelligible to the ordinary person. The fact appears to be that, like many of his colleagues, he disliked the General Strike, that he could not stop it, and that therefore he acquiesced in it.

The political solidarity of his party had certainly been shaken by the events of 1926, and he set himself to build it up again. In spite of a very severe illness contracted during a visit to the United States in 1927, at the end of the year his robust constitution had recovered sufficiently for him to draft a comprehensive programme, which, since it was not subjected to a time schedule, contained enough to appeal to all shades of opinion.

### **"LABOUR AND THE NATION"**

This draft, which was ultimately published in a 20,000-word pamphlet under the title of "Labour and the Nation," was half a rhetorical appeal, half a carefully guarded definition of policy. Its main principles were that repudiation of Communism and that disparagement of Liberalism to which the author had been faithful all his life. Its concrete proposals were a heavy programme of social reform and national development designed to provide work; but it accepted the principle of maintenance where work could not be provided. Maintenance was not otherwise defined than by promises that it would be "more generous," and would comprise pensions for aged workers, maintenance grants in connexion with raising the school age, and an extension of the Widows' Pensions Scheme.

The extremists, led by those members from the Clyde who had originally secured the election of MacDonald to the chairmanship of the party, had gradually been coalescing round the personality of Mr. Maxton, and they had secured a notable recruit in Mr. Wheatley, Minister of Health in the Government of 1924. They were disposed to be critical of even so elastic a policy as that now submitted to them, but the approach of an election silenced complaints and allowed MacDonald to lead an apparently united party into the fight.

He made a bold bid for an independent majority based upon a claim that Labour could do better than other parties in the consolidation of world peace, the promotion of employment, and the reorganization of the mining industry. Freed from all electoral anxieties himself by the transference of his candidature from Aberavon to Seaham, he was able to conduct an intensive campaign, principally in Scotland and the North of England, and there can be no doubt that his efforts contributed materially to the pronounced successes of his party, and to the almost complete failure of the special Liberal effort. He returned to Westminster at the head of a party 288 strong. For the first time Labour was the largest single party in the House of Commons; and, although the Liberals held the balance of power, it was clear that no other party could form a Government.

### **SECOND LABOUR GOVERNMENT**

He started on his second administration supported by the high hopes of nearly 8,500,000 electors, and the ready sympathy of many others who did not belong to his party. This was expressed during

the first, and found some echoes even among Ministers.

He himself had the task of facing a situation of accumulating difficulties with a weak and essentially distracted team. It is useless to deny that during 1930 and the greater part of 1931 the Government presented an appearance of playing for time when in fact there was no time for which to play. Every barometer of the state of the nation continued to fall. Unemployment rose as rapidly as trade declined, and desperate efforts made to stimulate public works not only failed to stem the tide but helped to darken the shadow of impending financial disaster. The mere cost of relieving the unemployed, inevitably swollen by the passage of an Act which greatly relaxed the conditions required to draw insurance benefit, assumed colossal proportions, and finally the Government were borrowing at the rate of over £1,000,000 a week on this score alone.

### **THE MAY REPORT**

The sinister prospect of a series of enormous deficits was finally disclosed to the public both at home and abroad by the Report of the May Committee, which had been somewhat contemptuously appointed by the Chancellor of the Exchequer to suggest economies; and by the published evidence of a high Treasury official to the effect that the situation showed the well-recognized signs of an unbalanced Budget. The result was a flight from the pound and something resembling panic, at least among foreign holders of British balances.

However impotent MacDonald may have found or felt himself while this crisis was developing, he showed at his best when it arrived. He saw clearly that, though the technical condition of the loan market might have aggravated the results of a financial panic, there was solid justification for apprehension, both among the holders of sterling capital and in every working-class home in the country. He therefore never ceased to press upon his colleagues the necessity of balancing the Budget by drastic and immediate economies. The proposal appalled some of them, particularly when it became evident that the required economies could not be obtained without some lessening of the cost of unemployment.

### **THE KING AND THE CRISIS**

#### **FIRST NATIONAL GOVERNMENT**

After many days of anxious and agitated dissension the deadlock was complete, and Mr. MacDonald was obliged to inform the King, who had returned specially to London, that he saw no prospect of agreement. From that critical interview there emerged the suggestion of forming a National Government. Next day the leaders of the Conservative and Liberal parties were summoned to the Palace, and within a few hours the Labour Government had resigned and MacDonald had formed a National Government instead.

He was under no misapprehension about the meaning of his decision. He knew that it would shatter the party which he had built up, expose him to the bitterest animosity of his former friends, and risk the collapse of his career and of his reputation. Great credit belongs to Mr. Baldwin, as the leader of the strongest Opposition party, for surrendering the chance of forming a purely Conservative Government; and to Sir Herbert Samuel

attempt on both sides to continue co-operation, but it did not work. Liberal Ministers were hard pressed by their party organization, Lord Snowden's dissatisfaction grew until it filled his political horizon, and finally, after the conclusion of the Ottawa agreements, the dissentients resigned in a body. The blow to MacDonald was more severe in anticipation than in the event. It made, in effect, no difference to his personal position nor to the prestige of the Government, and those who resigned were answered, not so much by the Government's spokesmen, as by the facts of a gradually growing industrial revival.

### **FOREIGN AFFAIRS**

#### **THE ECONOMIC CONFERENCE**

The unusually small part played by the Prime Minister personally in the new House of Commons was therefore not due to his being a passenger. It was due, in the first place, to the enormous size of the Government's majority, which made the frequent personal intervention of its leader unnecessary. In the second place, it was due to an affection of the eyes which proved very troublesome for some months, though it finally yielded to treatment. But, in the third place, it was due to the fact that MacDonald himself remained preponderantly interested in foreign affairs, in the direction of which he continued to play a leading part. Faithful to the conception that prosperity on the grand scale would only follow international cooperation—a view which his colleagues fully shared, and which was carefully safeguarded in the Government's domestic and Imperial policy—he conceived the idea of calling a World Economic Conference for the purpose of arriving at a settlement of currency, exchange, and fiscal problems.

The Conference proved largely abortive, mainly because in the time between its conception and its meeting the United States, under the guidance of President Roosevelt, embarked upon a series of colossal monetary and economic experiments. The consequent unreadiness of the United States to enter into any agreement for currency stabilization made the whole Conference premature. MacDonald did not, however, lose prestige on that account, since he was clearly not to blame for events which nobody could have foreseen. Moreover, he won, and deservedly, great credit for having arranged by a personal visit to Washington for the substitution of a token payment for the regular instalment of the British debt to the United States.

#### **DISARMAMENT**

He also took a prominent part in endeavouring to assuage the acute anxiety caused by the development of the European situation in 1933. He was the author of a draft convention which undoubtedly saved the Disarmament Conference at Geneva from early and disastrous collapse. By personal visits to Paris and Rome he arranged a consultative pact between Great Britain, France, Italy, and Germany which did some good, and might have done much more but for the ineradicable suspicion aroused by the extravaganzas of the Hitler régime in Germany.

It is now known that as far back as 1933 the Government became seriously alarmed at the ever darkening outlook for efforts to promote international disarmament, and MacDonald himself, with his intimate knowledge of international affairs, was not the least impressed by his country's insecurity. The Government was severely blamed at the time for re-



He started on his second administration supported by the high hopes of nearly 8,500,000 electors, and the ready sympathy of many others who did not belong to his party. This was expressed during the summer of 1929, when the freedom of the City was conferred upon him.

The complexion of the new Government was Radical rather than Socialist. The extremist section of the party was practically excluded from office, and even the Trade Union element in the Cabinet was remarkably small. The Prime Minister's colleagues were chosen from persons with whom he was intellectually in sympathy, and most of whom had subscribed to the most moderate interpretation of his programme. He himself did not repeat the experiment of taking up two offices, and the Foreign Secretaryship went to Mr. Arthur Henderson; but it was an open secret that he resumed that close touch with foreign affairs which most deeply attracted him.

His first task was to renew the Naval Conference which had proved abortive in 1925. Preliminary conversations with the American Ambassador, General Dawes, were followed by a visit to President Hoover in the United States, during which the Prime Minister never forgot to speak and act as a national representative. When the Conference finally assembled in London in January, 1930, its task was nevertheless found to be far from easy; but, after three months of effort, agreement was reached between Great Britain, the United States, and Japan, which represented a sensible advance towards naval disarmament.

Meanwhile a Conference at The Hague had removed all obstacles to the application of the Young plan for the payment of Reparations, and Mr. Snowden had won great popularity at home by securing a rather larger share for his country than originally contemplated. Great problems in India and Egypt still loomed ahead, but on the whole the Prime Minister had reason to be satisfied with the results of his foreign policy.

### HOME POLITICS

He was less fortunate at home. The domestic policy of the Government proved bitterly disappointing to his Socialist followers, and they were soon at their old tactics of attempting to put pressure upon their leaders. So far as the Prime Minister was concerned the result was a final breach with the I.L.P., an organization which might fairly claim to have been his political nurse, but from which he now withdrew the last vestiges of personal association. So long as the Liberal attitude was uncertain, his critics in Parliament scored some successes, notably in the relaxation of the qualifications required for unemployment benefit, but they were quite unable to influence either unemployment or industrial policy. The Budget of 1930 confirmed both their resentment and the Government's indifference thereto; and an informal working arrangement with the Liberals removed any cause for uneasiness concerning the Parliamentary security of the Administration. At this stage of his career, therefore, the Prime Minister was at last in power as well as in office, and able to pursue, within very elastic limits, the policy most suited to his temperament and inclinations.

This relief of the Government from political embarrassments did not, however, last long. Signs were not wanting that internal divisions in the Labour Party were too acute to permit the Government to do anything effective, or even drastic, and they had the bad luck to hold office at a time when the world depression was rapidly deepening. Discontent among the rank and file of Labour members was

reputation. Great credit belongs to Mr. Baldwin, as the leader of the strongest Opposition party, for surrendering the chance of forming a purely Conservative Government; and to Sir Herbert Samuel for sacrificing the strategical advantage of holding the balance of power. But the greatest credit can justly be claimed for MacDonald, who had not only to take so great a political risk, but also to detect the falsity of the many specious arguments which had swayed the bulk of his party.

The experiment was a triumphant success, and it may be doubted whether MacDonald had ever been happier than with his new and undeviatingly loyal colleagues. It is true that confidence in British financial rectitude, which had been so deeply undermined, could not be restored in five minutes, and that the exodus of short-term capital compelled the abandonment of the gold standard. But this step proved to be the prelude to a gradual restoration of confidence instead of to a collapse of the currency, and within a year the amount of foreign capital seeking British investment had become positively embarrassing.

## THE ELECTION OF 1931

### SECOND NATIONAL GOVERNMENT

The General Election which followed unmistakably endorsed MacDonald's actions. Though his personal following in the new House of Commons was small, all but about 60 seats were captured by Government candidates, every one of whom owed much of his or her success to the prestige of the Prime Minister and most of whom gladly recognized the fact. He himself scored undoubtedly the greatest personal triumph of the election in holding Seaham Harbour by a large majority; and eye-witnesses of his campaign in that industrially devastated area have described how his audiences came to curse and remained to cheer his deep and courageous sincerity.

Fortified by this victory, particularly welcome to a sensitive temperament, MacDonald formed the second National Government, which began at once to pass very drastic measures. He himself paid some attention to the matter of organizing his personal following of National Labour members, which undoubtedly acquired far more influence than its counterpart in the Coalition of 1918-22; but his most effective support came from the bulk of young members who had been elected on a National platform, and who were determined to preserve cooperation between parties with the proviso that it must lead to action and not to stagnation.

For this reason, though it cannot be said that MacDonald was at his best in the House of Commons during this period, he was invariably treated with the greatest respect, and the occasional attempts of malcontents to attack him were received with deep resentment. He was not personally closely associated with the dramatic changes in domestic policy now swiftly effected, but all accounts agree that he presided over his Cabinet most admirably, and that much of the credit for combining harmony with activity was due to him. The harmony was not unbroken, because there was soon trouble with certain Liberal Ministers who were supported by Lord Snowden in resisting the introduction of a low general tariff.

These difficulties were temporarily overcome by an "agreement to differ" under which the dissentient Ministers continued in office with liberty to oppose tariffs. The arrangement was a genuine

intimate knowledge of international affairs, was not the least impressed by his country's insecurity. The Government was severely blamed at the time for refraining from giving a definite lead which might have assuaged the suspicions of others and satisfied the then less formidable desires of Germany; but it must be recognized that the international team at the time was an extremely awkward one to drive, and little blame for failures in any case rested upon the Prime Minister personally. There is reason to believe that even at this stage the sequence of events convinced him that Great Britain could not effectively contribute towards his cherished policy of appeasement so long as others were convinced that her own defences were dilapidated.

However that may be, in March, 1935, there appeared the famous White Paper on National Defence, initiated by the Prime Minister and bearing unmistakable traces of his draftsmanship. This document frankly acknowledged that the Disarmament Conference had come to a standstill, and declared that in the event of trouble "we should be unable to secure our sea communications, the food of our people, or the defence of our principal cities and their population against air attack." It admitted that our resources were no adequate deterrent to aggression, and announced that a comprehensive plan to make good deficiencies in all our forces had been drawn up. Though this document had been preceded by two decisions in the previous year to increase the Air Force, it undoubtedly came as a severe shock to public opinion, the more so because of its authorship, which guaranteed that it was not a fruit of panic.

### RESIGNATION

#### MR. BALDWIN AS SUCCESSOR

This was the last great State Paper produced by MacDonald. Three months later he decided to lay down the office of Prime Minister, which he had held continuously since 1929. There had been signs that the peak of his powers had been reached in 1931, and he could never quite shake off the undermining influence which the bitter detractors of his action then never ceased trying to exert. His health had suffered under the strain, and he accepted the sinecure office of Lord President of the Council in the Cabinet formed by Mr. Baldwin. His son, Mr. Malcolm MacDonald, was at this time elevated to Cabinet rank, after making for himself a great reputation for ability and attractiveness. The new Cabinet soon found themselves amid the storms of the Italo-Abyssinian dispute, which once again brought home the fact that those who wish to honour obligations effectively must be strong.

### A NEW PARLIAMENT

It soon became clear that a new mandate was required, and a General Election followed in November. With all his old courage, MacDonald insisted upon contesting Seaham again, and thus exposing himself on most unfavourable ground to the full blast of the vindictiveness of his opponents. The election was a triumph for the Government, and MacDonald's own courage was largely responsible for the survival, practically unimpaired, of the National Labour group; but the price was the personal defeat of himself and—an event which he felt much more keenly—of his son. In February, 1936, however, both were returned at by-elections, and MacDonald became one of the members for the Scottish Universities.

Other Obituary on page 16.

190570168

BEC

Datum 10. Nov. 1937

## Hamburger Fremdenblatt

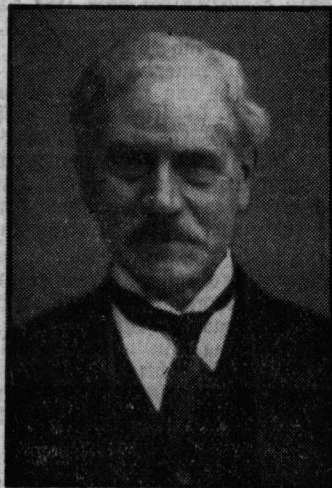
Nr. 311 - -

### Ramsay MacDonald †

Meldung unseres Vertreters

hs. London, 10. November

Ramsay MacDonald, der erste Premierminister der heute noch bestehenden Koalitionsregierung Großbritanniens, ist gestern abend um 8 Uhr 45 auf einer Erholungsreise nach Westindien an einem Herzschlag gestorben. MacDonald ist im vorigen Monat 71 Jahre alt geworden und befand sich schon seit längerer Zeit in einem bedenklich schlechten Gesundheitszustand. Der Leichnam ist sofort einbalsamiert worden.



Aufn. Fremdenblatt-Archiv

Mit Ramsay MacDonald, der auf einer Reise nach den Bermudas durch einen Herzschlag dahingerafft wurde, wird für England in mehr als einem Sinne eine ganze Epoche zu Grabe getragen. Es ist das Zeitalter, in dem der Staat der wenigen Führerfamilien zum ersten Male seine höchsten Ämter einer Gesellschaftsschicht öffnete, die noch vor dem Weltkriege keinen Anteil an den Regierungsgeschäften hatte. Die Laufbahn, die der Verstorbene in den 72 Jahren seines ereignisreichen Lebens durchgemessen hat, ist erstaunlich und bewundernswürdig. Der Sohn eines Landarbeiters, der in den neunziger Jahren die soziale Bewegung des Landes in eine politische Form zu gießen half, den seine pazifistischen Überzeugungen dann im Jahre 1914 den Kriegsdienst verweigern hießen, der seit 1923 an der Spitze zweier Arbeiterkabinette das Regierungsmonopol der beiden hergebrachten Parteien brach und schließlich auf den Ruf des Königs von seiner ganzen politischen Vergangenheit Abschied nahm, um die nationale Einheit in einer äußerst kritischen Stunde zu retten — wir verstehen es, wenn vor diesem ungewöhnlichen Leben, nachdem es er-

loschen ist, die alten Gegnerschaften in England schweigen werden und nur des Briten Ramsay MacDonald gedacht werden wird.

An ihm haben sich die formbildenden Kräfte der reichen politischen Überlieferung Englands noch einmal im größten Stil bewähren können. Es war entschieden ein seltenes Ereignis, 1933 in der schweren Zeit, als mit dem Finanzsystem des Landes auch seine Autorität nach innen und außen zu wanken schien, den Sozialisten MacDonald und den bürgerlichen Konservativen Baldwin an der Spitze einer Nationalregierung zu sehen, die dann die Wählerschaft im Sturme eroberte. Es war die größte und die schwerste Stunde im Dasein MacDonalds. Der Patriot in ihm triumphtierte über den Parteimann der Labour, die in ihm einen ihrer Gründer verehrte. Das Schisma war so vollkommen, daß es dem alternden Premierminister niemals wieder gelang, die Fühlung mit seinen ehemaligen Freunden herzustellen. An seinem Lebensabend war er schließlich eine vereinsamte Gestalt, und beispielsweise auf der Konferenz in Stresa konnte man bereits seinem Äußeren ansehen, wie schwer die Verbitterung auf ihm lastete. Er fühlte sich unverstanden von denen, mit denen er ein Leben lang für den englischen Arbeiter gerungen hatte, und allmählich beiseite gestoßen von den Konservativen, die nach den Neuwahlen seiner Mitwirkung entraten konnten.

Die Leistung, die ihm in der englischen Geschichte seinen Nachruhm sichern wird, liegt also auf innerpolitischem Gebiete. In seinem Namen wußte das Land wie schon so häufig in einer seiner schwersten Krisen seine alten Regierungsformen in eine neue Zeit hinüberzureiten. Der drohende Ansturm der Labour wurde abgelenkt oder vielmehr: die dynamischen Kräfte, die ihm innewohnten, wurden im letzten Sinne als Antrieb der unveränderten Regierungsmaschine nutzbar gemacht. Außenpolitisch wird der Name MacDonalds dauernd mit der traurigen Geschichte der Abrüstung verbunden sein. Die Macht seiner Rede, deren Wirkung sich durch den schottischen Akzent nur noch erhöhte, verführte ihn, dem Worte mehr zu trauen als der Tat. Er war ein Prediger in der Wüste, die der französische Militarismus von Poincaré bis Barthou überschattete. Die Ideale, die er auf den Lippen führte, scheiterten, und in gewissem Sinne konnte er zum Sinnbild eines Pazifismus werden, dessen Haltung zu schwächlich war, um Eindruck zu machen. Damit hat er der außenpolitischen Stellung Englands einen schwer wieder gut zu machenden Schaden zugefügt. Sein Abtritt von der politischen Bühne bezeichnete auch den Augenblick, in dem sich Großbritannien fort vom Völkerbunde der Wiederherstellung seiner eigenen Stärke zuwandte. So ist die Epoche MacDonald auch in den äußeren Beziehungen Englands eine überwundene Zeit.

ah.



19057 0.169 BEC

Berliner Börsen-Zeitung

Nr. 528

**Ramsay MacDonald** † Der verstorbene ehemalige englische Ministerpräsident Ramsay MacDonald hat in der politischen Geschichte des Englands der Nachkriegszeit zweifellos eine große Rolle gespielt. Schon seit 1911 Führer der Labour Party, der englischen Sozialdemokratie, gelang es ihm nach mancherlei Rückschlägen, seiner Partei im Jahre 1922 jenen Wahlsieg zu verschaffen, als dessen Folge zum erstenmal im parlamentarischen Leben Englands ein Labour-Kabinett in Erscheinung trat, dem MacDonald persönlich präsidierte. Seine Amtszeit war damals jedoch nur von kurzer Dauer; denn schon im Oktober 1924 wurde das erste Kabinett MacDonald von einer konservativen Regierung abgelöst. Erst im Jahre 1929 kam die Labour Party wieder ans Ruder; aber auch dieses zweite MacDonald-Kabinett, in dem die sozialdemokratischen Doktrinäre den Ton angaben, zeigte sich seinen Aufgaben in keiner Weise gewachsen. Es wirtschaftete England in eine schwere Finanzkrise hinein und mußte im Jahre 1931 abtreten. Damals erwarb sich MacDonald um England unstreitbar große innerpolitische Verdienste, indem er sich entschlossen von seiner Partei trennte und mit Baldwin und den Konservativen zusammen eine Nationalregierung bildete, der es binnen verhältnismäßig kurzer Zeit gelang, England vor dem drohenden Zusammenbruch seiner Währung und Wirtschaft zu retten. Weniger glücklich war MacDonald mit der von ihm 1931 neugegründeten Nationalen Arbeiterpartei, die keinen nennenswerten Zulauf hatte, mit den Jahren mehr und mehr abbröckelte und den Tod ihres Gründers wohl kaum lange überleben dürfte. Infolgedessen dominierte in der Nationalregierung von Anfang an der Einfluß der Konservativen, und es war eigentlich nur logisch, daß MacDonald nach dem großen konservativen Wahlsieg des Jahres 1935 die Regierungsgeschäfte an Baldwin abtrat. Er blieb allerdings als Präsident des Geheimen Rates im Kabinett, beschränkte sich aber im wesentlichen auf eine repräsentative Tätigkeit. Als Baldwin in diesem Frühjahr die Ministerpräsidentenschaft niederlegte, schied auch MacDonald aus dem Kabinett aus und zog sich ins Privatleben zurück. — Im Laufe seines langen politischen Lebens hat der Verstorbene wiederholt sichtbare Beweise eines großen persönlichen Mutes gegeben, so besonders, als er sich 1914 im Gegensatz zu einem großen Teil seiner eigenen Partei dem Eintritt Englands in den Weltkrieg widersetzte, und dann ein zweites Mal, als er, wie schon erwähnt, in der großen Krise des Jahres 1929 die Brücken zu seiner eigenen politischen Vergangenheit entschlossen abbrach und das Interesse der Nation höher stellte als das der Partei, in der er aufgewachsen und zur Macht gekommen war. So unbestritten die innerpolitischen Verdienste MacDonalds sind, so fragwürdiger erscheinen auf der anderen Seite die Erfolge seiner Außenpolitik, die vor allem durch eine bedingungslose Völkerbundsschwärmerei gekennzeichnet war und sehr häufig den Sinn für die politischen Realitäten vermissen ließ. Den Fehler eines geringen Verständnisses für die Lebensnotwendigkeiten des neuen Deutschland und anderer junger Nationen teilte der Verstorbene freilich nur mit mancher prominenten englischen Persönlichkeit, die noch heute in der britischen Außenpolitik eine große Rolle spielt. Das Bedauern über diesen Mangel an Weitblick soll uns aber nicht hindern, gern und rückhaltlos anzuerkennen, daß England mit Ramsay MacDonald einen Mann verliert, der allzeit ein guter Engländer gewesen ist und stets sicher das Beste für sein Volk gewollt hat.

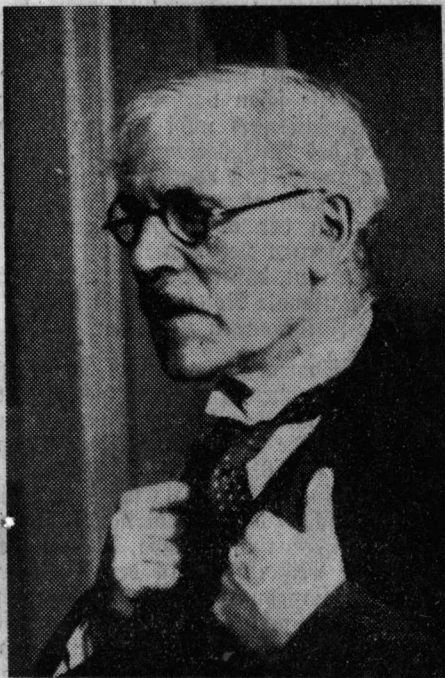
Hamburger Nachrichten

Nr. 311

Ramsay Macdonald †

London, 10. November.

Der frühere englische Ministerpräsident Ramsay Macdonald ist auf der Überfahrt nach Südamerika einem Herzschlag erlegen.



Archiv Hamburger Nachrichten.

Ein kleines Fischerdorf an der schottischen Ostküste war Rossemouth, wo James Ramsay Macdonald am 12. Oktober 1866 als Sohn eines armen Landarbeiters geboren wurde. In einer strohgedeckten Hütte wuchs der kleine James unter der Obhut seiner Großmutter auf, da sein Vater nicht einmal einen eigenen Hausstand gründen konnte. Der unstillbare Wissensdrang des Schotten bewirkte es, daß der junge Macdonald sich trotz der unzureichenden Schul-erziehung einen weiten Gesichtskreis schuf; wegen seiner großen Begabung zog sein Lehrer ihn schon als Zwölfjährigen als Helfer im Unterricht heran nach einer in Schottland verbreiteten Sitte. Sein Interesse und seine Kenntnisse erstreckten sich vor allem auf Naturwissenschaften und auf Soziologie. Mit neunzehn Jahren hatte er sich alles angeeignet, was die Heimat ihm geben konnte. So trat er denn die Wanderung über den Tweed nach Süden an, wie es vor ihm schon viele Schotten getan hatten, das Herz voller Hoffnungen auf das

Leben, das ihn dort erwartete.

Doch waren es zunächst nur Jahre voll Hunger und unbefriedigender Arbeit, die ihn in Londons ärmster Gegend fahen, wie er die Nächte arbeitete und sich als Gelegenheitsjournalist das Notwendigste zum Leben verdiente. Erst als er 1888 Sekretär der Homerule-Bewegung für Schottland wurde, begann ein merkbarer Aufstieg. Damals war es auch, daß er zuerst mit der englischen Labour-Bewegung in Berührung kam durch die Bekanntschaft mit Keir Hardie, einem ihrer Veteranen. Diese Bewegung war damals noch unselbständig und abhängig von dem Wohlwollen der Liberalen. Macdonald setzte es sich zum Ziel, die Selbstständigkeit der englischen Arbeiterbewegung zu erreichen. Er war dabei, als im Jahre 1893 die Independent Labour Party gegründet wurde, und war zwei Jahre später einer der Kandidaten für das Unterhaus. Wenn er auch nicht gewählt wurde, so hatte er doch gleichsam seine Feuerprobe als Politiker erhalten. Im folgenden Jahre heiratete Macdonald Margaret G. Adstone, die Tochter eines Londoner Universitätsprofessors; sie schuf dem jungen Politiker ein Heim und eine Familie, aus der er immer wieder neue Kraft für den Kampf des Tages schöpfte, und ihren allzu frühen Tod nach fünfzehnjähriger Ehe hat Macdonald nie ganz verschmerzen können.

Im Jahre 1899 trat endlich die Labourpartei selbstständig in den politischen Kampf ein, jedoch Macdonald fiel auch bei seiner zweiten Kandidatur durch. Aber unermüdlich arbeitete er weiter, und schließlich trat dann auch 1906 der Erfolg ein, als er in seinem Wahlkreis Leicester mit großer Mehrheit in das Unterhaus gewählt wurde. Im gleichen Jahre wurde er Vorsitzender der Independent Labour Party, die zusammen mit den Fabians das geistige Kernstück der nichtgewerkschaftlichen Teile der Labourpartei bildete. Im Jahre 1911 wurde er Führer der Gesamtpartei. — Macdonald war überzeugter Sozialist und Pazifist. Er sah den Krieg kommen und wußte, daß die Politik der damals führenden Männer England in den Krieg treiben mußte. Er bekämpfte diese Politik, wo immer er konnte, und als es doch zum Kriege kam, zeigte sich zum ersten Male seine unerschütterliche Überzeugungstreue. Als die Wogen der Kriegsbegeisterung sogar die Mehrheit der Labourpartei in das andere Lager riß, zog er die Konsequenz und legte den Parteivorstand nieder. In der Presse führte er den Kampf gegen die Regierung weiter; schließlich kam es sogar so

wenden

weit, daß er als Verräter am eigenen Lande bezeichnet und bekämpft wurde. Im Jahre 1917 wurde er in seinem Wahlkreise mit erdrückender Mehrheit geschlagen. Es folgten bittere Jahre; geächtet von den Nationalisten und ohne große Sympathien im eigenen Lager gelang es ihm nicht, in der folgenden Zeit eine einflußreiche Stelle in der Politik zu erlangen. Erst als 1922 der Bruch zwischen Konservativen und Liberalen eintrat, eroberte er sich neues Ansehen unter seinen Freunden und trug in den Wahlen wieder einen großen persönlichen Erfolg davon. Labour zog als zweitstärkste Partei ins Unterhaus ein und bildete zum ersten Male die offizielle Opposition. Zu ihrem Führer wurde Macdonald gewählt. Nach neuen Wahlen im folgenden Jahre kehrte die Partei noch stärker ins Parlament zurück, und da sich die Konservativen mit den Liberalen nicht einigen konnten, bildete Macdonald eine Labourregierung, die allerdings auf die Toleranz der Liberalen angewiesen war. Schon im Herbst des Jahres 1924 wurde dieses Kabinett gestürzt.

Macdonalds politische Haltung in der Nachkriegszeit wurde bestimmt von der Überzeugung, daß eine Revision der Friedensverträge für den Aufbau Europas unerlässlich sei. Er hatte zwei große Ziele: die Wiedergesundung Europas und die Herstellung und Pflege eines möglichst guten Verhältnisses zwischen England und Amerika. Das Letztere gelang ihm vor allem durch seinen persönlichen Besuch bei Präsident Hoover während seiner zweiten Ministerpräsidentenschaft im Herbst 1929. Während seiner zweiten Amtszeit war es auch, daß England in die Weltkrise hineingerissen wurde. Als Macdonald sah, daß ihm die Mehrheit seiner Parteifreunde auf dem von ihm als richtig erkannten Wege zur Gesundung nicht folgen würde, trat er mit seinem Kabinett zurück. Und hier kam nun der große Moment seines Lebens und seiner politischen Laufbahn; hier zeigte sich zum zweiten Male seine über alle Bedenken hinweggehende Überzeugungstreue. Als der König ihn mit der Bildung der Nationalregierung betraute, vollzog er den Bruch mit seiner Partei (die ihn und seine Freunde ausschloß), er setzte die Nation über das enge parteipolitische Dogma, und durch die Macht seiner Persönlichkeit bezwang er die seinem Lande drohende Ge-

fahr. Er hatte schon vorher erkannt, daß ein gesunder Sozialismus nicht wachsen könne auf dem Boden des Internationalismus. Es wäre falsch zu glauben, daß Macdonald sich innerlich vom Sozialismus abgewandt hätte, der Weltanschauung, in der er aufgewachsen und für die er sein ganzes Leben gekämpft hatte. Er hatte nur erkannt, daß es das Gebot der Stunde sein kann, nationale Notwendigkeiten über parteipolitische Forderungen zu stellen.

Trotz der Sparmaßnahmen und dem Abgehen von der Goldwährung konnte die Regierung es wagen, im Oktober 1931 Neuwahlen auszusprechen, die ihr eine noch größere Mehrheit brachten: 554 von 615 Sitzen. Das danach umgebildete Kabinett Macdonald stand zwar sicher, aber der Fehlschlag der Weltwirtschaftskonferenz, die Reichskonferenz in Ottawa, die Reform in Indien, die Mißerfolge in der Außenpolitik waren keine Glanzpunkte. Trotz seiner pazifistischen Gesinnung mußte er auch der Aufrüstung zustimmen und versuchte, dafür Deutschland die Verantwortung zuzuschreiben. Mit Rücksicht auf die Wählstimme in der Regierungspartei und seine geschwächte Gesundheit trat er zurück, blieb aber im Kabinett Baldwin Lordpräsident des Geheimen Rates. Bei den Wahlen im November 1935 erlitt er eine schwere Niederlage, doch blieb er in seiner Stellung und kam in einer Nachwahl 1936 wieder ins Unterhaus. Im Mai 1937 schied er mit Baldwin aus der Regierung.

Macdonalds Steckenpferd war von jeher die Außenpolitik, aber Erfolge waren ihm da nicht beschieden. Seine ehrlichen und guten Absichten wird niemand in Abrede stellen können. Gerade wir Deutschen werden ihm nicht vergessen, daß er früher als andere Staatsmänner im eigenen Lande und in den anderen Feindbündestaaten bemüht gewesen ist, an die Stelle der Pariser Diktate frei verhandelte Verträge und Abmachungen zu setzen. Daß seinen Bemühungen nicht der Erfolg beschieden gewesen ist, kann man wohl in erster Linie dem Umstande zuschreiben, daß dem intuitiven Erkennen des Richtigen nicht das notwendige Maß von Entschlossenheit zugesellt war.



La Prensa (Buenos Aires)  
Nr. 24720

# A BORDO DEL "REINA DEL PACIFICO" DEJO DE EXISTIR EL EX PRIMER MINISTRO BRITANICO RAMSAY MACDONALD

El extinto fué un sincero demócrata, enamorado de la paz, y su figura concentró en años recientes la atención mundial

Londres, noviembre 9 (United) — Ramsay Macdonald, ex primer ministro de Gran Bretaña y durante muchos años una de las figuras más destacadas en la escena internacional, falleció esta noche de un ataque cardíaco a bordo del "Reina del Pacífico" mientras se hallaba en viaje a América del Sur.

Las noticias recibidas en esta capital dicen que el cuerpo del ex jefe del Partido Laborista en Gran Bretaña, que surgió a la fama cuando la agrupación se convirtió en la más poderosa de la política británica, será embalsamado y llevado a Bermuda, adonde se cree que llegará el 15 del actual.

Ishbel, la hija mayor del extinto, es el único miembro de la familia actualmente en Londres. La joven trata ahora de ponerse en comunicación con los otros miembros de la familia, a saber: Malcolm Macdonald, ministro de Colonias, que está ahora en Bruselas como miembro de la delegación británica a la conferencia de las 9 potencias y Alastair, otro hijo, que viaja por el norte de Gran Bretaña.

## EN LEEDS

Leeds, noviembre 9 (United) — El doctor Mackinnon, hijo político de Ramsay Macdonald, recibió un mensaje inalámbrico del "Reina del Pacífico" anunciándole que el primer ministro había fallecido esta noche a las 20.55 a consecuencia de un ataque cardíaco.

## LOS RESTOS SERAN LLEVADOS A INGLATERRA

Londres, noviembre 10 (United) — El cuerpo de Macdonald será traído a Inglaterra para su inhumación, luego que el barco que lo conduce haya llegado a Bermuda.

El doctor Mackinnon dice que poco antes de medianoche recibió una comunicación. "El mensaje—añade—dice que murió tranquilamente. Suponemos que falleció de un ataque al corazón, pues no se encontraba bien desde algún tiempo atrás".

## EN BERLIN

Berlín, noviembre 9 (United) — La noticia del fallecimiento del ex primer ministro británico Ramsay Macdonald llegó demasiado tarde como para producir alguna reacción oficial. Ahora bien, en los círculos privados se lamenta su desaparición, pues Macdonald era amistosamente conocido en Alemania, por el apoyo que prestaba en favor del mantenimiento de buenas relaciones entre Gran Bretaña y Alemania.

## PERSONALIDAD DEL SEÑOR

### RAMSAY MACDONALD

La inesperada muerte del sincero demócrata inglés Ramsay Macdonald, el gran primer ministro británico enamorado de la paz, y cuya figura concentró en años recientes la atención mundial, parecería un inquietante augurio, pues se produce en momentos en que la diversidad y complejidad de los graves problemas internacionales que tan hondamente preocupan al vasto imperio cuyos destinos él dirigió dos veces, hacen más necesarios la colaboración, el consejo y los esfuerzos de espíritus que, como el suyo, tienen el equilibrio que da el sólido conocimiento de los problemas sociales. La

bro que, al iluminar su cerebro, encendieron en él ansias de saber más. Sus meditaciones solitarias y la contemplación de los bellos paisajes de la poética Escocia dieron alas a su imaginación, y desde entonces empezó a soñar con presentidas glorias, con la fama y los honores. Pero al mismo tiempo, el continuo espectáculo de la vida ruda y dolorosa de los pescadores con quienes convivía, así como el de la no menos penosa de los obreros de su pueblo, fueron creando en su corazón un sentimiento de simpatía y afecto por ellos.

Y así, paulatinamente, fué precisándose en su inteligencia la posibilidad de elevarse por medio de la instrucción y de ser útil y de redimir, si era posible, desde la altura del poder soñado, a los que abajo se debatían, sufrían y esperaban. Una modesta enciclopedia popular amplió su horizonte espiritual. Luego, su curiosidad y la casualidad lo hicieron conocer las más renombradas obras de

pues, era ya un ágil periodista y con lo que se le pagaba en los diarios vivía cómodamente.

Sus escritos le granjearon la simpatía de los laboristas, que un año después, dirigidos por Hardie, fundaban el Partido Laborista Independiente, que contó a Macdonald como uno de sus primeros afiliados. Esa fué la iniciación de un vuelo, que sólo debía detenerse en la más alta cumbre del poder.

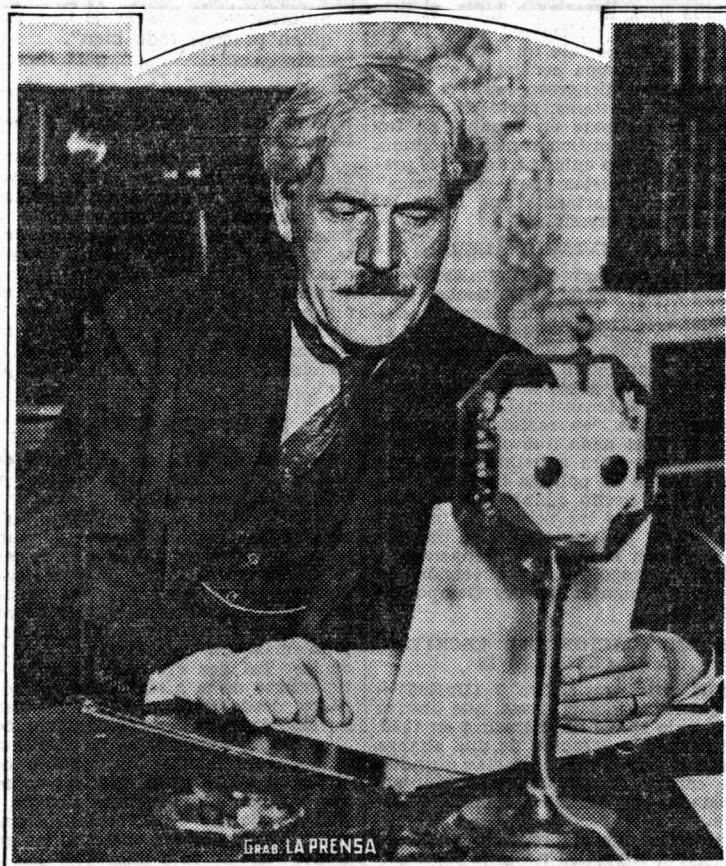
Era en 1896 y el que había sido un niño que semilabandonado y descalzo recorría las calles de Lossiemouth—su pueblo natal—, se presentaba ahora como candidato al Parlamento por el distrito de Southampton. Su oratoria fogosa, clara, llena de imágenes; la generosidad de sus ideas y los detalles de su vida ejemplar y difícil, ya conocidos del público, le habían creado una vasta popularidad. La nieta de un hombre de noble abolengo pero incomparablemente

inútilmente de evitarla y luego de disminuir sus horrores. Inadvertida pasó entonces su voz en medio del estruendo del conflicto. Terminada la conflagración y serenados los ánimos, el momento era propicio para los que habían abogado por la paz. El partido laborista comenzó a tener más participación en la cosa pública y dentro de él, la figura de Macdonald, por la firmeza de su convicción y por la claridad de sus ideas, fué la que más se destacó. En 1922, la fuerza del partido parecía incontestable en el Parlamento y, dos años después, Jorge V encargaba a Macdonald, por primera vez, la formación de un ministerio laborista.

Sólo en una nación donde la libertad es una realidad vivida y en donde los derechos del ciudadano son escrupulosamente respetados, podía realizarse el extraordinario experimento de dar la dirección de los asuntos públicos de un estado monárquico y de tradición arraigadamente aristocrática a un grupo de hombres de la clase popular. Pero el hombre elegido para realizar el ensayo, reunía las condiciones necesarias para salir airoso de tal prueba. Con maravilloso tino, evitó Macdonald los escollos que para todo gran dirigente político significan los extremismos. Entre los rumbos indicados por los que a toda fuerza quieren conservar lo antiguo, y los caminos de violencia por donde quieren marchar ciegamente los que sueñan con la destrucción del pasado en busca de utópicas soluciones, él señalaba insistentemente un término medio, la senda de la paz, de la armonía, de la fraternidad. Creyó Macdonald—como lo había creído Wilson—, que la garantía para la paz universal estaba en la Sociedad de las Naciones, que sólo es una especie de prolongación en la historia de aquellas reuniones de los anfiteatros de Grecia que, con la inspiración del oráculo de Delfos, resolvían las diferencias entre los pueblos.

A la Sociedad de las Naciones entregó Macdonald lo mejor, quizá, de su inteligencia. Su contacto con los principales estadistas de Europa en las reuniones de Ginebra produjo buenos frutos en muchas ocasiones, pero los encontrados intereses, no sólo de los pueblos, sino de las ideologías que allí chocaban, malograron sus esfuerzos. Un lamentable incidente, la famosa "carta de Zinovieff", que luego se demostró que había sido forjada, determinó la caída del primer gabinete de Macdonald.

Con todo, la rectitud de sus procedimientos, la sencillez de su vida, la magnitud de la obra realizada y su reconocida probidad, mantenían vivo su prestigio en la opinión pública británica. Por ello, a nadie sorprendió que en 1929 volviera a encargarse la formación de un nuevo gobierno, a raíz de una crisis política. Pero esta vez, la situación de Macdonald era incómoda y hasta cierto punto paradójica, pues dirigía, él, laborista, un gobierno conservador. Ello significó la pérdida de simpatías dentro de su partido y sólo apoyo de los conservadores. Tal situación no podía prolongarse y, en efecto,



Ramsay Macdonald

autores socialistas. Había empezado por entonces a estudiar química pero las cuestiones sociales le entusiasmaron a punto tal que resolvió—empresa difícil para quien carecía de medios—, trasladarse a Londres y abrirse camino en la urbe inmensa

más grande por su saber, la nieta de lord Kelvin, se interesó vivamente por la lucha que en favor de la clase trabajadora emprendía aquel tribuno popular, que entonces tenía 30 años. Y poco después, ante el estuor de la clase aristocrática que se



# EL EX PRIMER MINISTRO BRITÁNICO RAMSAY MACDONALD

El extinto fué un sincero demócrata, enamorado de la paz, y su figura concentró en años recientes la atención mundial

Londres, noviembre 9 (United) — Ramsay Macdonald, ex primer ministro de Gran Bretaña y durante muchos años una de las figuras más destacadas en la escena internacional, falleció esta noche de un ataque cardíaco a bordo del "Reina del Pacífico" mientras se hallaba en viaje a América del Sur.

Las noticias recibidas en esta capital dicen que el cuerpo del ex jefe del Partido Laborista en Gran Bretaña, que surgió a la fama cuando la agrupación se convirtió en la más poderosa de la política británica, será embalsamado y llevado a Bermuda, adonde se cree que llegará el 15 del actual.

Ishbel, la hija mayor del extinto, es el único miembro de la familia actualmente en Londres. La joven trata ahora de ponerse en comunicación con los otros miembros de la familia, a saber: Malcolm Macdonald, ministro de Colonias, que está ahora en Bruselas como miembro de la delegación británica a la conferencia de las 9 potencias y Alastair, otro hijo, que viaja por el norte de Gran Bretaña.

## EN LEEDS

Leeds, noviembre 9 (United) — El doctor Mackinnon, hijo político de Ramsay Macdonald, recibió un mensaje inálambico del "Reina del Pacífico" anunciándole que el primer ministro había fallecido esta noche a las 20.55 a consecuencia de un ataque cardíaco.

## LOS RESTOS SERAN LLEVADOS A INGLATERRA

Londres, noviembre 10 (United) — El cuerpo de Macdonald será traído a Inglaterra para su inhumación, luego que el barco que lo conduce haya llegado a Bermuda.

El doctor Mackinnon dice que poco antes de medianoche recibió una comunicación. "El mensaje—añade—dice que murió tranquilamente. Suponemos que falleció de un ataque al corazón, pues no se encontraba bien desde algún tiempo atrás".

## EN BERLIN

Berlín, noviembre 9 (United) — La noticia del fallecimiento del ex primer ministro británico Ramsay Macdonald llegó demasiado tarde como para producir alguna reacción oficial. Ahora bien, en los círculos privados se lamenta su desaparición, pues Macdonald era amistosamente conocido en Alemania, por el apoyo que prestara en favor del mantenimiento de buenas relaciones entre Gran Bretaña y Alemania.

## PERSONALIDAD DEL SEÑOR

### RAMSAY MACDONALD

La inesperada muerte del sincero demócrata inglés Ramsay Macdonald, el gran primer ministro británico enamorado de la paz, y cuya figura concentró en años recientes la atención mundial, parecería un inquietante augurio, pues se produce en momentos en que la diversidad y complejidad de los graves problemas internacionales que tan hondamente preocupan al vasto imperio cuyos destinos él dirigió dos veces, hacen más necesarios la colaboración, el consejo y los esfuerzos de espíritus que, como el suyo, tienen el equilibrio que da el sólido conocimiento de los problemas sociales, la serenidad que proviene de la experiencia y la firmeza de una capacidad largamente puesta a prueba.

En el barrio más pobre de un minúsculo pueblo de Escocia, nació hace muy poco más de 71 años, en un hogar de pescadores el hombre que, con el andar del tiempo, habría de ser el consejero y amigo del más poderoso soberano del mundo y, al mismo tiempo, el hombre que concentrara las simpatías y esperanzas de las masas trabajadoras.

Poco se sabe de los primeros años de la vida de James Ramsay Macdonald. Refieren los que han estudiado la carrera de este gran político, que su niñez transcurrió en medio de una dura pobreza, y que sólo gracias a los desvelos de una amorosa abuela, pudo el niño adquirir una instrucción muy elemental. Un viejo relojero de la aldea le prestó los primeros li-

bros que, al iluminar su cerebro, encendieron en él ansias de saber más. Sus meditaciones solitarias y la contemplación de los bellos paisajes de la poética Escocia dieron alas a su imaginación, y desde entonces empezó a soñar con presentidas glorias, con la fama y los honores. Pero al mismo tiempo, el continuo espectáculo de la vida ruda y dolorosa de los pescadores con quienes convivía, así como el de la no menos penosa de los obreros de su pueblo, fueron creando en su corazón un sentimiento de simpatía y afecto por ellos.

Y así, paulatinamente, fué precisándose en su inteligencia la posibilidad de elevarse por medio de la instrucción y de ser útil y de redimir, si era posible, desde la altura del poder soñado, a los que abajo se debatían, sufrían y esperaban. Una modesta enciclopedia popular amplió su horizonte espiritual. Luego, su curiosidad y la casualidad lo hicieron conocer las más renombradas obras de

pues, era ya un ágil periodista y con lo que se le pagaba en los diarios vivía cómodamente.

Sus escritos le granjearon la simpatía de los laboristas, que un año después, dirigidos por Hardie, fundaban el Partido Laborista Independiente, que contó a Macdonald como uno de sus primeros afiliados. Esa fué la iniciación de un vuelo, que sólo debía detenerse en la más alta cumbre del poder.

Era en 1896 y el que había sido un niño que semiabandonado y descalzo recorría las calles de Lossiemouth—su pueblo natal—, se presentaba ahora como candidato al Parlamento por el distrito de Southampton. Su oratoria fogosa, clara, llena de imágenes; la generosidad de sus ideas y los detalles de su vida ejemplar y difícil, ya conocidos del público, le habían creado una vasta popularidad. La nieta de un hombre de noble abolengo pero incomparablemente

inútilmente de evitarla y luego de disminuir sus horrores. Inadvertida pasó entonces su voz en medio del estruendo del conflicto. Terminada la conflagración y serenados los ánimos, el momento era propicio para los que habían abogado por la paz. El partido laborista comenzó a tener más participación en la cosa pública y dentro de él, la figura de Macdonald, por la firmeza de su convicción y por la claridad de sus ideas, fué la que más se destacó. En 1922, la fuerza del partido parecía incontrastable en el Parlamento y, dos años después, Jorge V encargaba a Macdonald, por primera vez, la formación de un ministerio laborista.

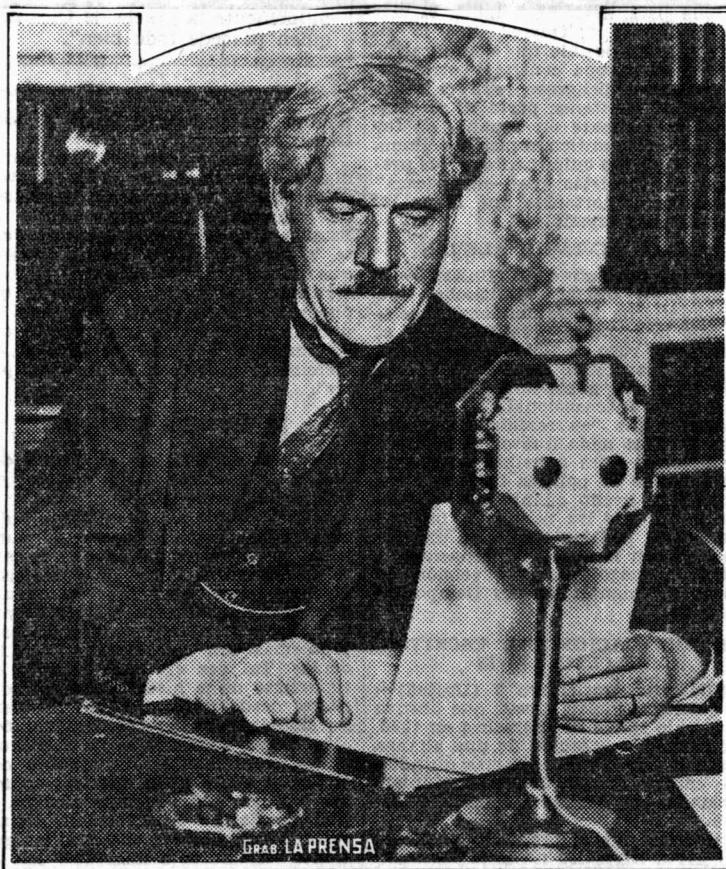
Sólo en una nación donde la libertad es una realidad vivida y en donde los derechos del ciudadano son escrupulosamente respetados, podía realizarse el extraordinario experimento de dar la dirección de los asuntos públicos de un estado monárquico y de tradición arraigadamente aristocrática a un grupo de hombres de la clase popular. Pero el hombre elegido para realizar el ensayo, reunía las condiciones necesarias para salir airoso de tal prueba. Con maravilloso tino, evitó Macdonald los escollos que para todo gran dirigente político significan los extremismos. Entre los rumbos indicados por los que a toda fuerza quieren conservar lo antiguo, y los caminos de violencia por donde quieren marchar ciegamente los que sueñan con la destrucción del pasado en busca de utópicas soluciones, él señalaba insistentemente un término medio, la senda de la paz, de la armonía, de la fraternidad. Creyó Macdonald—como lo había creído Wilson—, que la garantía para la paz universal estaba en la Sociedad de las Naciones, que sólo es una especie de prolongación en la historia de aquellas reuniones de los anfictiones de Grecia que, con la inspiración del oráculo de Delfos, resolvían las diferencias entre los pueblos.

A la Sociedad de las Naciones entregó Macdonald lo mejor, quizá, de su inteligencia. Su contacto con los principales estadistas de Europa en las reuniones de Ginebra produjo buenos frutos en muchas ocasiones, pero los encontrados intereses, no sólo de los pueblos, sino de las ideologías que allí chocaban, malograron sus esfuerzos. Un lamentable incidente, la famosa "carta de Zinovieff", que luego se demostró que había sido fraguada, determinó la caída del primer gabinete de Macdonald.

Con todo, la rectitud de sus procedimientos, la sencillez de su vida, la magnitud de la obra realizada y su reconocida probidad, mantenían vivo su prestigio en la opinión pública británica. Por ello, a nadie sorprendió que en 1929 volviera a encargarse la formación de un nuevo gobierno, a raíz de una crisis política. Pero esta vez, la situación de Macdonald era incómoda y hasta cierto punto paradójica, pues dirigía, él, laborista, un gobierno conservador. Ello significó la pérdida de simpatías dentro de su partido y sólo apoyo de los conservadores. Tal situación no podía prolongarse y, en efecto, las elecciones de 1935 señalaron, no su derrota, sino la conveniencia de su retiro.

Y con toda la dignidad del deber cumplido, se retiró de la jefatura del gobierno el gran estadista que, pese a sus posibles errores, ha tenido evidentes aciertos entre los que siempre se recordará el de haber consolidado el partido Laborista británico y haberlo convertido en un elemento necesario dentro del gobierno de la más democrática de las monarquías.

La muerte de Ramsay Macdonald priva a Gran Bretaña de uno de los más ilustres varones de los últimos tiempos, a los amantes de la paz, de un verdadero apóstol del pacifismo, y a las clases trabajadoras de todo el mundo, de un amigo que nunca fué un demagogo y en el que, en determinado momento, creyeron ver un símbolo de sus aspiraciones.



Ramsay Macdonald

autores socialistas. Había empezado por entonces a estudiar química pero las cuestiones sociales le entusiasmaron a punto tal que resolvió—empresa difícil para quien carecía de medios—, trasladarse a Londres y abrirse camino en la urbe inmensa, a la que por fin llegó con unos muy pocos peniques en el bolsillo.

Larga, angustiosa, triste y lenta fué la lucha. Un modestísimo empleo de dependiente de comercio le permitió, más o menos, vivir. Las horas libres, algunas de ellas robadas al sueño, las dedicó al estudio. Poco a poco fué vinculándose con otros jóvenes con quienes tenía afinidad de ideas. Ganaba entonces diez chelines por semana. A mediodía tenía dos horas libres, que pasaba en la biblioteca y, por la noche, concurría a una escuela nocturna, que le otorgó luego una beca de la que, por enfermela, no pudo aprovechar. Pero logró ingresar en un laboratorio químico hasta que un amigo, elegido miembro del Parlamento, lo designó secretario suyo con un sueldo de una libra esterlina por semana. Cuatro años des-

más grande por su saber, la nieta de lord Kelvin, se interesó vivamente por la lucha que en favor de la clase trabajadora emprendía aquel tribuno popular, que entonces tenía 30 años. Y poco después, ante el estupor de la clase aristocrática que se creía disminuida y con la satisfacción de la clase popular que lo contemplaba como un acercamiento y como un anuncio de una futura fraternidad entre las clases sociales, uníanse en matrimonio el descendiente de pescadores y la hija de un lord.

Aquel nuevo hogar fué el centro de un activo movimiento laborista, pese a la derrota que había sufrido Macdonald, que sólo había ocupado hasta entonces el cargo de miembro del Concejo Municipal de Londres. Con la colaboración inteligente y decidida de su esposa—organizadora del movimiento laborista femenino británico—, Macdonald continuó firme en la lucha. Por fin, en 1906, ingresó en el Parlamento, en el que actuó hasta 1918.

Al iniciarse la guerra europea—como lo hizo su gran amigo Jean Jaurès en Francia—, trató desesperada e

The Times (London)

Nr. 47838

**DEATH OF RAMSAY  
MAC DONALD**

**HEART FAILURE AT  
SEA**

**A VOYAGE FOR HEALTH**

We deeply regret to announce the death of Mr. Ramsay MacDonald, which occurred last night on board the liner Reina del Pacifico in which he was travelling to South America.

Mr. MacDonald, who was 71 on October 12, was at the beginning of a three months' holiday, which he had described as the first he had ever had free from any care.

The news reached England in a wireless message from the liner to Dr. A. MacKinnon, of Leeds, Mr. MacDonald's son-in-law. Dr. MacKinnon said to a Press representative last night:—

"The message reached us not long before midnight. It said that he had passed away peacefully at 8.45. We assume that it was a heart attack. He has not been well for some time. The message was addressed to my wife from her sister, Miss Sheila MacDonald, who was with her father on the trip."

Mr. Malcolm MacDonald, the Secretary of State for the Dominions, received the news in Brussels, where he is attending the Far East Conference. Miss Ishbel MacDonald also received a wireless message announcing her father's death.

Miss Ishbel MacDonald said:—"My father was run down and he was excited on the day he sailed. My sister Sheila was

also somewhat run down, and both of them were looking forward to their holiday."

The body has been embalmed and is being taken on to Bermuda, where the boat is expected to arrive on November 15.

When Mr. MacDonald and his daughter Sheila embarked last Thursday for South America he said that he was going in search of that most elusive of all forms of happiness—rest. He had planned to visit Peru and Chile and "return home when I have had enough of it."

**LORD BALDWIN'S TRIBUTE**

Lord Baldwin paid a notable tribute to Mr. MacDonald when he was presented with an address by the City Corporation last Friday.

LORD BALDWIN said that public memory, in politics particularly, was short, and he never felt that Mr. MacDonald had had the credit given him by the country for the services he rendered it in 1931 and in the years immediately succeeding it. No one could judge better than he (Lord Baldwin) what those services were, for he was leader of a party by far the largest numerically in the Coalition, and he had the honour during those years of leading the House of Commons. Therefore their contact had to be close; and it was close. They had to work in harmony, and nothing ever disturbed that harmony. A better colleague he could not have desired. He saw Mr. MacDonald work through periods of grave physical disability. He was only too glad at times to be able to lift the burden from his shoulders when he was undergoing operations for his failing sight. Mr. MacDonald worked himself out, as he (Lord Baldwin) had done by the end of last May. He thought that to-day they should recognize and pay a tribute to the service Mr. MacDonald rendered and express their hope that this long voyage might restore to him the health which he had given freely to the service of his country.

Memoir and picture on page 19.



MacDonald, Ramsay

Signatur.....

P

19057 0173 BEC

Datum .....

10. Nov. 1937

## The Journal of Commerce (New York)

Nr. 13474

### MacDonald Dies On Sea Voyage

LONDON, Nov. 9 (UP).—Former Prime Minister James Ramsay MacDonald, who headed the Government of Great Britain through six of the most eventful years in world history, died tonight aboard a liner carrying him to South America for his health.

The 71-year-old diplomat who crusaded a lifetime against the causes of war died of heart trouble at 8:55 P. M. (London time) aboard the liner Reina del Pacifico.

The body will be embalmed and removed from the liner at Bermuda, where the ship arrives next Monday.

Death came to Mr. MacDonald, who was born in a two-room cottage in Lossiemouth, and rose to the highest position within the grasp of a British commoner, less than six months after his retirement from public life.

Mr. MacDonald, long the leader of British laborites, was Prime Minister in 1924 and from June, 1929, until June, 1935, when Stanley Baldwin came into power.

Neue Zürcher Zeitung

Nr. 311

Ramsay MacDonald †

London, 10. Nov. (Tel. der „United Press“) Der frühere britische Premierminister J. Ramsay MacDonald ist Dienstagabend um 8 Uhr 45 an Bord des Dampfers „Reina del Pacifico“ an einem Schlaganfall im Alter von 71 Jahren gestorben. MacDonald befand sich auf dem Wege nach Südamerika.

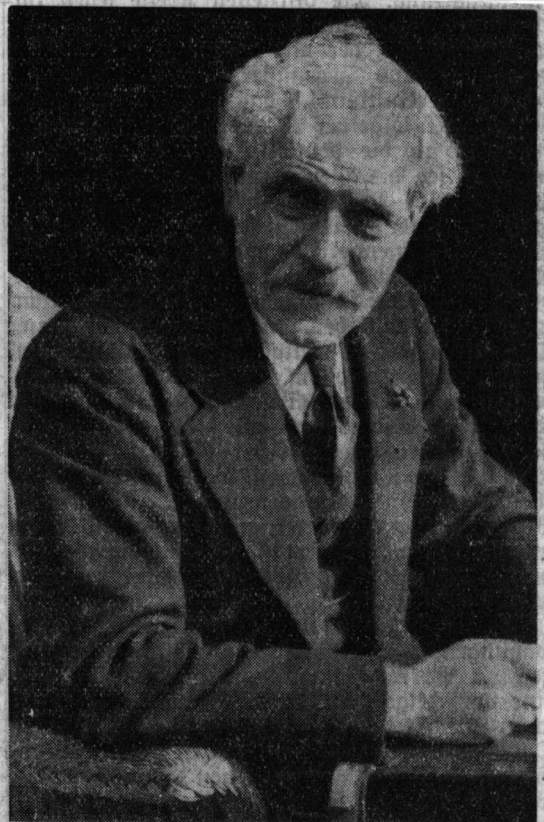
MacDonalds Leiche wird an Bord aufgebahrt und nach England übergeführt werden, sobald das Schiff die Bermudainseln erreicht. Die Reise nach Südamerika wurde MacDonald von seinen Ärzten nahegelegt.

London, 10. Nov. (Tel. unseres \*-Korr.) Ramsay MacDonalds Lebenslauf, der in den einfachsten Verhältnissen in einem kleinen schottischen Fischerstädtchen begann und ihn zu den größten Ehren und mehr als einmal auf die verantwortungsvollsten Posten führte, die England zu vergeben hat, ist selbst in der heutigen Zeit, die manchen anderen denkwürdigen Aufstieg gesehen hat, bemerkenswert. Das Urteil über MacDonalds politische Laufbahn und seinen Rang als Staatsmann wird noch auf lange Zeit hinaus durch die Umstellung, in die er sich in der letzten Hälfte seines Lebens hineintreiben ließ, getrübt werden. Selbst sein Platz in der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung dürfte noch lange umstritten bleiben. Er hat sich, seit er im Juni 1935 die Premierwürde in die Hände Baldwin's legte, immer mehr von der Politik zurückgezogen, so daß sein Tod kaum, nicht einmal in der kleinen Gruppe der „nationalen Labourpartei“, die ihm bis zum Schluß Gefolgschaft leistete, eine spürbare Lücke hinterlassen wird. Damals schon mußte man feststellen, daß dem Staatsmanne, dessen Werdegang, wie man hätte annehmen mögen, auf eine große Beliebtheit in allen Kreisen des Volkes deutete, tatsächlich nur wenige Leute menschlich nahe standen, als er die schwere Bürde, die für ihn zuviel geworden war, niederlegte. Dieser Vorgang erfolgte fast genau unter den Begleitumständen, die seine einstigen Freunde, die inzwischen seine schärfsten Gegner geworden waren, prophezeit hatten, als sie ihm den Rücken drehten.

Für die unentwegten Sozialisten wird Ramsay MacDonald der Mann bleiben, der in den letzten Jahren seines Lebens die Verneinung aller Anschauungen und Grundsätze verkörpert hat, die er in den nach ihrer Meinung positivsten Jahren seiner politischen Kämpfe in ihren Reihen vertreten hatte. Sie sind alle einig, daß er große, ja außergewöhnliche Gaben besaß, sie geben auch heute noch ohne weiteres zu, daß ihm sein Eintreten für ihre Sache, insbesondere seine Fähigkeit, sie weiten bürgerlichen Kreisen menschlich näherzubringen, die für sie gewonnen werden mußten, ehe Labour überhaupt je daran denken konnte, im britischen Parlament Fuß zu fassen, einen Ehrenplatz unter den Wegbereitern der Labourbewegung sichern. Es ist denkbar, obwohl noch gar keine Anzeichen dafür vorliegen, daß auch sie eines Tages seine „Abirrung“ in die Denkweise, die sie als reaktionär in Verruf gebracht haben, milder und mit mehr Verständnis beurteilen und dabei vielleicht sogar die politische Bedeutung des Vorgangs, seiner Voraussichten

für den Fall der Machtergreifung nie in allen seinen Konsequenzen begriffen habe. Die meisten seiner ehemaligen Freunde haben in den letzten Jahren, seit ihre Wege sich trennten, in persönlichen Gesprächen und auch in der Öffentlichkeit die Meinung vertreten, daß schon die erste kurze Regierungsperiode MacDonald der Eigenschaften verlustig gehen ließ, die ein Führer der Opposition brauche, um den „entscheidenden Sieg“ vorzubereiten. So hart das klingen mag, es ist nicht zu bestreiten, daß dieses Urteil ein Körnchen Wahrheit enthält. Ramsay MacDonalds Gang zu Kompromissen machte sich während seiner Führung des zweiten Labourkabinetts schon sehr stark bemerkbar. Gleichzeitig aber ließ er sich damals im Verkehr mit seinen Kollegen zu autokratischen Neigungen und Mäuren verleiten, die sie ihm in der Stunde der Prüfung nicht vergaßen.

MacDonalds Interesse galt schon zu einer Zeit, in der es ihm noch kaum vergönnt war, seinen Auffassungen in den politischen Kreisen Beachtung zu verschaffen, der internationalen Politik. Er hatte gleich vielen anderen Zeitgenossen wie sein späterer Freund Baldane eine große Bewunderung für den deutschen Geist, und sie und wohl auch seine Sympathien für die deutsche Sozialdemokratie trieben ihn im Sommer 1914 dazu, gegen den



Photopress

Krieg mit Deutschland zu protestieren. Während des ganzen Weltkrieges trat er im Gegensatz zu einigen seiner späteren politischen Freunde für eine Verständigung um jeden Preis ein. Manche Beurteiler sind heute geneigt, die Erfahrungen, die Demütigungen vor allem die

# Ramsay MacDonald †

**London, 10. Nov. (Tel. der „United Press“)**  
Der frühere britische Premierminister J. Ramsay MacDonald ist Dienstagabend um 8 Uhr 45 an Bord des Dampfers „Reina del Pacifico“ an einem Schlaganfall im Alter von 71 Jahren gestorben. MacDonald befand sich auf dem Wege nach Südamerika.

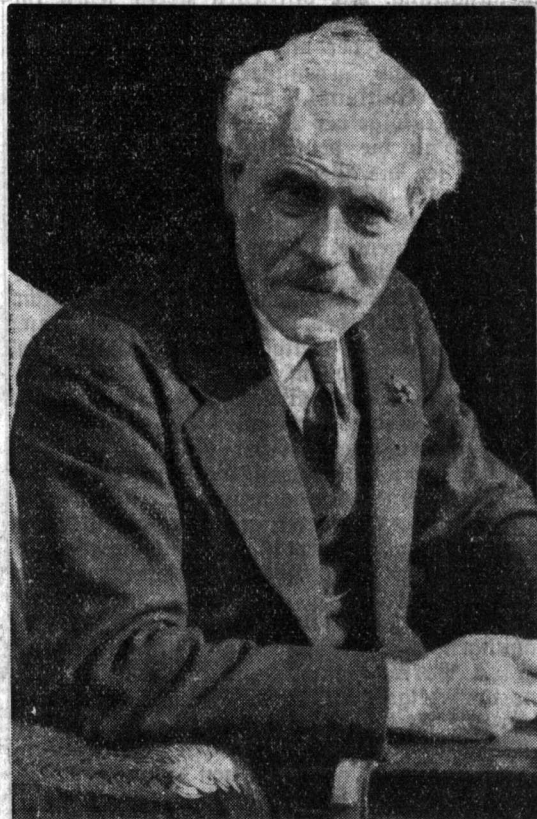
MacDonalds Leiche wird an Bord aufgebahrt und nach England übergeführt werden, sobald das Schiff die Bermudainseln erreicht. Die Reise nach Südamerika wurde MacDonald von seinen Ärzten nahegelegt.

**London, 10. Nov. (Tel. unseres \*Korr.)**  
Ramsay MacDonalds Lebenslauf, der in den einfachsten Verhältnissen in einem kleinen schottischen Fischerstädtchen begann und ihn zu den größten Ehren und mehr als einmal auf die verantwortungsvollsten Posten führte, die England zu vergeben hat, ist selbst in der heutigen Zeit, die manchen anderen denkwürdigen Aufstieg gesehen hat, bemerkenswert. Das Urteil über MacDonalds politische Laufbahn und seinen Rang als Staatsmann wird noch auf lange Zeit hinaus durch die Umstellung, in die er sich in der letzten Hälfte seines Lebens hineintreiben ließ, getrübt werden. Selbst sein Platz in der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung dürfte noch lange umstritten bleiben. Er hat sich, seit er im Juni 1935 die Premierwürde in die Hände Baldwin's legte, immer mehr von der Politik zurückgezogen, so daß sein Tod kaum, nicht einmal in der kleinen Gruppe der „nationalen Labourpartei“, die ihm bis zum Schluß Gefolgschaft leistete, eine spürbare Lücke hinterlassen wird. Damals schon mußte man feststellen, daß dem Staatsmann, dessen Werdegang, wie man hätte annehmen mögen, auf eine große Beliebtheit in allen Kreisen des Volkes deutete, tatsächlich nur wenige Leute menschlich nahe standen, als er die schwere Bürde, die für ihn zuviel geworden war, niederlegte. Dieser Vorgang erfolgte fast genau unter den Begleitumständen, die seine einstigen Freunde, die inzwischen seine schärfsten Gegner geworden waren, prophezeit hatten, als sie ihm den Rücken drehten.

Für die unentwegten Sozialisten wird Ramsay MacDonald der Mann bleiben, der in den letzten Jahren seines Lebens die Verneinung aller Anschauungen und Grundsätze verkörpert hat, die er in den nach ihrer Meinung positivsten Jahren seiner politischen Kämpfe in ihren Reihen vertreten hatte. Sie sind alle einig, daß er große, ja außergewöhnliche Gaben besaß, sie geben auch heute noch ohne weiteres zu, daß ihm sein Eintreten für ihre Sache, insbesondere seine Fähigkeit, sie weiten bürgerlichen Kreisen menschlich näherzubringen, die für sie gewonnen werden mußten, ehe Labour überhaupt je daran denken konnte, im britischen Parlament Fuß zu fassen, einen Ehrenplatz unter den Wegbereitern der Labourbewegung sichern. Es ist denkbar, obwohl noch gar keine Anzeichen dafür vorliegen, daß auch sie eines Tages seine „Abirrung“ in die Denkweise, die sie als reaktionär in Verruf gebracht haben, milder und mit mehr Verständnis beurteilen und dabei vielleicht sogar die politische Bedeutung des Vorgangs, seiner Vorgeschichte und seiner Folgen, gerechter als bisher würdigen werden. Der schärfste Vorwurf seiner ehemaligen Parteifreunde gegen den abtrünnig gewordenen Führer lautete, daß er den Sozialismus stets nur als einen Ruf nach sozialen Reformen, im äußersten Falle als einen Protest gegen soziale Ungerechtigkeit und Ungleichheit, aufgefaßt und daß er seinen wirtschaftlichen Unterbau und den daraus sich ergebenden Imperativ

für den Fall der Machtergreifung nie in allen seinen Konsequenzen begriffen habe. Die meisten seiner ehemaligen Freunde haben in den letzten Jahren, seit ihre Wege sich trennten, in persönlichen Gesprächen und auch in der Öffentlichkeit die Meinung vertreten, daß schon die erste kurze Regierungsperiode MacDonald der Eigenschaften verlustig gehen ließ, die ein Führer der Opposition brauche, um den „entscheidenden Sieg“ vorzubereiten. So hart das klingen mag, es ist nicht zu bestreiten, daß dieses Urteil ein Körnchen Wahrheit enthält. Ramsay MacDonalds Hang zu Kompromissen machte sich während seiner Führung des zweiten Labourkabinetts schon sehr stark bemerkbar. Gleichzeitig aber ließ er sich damals im Verkehr mit seinen Kollegen zu autokratischen Neigungen und Allüren verleiten, die sie ihm in der Stunde der Prüfung nicht vergaßen.

MacDonalds Interesse galt schon zu einer Zeit, in der es ihm noch kaum vergönnt war, seinen Auffassungen in den politischen Kreisen Beachtung zu verschaffen, der internationalen Politik. Er hatte gleich vielen anderen Zeitgenossen wie sein späterer Freund Baldane eine große Bewunderung für den deutschen Geist, und sie und wohl auch seine Sympathien für die deutsche Sozialdemokratie trieben ihn im Sommer 1914 dazu, gegen den



Photoprol

Krieg mit Deutschland zu protestieren. Während des ganzen Weltkrieges trat er im Gegensatz zu einigen seiner späteren politischen Freunde für eine Verständigung um jeden Preis ein. Manche Beurteiler sind heute geneigt, die Erfahrungen, die Demütigungen vor allem, die ihm in jenen Tagen zuteil wurden, als Erklärung für seine spätere, stets nur auf Ausgleich sinnende Politik hinzustellen. Seine Gegner bezeichnen seine Ablehnung der den Frieden schon im voraus kompromittierenden Kriegspropaganda als die mutigste und charaktervollste Tat seines Lebens. Heute sind auch manche Leute, die ihn ehemals als Landesverräter anschwärzten, bereit, seine damalige Haltung, die ihm beinahe die Führung der Labour-

wenden.



partei gestoset hätte, als klug und vorausschauend anzuerkennen. Es war ihm aber, wie Freunde und Gegner eingestehen müssen, nicht vergönnt, als Premierminister, weder an der Spitze der zwei Labourkabinette noch an der der „Nationalen“ Regierungen, den Weltverbündungsgeanken, der seiner politischen Aktivität stets einen edlen Stempel aufgedrückt hatte, in der nationalen Politik durchzusetzen. Er hatte es zwar fertig gebracht, den englisch-amerikanischen Beziehungen, die in den ersten Nachkriegsjahren manchen Trübungen unterworfen waren, eine Wärme zu verleihen, die heute und wohl noch für einige Zeit belebend wirken und sie gegen zeitweilige Schwankungen schützen wird.

Er unternahm auf der Konferenz von Lausanne, eine, wie es damals schien, nicht weniger versprechende Initiative zur Verständigung in Westeuropa. Aber hier trat schon seine Verständnislosigkeit für die französische Denkwiese in Erscheinung, und der Mißerfolg, der diesen Bemühungen beschieden war, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß er nicht einzusehen vermochte, daß nur eine wirklich konstruktive britische Friedenspolitik, die die damals schon bekannten Tatsachen über die deutsche Aufrüstung in Betracht zog, eine Brücke zwischen Deutschland und Frankreich hätte bedeuten können.

Die Sozialisten haben sich lange bemüht, die Welt glauben zu machen, daß MacDonald die Früchte des „Verrats“, wie sie seine Haltung im Jahre 1931 nach wie vor bezeichnen, nie genossen habe. Manche gehen noch ein wenig weiter und fügen hinzu, daß er „auf der andern Seite“ nie wirklich tiefe Freundschaft gefunden habe. Diese Darstellung ist aber durchaus einseitig, denn sie übersieht vollkommen, was allerdings vor MacDonalds Eintritt ins erste „nationale“ Kabinett zu wenig bekannt war, daß ihm schon längst auch von den politischen Gegnern persönliche Zuneigung zugesprochen war. Ramsay MacDonald war eine viel zu vielseitige und kultivierte Persönlichkeit, als daß er in einem Land, in dem politische Gegensätze kaum je als ein Hindernis in persönlichen Beziehungen betrachtet werden, nicht einen aufrichtig um ihn trauernden Freundeskreis zurücklassen würde. Das hat erst neulich wieder der herzliche Tribut gezeigt, den Lord Baldwin ihm, „dem besten aller Kollegen“, bei einem Empfang in der Guild Hall zollte.

„Ich werde als Träumer sterben“, hat MacDonald vor einigen Jahren von sich selbst gesagt. Seine stets literarisch betonte, durchaus idealistische Einstellung zu den politischen Tagesfragen hat seine Erscheinung in der englischen Politik vor den meisten andern seiner Zeit ausgezeichnet.

J. Ramsay MacDonald wurde 1866 in dem kleinen schottischen Fischerdorf Lossiemouth als Sohn einer armen Landarbeiterfamilie geboren. Als junger Mann ging er nach London. Nach langem Suchen fand er eine kümmerliche Existenz als Kontorist in einem Warenhaus. Dann wurde er Privatsekretär bei dem radikalen Politiker Thomas Bough. Den Dienst Boughs verließ er nach vier Jahren, um sich ganz und gar der Schriftstellerei zuzuwenden. Inzwischen hatte er sich dem Verein der Fabier angeschlossen, einem im Jahre 1884 gegründeten sozialistischen Propagandaverein, der sich im Gegensatz zu den Klassenkämpfern mehr auf das Studium des Sozialismus verlegte. Im Januar 1893 wurde die „unabhängige Labourpartei“ (Independent Labour Party) gegründet und MacDonald befand sich unter den Gründern.

Mit dem Jahre 1900 begann seine eigentliche politische Laufbahn. Er wurde zum Sekretär der Labourpartei gewählt und wirkte außerordentlich für die Kräftigung der Partei und für ihre Teilnahme an den Parlamentswahlen. Trotzdem wurde noch 1907 die Richtung MacDonald, die sich mittlerweile in eine einfache „Labourpartei“ umgewandelt hatte, als „sozialistische Partei“ nicht anerkannt. Seit 1906 war dann MacDonald als Vertreter Leicesters auch Mitglied des Parlaments. Als der Krieg im August 1914 ausbrach, bekämpfte er den Eintritt Englands in den

Opposition zunächst sehr weit entgegen. Die englischen Konservativen billigten jedoch seine Politik Rußland gegenüber nicht. Als er in einem Vertrag mit der Sowjetregierung die Rechte Englands allzusehr aufzugeben schien, ließen sie ihn fallen. Unter geschickter Benützung eines Briefes des Leiters der Weltpropaganda der Sowjets, Sinowjew (der Anweisungen der kommunistischen Unterwühlung Englands gab), führten sie am 9. Oktober 1924 eine Abstimmung herbei, in der MacDonald unterlag. Er ließ daraufhin das Parlament auflösen und Neuwahlen ausschreiben. Die schon Ende Oktober vollzogenen Wahlen waren für ihn eine furchtbare Enttäuschung. Seine Partei erlitt Verluste, die Liberalen wurden nahezu aufgerieben, und er sah sich einer Zweidrittel-Mehrheit von Konservativen gegenüber. So trat er Anfang November 1924 zurück.

Die Juniwahlen 1929 brachten für die Labourpartei einen Erfolg gegenüber den Konservativen, die mehr als ein Drittel ihrer Stimmen einbüßten. Am 4. Juni 1929 beauftragte der König daraufhin MacDonald mit der Bildung eines Kabinetts, das als reines Labourkabinett ernannt wurde. Das zweite Kabinett MacDonald hat zwei Jahre und zwei Monate gedauert. Der Umstand, daß die Labourregierung gegenüber der geschlossenen Opposition in der Minderheit war, zwang sie zu dauernden Kompromissen mit der Liberalen Partei und führte wiederholt dazu, daß sie bei wichtigen Abstimmungen nur mit einer knappen Mehrheit Sieger blieb. In der Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hatte die Labourpartei einen ersten Mißerfolg zu verzeichnen. Diese Tatsache bildete wohl ebenso wie die zunehmende wirtschaftliche Not den Grund für das Anschwellen der konservativen Stimmen und das Zusammenschrumpfen der Labourstimmen bei den parlamentarischen Ersatzwahlen.

Am 24. August 1931 nachmittags hat dann MacDonald dem König die Rücktrittserklärung des Kabinetts formell überreicht. Der König hat MacDonald gebeten, die Bildung des nationalen Konzentrationstkabinetts zu übernehmen. Die nun folgende sechsjährige Regierungszeit MacDonalds umfaßt schwere Jahre für England. Im Vordergrund standen drei große Schicksalsprobleme: die Wirtschaftskrise mit der Pfundabwertung, das Indienreformgesetz und die Weltabrüstung.

Nachdem sich schon im Februar 1930 der linke Flügel seiner Partei von MacDonald getrennt hatte, kam es im August 1931 wegen der gefühligen Kürzungen der Arbeitslosenunterstützungen zum Bruch der Labourpartei mit ihrem bisherigen Führer und zum Rücktritt der Labourregierung. Als sich dann MacDonald zur Bildung einer überparteilichen Regierung auf nationaler Grundlage bereitfand, ging die Labourpartei in Opposition. Henderson übernahm ihre Führung und der Premierminister wurde mit einem kleinen, ihm treu gebliebenen Teil ausgeschlossen.

Die nationale Regierung schritt Ende 1931 zu Parlamentswahlen. Mit 554 regierungsgläubigen von 615 Sitzen beherrschte sie weiterhin die Lage.

Das darauf ungebildete vierte Kabinett MacDonald vom Mai 1931 konnte nun einen zielsicheren Kurs einschlagen. Obgleich die Weltwirtschaftskonferenz ein Fehlschlag war, hielt sich das Pfund auf dem von der Regierung gewollten Stand; die Arbeitslosenziffer begann sinkende Tendenz zu bekommen, das wirtschaftliche Vertrauenkehrte zurück. Die Außenpolitik MacDonalds war dagegen mit Mißerfolgen belastet in der Weltwirtschafts-, Abrüstungs- und Flottenfrage.

MacDonalds zerrütteter Gesundheitszustand führte im Juni 1935 einen Wechsel in der Regierung herbei. MacDonald trat zurück und Baldwin übernahm die Regierung; jedoch blieb MacDonald als Lordpräsident des Geheimen Rates in der Regierung.

Die Novemberwahlen von 1935 brachten MacDonald in seinem Wahlkreis Seaham eine unerwartete, schwere Niederlage gegen seinen Labourparteilichen Gegenkandidaten. Von dieser Niederlage völlig gebrochen, erklärte er: „Ich bin ein verbrauchter Mann und möchte schlafen, immer noch mehr schlafen. Meine Energie ist völlig verbraucht.“ Trotzdem blieb er in seiner bisherigen Stellung als Lordkanzler des Geheimen Rates. Er wurde auch im Februar des folgenden Jahres bei Nachwahlen wieder ins Unterhaus gewählt. Zusammen mit Baldwin schied MacDonald im Mai 1937 gänzlich aus der Regierung aus. Seinen Unterhausplatz behielt er bei.

unterworfen waren, eine Wärme zu verleihen, die heute und wohl noch für einige Zeit belebend wirken und sie gegen zeitweilige Schwankungen schützen wird.

Er unternahm auf der Konferenz von Lausanne, eine, wie es damals schien, nicht weniger versprechende Initiative zur Verständigung in Westeuropa. Aber hier trat schon seine Verständnislosigkeit für die französische Denkweise in Erscheinung, und der Mißerfolg, der diesen Bemühungen beschieden war, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß er nicht einzusehen vermochte, daß nur eine wirklich konstruktive britische Friedenspolitik, die die damals schon bekannten Tatsachen über die deutsche Aufrüstung in Betracht zog, eine Brücke zwischen Deutschland und Frankreich hätte bedeuten können.

Die Sozialisten haben sich lange bemüht, die Welt glauben zu machen, daß MacDonald die Früchte des „Verrats“, wie sie seine Haltung im Jahre 1931 nach wie vor bezeichnen, nie gegessen habe. Manche gehen noch ein wenig weiter und fügen hinzu, daß er „auf der andern Seite“ nie wirklich tiefe Freundschaft gefunden habe. Diese Darstellung ist aber durchaus einseitig, denn sie übersieht vollkommen, was allerdings vor MacDonalds Eintritt ins erste „nationale“ Kabinett zu wenig bekannt war, daß ihm schon längst auch von den politischen Gegnern persönliche Zuneigung zugesprochen war. Ramsay MacDonald war eine viel zu vielseitige und kultivierte Persönlichkeit, als daß er in einem Land, in dem politische Gegensätze kaum je als ein Hindernis in persönlichen Beziehungen betrachtet werden, nicht einen aufrichtig um ihn trauernden Freundeskreis zurücklassen würde. Das hat erst neulich wieder der herzliche Tribut gezeigt, den Lord Baldwin ihm, „dem besten aller Kollegen“, bei einem Empfang in der Guild Hall zollte.

„Ich werde als Träumer sterben“, hat MacDonald vor einigen Jahren von sich selbst gesagt. Seine stets literarisch betonte, durchaus idealistische Einstellung zu den politischen Tagesfragen hat seine Erscheinung in der englischen Politik vor den meisten andern seiner Zeit ausgezeichnet.

J. Ramsay MacDonald wurde 1866 in dem kleinen schottischen Fischerdorf Poffmouth als Sohn einer armen Landarbeiterfamilie geboren. Als junger Mann ging er nach London. Nach langem Suchen fand er eine kümmerliche Existenz als Kontorist in einem Warenhaus. Dann wurde er Privatsekretär bei dem radikalen Politiker Thomas Lough. Den Dienst Loughs verließ er nach vier Jahren, um sich ganz und gar der Schriftstellerei zuzuwenden. Inzwischen hatte er sich dem Verein der Fabier angeschlossen, einem im Jahre 1884 gegründeten sozialistischen Propagandaverein, der sich im Gegensatz zu den Massenkämpfern mehr auf das Studium des Sozialismus verlegte. Im Januar 1893 wurde die „Unabhängige Labourpartei“ (Independent Labour Party) gegründet und MacDonald befand sich unter den Gründern.

Mit dem Jahre 1900 begann seine eigentliche politische Laufbahn. Er wurde zum Sekretär der Labourpartei gewählt und wirkte außerordentlich für die Kräftigung der Partei und für ihre Teilnahme an den Parlamentswahlen. Trotzdem wurde noch 1907 die Richtung MacDonald, die sich mittlerweile in eine einfache „Labourpartei“ umgewandelt hatte, als „sozialistische Partei“ nicht anerkannt. Seit 1906 war dann MacDonald als Vertreter Leicesters auch Mitglied des Parlaments. Als der Krieg im August 1914 ausbrach, bekämpfte er den Eintritt Englands in den Krieg.

Bei den Dezemberwahlen von 1923 gewann die Labourpartei eine außergewöhnlich große Zahl neuer Sitze und wurde mit einem Schlage regierungsfähig. Nach einigem Schwanken entschloß sich dann MacDonald, das Ruder der Regierung selbst zu ergreifen. So wurde er der erste Labour-Premierminister von England, als er am 22. Januar 1924 dem König sein Kabinett vorstellte. Diesem Kabinett, das parlamentarisch von vornherein auf etwas unsicheren Füßen stand, kam die

Partei erlitt Verluste, die Liberalen wurden nahezu aufgerieben, und er sah sich einer Zweidrittel-Mehrheit von Konservativen gegenüber. So trat er Anfang November 1924 zurück.

Die Juniwahlen 1929 brachten für die Labourpartei einen Erfolg gegenüber den Konservativen, die mehr als ein Drittel ihrer Stimmen einbüßten. Am 4. Juni 1929 beauftragte der König daraufhin MacDonald mit der Bildung eines Kabinetts, das als reines Labourkabinett ernannt wurde. Das zweite Kabinett MacDonald hat zwei Jahre und zwei Monate gedauert. Der Umstand, daß die Labourregierung gegenüber der geschlossenen Opposition in der Minderheit war, zwang sie zu dauernden Kompromissen mit der Liberalen Partei und führte wiederholt dazu, daß sie bei wichtigen Abstimmungen nur mit einer knappen Mehrheit Sieger blieb. In der Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hatte die Labourpartei einen ersten Mißerfolg zu verzeichnen. Diese Tatsache bildete wohl ebenso wie die zunehmende wirtschaftliche Not den Grund für das Anschwellen der konservativen Stimmen und das Zusammenschrumpfen der Labourstimmen bei den parlamentarischen Nachwahlen.

Am 24. August 1931 nachmittags hat dann MacDonald dem König die Rücktrittserklärung des Kabinetts formell überreicht. Der König hat MacDonald gebeten, die Bildung des nationalen Konzentrationsskabinetts zu übernehmen. Die nun folgende sechsjährige Regierungszeit MacDonalds umfaßt schwere Jahre für England. Im Vordergrund standen drei große Schicksalsprobleme: die Wirtschaftskrise mit der Pfundabwertung, das Indienreformgesetz und die Weltabrüstung.

Nachdem sich schon im Februar 1930 der linke Flügel seiner Partei von MacDonald getrennt hatte, kam es im August 1931 wegen der gezielten Kürzungen der Arbeitslosenunterstützungen zum Bruch der Labourpartei mit ihrem bisherigen Führer und zum Rücktritt der Labourregierung. Als sich dann MacDonald zur Bildung einer überparteilichen Regierung auf nationaler Grundlage bereit fand, ging die Labourpartei in Opposition. Henderson übernahm ihre Führung und der Premierminister wurde mit einem kleinen, ihm treu gebliebenen Teil abgeschlossen.

Die nationale Regierung schritt Ende 1931 zu Parlamentswahlen. Mit 554 regierungsfreudigen von 615 Sitzen beherrschte sie weiterhin die Lage.

Das darauf ungebildete vierte Kabinett MacDonald vom Mai 1931 konnte nun einen ziesicheren Kurs einschlagen. Obgleich die Weltwirtschaftskonferenz ein Fehlschlag war, hielt sich das Pfund auf dem von der Regierung gewollten Stand; die Arbeitslosenziffer begann sinkende Tendenz zu bekommen, das wirtschaftliche Vertrauen kehrte zurück. Die Außenpolitik MacDonalds war dagegen mit Mißerfolgen belastet in der Weltwirtschafts-, Abrüstungs- und Flottenfrage.

MacDonalds zerrütteter Gesundheitszustand führte im Juni 1935 einen Wechsel in der Regierung herbei. MacDonald trat zurück und Baldwin übernahm die Regierung; jedoch blieb MacDonald als Lordpräsident des Geheimen Rates in der Regierung.

Die Novemberwahlen von 1935 brachten MacDonald in seinem Wahlkreis Seaham eine unerwartete, schwere Niederlage gegen seinen labourparteilichen Gegenkandidaten. Von dieser Niederlage völlig gebrochen, erklärte er: „Ich bin ein verbrauchter Mann und möchte schlafen, immer noch mehr schlafen. Meine Energie ist völlig verbraucht.“ Trotzdem blieb er in seiner bisherigen Stellung als Lordkanzler des Geheimen Rates. Er wurde auch im Februar des folgenden Jahres bei Nachwahlen wieder ins Unterhaus gewählt. Zusammen mit Baldwin schied MacDonald im Mai 1937 gänzlich aus der Regierung aus. Seinen Unterhausplatz behielt er bei.



19057075 BEC

Datum 11. Nov. 1937

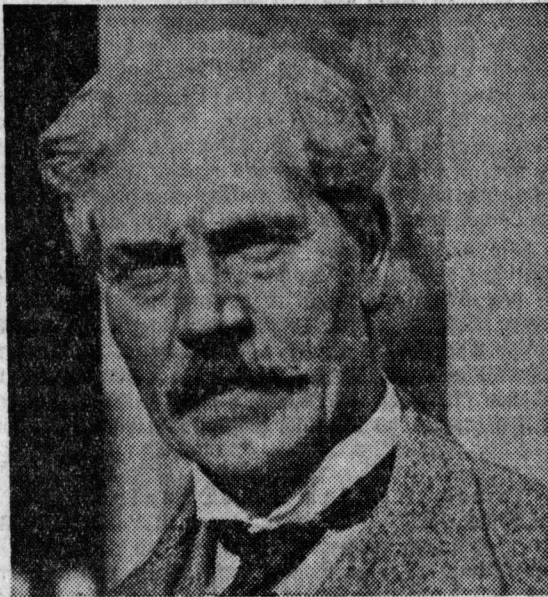
Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 526 / 27

## MacDonald ✠

Der frühere britische Premierminister Ramsay MacDonald ist am Dienstagabend an Bord des Dampfers „Reina del Pacifico“ auf der Fahrt nach Südamerika gestorben.

Sx. Als vor wenigen Tagen die City von London den früheren Premierminister Baldwin zum Gegenstand einer besonderen Ehrung machte, sagte Lord Baldwin in seiner Dankrede, seiner Ansicht nach hätten die Engländer Ramsay MacDonald bisher viel zu wenig geehrt. Nun hat MacDonald selbst den Grafentitel abgelehnt, den ihm der König beim Rücktritt anbot, auf äußere Ehren hat er also selbst verzichtet, und doch war die Mahnung des alten Baldwin ganz richtig.



Presse-Hoffmann

Viele Engländer, die in der höchsten Krise von 1931 dem ersten Premierminister einer Nationalregierung jubelten, haben jetzt in den fetten Jahren seine Leistung schnell vergessen. Seine ehemaligen Labourgenossen hielten ihn bis zum Tode für einen Verräter, und in den Augen der Welt wurde er oft allzu schnell als ein idealistischer Schwärmer abgetan.

Ein Schwärmer ist MacDonald geblieben, er hätte sich sonst verleugnet. Zugleich aber war dieser Mann ein Kämpfer und als solcher eine besonders sympathische Figur. Als Sozialist war er ein ausgesprochener Gegner des Marxismus. Der Marxismus, schrieb er einmal vor vielen Jahren, ist tot, der Sozialismus lebt. Er war ein Pazifist, der bei Kriegsausbruch den Parteivoritz niederlegte, weil er besser als die anderen sah, daß der Kampf gegen Deutschland England nicht zum Segen gereichen werde. Er mußte sich Beschimpfungen gefallen lassen, und doch hatte er sich bald nach dem Kriege im politischen Leben wieder durch-

gesetzt. Der Kriegsberräter wurde der erste Führer einer Labourregierung, und der Patriot wurde einige Jahre später der erste Führer einer englischen Nationalregierung.

Wenn man dieses Leben überblickt, wäre es leicht, auch allerhand Versager herauszufinden, ihm vorzuwerfen, daß er zwar oft den guten Willen besaß, aber die nötige Tatkraft nicht aufgebracht hätte. Ich glaube, eins kann man ihm sicherlich nicht zum Vorwurf machen, daß er nämlich den großen Bruch der Zeiten nicht verstanden hätte, den wir erleben. Was uns Deutsche betrifft, so hat er nicht nur den Krieg gegen Deutschland bekämpft und dann — ganz im Gegensatz zu Lloyd George — auch den Frieden der Vernichtung bekämpft. Er begriff auch, daß das neue Deutschland wieder eine Macht sein müsse, und einer der Pläne, die eine Verstärkung der deutschen Wehrmacht auf die Höhe anderer europäischer Verteidigungssysteme vorsah, trug den Namen MacDonalds. Er hat sich lange für die Abrüstung eingesetzt, aber als er sah, daß diese nicht mehr möglich war, hat er den Versuch gemacht, Frankreich wenigstens für die Rüstungsbegrenzung unter Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung zu gewinnen. Die letzten Jahre seiner politischen Tätigkeit waren allerdings nicht mehr seine stärksten. Ein Augenleiden, das mehrfach operiert werden mußte, hat ihm viel zu schaffen gemacht, und schließlich überließ er den Vorsitz der Nationalregierung Herrn Baldwin, der die Bürde des Amtes auch bald abgab.

Seine Leistung für England bestand aber nicht nur darin, daß er im Augenblick der Krise die Labour-Partei über Bord warf, die er groß gemacht hatte. In der Geschichte hatte er sich schon vorher seinen Platz durch eine staatsmännische Tat gesichert. Als Außenminister der konservativen Regierung hatte Sir Austen Chamberlain das unglückliche englisch-französische Marinekompromiß verhandelt, das in Amerika als eine direkte Bedrohung empfunden wurde. Damals, 1928, war der englisch-amerikanische Gegensatz auf dem Höhepunkt. Es war die Zeit, als ein Bürgermeister von Chicago den englischen König öffentlich beschimpfte. Als dann im Sommer 1929 Labour zum zweitenmal an die Macht kam, fuhr der neue Premierminister MacDonald mit dem neuen amerikanischen Botschafter General Dawes nach Schottland, und in seinem geliebten Rossiemouth bereitete MacDonald den angloamerikanischen Ausgleich vor, der heute das tragende Moment der großen englischen Politik ist. Bald darauf fuhr er nach Amerika. Ganz allein sitzt er mit Hoover vor den prasselnden Holzseiten im Blockhaus des Präsidenten am Rapidan-Fluß. Selbst der Staatssekretär Stimson wird herausgeschickt, und mit Hoover zusammen entwirft MacDonald das Joint Statement. Es wurde als die Magna Charta der englisch sprechenden Völker am 9. Oktober 1929 in Wa-

wende...



Shington veröffentlicht: „In einem neuen und verstärkten Sinne erklären die beiden Regierungen, daß Krieg zwischen ihnen undenkbar ist.“ Sie setzen „die moralische Kraft unserer Länder für die Sache des Friedens ein“. Man glaubt Roosevelt zu hören, und die Guildhall-Rede, die der Premierminister Chamberlain gestern in London hielt, zeigt, daß die Grundlage der englischen Politik von heute eben durch MacDonald im Jahre 1929 gelegt wurde.

Worin besteht nun aber der Reiz und die Wirkung dieser eigenartigen Persönlichkeit? Der Sohn einer Dienstmagd und eines Landarbeiters wächst in Schottland auf und eignet sich mit dem unbändigen Wissensdurst der Schotten alles an, was in der Dorfschule, in dem Konversationslexikon und in populären technischen Broschüren erhältlich ist. Wie so viele Schotten kreuzt er dann den Grenzfluß in die große Welt, er überschreitet den Tweed, diesen Rubikon alles schottischen Dranges. In London gerät er in die Kreise von Labour, aber wichtiger für seine innere Aufmachung, für seine ganze Haltung wird die Begegnung mit der religiösen Tochter des Universitätsprofessors für Chemie Gladstone. Es war zugleich die erste Begegnung des jungen Revolutionärs mit der guten Kultur des englischen Hauses und der eng-

lischen Familie. Einen solchen Hausstand begründete er dann selbst mit der Professorentochter, die er nach der Geburt von fünf Kindern durch einen frühen Tod verlor. Die wirklichen Werte englischen Lebens hat MacDonald in sich aufgenommen ohne, wie mancher andere Labour-Führer, den äußerlichen Verlockungen dieses Lebens zu erliegen. Kein Lord konnte besser „auftreten“, als er, doch wurde er kein Snob und auch kein „Intellektueller“, er wurde ein feingeistiger Mensch, zuweilen ein Moralist, und doch blieb er, solange die Gesundheit es ihm gestattete, ein frischer Kämpfer. Eine gewisse Planlosigkeit ist häufig an diesem Labour-Imperialisten bemerkt worden. Aber so oft er glaubte, daß eine Idee oder auch nur ein Gedanke eine Tat wert war, konnte er eine Energie und auch eine Unbuddsamkeit aufbringen, die seine Widersacher und seine Spötter überraschte. Von beiden hatte er genug.

Er hat viele Bücher geschrieben und sein ganzes Leben davon geträumt, einmal die Biographie von John Knox zu schreiben.

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 526 / 27

## Beisetzung MacDonalds in der schottischen Heimat

Von unserem Berichterstatter

publ. London, 10. 11.

Ramsay MacDonald, der erste Ministerpräsident der Arbeiterpartei Großbritanniens, der dreimal dieses hohe Amt innehatte und unter dem die gegenwärtige Koalitionsregierung zum erstenmal gebildet wurde, ist gestern abend im Alter von 71 Jahren an Bord des Schiffes „Reina del Pacifico“, auf dem er nach Südamerika reiste, gestorben. Er befand sich am Anfang eines dreimonatigen Urlaubs, von dem er kürzlich sagte, es sei der erste Urlaub, den er jemals sorgenlos zu verbringen hoffe.

Genaueres über seinen Tod ist noch nicht bekannt. Es wird aber vermutet, daß es sich um einen Herzschlag handelte. Es ist ihm in der letzten Zeit nicht besonders gut gegangen. In seiner Begleitung befand sich eine seiner Töchter. Sein Sohn Malcolm MacDonald, der Dominionminister, erhielt die Nachricht in Brüssel, wo er als Hauptdelegierter Großbritanniens an der Fernostkonferenz teilnimmt. MacDonald plante, nach Peru und Chile zu gehen, und hatte nichts Genaueres hinterlassen, wann er nach Europa zurückkehren würde.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß vor einigen Tagen, wie wir meldeten, Baldwin gerade in einer Rede die Deffentlichkeit gemahnt hat, MacDonald den Dank abzustatten, den er auf Grund seiner Leistungen für die Nation verdiene. Diese Mahnung ist nun zu spät gekommen.

Nach einem Funkpruch von Bord des Dampfers „Reina del Pacifico“ an die Familie des verstorbenen Ministerpräsidenten ist der Staatsmann am Dienstagabend um 8.45 Uhr verschieden. Die sterblichen Ueberreste MacDonalds werden an Bord des Schiffes ausgebahrt und nach England übergeführt werden, nachdem das Schiff am kommenden Montag Bermuda erreicht haben wird.

MacDonald hatte sich am 4. November in Liverpool an Bord des Schiffes begeben; der Dampfer hatte am Sonnabend in La Pallice angelegt und darauf seine Reise fortgesetzt. Die Südamerika-Reise war MacDonald von den Ärzten aus Gesundheitsgründen nahegelegt worden, zumal zu der allgemeinen Depression MacDonalds noch die Furcht vor völliger Erblindung hinzutrat, die er selbst für unvermeidlich hielt. Mit der Leiche MacDonalds wird seine jüngste Tochter Sheila, die ihn auf seiner Südamerika-Reise begleitet hatte, nach England zurückfahren. Der älteste Sohn MacDonalds, der Dominionminister Malcolm MacDonald, wird am Mittwochabend nach England abreisen. Die anderen Kinder MacDonalds halten sich zur Zeit in England auf.

Wie verlautet, wird Ramsay MacDonald in seiner schottischen Heimatstadt Rossiemouth auf dem Fried-

hof von Spynie Kirk in der Familiengruft beigesetzt werden. Der Dampfer „Reina del Pacifico“, auf dem Ramsay MacDonald gestorben ist, wird zum 15. November in Bermuda erwartet. Dort wird der Leichnam des verstorbenen früheren Premierministers auf ein anderes Schiff gebracht, das ihn nach England zurückbringen wird.

★

James Ramsay MacDonald wurde am 12. Oktober 1866 als Sohn eines armen Landarbeiters in dem schottischen Fischerdorf Lossiemouth geboren. In London fand er eine Kontoristenstelle in einem Warenhaus, war dann vier Jahre lang Privatsekretär des radikalen Politikers Thomas Lough und Mitglied des 1884 gegründeten Vereins der Fabier. Im Jahre 1893 war er Mitbegründer der „Unabhängigen Arbeiterpartei“ (Independent Labour Party). Als Vierunddreißigjähriger wird er Parteisekretär und 1906 Mitglied des Unterhauses. Nach den Dezemberwahlen wird MacDonald Premierminister und stellt am 22. Januar 1924 dem König sein Kabinett vor. In Verfolg der Diskussionen um den sogenannten „Sinowjewbrief“ erleidet er am 9. Oktober 1924 seine erste Niederlage im Parlament, löst dieses auf und schreibt Neuwahlen aus, bei denen die Konservativen die Zweidrittelmehrheit erreichen. Baldwin wird sein Nachfolger.

MacDonald macht nun große Auslandsreisen, schreibt viel und hält Vorträge, besonders in den Vereinigten Staaten, über sein politisches Weltbild. Im Juni 1929 wird er dann nach abermaligen Wahlen zum zweiten Male Ministerpräsident und bildet ein reines Arbeiterkabinett. In diese zweite Amtszeit fallen u. a. der Kelloggspakt, der Besuch in USA bei Hoover und in Kanada, die Londoner Flottenkonferenz im Januar 1930 und am 22. April die Unterzeichnung des Flottenvertrages, sein Besuch (zusammen mit dem Außenminister Henderson) in Berlin, wo beide vom Reichspräsidenten v. Hindenburg empfangen werden, Ende Juli 1931. Am 25. August 1931 bricht die Arbeiterpartei mit ihm wegen Kürzung der Arbeitslosenunterstützung. Die Regierung tritt zurück. MacDonald bildet nun zusammen mit den Konservativen und Liberalen ein überparteiliches nationales Kabinett, das im November umgebildet wird. (MacDonald übernimmt zum Präsidium auch noch das Schatzamt)

Im Sommer 1934 verschlimmert sich sein Gesundheitszustand. Er hat seit Jahren besonders unter einer hartnäckigen Augenkrankung zu leiden und so tritt er am 7. Juni 1935 zurück. Baldwin wird sein Nachfolger, während MacDonald als Vordräsident des Geheimen Rates in der Regierung bleibt. Am 28. Mai 1937 schied er endgültig aus der Regierung aus.

MacDonald war mit der ihm im Tode vorangegangenen Tochter des bekannten Gelehrten Dr. F. Hall Gladstone verheiratet. Sein Sohn Malcolm ist bis 1935 Kolonialminister gewesen und seit den Novemberwahlen 1935 Dominienminister.

MacDonald, Ramsay

Signatur.....P.....

19057 0178 BEC

Datum 11. Nov. 1937

The Times (London)

Nr. 47839

TO THE READERS OF  
"THE TIMES"

THE MAC DONALD MEMOIR

A proportion of the purchasers of *The Times* of yesterday received copies necessarily printed and issued before the death of Mr. Ramsay MacDonald was announced. The full-page special memoir which appeared in the later editions is therefore being reprinted in the earlier editions of to-day. If, however, any reader should still find himself without the memoir, and desire to possess it, he should communicate at once with the Publisher, Printing House Square, London, E.C.4, enclosing the heading cut from the front page of the copy previously received. A later copy will then be substituted free of all charge.



190570179 BEC

Datum 11. Nov. 1937

The Times (London)

Nr. 47839

## MR. MACDONALD

### HIS MAJESTY'S SYMPATHY

### TRIBUTES IN THE COMMONS

### PARTY LEADERS' SPEECHES

The King has sent the following message of sympathy to the family of Mr. Ramsay MacDonald:—

It was with the deepest regret that the Queen and I received the news of the sudden death of your father, Mr. Ramsay MacDonald, by which a remarkable career of great distinction has been brought to a close.

Knowing, as I do, how highly my father valued his loyal and devoted support during the years when he held the great office of Prime Minister, I share the gratitude that will be felt throughout the Empire for a life given unsparingly to the service of his fellow-countrymen.

The following telegram was sent by Queen Mary to Miss Ishbel MacDonald:—

"I feel deeply for you in your great sorrow and send you and your family my sincere sympathy.—MARY R."

The Duke of Gloucester sent a telegram to Mr. Malcolm MacDonald:—

"The Duchess of Gloucester and I ask you to accept our deepest sympathy in your great loss."

### THE PRIME MINISTER'S ADDRESS

ABILITY, COURAGE, AND

deep hush which followed a disturbed question hour, moving tributes were paid by the party leaders to the character, gifts, and public services of Mr. Ramsay MacDonald. The House, as it always does when an ex-Prime Minister passes away, adjourned immediately afterwards in honour of his memory. Mr. Malcolm MacDonald, who had flown from Brussels, and Mr. Alastair MacDonald listened in the Serjeant-at-Arms's Gallery to what was spoken of their father.

The PRIME MINISTER, rising, in a crowded House, received a subdued cheer when he invited members to leave undisturbed the dust of the still bitter controversy surrounding Mr. MacDonald's action in 1931, and to dwell upon those features of his character on which all were agreed. Mr. Chamberlain singled out as the most remarkable of his characteristics—conspicuous natural gifts, a handsome presence, an agreeable voice, and a love of beauty in nature and art—Mr. MacDonald's courage, both physical and moral, and the fortitude with which he bore affliction without murmur. Then followed an acknowledgment of his great ability in handling international conferences, all the more remarkable because Mr. MacDonald spoke no language but his own. No British statesman of his time had wider personal knowledge of international figures. At Lausanne in 1932 and at the London Economic Conference in 1933 he showed this astonishing range of personal contacts with the representatives of other countries. As a chief, under whom he (Mr. Chamberlain) and Lord Baldwin had both served, Mr. MacDonald was ever kind and considerate.

In a moving final passage, which deeply touched the House by its beautiful simplicity, the PRIME MINISTER sympathized with the bereaved family, especially with the daughter whose holiday had been so suddenly and darkly clouded. Recalling that before he had left Mr. MacDonald declared that he was going to seek "the most elusive of all forms of happiness—rest," MR. CHAMBERLAIN added: "He has found what he went out to seek, and there perhaps we may leave him."

### JUDGMENT OF LABOUR

MR. ATTLEE joined in the expression of sympathy to the bereaved family and made a much-appreciated reference to "the gracious personality of the help-mate" whose loss Mr. MacDonald had to mourn. Touching on the controversies of 1931 which had sundered old associates for ever, MR. ATTLEE said that while these things must inevitably influence the judgment of the Labour Party on one who was once their leader, history must be the ultimate judge. Therefore MR. ATTLEE turned to "earlier and happier days" to speak of those talents and qualities which had brought a boy possessing no advantage of wealth or

**MR. MACDONALD****HIS MAJESTY'S  
SYMPATHY****TRIBUTES IN THE  
COMMONS****PARTY LEADERS'  
SPEECHES**

The King has sent the following message of sympathy to the family of Mr. Ramsay MacDonald:—

It was with the deepest regret that the Queen and I received the news of the sudden death of your father, Mr. Ramsay MacDonald, by which a remarkable career of great distinction has been brought to a close.

Knowing, as I do, how highly my father valued his loyal and devoted support during the years when he held the great office of Prime Minister, I share the gratitude that will be felt throughout the Empire for a life given unsparingly to the service of his fellow-countrymen.

The following telegram was sent by Queen Mary to Miss Ishbel MacDonald:—

"I feel deeply for you in your great sorrow and send you and your family my sincere sympathy.—MARY R."

The Duke of Gloucester sent a telegram to Mr. Malcolm MacDonald:—"The Duchess of Gloucester and I ask you to accept our deepest sympathy in your great loss."

**THE PRIME MINISTER'S  
ADDRESS****ABILITY, COURAGE, AND  
FORTITUDE**

WESTMINSTER, WEDNESDAY  
In the House of Commons to-day, in the

deep hush which followed a disturbed question hour, moving tributes were paid by the party leaders to the character, gifts, and public services of Mr. Ramsay MacDonald. The House, as it always does when an ex-Prime Minister passes away, adjourned immediately afterwards in honour of his memory. Mr. Malcolm MacDonald, who had flown from Brussels, and Mr. Alastair MacDonald listened in the Serjeant-at-Arms's Gallery to what was spoken of their father.

The PRIME MINISTER, rising, in a crowded House, received a subdued cheer when he invited members to leave undisturbed the dust of the still bitter controversy surrounding Mr. MacDonald's action in 1931, and to dwell upon those features of his character on which all were agreed. Mr. Chamberlain singled out as the most remarkable of his characteristics—conspicuous natural gifts, a handsome presence, an agreeable voice, and a love of beauty in nature and art—Mr. MacDonald's courage, both physical and moral, and the fortitude with which he bore affliction without murmur. Then followed an acknowledgment of his great ability in handling international conferences, all the more remarkable because Mr. MacDonald spoke no language but his own. No British statesman of his time had wider personal knowledge of international figures. At Lausanne in 1932 and at the London Economic Conference in 1933 he showed this astonishing range of personal contacts with the representatives of other countries. As a chief, under whom he (Mr. Chamberlain) and Lord Baldwin had both served, Mr. MacDonald was ever kind and considerate.

In a moving final passage, which deeply touched the House by its beautiful simplicity, the PRIME MINISTER sympathized with the bereaved family, especially with the daughter whose holiday had been so suddenly and darkly clouded. Recalling that before he had left Mr. MacDonald declared that he was going to seek "the most elusive of all forms of happiness—rest," MR. CHAMBERLAIN added: "He has found what he went out to seek, and there perhaps we may leave him."

**JUDGMENT OF LABOUR**

MR. ATTLEE joined in the expression of sympathy to the bereaved family and made a much-appreciated reference to "the gracious personality of the helpmate" whose loss Mr. MacDonald had to mourn. Touching on the controversies of 1931 which had sundered old associates for ever, MR. ATTLEE said that while these things must inevitably influence the judgment of the Labour Party on one who was once their leader, history must be the ultimate judge. Therefore MR. ATTLEE turned to "earlier and happier days" to speak of those talents and qualities which had brought a boy possessing no advantage of wealth or station to a great public position. He recalled Mr. MacDonald's services to the gospel of Socialism and to his prominence as an architect of the Labour Party. A reference to the fortitude with which he

endured unpopularity was followed by a warm tribute to Mr. MacDonald's efforts for international appeasement.

### NEVER SHRANK FROM "SACRIFICE"

SIR ARCHIBALD SINCLAIR spoke eloquently of Mr. MacDonald's dignity, generosity, and understanding, and of his proud, indomitable courage, the more admirable in one so finely sensitive. He recalled, as an example of fortitude, that when he (Sir Archibald Sinclair) served in the first National Government, Mr. MacDonald remained at a Cabinet meeting until the last moment before he was due to undergo a delicate and dangerous operation on his eye. Let the House unite in saluting the memory of a man whose gifts had enriched the public life of our generation, a man who never shrank from sacrifice of popularity, of strength, and of health in pursuit of his vision and in the service of his country.

The tributes were over, and members rose and quietly filed out of the Chamber.

### MEMORIAL SERVICE IN THE ABBEY

A memorial service for Mr. MacDonald will be held in Westminster Abbey. A decision on the offer of an Abbey burial will be taken by Mr. MacDonald's family to-day.

The Reina del Pacifico, the ship in which Mr. MacDonald died, is due at Bermuda on Monday. The body will then be transferred to another ship.

Tributes at home and abroad to the late Mr. MacDonald are reported on page 9.



The Times (London)

Nr. 47839

After Life's Fitful Fever

Let there be no thought of tragedy for himself in the sudden death of RAMSAY MACDONALD. He dies as all of us would wish to die—without illness or warning, his public work finished, voyaging, as the PRIME MINISTER said yesterday, in search of the rest which has come to him in fuller measure than it can ever come to the living. The sympathy is for those he leaves behind him—the daughter who was with him, those others of his family upon whom the shock fell in the early hours of yesterday morning, the old colleagues in the House of Commons who paid their tribute to his memory in the afternoon, and the small community of un-failing friends in his native village where he was always happiest. And even those to whom his death brings the greatest sense of personal loss will find some comfort in the knowledge that his passing was without pain and after he had given to his country the full service of a full life. It may be hoped that before he was stricken down the wireless may have brought him LORD BALDWIN's reminder of last Monday that he had never yet received proper credit for that service from those to whom it was rendered. That would surely have pleased him, for, though he was the last to seek or to desire material recognition, he rightly wished his countrymen to appreciate the motives of his actions.

To form any just judgment of him imposes indeed a severe test upon some of his contemporaries, because the controversies in which he was most prominent still burn fiercely. Those who have followed the course of politics in Parliament and outside during the past six years know only too well how intense were the personal feelings aroused by the events of 1931. His former colleagues in the Labour Party in the House of Commons have more particularly attacked RAMSAY MACDONALD with all the acidity but without the poise of DISRAELI's famous onslaught upon SIR ROBERT PEEL; and the interval since retirement might well have proved too short for any softening of this rancour. It should therefore be set on record that the LEADER of the OPPOSITION yesterday triumphantly surmounted a situation in which a lesser man might well have been tempted to allow a still intense resentment to cast an ugly shadow; and public life is the richer for this refusal to be petty. To his later colleagues, to most of his countrymen, and to

foreign observers of British political life, RAMSAY MACDONALD's action in 1931, marked as it most certainly was, not only by the highest sense of public duty, but also by a most considerate handling of many of those who came to hate him, was the most constructive and the culminating action of his career; and they will endorse his own refusal to regret it in spite of the obloquy, particularly cruel to a sensitive nature, to which it exposed him. Statesmen do not live in history by their facile successes, but by great decisions which cost themselves much suffering and even scorn. That is why it may be said of that other course of action, his attitude towards the War, which so gravely hurt the feelings of some of his contemporaries, that the scornful bewilderment of the moment has been forgotten and only the memory of the courage which it required remains. He is sure of his place in history (and it will be a high place), not merely because he happened to be the first Prime Minister both of a Labour and of a National Government, but because he deliberately took risks for what he thought right; and that is a matter not of chance but of character.

What was that character? Foes have called it vain and confused, neutrals enigmatic, and friends sublimely yet practically idealistic. The truth is that the character of men in the public eye cannot be accurately summed up in a single adjective or in any number of similar adjectives. Most great political leaders have at different times in their career appeared heroes or traitors to exactly the same people. That was the lot of WALPOLE, CANNING, PEEL, and DISRAELI, to name no others; and it was the lot of RAMSAY MACDONALD. History has acquitted most of them of the charges current during their lifetime, and it will acquit the last also. But his acquittal may come sooner than theirs if the eye of judgment pierces through the dust of his public life to the quiet and gentle harmony of his home circle. Of all his written or spoken words none will live longer nor more truly reveal the character of the man than the memoir which he wrote of his wife, and no action of his is a better criterion than the affection and respect which he inspired in his children. Such personal happiness is given to few, and, where it is given, something more than personal happiness is deserved.

19057 0181

BEC

Datum 11. Nov. 1937

The Times (London)

Nr. 47 839

MR. RAMSAY MAC DONALD

PRIME MINISTER'S TRIBUTE

Mr. CHAMBERLAIN moved the adjournment of the House. He said:—

Hon. members in all parts of the House will have learned this morning with a sense of shock of the sudden and unexpected death last night, on board ship, of Mr. Ramsay MacDonald. The House will desire to pay this last tribute this afternoon to the memory of an ex-Prime Minister, to one who was a member of this House for nearly the space of a generation, who was for long the leader of the Labour Party and in his later years head of the National Government.

Assuredly the name and fame of Mr. MacDonald will be associated with the events of 1931, and only two days ago Lord Baldwin paid him a notable tribute in connexion with that time. Nevertheless, I do not propose now to dwell upon that phase for the obvious reason that Mr. MacDonald's action in 1931 aroused controversies the bitterness of which has not yet died away, and this afternoon we shall not desire to dwell upon controversies but rather upon things on which we can all agree. (Hear, hear.)

It is not for me to enter upon the part which Mr. MacDonald played in the foundation of the Labour Party, but when he entered this House in 1906 the man who had spent his early years in a Highland village in poverty and with but few facilities for education, except of an elementary character, had already established a national reputation and had become a political force. I myself first saw him in 1922 when he returned to the House after an absence of four years, and it was some time after that, after he became Prime Minister for the first time, that I ever spoke to him. But of course later on I was to serve under him as a member of the National Government, and our contact became close.

GREAT NATURAL GIFTS

It is of the impressions that he laid upon me that I would like to speak a little this afternoon. Mr. MacDonald had great natural gifts—his handsome presence, his agreeable voice, that strong appreciation of beauty which he had, whether it were in his own native hills or whether it showed itself in his passion for human art in the realm of pictures, in which he took so much delight. But the strongest impression he made upon my mind was his courage, physical and moral. He showed his moral courage on many occasions when, in pursuance of his convictions, he set himself in opposition to his own friends and to public opinion in the country. I admired greatly his fortitude under the affliction of failing eyesight when he submitted to painful operations and to increasing disabilities without hesitation and without murmuring.

Another characteristic which strongly impressed me was his ability to handle an international gathering, an ability which was all the more remarkable because he spoke no other language than his own and, so far as I know, he understood very little of any other tongue. It was my privilege to serve under him at two such gatherings—at the Lausanne Conference in 1932 and again at the London Economic Conference in 1933. There he seemed to be completely at home, and I could not but feel astonished at the wide range of his inter-

national acquaintance and the easy terms which he seemed to have established with almost all who took part in those conferences.

I suppose it could be said with truth that no British statesman of his time had a wider personal knowledge of international figures than Mr. MacDonald. For myself, as a colleague of Mr. MacDonald, I never received anything but kindness and consideration from him, and I can echo the words that were used by Lord Baldwin the other day when he said "he could not wish for a better chief."

His end was one which any of us might envy, but to his family our sympathy goes out in their loss, and especially to that daughter who was accompanying him on what was to have been a happy holiday and who is now left to perform the last sad offices for her father. Just before he sailed Mr. MacDonald told a reporter that he was going "to seek that most elusive of all forms of happiness—rest." Mr. Speaker, he has found what he went out to seek, and there, perhaps, we may leave him. (General sympathetic cheers.)

MR. ATTLEE'S SYMPATHY

"A GREAT PARLIAMENTARY FIGURE"

Mr. ATTLEE (Limehouse, Lab.).—I would like on behalf of all my friends on these Benches and of myself to express our sincere sympathy with the family of Mr. MacDonald in the great loss which has suddenly come upon them. I know how close were the bonds of affection between members of that family, and I recall also at this time the gracious personality of the wife and helpmate of whom he wrote that famous memorial.

This House also has sustained a great loss in the death of one of its most distinguished members. He was a great Parliamentary figure who had been for the greater part of 30 years prominent in our debates, a man who held for more than seven years the high office of the First Minister of the Crown.

Since the War we have seen the passing of five Prime Ministers, and the circumstances of their death have been very different. Lord Rosebery lived on after the contests in which he had been engaged had passed away and the scenes in which he played his part had already become history. Mr. Bonar Law was taken from the world within a few months of relinquishing the Premiership. Mr. MacDonald has been given only a little more than two years of comparative rest since he laid down the burden of the Premiership. He had, so to speak, hardly left the battlefield.

"OLD ASSOCIATES"

It is never very easy while the controversies in which a man has been engaged are still live issues to judge fairly either his actions or his character. Strong feelings obscure the judgment; the mists of battle prevent clear vision. This is so especially when there has been a parting of the ways between old associates. The events of the last six years are too near to us to allow a right perspective.

The actions of Mr. MacDonald in the year 1931 and afterwards made a breach between him and members on this side too deep to be closed. Personal relations of long standing were broken never to be renewed. Our opinion on those events must necessarily differ from that of hon. members on the other side of the House, and they must inevitably affect our judgment of the man and the course of his life in the last six years. We can only leave those things to the historians in the future and to their judgment, which may well depend upon the course of history in this country and the world.

For myself, I will follow the example of the Prime Minister in abstaining from any attempt to deal with those years or to

## MR. RAMSAY MAC DONALD

### PRIME MINISTER'S TRIBUTE

Mr. CHAMBERLAIN moved the adjournment of the House. He said:—

Hon. members in all parts of the House will have learned this morning with a sense of shock of the sudden and unexpected death last night, on board ship, of Mr. Ramsay MacDonald. The House will desire to pay this last tribute this afternoon to the memory of an ex-Prime Minister, to one who was a member of this House for nearly the space of a generation, who was for long the leader of the Labour Party and in his later years head of the National Government.

Assuredly the name and fame of Mr. MacDonald will be associated with the events of 1931, and only two days ago Lord Baldwin paid him a notable tribute in connexion with that time. Nevertheless, I do not propose now to dwell upon that phase for the obvious reason that Mr. MacDonald's action in 1931 aroused controversies the bitterness of which has not yet died away, and this afternoon we shall not desire to dwell upon controversies but rather upon things on which we can all agree. (Hear, hear.)

It is not for me to enter upon the part which Mr. MacDonald played in the foundation of the Labour Party, but when he entered this House in 1906 the man who had spent his early years in a Highland village in poverty and with but few facilities for education, except of an elementary character, had already established a national reputation and had become a political force. I myself first saw him in 1922 when he returned to the House after an absence of four years, and it was some time after that, after he became Prime Minister for the first time, that I ever spoke to him. But of course later on I was to serve under him as a member of the National Government, and our contact became close.

### GREAT NATURAL GIFTS

It is of the impressions that he laid upon me that I would like to speak a little this afternoon. Mr. MacDonald had great natural gifts—his handsome presence, his agreeable voice, that strong appreciation of beauty which he had, whether it were in his own native hills or whether it showed itself in his passion for human art in the realm of pictures, in which he took so much delight. But the strongest impression he made upon my mind was his courage, physical and moral. He showed his moral courage on many occasions when, in pursuance of his convictions, he set himself in opposition to his own friends and to public opinion in the country. I admired greatly his fortitude under the affliction of failing eyesight when he submitted to painful operations and to increasing disabilities without hesitation and without murmuring.

Another characteristic which strongly impressed me was his ability to handle an international gathering, an ability which was all the more remarkable because he spoke no other language than his own and, so far as I know, he understood very little of any other tongue. It was my privilege to serve under him at two such gatherings—at the Lausanne Conference in 1932 and again at the London Economic Conference in 1933. There he seemed to be completely at home, and I could not but feel astonished at the wide range of his inter-

national acquaintance and the easy terms which he seemed to have established with almost all who took part in those conferences.

I suppose it could be said with truth that no British statesman of his time had a wider personal knowledge of international figures than Mr. MacDonald. For myself, as a colleague of Mr. MacDonald, I never received anything but kindness and consideration from him, and I can echo the words that were used by Lord Baldwin the other day when he said "he could not wish for a better chief."

His end was one which any of us might envy, but to his family our sympathy goes out in their loss, and especially to that daughter who was accompanying him on what was to have been a happy holiday and who is now left to perform the last sad offices for her father. Just before he sailed Mr. MacDonald told a reporter that he was going "to seek that most elusive of all forms of happiness—rest." Mr. Speaker, he has found what he went out to seek, and there, perhaps, we may leave him. (General sympathetic cheers.)

### MR. ATTLEE'S SYMPATHY

#### "A GREAT PARLIAMENTARY FIGURE"

Mr. ATTLEE (Limehouse, Lab.).—I would like on behalf of all my friends on these Benches and of myself to express our sincere sympathy with the family of Mr. MacDonald in the great loss which has suddenly come upon them. I know how close were the bonds of affection between members of that family, and I recall also at this time the gracious personality of the wife and helpmate of whom he wrote that famous memorial.

This House also has sustained a great loss in the death of one of its most distinguished members. He was a great Parliamentary figure who had been for the greater part of 30 years prominent in our debates, a man who held for more than seven years the high office of the First Minister of the Crown.

Since the War we have seen the passing of five Prime Ministers, and the circumstances of their death have been very different. Lord Rosebery lived on after the contests in which he had been engaged had passed away and the scenes in which he played his part had already become history. Mr. Bonar Law was taken from the world within a few months of relinquishing the Premiership. Mr. MacDonald has been given only a little more than two years of comparative rest since he laid down the burden of the Premiership. He had, so to speak, hardly left the battlefield.

### "OLD ASSOCIATES"

It is never very easy while the controversies in which a man has been engaged are still live issues to judge fairly either his actions or his character. Strong feelings obscure the judgment; the mists of battle prevent clear vision. This is so especially when there has been a parting of the ways between old associates. The events of the last six years are too near to us to allow a right perspective.

The actions of Mr. MacDonald in the year 1931 and afterwards made a breach between him and members on this side too deep to be closed. Personal relations of long standing were broken never to be renewed. Our opinion on those events must necessarily differ from that of hon. members on the other side of the House, and they must inevitably affect our judgment of the man and the course of his life in the last six years. We can only leave those things to the historians in the future and to their judgment, which may well depend upon the course of history in this country and the world.

For myself, I will follow the example of the Prime Minister in abstaining from any attempt to deal with those years or to assess him in those years. I would not like to say anything which might give a wound on this occasion. I would not like to fail in generosity to the dead or in justice to the living. I would rather turn to the earlier and happier days. Mr. MacDonald started life without any advantages of wealth, influence, or position. He had to make his way and earn his living in a hard world. He had to gain a wide educa-



tion for himself at the same time, and it was due to his own determination and his own qualities that he was able to rise to so high a position and to accomplish so much.

## THE ADVOCATE OF SOCIALISM

For nearly 40 years he was one of the chief advocates of the cause of Socialism in this country and he was for many years one of the leading members of the Independent Labour Party. He was one of the three or four men most responsible for the creation and development of the Labour Party. With his striking personality, great powers of oratory, and effective literary style he spread the gospel of Socialism at a time when its adherents were few and weak and its opponents strong and apparently impreguably entrenched.

He added to those other qualities a gift for organization and for political strategy. For many years he spent himself freely working at intense pressure. His activities were not confined to domestic circles, and he travelled widely. As the Prime Minister has said, he acquired a great knowledge of the personalities on the Continent and in the rest of the world. He was a well-known figure abroad before he was prominent here and his international interests led him to be an ardent advocate of peace.

He endured unpopularity during the War with great fortitude. Perhaps it is some little achievement that, in 1924, when bearing the double burden of Prime Minister and Foreign Secretary, he sought to bring appeasement to a distracted world. He will always be remembered for his services on behalf of the workers. On these benches we shall always like to think of him as he was in the fullness of his powers, fighting against odds for the cause in which he believed. (General sympathetic cheers.)

## SIR A. SINCLAIR

### "PROUD AND INDOMITABLE COURAGE"

SIR A. SINCLAIR (Caithness and Sutherland, L.).—I associate my hon. friends and myself with the moving and impressive tributes which have been paid by the Leader of the House and the Leader of the Opposition to the memory of Mr. Ramsay MacDonald. In two long periods during the last 20 years of his public life Mr. Ramsay MacDonald was the centre of fierce controversy and the object of ruthless criticism. Those criticisms will be judged by posterity and they do not to-day concern us. Let us now remember only this: in his public life Mr. Ramsay MacDonald bore himself with dignity—(cheers)—generosity, and understanding towards those who differed from him, and with proud and indomitable courage—(cheers)—which was the more admirable in a man who was by nature so finely sensitive.

One of my most vivid recollections of the short time during which I had the honour of serving under him as Prime Minister is of a morning when, struggling against the infirmity of his sight, as the Prime Minister has said, without murmuring, completely absorbed in the business, he worked with us until the last moment, when he had to leave the Cabinet to undergo a delicate and dangerous operation on his eyes. That was characteristic, for he never spared himself; indeed, he spent himself in the service of the State and of this House. He was a great Scotsman, who rose by qualities of mind and force of character to high estate, but who remained rooted in the soil of his native parish, in his home in Moray, and in the love of his devoted family, to whom our sympathy goes out this day. So let us unite in saluting the memory of a man whose gifts of leadership and oratory enriched the public life of his generation and who never shrank from any sacrifice, of popularity, of strength, of pain, of health, in the pursuit of his vision and in the service of his country. (General sympathetic cheers.)

The House adjourned at 10 minutes past 4 o'clock.

19057 0182 BEC

Datum 11. Nov. 1937

## The Times (London)

Nr. 47 839

### COURAGE IN PUBLIC LIFE

#### PERSONAL POPULARITY

Many tributes have been paid to the memory of Mr. MacDonald, among them being the following:—

##### SIR JOHN SIMON

If we are to select a single quality of the dead statesman which deeply impressed all of us who came in close contact with him, it would be his courage—courage to do what he regarded as his public duty in face of obloquy, courage to serve the national interest even at the sacrifice of long-standing associations, courage to endure physical pain and increasing disability as long as he was able to discharge his allotted task.

##### LORD DE LA WARR

History alone can judge him aright, but he had vision, and in moments of crisis his vision guided him. He worked hard, never shirked detail, and enjoyed contact with diverse minds and differing opinion. He always had before him his goal of a new and better social order, and all that he did was done in the hope and with the intention of attaining it.

##### MR. J. H. THOMAS

For many years I was not only his colleague, but probably his closest personal friend. I know how to the end he felt no regrets for the course he took in 1931. I am satisfied history will show he was right.

##### MR. LLOYD GEORGE

No one could have attained so exalted a position without possessing some notable

gifts. He had held a conspicuous place in the public eye for a quarter of a century, for he had the gift of personality.

##### SIR THOMAS HOLLAND, PRINCIPAL OF EDINBURGH UNIVERSITY

Mr. MacDonald's election last year as the third Scottish Universities representative in Parliament by a vote exceeding the combined vote of the other candidates showed that his personal popularity superseded questions of political differences.

##### LORD ALLEN OF HURWOOD

Mr. MacDonald saw more clearly than any other man of his time that the most vital question in contemporary politics was going to be the struggle between violence and evolution as the methods of changing our social system at home and our international relationships abroad. It was imperative, he said, that we should rule out the method of violence and of cruelty. He gave his life for that ideal. Humanity will bless his name for his faith and courage.

##### MR. WALTER ELLIOT

Mr. MacDonald was, above all, a challenger. He challenged the existing order of things, he challenged the holders of power. He was given the opportunity to implement his challenge and to take the levers of power himself to show how he could steer. He responded by a growing sense of responsibility and with great courage.

##### LORD SANKEY

A peculiar sense of duty compelled him to do and to say things which possibly another man would have deemed it wiser not to do and not to say. This undoubtedly placed a heavy burden on a sensitive nature, and was his chief claim to what no one can deny him—namely, a great moral courage.

##### THE PROVOST OF LOSSIEMOUTH

The following telegram was sent to Miss Ishbel MacDonald by the Provost and Town Clerk of Lossiemouth yesterday:—"The town council and whole community of Lossiemouth learned with the deepest regret of the sudden and unexpected passing of your distinguished father, and the town's illustrious son, and desire to convey to you and your brothers and sisters their heartfelt sympathy with you in your sore bereavement."

##### Sir A. Mackenzie Livingstone writes:—

The real Ramsay MacDonald was known only to a few. Although he had many friends and countless admirers he rarely revealed himself to them. The greatest thing in his life was the overwhelming desire, Titanic in its conception, to make the lot of the human being a happier one. What pleased him most in recent years was his membership for the Scottish Universities. His victory at the election meant much less to him than the knowledge that his own countrymen seemed to have understood and appreciated him so highly. For courage in statesmanship he has probably never been excelled. His last hours, it is pleasing to know, were cheered by Lord Baldwin's great and generous tribute, which Mr. MacDonald must have heard at sea.

The Times (London)

Nr. 47 839

MR. MACDONALD'S  
WORTH

FOREIGN TRIBUTES

GERMANY AND WORK  
FOR PEACE

FROM OUR CORRESPONDENT

BERLIN, Nov. 10

The German newspapers publish sympathetic biographies of Mr. Ramsay MacDonald, in whom, it is stated, England has lost a distinguished and esteemed personality who was, at all stages of his career, a good servant of his country.

"No British Prime Minister has done so much for the pacification of Europe as Mr. MacDonald," writes the *Kölnische Zeitung*. It is perhaps felt that he might have done more had he possessed driving force equal to the stock of good will, courage, and personal magnetism which were his chief qualifications for leadership in international politics. However, as the *Deutsche Allgemeine Zeitung* says, it has to be acknowledged so far as Germany is concerned that "he not only opposed the war against this country but afterwards—by contrast with Mr. Lloyd George—fought against the peace of destruction. He understood also that the new Germany must be a power again, and one of the plans which foresaw the strengthening of the German armed forces to the level of the other European defence systems bore the name of MacDonald."

The *Börsen-Zeitung* inclines to the view that Mr. MacDonald's services at home—particularly in 1931—were greater than abroad. "His foreign policy was marked by unrestricted fanaticism for the League and often displayed lack of sense of political realities," says the newspaper. "It must be admitted, however, that if he erred in showing too little understanding for the necessities of life of the new Germany and other young nations, he did so in company with many leading personalities who still play a large part in British foreign policy. Regret over this lack of vision should not prevent us from recognizing unreservedly that England loses in Ramsay MacDonald a man who has been at all times a good Englishman and certainly always wished the best for his people."

Our Tokyo Correspondent reports that the Japanese Foreign Minister, Mr. Hirota, has telegraphed a message of condolence on the death of Mr. MacDonald.

SERVICES TO THE WORLD

MR. EDEN'S SPEECH AT FAR  
EASTERN CONFERENCE

FROM OUR SPECIAL CORRESPONDENT

day's meeting of the Far Eastern Conference. M. Spaak, the chairman, spoke of the dead statesman's services to his country and to the world, and his words were echoed by Mr. Norman Davis (United States), M. Delbos (France), and Dr. Wellington Koo (China). In reply, Mr. Eden said, after expressing thanks to the chairman and the other delegates:—

In Great Britain Mr. MacDonald will be remembered as the man who successfully guided his country through a period of severe crisis, and whose courage and determination contributed so largely to the restoration of her prosperity. He has other claims to remembrance than these. Some 14 years ago he became Foreign Secretary in the British Government—the first member of the Labour Party to hold that office. Throughout the period during which he held that office, and subsequently as Prime Minister, there was no time when he had not to face an international situation fraught with anxiety. He made a material contribution to the work of building up the new system of international cooperation, in which he passionately believed and to which he devoted so much of his time and thought.

MR. ROOSEVELT'S REGRET

WASHINGTON, Nov. 10.—President Roosevelt, in a statement to-day on the death of Mr. MacDonald, said:—

Because Ramsay MacDonald laboured long and successfully for the good of his fellow-men he will be mourned by those throughout the world who call themselves Liberals. I am glad to have known him as a friend; I deeply regret his death.

Mr. Hoover, the former President, paid him a warm tribute.

The United States (he said) has never had a more sincere well-wisher among commanding statesmen abroad than Mr. MacDonald.

We in America must realize we have lost a good friend.—*Reuter*.

DOMINIONS' SYMPATHY

"PURSUIT OF PEACE AND  
HUMAN BETTERMENT"

FROM OUR OWN CORRESPONDENTS

OTTAWA, Nov. 10

The Prime Minister, Mr. Mackenzie King, to-day issued a long tribute to Mr. MacDonald. He said that however men might differ concerning some of the courses Mr. MacDonald had pursued, none would deny that it was through sheer ability and force of character that he rose unaided, and often handicapped by circumstances, to the highest place in the gift of his country. The fundamental aim of his political career was the pursuit of peace and human betterment.

CANBERRA, Nov. 10

Mr. Lyons, the Prime Minister, in a tribute to Mr. MacDonald, said that he had lost a dear personal friend. Mr. MacDonald would, he said, be especially remembered for his accomplishments in 1931 and the succeeding years. It was characteristic of him that he sought no personal reward for his unsparing efforts.



# MR. MACDONALD'S WORTH

## FOREIGN TRIBUTES

### GERMANY AND WORK FOR PEACE

FROM OUR CORRESPONDENT

BERLIN, Nov. 10

The German newspapers publish sympathetic biographies of Mr. Ramsay MacDonald, in whom, it is stated, England has lost a distinguished and esteemed personality who was, at all stages of his career, a good servant of his country.

"No British Prime Minister has done so much for the pacification of Europe as Mr. MacDonald," writes the *Kölnische Zeitung*. It is perhaps felt that he might have done more had he possessed driving force equal to the stock of good will, courage, and personal magnetism which were his chief qualifications for leadership in international politics. However, as the *Deutsche Allgemeine Zeitung* says, it has to be acknowledged so far as Germany is concerned that "he not only opposed the war against this country but afterwards—by contrast with Mr. Lloyd George—fought against the peace of destruction. He understood also that the new Germany must be a power again, and one of the plans which foresaw the strengthening of the German armed forces to the level of the other European defence systems bore the name of MacDonald."

The *Börsen-Zeitung* inclines to the view that Mr. MacDonald's services at home—particularly in 1931—were greater than abroad. "His foreign policy was marked by unrestricted fanaticism for the League and often displayed lack of sense of political realities," says the newspaper. "It must be admitted, however, that if he erred in showing too little understanding for the necessities of life of the new Germany and other young nations, he did so in company with many leading personalities who still play a large part in British foreign policy. Regret over this lack of vision should not prevent us from recognizing unreservedly that England loses in Ramsay MacDonald a man who has been at all times a good Englishman and certainly always wished the best for his people."

Our Tokyo Correspondent reports that the Japanese Foreign Minister, Mr. Hirota, has telegraphed a message of condolence on the death of Mr. MacDonald.

### SERVICES TO THE WORLD

### MR. EDEN'S SPEECH AT FAR EASTERN CONFERENCE

FROM OUR SPECIAL CORRESPONDENT

BRUSSELS, Nov. 10

Many tributes to Mr. Ramsay MacDonald were paid by delegates at to-

day's meeting of the Far Eastern Conference. M. Spaak, the chairman, spoke of the dead statesman's services to his country and to the world, and his words were echoed by Mr. Norman Davis (United States), M. Delbos (France), and Dr. Wellington Koo (China). In reply, Mr. Eden said, after expressing thanks to the chairman and the other delegates:—

In Great Britain Mr. MacDonald will be remembered as the man who successfully guided his country through a period of severe crisis, and whose courage and determination contributed so largely to the restoration of her prosperity. He has other claims to remembrance than these. Some 14 years ago he became Foreign Secretary in the British Government—the first member of the Labour Party to hold that office. Throughout the period during which he held that office, and subsequently as Prime Minister, there was no time when he had not to face an international situation fraught with anxiety. He made a material contribution to the work of building up the new system of international cooperation, in which he passionately believed and to which he devoted so much of his time and thought.

### MR. ROOSEVELT'S REGRET

WASHINGTON, Nov. 10.—President Roosevelt, in a statement to-day on the death of Mr. MacDonald, said:—

Because Ramsay MacDonald laboured long and successfully for the good of his fellow-men he will be mourned by those throughout the world who call themselves Liberals. I am glad to have known him as a friend; I deeply regret his death.

Mr. Hoover, the former President, paid him a warm tribute.

The United States (he said) has never had a more sincere well-wisher among commanding statesmen abroad than Mr. MacDonald. . . . We in America must realize we have lost a good friend.—*Reuter*.

### DOMINIONS' SYMPATHY

### "PURSUIT OF PEACE AND HUMAN BETTERMENT"

FROM OUR OWN CORRESPONDENTS

OTTAWA, Nov. 10

The Prime Minister, Mr. Mackenzie King, to-day issued a long tribute to Mr. MacDonald. He said that however men might differ concerning some of the courses Mr. MacDonald had pursued, none would deny that it was through sheer ability and force of character that he rose unaided, and often handicapped by circumstances, to the highest place in the gift of his country. The fundamental aim of his political career was the pursuit of peace and human betterment.

CANBERRA, Nov. 10

Mr. Lyons, the Prime Minister, in a tribute to Mr. MacDonald, said that he had lost a dear personal friend. Mr. MacDonald would, he said, be especially remembered for his accomplishments in 1931 and the succeeding years. It was characteristic of him that he sought no personal reward for his unsparing efforts.

### MESSAGE FROM LEAGUE SECRETARIAT

FROM OUR LEAGUE CORRESPONDENT

GENEVA, Nov. 10

The Secretary-General of the League of

Nations, M. Avenol, has sent a telegram to the Secretary of State for Foreign Affairs, conveying to the Government and Mr. MacDonald's family the condolences of himself and the League Secretariat. In his message M. Avenol said: "As Prime Minister of the United Kingdom and as its representative at the Disarmament Conference he showed the highest concern and sympathy in the ideals and work of the League."

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 576

### Das Parlament ehrt MacDonald.

London, 10. November. (Europapress.) Zu Ehren des verstorbenen früheren Premierministers MacDonald brach das Unterhaus am Mittwoch seine Sitzung ab und vertagte sich auf Donnerstag. Vor der Vertagung hielt Premierminister Chamberlain eine kurze Gedenkrede, nachdem vorher der Sprecher des Hauses den Tod MacDonalds offiziell bekanntgegeben hatte. Chamberlain würdigte die Verdienste, die MacDonald sich um England erworben habe und unterstrich dabei insbesondere die hervorragenden Charaktereigenschaften, die den Verstorbenen ausgezeichnet hätten. Kein britischer Staatsmann seiner Zeit habe über ein derartiges Wissen auf dem Gebiet der internationalen Politik verfügt wie Ramsay MacDonald.

Nach dem Ministerpräsidenten sprach der Führer der Opposition, Major Attlee, der erklärte, daß der Tod MacDonalds für das Haus einen großen Verlust bedeute. Auch er rühmte die politischen Fähigkeiten MacDonalds. Der Verstorbene habe den größten Teil seiner 30jährigen Parlamentslaufbahn den Zielen der Labour Party gewidmet und die Zukunft werde erst ganz zeigen, welche Verdienste sich dieser Mann um das Empire erworben habe. Mit ähnlichen Worten sprach der Abgeordnete Sir Archibald Sinclair für die Liberalen.

\* London, 10. November. Für Ramsay MacDonald wird in der Westminster-Abtei ein Gedächtnisgottesdienst abgehalten werden. Die Familie des Verstorbenen wird sich morgen entscheiden, ob sie die angebotene Ehrung einer Bestattung in der Abtei annehmen will. Es hieß anfänglich, der Tote werde in seinem Heimatdorf Rossleymouth begraben werden.



190570185 BEC

11. Nov. 1937

Kölnische Zeitung

Nr. 571/72

## Ramsay MacDonald †

HR London, 10. November.

Ramsay MacDonald, Englands erster Arbeiterpremier, starb Dienstagabend an Bord des Dampfers Reina del Pacifico, der sich auf der Fahrt nach Südamerika befindet. MacDonalds Tod wird auf Herzschwäche zurückgeführt. Die Leiche ist einbalsamiert worden und wird nach den Bermudainseln gebracht, wo das Schiff am kommenden Montag eintrifft.

MacDonald war 71 Jahre alt und hatte sich am vorigen Donnerstag mit seiner jüngsten Tochter, der Frau eines Arztes, auf eine mehrmonatige Erholungsreise begeben, die ihn unter anderm nach Peru und Chile führen sollte. Kurz vor der Abreise erklärte er, sein einziges Ziel sei, sich auszuruhen. Die Nachricht vom Tode MacDonalds traf kurz vor Mitternacht hier ein und wurde sofort den Mitgliedern der Familie, darunter auch dem zurzeit auf der Konferenz in Brüssel befindlichen Minister für die Dominien, Malcolm MacDonald, mitgeteilt.

Genau vor einem Jahr, fast zur gleichen Stunde, hatte Ramsay MacDonald als Gast auf dem Lordmayors-Bankett in der Guildhall einen Ohnmachtsanfall erlitten, von dem er sich aber bald wieder erholte. Noch am vorigen Freitag sollte ihm sein Nachfolger im Amt des Ersten Ministers, Lord Baldwin, un-

gewöhnlich herzliche Worte der Anerkennung. Das Gedächtnis der Öffentlichkeit, meinte Lord Baldwin, sei kurz, besonders in der Politik, und seiner Auffassung nach habe England die Dienste, die Ramsay MacDonald seinem Lande im Jahre 1931 und dem unmittelbar darauffolgenden Jahr geleistet habe, niemals richtig anerkannt. Er (Baldwin) könne dies ohne Furcht, daß man ihm widerspreche, sagen, weil niemand besser als er den Wert dessen, was MacDonald getan habe, beurteilen könne. MacDonald und er hätten ständig in Eintracht zusammengearbeitet, und nichts habe jemals diese Einigkeit gestört. Einen bessern Kollegen habe er sich nicht wünschen können. Er habe gesehen, wie er auch zu Zeiten, wo er körperlich, besonders durch sein Augenleiden, stark behindert gewesen sei, rastlos gearbeitet habe. MacDonald habe bis zur Erschöpfung gearbeitet, und man müsse diese Dienste für England anerkennen und die Hoffnung aussprechen, daß die lange Reise ihm die Gesundheit wiedergebe, die er so freigiebig zum Besten seines Landes hingegeben habe.

Ramsay MacDonald war in den letzten Jahren von der politischen Bühne praktisch abgetreten. Er hatte seit seinem Austritt aus dem Kabinett, oder vielmehr schon seit seinem Rücktritt vom Posten des Ersten Ministers im Jahre 1935, weder im Unterhaus noch sonst in der Öffentlichkeit je wieder das Wort ergriffen. Infolgedessen fehlte ihm auch der Nimbus des ältern Staats-

mannes, der zu wichtigen inner- und außenpolitischen Fragen von Zeit zu Zeit das Wort ergreift. Auch geriet seine Persönlichkeit dadurch etwas in Vergessenheit, daß sein Nachfolger Baldwin besonders durch die außergewöhnlich geschickte Behandlung der sehr schwierigen Königsfrage eine Volkstümlichkeit erlangte, wie sie keinem andern Ersten Minister, wie überhaupt keinem andern Politiker Englands, in der Nachkriegszeit zuteil geworden ist. Aber dennoch sind die Verdienste, die sich MacDonald während seiner längjährigen Amtszeit um England erworben hat, von der größten Tragweite für England geworden. Seine wichtigste Tat dabei war die Bildung der nationalen Regierung im Herbst 1931. Der Gedanke einer solchen Regierung ging aus einer Besprechung MacDonalds mit dem König Georg V. hervor. Wenn dabei der größere Anteil an dem Plan einer überparteilichen Regierung zuzuschreiben ist, wird sich wohl niemals mit unbedingter Sicherheit feststellen lassen, nachdem MacDonald durch seinen Tod an der geplanten Niederschrift seiner Erinnerungen verhindert worden ist. Jedenfalls aber hat MacDonald damals ein hohes staatsmännisches und patriotisches Verantwortungsgefühl an den Tag gelegt und sich über die Parteischränken hinweggesetzt, um seinem Vaterland zu dienen. Wenn MacDonald diesen Schritt nicht getan hätte, bei dem er seine Partei, die nicht zuletzt durch ihn in 40jähriger Arbeit groß und stark geworden war, beinahe zertrümmert hätte, so wäre England nicht an schweren politischen und wirtschaftlichen Erschütterungen vorbeigekommen. Insofern hat MacDonald mehr als irgendein anderer englischer Staatsmann dazu beigetragen, daß England die schwere Wirtschaftskrise verhältnismäßig schnell überwinden konnte. Als bald nach der Bildung der nationalen Regierung Neuwahlen abgehalten wurden, erlitt die Arbeiterpartei eine Niederlage, wie sie schwerer nicht gedacht werden kann, und es werden noch Jahre vergehen, bis sie sich von dieser Niederlage, wenn überhaupt je, erholt haben wird. Wenn man im Anfang vielfach die Auffassung vertrat, daß die nationale Regierung im Grunde weiter nichts als eine getarnte konservative Herrschaft war, so ist inzwischen doch eine solche Veränderung der gesamten parteipolitischen Gedankenwelt erfolgt, daß eine Rückkehr zu den parteipolitischen Zuständen, wie sie vor 1931 bestanden, nur

## Ramsay MacDonald †

HR London, 10. November.

Ramsay MacDonald, Englands erster Arbeiterpremier, starb Dienstagabend an Bord des Dampfers *Reina del Pacifico*, der sich auf der Fahrt nach Südamerika befindet. MacDonalds Leichnam wird auf Herzschwäche zurückgeführt. Die Leiche ist einbalsamiert worden und wird nach den Bermudainseln gebracht, wo das Schiff am kommenden Montag eintrifft.

MacDonald war 71 Jahre alt und hatte sich am vorigen Donnerstag mit seiner jüngsten Tochter, der Frau eines Arztes, auf eine mehrmonatige Erholungsreise begeben, die ihn unter andern nach Peru und Chile führen sollte. Kurz vor der Abreise erklärte er, sein einziges Ziel sei, sich auszuruhen. Die Nachricht vom Tode MacDonalds traf kurz vor Mitternacht hier ein und wurde sofort den Mitgliedern der Familie, darunter auch dem zurzeit auf der Konferenz in Brüssel befindlichen Minister für die Dominien, Malcolm MacDonald, mitgeteilt.

Genau vor einem Jahr, fast zur gleichen Stunde, hatte Ramsay MacDonald als Gast auf dem Lordmayors-Bankett in der Guildhall einen Ohnmachtsanfall erlitten, von dem er sich aber bald wieder erholte. Noch am vorigen Freitag sollte ihm sein Nachfolger im Amt des Ersten Ministers, Lord Baldwin, un-

gewöhnlich herzliche Worte der Anerkennung. Das Gedächtnis der Öffentlichkeit, meinte Lord Baldwin, sei kurz, besonders in der Politik, und seiner Auffassung nach habe England die Dienste, die Ramsay MacDonald seinem Lande im Jahre 1931 und dem unmittelbar darauffolgenden Jahr geleistet habe, niemals richtig anerkannt. Er (Baldwin) könne dies ohne Furcht, daß man ihm widerspreche, sagen, weil niemand besser als er den Wert dessen, was MacDonald getan habe, beurteilen könne. MacDonald und er hätten ständig in Eintracht zusammengearbeitet, und nichts habe jemals diese Einigkeit gestört. Einen bessern Kollegen habe er sich nicht wünschen können. Er habe gesehen, wie er auch zu Zeiten, wo er körperlich, besonders durch sein Augenleiden, stark behindert gewesen sei, rastlos gearbeitet habe. MacDonald habe bis zur Erschöpfung gearbeitet, und man müsse diese Dienste für England anerkennen und die Hoffnung aussprechen, daß die lange Reise ihm die Gesundheit wiedergebe, die er so freigiebig zum Besten seines Landes hingegeben habe.

Ramsay MacDonald war in den letzten Jahren von der politischen Bühne praktisch abgetreten. Er hatte seit seinem Austritt aus dem Kabinett, oder vielmehr schon seit seinem Rücktritt vom Posten des Ersten Ministers im Jahre 1935, weder im Unterhaus noch sonst in der Öffentlichkeit je wieder das Wort ergriffen. Infolgedessen fehlte ihm auch der Nimbus des ältern Staats-

mannes, der zu wichtigen inner- und außenpolitischen Fragen von Zeit zu Zeit das Wort ergreift. Auch geriet seine Persönlichkeit dadurch etwas in Vergessenheit, daß sein Nachfolger Baldwin besonders durch die außergewöhnlich geschickte Behandlung der sehr schwierigen Königsfrage eine Volkstümlichkeit erlangte, wie sie keinem andern Ersten Minister, wie überhaupt keinem andern Politiker Englands, in der Nachkriegszeit zuteil geworden ist. Aber dennoch sind die Verdienste, die sich MacDonald während seiner längjährigen Amtszeit um England erworben hat, von der größten Tragweite für England geworden. Seine wichtigste Tat dabei war die Bildung der nationalen Regierung im Herbst 1931. Der Gedanke einer solchen Regierung ging aus einer Besprechung MacDonalds mit dem König Georg V. hervor. Wem dabei der größere Anteil an dem Plan einer überparteilichen Regierung zuzuschreiben ist, wird sich wohl niemals mit unbedingter Sicherheit feststellen lassen, nachdem MacDonald durch seinen Tod an der geplanten Niederschrift seiner Erinnerungen verhindert worden ist. Jedenfalls aber hat MacDonald damals ein hohes staatsmännisches und patriotisches Verantwortungsgefühl an den Tag gelegt und sich über die Parteischränken hinweggesetzt, um seinem Vaterland zu dienen. Wenn MacDonald diesen Schritt nicht getan hätte, bei dem er seine Partei, die nicht zuletzt durch ihn in 40jähriger Arbeit groß und stark geworden war, beinahe zertrümmert hätte, so wäre England nicht an schweren politischen und wirtschaftlichen Erschütterungen vorbeigekommen. Insofern hat MacDonald mehr als irgendein anderer englischer Staatsmann dazu beigetragen, daß England die schwere Wirtschaftskrise verhältnismäßig schnell überwinden konnte. Als bald nach der Bildung der nationalen Regierung Neuwahlen abgehalten wurden, erlitt die Arbeiterpartei eine Niederlage, wie sie schwerer nicht gedacht werden kann, und es werden noch Jahre vergehen, bis sie sich von dieser Niederlage, wenn überhaupt je, erholt haben wird. Wenn man im Anfang vielfach die Auffassung vertrat, daß die nationale Regierung im Grunde weiter nichts als eine getarnte konservative Herrschaft war, so ist inzwischen doch eine solche Veränderung der gesamten parteipolitischen Gedankenwelt erfolgt, daß eine Rückkehr zu den parteipolitischen Zuständen, wie sie vor 1931 bestanden, nur

wenden

schwer denkbar ist.

Ramsay MacDonald hat sich aus ganz kleinen Verhältnissen heraufgearbeitet. Seine Mutter, die er sehr verehrte, war eine Dienstmagd bei einem Bauer in Lossiemouth in Schottland. Man nimmt an, daß sein Vater, von dem die Öffentlichkeit nie etwas gehört hat, ein Landarbeiter war. Durch seinen Fleiß in der Volksschule wurde MacDonald bereits als Schüler ein Hilfslehrer. Infolgedessen brauchte er, was sonst sicherlich der Fall gewesen wäre, nicht durch körperliche Arbeit sein Brot zu verdienen. Mit 18 Jahren, nachdem er sich durch vieles Lesen Kenntnisse auf den mannigfachsten Gebieten erworben hatte, begab er sich nach London, um sich dort um ein Stipendium zu bewerben, das ihm ein Studium der Naturwissenschaften ermöglicht hätte. Da er sich aber seinen Unterhalt zuerst durch Adressenschreiben und später durch einen Schreiberposten in einer Cityfirma erwerben mußte und er infolgedessen die Nachstunden zur Vorbereitung auf das Examen benutzte, litt seine Gesundheit schwer, und er mußte den Plan, die Prüfung zu machen, aufgeben. Nach Wiederherstellung seiner Gesundheit wurde er Privatsekretär eines radikalen Politikers. Dieser Posten, den er vier Jahre innehatte, vermittelte ihm eine eingehende Kenntnis der politischen Lebens und eine Gewandtheit im Schreiben, die ihn befähigten, nach Aufgabe dieser Stellung als Journalist seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Im Jahre 1895 trat er zum erstenmal als Parlamentskandidat für die kurz vorher gegründete neue Unabhängige Arbeiterpartei auf. Die Zahl der für ihn abgegebenen Stimmen war zwar nur klein; aber MacDonald hatte den ersten Schritt seiner politischen Laufbahn getan. Entscheidend für seine Zukunft wurde seine im nächsten Jahr geschlossene Ehe mit Margaret Ethel Gladstone, der Tochter von Dr. J. H. Gladstone, einem bekannten Wissenschaftler, und der Nichte von Lord Kelvin. Die Ehe, der sechs Kinder entsprossen, von denen fünf noch leben, war überaus glücklich. Sie brachte MacDonald nicht nur die persönliche Hilfe einer sehr gebildeten und gleiche Ziele verfolgenden Frau, sondern auch eine gesellschaftliche Stellung, die ihm bisher gefehlt hatte.

Im Jahre 1900 wurde MacDonald Sekretär und im Jahre 1911 Führer der Arbeiterpartei. Den letztern Posten verlor er am 4. August 1914, nachdem er am Tage vorher im Unterhaus erklärt hatte, daß seiner Meinung nach die Regierung falsch handle und daß Großbritannien in dem kommenden Kampf neutral bleiben solle. Er machte sich damals, als die andern Vertreter der Arbeiterpartei, darunter Henderson, für den Krieg eintraten, zum Ausgestoßenen. Zehn Tage später war er Premierminister der ersten englischen Arbeiterregierung. Am jenem 3. August 1914 hat MacDonald, ebenso wie er es am 24. August 1931 tat, in schwerer Stunde seiner Überzeugung ein großes Opfer gebracht. Während seiner ersten Regierungszeit verband er das Amt des Ersten Ministers mit dem des Ministers des Außern, und er bürdete sich damit eine Arbeitslast auf, die wesentlich dazu beitrug, daß die erste Arbeiterregierung nur 287 Tage dauerte. Fünf Jahre später wurde er zum zweitenmal Erster Minister. Seitdem ist er bis zum Jahre 1935, als Baldwin ihn ablöste, Erster Minister geblieben. Bis zum Rücktritt Baldwins im vergangenen Jahre hatte er die Sinekurestellung als Lordpräsident des Staatsrats inne.

MacDonald war zweifellos eine problematische Natur. Als Mensch und als Politiker handelte er weniger verstandesgemäß als intuitiv. Seine Reden waren meist weniger greifbar, weil er sich stark von Gefühlen und Stimmungen tragen ließ.

Er konnte infolgedessen oft mit einer Wärme sprechen, die den Zuhörer packte und hinriß. Im Grunde war er ein einsamer Mensch, der für seine Familie lebte und Bücher über alles liebte. Niemals ist er ein richtiger Sozialist gewesen.

Als er das Amt des Ersten Ministers niederlegte, bot ihm Georg V. jede Ehre an, die er haben wollte. MacDonalds Antwort war, sein Ehrgeiz sei immer gewesen, aus der Politik herauszugehen, wie er hineingekommen sei: als einfacher James Ramsay MacDonald. Zu seiner Umgebung sagte er damals, er könne seinen schottischen Freunden, die ihn immer Jamey nannten, nicht zumuten, daß sie ihn in Zukunft als Mylord anredeten. Er ist als einfacher James Ramsay MacDonald gestorben, und zwar, wie er es vielleicht am liebsten gewünscht hatte, auf einer Reise; denn kein englischer Erster Minister hat in seinem Leben so viele Reisen in der ganzen Welt gemacht wie MacDonald.

MacDonald hatte eine große politische Geschicklichkeit und eine starke persönliche Überzeugungskraft, glänzende rednerische Gabe und ein repräsentatives Auftreten, das nichts von seiner Herkunft aus kleinen Verhältnissen und seiner harten Jugend verriet. Kein englischer Erster Minister hat so viel für eine europäische Befriedung getan als er, so lange er nicht unter der Arbeitslast und besonders unter seinem Augenleiden litt, wodurch seine frühere Begeisterungsfähigkeit in den letzten Jahren seiner Amtszeit stark nachließ. MacDonalds politische Laufbahn ist zweifellos die bemerkenswerteste eines britischen Politikers seit vielen Jahren.



## Ramsay MacDonald †

Der frühere Ministerpräsident Ramsay MacDonald, der England am 4. November in Begleitung seiner Tochter Sheila zu einer längeren Studienreise in Südamerika verlassen hatte, ist am Dienstagabend im Alter von 71 Jahren an Bord des Dampfers „Reina del Pacifico“ einem Herzschlag erlegen. Das Schiff wird für den 15. November auf den Bermudas erwartet. Von dort wird die Leiche in die Heimat übergeführt werden.

WvD London, 10. November.

Von vielen seiner früheren Parteifreunde ist Ramsay MacDonald vorgeworfen worden, daß er, der „Emporkömmling“, seine ehemaligen Ideale verraten habe. Der Vorwurf war ungerecht. MacDonald ist sich stets treu geblieben. Er strebte dem Lichte zu, und er ließ sich belehren. Vielleicht hat ihn das Licht gelegentlich geblendet. An sehr großen Dingen hat er in seiner langen öffentlichen Laufbahn gearbeitet. Er schuf die Labour Party. Im Weltkriege bekämpfte er den „Ringoismus“ seiner Landsleute und wurde dadurch zum „Landesverräter“. Als erster Labour-Premierminister baute er seine Partei, die bis dahin nur Opposition gewesen war, in den Staat ein. Er zog zwischen ihr und dem Kommunismus den scharfen Trennungstrich, der auch heute noch besteht. Er hatte auf dem internationalen Felde Erkenntnisse, die bis an die Wurzel der Probleme gingen. Er war der Schöpfer des neuen indischen Verfassungslebens. Er legte die Grundlage für das neue englisch-französische Einvernehmen. Er suchte eine enge Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten herbeizuführen. Er bemühte sich in ehrlichem Streben um internationale Verständigung und zumal um eine deutsch-französische Versöhnung. Er sah in einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung das Heil der Welt. Und er begriff, daß ein neuer Weltfrieden nur auf einer wirtschaftlichen Neuordnung aufgebaut werden könnte, die auch den Bedürfnissen der durch die gegenwärtigen Weltverhältnisse eingeeengten Völker gerecht werden würde. Aber in allen diesen Dingen konnte er sich nicht bis zu wirklichen Erfolgen durchringen. Seine körperliche und geistige Kraft zerriß sich an den Widerständen, gegen die er anzukämpfen hatte. So versagte er weitgehend in der sich selbst gestellten Mission. Als er im Herbst 1924 an der Seite eines Premierministers der französischen Linken als Hauptvertreter eines zum ersten Male von der Labour Party beherrschten Großbritanniens zu der Völkerbundsversammlung sprach, redete er mit dem Pathos eines Messias. In den letzten Jahren ist er nur noch ein müder Mensch gewesen.

Der Sohn eines einfachen Landarbeiters zeigte schon als Knabe so hohe Begabung, daß der Lehrer der Dorfschule von Liffemouth ihm Gelegenheit zu weiterem Lernen gab. Sein Ehrgeiz war damals, Professor an einer Universität zu werden. Aber er mußte, als er nach London kam, sich sein Brot zunächst durch Schreiben von Anschriften auf Briefumschlägen verdienen. Aus dem Universitätsstudium wurde nichts. Doch lernte er viel in der Hochschule der Politik. Er wurde zum Privatsekretär von Thomas Lough, einem angesehenen Radikalen. (Die Radikalen standen in jener Zeit am linken Flügel der Liberalen.) Ein Radikaler ist er, der sich bemühte, zu einem Intellektuellen zu werden, sein Leben lang eigentlich stets mehr gewesen als ein Labour-Mann. Er trat der Unabhängigen Arbeiterpartei des Sir Hardie bei. Aber zunächst blieben auf dem politischen Felde die Erfolge aus. Das Glück wandte sich ihm erst zu, als er Margaret Ethel Gladstone, die Tochter eines bekannten Wissenschafters und Nichte des Lord Kelvin heiratete. Sie war ihm eine treue, immer verständnisvolle Arbeitsgefährtin. Dadurch, daß sie ein bescheidenes Vermögen besaß, wurde ihm durch diesen Eheband auch die weitere Entwicklung erleichtert. Nachdem größtenteils unter Mitwirkung des Gewerkschaftsfongresses die Fundamente für die Gründung der Labour Party gelegt worden waren, gelang es ihm im Jahre 1906, mit 29 Labour-Abgeordneten ins Parlament von Westminster einzuziehen. Damals war er

dort das von ihm bewunderte Kerenski-Regime zur Macht gekommen war, verweigerte ihm die Gewerkschaft der Matrosen und Maschinisten die Ueberfahrt. In den Generalwahlen des Jahres 1918 erlitt er in seinem Wahlkreis Leicester eine so schwere Niederlage, daß seine öffentliche Laufbahn beendet zu sein schien. Sechs Jahre später wurde er indessen Premierminister Großbritanniens. Er verdankte die Wiederherstellung seines Ansehens größtenteils den Angriffen extremistischer Elemente, denen er sich durch seinen Kampf gegen den Kommunismus aussetzte. Denn ihm war es zu verdanken, daß die Unabhängige Arbeiterpartei auf ihrer Landeskonferenz im Jahre 1920 den Kommunismus verwarf und daß die Labour Party bald diesem Beispiel folgte.

Während des Ruhrkampfes hatte ein sehr großer Teil der britischen Öffentlichkeit, und so vor allem auch die Labour Party, die damalige französische Politik auf das heftigste abgelehnt. Als Realist, der er war, aber erklärte MacDonald, als er Premierminister wurde, daß nur ein zuverlässiges britisch-französisches Vertrauensverhältnis die Grundlage für eine europäische Versöhnung bilden könnte. So war eine seiner ersten Regierungshandlungen, daß er einen persönlichen Brief an Poincaré richtete, durch den er um das Vertrauen des französischen Volkes zu seiner Regierung werben wollte. Die erste Labour-Regierung war auf die Unterstützung der Liberalen angewiesen. Diese aber versagten ihr bald die Hilfe. Außerlich scheiterte die Partei an Verhandlungen, die damals mit Sowjetrußland geführt wurden. Bei den nachfolgenden Generalwahlen, in denen der sogenannte Sinowjew-Brief eine für sie verhängnisvolle Rolle spielte, erlitt sie eine schwere Niederlage. Es kam der Generalfstreik. MacDonald hatte aufrichtig versucht, seinen Ausbruch zu verhüten. Als dann der Kampf ausbrach, wurden seine Handlungen von manchen nicht richtig verstanden. Der Streik kostete seiner Partei sehr viel. Aber sie setzte sich erneut durch, weil die Konservativen unter der Führung Baldwin's versagten. Eine zweite Labour-Regierung wurde von MacDonald gebildet. Während er, der sich auf dem internationalen Gebiet besonderer Kenntnisse rühmen konnte, im Jahre 1924 sein eigener Außenminister gewesen war, übertrug er jetzt die Leitung des Foreign Office seinem Labour-Kollegen Arthur Henderson, obwohl es zwischen den beiden Männern so manche Gegensätzlichkeiten des Temperaments, der Gesinnung und der Anschauungen gab.

Die zweite Labour-Regierung zerbrach an der Wirtschaftskrise. Das Kabinett, über das MacDonald präsidierte, war so sehr durch innere Parteiwirren gelähmt, daß es sich nicht zu entschlossenem Handeln gegen das immer stärker anschwellende Staatsdefizit aufraffen konnte. Die Folge war, daß der britische Kredit und damit überhaupt das britische Ansehen in der Welt in seinen Fundamenten schwankte. In dieser für Großbritannien so gefährlichen Stunde vollführte MacDonald die größte Tat seines Lebens, indem er dem König zu der Bildung einer nationalen Regierung riet, also zur Einsetzung eines aus den Konservativen, den Liberalen und seinen eigenen Gefolgsleuten gebildeten Kabinetts. Diese Tat trennte ihn von da an bis zu seinem Ende von vielen der besten und der bisherigen Parteifreunde und nahm ihm dadurch die eigentliche politische Existenzkraft. Nun wurde er zum treuen Kameraden Stanley Baldwin's, den er ein ganzes Jahrzehnt hindurch auf das Leidenhaftlichste bekämpft hatte. Hoffnungsvoll begann mit konservativer Unterstützung die Wiederaufbauarbeit, aber seine Kraft reichte nicht aus. Es stellte sich ein Augenleiden ein. Sein Ansehen im Lande verminderte sich in sehr bedenklicher Weise. Es wurde hohe Zeit für ihn, die erste Würde und die schwerste Bürde dem konservativen Minister zu übertragen. Er selbst hatte nur noch das Amt des Lordpräsidenten des Geheimen Thronrates inne.

Seine letzte große Leistung als Premierminister bestand darin, daß er, der ehemalige Pazifist, die entschlossene Kursänderung zur kritischen Aufrüstung durchführte. Als er end-

# Ramsay MacDonald †

Der frühere Ministerpräsident Ramsay MacDonald, der England am 4. November in Begleitung seiner Tochter Sheila zu einer längeren Studienreise in Südamerika verlassen hatte, ist am Dienstagabend im Alter von 71 Jahren an Bord des Dampfers „Reina del Pacifico“ einem Herzschlag erlegen. Das Schiff wird für den 15. November auf den Bermudas erwartet. Von dort wird die Leiche in die Heimat übergeführt werden.

WVD London, 10. November.

Von vielen seiner früheren Parteifreunde ist Ramsay MacDonald vorgeworfen worden, daß er, der „Emporkömmling“, seine ehemaligen Ideale verraten habe. Der Vorwurf war ungerecht. MacDonald ist sich stets treu geblieben. Er strebte dem Lichte zu, und er ließ sich belehren. Vielleicht hat ihn das Licht gelegentlich geblendet. An sehr großen Dingen hat er in seiner langen öffentlichen Laufbahn gearbeitet. Er schuf die Labour Party. Im Weltkriege bekämpfte er den „Jingoismus“ seiner Landsleute und wurde dadurch zum „Landesverräter“. Als erster Labour-Premierminister baute er seine Partei, die bis dahin nur Opposition gewesen war, in den Staat ein. Er zog zwischen ihr und dem Kommunismus den scharfen Trennungsstrich, der auch heute noch besteht. Er hatte auf dem internationalen Felde Erkenntnisse, die bis an die Wurzel der Probleme gingen. Er war der Schöpfer des neuen indischen Verfassungslebens. Er legte die Grundlage für das neue englisch-französische Einvernehmen. Er suchte eine enge Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten herbeizuführen. Er bemühte sich in ehrlichem Streben um internationale Verständigung und zumal um eine deutsch-französische Versöhnung. Er sah in einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung das Heil der Welt. Und er begriff, daß ein neuer Weltfrieden nur auf einer wirtschaftlichen Neuordnung aufgebaut werden könnte, die auch den Bedürfnissen der durch die gegenwärtigen Weltverhältnisse eingeeengten Völker gerecht werden würde. Aber in allen diesen Dingen konnte er sich nicht bis zu wirklichen Erfolgen durchringen. Seine körperliche und geistige Kraft zerbrach an den Widerständen, gegen die er anzukämpfen hatte. So versagte er weitgehend in der sich selbst gestellten Mission. Als er im Herbst 1924 an der Seite eines Premierministers der französischen Linken als Hauptvertreter eines zum ersten Male von der Labour Party beherrschten Großbritanniens zu der Völkerbundsversammlung sprach, redete er mit dem Pathos eines Messias. In den letzten Jahren ist er nur noch ein müder Mensch gewesen.

Der Sohn eines einfachen Landarbeiters zeigte schon als Knabe so hohe Begabung, daß der Lehrer der Dorfschule von Liffmouth ihm Gelegenheit zu weiterem Lernen gab. Sein Ehrgeiz war damals, Professor an einer Universität zu werden. Aber er mußte, als er nach London kam, sich sein Brot zunächst durch Schreiben von Anschriften auf Briefumschlägen verdienen. Aus dem Universitätsstudium wurde nichts. Doch lernte er viel in der Hochschule der Politik. Er wurde zum Privatsekretär von Thomas Lough, einem angesehenen Radikalen. (Die Radikalen standen in jener Zeit am linken Flügel der Liberalen.) Ein Radikaler ist er, der sich bemühte, zu einem Intellektuellen zu werden, sein Leben lang eigentlich stets mehr gewesen als ein Labour-Mann. Er trat der Unabhängigen Arbeiterpartei des Keir Hardie bei. Aber zunächst blieben auf dem politischen Felde die Erfolge aus. Das Glück wandte sich ihm erst zu, als er Margaret Ethel Gladstone, die Tochter eines bekannten Wissenschafters und Nichte des Lord Kelvin heiratete. Sie war ihm eine treue, immer verständnisvolle Arbeitsgefährtin. Dadurch, daß sie ein bescheidenes Vermögen besaß, wurde ihm durch diesen Eheband auch die weitere Entwicklung erleichtert. Nachdem großenteils unter Mitwirkung des Gewerkschaftskongresses die Fundamente für die Gründung der Labour Party gelegt worden waren, gelang es ihm im Jahre 1906, mit 29 Labour-Abgeordneten ins Parlament von Westminster einzuziehen. Damals war er gerade 40 Jahre alt. Von 1907 bis 1910 stand er der Unabhängigen Arbeiterpartei als Vorsitzender und von 1911 bis 1914 der Labour Party als Führer im Unterhause vor.

Während des Weltkrieges trat er in schärfste Opposition gegen die von dem ganzen Lande gebilligte Regierungspolitik. Er zog sich daher die Verachtung der Öffentlichkeit zu. Als er sich im Jahre 1917 nach Rußland begeben wollte, nachdem

dort das von ihm bewunderte Kerenski-Regime zur Macht gekommen war, verweigerte ihm die Gewerkschaft der Matrosen und Maschinisten die Ueberfahrt. In den Generalwahlen des Jahres 1918 erlitt er in seinem Wahlkreis Leicester eine so schwere Niederlage, daß seine öffentliche Laufbahn beendet zu sein schien. Sechs Jahre später wurde er indessen Premierminister Großbritanniens. Er verdankte die Wiederherstellung seines Ansehens großenteils den Angriffen extremistischer Elemente, denen er sich durch seinen Kampf gegen den Kommunismus aussetzte. Denn ihm war es zu verdanken, daß die Unabhängige Arbeiterpartei auf ihrer Landeskonferenz im Jahre 1920 den Kommunismus verwarf und daß die Labour Party bald diesem Beispiel folgte.

Während des Ruhrkampfes hatte ein sehr großer Teil der britischen Öffentlichkeit, und so vor allem auch die Labour Party, die damalige französische Politik auf das heftigste abgelehnt. Als Realist, der er war, aber erklärte MacDonald, als er Premierminister wurde, daß nur ein zuverlässiges britisch-französisches Vertrauensverhältnis die Grundlage für eine europäische Versöhnung bilden könnte. So war eine seiner ersten Regierungshandlungen, daß er einen persönlichen Brief an Poincaré richtete, durch den er um das Vertrauen des französischen Volkes zu seiner Regierung werben wollte. Die erste Labour-Regierung war auf die Unterstützung der Liberalen angewiesen. Diese aber versagten ihr bald die Hilfe. Außerlich scheiterte die Partei an Verhandlungen, die damals mit Sowjetrußland geführt wurden. Bei den nachfolgenden Generalwahlen, in denen der sogenannte Sinowjew-Brief eine für sie verhängnisvolle Rolle spielte, erlitt sie eine schwere Niederlage. Es kam der Generalfstreik. MacDonald hatte aufrichtig versucht, seinen Ausbruch zu verhüten. Als dann der Kampf ausbrach, wurden seine Handlungen von manchen nicht richtig verstanden. Der Streik kostete seiner Partei sehr viel. Aber sie setzte sich erneut durch, weil die Konservativen unter der Führung Baldwin versagten. Eine zweite Labour-Regierung wurde von MacDonald gebildet. Während er, der sich auf dem internationalen Gebiet besonderer Kenntnisse rühmen konnte, im Jahre 1924 sein eigener Außenminister gewesen war, übertrug er jetzt die Leitung des Foreign Office seinem Labour-Kollegen Arthur Henderson, obwohl es zwischen den beiden Männern so manche Gegenfälligkeiten des Temperaments, der Gesinnung und der Anschauungen gab.

Die zweite Labour-Regierung zerbrach an der Wirtschaftskrise. Das Kabinett, über das MacDonald präsiidierte, war so sehr durch innere Parteiwirrnisse gelähmt, daß es sich nicht zu entschlossenem Handeln gegen das immer stärker anschwellende Staatsdefizit aufraffen konnte. Die Folge war, daß der britische Kredit und damit überhaupt das britische Ansehen in der Welt in seinen Fundamenten schwankte. In dieser für Großbritannien so gefährlichen Stunde vollführte MacDonald die größte Tat seines Lebens, indem er dem König zu der Bildung einer nationalen Regierung riet, also zur Einsetzung eines aus den Konservativen, den Liberalen und seinen eigenen Gefolgsleuten gebildeten Kabinetts. Diese Tat trennte ihn von da an bis zu seinem Ende von vielen der besten und der bisherigen Parteifreunde und nahm ihm dadurch die eigentliche politische Existenzkraft. Nun wurde er zum treuen Kameraden Stanley Baldwin, den er ein ganzes Jahrzehnt hindurch auf das Leidenschaftlichste bekämpft hatte. Hoffnungsvoll begann mit konservativer Unterstützung die Wiederaufbauarbeit, aber seine Kraft reichte nicht aus. Es stellte sich ein Augenleiden ein. Sein Ansehen im Lande verminderte sich in sehr bedenklicher Weise. Es wurde hohe Zeit für ihn, die erste Würde und die schwerste Bürde dem konservativen Minister zu übertragen. Er selbst hatte nur noch das Amt des Lordpräsidenten des Geheimen Thronrates inne.

Seine letzte große Leistung als Premierminister bestand darin, daß er, der ehemalige Pazifist, die entschlossene Kursänderung zur britischen Aufrüstung durchsetzte. Als er endgültig aus der Regierung schied, wurde ihm, wie Baldwin, Peerstrang angetragen. Aber er sah ein, daß die Annahme dieses Angebotes nicht im Einklang mit seinem ganzen Leben stehen würde. Er hatte gehofft, noch manche Bücher, wissenschaftliche und politische, schreiben zu können. Auf der Reise nach Südamerika wollte er neue Kraft dafür finden. Statt dessen hat er die ewige Ruhe gefunden.



19057 0187 BEC

Datum 11. Nov. 1937

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 26283

## Trauersitzung des Unterhauses für Macdonald.

### Telegramm unseres Korrespondenten.

London, 10. November. Die heutige Unterhausitzung war zum überwiegenden Teil dem Andenken Ramsay Macdonalds gewidmet. Die Führer aller Parteien würdigten in Worten voll aufrichtiger Trauer die Verdienste des großen Politikers, der zehn Jahre lang als Premierminister die Schicksale des britischen Weltreiches geleitet hatte. Die Abgeordneten fanden sich heute nahezu vollständig im Parlament ein und zu Beginn der Sitzung erhob sich der Speaker, um formell den Tod Macdonalds mitzuteilen und dem Beileid des Hauses Ausdruck zu geben. Chamberlain beantragte zum Zeichen der Trauer die Vertagung der Sitzung, wobei er selbst einen persönlichen Gruß an den Toten richtete: „Den stärksten Eindruck auf mich machte sein politischer und moralischer Mut. Er hat ihn bewiesen, als er seinen Überzeugungen folgte und sich selbst in Gegensatz zu seinen eigenen Freunden und zur öffentlichen Meinung begab. Besonders tiefen Eindruck machte auf mich seine Kunst, internationale Konferenzen zu leiten, diese Kraft war um so bemerkenswerter, da er keine Sprache außer seiner eigenen beherrschte. Kein Staatsmann unserer Zeit hatte eine größere Kenntnis der internationalen Persönlichkeiten.“ Der Führer der Labour Party Major Attlee drückte der Familie des Dahingeshiedenen in warmen Worten das Beileid der Partei aus. Im Namen der Liberalen sagte Sir Archibald Sinclair: Macdonald zeigte im öffentlichen Leben Würde, Generosität und Verständnis gegenüber allen, die anderer Ansicht waren, die von Stolz und unbefiegbarem Mut zeugten.

Kolonialminister Malcolm Macdonald, der Sohn des Verschiedenen, kehrte heute in einem Armeeflugzeug aus Brüssel, wo er der Neunmächtekonferenz beigewohnt hatte, nach London zurück. Er fand bei seiner Rückkehr Beileidstelegramme des Königs und der Königin, der Königinmutter Mary, des Kabinetts, Außenminister Edens, der Dominionpremiers und vieler anderer Staatsmänner vor.



19057 0188 BEC

Datum 11. Nov. 1937

Le Temps (Paris)

Nr. 27822

## MORT DE M. RAMSAY MACDONALD

M. Ramsay MacDonald est mort d'une crise cardiaque le 9 novembre, à 20 h. 45, à bord du paquebot *Reina del Pacifico*, sur lequel il se rendait pour sa santé en Amérique du Sud. Il était accompagné d'une de ses filles Miss Sheila MacDonald et il était parti de Liverpool le 4 novembre. La nouvelle de sa mort a été communiquée aussitôt à ses deux autres filles en Angleterre et à son fils, ministre des affaires des Dominions, qui assiste à la conférence de Bruxelles. Un autre fils, M. Alistair MacDonald, est en voyage en Ecosse ou dans le nord de l'Angleterre. Le corps de l'ancien premier ministre a été embaumé et sera débarqué aux îles Bermudes.

### LA CARRIÈRE DU DÉFUNT

James Ramsay MacDonald est né le 12 octobre 1866 à Lossiemouth, en Ecosse.

Vers sa vingtième année, Ramsay MacDonald quitta l'Ecosse pour Londres. Il y débarquait sans un penny et devait y mener pendant plus d'un an l'existence des travailleurs dont il fréquentait les réunions et partageait la vie.

D'aspirations libérales, il évolua peu à peu vers le socialisme, s'affilia au mouvement travailliste et fit entendre sa voix dans les « meetings », qu'organisait le parti.

Plus qu'aux luttes politiques que soutenait alors le travaillisme en vue des deux grands buts immédiats du mouvement, la réduction des heures de travail et l'augmentation des salaires, Ramsay MacDonald s'intéressait alors à de plus vastes objectifs, correspondant aux visées générales du socialisme moderne. A des réalisations limitées et immédiates, il préférait de plus grandes promesses d'avenir.

### Au Parlement

C'est en 1895 qu'il se présenta pour la première fois aux élections, à Southampton. Il fut battu. En 1900, il devenait secrétaire du parti travailliste. Fort d'une autorité accrue, il se présenta à nouveau la même année, cette fois à Leicester, mais fut battu pour la seconde fois. Enfin en 1906, il devenait président du parti travailliste indépendant, brigua le siège de Leicester au Parlement et était élu. Il devait conserver ce siège pendant douze ans.

### Leader du parti travailliste

En 1911, Ramsay MacDonald retournait au travaillisme orthodoxe et était choisi pour présider le parti travailliste.

C'est en 1914 qu'il se démit de ses fonctions en même temps que John Morley, le célèbre « leader » libéral, quittait le cabinet. L'un et l'autre, sur-estimant la puissance du mouvement pacifiste en Angleterre, espéraient que ce geste aurait une portée et un retentissement qu'il n'eut pas. Il allait d'ailleurs peu de temps après — consacrant définitivement la rupture avec ses camarades de l'Indépendant Labour Party, — écrire au maire de Leicester pour défendre le principe de la conscription décidée par lord Kitchener.

En 1918, il perdait le siège de Leicester et en 1921 se présentait sans succès dans la circonscription de Woolwich.

### Chef du premier cabinet travailliste

sition renversait le gouvernement et, pour la première fois dans l'histoire de l'Angleterre, un gouvernement socialiste prenait le pouvoir. La tâche de M. MacDonald, obligé de s'appuyer sur les libéraux était difficile et les résistances qu'il rencontra de la part des éléments les plus avancés de son parti ne tardèrent pas à user son autorité. Il fallut recourir à de nouvelles élections.

Après la défaite des travaillistes aux élections de 1924, bien que M. Ramsay MacDonald n'eut plus à sacrifier aux exigences du gouvernement, ses rapports avec son parti atteignirent souvent à une tension qui fit à plusieurs reprises craindre une rupture.

C'est ainsi qu'en 1926, au moment de la grève des transports, qui coûta à l'Angleterre plusieurs dizaines de milliards, l'ancien premier ministre, enclin à la conciliation, était en conflit ouvert avec les Trade-Unions qui entretenaient la manifestation. On lui reprochait aussi — rétrospectivement — les contradictions de son attitude en matière de politique extérieure : emprunt russe, lettre Zinoviev, etc.

### Son deuxième cabinet

Lorsque, en 1929, après que cinq ans d'opposition lui eurent rendu, auprès du parti, son prestige ancien, M. Ramsay MacDonald prenait le pouvoir pour la seconde fois. Il inaugurait une politique « progressiste » avec, cependant, le désir sincère de maintenir l'unité dans un parti dont l'aile extrême souhaitait recourir à des méthodes résolument socialistes.

### La crise de 1931

L'accroissement du chômage, difficultés financières : telles furent les raisons essentielles d'une nouvelle crise, cette fois infiniment plus grave. En juillet 1931, le comité de gouvernement chargé des affaires économiques annonçait un déficit de 120 millions de livres. En août, la Banque de France et la Banque de réserve fédérale mettaient à la disposition de la Banque d'Angleterre un crédit de 25 millions de livres. Mais la situation s'aggravait. Le 23 août, le roi rentrait de Balmoral, convoquait M. MacDonald, Sir Herbert Samuel et M. Baldwin, les chefs des trois partis de la Chambre, et le jour suivant, M. MacDonald était chargé de constituer un gouvernement national.

Le Parlement était immédiatement convoqué et le 10 septembre lord Snowden soumettait à la Chambre, dans une atmosphère qui rappelait les années de guerre, son fameux budget extraordinaire. La déclaration du chancelier de l'Echiquier annonçait une augmentation considérable des impôts et des économies draconiennes qui devaient peser lourdement sur une masse énorme de la population.

Quand le chancelier conclut son appel patriotique par la célèbre citation de Swinburne « que s'élève contre elle le monde, l'Angleterre restera debout ». Toute la Chambre applaudit, en même temps que lord Snowden, le symbole national que personnifiait le nouveau gouvernement.

### L'Angleterre abandonne l'étalon or

Le 20 septembre, l'Angleterre abandonnait l'étalon or. Le 5 octobre, M. MacDonald décidait de faire approuver sa politique par des élections générales; le pays répondit en envoyant au Parlement la plus formidable majorité conservatrice qu'on eut jamais vue à Westminster. De tout le groupe des ministres travaillistes qui avaient entouré le chef du parti, seul M. Lansbury revenait au Parlement; quant au premier ministre lui-même, il emportait une majorité de six mille voix dans la circonscription de Seaham (comté de Dur-

## MORT DE M. RAMSAY MACDONALD

M. Ramsay MacDonald est mort d'une crise cardiaque le 9 novembre, à 20 h. 45, à bord du paquebot *Reina del Pacifico*, sur lequel il se rendait pour sa santé en Amérique du Sud. Il était accompagné d'une de ses filles Miss Sheila MacDonald et il était parti de Liverpool le 4 novembre. La nouvelle de sa mort a été communiquée aussitôt à ses deux autres filles en Angleterre et à son fils, ministre des affaires des Dominions, qui assiste à la conférence de Bruxelles. Un autre fils, M. Alistair MacDonald, est en voyage en Ecosse ou dans le nord de l'Angleterre. Le corps de l'ancien premier ministre a été embaumé et sera débarqué aux îles Bermudes.

### LA CARRIÈRE DU DÉFUNT

James Ramsay MacDonald est né le 12 octobre 1866 à Lossiemouth, en Ecosse.

Vers sa vingtième année, Ramsay MacDonald quitta l'Ecosse pour Londres. Il y débarquait sans un penny et devait y mener pendant plus d'un an l'existence des travailleurs dont il fréquentait les réunions et partageait la vie.

D'aspirations libérales, il évolua peu à peu vers le socialisme, s'affilia au mouvement travailliste et fit entendre sa voix dans les « meetings » qu'organisait le parti.

Plus qu'aux luttes politiques que soutenait alors le travaillisme en vue des deux grands buts immédiats du mouvement, la réduction des heures de travail et l'augmentation des salaires, Ramsay MacDonald s'intéressait alors à de plus vastes objectifs, correspondant aux visées générales du socialisme moderne. A des réalisations limitées et immédiates, il préférait de plus grandes promesses d'avenir.

### Au Parlement

C'est en 1895 qu'il se présenta pour la première fois aux élections, à Southampton. Il fut battu. En 1900, il devenait secrétaire du parti travailliste. Fort d'une autorité accrue, il se présenta à nouveau la même année, cette fois à Leicester, mais fut battu pour la seconde fois. Enfin en 1906, il devenait président du parti travailliste indépendant, brigua le siège de Leicester au Parlement et était élu. Il devait conserver ce siège pendant douze ans.

### Leader du parti travailliste

En 1911, Ramsay MacDonald retournait au travaillisme orthodoxe et était choisi pour présider le parti travailliste.

C'est en 1914 qu'il se démit de ses fonctions en même temps que John Morley, le célèbre « leader » libéral, quittait le cabinet. L'un et l'autre, sur-estimant la puissance du mouvement pacifiste en Angleterre, espéraient que ce geste aurait une portée et un retentissement qu'il n'eut pas. Il allait d'ailleurs peu de temps après — consacrant définitivement la rupture avec ses camarades de l'Indépendant Labour Party, — écrire au maire de Leicester pour défendre le principe de la conscription décidée par lord Kitchener.

En 1918, il perdait le siège de Leicester et en 1921 se présentait sans succès dans la circonscription de Woolwich.

### Chef du premier cabinet travailliste

Mais en 1922 il était élu à nouveau par les socialistes d'Aberavon, dans le comté de Glamorgan. Mécontents de la présidence de M. Clynes les membres du groupe parlementaire choisissaient Ramsay MacDonald pour chef. Dès 1923, l'oppo-

sition renversait le gouvernement et, pour la première fois dans l'histoire de l'Angleterre, un gouvernement socialiste prenait le pouvoir. La tâche de M. MacDonald, obligé de s'appuyer sur les libéraux était difficile et les résistances qu'il rencontra de la part des éléments les plus avancés de son parti ne tardèrent pas à user son autorité. Il fallut recourir à de nouvelles élections.

Après la défaite des travaillistes aux élections de 1924, bien que M. Ramsay MacDonald n'eut plus à sacrifier aux exigences du gouvernement, ses rapports avec son parti atteignirent souvent à une tension qui fit à plusieurs reprises craindre une rupture.

C'est ainsi qu'en 1926, au moment de la grève des transports, qui coûta à l'Angleterre plusieurs dizaines de milliards, l'ancien premier ministre, enclin à la conciliation, était en conflit ouvert avec les Trade-Unions qui entretenaient la manifestation. On lui reprochait aussi — rétrospectivement — les contradictions de son attitude en matière de politique extérieure : emprunt russe, lettre Zinoviev, etc.

### Son deuxième cabinet

Lorsque, en 1929, après que cinq ans d'opposition lui eurent rendu, auprès du parti, son prestige ancien, M. Ramsay MacDonald prenait le pouvoir pour la seconde fois. Il inaugurait une politique « progressiste » avec, cependant, le désir sincère de maintenir l'unité dans un parti dont l'aile extrême souhaitait recourir à des méthodes résolument socialistes.

### La crise de 1931

L'accroissement du chômage, difficultés financières : telles furent les raisons essentielles d'une nouvelle crise, cette fois infiniment plus grave. En juillet 1931, le comité de gouvernement chargé des affaires économiques annonçait un déficit de 120 millions de livres. En août, la Banque de France et la Banque de réserve fédérale mettaient à la disposition de la Banque d'Angleterre un crédit de 25 millions de livres. Mais la situation s'aggravait. Le 23 août, le roi rentrait de Balmoral, convoquait M. MacDonald, Sir Herbert Samuel et M. Baldwin, les chefs des trois partis de la Chambre, et le jour suivant, M. MacDonald était chargé de constituer un gouvernement national.

Le Parlement était immédiatement convoqué et le 10 septembre lord Snowden soumettait à la Chambre, dans une atmosphère qui rappelait les années de guerre, son fameux budget extraordinaire. La déclaration du chancelier de l'Echiquier, annonçant une augmentation considérable des impôts et des économies draconiennes qui devaient peser lourdement sur une masse énorme de la population.

Quand le chancelier conclut son appel patriotique par la célèbre citation de Swinburne « que s'élève contre elle le monde, l'Angleterre restera debout ». Toute la Chambre applaudit, en même temps que lord Snowden, le symbole national que personnifiait le nouveau gouvernement.

### L'Angleterre abandonne l'étalon or

Le 20 septembre, l'Angleterre abandonnait l'étalon or. Le 5 octobre, M. MacDonald décidait de faire approuver sa politique par des élections générales; le pays répondit en envoyant au Parlement la plus formidable majorité conservatrice qu'on eut jamais vue à Westminster. De tout le groupe des ministres travaillistes qui avaient entouré le chef du parti, seul M. Lansbury revenait au Parlement; quant au premier ministre lui-même, il emportait une majorité de six mille voix dans la circonscription de Seaham (comté de Durham), une des citadelles du socialisme.

M. MacDonald repartait donc avec un blanc-seing en bonne et due forme. Tournant ses préoccupations vers l'extérieur et les affaires internationales, le premier ministre ne s'opposa pas à la politique tarifaire conservatrice.

Mais après la conférence d'Ottawa, qui consacrait cette politique, les ministres libéraux donnèrent leur démission suivant lord Snowden dans l'opposition. Pour justifier l'étiquette nationale, il ne restait dans le cabinet que M. MacDonald, M. Thomas et Sir John Simon.

Le prestige personnel de M. MacDonald eut à souffrir de l'échec de la conférence économique mondiale, qu'il avait pris l'initiative de réunir, enfin, à plusieurs reprises, son état de santé donna des inquiétudes, ces raisons personnelles s'ajoutant à des raisons d'ordre politique hâtèrent sa retraite.

### La retraite

En juin 1935, le premier ministre se rendait chez le roi et lui demandait d'accepter sa démission. Dans le nouveau cabinet que M. Baldwin

constitua alors, M. Ramsay MacDonald accepta la charge de lord-président du conseil, charge qu'il devait conserver jusqu'en mai 1937.

Il se retira définitivement de la vie politique. Le roi lui offrit alors la pairie, mais l'ancien premier ministre travailliste déclina l'honneur de devenir lord.

Il avait épousé, en 1896, Margaret Gladstone, de qui il eut deux filles et trois fils, et qui mourut en 1911. Elle a puissamment contribué à orienter le leader écossais dans sa carrière politique. C'était une femme de bien qui a créé une clinique pour les enfants et à qui un monument a été érigé près de Fleet street.

M. MacDonald avait toujours porté un vif intérêt aux questions d'ordre purement intellectuel. Il était l'un des trustees du British Museum, et il a écrit plusieurs volumes sur des questions politiques et sociales. Dans un discours que lord Baldwin a prononcé le 5 novembre dans la Cité, il a rendu un hommage particulier à M. MacDonald pour les services rendus au pays en 1932 et dans les années qui ont suivi.

### L'émotion en Angleterre

La nouvelle de la mort de M. Ramsay MacDonald a causé la plus vive émotion à Lossiemouth, où naquit l'ancien premier ministre, et où sa dépouille sera transportée pour être enterrée aux côtés de sa femme, Margaret MacDonald.

Dans sa résidence de Hampstead, Miss Ishbel MacDonald, fille du défunt, a rendu ce matin hommage à la mémoire de son père.

« Nous avons perdu, a-t-elle dit, le plus affectueux des pères. »

### Les condoléances

On télégraphie de Washington :

A la nouvelle du décès de M. Ramsay MacDonald, M. Cordell Hull, a publié une déclaration dans laquelle il exprime la peine que lui a causée la disparition de l'homme d'Etat britannique :

Dans mes différentes rencontres avec lui, a-t-il dit, j'ai toujours trouvé en lui le représentant honnête et dévoué du grand peuple qu'il avait le privilège de diriger. Ses efforts infatigables en faveur de la paix le placent au premier rang de ceux qui ont essayé de rendre le monde meilleur.



*MacDonald  
Ramsay*

19057 0189 BEC

Datum ..... 12. Nov. 1937

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 578

**MacDonald wird in seinem Heimatdorf  
beigesetzt.**

(London, 11. November. Die Familie Ramsay MacDonalds hat eine Bestattung des früheren Premierministers in der Westminsterabtei abgelehnt. Der Leiche soll in Uebereinstimmung mit dem von ihm früher ausgesprochenen Wunsche auf dem Friedhof seines Heimatdorfes Rossiemouth beerdigt werden, wo sich auch das Grab seiner verstorbenen Frau befindet. Eine Gedächtnisfeier wird in der Abtei am Tage der Beerdigung in Rossiemouth stattfinden.

The Times (London)

Nr. 47840

MR. MAC DONALD

INDIAN POLITICAL  
DEVELOPMENT

A correspondent writes:—The part Mr. Ramsay MacDonald played in the political development of India in our time was so great that no outline of his career can be regarded as complete without reference to it.

He was from the first attracted by the problems of India, as well as by her ancient art and culture. He went out with Mrs. MacDonald as a journalistic inquirer in 1909. His articles, republished under the apt title of "The Awakening of India" (1910), while reflecting his Socialistic creed, were free from the error into which his old friend Keir Hardie had fallen two or three years before of accepting at its face value everything he heard from Nationalist quarters condemnatory of the way in which British responsibility in India was exercised.

His next visit to India was in the cold weather of 1912-13 as a member of the Public Services Commission under the chairmanship of the late Lord Islington. While representing on the Commission the still small body of Labour M.P.s he did not take up the role of a man with preconceived views hostile to existing conditions, nor did he form a cabal with the Indian members. He was willing not only to learn the needs of the Services, but also to admire the contribution they had made to the well-being and progress of India. Nor did he hold aloof from the pleasant diversions, such as shooting in the jungle, of European life in India. He was, with occasional reservations, a signatory of the Report, the publication of which was first delayed and then overshadowed by the War. During the inquiry he formed many British and Indian friendships which provided valuable contacts when in later years he came to the highest places.

It fell to MacDonald as Prime Minister to preside at the opening meeting of the Indian Round-Table Conference in 1930-31, and when the second session began in the autumn of 1931 he had become the head of a National Government. While Lord Sankey took his place as the day-by-day chairman, the Prime Minister was called frequently into consultation; and some of the most critical inner discussions, notably on the problem of protecting minorities, were held in the privacy of Chequers. While he was on cordial terms with leading Indian members he gave no encouragement to those who thought that by direct approach they could short-circuit the Secretary of State for India, Sir Samuel Hoare, who had quickly come to grips with the problems before the Conference and had applied his constructive mind to their solution. The Prime Minister, indeed, played the role of an absent president ready to come in at critical junctures and to whom fell the task of announcing the final decisions of his Majesty's Government. In this way he was the centre of several historical scenes.

The failure of the Indian delegates, including Mr. Gandhi, to agree to a plan of distribution of legislative seats in the Provinces led to the announcement that, if in the meantime no settlement was reached, the Prime Minister would make a communal award, which would not be subject to alteration without the assent of the parties concerned. The award, published in August, 1932, would alone give Mr. MacDonald an abiding place in the history of Indian political development. There followed Mr. Gandhi's announcement of intention to fast unto death unless the scheme for communal electorates for the depressed classes was withdrawn, and then the hurried compromise by the parties at Poona whereby a greatly augmented number of seats was re-

## MR. MAC DONALD

INDIAN POLITICAL  
DEVELOPMENT

A correspondent writes:—The part Mr. Ramsay MacDonald played in the political development of India in our time was so great that no outline of his career can be regarded as complete without reference to it.

He was from the first attracted by the problems of India, as well as by her ancient art and culture. He went out with Mrs. MacDonald as a journalistic inquirer in 1909. His articles, republished under the apt title of "The Awakening of India" (1910), while reflecting his Socialistic creed, were free from the error into which his old friend Keir Hardie had fallen two or three years before of accepting at its face value everything he heard from Nationalist quarters condemnatory of the way in which British responsibility in India was exercised.

His next visit to India was in the cold weather of 1912-13 as a member of the Public Services Commission under the chairmanship of the late Lord Islington. While representing on the Commission the still small body of Labour M.P.s he did not take up the role of a man with preconceived views hostile to existing conditions, nor did he form a cabal with the Indian members. He was willing not only to learn the needs of the Services, but also to admire the contribution they had made to the well-being and progress of India. Nor did he hold aloof from the pleasant diversions, such as shooting in the jungle, of European life in India. He was, with occasional reservations, a signatory of the Report, the publication of which was first delayed and then overshadowed by the War. During the inquiry he formed many British and Indian friendships which provided valuable contacts when in later years he came to the highest places.

It fell to MacDonald as Prime Minister to preside at the opening meeting of the Indian Round-Table Conference in 1930-31, and when the second session began in the autumn of 1931 he had become the head of a National Government. While Lord Sankey took his place as the day-by-day chairman, the Prime Minister was called frequently into consultation; and some of the most critical inner discussions, notably on the problem of protecting minorities, were held in the privacy of Chequers. While he was on cordial terms with leading Indian members he gave no encouragement to those who thought that by direct approach they could short-circuit the Secretary of State for India, Sir Samuel Hoare, who had quickly come to grips with the problems before the Conference and had applied his constructive mind to their solution. The Prime Minister, indeed, played the role of an absent president ready to come in at critical junctures and to whom fell the task of announcing the final decisions of his Majesty's Government. In this way he was the centre of several historical scenes.

The failure of the Indian delegates, including Mr. Gandhi, to agree to a plan of distribution of legislative seats in the Provinces led to the announcement that, if in the meantime no settlement was reached, the Prime Minister would make a communal award, which would not be subject to alteration without the assent of the parties concerned. The award, published in August, 1932, would alone give Mr. MacDonald an abiding place in the history of Indian political development. There followed Mr. Gandhi's announcement of intention to fast unto death unless the scheme for communal electorates for the depressed classes was withdrawn, and then the hurried compromise by the parties at Poona whereby a greatly augmented number of seats was reserved for these classes in the general electorate. For the rest the MacDonald award stood all attacks upon it and was the basis of the electorates which first functioned in the Provinces in the early part of the present year. When at last the India Bill came before Parliament in 1935 Mr. MacDonald had not the health and vigour to take any active part in the discussions, but his profound interest in India and her problems was strong to the end.



MacDonald, Ramsay

Signatur.....

P

19057 0191 BEC

Datum 12. Nov. 1937

The Times (London)

Nr. 47840

# MR. MAC DONALD

## OFFER OF ABBEY BURIAL DECLINED

The Sub-Dean of Westminster, after consultation with his colleagues yesterday morning, offered burial in Westminster Abbey for Mr. Ramsay MacDonald. The family, while appreciative of the offer, declined it as it was felt that it would be more in accordance with Mr. MacDonald's wishes for the body to be taken to Lossiemouth for burial.

There will be a memorial service in Westminster Abbey, the date of which will be decided later.

Mr. Malcolm MacDonald returned by air yesterday from London to Brussels, where he is one of Britain's representatives at the Far East Conference.

Messages of sympathy continue to be received from all parts of the world. Among those who sent messages yesterday were the Duke and Duchess of Kent, Signor Mussolini, M. Delbos, Colonel Beck, Baron von Neurath, Señor Negrin, Haile Selassie, and Mr. Gandhi.

A Reuter message from Bermuda states that the liner Reina del Pacifico, bearing the body of Mr. MacDonald, will be met by a guard of honour when she arrives there on Monday on her voyage to South America. Miss Sheila MacDonald has been invited to stay at Government House, and every facility will be offered by the local authorities.

MacDonald, Ramsay

19057 0192 BEC

Signatur.....P

Datum 13. Nov. 1937

The Times (London)

Nr. 47841

**MR. RAMSAY MAC DONALD**

**CRUISER TO BRING BODY  
HOME**

It was stated last night that the cruiser H.M.S. Apollo has been selected to bring the body of Mr. Ramsay MacDonald to England. The Apollo is now at Bermuda, where the liner Reina del Pacifico, on board which Mr. MacDonald died on Tuesday, is expected to arrive on Monday. The Apollo will probably reach Plymouth on November 25.

Reuter states that the Union Government and the people of South Africa have conveyed to the British Government their feelings of deep sorrow at the death of Mr. Ramsay MacDonald and condolences on the passing of so distinguished a national figure. General Hertzog, the Prime Minister, has sent a personal telegram also to Mr. Malcolm MacDonald expressing his sincerest condolences with Mr. MacDonald's relatives.

Other messages of condolence were received yesterday from the King of Bulgaria, Herr von Papen, M. Blum, and M. Herriot.

190570193 BEC

Signatur

Datum 13. Nov. 1937

The Economist (London)

Nr. 4916

## Ramsay MacDonald

THE death of MR RAMSAY MACDONALD is not one of those events which marks the passing of an era. Indeed, it leaves nothing changed even in the tiny party which recognised him as its chief. Yet the late Prime Minister was a man whose career has clearly influenced British political history, though many years must pass before that influence can be correctly assessed.

At the moment of his passing, it is natural that attention should be chiefly attracted by the romantic circumstance that the son of a Scottish domestic servant rose to be three times Prime Minister of this country; and that, in the course of his career, the public attitude towards him swung from regarding him as an outcast and a traitor to almost lavish praise towards one who surrendered all his life-long personal associations in order to save his country. But the rise to supreme power from the humblest origins is in no way unique in our time. Rather is it typical of this twentieth century. The life stories of both HITLER and MUSSOLINI—and we should perhaps also add STALIN—are curiously similar to that of MACDONALD, while numerous examples may be quoted in the democracies of Europe of men who have risen from the humblest origins to direct the destinies of nations. These parallels inevitably suggest the question—what would have been the career of HITLER or MUSSOLINI if they had been born in the established democratic regime of Great Britain? Or, alternatively, did MACDONALD's rise to power require characteristics which in other circumstances might have led him to dictatorship? MACDONALD unquestionably shared some qualities with the dictators. Dictators must be men who keep their own counsel. MACDONALD cer-

tainly did this. Indeed, his colleagues have frequently lamented his aloofness and secretiveness. Again, all who knew him realised that, like HITLER, he had the artist's sensitivity. That he, like the three dictators, had the courage to endure ill-fortune and opprobrium was amply shown during the tragic war years. But there the parallel ceases. His was not really the temperament of a man of action or the personality that rides the storm. And even if it had been, it is not easy for one who comes to power comparatively late in life to develop the quality of decisiveness which comes from hardness of fibre or from long training in the administration of great businesses. Indeed, in the Cabinet of 1931 he was highly regarded by his colleagues as an ideal president of committee rather than as the deciding voice in Cabinet policy, and he was content to accept the rôle. MACDONALD rose to the top on the rising tide of Labour sentiment. He was not politically the child of revolution or of political crisis.

Of his actual achievements, his old associates prefer to recall at this moment his work in building up the Labour Party. As Secretary of the Labour Representation Committee it was his task to organise for the General Election of 1906, at which 29 Labour members were returned for the first time to the House of Commons. From that day until 1931, with a brief interval during the war, when he differed from his colleagues, he played a leading rôle in the growth of the Labour Party and ultimately realised his ambition to be the first Labour Prime Minister of this country. The fact that the British Labour Party is so largely built upon the great Trade Unions is the work of other hands than his;

A

wenden



but the fact that the political Labour movement has followed an evolutionary rather than a revolutionary course, and is in the radical tradition of advanced liberalism rather than in that of the Marxist philosophy of the Continent, is mainly due to the temperament and upbringing of MACDONALD and his close associates.

History, however, will be chiefly interested in MACDONALD because of the decision which he took in 1931, when the National Government was formed. To some a betrayal, to others a crowning act of statesmanship, this decision certainly affected the course of history. We speak of a decision; but in truth there were two moments of vital importance. One was when the National Government was formed; the other when an appeal was made to the country to give an open mandate to the new Cabinet. The first event could have happened without the second, and if so it would have had quite different consequences. But the election of 1931, in fact, handed over the direction of the destinies of this country to LORD BALDWIN during the critical years of the trade slump, the rise of the dictatorships and the supreme testing time of the League of Nations idea. Everyone will hold his own opinion as to what would have happened if the direction of affairs during these years had been in the hands either of a Labour Cabinet, or of the first National Government dependent upon a House in which Labour and the Conservatives had about equal representation and the balance of power rested with the Liberal Party. But however that may be, it is certainly improbable that MACDONALD anticipated, when he made his decision to appeal to the country, that he would, in fact, place himself so entirely in the hands of an immense Conservative majority.

The actual transference of power to the Conservatives was not the sole consequence. It is at least as important that the events of 1931 have left the Labour Party bereft of its outstanding leaders, and handicapped by the widespread belief that Labour is incompetent to govern—at all events in times of crisis. The Labour Party might perhaps with diligence succeed in dissipating the impression, so sedulously created by spokesmen such as SIR STAFFORD CRIPPS, that there is bound to be financial panic if Labour comes into power. But it is harder to

dispel the recollection of the historic fact that both the Labour Governments have been short-lived and brought down by fright on the part of the great mass of people who, having a stake in the country, felt they had something to lose from Bolshevism or financial disaster.

Is this the inevitable fate of a Government whose programme is radical reform? Or is the history of our two Labour Cabinets due to defects of personality? It might almost be argued from contemporary history that radical reform is impossible without crisis and confusion. In recent weeks it has almost seemed that MR ROOSEVELT'S New Deal has so scared capital that the American economy is degenerating into a slump; while in France the programme of the Popular Front, which in the main consists of overdue reforms which have long been adopted elsewhere, has sent capital fleeing from the country and smashed the franc. But this would be a hasty judgment. There are signs that, after suffering severe jolts, the French economy is regaining its accustomed poise; and we have yet to see whether Wall Street's pessimism will inevitably translate itself into a general setback to recovery in the United States. But perhaps a more instructive parallel is the period of sweeping reforms which occurred in this country in the eight years preceding the Great War, when the social services grew by leaps and bounds and the weapon of progressive taxation was forged. That period was one of great and increasing prosperity.

Labour's sojourn in the wilderness, to which MACDONALD'S decision in 1931 condemned it, is not governed by any inability of Great Britain to undertake far-reaching and rapid reforms of its social life, but by two other considerations. One of these is the character of the leaders of the Labour Party and the nature of their appeal to the people, which has often seemed to be too high in the clouds for the practical vision of the ordinary voter. The other is the liberal tendency within the Conservative Party and the extent to which a Conservative Government will in fact adopt reforms which satisfy, for the time being, the instincts and demands of the country. MACDONALD gave Baldwinism its chance. Labour will come back when the Tories abandon Baldwinian Liberalism.

19057 0194 BEC

Datum 16. Nov. 1937

## Neue Basler Zeitung

Nr. 268

### Die Frau Ramsay Macdonalds.

Wohl bei keinem modernen Staatsmann war die Gattinwahl von so einschneidender Bedeutung wie bei dem soeben verstorbenen englischen Arbeiterpremier Ramsay Macdonald. Kontinentalen Beobachtern fiel bei all den Gelegenheiten, wo sie ihn am Rednertisch oder im Gespräch mit den Großen des Tages aus der Nähe studieren konnten, die vollendete Noblesse, die ganz edelmännische Sicherheit des Betragens auf. Zur Stättlichkeit und Bornehmheit der Erscheinung gesellte sich eine Courtoisie im Umgang, die sonst nur Hochgeborene zu entwickeln pflegten. Wem verdankte der englische Arbeiterführer, der aus ärmlichen Verhältnissen emporgestiegen war, diese Eigenschaften, die ihm die Achtung und Zuneigung auch der Gegner eintrugen? Zweifellos dem Umgang seiner Frau und deren Sippe, den ebenfalls aus Schottland stammenden Gladstones. Margaret Ethel Gladstone wurde 1870 geboren als die Tochter des Londoner Chemieprofessors John Hall Gladstone, ihr Großonkel war der wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste geadelte Lord Kelvin, ein Vetter des berühmten radikalen Staatsmannes John Erward Gladstone. Praktische Frömmigkeit war das Kennzeichen ihrer Familie. Ihre ausgedehnte Bildung lernte sie schon als Mädchen fruchtbar machen im Dienst der

Armen in ihrem Quartier, den Vater durfte sie begleiten auf seinen Reisen in alle Länder Europas, zumal an die Kongresse christlich-sozialer Vereinigungen, denen er sich mit großem Eifer widmete. Von der kalvinistischen Freikirche, der ihre Familie seit alters treu war, trieb es sie zur Staatskirche, weil diese durch ihre „Church-Army“, der Heilsarmee nachgebildet, viel unbefümmter in Formen und Dogmen als ihre Sekte, in ihre christliche Liebestätigkeit alle Bedürftigen einbezog, die sich erreichen ließen. Schließlich wagte sie im Widerspruch mit ihrer Familie mit den sozialistischen Zellen im Londoner Ostend Fühlung zu nehmen. Aufsehen erregte sie, als sie sich an den Debattierabenden der in der „Fabian Society“ vereinigten intellektuellen Sozialisten beteiligte. Hier traf sie mit ihrem zukünftigen Gatten zusammen, der sich vom hungernden Schreiberlein zum angehenden Politiker emporgerungen hatte. Als 26jährige reichte sie ihm, dem Führer der „Unabhängigen Arbeiterpartei“, die Hand zum Ehebund. Nicht nur ihre christlichen Gewohnheiten prägte sie ihrem mit 6 Kindern gesegneten Haushalt ein, als Hausmutter bestimmte sie den Bildungstrieb ihres Gatten in der Weise, daß er in allen für den Politiker wichtigen Wissensgebieten nicht nur ihr ebenbürtig, sondern zum un-

bestrittenen Meister wurde, und sie ruhte nicht, bis er, mit ihr als Dolmetsch, denn sie sprach geläufig französisch und deutsch, alle Länder Europas bereiste, ja sogar eine Reise um die Welt machte, so daß er mit Autorität in die Probleme der überseeischen Dominions eingreifen konnte. Was man bei sozialistischen Politikern nicht erlebt hatte, machte Frau Macdonald zu ihrer Hauptaufgabe: ihr Haus in Lincoln's Inn Fields No. 3 wurde durch sie der Sammelpunkt aller edelstrebenden, für soziale Reform sich einsetzenden Geister der angelsächsischen Welt, ja aller Rassen und Religionen. Daß Ramsay Macdonald an der Seite dieser hochgefinnten Frau sich zum wahren Welt-

bürger heranbilden konnte, das erklärt die Bornehmheit seines Auftretens als Apostel des Friedens im eigenen und in fremden Ländern und auch den Optimismus, den er trotz schweren Niederlagen im politischen Kampfe sich nicht rauben ließ. Die Umwohner des Privatparks in Lincoln's Inn Fields haben das Andenken Frau Macdonalds, die 1911 ihrem Gatten entrisen wurde, durch eine Büste geehrt, da aufgestellt, wo sie mit ihren Kindern und Nachbarkindern zu spielen pflegte. Ein feineres Denkmal hat ihr der Gatte errichtet in der Biographie, die 1924 Frau Regine Deutsch in geschickter Bearbeitung auch dem deutschen Publikum vorgelegt hat. E. Th.

190570195 BEC

Datum 16. Nov. 1937

The Times (London)

Nr. 47843

**MR. MAC DONALD'S BODY  
AT BERMUDA**

**PROCESSION TO THE  
CATHEDRAL**

FROM OUR CORRESPONDENT

BERMUDA, Nov. 15

The liner Reina del Pacifico, with the body of Mr. Ramsay MacDonald on board, arrived here to-day. The body is lying in state in the Cathedral, where a short service was conducted this afternoon by the Bishop of Bermuda, and to-morrow will be taken on board H.M.S. Apollo for conveyance to England.

The coffin, draped with a Union Jack, was taken ashore in an Admiralty tug in which naval ratings stood with arms reversed. It was then borne on a gun-carriage, drawn by 40 naval ratings, through the streets of Hamilton to the cathedral, and was followed by a procession of naval and military officials and members of the Legislature. Miss Sheila MacDonald joined the procession when it reached the cathedral. A guard of honour of the local volunteer force took up their positions as the coffin was placed in the chancel. The Governor, Sir Reginald Hildyard, and Lady Hildyard, Vice-Admiral S. J. Meyrick (Commander-in-Chief, America and West Indies Station) and his staff, and the honorary bearers walked in the procession from the dock.

According to the log of the Reina del Pacifico Mr. MacDonald's death occurred at 7.45 p.m. on Tuesday from heart failure after oxygen and other restoratives had been administered. The passengers say that Mr. MacDonald, who had been playing deck-games in the morning, sent for the doctor after luncheon, as he was feeling unwell. In the afternoon he was well enough to have tea with the Bishop of Nassau, but had to send for the doctor again at 6.30 p.m. When he died his daughter and the doctor were with him. A memorial service was conducted by the Bishop of Nassau on board the ship yesterday and was attended by the passengers and crew.



Mac Donald, Ramsay

Signatur.....

P

190570196 BEC

Datum 17. Nov. 1937

The Times (London)

Nr. 47844

**MR. MAC DONALD**

**FINAL CEREMONIES AT  
BERMUDA**

FROM OUR CORRESPONDENT

BERMUDA, Nov. 16

H.M.S. Apollo, with the body of Mr. Ramsay MacDonald on board, left here for Plymouth this morning.

After a memorial service in the cathedral the coffin was taken on a gun-carriage followed by a procession to the dockyard, where an Admiralty tug took it out to the Apollo. The traditional lament "Flowers of the Forest" was played on the bagpipes as the tug left the quay and the body was taken on board the cruiser amid the shrilling of boatswains' pipes.

Miss Sheila MacDonald took no part in the procession but went on board the Apollo in the Admiral's barge with the Governor, Lieutenant-General Sir Reginald Hildyard, and Lady Hildyard and Vice-Admiral Meyrick, Commander-in-Chief, America and West Indies Station.

Thousands reverently paid their respects to the body while it lay in state in the cathedral yesterday evening and this morning.

19057 0197 BEC

Signatur

*CP*

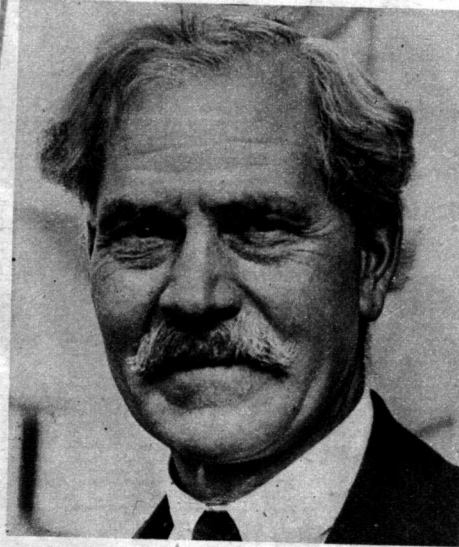
*MacDonald,  
Ramsay*

Datum

17. Nov. 1937

Die Woche (Berlin)

Nr. 46 -



Ramsay MacDonald †

Der ehemalige Premierminister Englands ist auf  
einer Erholungsreise an Bord eines Dampfers  
plötzlich gestorben

Aufnahme Scherl-Bilderdienst

Ramsay MacDonald

Signatur

19057 0198

BEC

Datum 18. Nov. 1937

Great Britain and the East (London)

Nr. 1382

## Mr. Ramsay MacDonald's Fame.

(By Our Political Correspondent.)

It is not inappropriate that we should dwell here upon the remarkable career of Mr. MacDonald, one of the principal architects of the National Government that has so transformed the country—a career upon which, it is safe to assume, history will have much to say. Lord Baldwin paid a well-deserved tribute only a few days before Mr. MacDonald had begun the voyage that was to lead him to the last haven. Speaking in the City of London, Lord Baldwin said that the magnitude

Great Britain into the War and was assailed as a traitor, and whose efforts were turned consistently towards disarmament was the man who, as Prime Minister in the National Government, set his initials to the State paper which declared that Britain must rearm.

### A Supreme Decision.

There are very many who believe, with much justification, that Mr. MacDonald's fame, as the Prime Minister said in the House of Commons, will rest upon the supreme decision which he took in 1931 to throw in his lot with the other party leaders to save the nation from the financial crisis which had brought about a derangement of public finance. This involved, as has been said, a severe personal ordeal for Mr. MacDonald and the smashing for the time being of the Labour Party which he and a few others had built up over many years of strenuous effort.

When at length the General Election of 1935 brought an opportunity, the Labour Party made an effort to put him out of public life and brought about his defeat at Seaham Harbour, the constituency which he had represented for years. There was no need for him to have fought this division, since there were others where he might have been easily returned.

### Labour Bitterness.

The bitterness of his defeat was all the greater because his son, Mr. Malcolm MacDonald, the present Secretary for the Dominions, was also the target for the most intense opposition, and met with defeat. Shortly afterwards the father was elected a member for the Scottish Universities, which thus honoured a great Scotsman, and the son found a constituency in the North of Scotland. But Mr. Ramsay MacDonald's hard and strenuous career had already worn out his strength, great as it was, and his days as a Minister of the Crown were drawing to an end, while his health was steadily becoming precarious. Before he set out on the voyage which was to have been the beginning of a holiday abroad, the first he had had really free of care, he said that he was going in search of "that most elusive form of happiness—rest." As the Prime Minister said in his fine tribute in the House of Commons, "he has found what he went out to seek, and there, perhaps, we may leave him."

### Indomitable Courage.

Of all Mr. MacDonald's qualities and gifts the Prime Minister singled out his indomitable courage, both physical and moral, as the greatest. On all sides there was recognition of the excellent good taste in



*The late Mr. Ramsay MacDonald.*

of the services which Mr. MacDonald performed for the country in 1931 and during a few succeeding years had never been fully appreciated.

This was no more than a just acknowledgment of the courage which led Mr. MacDonald to sever his associations of a lifetime with the Labour Party, which he had been one of the principal agents in creating and in forging into a great political instrument.

### Pilgrim of "The Endless Adventure."

In "the endless adventure," as the late F. S. Oliver described British political life, there have been few more remarkable pilgrims than Ramsay MacDonald. His career is proof that in this country humble birth and obscurity are no barriers to the man possessing ambition, talent and courage. The poor boy who first saw the light in the little seaside town in the North of Scotland, whose early days were filled with privation, who had no advantages of education or of position, rose through stages that were more romantic than any ever conceived by the writers of political fiction to the



# Mr. Ramsay MacDonald's Fame.

(By Our Political Correspondent.)

It is not inappropriate that we should dwell here upon the remarkable career of Mr. MacDonald, one of the principal architects of the National Government that has so transformed the country—a career upon which, it is safe to assume, history will have much to say. Lord Baldwin paid a well-deserved tribute only a few days before Mr. MacDonald had begun the voyage that was to lead him to the last haven. Speaking in the City of London, Lord Baldwin said that the magnitude



*The late Mr. Ramsay MacDonald.*

of the services which Mr. MacDonald performed for the country in 1931 and during a few succeeding years had never been fully appreciated.

This was no more than a just acknowledgment of the courage which led Mr. MacDonald to sever his associations of a lifetime with the Labour Party, which he had been one of the principal agents in creating and in forging into a great political instrument.

## Pilgrim of "The Endless Adventure."

In "the endless adventure," as the late F. S. Oliver described British political life, there have been few more remarkable pilgrims than Ramsay MacDonald. His career is proof that in this country humble birth and obscurity are no barriers to the man possessing ambition, talent and courage. The poor boy who first saw the light in the little seaside town in the North of Scotland, whose early days were filled with privation, who had no advantages of education or of position, rose through stages that were more romantic than any ever conceived by the writers of political fiction, to the highest office of the State. The Socialist who denounced the "capitalist system" lived to be the Prime Minister who was to learn in the school of heavy responsibility all that the much-denounced system means to Great Britain. The man who opposed the entrance of

Great Britain into the War and was assailed as a traitor, and whose efforts were turned consistently towards disarmament was the man who, as Prime Minister in the National Government, set his initials to the State paper which declared that Britain must rearm.

## A Supreme Decision.

There are very many who believe, with much justification, that Mr. MacDonald's fame, as the Prime Minister said in the House of Commons, will rest upon the supreme decision which he took in 1931 to throw in his lot with the other party leaders to save the nation from the financial crisis which had brought about a derangement of public finance. This involved, as has been said, a severe personal ordeal for Mr. MacDonald and the smashing for the time being of the Labour Party which he and a few others had built up over many years of strenuous effort.

When at length the General Election of 1935 brought an opportunity, the Labour Party made an effort to put him out of public life and brought about his defeat at Seaham Harbour, the constituency which he had represented for years. There was no need for him to have fought this division, since there were others where he might have been easily returned.

## Labour Bitterness.

The bitterness of his defeat was all the greater because his son, Mr. Malcolm MacDonald, the present Secretary for the Dominions, was also the target for the most intense opposition, and met with defeat. Shortly afterwards the father was elected a member for the Scottish Universities, which thus honoured a great Scotsman, and the son found a constituency in the North of Scotland. But Mr. Ramsay MacDonald's hard and strenuous career had already worn out his strength, great as it was, and his days as a Minister of the Crown were drawing to an end, while his health was steadily becoming precarious. Before he set out on the voyage which was to have been the beginning of a holiday abroad, the first he had had really free of care, he said that he was going in search of "that most elusive form of happiness—rest." As the Prime Minister said in his fine tribute in the House of Commons, "he has found what he went out to seek, and there, perhaps, we may leave him."

## Indomitable Courage.

Of all Mr. MacDonald's qualities and gifts the Prime Minister singled out his indomitable courage, both physical and moral, as the greatest. On all sides there was recognition of the excellent good taste in which Mr. Attlee, the leader of the Labour Party, performed a difficult task and of the generosity of his tribute, and Sir Archibald Sinclair, the leader of the Liberal Opposition, was not outdone either in generosity or in eloquence.

The Times (London)

Nr. 47852

**MR. MAC DONALD**

**SERVICE TRIBUTES AT  
HOMECOMING**

**LANDING FROM CRUISER**

FROM OUR CORRESPONDENT  
PLYMOUTH, Nov. 25

With her ensign at half-mast, the cruiser Apollo landed the body of Mr. Ramsay MacDonald at Devonport Dockyard this morning. On the quarter-deck, guarded by four sentries, including a Marine and an aircraftman, with heads bowed and arms reversed, lay the coffin, draped in a Union Jack and surmounted by a wreath of white and red carnations and cross of flowers. Royal Marines, in overcoats and pith helmets, formed a guard on deck, and near them, as the ship came alongside, stood Mr. Malcolm MacDonald and the other members of Mr. MacDonald's family, who had gone on board the Apollo when she arrived earlier in the morning.

The reception party included the Lord Mayor of Plymouth (Alderman S. Stephens), the Commander-in-Chief at Plymouth (Admiral Sir Reginald Plunket-Erle-Drax), the Area Commander, South-Western Area (Major-General V. M. Fortune), the Commandant of the Plymouth Division, Royal Marines (Brigadier H. G. Grant), Group Captain Johnson, R.A.F., and other Service representatives, who saluted as the coffin was borne down the gangway, while a naval guard of 100 men presented arms. Ratings carrying wreaths followed the coffin to the special train which was waiting, and the Lord Mayor of Plymouth deposited a wreath on behalf of the city. The train was afterwards coupled to the Cornish

Riviera express at North Road Station.

No members of the public were admitted to the ceremony, but many hundreds of sailors and dockyard workers watched the proceedings from neighbouring ships.

**ARRIVAL IN LONDON**

**CROWD IN THE FOG AT  
PADDINGTON**

Although the arrival of Mr. MacDonald's body in London was regarded as private, a crowd of over 1,000 people assembled on and near the arrival platform at Paddington Station. Barriers were used to keep part of the platform clear. The crowd began to assemble for some time before the train was due to arrive, and waited in the gloom of fog.

At 4.45 the express came in, moving slowly and almost silently. The members of Mr. MacDonald's family alighted from their compartment and were met by Lord Marks, one of Mr. MacDonald's intimate friends who recently bade him "Good-bye" at Euston when he set out on what was hoped would be a restful holiday trip to South America.

Among others in the enclosure were:—

Lord and Lady Elton, Lord Gorell, Sir Alexander Mackenzie Livingstone, Sir Alfred and Lady Zimmern, Sir John Worthington, Sir Derwent Hall Caine, Lady Stewart, Mr. Sholto Mackenzie, Mr. Kenneth Lindsay, Mr. C. Asquith, the Rev. Herbert Dunnico, Major A. G. Church, Mr. Harold Stannard, Mr. William Blackwood, and Mr. J. R. C. Williams (station master).

After some little time the doors of the funeral coach were opened, and the coffin, covered with a Union Jack, and bearing the family wreath of red and white flowers, was borne across the platform to a hearse. A number of other wreaths were placed on the hearse, the members of the family entered the waiting cars, and slowly the *cortège* moved from the station on its way to Hampstead.

The Times (London)

Nr. 47852

MR. MAC DONALD'S  
FUNERAL

ABBEY SERVICE TO-DAY

Mr. Ramsay MacDonald's body was brought to his Hampstead home last night.

On the arrival of H.M.S. Apollo at Plymouth members of the family boarded the cruiser and met Miss Sheila MacDonald, who was with her father when he died on board the liner Reina del Pacifico on November 9. The coffin was borne from the cruiser and placed in a special coach attached to the Cornish Riviera express, which left Plymouth at 12.30 p.m. and arrived at Paddington at 4.45. Mr. Malcolm MacDonald, Mr. and Mrs. Alister MacDonald, Miss Ishbel MacDonald, Miss Sheila MacDonald, and Dr. and Mrs. Alastair Mackinnon travelled on the train.

The coffin rested last night at Hampstead, whence it will be borne this morning to Westminster Abbey, where the first part of the funeral service will be held, beginning at noon. Apart from official representatives, no tickets are required for this service, to which the general public will be admitted either by the Great North Door of the Abbey or the Poets' Corner Door, Old Palace Yard.

The King will be represented by the Duke of Gloucester, and the Archbishop of Canterbury will take part in the service. The following will be the pall-bearers:—

The Prime Minister	Sir A. Sinclair
The Speaker	Mr. C. R. Attlee
Sir J. Simon	Mr. J. Graham Kerr
Lord De La Warr	Mr. G. A. Morrison
Lord Baldwin	Sir W. Citrine

After a private cremation service at Golders Green the family will leave to-night with the ashes for Lossiemouth, where the funeral will start from The Hillocks at 1.45 to-morrow.

The homecoming yesterday is described on page 13; pictures are on page 20.



190570203 BEC

27. Nov. 1937

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 605

### Die Londoner Trauerfeier für Ramsay MacDonald.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

London, 26. November. In der Westminsterabtei fand Freitag mittag ein Trauergottesdienst für Ramsay MacDonald statt. Der Sarg war Donnerstag von dem Kreuzer „Apollo“ gelandet worden. Freitag früh wurde der Sarg von der Londoner Wohnung des Verstorbenen in die Westminsterabtei gebracht. Bei der Trauerfeier ließ sich der König durch den Herzog von Gloucester vertreten. Die Mitglieder des Kabinetts und viele andere hochstehende Persönlichkeiten hatten sich eingefunden. Der Außenminister, der wieder erkrankt ist, wurde von seinem Privatsekretär vertreten. Am Sarge leisteten Ehrendienst: Premierminister Neville Chamberlain, der Sprecher des Unterhauses Hauptmann Fikroy, Earl Baldwin, der Schatzkanzler Sir John Simon, der Führer der Labour Party Major Attlee, der Lord-Siegelbewahrer Earl de la Warr, der Führer der Oppositionsliberalen Sir Archibald Sinclair, zwei Parlamentsmitglieder der schottischen Universitäten und der Generalsekretär des Gewerkschaftskongresses, Sir Walter Citrine. Die Leiche wurde von dem Erzbischof von Canterbury eingesegnet. Während des Gottesdienstes wehten die Fahnen über den Regierungsgebäuden und dem Parlament auf Halbmast. Die Leiche ist heute nachmittag im Krematorium von Golders Green eingäschert worden. Die Asche wird morgen vormittag auf dem Dorffriedhof von Rosslemouth beigesetzt werden.

## MR. MACDONALD HONoured

### SERVICE IN THE ABBEY

#### A MOVING SCENE

A national tribute to James Ramsay MacDonald was paid yesterday at an impressive service in Westminster Abbey. The King was represented by the Duke of Gloucester. To-day, at Lossiemouth, the Scottish village where he was born, Mr. MacDonald will be laid to rest.

The body was brought to Westminster on a typical November day, with the sun fighting a gallant but losing battle against the fog. Except that the flags on the Victoria Tower of the House of Lords and on the Government buildings in Whitehall were at half-mast, the scene at Westminster, where over memorable years he was the chief actor, was much as he knew it for so long. Although a great Parliamentarian had gone from them, the House of Commons was sitting as usual, a handful of members keeping the business going while most of their colleagues were at the Abbey.

Inside the Abbey tall candles shed a soft light. People came early for this leaving-taking of a man who was born in the humblest circumstances and yet was able to render his countrymen—indeed, the people of the whole world—invaluable service. The great and the wealthy, the unknown and the poor, composed the vast congregation. Mr. MacDonald's family had informed their father's friends that no tickets would be required for the service, so that all who wished to come might do so.

#### THE PALL BEARERS

The national grief at the passing of a great public servant was symbolized in the men who acted as pall bearers—the PRIME MINISTER; the SPEAKER, representing the Commons of England; SIR JOHN SIMON, representing the Liberal National group in the National Government; LORD DE LA WARR, of Mr. MacDonald's own National Labour group; and LORD BALDWIN, almost equally responsible with Mr. MacDonald for the triumph of 1931. Also acting as pall bearers were Mr. C. R. ATTLEE, Leader of the Opposition, his presence signifying that the great Labour movement, which Mr. MacDonald did

mentally opposed; SIR WALTER CITRINE, representing the trade union movement; SIR ARCHIBALD SINCLAIR, leader of the Parliamentary Liberal Party; and, representative of the last phase in Mr. MacDonald's life, when the Scottish Universities honoured him and themselves by electing him their member of Parliament, Mr. J. GRAHAM KERR, M.P., and Mr. G. A. MORRISON, M.P.

Similarly, the general congregation showed that regret at Mr. MacDonald's passing was felt in every sphere of the national life. Queen Mary was represented by Lord Claud Hamilton and the Duke of Kent by Lord Herbert. Mr. Lloyd George, "Father" of the House of Commons, was present. So also were most of the members of the Government—Lord Halifax, the Lord Chancellor, Sir Samuel Hoare, Sir Thomas Inskip, Mr. Duff Cooper, Mr. Hore-Belisha, Mr. Oliver Stanley, Lord Swinton, Mr. W. S. Morrison, Lord Stanhope, Mr. Burgin, and Captain Margesson, the Government Chief Whip.

#### LABOUR COLLEAGUES

Cabinet colleagues of the days of the last Labour Government were to be seen in Mr. Arthur Greenwood, Mr. Clynnes, Mr. Lansbury, Mr. Wedgwood Benn, Mr. Tom Kennedy, Lord Sankey, Lord Amulree, Mr. Herbert Morrison, and Mr. J. H. Thomas. Sir Charles Edwards, Chief Labour Whip, and many of his colleagues in the House of Commons, as well as a large number of supporters of the Government, attended the service. The Lord Mayor of London, Lord Londonderry, Lord Dawson, Lord Horder, Lord Wakefield, Sir Ian Fraser, Sir John Reith, Sir William Bragg, Air Chief Marshal Sir Cyril Newall, Chief of the Air Staff, Sir Philip Game, Sir Maurice Hankey, Lord Ullswater, and Lord Snell were others in the large congregation.

The presence of the Ambassadors of the Soviet Union, Italy, and Portugal spoke of the esteem in which Mr. MacDonald was held overseas.

As people quietly assembled there could be heard, from a long way off it seemed, the slow tolling of a bell. Suddenly DR. BULLOCK's music on the organ ceased and in the hush which followed the deep notes of Big Ben could be heard sounding out the hour of noon. Almost immediately they were broken in upon by the choir singing the opening sentences of the Burial Service to Dr. Croft's music, as the coffin, draped with a Union Jack, was borne into the Abbey. Ever nearer came the singing as the procession—impressive in its pageantry—slowly advanced. The line "And whosoever liveth and believeth in Me shall never die" was sounded forth triumphantly.

#### FAMILY MOURNERS

The coffin was lowered on to the catafalque, near which Mr. and Mrs. Alister MacDonald, Mr. Malcolm MacDonald, Miss Ishbel and Miss Sheila

# MR. MACDONALD HONOURED

## SERVICE IN THE ABBEY

### A MOVING SCENE

A national tribute to James Ramsay MacDonald was paid yesterday at an impressive service in Westminster Abbey. The King was represented by the Duke of Gloucester. To-day, at Lossiemouth, the Scottish village where he was born, Mr. MacDonald will be laid to rest.

The body was brought to Westminster on a typical November day, with the sun fighting a gallant but losing battle against the fog. Except that the flags on the Victoria Tower of the House of Lords and on the Government buildings in Whitehall were at half-mast, the scene at Westminster, where over memorable years he was the chief actor, was much as he knew it for so long. Although a great Parliamentarian had gone from them, the House of Commons was sitting as usual, a handful of members keeping the business going while most of their colleagues were at the Abbey.

Inside the Abbey tall candles shed a soft light. People came early for this leaving-taking of a man who was born in the humblest circumstances and yet was able to render his countrymen—indeed, the people of the whole world—invaluable service. The great and the wealthy, the unknown and the poor, composed the vast congregation. Mr. MacDonald's family had informed their father's friends that no tickets would be required for the service, so that all who wished to come might do so.

### THE PALL BEARERS

The national grief at the passing of a great public servant was symbolized in the men who acted as pall bearers—the PRIME MINISTER; the SPEAKER, representing the Commons of England; SIR JOHN SIMON, representing the Liberal National group in the National Government; LORD DE LA WARR, of Mr. MACDONALD'S own National Labour group; and LORD BALDWIN, almost equally responsible with Mr. MACDONALD for the triumph of 1931. Also acting as pall bearers were Mr. C. R. ATTLEE, Leader of the Opposition, his presence signifying that the great Labour movement, which Mr. MACDONALD did so much to build up, had gracious memories of one to whom in the end it was funda-

mentally opposed; SIR WALTER CITRINE, representing the trade union movement; SIR ARCHIBALD SINCLAIR, leader of the Parliamentary Liberal Party; and, representative of the last phase in Mr. MACDONALD'S life, when the Scottish Universities honoured him and themselves by electing him their member of Parliament, Mr. J. GRAHAM KERR, M.P., and Mr. G. A. MORRISON, M.P.

Similarly, the general congregation showed that regret at Mr. MacDonald's passing was felt in every sphere of the national life. Queen Mary was represented by Lord Claud Hamilton and the Duke of Kent by Lord Herbert. Mr. Lloyd George, "Father" of the House of Commons, was present. So also were most of the members of the Government—Lord Halifax, the Lord Chancellor, Sir Samuel Hoare, Sir Thomas Inskip, Mr. Duff Cooper, Mr. Hore-Belisha, Mr. Oliver Stanley, Lord Swinton, Mr. W. S. Morrison, Lord Stanhope, Mr. Burgin, and Captain Margesson, the Government Chief Whip.

### LABOUR COLLEAGUES

Cabinet colleagues of the days of the last Labour Government were to be seen in Mr. Arthur Greenwood, Mr. Clynes, Mr. Lansbury, Mr. Wedgwood Benn, Mr. Tom Kennedy, Lord Sankey, Lord Amulree, Mr. Herbert Morrison, and Mr. J. H. Thomas. Sir Charles Edwards, Chief Labour Whip, and many of his colleagues in the House of Commons, as well as a large number of supporters of the Government, attended the service. The Lord Mayor of London, Lord Londonderry, Lord Dawson, Lord Horder, Lord Wakefield, Sir Ian Fraser, Sir John Reith, Sir William Bragg, Air Chief Marshal Sir Cyril Newall, Chief of the Air Staff, Sir Philip Game, Sir Maurice Hankey, Lord Ullswater, and Lord Snell were others in the large congregation.

The presence of the Ambassadors of the Soviet Union, Italy, and Portugal spoke of the esteem in which Mr. MacDonald was held overseas.

As people quietly assembled there could be heard, from a long way off it seemed, the slow tolling of a bell. Suddenly DR. BULLOCK'S music on the organ ceased and in the hush which followed the deep notes of Big Ben could be heard sounding out the hour of noon. Almost immediately they were broken in upon by the choir singing the opening sentences of the Burial Service to Dr. Croft's music, as the coffin, draped with a Union Jack, was borne into the Abbey. Ever nearer came the singing as the procession—impressive in its pageantry—slowly advanced. The line "And whosoever liveth and believeth in Me shall never die" was sounded forth triumphantly.

### FAMILY MOURNERS

The coffin was lowered on to the catafalque, near which Mr. and Mrs. Alister MacDonald, Mr. Malcolm MacDonald, Miss Ishbel and Miss Sheila MacDonald, Dr. Alastair and Dr. Joan Mackinnon, and other family mourners were sitting. Surmounting the coffin was a single wreath of red and white carna-

Wenden



tions, and surrounding it were half a dozen tall candles.

After a beautiful rendering by the choir of Psalm cxxi, there came the Lesson, taken from Revelation xxi and xxii, with its reference to "the tree of life." "The leaves of the tree were for the healing of the nations." The hymn which followed, "I Vow to thee, my country," tells of another country whose "ways are ways of gentleness and all her paths are peace." And most of those present must have thought of Mr. MacDonald's untiring efforts as Prime Minister and Foreign Secretary to achieve peace and good will between nations as the Precentor prayed: "Blessed are the peacemakers." There followed prayers by the Archdeacon, in which he said: "We give Thee hearty thanks for the life and work of James Ramsay our brother . . ." more beautiful singing by the choir in the anthem "How lovely is Thy dwelling-place, O Lord of Hosts!" and then the Archdeacon said, among others, the following prayer:—

O God, the King of Righteousness, lead us, we pray Thee, in the ways of justice and peace; help us to break down all oppression and wrong, to gain for every man his due reward, and from every man his due service; that each may live for all, and all may care for each, in the name of Jesus Christ Our Lord. Amen.

The hymn "Praise to the Holiest in the height" was sung, and the Blessing was given by the Archbishop of Canterbury, after which, the choir singing Nunc Dimittis, the coffin was carried slowly out of the Abbey.

Outside a large crowd, the men bare-headed, stood in silence until the coffin and the mourners had set out for Golders Green, where a service of cremation was held in private. Among many beautiful wreaths was one from Mrs. Chamberlain

—prevented by illness from being present—which was composed of flowers from the garden at Chequers which Mr. MacDonald knew and loved so well.

The ashes of Mr. MacDonald were taken to Lossiemouth last night. Traveling in the same train were his sons and daughters.

\*\* A list of names of those who attended the service in the Abbey is given on page 15. A picture appears on page 16.

190570206

BEC

Datum 29. Nov. 1937

The Times (London)

Nr. 47854

## MR. MACDONALD

### FUNERAL SERVICE AT LOSSIEMOUTH

#### TRIBUTE OF BOYHOOD FRIENDS

FROM OUR CORRESPONDENT

LOSSIEMOUTH, Nov. 27

The ashes of James Ramsay MacDonald were to-day placed in Spynie Churchyard beside the remains of his wife and their son David, who died at the age of seven. This was the statesman's wish.

A group of boyhood companions of Mr. MacDonald, many of them weather-beaten fishermen, was on the platform at Lossiemouth Station when the train bearing the ashes of the former Prime Minister arrived. Mr. MacDonald's family were received by Provost Smith, in his robes of office, and members of the Town Council. Afterwards each of the veterans received a wreath and walked with it behind the mourners and the members of the Town Council to The Hillocks, the home of Mr. MacDonald.

Hundreds of wreaths were conveyed from the train and were placed in front of the veranda of the house, where the first part of the service took place. Long before the time of the funeral service the grounds and streets near The Hillocks were densely crowded. Through the quietness came the voices of the Glasgow Orpheus Choir, conducted by Sir

Hugh Robertson, in the psalm, "I to the hills will lift mine eyes." After a brief service the choir sang "The Lord's my Shepherd," and the lament, "The flowers of the forest," was played on the bagpipes by Pipe-Major Reid, Highland Light Infantry, Glasgow.

#### AT THE CHURCHYARD

Mourners were conveyed in hundreds of motor-cars to Spynie Churchyard, at the approach to which the members of the Town Councils of Elgin and Lossiemouth formed a guard of honour. As the casket containing Mr. MacDonald's ashes was carried up the avenue by Mr. Alistair and Mr. Malcolm MacDonald the first verse of "The flowers of the forest" was sung by the Orpheus Choir. As the mourners congregated in the churchyard the hymn, "Oh for a closer walk with God," was sung. A tribute to the former Prime Minister was paid by the Rev. James Paterson. "By cool Siloam's shady rill" and "Heraclitus," two of Mr. MacDonald's favourite pieces of music, were sung, and the service concluded with a pibroch played by Pipe-Major Reid.

Among those present were:—Mr. David Kirkwood, M.P., Mr. Melville Dinwoodie, of the B.B.C., Mr. W. Cunningham, Librarian, Glasgow University, representing the Scottish Universities, which Mr. MacDonald represented in Parliament, Mr. Derek Studley Herbert, Captain J. Brander Dunbar, Superior of Lossiemouth, Mr. T. Henderson, secretary of the Educational Institute of Scotland, Commander Durbar Rivers, V.C., Sir Robert Grant, and representatives of the Scottish town councils.

Wreaths were received from the Duke of Kent, the Prime Minister, the Cabinet, the Governments of Canada, India, Australia, South Africa, and Rhodesia, the Japanese Minister of Foreign Affairs the Japanese Ambassador, the B.B.C., Miss Rosenberg, Lady Grant, Lord Aitchison, Lady Dunedin, Lord and Lady Londonderry, Lady Baldwin, the captain, officers, and ship's company, H.M.S. Apollo, the Lord Mayor, aldermen, and citizens of Leicester, Sir Alexander Murray, Sir John and Lady Worthington, the National Labour Organization, the London Morayshire Club, Lord and Lady De La Warr, Lord and Lady Cadman, Lady Gordon-Cumming, and many others.

Ramsay Mac Donald

Signatur

19057 0207

BEC

Datum

3. Dez. 1937

Neue Freise Presse (Wien)

Nr. 26305

**Ramsay MacDonalbs Erbe.**

Aus London wird uns geschrieben: Die Hinterlassenschaft Ramsay Macdonalbs ist erstaunlich gering. Es hat sich herausgestellt, daß der einstige Staatsmann in beinahe kleinen Verhältnissen gelebt hat. Das von ihm hinterlassene Vermögen beträgt nämlich kaum mehr als 2000 Pfund. Er hatte früher ein Jahreseinkommen von 1200 Pfund von seinem Freunde Sir Alexander Grant erhalten. Seitdem Sir Alexander aber gestorben war, hörte dieser wesentliche Zuschuß auf. Das Vermögen von Macdonalbs Gattin floß direkt ihren Kindern zu, ihr Mann erhielt keinen Penny. Bevor Sir Alexander ihm die Rente aussetzte, war Macdonald gezwungen, von seinem Einkommen als Parlamentarier und seinen Buchtantiemen zu leben. Seine Bücher haben ihm aber, wie er sagte, nie mehr eingebracht als ein Taschengeld. Die Hinterbliebenen Macdonalbs wollen sein Haus in Portsmouth behalten, ebenso für Erholungszwecke sein Haus The Gillslocks, dagegen Upper Frognal Lodge, wo er zuletzt wohnte, verkaufen. Mit Ausnahme von Miß Sheila Macdonald haben alle Mitglieder der Familie Macdonald ihre eigenen Wohnungen oder Häuser, und Sheila pflegt mehrere Monate im Jahre außerhalb Englands zu verbringen.



MacDonald

Signatur

19057 0208 BEC

Datum 9. Dez. 1937

## Great Britain and the East (London)

Nr. 1385

### Mr. MacDonald's Biographer.

Incidentally, Mr. MacDonald's family have not wasted much time in deciding who should write the official life of the man who shared with Gladstone the distinction of being four times Prime Minister—four times, that is to say, if we distinguish the provisional National Government set up in August, 1931, from the National Government which was to win a triumphant victory at the polls. There could have been only two serious candidates for the exacting post of biographer. One was Mr. S. F. Markham, whom Mr. MacDonald liked intensely and who collaborated with Lord Sysonby in completing the second volume of the official life of King Edward the Seventh, which Sir Sidney Lee did not live to finish. The other was Lord Elton, the chief literary exponent of Mr. MacDonald's association with the National Government, who is best known outside political circles for a short and admirable study of Shelley.

A third candidate might have been Mr. Harold Nicolson; but what would the amusing and brilliant student of Curzon have made of Ramsay MacDonald? Could he have left the patrician gallery alone? Would not the man of humble birth have wandered, somehow or other, down the long corridors of Knole? Mr. Nicolson would have made the most of all the splendour and irony of the scene when Mr. MacDonald and Mr. Gandhi addressed each other in one of the spacious drawing-rooms of St. James's Palace. The family choice, however, has fallen to Lord Elton.

19057 1 0209 BEC

Signatur

*P*  
*Macdonald, Ramsay*

Datum **Dez. 1937**

## Monatshefte für Auswärtige № 12 - Politik (Berlin)

**Macdonald †.** — Der am 9. November 1937 erfolgte Tod Ramsay Macdonalds hat ein außergewöhnliches Leben abgeschlossen, das nicht nur aus der englischen Geschichte der ersten drei Jahrzehnte dieses Jahrhunderts nicht wegzudenken ist. Aus den kleinsten Anfängen hat sich Macdonald durch unermüdliche Arbeit, die seine Gesundheit untergrub, an die höchsten Stellen, die das politische England zu vergeben hat, emporgearbeitet. Dabei war die erste Sehnsucht des begabten und lernbegierigen schottischen Landarbeitersohns, der autodidaktisch lesend sich eine weite geistige Welt zugänglich machte, zunächst gar nicht die politische Laufbahn, sondern die des Professors: etwas Lehrhaftes blieb ihm ja bis an sein Lebensende anhaften. Aber der Besuch der Universität stellte sich als finanziell untragbar heraus; Adressenschreiben, später Schreibertätigkeit in einem Londoner Warenhaus, gaben ihm nur kümmerliche Fortbildungsmöglichkeiten, vor allem in den Abendkursen der Londoner Hochschule für Politik. Im Jahre 1895, also im Alter von 29 Jahren, trat er erstmalig als Kandidat der neuentstandenen Unabhängigen Arbeiterpartei auf, gelangte freilich erst 11 Jahre später, 1906, zum erstenmal ins Parlament, in dem die

Labour-Party der Vorkriegszeit nur eine wenig bedeutsame Rolle spielte. Man darf nie vergessen, daß diese Arbeiterpartei der Vorkriegszeit keineswegs mit dem kontinentalen Marxismus in eine Linie gestellt werden darf, wie sie inzwischen ja auch die legitime Erbin der Liberalen Partei und damit „Königlich Britannische Opposition“, also etwas Offizielles geworden ist. Bei Kriegsausbruch gehörte Macdonald zu der sehr kleinen Gruppe von Radikalen, die sich gegen einen Eintritt Englands an der Seite Frankreichs in den Weltkrieg stellten und eine strikte britische Neutralität befürworteten, was ihm die bittersten Anfeindungen auch aus Kreisen seiner Parteifreunde eintrug und 1918, bei den sogenannten „Khakiwahlen“, eine zerschmetternde Niederlage in seinem alten Wahlkreis Leicester kostete, die seiner politischen Laufbahn ein unrühmliches Ende zu setzen schien. Um so erstaunlicher ist es, ihn sechs Jahre später als Ministerpräsident der ersten Labour-Regierung in Downing Street einziehen zu sehen, ein Amt, das er noch drei weitere Male bekleiden konnte. Das sensationellste Erlebnis seiner Laufbahn wird wohl sein Entschluß des Jahres 1931 bleiben, zusammen mit den Konservativen und den Liberalen eine nationale Regierung zu bilden, deren Chef er bis 1935 blieb. Die sechs Jahre von 1929 bis 1935, in denen er britischer Staatsoberhaupt war, haben das Ende der Nachkriegszeit und die Umbildung der europäischen Lage zu einem neuen Gleichgewicht der Mächte gebracht. Man hat Macdonald vorgeworfen, daß er in dieser Zeit, die in der europäischen Außenpolitik zunächst von den Diskussionen der Abrüstungskonferenz und dann von der Tatsache der deutschen Wiedererstarkung beherrscht war, die Gelegenheit einer rechtzeitigen Einigung mit Deutschland versäumt habe. Sicher-

lich war sein zwar reines und ehrliches, aber manchmal allzu schwächliches Wollen, das sich weder gegenüber der eigenen Ministerialbürokratie noch gegenüber Frankreich mit dem nötigen Nachdruck durchzusetzen vermochte, den Verhältnissen dieser äußerst schwierigen Umstellungszeit nicht gewachsen. Über seinem Leben steht die Tragik, daß er in seinen zwei wesentlichen Lebenszentren scheiterte: die Arbeiterpartei hat ihm die politische Entscheidung des Jahres 1931 nie verziehen, seine alten Freunde haben ihn als einen Verräter bekämpft — und der Pazifist des Jahres 1914 legte im März 1935 dem britischen Parlament jenes Weißbuch vor, das eine in der englischen Geschichte unerhörte Aufrüstung vorschlug, weil im Ernstfall beim damaligen Rüstungsstand England unfähig sei, „to secure our sea-communications, the food of our people, or the defence of our principal cities and their populations against air-attack“. Dabei war besonders bedauerlich, daß dieses Weißbuch die Notwendigkeit der englischen Aufrüstung mit der „deutschen Gefahr“ begründen zu müssen glaubte, während derselbe Autor

1914 angesichts einer überwältigenden gegenteiligen öffentlichen Meinung jede ernsthafte deutsche Gefahr für England abstritt und die wahre Kriegsursache klar in der Einkreisungspolitik gegen Deutschland erkannte. Ist es Alter oder Amt, das ihm so den einstmals so klaren Blick verdunkelte, oder sind die Möglichkeiten des Verstehens in den vergangenen 20 Jahren überhaupt schwächer geworden, seit es Methode außenpolitischer Propaganda geworden ist, die Innenpolitik des Nachbarn zu verleumden? Wurde nicht von maßgeblicher englischer Seite als Grund dafür, daß der sogenannte Macdonald-Plan des Frühjahres 1933, der auch von Deutschland grundsätzlich angenommen war und der die Basis einer vernünftigen Rüstungsbegrenzungsvereinbarung hätte bilden können, durch den unmöglichen Simon-Plan des Herbstes 1933, der Deutschlands Ausscheiden aus dem Völkerbund wie aus der Abrüstungskonferenz zur Folge hatte, ersetzt wurde, angegeben, inzwischen habe sich die deutsche Innenpolitik so gewandelt, daß man den ursprünglichen außenpolitischen Vorschlag nicht festhalten könne?



Pester Lloyd (Budapest)

Nr. 263

## Der sozialistische Premier, der dem Luxus huldigte »Ramsay Macdonalds Tragödie«

Aus London wird uns geschrieben:

In einem kritischen Moment der modernen Geschichte hat der britische Premierminister Ramsay Macdonald aus persönlichen Motiven Unwahrheiten auf Unwahrheiten gehäuft — dies der wesentliche Inhalt einer Serie schwerer Anklagen in dem soeben erschienenen Buch „Ramsay Macdonalds Tragödie“ des sozialistischen Abgeordneten L. Mac Neill Weir.

Das Buch, das im Verlag von Secker und Warburg herauskam, ist schlechthin die sensationellste Attacke, die jemals ein jüngerer Kollege gegen seinen ehemaligen Chef gerichtet hat. Mr. Weir, der als Mitglied der Arbeiterpartei den Wahlkreis von Clackmannan und East Stirlingshire im Unterhaus vertritt, war von 1929 bis 1931 parlamentarischer Privatsekretär Macdonalds. Im Vorwort zu seinem Buche, das, wie er behauptet, am Erscheinen verhindert werden sollte, verteidigt sich der Verfasser in voraus gegen den voraussichtlichen Vorwurf der Illoyalität.

„Es wurde mir nahegelegt,“ schreibt Weir, „von einem publizistischen Angriff gegen Macdonald während dessen Ministerpräsidentschaft Abstand zu nehmen, da es das nationale Interesse erfordere, daß das in ihn gesetzte Vertrauen nicht erschüttert werde. Nach dem Rücktritt Macdonalds sagte man mir, daß es nicht fair sei, einem Gestürzten noch eins zu versetzen. Und als er starb, da hieß es, man müsse korrekterweise einen Toten schonen.“

Nun rückt das sozialistische Parlamentsmitglied doch mit seiner Attacke gegen den toten sozialistischen Führer heraus. Eine der Hauptanklagen betrifft die Umstände der Bildung einer nationalen Regierung im Jahre 1931. Der heimliche Plan des damals sozialistischen Ministerpräsidenten war, hinüberzuwechseln, der Premier einer Tory-Regierung zu werden, und er hat, sagt Weir, seine eigene Partei von Anfang an irregeführt. So erklärte er, die konservativen und die liberalen Führer wünschten mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Krise Abstriche in Höhe von 25—30 Millionen Pfund auf Kosten der Versorgung der Arbeitslosen; später, als die Nationalregierung schon im Sattel saß, bestritten Neville Chamberlain und Sir Herbert Samuel auf das entschiedenste, jemals eine solche Forderung erhoben zu haben. Und schließlich mußte Macdonald auf eine Anfrage des Abgeordneten Frank Owen zugeben, daß die fraglichen Reduktionen ihm durch die Bankiers diktiert worden seien.

Macdonald war ein großer Verehrer des Reichtums; er liebte auch selbst den Luxus. Er freute sich sehr über das herrliche Auto, das ihm ein reicher Schotte als Dank für die erhaltene Baronie schenkte, und er war außerordentlich zugänglich für Schmeicheleien seitens reicher Leute, die ihn bloß ausnützen wollten, sagt Weir in dem Buch.

Und weiter wird erzählt, daß Macdonald mit Begeisterung luxuriöse Wochenendpartien in Chequers veranstaltete. Das Wochenende fing bei ihm schon am Freitag an. Dann durfte man sich ihm nicht mit staatlichen Geschäften nähern, blieb er für seine Kollegen unerreichbar.

## Der sozialistische Premier, der dem Luxus huldigte »Ramsay Macdonalds Tragödie«

Aus London wird uns geschrieben:

In einem kritischen Moment der modernen Geschichte hat der britische Premierminister Ramsay Macdonald aus persönlichen Motiven Unwahrheiten auf Unwahrheiten gehäuft — dies der wesentliche Inhalt einer Serie schwerer Anklagen in dem soeben erschienenen Buch „Ramsay Macdonalds Tragödie“ des sozialistischen Abgeordneten L. Mac Neill Weir.

Das Buch, das im Verlag von Secker und Warburg herauskam, ist schlechthin die sensationellste Attacke, die jemals ein jüngerer Kollege gegen seinen ehemaligen Chef gerichtet hat. Mr. Weir, der als Mitglied der Arbeiterpartei den Wahlkreis von Clackmannan und East Stirlingshire im Unterhaus vertritt, war von 1929 bis 1931 parlamentarischer Privatsekretär Macdonalds. Im Vorwort zu seinem Buche, das, wie er behauptet, am Erscheinen verhindert werden sollte, verteidigt sich der Verfasser im voraus gegen den voraussichtlichen Vorwurf der Illoyalität.

„Es wurde mir nahegelegt,“ schreibt Weir, „von einem publizistischen Angriff gegen Macdonald während dessen Ministerpräsidentschaft Abstand zu nehmen, da es das nationale Interesse erfordere, daß das in ihn gesetzte Vertrauen nicht erschüttert werde. Nach dem Rücktritt Macdonalds sagte man mir, daß es nicht fair sei, einem Gestürzten noch eins zu versetzen. Und als er starb, da hieß es, man müsse korrekterweise einen Toten schonen.“

Nun rückt das sozialistische Parlamentsmitglied doch mit seiner Attacke gegen den toten sozialistischen Führer heraus. Eine der Hauptanklagen betrifft die Umstände der Bildung einer nationalen Regierung im Jahre 1931. Der heimliche Plan des damals sozialistischen Ministerpräsidenten war, hinüberzuwechseln, der Premier einer Tory-Regierung zu werden, und er hat, sagt Weir, seine eigene Partei von Anfang an irreführt. So erklärte er, die konservativen und die liberalen Führer wünschten mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Krise Abstriche in Höhe von 25—30 Millionen Pfund auf Kosten der Versorgung der Arbeitslosen; später, als die Nationalregierung schon im Sattel saß, bestritten Neville Chamberlain und Sir Herbert Samuel auf das entschiedenste, jemals eine solche Forderung erhoben zu haben. Und schließlich mußte Macdonald auf eine Anfrage des Abgeordneten Frank Owen zugeben, daß die fraglichen Reduktionen ihm durch die Bankiers diktiert worden seien.

Macdonald war ein großer Verehrer des Reichtums; er liebte auch selbst den Luxus. Er freute sich sehr über das herrliche Auto, das ihm ein reicher Schotte als Dank für die erhaltene Baronie schenkte, und er war außerordentlich zugänglich für Schmeicheleien seitens reicher Leute, die ihn bloß ausnützen wollten, sagt Weir in dem Buch.

Und weiter wird erzählt, daß Macdonald mit Begeisterung luxuriöse Wochenendpartien in Chequers veranstaltete. Das Wochenende fing bei ihm schon am Freitag an. Dann durfte man sich ihm nicht mit staatlichen Geschäften nähern, blieb er für seine Kollegen unerreichbar. Dabei klagte er immer, er sei überarbeitet — der arme „müde Titan!“ Gladstone war mit drei Privatsekretären ausgekommen; auch während des Weltkrieges hatte der britische Premier nur sechs Privatsekretäre. Macdonald brauchte deren zehn.

19057 0211 BEC

Signatur

Datum

25. Nov. 1938

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 601

### „Die Tragödie Ramsay MacDonalds.“

London, 24. November.

Unter diesem Titel ist jetzt ein Buch erschienen, das sein Verfasser, der Abgeordnete MacNeill Weir, schon vor Jahren geschrieben hat. Weil es sehr scharfe Angriffe gegen den früheren Premierminister enthält, war MacNeill Weir — sogar unter Drohungen — geraten worden, von der Veröffentlichung abzu-  
sehen. „Mit Ueberredung versuchte man es zuerst,“ so heißt es in dem Buche, „man sagte mir, die Veröffentlichung eines Werkes, in dem MacDonald und die Nationale Regierung an-  
gegriffen werden, werde man nicht dulden... Später wurde aus Ueberredung Zwang.“ Der Zwang habe in der Androhung eines Verfahrens wegen öffentlicher Verleumdung und eines Verfahrens nach dem Gesetz zur Wahrung amtlicher Geheimnisse bestanden. Das „schwierige und sogar gefährliche Wagnis“ der Veröffentlichung hat der Verfasser nun doch auf sich genommen. Ramsay MacDonald wird sich selbst gegen die Beschuldigungen, die in dem Buche gegen ihn erhoben werden, nicht mehr zur Wehr setzen können, denn er ist seit einem Jahr tot. Aber vielleicht werden es andere für ihn tun.

Vor allem wirft MacNeill Weir ein sehr schlechtes Licht auf die Rolle, die der frühere Leiter der Labour Party — nach seiner Meinung — in der Zeit der Bildung der ersten Nationalen Regierung gespielt habe. MacDonald habe sich damals in der schweren Finanzkrise des Landes, so behauptet er, seinen Labour-Kollegen gegenüber darauf berufen, daß von der internationalen Bankenwelt auf ihn als Premierminister ein Druck ausgeübt worden sei. Dies sei aber nur „ein riesiger Bluff“ gewesen. Der Verfasser geht so weit zu erklären, MacDonald habe an einem jener Tage, als die übrigen sozialistischen Minister im Garten von Downing Street Nr. 10 gewartet hätten, einen Telephonanruf nach New York nur vorgetäuscht. Außerdem sei er in der für das politische Leben Großbritanniens so wichtigen Zeit als Unterhändler zwischen den Parteien unehrlich gewesen. Dem Labour-Kabinett habe er erklärt, die Leiter der Konservativen und Liberalen hielten die von der Labour-Regierung für die Gesundung der Staatsfinanzen geplante Ersparnis von 56 Millionen Pfund für ganz ungenügend und forderten die Einsparung von weiteren 25 bis zu 30 Millionen Pfund, die hauptsächlich zu Lasten der Arbeitslosen gehen müsse. Diese Behauptung aber hätten später sowohl Sir Herbert Samuel wie Neville Chamberlain im Unterhaus heftig bestritten. Ähnlich habe MacDonald auch den Leitern der Konservativen und Liberalen über die Haltung, die das sozialistische Kabinett in der Frage der Ersparnispolitik eingenommen hatte, irreführende Angaben gemacht.

Auf den Gedanken, Premierminister eines überparteiischen Kabinetts zu werden, sei MacDonald keineswegs erst in dem Krisenjahre 1931 gekommen. Schon 1929 habe er kurz vor der Bildung der zweiten Labour-Regierung heimlich Fühlung mit Baldwin gesucht, um für die Labour-Leute „ein Geschäft mit den Tories abzuschließen“. Auch an dem Charakter MacDonalds läßt der Verfasser nichts Gutes.

Das Buch, das in der britischen Öffentlichkeit starke Beachtung findet, wird dem Ansehen des verstorbenen Staatsmanns schaden. Zugleich aber schafft es einen sehr ungünstigen Eindruck von dem Autor. MacNeill Weir ist von 1929 bis 1931 der Parlamentarische Privatsekretär des ehemaligen Labour-Premierministers gewesen. Er hat somit seinem früheren Parteichef ganz besonders nahegestanden. Gerade ihm steht es deswegen sehr wenig an, den Toten jetzt vor der Öffentlichkeit zu schmähern.

W.v.D.



25. Nov. 1938

190570212 BEC

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 601

### „Die Tragödie Ramsay MacDonalds.“

London, 24. November.

Unter diesem Titel ist jetzt ein Buch erschienen, das sein Verfasser, der Abgeordnete MacNeill Weir, schon vor Jahren geschrieben hat. Weil es sehr scharfe Angriffe gegen den früheren Premierminister enthält, war MacNeill Weir — sogar unter Drohungen — geraten worden, von der Veröffentlichung abzu-  
sehen. „Mit Ueberredung versuchte man es zuerst,“ so heißt es in dem Buche, „man sagte mir, die Veröffentlichung eines Werkes, in dem MacDonald und die Nationale Regierung angegriffen werden, werde man nicht dulden... Später wurde aus Ueberredung Zwang.“ Der Zwang habe in der Androhung eines Verfahrens wegen öffentlicher Verleumdung und eines Verfahrens nach dem Gesetz zur Wahrung amtlicher Geheimnisse bestanden. Das „schwierige und sogar gefährliche Wagnis“ der Veröffentlichung hat der Verfasser nun doch auf sich genommen. Ramsay MacDonald wird sich selbst gegen die Beschuldigungen, die in dem Buche gegen ihn erhoben werden, nicht mehr zur Wehr setzen können, denn er ist seit einem Jahr tot. Aber vielleicht werden es andere für ihn tun.

Vor allem wirft MacNeill Weir ein sehr schlechtes Licht auf die Rolle, die der frühere Leiter der Labour Party — nach seiner Meinung — in der Zeit der Bildung der ersten Nationalen Regierung gespielt habe. MacDonald habe sich damals in der schweren Finanzkrise des Landes, so behauptet er, seinen Labour-Kollegen gegenüber darauf berufen, daß von der internationalen Bankenvelt auf ihn als Premierminister ein Druck ausgeübt worden sei. Dies sei aber nur „ein riesiger Bluff“ gewesen. Der Verfasser geht so weit zu erklären, MacDonald habe an einem jener Tage, als die übrigen sozialistischen Minister im Garten von Downing Street Nr. 10 gewartet hätten, einen Telephonanruf nach New York nur vorgetäuscht. Außerdem sei er in der für das politische Leben Großbritanniens so wichtigen Zeit als Unterhändler zwischen den Parteien unehrlich gewesen. Dem Labour-Kabinet habe er erklärt, die Leiter der Konservativen und Liberalen hielten die von der Labour-Regierung für die Gesundung der Staatsfinanzen geplante Ersparnis von 56 Millionen Pfund für ganz ungenügend und forderten die Einsparung von weiteren 25 bis zu 30 Millionen Pfund, die hauptsächlich zu Lasten der Arbeitslosen gehen müsse. Diese Behauptung aber hätten später sowohl Sir Herbert Samuel wie Neville Chamberlain im Unterhaus heftig bestritten. Ähnlich habe MacDonald auch den Leitern der Konservativen und Liberalen über die Haltung, die das sozialistische Kabinet in der Frage der Ersparnispolitik eingenommen hatte, irreführende Angaben gemacht.

Auf den Gedanken, Premierminister eines überparteiischen Kabinetts zu werden, sei MacDonald keineswegs erst in dem Krisenjahre 1931 gekommen. Schon 1929 habe er kurz vor der Bildung der zweiten Labour-Regierung heimlich Fühlung mit Baldwin gesucht, um für die Labour-Leute „ein Geschäft mit den Tories abzuschließen“. Auch an dem Charakter MacDonalds läßt der Verfasser nichts Gutes.

Das Buch, das in der britischen Öffentlichkeit starke Beachtung findet, wird dem Ansehen des verstorbenen Staatsmanns schaden. Zugleich aber schafft es einen sehr ungünstigen Eindruck von dem Autor. MacNeill Weir ist von 1929 bis 1931 der Parlamentarische Privatsekretär des ehemaligen Labour-Premierministers gewesen. Er hat somit seinem früheren Parteichef ganz besonders nahegestanden. Gerade ihm

**„Die Tragödie Ramsay MacDonalds.“**

London, 24. November.

Unter diesem Titel ist jetzt ein Buch erschienen, das sein Verfasser, der Abgeordnete MacNeill Weir, schon vor Jahren geschrieben hat. Weil es sehr scharfe Angriffe gegen den früheren Premierminister enthält, war MacNeill Weir — sogar unter Drohungen — geraten worden, von der Veröffentlichung abzusehen. „Mit Ueberredung versuchte man es zuerst,“ so heißt es in dem Buche, „man sagte mir, die Veröffentlichung eines Werkes, in dem MacDonald und die Nationale Regierung angegriffen werden, werde man nicht dulden... Später wurde aus Ueberredung Zwang.“ Der Zwang habe in der Androhung eines Verfahrens wegen öffentlicher Verleumdung und eines Verfahrens nach dem Gesetz zur Wahrung amtlicher Geheimnisse bestanden. Das „schwierige und sogar gefährliche Wagnis“ der Veröffentlichung hat der Verfasser nun doch auf sich genommen. Ramsay MacDonald wird sich selbst gegen die Beschuldigungen, die in dem Buche gegen ihn erhoben werden, nicht mehr zur Wehr setzen können, denn er ist seit einem Jahr tot. Aber vielleicht werden es andere für ihn tun.

Vor allem wirft MacNeill Weir ein sehr schlechtes Licht auf die Rolle, die der frühere Leiter der Labour Party — nach seiner Meinung — in der Zeit der Bildung der ersten Nationalen Regierung gespielt habe. MacDonald habe sich damals in der schweren Finanzkrise des Landes, so behauptet er, seinen Labour-Kollegen gegenüber darauf berufen, daß von der internationalen Bankenvelt auf ihn als Premierminister ein Druck ausgeübt worden sei. Dies sei aber nur „ein riesiger Bluff“ gewesen. Der Verfasser geht so weit zu erklären, MacDonald habe an einem jener Tage, als die übrigen sozialistischen Minister im Garten von Downing Street Nr. 10 gewartet hätten, einen Telefonanruf nach New York nur vorgetäuscht. Außerdem sei er in der für das politische Leben Großbritanniens so wichtigen Zeit als Unterhändler zwischen den Parteien unehrlich gewesen. Dem Labour-Kabinett habe er erklärt, die Leiter der Konservativen und Liberalen hielten die von der Labour-Regierung für die Gesundung der Staatsfinanzen geplante Ersparnis von 56 Millionen Pfund für ganz ungenügend und forderten die Einsparung von weiteren 25 bis zu 30 Millionen Pfund, die hauptsächlich zu Lasten der Arbeitslosen gehen müsse. Diese Behauptung aber hätten später sowohl Sir Herbert Samuel wie Neville Chamberlain im Unterhaus heftig bestritten. Ähnlich habe MacDonald auch den Leitern der Konservativen und Liberalen über die Haltung, die das sozialistische Kabinett in der Frage der Ersparnispolitik eingenommen hatte, irreführende Angaben gemacht.

Auf den Gedanken, Premierminister eines überparteiischen Kabinetts zu werden, sei MacDonald keineswegs erst in dem Krisenjahre 1931 gekommen. Schon 1929 habe er kurz vor der Bildung der zweiten Labour-Regierung heimlich Fühlung mit Baldwin gesucht, um für die Labour-Leute „ein Geschäft mit den Tories abzuschließen“. Auch an dem Charakter MacDonalds läßt der Verfasser nichts Gutes.

Das Buch, das in der britischen Öffentlichkeit starke Beachtung findet, wird dem Ansehen des verstorbenen Staatsmanns schaden. Zugleich aber schafft es einen sehr ungünstigen Eindruck von dem Autor. MacNeill Weir ist von 1929 bis 1931 der Parlamentarische Privatsekretär des ehemaligen Labour-Premierministers gewesen. Er hat somit seinem früheren Parteichef ganz besonders nahegestanden. Gerade ihm steht es deswegen sehr wenig an, den Toten jetzt vor der Öffentlichkeit zu schmähern.

W.v.D.

190570213 BEC

Signatur

Datum 26. Nov. 1938

The Times (London)

Nr. 48162

## MR. MAC DONALD'S CAREER

### A RECENT VERSION

TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—Having been privileged to serve as Mr. Ramsay MacDonald's private secretary when he was Prime Minister in 1924, may I express the hope that the public will not pay undue attention to the diatribes launched against him by Mr. MacNeill Weir in his recent book? If this bitter caricature which condemns Mr. MacDonald's whole political career from its very outset were really related to the truth, it would be a complete condemnation of the Labour Party, which appointed him as its leader, and it would be difficult to understand Mr. MacNeill Weir's own action in accepting the post of Parliamentary Private Secretary to Mr. MacDonald in 1924 and retaining it for seven or eight years.

What then is the explanation of this book? A few sentences in the foreword and the introduction would seem to provide the answer to this question. They clearly reveal Mr. MacNeill Weir to be a one-track mind politician ready to condemn any Socialist leader who dares to modify his views by a hairbreadth or allows his youthful enthusiasms to be mellowed by experience or tempered by the responsibility of government. Party considerations must always prevail, and the leader who takes a broader view of his responsibilities to the country must accordingly be branded as a traitor and a double-crosser who deserted his party for reasons of personal aggrandisement and social snobbery. Mr. Weir can only see one point of view. He allows his judgment of Mr. MacDonald's whole life and

character to be completely distorted by this one rigid dogmatic conviction. To prove his case he even gives a one-sided account of confidential conversations between himself and his chief which cannot now be controverted because unfortunately the other voice is stilled.

There is some irony, however, in the fact that Mr. Weir, after having dealt with the events of August, 1931, with all the seeming authority of the man on the spot, candidly confesses that he was in the Hebrides all the time and did not return to London until the crisis was over and the National Government had been formed. He then went to the Prime Minister's Secretaries to ascertain the course of events because he had been "remote from news," and their impartial advice to him as Civil servants had been to stand by his chief!

Thus the vivid personal account of these events which occupy such an important place in the book was merely based on hearsay subsequent to the crisis, combined, no doubt, with a great deal of political prejudice.

Mr. MacNeill Weir, in the epilogue to his book, says:—

There can be no doubt that the historian of the future, reviewing with impartial eyes the events of the post-War years, will inevitably come to the conclusion that the setting up of the "National" Government by MacDonald was the greatest disaster that has befallen this country, and indeed the world, since the War.

This sentence, when read in conjunction with the foreword, makes it clear that Mr. Weir's primary object in writing this book was to discredit the National Government, but those who have worked for Mr. MacDonald in the past will regret that he has sought to achieve his object by defaming and mutilating the memory of his late chief.

I am, &c.,

PATRICK GOWER.

12, Manson Place, S.W., Nov. 23.



19057-0214 BEC

Datum 1. Dez. 1938

## Great Britain and the East (London)

Nr. 1436

"THE TRAGEDY OF RAMSAY MACDONALD." \* By L. MacNeill Weir. (London: Secker and Warburg. 15s. net.)

*Reviewed by Our Political Correspondent.*

The title of this book gives the clue to its design and spirit. The author, a Scottish Labour Member of Parliament, for some years Parliamentary Private Secretary to Mr. Ramsay MacDonald, gives full vent to the bitterness that was felt in 1931 by those who believe that what they call the Labour movement is an end in itself when its leader resolved that the national interest demanded a National Government and became himself the head of it.

This feeling can be understood by those who do not share it, but it is surely possible for even an ardent Labour politician to entertain it, and at the same time to recognise the greatness of the man who at a time of crisis faced the ordeal of a breach with lifelong political associates and with a party organisation of which he was a principal architect. The author of this book sees no redeeming feature in Mr. MacDonald's action. There was no motive except personal advancement, the satisfaction of vanity, a selfish clinging to the highest office under the Crown. In this maker and leader of one of the great parties Mr. MacNeill Weir professes to have found merely an egoist exploiting his conspicuous gifts of presence, bearing, eloquence and keen political acumen to no higher end than self-love and personal display. Cromwell told the portrait painter to paint him "warts and all." In this biography the warts almost monopolise the canvas. The author may be sincere when he says that his book is a study of Ramsay MacDonald purely as a politician and not as a man. What, then, are we to make of this extract taken from many pages of similar character:

Self-love with MacDonald was a psychological neurasthenia. The fear that sprang from it followed his footsteps like a haunting spectre. Its shadow fell on his cradle in the cottage at Lossiemouth and the ghost stood behind the Premier's chair at Whitehall. . . . Self-love and self-pity ruled out any thought for others, and generous instinct.

Or of this descent into the petty vein of detraction:

Although MacDonald desired the reputation of enjoying the simple pleasures of life, of delighting in homely habits, nothing was further from his practice. In theory he would enjoy the rural seclusion of a rural village on the south coast: in reality he hurried from it to the crowded beach at Brighton to make a "progress" along the promenade—the observed of all observers. He preferred tea in the public lounge of the largest fashionable hotel on the sea front to a quiet meal in an unobtrusive inn. He used to take delight in a walk on the Terrace of the House of Commons on a summer afternoon when that fashionable place was crowded and all eyes were for the Prime Minister.

Is it any wonder that this book has caused offence at Westminster? The author set himself the task, which he fulfils throughout nearly 400 pages, of so analysing Mr. Ramsay MacDonald's strange and amazing career, with its deep shadows and its high lights, as to buttress the conclusion that near the end of it he committed "a great act of political treachery." The author is unconsciously painting a character sketch of himself as a politician so obsessed by partisanship and bitterness that he cannot see a gleam of merit in a man who played a great and remarkable part in the affairs of his country—be his faults what they may. It is not a pleasing self-portrait.

MacDonalds Ramsay

Signatur

19057 0215 BEC

Datum 3. Dez. 1938

The Times (London)

Nr. 48168

## MR. MAC DONALD'S CAREER

### A RECENT VERSION

#### TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—My attention has been directed to a letter in your issue of November 26 from Sir Patrick Gower which is a criticism of my book, "The Tragedy of Ramsay MacDonald." His letter is obviously based on the assumption that his readers have not read the book.

In the whole length of his letter, although he has indulged in the most sweeping accusations, he has not produced a scrap of evidence to show that I am wrong in my facts or unfair in my conclusions.

I would like, with your permission, to deal with Sir Patrick's letter point by point.

He claims to speak with authority on the life of MacDonald on the strength of a 10 months' association with him as assistant to Sir Ronald Waterhouse. It is grotesquely untrue to say that I condemn MacDonald's whole political career. On the first page of the introduction to my book I acclaim MacDonald in the earlier part of his career as being "animated with a zeal as strong as it was sincere to better the lot of his fellows."

I am blamed for taking the post of Parliamentary Private Secretary in 1924 when I believed all the charges I have made against MacDonald in the book. In 1922 I was one of the Scots contingent who voted to make MacDonald leader of the Parliamentary Labour Party. We never believed Snowden's repeated assertion at that time that MacDonald would sooner or later let the Party down.

It was not until the beginning of 1931 that suspicion of MacDonald's *bona fides* arose, and suggestions began to be made of a change of leadership. All sorts of rumours, *canards* and defamatory aspersions circulate around public men—especially politicians. The fact is that MacDonald was a man of mystery, a human enigma, his real character only revealed in the passing of the years. We can be blamed for our unswerving loyalty to Dr. Jekyll during these years, but surely we are not to be condemned for not believing in the existence of Mr. Hyde.

I am accused of writing with the "authority of the man on the spot," while actually I was in the Hebrides. It is also said that "the vivid personal account . . . was merely based on hearsay." It is true that I was in the Hebrides when the *coup d'Etat* took place. I say so in my book. But had I been in London I would still have had to depend on what Sir Patrick slightly calls "hearsay evidence." The only persons who had any direct evidence were the Cabinet and the Liberal and Tory leaders. Parliamentary Private Secretaries are not allowed to attend Cabinet meetings, and I have never claimed to be a Liberal or Tory leader.

There were others, much more important than I, who were equally uninformed. So closely was the secret guarded that Mr. Baldwin, as he then was, did not divulge it even to his closest colleague. So much was Mr. Neville Chamberlain kept in the dark that, as he declared publicly a few days later, he went to bed on that fateful Sunday night expecting

that next day Mr. Baldwin would be called upon to form a Government. Again, surely Sir Patrick Gower has not forgotten that there was a flood-lit debate in the House of Commons on this subject, when the case I have put up was substantiated in every particular, by the evidence of Henderson, Clynes, Graham, Lansbury, Greenwood, Johnston, Sir Herbert Samuel, and the present Prime Minister.

To describe MacDonald's abandonment of the Labour Party and of his Socialist principles, and his change to power politics, protection and the economics of restriction, to attacking the social services and the standard of life of the unemployed, as a "hairbreadth" modification of his views, is surely a masterpiece of under-statement.

Sir Patrick suggests that I accuse MacDonald of having deserted his Party for reasons of personal aggrandisement and social snobbery. Now I happen to know that Sir Patrick had the highest opinion of the personal integrity and sterling honesty of the late Lord Snowden. On page 954 of Lord Snowden's Autobiography he comes to the conclusion that "Mr. MacDonald had deliberately planned the scheme of a National Government, which would at the same time enable him to retain the position of Prime Minister and to associate with political colleagues with whom he was more in sympathy than he had ever been with his Labour colleagues."

That MacDonald thought his social prestige would be enhanced by his action is borne out by Lord Snowden's story that the day after the National Government was formed MacDonald went into his room at Downing Street in very high spirits. He remarked to MacDonald that he would now find himself very popular in strange quarters. MacDonald replied, gleefully rubbing his hands: "Yes, to-morrow every Duchess in London will be wanting to kiss me!" (p. 957).

The one criticism which I most strongly resent is that I dared not indict MacDonald while he was alive. This charge is completely unjustified. When I wrote the book MacDonald was Prime Minister, and it was the intimidation of publishers, for which he was mainly responsible, which delayed until now the publication of the book.

I confess that Sir Patrick Gower's letter surprised me until I remembered that he is the Chief Publicity Officer of the Conservative Organization.

The main thesis of my book is that the setting up of the National Government in August, 1931, was the consummation of a conspiracy entered into between MacDonald and Baldwin to overthrow the Labour Government. Step by step I have sought to prove this thesis. Not one critic has ventured to challenge my evidence; Sir Patrick Gower least of all.

I am yours faithfully,

L. MAC NEILL WEIR.

House of Commons, S.W.1, Nov. 30.

#### TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—In "The Tragedy of Ramsay MacDonald" L. MacNeill Weir, M.P., at page 160 states, "Here was a Prime Minister, and a Labour Prime Minister at that, accepting these splendid gifts and rewarding the donor, who happened to be a political opponent, with a baronetcy." It so happens that I raised this matter at the round table of the Carlton Club at a time when I was one of the members for Manchester, and the late Sir L. Worthington-Evans, then Secretary for War, who was lunching at the same table, remarked that there was no truth in the suggestion for as a matter of fact the honour to Sir Alexander Grant had been recommended by the previous Conservative Government. One hesitates to see so cruel and unjust a statement put on record even of a political opponent.

Yours faithfully,

## MR. MAC DONALD'S CAREER

### A RECENT VERSION

#### TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—My attention has been directed to a letter in your issue of November 26 from Sir Patrick Gower which is a criticism of my book, "The Tragedy of Ramsay MacDonald." His letter is obviously based on the assumption that his readers have not read the book.

In the whole length of his letter, although he has indulged in the most sweeping accusations, he has not produced a scrap of evidence to show that I am wrong in my facts or unfair in my conclusions.

I would like, with your permission, to deal with Sir Patrick's letter point by point.

He claims to speak with authority on the life of MacDonald on the strength of a 10 months' association with him as assistant to Sir Ronald Waterhouse. It is grotesquely untrue to say that I condemn MacDonald's whole political career. On the first page of the introduction to my book I acclaim MacDonald in the earlier part of his career as being "animated with a zeal as strong as it was sincere to better the lot of his fellows."

I am blamed for taking the post of Parliamentary Private Secretary in 1924 when I believed all the charges I have made against MacDonald in the book. In 1922 I was one of the Scots contingent who voted to make MacDonald leader of the Parliamentary Labour Party. We never believed Snowden's repeated assertion at that time that MacDonald would sooner or later let the Party down.

It was not until the beginning of 1931 that suspicion of MacDonald's *bona fides* arose, and suggestions began to be made of a change of leadership. All sorts of rumours, *canards* and defamatory aspersions circulate around public men—especially politicians. The fact is that MacDonald was a man of mystery, a human enigma, his real character only revealed in the passing of the years. We can be blamed for our unswerving loyalty to Dr. Jekyll during these years, but surely we are not to be condemned for not believing in the existence of Mr. Hyde.

I am accused of writing with the "authority of the man on the spot," while actually I was in the Hebrides. It is also said that "the vivid personal account . . . was merely based on hearsay." It is true that I was in the Hebrides when the *coup d'Etat* took place. I say so in my book. But had I been in London I would still have had to depend on what Sir Patrick slightly calls "hearsay evidence." The only persons who had any direct evidence were the Cabinet and the Liberal and Tory leaders. Parliamentary Private Secretaries are not allowed to attend Cabinet meetings, and I have never claimed to be a Liberal or Tory leader.

There were others, much more important than I, who were equally uninformed. So closely was the secret guarded that Mr. Baldwin, as he then was, did not divulge it even to his closest colleague. So much was Mr. Neville Chamberlain kept in the dark that, as he declared publicly a few days later, he went to bed on that fateful Sunday night expecting

that next day Mr. Baldwin would be called upon to form a Government. Again, surely Sir Patrick Gower has not forgotten that there was a flood-lit debate in the House of Commons on this subject, when the case I have put up was substantiated in every particular, by the evidence of Henderson, Clynes, Graham, Lansbury, Greenwood, Johnston, Sir Herbert Samuel, and the present Prime Minister.

To describe MacDonald's abandonment of the Labour Party and of his Socialist principles, and his change to power politics, protection and the economics of restriction, to attacking the social services and the standard of life of the unemployed, as a "hairbreadth" modification of his views, is surely a masterpiece of under-statement.

Sir Patrick suggests that I accuse MacDonald of having deserted his Party for reasons of personal aggrandisement and social snobbery. Now I happen to know that Sir Patrick had the highest opinion of the personal integrity and sterling honesty of the late Lord Snowden. On page 954 of Lord Snowden's Autobiography he comes to the conclusion that "Mr. MacDonald had deliberately planned the scheme of a National Government, which would at the same time enable him to retain the position of Prime Minister and to associate with political colleagues with whom he was more in sympathy than he had ever been with his Labour colleagues."

That MacDonald thought his social prestige would be enhanced by his action is borne out by Lord Snowden's story that the day after the National Government was formed MacDonald went into his room at Downing Street in very high spirits. He remarked to MacDonald that he would now find himself very popular in strange quarters. MacDonald replied, gleefully rubbing his hands: "Yes, to-morrow every Duchess in London will be wanting to kiss me!" (p. 957).

The one criticism which I most strongly resent is that I dared not indict MacDonald while he was alive. This charge is completely unjustified. When I wrote the book MacDonald was Prime Minister, and it was the intimidation of publishers, for which he was mainly responsible, which delayed until now the publication of the book.

I confess that Sir Patrick Gower's letter surprised me until I remembered that he is the Chief Publicity Officer of the Conservative Organization.

The main thesis of my book is that the setting up of the National Government in August, 1931, was the consummation of a conspiracy entered into between MacDonald and Baldwin to overthrow the Labour Government. Step by step I have sought to prove this thesis. Not one critic has ventured to challenge my evidence; Sir Patrick Gower least of all.

I am yours faithfully,

L. MAC NEILL WEIR.

House of Commons, S.W.1, Nov. 30.

#### TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—In "The Tragedy of Ramsay MacDonald" L. MacNeill Weir, M.P., at page 160 states, "Here was a Prime Minister, and a Labour Prime Minister at that, accepting these splendid gifts and rewarding the donor, who happened to be a political opponent, with a baronetcy." It so happens that I raised this matter at the round table of the Carlton Club at a time when I was one of the members for Manchester, and the late Sir L. Worthington-Evans, then Secretary for War, who was lunching at the same table, remarked that there was no truth in the suggestion for as a matter of fact the honour to Sir Alexander Grant had been recommended by the previous Conservative Government. One hesitates to see so cruel and unjust a statement put on record even of a political opponent.

Yours faithfully,

HAROLD BRIGGS.

Broadford, Chobham, Surrey, Nov. 30.



19057 0216 BEC

Signatur

Datum 6. Dez. 1938

The Times (London)

Nr. 48170

## MR. MACDONALD'S CAREER

### A RECENT VERSION

TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—Within the brief compass of a letter it would be quite impossible to pursue the many red herrings which Mr. MacNeill Weir has tried to draw across the path in his reply to my letter, nor would it be possible to challenge the many unjust criticisms in his book. I accordingly propose to confine myself to the more essential points.

Mr. Weir takes credit for the fact that he paid a mild tribute to Mr. MacDonald in the introduction to his book. That does not alter the fact that he tore his reputation to shreds in the rest of it, and his sweeping condemnation of Mr. MacDonald's conduct and character during the period prior to 1924 seems to be wholly inconsistent with his acceptance of the post of Parliamentary Private Secretary that year when Mr. MacDonald became Prime Minister for the first time. Mr. Weir's protestations of loyalty and affection for his chief, which I well remember, make it clear that his book does not reflect the views he held at that time. Is there any reason why greater reliance should be placed on his prejudiced accounts of events subsequent to 1924?

My contention that Mr. Weir's character study is distorted by his feelings in regard to the 1931 crisis is confirmed by his statement that it was not until 1931 that "suspicion of Mr. MacDonald's *bona fides* arose." It does not enter Mr. Weir's head that Mr. MacDonald may have served his country better by forming a National Government than by taking a purely party point of view.

But as Mr. Weir has referred to Lord Snowden's "personal integrity and sterling honesty," may I remind him that in 1931 Lord Snowden participated in the formation of the National Government and described the policy of Mr. Weir and his political associates at that time as "bolshivism run mad"? He also repudiated in the most categorical terms the familiar accusations against the banks which Mr. Weir has dished up again in his book with the obvious delight of the political partisan.

He suggests that my previous letter was influenced by the fact that I am Chief Publicity Officer of the Conservative Party. He has mistaken my motives. Having served under many chiefs I know something of the trust and confidence that

thinking that that trust and loyalty ought never to be betrayed in any circumstances, even though differences of opinion may arise on political issues.

As for the suggestion that Mr. Weir's book could not have been published during Mr. MacDonald's lifetime, I find it difficult to accept such a plea, because Prime Ministers in the past have not been able by any mysterious powers of censorship to protect themselves against very bitter and vehement attack. But if there were objections to the publication of the book during Mr. MacDonald's lifetime, surely they are overwhelmingly greater after Mr. MacDonald's death.

I am, &c.,

PATRICK GOWER.

12, Manson Place, S.W., Dec. 5.

TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—May I be allowed to sum up the controversy in your columns regarding Mr. McNeill Weir's "Tragedy of Mr. Ramsay MacDonald"?

I have read the book, and am left with the impression that the last man to write it should have been Mr. MacDonald's Parliamentary Private Secretary. It is one long carping criticism of a man from whom he must have received many kindnesses and enjoyed many confidences.

My excuse for writing is that 10 years ago I had the privilege of serving the then Prime Minister, Mr. Baldwin, in a similar capacity.

I am, Sir, yours, &c.,

CHARLES RHYS.

14, Upper Berkeley Street, W.1, Dec. 3.

TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—Following on Sir Patrick Gower's letter in your issue of November 26 may I, as one of Ramsay MacDonald's former colleagues, say that Mr. Weir's lamentable book seems to me to be one of those which should never have been published? It would be quite easy to produce a similar caricature of almost any politician, with a pen similarly dipped in gall. As has been said of the detractors of another British Prime Minister, a tremendous figure in his day, "Once the flame was out, they could hold up the empty lantern and lo! it seemed sure enough to have been exceptionally pretentious in design."

Since this book is clearly written around the events of August, 1931, perhaps, as I was in London and not, as was Mr. Weir, in the Hebrides during those days, and was invited by MacDonald to join the National Government, I might be allowed briefly to refer to facts within my own knowledge. MacDonald invited me to be Minister of Pensions and I refused, because to me, who had but recently moved and obtained agreement in the House of Commons to an amendment improving the conditions of the unemployed, it was shocking and unthinkable that a 10 per cent. cut in the "dole" was one of the first sacrifices to be made. But I know from conversations during that unforgettable week and from letters in my possession that many days after my own decision was made some colleagues, both front benchers and back benchers, hesitated not only as to whether they ought to go with MacDonald, but, later, as to whether they ought to vote against him in the first fateful divisions when Parliament met. Mr. Weir, writing after the event, solely to prove the villainy of MacDonald, seemingly forgets the

## MR. MACDONALD'S CAREER

### A RECENT VERSION

TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—Within the brief compass of a letter it would be quite impossible to pursue the many red herrings which Mr. MacNeill Weir has tried to draw across the path in his reply to my letter, nor would it be possible to challenge the many unjust criticisms in his book. I accordingly propose to confine myself to the more essential points.

Mr. Weir takes credit for the fact that he paid a mild tribute to Mr. MacDonald in the introduction to his book. That does not alter the fact that he tore his reputation to shreds in the rest of it, and his sweeping condemnation of Mr. MacDonald's conduct and character during the period prior to 1924 seems to be wholly inconsistent with his acceptance of the post of Parliamentary Private Secretary that year when Mr. MacDonald became Prime Minister for the first time. Mr. Weir's protestations of loyalty and affection for his chief, which I well remember, make it clear that his book does not reflect the views he held at that time. Is there any reason why greater reliance should be placed on his prejudiced accounts of events subsequent to 1924?

My contention that Mr. Weir's character study is distorted by his feelings in regard to the 1931 crisis is confirmed by his statement that it was not until 1931 that "suspicion of Mr. MacDonald's *bona fides* arose." It does not enter Mr. Weir's head that Mr. MacDonald may have served his country better by forming a National Government than by taking a purely party point of view.

But as Mr. Weir has referred to Lord Snowden's "personal integrity and sterling honesty," may I remind him that in 1931 Lord Snowden participated in the formation of the National Government and described the policy of Mr. Weir and his political associates at that time as "bolshivism run mad"? He also repudiated in the most categorical terms the familiar accusations against the banks which Mr. Weir has dished up again in his book with the obvious delight of the political partisan.

He suggests that my previous letter was influenced by the fact that I am Chief Publicity Officer of the Conservative Party. He has mistaken my motives. Having served under many chiefs I know something of the trust and confidence that are imposed in private secretaries, and the loyalty that is due from them in return. I hope that I am not old-fashioned in

thinking that that trust and loyalty ought never to be betrayed in any circumstances, even though differences of opinion may arise on political issues.

As for the suggestion that Mr. Weir's book could not have been published during Mr. MacDonald's lifetime, I find it difficult to accept such a plea, because Prime Ministers in the past have not been able by any mysterious powers of censorship to protect themselves against very bitter and vehement attack. But if there were objections to the publication of the book during Mr. MacDonald's lifetime, surely they are overwhelmingly greater after Mr. MacDonald's death.

I am, &c.,

PATRICK GOWER.

12, Manson Place, S.W., Dec. 5.

TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—May I be allowed to sum up the controversy in your columns regarding Mr. McNeill Weir's "Tragedy of Mr. Ramsay MacDonald"?

I have read the book, and am left with the impression that the last man to write it should have been Mr. MacDonald's Parliamentary Private Secretary. It is one long carping criticism of a man from whom he must have received many kindnesses and enjoyed many confidences.

My excuse for writing is that 10 years ago I had the privilege of serving the then Prime Minister, Mr. Baldwin, in a similar capacity.

I am, Sir, yours, &c.,

CHARLES RHYS.

14, Upper Berkeley Street, W.1, Dec. 3.

TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—Following on Sir Patrick Gower's letter in your issue of November 26 may I, as one of Ramsay MacDonald's former colleagues, say that Mr. Weir's lamentable book seems to me to be one of those which should never have been published? It would be quite easy to produce a similar caricature of almost any politician, with a pen similarly dipped in gall. As has been said of the detractors of another British Prime Minister, a tremendous figure in his day, "Once the flame was out, they could hold up the empty lantern and lo! it seemed sure enough to have been exceptionally pretentious in design."

Since this book is clearly written around the events of August, 1931, perhaps, as I was in London and not, as was Mr. Weir, in the Hebrides during those days, and was invited by MacDonald to join the National Government, I might be allowed briefly to refer to facts within my own knowledge. MacDonald invited me to be Minister of Pensions and I refused, because to me, who had but recently moved and obtained agreement in the House of Commons to an amendment improving the conditions of the unemployed, it was shocking and unthinkable that a 10 per cent. cut in the "dole" was one of the first sacrifices to be made. But I know from conversations during that unforgettable week and from letters in my possession that many days after my own decision was made some colleagues, both front benchers and back benchers, hesitated not only as to whether they ought to go with MacDonald, but, later, as to whether they ought to vote against him in the first fateful divisions when Parliament met. Mr. Weir, writing after the event, solely to prove the villainy of MacDonald, seemingly forgets the grave issues which were in men's minds at the time.

I have always felt that the tragedy of 1931 need not have been so bitter for the Labour Party if the General Election had not taken place in the heat of passion and panic fol-

lowing the events of August but could somehow have been postponed until the following spring. That it did take place in October, 1931, was due, not only to a Tory section clamouring for it, but to a section of the Parliamentary Labour Party, who so misread public opinion, which very soon became clear to some of us, that they did their utmost to precipitate the contest; and even on one occasion impugned the motives of the late Mr. Arthur Henderson, who was inclined to agree with those few of us who urged that a General Election should at all costs be postponed until after the winter.

There are many things that puzzle me about Mr. Weir's book—for instance, the contempt with which he speaks of the "traditional incompetence" of the "inert mass" contrasted with his flamboyantly expressed admiration for Sir Oswald Mosley, the "romantic, courteous, cultured, and handsome aristocrat, from the exclusive inner circle of society, with the air of the Court of Louis XIV," but with just the little "freak" that he became a Fascist! I am puzzled as to why, if he thought MacDonald such a cur, he not only remained as his P.P.S. from 1924 to 1931, but, during the whole of the Labour Government from 1929 to 1931, as those of us who were in the

Party in the House know, defended MacDonald from the ceaseless criticisms and onslaughts of the I.L.P. members of Parliament.

This book, it seems to me, should never have been published by Mr. Weir, because it does the greatest possible disservice to democracy and to the Labour movement, by representing that the only Prime Minister that British labour has ever thrown up, whom his colleagues virtually raised to this position twice, after he had worked with them for the greater part of his life, was not even a credible human being, but a creature with scarcely a redeeming quality, actuated in almost every step which he took, from the very beginning of his career, by the most cunning and calculating self-interest.

If the book had been intended to assist those who at the moment are violently attacking and deriding democracy it need not have been written differently.

Yours, &c.,

CECIL L'ESTRANGE MALONE.

82, Overstrand Mansions, S.W.11, Dec. 2.



MacDonald, Ramsay

Signatur

190570217 BEC

Datum 7. Dez. 1938

The Times (London)

Nr. 48171

## MR. MACDONALD'S QUALITIES

### GROWTH OF A LEGEND

#### THE CONCENTRATION ON TRIVIALITIES

TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—The recital of trivialities in connexion with Ramsay MacDonald seems likely to increase, and in the minds of many who had not the good fortune to know him well this recital might even crystallize into a legend much less in accord with the facts than the legend it tries to break up.

My apology for this letter is based not so much upon a desire to preserve the honour of a friend who is dead as upon a sense of justice and proportion.

A doctor who sums up the evils in his profession does seem to me to be rendering a service, though we may question his good taste in doing it. But I see no sort of benefit arising out of an attempt to parade the foibles of a deceased statesman, and surely MacDonald had his full share of obloquy during his life.

Up till now it has been Ramsay MacDonald's vanity that has chiefly engaged those who have scribbled about him. To be vain is in the Highlander's blood, but at least MacDonald had something to be vain about. Those who knew him intimately realized that in this, as in many other things, he enjoyed the sly but not unkindly fun of realizing what others, who knew him less, were thinking.

I see nothing whatever in these books so far about MacDonald's manners, which were always perfect. In this, again, he was true to type. Tired, provoked, exasperated by some of his colleagues and by many of his acquaintances, his manners never failed him. They were sometimes so good that folk who hovered around him in the days of his power were apt to mistake for vivid interest a degree of attention which, admittedly, was not there.

I read little or nothing about MacDonald's punctilious devotion to duty, nor about his capacity for taking pains, nor about his almost culpable desire to relieve other people of what was their reasonable share of hard work.

Of Ramsay MacDonald's services to his country as a statesman it is not for me to speak, nor probably can anyone estimate these at present. But it seems a pity that the positive values in the man himself, standing out as they did for all who cared to see, should be allowed to be obscured by a mere catalogue of very common human weaknesses.

I am, yours faithfully,

HORDER.

141, Harley Street, W.1, Dec. 5.

190570218 BEC

Datum 9. Dez. 1938

The Times (London)

Nr. 48173

## MR. MACDONALD'S QUALITIES

### VISION AND COURAGE

#### A MATTER FOR GRATITUDE

##### TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—With few exceptions, all those who were associated with Ramsay MacDonald will endorse everything that Lord Horder wrote in his admirable letter in yesterday's issue of *The Times*, much as we deplore the reason that prompted it.

The position of the Prime Minister's Parliamentary Private Secretary is one of peculiar trust and confidence. Loyalty and sympathetic understanding are essential qualifications. Those who served him as Prime Minister will remember his vision, immense capacity for work, and, above all, his indomitable courage in bearing the overwhelming burdens of his great office in spite of increasing physical disability. He died worn out, knowing that his task was accomplished, but proud that his ideals would be so well carried on by his son.

To rise to the highest position in the State necessitates the possession of outstanding qualities. It is sufficient to remember these with gratitude.

I am, Sir, your obedient servant,

RALPH GLYN.

House of Commons, Dec. 8.

##### TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—Anyone who reads with care and discrimination the letters which have appeared in your columns referring to my book "The Tragedy of Ramsay MacDonald" must have been struck with the fact that none of the writers makes any attempt to disprove the main thesis of the book. Backed with the completest documentary evidence, every item in my indictment stands unshaken.

Sir Patrick Gower begins his second letter with the remarkable admission that he finds it impossible to challenge the many criticisms I have made. Why,

then, his long letter?

There is one point, however, that calls for definite answer. He questions my statement that the publication of the book was prevented during MacDonald's lifetime. This can be readily substantiated. The various publishers are known. Anyone interested can verify my allegations. Is it possible that Sir Patrick Gower does not know that at this moment the strongest protest is being made against the interference with the freedom of the Press and the right of publication, now exercised by means of the libel laws and the Official Secrets Acts?

The letter of Mr. Charles Rhys is quite irrelevant and makes no real contribution to the controversy. To compare Lord Baldwin's treatment of his secretariat with Mr. MacDonald's is absurd.

The letter of Lieutenant-Colonel Cecil L'Estrange Malone adds a welcome touch of unconscious Irish humour to the discussion. He speaks of MacDonald as the only Prime Minister that British Labour has ever "thrown up."

Anyone reading Lord Horder's letter must be completely at a loss to understand it. Not only has he shown a plentiful lack of humour and but little appreciation of relative values. MacDonald is arraigned for a great betrayal: Lord Horder explains that MacDonald had something to be vain about. MacDonald is directly charged with Lord Baldwin with bringing the country into the awful mess, internationally and nationally, in which it is to-day: Lord Horder replies with complete naivety that no one has praised MacDonald's fine manners. He cannot have read Lady Londonderry's "Retrospect." After he has done so, if he is so disposed, he should raise the question with her.

The fact that six letters have appeared in *The Times* all attacking me might lead your readers to believe that the general attitude towards the book is hostile and unfriendly. Such is by no means the case. On the contrary, I have been overwhelmed with letters in quite the opposite sense from men distinguished in literature, art, industry, and politics. Before me as I write is a letter from a British statesman of international reputation. Speaking of the book he says:—

It must have a place in the history of these times, for the good reason that it gives information about actual events, which cannot be available elsewhere. It will, therefore, become an indispensable authority. It is not often that the historian has the good luck to find himself sitting in on big political happenings. And it is not often that posterity has the good luck to get a first hand observer, who can write with such force and point as you do.

It is exactly for this purpose that the book was written, and it is from this point of view that none of my critics has dared to attack it.

Yours faithfully,

L. MAC NEILL WEIR.

House of Commons, Dec. 8.

MacDonald,  
Ramsay

Signatur

190570219

BEC

Datum 20. Dez. 1938

The Times (London)

Nr. 48182

#### MR. MAC DONALD'S CAREER

##### TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—I am grateful to you for permission to reply to Mr. Harold Briggs, who alleges that in my book "The Tragedy of Ramsay MacDonald" I accuse the Labour Prime Minister of trafficking in honours. The charge is absolutely unfounded. In the paragraph which Mr. Briggs quotes the reference is obviously to the unscrupulous attacks made on MacDonald by his political opponents. MacDonald had received certain valuable gifts. He had bestowed a baronetcy on the generous donor. Therefore, they said, the title was in return for the gifts. *Post hoc ergo propter hoc*.

Let me first of all make my own position clear and say that if ever the bestowal of a title was justified it was in this case. In the chapter to which Mr. Briggs refers I am at pains to show that the liberality of Mr. Alexander Grant was well worthy of recognition. Indeed, I quoted Lord MacMillan's tribute to his generosity in giving £200,000 to the Scottish National Library as justification, if any were needed, for the granting of the honour. Mr. Briggs is evidently unaware of the fact that, when this matter became known, there was an outcry from one end of the country to the other. He cannot have known that the accusation of corruption against MacDonald was raised even in the House of Commons, and for months the Labour Prime Minister was baited and harassed by his political opponents. A reference to Hansard will show that Sir Kingsley Wood, the present Minister for Air, was the most persistent tormentor of MacDonald at this time.

In my book I have described the unforgettable scene when he raised the matter in the House. After repeated attempts he had succeeded in getting a skilfully worded question on the Order Paper. The question was: "Whether the Prime Minister proposed to ask the House to make any increase in the salary now paid in respect of the Office of the First Lord of the Treasury?" This question was merely the inconspicuous peg on which he hoped to hang the real question: a provocative "supplementary."

When Clynes, in the absence of MacDonald, side-stepped the question, Sir Kingsley rose and asked blandly: "Was consideration given, before this decision was arrived at, to the fact that the present holder has found the emoluments of his office insufficient, and has had to go to a private citizen . . .?"

Immediately there was uproar in the House. The Speaker intervened to quieten the tumult and reprimanded Sir Kingsley Wood: "The hon. member for West Woolwich attempted to put a supplementary question which he knew quite well I should not allow to appear on the Paper."

The most astonishing part of Mr. Briggs's letter is his admission that the previous Conservative Government had recommended Mr. Grant for an honour. Why then all the attack, so savage and long-continued, on MacDonald for having done what the Conservatives themselves intended to do?

As Mr. Briggs has evidently been misinformed, he should in all fairness withdraw a charge against me which I have shown to be absolutely unjustified.

Yours faithfully,

L. MAC NEILL WEIR.

House of Commons, Dec. 17.



*Ramsay MacDonald*

19057 0220 BEC

Datum 22. Dez. 1938

The Times (London)

Nr. 48184

**MR. MAC DONALD'S CAREER**

TO THE EDITOR OF THE TIMES

Sir,—Mr. MacNeill Weir's letter in your issue of to-day appears intended to convey the impression that the Conservative Party as a whole, or officially, joined in the "outcry from one end of the country to the other" against the grant of a baronetcy to the late Sir Alexander Grant on Mr. Ramsay MacDonald's recommendation. This is untrue, I believe, of the leaders of the party and certainly so of the official organization.

At the time I was chief organizer of the party, and from my own knowledge can affirm that Sir Stanley Jackson, then the head of the organization, curtly refused to permit of any capital being made of the incident. When some clever cartoons bearing on the subject were submitted for his approval his reply was: "No! I won't have them, let us keep clear of personalities."

I am your obedient servant,

LEIGH MACLACHLAN.

Carlton Club, Dec. 20.

19057 J 0221 BEC

The Times (London)

Nr. 48259

## RAMSAY MAC DONALD

### LORD ELTON'S LIFE

THE LIFE OF JAMES RAMSAY MACDONALD.  
Volume I. 1866-1919. By LORD ELTON.  
Collins. 18s.

Lord Elton in this able first volume of his "unofficial" biography of Ramsay MacDonald, of whom he was an admirer and friend, has boldly striven to establish the consistency of MacDonald's career and political outlook; to show how and why the same man, who as an ambitious youngster from Scotland had joined every Socialist body in the London of the eighties, was to become at the end of his life Prime Minister of a National Government and the object of execration to a Socialist Opposition.

#### A "MODERATE"

The keynote of Lord Elton's argument is that MacDonald was always a moderate, never a revolutionary, never a believer in class war, never even a wholehearted pacifist. He explains, first, how he approached Socialism from the ethical side and abhorred Marxism. Borrowing analogies from biology, he conceived of society as moving naturally towards a collectivist system. While other future Socialist leaders were struggling with the Labour theory of value or the problems of trade union organization, MacDonald was lecturing for the ethical societies, studying Swedenborg or even writing romantic short stories. The Fabian Society rather than the I.L.P. was his spiritual home, though he was to leave the Fabians over the South African War and become a leader of the I.L.P. He was invariably in the unsatisfactory position of being between two stools. And even when, partly through his own exertions, the Labour Party was created, he was never happy in holding together the two sides of the movement, the trade unionists, who looked upon political questions chiefly from an industrial point of view, and the Socialist societies, who expected to find Utopia round the corner, possibly after a red dawn.

Again, he pursued a mental rather than a political *via media* in that, although he sympathized with the problems of the

poor, which he had experienced at first hand in Lossiemouth, he deeply admired the aristocratic virtues and the beauties of tradition. Of his boyhood at Lossiemouth MacDonald wrote:—"The young generation inherit nothing but honesty and independence, and are brought up in a scantiness which nourishes the aristocratic virtues of their character." Lord Elton relates several instances of MacDonald's respect for the traditional and for the "genuine aristocracy," as distinct from its "vulgar accretions."

#### PARADOX AND CONTRAST

Just as there was in MacDonald the apparently paradoxical juxtaposition of Labour insurgency and respect for aristocracy, so there was also the contrast between the mystical and even involved utterances of many of his speeches and books and his practical ability as a political organizer and chairman of committees. Though his abilities as an orator and organizer were always recognized in the Labour movement, these paradoxes made him suspect to many of his simpler-minded followers and even some of his colleagues, more especially as he was scarcely an approachable man. Mr. Bernard Shaw recalled to the biographer that when he first met MacDonald among the Fabians "he was for some while under the impression that he was an army officer." In that society "not only did he find it difficult to make intimate friends, he was apt to arouse resentments," and "the Fabian Executive is even said to have been relieved when he left it." After the death in 1911 of Mrs. MacDonald, who did so much to overcome his social difficulties, this extreme loneliness—for a party leader—again became apparent, and his attitude to the War, which Lord Elton claims was the attitude of a "moderate," aroused resentments so fierce that he could scarcely bear them.

Lord Elton tries to distinguish MacDonald's views about the War from pacifism. MacDonald, he writes, was opposed not to all war but to this particular war; although he could not urge men to enlist, he was not in favour of obstructing the war effort; and he was isolated because he continually pleaded for a moderate and just peace. Lord Elton certainly succeeds in sweeping away a good many idle stories about MacDonald's early career and about his behaviour during the War, and his book, faithfully based on MacDonald's printed writings and speeches, deserves to be read by every fair-minded man interested in modern political history.

19057 0229 BEC

Signatur *P. Macdonald*  
Datum **20. Feb. 1934**<sub>19</sub> *Ramsey*

## The Manchester Guardian

Nr. **27 28 4**

### EARLY DROPPING OF THE PREMIER

#### Mr. Shinwell's Prophecy

Mr. Emmanuel Shinwell, prospective Labour candidate for the Seaham Division, in a speech at Seaham Harbour last night, said:

"The Prime Minister gained power by a trick and retains it because his associates have not yet made up their minds as to the best moment to drop him overboard, but that event will come before very long."

Mr. Shinwell said that the National Labour party was a farce and no one knew it better than the Prime Minister. "Mr. MacDonald is a general without an army. He could put the whole of his followers into the Cabinet-room at Downing Street, although it is doubtful if any of them are ever to be found there."